

Göttingische  
Anzeiger  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der zweyte Band.  
auf das Jahr 1781.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1781

by unknown author

Göttingen; 1781

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der zweyte Band.  
auf das Jahr 1781.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 2. Julii 1781.

Göttingen.

*Heyne.*

**S**imonidis Carmen inscriptum *περὶ Ἰωνῶν*, de Mulieribus. Recensuit atque animadversionibus illustravit Ge. Dav. Koeler. Praefixa est Epistola Chr. G. Heyne. Bey Wandenhoef's Wittwe 1781. Octavo 103 Seiten. Dieses beträchtliche Fragment des Simonides hat uns Johannes Stobäus erhalten; unter den mehrern, die den Namen Simonides geführt haben, scheint der ältere, von Amorgus, der Verfasser davon zu seyn. Es befand sich in verschiedenen Sammlungen kleiner griechischer Stücke und Fragmente, auch in Hrn. Brunck's Analecten. Hr. Köler, ein Sohn unseres ehemaligen Professor Joh. Lob. Kölers, zehlet sich hier als ein junger Humanist, der viele Hoffnung von sich erwecket, indem er das Gedicht kritisch und

LIII

und

und hermeneutisch erläutert hat: insonderheit giebt er eine Probe von seiner genauen und gelehrten Kenntniß des Heinen der griechischen Sprache, und von seiner Geschicklichkeit im Interpretiren. Er giebt nicht nur vom Ganzen den Inhalt und eine eigene neue Uebersetzung; sondern erläutert auch jeden Satz, und jede etwas dunkle Stelle in ihrer Verbindung zu dem Ganzen, so daß alles zur höchsten Deutlichkeit gebracht wird. Seine Arbeit kan insonderheit noch denjenigen sehr nützlich seyn, welche eine Anzahl Bemerkungen über eigenthümliche griechische Redensarten, Formen und Sprachwendungen fassen und durch Beispiele erläutert sehen wollen; an Beispielen bringt Hr. R. überall einen reichlichen Vorrath bey, und beweist eine Belesenheit, die Frucht eines Fleißes, den wenige in seinem Alter anzuwenden pflegen. Dieß Zeugniß giebt ihm auch in dem vorgesetzten Schreiben der Hr. Hofrath Heyne, der ihn als seinen Zuhörer und als Mitglied des philologischen Seminariums mehrere Jahre genauer zu kennen Gelegenheit gehabt hat, und sehr vortheilhaft von ihm spricht. Der übrige Inhalt dieses Schreibens betrifft die von unsern Sitten ganz verschiedene Verfassung des weiblichen Geschlechts im alten Griechenland, und die daher zu nehmende Erläuterung des Gedichts und der, für unser Gefühl so beleidigenden, ungesitteten Behandlung der Fehler, welche dem Geschlechte vorgeworfen werden.

*Raschner.*

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch für 1782; Octav, der Kalender voraus, 196 S. Samml. 192 S. 4 Kupf. Für 1783. Kal. 180 S. Samml. 210 S. 3 Kupf. Bey Decker. Die Sammlung für 1782 enthält

27 Aufsätze, von den Herren Bernoulli, Schulze, Wode, theils selbst verfaßt, theils übersetzt aus Briefen gezogen u. s. w. Die nur einige zu nennen: 1) Hrn. Ritter Wargentin's neue Verfinsterungstafeln für den zweyten Jupiterstrahanten, hie hergebracht, in so fern sie von den abgehen, welche in den Berliner astronomischen Tafeln III. B. 50. . . 64. S. zu finden sind. Hr. de la Grange von Berechnung der Finsternisse, wo Parallaxe wirkt. Hr. Schulzen's Mikrometer zu nächtlichen Beobachtungen solcher Körper, die schwaches Licht haben, z. E. Kometen. Es hat statt der parallelen Fäden zwey abgeschärfte Plättchen, die wenigstens in einer achromatischen Fernrohre auch ohne starke künstliche Erleuchtung zu erkennen sind. Derselben Zwischenweite wird durch zwey Schrauben verändert, und die Genauigkeit läßt sich bis auf halbe Secunden treiben. Hr. de la Grange über die Aenderung der Schiefe der Elliptik durch die Attraction. Bestätigung der von ihm angenommenen Masse der Venus durch Uebereinstimmung mit andern Wahrheiten. Gedanken und Nachrichten Hrn. Krazenfels über allerley zur praktischen Astronomie gedruckte; daß er von Hrn. Wugge's Beobachtung der Sonnenfinsterniß 24. Jun. 1778 nicht recht unterrichtet gewesen, ist bey Recension von des letztern Messungsmethode angezeigt worden. Hr. Niebuhr ist Justizrath, Einnehmer der kön. Gefälle in Söderdithmarschen, und wohnt in Meisdorf. Hr. Köhler, Inspector des churfürstl. mathematischen Salons zu Dresden, hat unter verschiedne Beobachtungen mitgetheilt. Hr. Dr. Hers aus seinen zu Göttingen angestellten Beobachtungen hergeleitete Bestimmung der Bahn des Kometen 1779. trifft mit der, die Hr. de la Lande bekannt gemacht hat, so genau zu, als man zur

erwarten kann. Hr. Siloabelle, Director der kön. Sternwarte zu Marseille, als ein eifriger und ausgeübter Astronom, klagt bitterlich: daß seine Vorschläge zu Verbesserung der Sternwarte keine Unterstützung erhalten, daß die bereits vorhandenen schönen Instrumente aus gleichem Grunde nicht gehörig gestellt und gebraucht werden können, daß gerade unter der Sternwarte eine Wollmanufactur errichtet ist, aus welcher ohne Unterlaß kleine Wollkäubchen in die Höhe fliegen, sich in die Instrumente einnisten, die Uhren sogar zum Stillstehen bringen u. s. w.

In der Sammlung für 1783 finden sich 13 Aufsätze. Die Theorie der Parallaxen für die sphäroidische Erde, von Hrn. Leonh. Euler ausgearbeitet. Hr. de la Grange über das Einschalten bey Reihen, wo von Bogen, die sich gleichförmig, aber stark ändern, Sinus vorkommen. (Die Memoires de l'Acad. pour 1758, auf welche 39. S. verwiesen wird, sind der kön. Preuss. Akademie ihre, und die Stelle findet sich 231. S. in einer Abhandlung Hrn. Walmesley.) Ein Paar Abhandlungen Hrn. Gregor Fontana, stehen nun auch in seinen vor kurzem angeführten disquisit. phys. math. Hr. Kempelhoff lehrt aus der scheinbaren Entfernung zweener Weltkörper die wahre bestimmen. Hr. Darquier schlägt eine Aufgabe vor: Für eine beliebige Zeit zu bestimmen, welcher Rand des Mondes, der obere oder der untere, muß erleuchtet seyn, und welches die zur Auflösung nöthigen Data sind. Hr. Lieut. Wolfram hat Hr. Schulzen die hyperbolicen Logarithmen gesandt, die noch in der hertz ausgegebenen Tafel fehlten. Hr. Barzellini, Oberbuchhalter der Grafschaften Gbrz und Gradisca, und Hr. Oberreit, churfürstl. Finanzoberbuchhalter, haben

haben Hr. Schulzen Verbesserungen zu seinen Tafeln mitgetheilt. Hr. Schulz entwirft auch neue Tafeln, wodurch sich die Sinus für einzelne Secunden auf viel Decimalstellen leicht finden lassen, und meldet, daß Hr. Davison, königl. Poln. und Preussischer geh. Rath zu Danzig, sie schon von  $1\frac{1}{2}$  zu  $1\frac{1}{2}$  Grad auf 30 Decimalstellen berechnet. (Witsci Thesaurus (Frankf. 1603; Fol.) enthält sie bis auf 15 Decimalstellen von 10 zu 10 Secunden, mit drey Differenzen, des ersten und des letzten Grads seine durch alle Secunden mit zwey Differenzen. Die Ausgabe von diesem großen Canon gern zu übernehmen, ist der Verleger Joas Mos, durch den Abgang von Witscius Trigonometrie und Trigons Versicherung, daß 1500 Exemplare nicht zu viel seyn würden, gereizt worden. So was möchte freylich jezo nicht zu erwarten seyn.)

Die kön. Akademie gab diese Ephemeriden zum erstenmahl für 1776 heraus. Mit dem für 1783 schließt sie. Hr. Wode, Astronom der kön. Akad., will sie unter dem Titel: Astronomisches Jahrbuch, mit Genehmigung der Akademie, nach einem weniger weitläufigen Plane fortsetzen. Jeder Band soll, wie bisher, zwey Jahre im Voraus erscheinen, und 12 bis 14 Bogen in median Octav betragen, auch, wo nöthig, Kupfer bekommen. Der Preis möchte wohl 1 Rthlr. Preuss. Courant seyn. Den Kalender sollen kurze, in die astronomischen Wissenschaften einschlagende, Aufsätze begleiten. Er ersucht auswärtige Liebhaber, diese Unternehmung zu befördern, und ihm spätestens gegen Ende des Augusts zu melden, wie viel Exemplare sie ihres Ortes anbringen können. Ein Sammler erhält auf 6 Exemplare ein. Die Bezahlung wird gegen



postreue Uebersendung der Exemplare auch postfrei erwartet. Auf die Michaelismesse dieses Jahrs soll der Jahrgang 1784 erscheinen. Was von Hrn. Bodens Geschicklichkeit und Eifer zu erwarten ist, braucht nicht gesagt zu werden. Auch sind deutschen Liebhabern der Astronomie seine Bemühungen desto unentbehrlicher, da in Deutschland selbst, keine so umständliche Nachrichten von künftigen Himmelsbegebenheiten so frühzeitig erscheinen.

Heyne.

Leiden.

Der homerische Hymne auf Ceres, dessen Erscheinung in unsern Anzeigen 1780. S. 637. angekündigt ward, ist in diesem Jahre nochmals zum ersten Mal erschienen: nunc primum editus a Dav. Ruhnkenio. Bey Luchtmanns. Det. 96 S. Daß in dem ersten Abdruck eine Anzahl Verse ausgelassen waren, welche Hr. Matthäi im Abschreiben der Handschrift zu Moskau übergangen hatte, war schon vorher, auch aus dem deutschen Museum, bekannt. Hr. Prof. Ruhnkenius, da er dieß erfuhr, sah sich genöthigt, den ersten Abdruck zu vernichten, und einen neuen zu veranstalten, den er nun als den echten angesehen wissen will. Die Ergänzung besteht in 20 Versen nach W. 198. und noch einem nach W. 413. Eine lateinische Uebersetzung ist auch nun beygefügt, welche Hr. R. Wozz verfertigt hat. Aber auch die Anmerkungen haben in diesem neuen Abdruck gewonnen, theils durch eine genauere, von Hrn. Matthäi angefertigte, Vergleichung der Handschrift, und durch neue kritische Muthmassungen, darunter auch verschiedene Funde von Hrn. Brunl. und von Hrn. Wozz sind, theils durch Beyfügung neuer Beispiele und Erläuterungen.

läuterung des vorhin Beygebrachten (die Stelle Hermippys bey B. 12. ist mangelhaft.) Statt ἀγλαοκαρποὶ ἐλαῖαι muthmasset Hr. R. nunmehr ἀγλαομορφοὶ ἐταίροι: dem letztern wird man leicht beypflichten, aber ἀγλαοκαρποὶ vielleicht lieber behalten, nur anders erklären, καρπός bedeutet hier den Handföschel, den Arm: ἀγλαῖ κατὰ τοὺς καρποὺς, wie es auch im Pindar zu verstehen seyn wird.

Berlin.

Leß.

Die letzten Reden eines protestantischen Gottesgelehrten, 1780, 262 Seiten in Octav. Wer im Grunde und gewohnt ist, mit Nachdenken, Prüfung und Anwendung zu lesen, wird hier manche Nahrung seiner guten Einsichten und Entschliessungen finden. Ueberdem dienet der reine und leichte Ausdruck, die ruhige Sprache und der sanfte Eifer für das, was das Wesen des Christenthums ist, nicht wenig zur Unterhaltung und Aufmunterung des Lesers. Freilich sind diese Abhandlungen keine Muster, weder als Andachtschriften, und noch weniger als Predigten betrachtet. Es fehlt ihnen besonders die vollständige Darstellung und hinlängliche Erläuterung, Herleitung der Religion aus ihrer Quelle, dem N. T.; Anweisungen, specielle Anwendung, und was man sonst unter dem Nahmen des Praktischen begreift. Auch sind die Vorstellungen von der Bibel und einzelnen Wahrheiten nicht allemahl richtig; und die Ausführung nicht immer dem Thema entsprechend. Aber es darf ja auch nicht alles Muster seyn, was Nutzen stiften soll. Und den werden diese Vorträge gewiß stiften, welche voll sind von

von wahren und wichtigen Gedanken, warmen Empfehlungen der Religion, und eindringenden Ermahnungen zu ihrer Ausübung.

Heyne.

Paris.

In der im vorigen Stücke angezeigten Französischen Uebersetzung des Isocrates vom Hrn. Abbt Muzer ist bereits To. II. p. 419 im Panathenaeicus eine Lücke aus dem Zusammenhang und den eigenen Worten des Redners bemerklich gemacht worden; in der Henr. Stephan. Ausgabe ist es S. 271 B. vor den Worten: τῶν δὲ ἐνταῦθα — εἰς πλείων διηλθόν. Nun sagt Joseph Scaliger in seinem 431. Brief an Grutern, daß (Mich. Nic.) Sophianus (der Verf. der von Gerbel erläuterten Charte des alten Griechenlands) eine Handschrift vom Isocrates besaß, welche drey Blätter mehr im Panathenaeicus hatte. H. Stephanus mußte davon, und hätte in seiner Ausgabe die Lücke nicht verheelen sollen. Die Handschrift war noch an mehr andern Stellen vollständiger, wie P. Victorius und Wolf bezeugen. Hr. Muzer fodert im Journ. des Sav. Avril 1781. die Gelehrten auf, nachzuforschen, ob sich diese Handschrift des Sophianus nicht noch irgendwo in einer Bibliothek finden sollte. Jene Lücke füllet keine von allen Handschriften, die man zur Zeit verglichen hat, auch nicht die älteste Ausgabe Mayland 1493. (sie wird daselbst S. 389. vermuthlich durch einen Druckfehler, als ein Octavband angegeben. Was ebendasselbst gesagt wird: sie sey allen Bibliographen völlig unbekannt geblieben, ist unrichtig; die Ausgabe ist mehr als zu bekannt; selbst im Harlesischen Handbuche ist sie wieder angeführt.)

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 5. Julii 1781.

Göttingen.

*Walch.*

**V***eudonaxpaxlyrow* hitoria, ist der Inhalt des diesjährigen Pfingstanschlages, vom Hrn. Consistorialrath Walch. Es ist merkwürdig, daß die Weissagungen Christi von Sendung eines Trösters, oder Parakleten von einigen, die in der Religion vorzüglich große Veränderungen vornahmen, auf ihre Person gezogen worden, um ihren Schwärmereyen, oder auch Betrügereyen, ein göttliches Ansehen und unter den Christen Beyfall zu verschaffen. Die dieses gethan, heißen hier Pseudoparakleten. Unter sie gehört Simon nicht, weil er Christum ganz verwarf, und sich daher auf dessen Verheissungen nicht berufen konnte. Der erste ist Montanus. Da seine Meinung von Alten und Neuen übel verstanden worden, so wird aus

M m m                      den

den gesammelten Zeugnissen des Irenäus und anderer gezeigt, daß er gar nicht gelänget, die Apostel hätten den ihnen von Christo zugesagten Parakleten bekommen, sondern daß diese Verheißung auf jene einzuschränken: der heil. Geist habe sein Geschäfte, alle Wahrheit zu lehren, nach und nach zu vollenden: die gänzliche Vollendung (plenitudo) geschehe nun durch Montanum, da fange die dritte Hauptperiode an, und die Vollkommenheit der Tugend werde jetzt erst bekannt gemacht. Mani gieng schon weiter, er eignete sich diese Verheißung allein zu, und nannte sich gerade deswegen einen Apostel Christi, weil Christus gesagt, er wolle den Tröster senden. Er mißbrauchte 1. Cor. 13, 9, wie Montanus, nur trieb er es noch weiter, um daraus zu folgern, daß er alle Wahrheit bekannt zu machen bestimmt sey. Die Muthmaßung, daß selbst der Name des Mannes das morgenländische Wort sey, welches einen Tröster bedeutet, ist zuverlässig ohne Grund. Noch merkwürdiger war Muhamed. Da er den göttlichen Ursprung unserer ganzen Bibel zugab, so war er auch so verwegen, vorzugeben, er sey von Christo und sogar sein Namen Ahmad vorherverkündigt worden. Weder Muhamedaner, noch Christen, konnten eine solche Weissagung im N. T. finden, und die ersten beschuldigten die letzten, sie hätten den Namen Muhamed ausgestrichen. Andere aber entdeckten, daß Ahmad das griechische Paraklet übersezen sollte, und mit Muhamed einerley sey. Gedachtetes griechische Wort behielten die Morgenländer in ihren Uebersetzungen des N. T. bey, und daher nannten die Muhamedaner den Stifter ihrer Religion Alfaraklitha. Neuere haben die griechische Muthmaßung gemacht, daß Muhamed das Wort παρακλητος mit περικλητος verwechselt, und

in demselben seinen Namen gefunden. Nach dem Mubamed bediente sich ein Schiit, Mehebi in Persien eben des Kunstgriffs, sich für den Todster auszugeben. Im dreizehnten Jahrhundert beriefen sich die Schwärmer, welche das ewige Evangelium predigten, allerdings auf diese Weissagung, und erklärten sie von ihren Bemühungen, das neue Reich des heil. Geistes aufzurichten. Wilhelmus von Böhmen, gieng aber noch viel weiter: denn sie wollten der menschgewordene heil. Geist seyn, und konnte nun wol zu der Nichtigkeit Christi Wort nicht missbrauchen.

Copenhagen.

*Gelbman*

Im Verlage des Königl. Hofbuchdruckers Niesslaus Müller ist eine Abhandlung über die ältere Scandinavische Geschichte von den Cimbrern und den Scandinavischen Gothen, von J. W. Schr. v. W. J. (1781. Octav 1 Alph.) erschienen, welche aus zwey Theilen besteht. Der erste dieser Theile handelt in zwey Abschnitten von dem Scandinavischen Hauptstamme der Cimbrer, und von den Geschichtsüberbleibseln der Scandinavischen Cimbrer. Vermöge der Vorrede haben „Unwissenheit und Irrthum, hiernächst aber Vorurtheil und Mangel einer sorgfältigen Untersuchung und Ordnung der uns aufbehaltenen Fragmente von Pytheas, seine wichtigen Zeugnisse fast gänzlich verdunkelt,“ und daher ist es geschehen, daß man sich irrige Begriffe von alten Norden gemacht hat. Der Hr. Verf. legt die Fragmente zum Grunde, und muthmaßet (S. 24), daß Pytheas von den Handelsleuten zu Karthago, damals, als die Eingebornen in Gallien einbrachen, nach dem Norden gesandt sey, um die Beschaffenheit des Cimbrischen

Waterlands kennen zu lernen, und sie in den Stand zu setzen, die nöthigen Maasregeln zur Abwendung neuer Cimbrischer Einbrüche nehmen zu können. Weil Strabo und einige andere Griechen die Glaubwürdigkeit des Pytheas verdächtig machen, so sind verschiedene Blätter mit seiner Vertheidigung angefüllt. Sowohl die Fragmente, als auch andere griechische Beweisstellen sind in lateinischer Originalsprache oder Uebersetzung unter den Text gesetzt. Da der Hr. Verf. keine neuere Schriften, ausser nur ein paarmal im Vorbeygehen, anführt, so können wir nicht sagen, ob ihm die Schönwingschen, v. Suhmischen, Ancherisenischen und Marsianischen (in hiesigen Commentarien) Schriften die Anleitung, diese aufzufinden, angeboten haben, oder ob er seinen wärslich reichen, aber schon zuvor von andern Gelehrten auch in Rücksicht des Pytheas genutzten, Vorrath aus seiner eigenen Bemerkung mittheilt. Vermöge der beygelegten Landkarte hält der Hr. Verf. Cartris für die Westküste von Holstein und Jütland, Scandinavia und Thule für Schweden, Finland und Norwegen, den Egeo für das Gebirge Skula am Angermanländischen Strande, die Svionen oder Seviones für Schweden und Norweger, die Hilevionen für die Strandleute innerhalb Lunden und Stockholm, die Gaten und Lentonen für Jütländer, Mecklenburger und Pomeraner, die Westäer für Preussen, und die Finnen für nordliche, die Beneden aber für südliche Anwohner des Finnischen Meerbusens. Die Hilevionen bekommen ihre Wohnung durch Veranlassung des kleinen Stroms Helge bey Christiania, und die Guden durch den Strom Guden im Stifte Harbus, der für den Gotalus ausgegeben wird. Latris soll Seeland seyn, und seinen Namen noch lange behalten haben, denn der Hr. V.

berfichert, daß Seeland ehedem Letra genannt sey. Die Veranlassung der Benennung des Sinus Lagnus wird im Strome Laga bey Labotm in Halland gesucht. Die Cimbern, Celten und Gallier sollen, weil einige römische und griechische Schriftsteller ihnen ähnliche Sitten belegen, auch wohl die Namen als gleichgültig betrachten, nicht nur ein Volk, sondern auch Einwohner eines einigen Staats gewesen seyn, der sich über Europa und das angrenzende Asien verbreitet hat. Der erste vergötterte Monarch dieser Celten oder Cimbern hieß Odin. Die Teutonen und Cimbern verführten nach einem gewissen Plan; als sie ihr überschwemmtes Vaterland verließen, und wollten Gallien und Rom für ihre Republik erobern. Der zweite Urheber dieser damals schwach gewordenen Monarchie war Odin der Zweyte, der Pompejus im Jahr der Erbauung Roms 564. nach den Norden trieb; aber dieser ward bald durch seine Magnaten gestürzt, welche einen Götterrath errichteten. Die Folge der allgemeynen Cimbrischen Monarchie wird im zweyten Theile beschrieben. Ein gewisser Sigge, Fridulfs Sohn, nahm Odins Namen an, verwandelte die neue Republik wieder in eine Monarchie, vertilgte alle alte Sitten, Gesetze und Schriften der Cimbrischen oder Celtischen Nation, unterdrückte sogar den Celtischen Namen, und nannte sein Volk Gothen. Dieses geschähe im zweyten Jahrhunderte. Sein Sohn war Skald, der aber nicht, wie alle neuere Nordische Geschichtschreiber behaupten, nur König in Dänemark, sondern auch Oberherr der Schwedischen Drottar und aller Gothischen Länder war. Jorndes, der älteste Geschichtschreiber der Gothen, kannte die Könige, welche Sajo Grammaticus und Snorro im Norden angeben, allein unter fremden Namen. Denn die Monarchen,



welche bey dem Snorro Othm, Fridlefli, Frodo I. und Frodo II. heißen, werden von Fornandes Amala, Dtragotha, Eniva und Hermanrif genannt. Die Gothen entstanden also nicht am schwarzen Meere, sondern im Norden: und da die Hunnen ihre Macht brachen, nahm aus den Trümmern der alten weit ausgebreiteten Monarchie das Dänische, das Norwegische und das Schwedische Reich seinen Umfang, daher der Hr. Verf. seine Geschichte mit dem Jahre 376. endigt. Kenner der alten und mittlern Geschichte finden in diesem Buche Gelegenheit, sich an dem beygebrachten Witz, der Belesenheit und der Kunst, mit der alles, was zu der Unterstützung der Hypothese dienlich ist, auf das vortheilhafteste zusammengestellt wird, zu vergnügen. Aber ob sie sich durch bloße Wahrscheinlichkeiten, Wortableitungen, Verfassungen auf den zu neuen Sapo und Snorro, und Machtprüche werden bewegen lassen, eine Cimbrisch-Gothische Europäisch-Asiatische Monarchie für wirklich zu halten, wird die Zukunft lehren. Dem Sapo wird in den Stellen, die nicht in die Fornandische Geschichte passen, der Glaube abgesprochen, aber in den günstigen Erzählungen wird dieser verdächtige Schriftsteller als ein gültiger Gewährsmann erkannt. Tacitus wird verworfen, und seine Sironen kommen gar nicht in Betracht. Daher kann der Hr. Verf. den Satz, daß man vor dem dritten Jahrhunderte nirgends Gothen antrefte, wagen, zumal da er die Guden des Mythas für keine Gothen hält. Damit die Behauptung, daß unter den Gothischen Regenten des Fornandes die nderblichen Könige der Nördlichen Genealogisten und des Sapo verborgen liegen, bequemer beurtheilt werden könne, hat der Hr. Verf. die ähnlichen Begebenheiten der Könige und einiger teutscher Nationen synchronistisch in

drey

drey Columnen auf einer Tafel dem Leser vor Augen gelegt.

Münster.

*Sommering.*

1780. De morbis bilioſis anomalis occasione epidemiae ab anno 1776-1780. in Comitatu Tecklenburgenſi obſervatis. Accedit duorum Infantum mortis cauſa per anatoimen detecta. Auct. Leon. Ludov. Finke, M. D. Comitatus Tecklenburgenſis Phyſ. 178 S. klein Octav. Selle habe verschiedene Species ausgelassen. Beschreibung der Dertter Lage. Die meisten Leute bauten den Mecker, sehr viele giengen jährlich nach Holland, und brächten zwar Geld, aber auch Krankheiten mit. Grobe Nahrung und Art zu leben der Westphälinger. Erstes Stadium: fieberichte Anfälle giengen Wochen, ja bis drey Monate lang vor dem zweyten Stadio voraus. In diesem nahmen sodann die Fieberanfalle zu, vertragen so wenig warmes Getränke, daß er einst bloß davon eine Raserey entstehen sah. Das Fieber hielt ununterbrochen an, und wurde allensfalls nur gegen Abend gelinder, der Puls war klein und eilig. Vielen half ein einzig Brechmittel; verstopfter Leib machte Uebelverreissen, Diarrhoe hingegen bestige Kopfschmerzen und Delirium. Kräuterkost half sehr. Im Ganzen war Aderlassen gar nicht zuträglich; China zu früh oder zu stark gebräuchet; Schwabete offenbar. Gieng oft. in gefährliche andere Species über. Das dritte Stadium nennt er dasjenige, was andere die Ueberbleibsel nennen. Noch handelt er besonders von verschiedenen Symptomen und Complicationen. Von einigen Digressionen. Von der Crisis, bisweilen geschah sie durch Sprickelfluß, selten durch Schweiß oder chronischen Ausschlag.

Sels

Selten waren Metastases. Einigen half ein solch Gallenfieber von alten eingewurzeltten Krankheiten; bisweilen mußte er bis zwanzig Purgiermittel verschreiben. Aberlassen schadete unter zehnen gewis neunen, denn es schwächte die Kräfte, ganz und gar nicht aber die Krankheit.

Zweiter Theil: von anomallischen gallichten Krankheiten im Allgemeinen und Besondern, z. B. de febre biliosa nervosa, bullari, scarlatina, arthritica, angina biliosa, morbis biliosis anomalis non febrilibus, als de biliosa, tussi, orthopnoea, raucitate, singultu, salivatione, stupore paralytica unius pedis, anxietate praecordiorum, haemorrhagia, haemoptysi, mictu cruento, haemorrhoidibus, obstructione urinae; endlich de morbis mentis ex causa biliosa et quidem de morositate, und de prophylaxi. Zuletzt noch zwei Beobachtungen von Kindern, die nicht den sechsten Tag überlebten: in deren einem nur fand er das Duodenum ungeheuer ausgedehnt und die übrigen Därme äußerst zusammengezogen; er schließt daher, daß auch das andere Kind, das er nicht untersucht hat, wohl den nemlichen Fehler gehabt habe, wegen Gleichheit der Zufälle. Wir können nicht begreifen, wie, da das übrige von ungemeiner Geschicklichkeit zeugt, der Verf. schreiben könne S. 177 nondum per indefesos anatomicorum labores, Halleri praefertim, vasa lactea in ventriculo, quin et in duodeno potuerunt detegi. (Wir besitzen mehrere Präparate, an denen man mit bloßen Augen ohne Schwierigkeit die Milchgefäße sehr deutlich am Duodeno ohne alle künstliche Anfüllung sehen kann.) Auch auf den Stuhl scheint einige Zeit gewandt zu seyn.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 7. Julii 1781.

Paris.

Gmelin

**V**on dem köstlichen Werke des Hrn. G. Jars, nemlich den Voyages metallurgiques, dessen schon im Jahrg. 1775. S. 188 dieser Anzeigen gedacht ist, ist nun daselbst in dem gleichen Format bey Gellor und beyden Zombert erst im letztverfloffenen Jahre der zweyte Band, ohne eine Vorrede von xxxviii S. S. 612 stark und mit 28 Kupferplatten, herausgekommen. Ob gleich durch die Bemühungen eines Ferber, Charpentier, Sanevius, Dellus, Rose und einiger anderer für den teutschen Leser manches entbehrlicher geworden ist, was Hr. J. z. B. von der Markscheidkunst, von den Ungariſchen, Harziſchen, Mansfeldiſchen, Sächſiſchen, Böhmischen, Krainiſchen (bey Ydrin), Berghſchen und Schottischen Berg- und Hüttenwerken, von den Sächſiſchen und Böhmischen Blaus

Mann  
 fare

farbenwerken, und von den Englischen Bleiweiß- und Mennigfabriken sagt, so wird doch ein Liebhaber dieser Wissenschaften theils schon aus diesen Abhandlungen, noch mehr aber aus den übrigen vielen Nutzen schöpfen können. Die erste von S. 1-54 trägt die Grundsätze der Markscheidekunst, so wie sie Hr. J. ppn. Hein. Knig, Aufseher der Bergwerke in Niederbretagne, gelernt hatte, vor. Die zweite von S. 55-89 beschäftigt sich mit den Gold- und Silberbergwerken in Schweden und Tyrol. Zuerst die Bergwerke bey Medelfors, so wie sie Swab und Colliander beschrieben haben; des letztern Abhandlung ist hier auch ins Französische übersezt: dann die Tyrolischen Gruben an der Gränze des Erzstifts Salzburg, (Hr. J. versezt hier Salzburg nach Tyrol, so wie an einer andern Stelle dieses Werks Johannegeorgenstadt nach Böhmen); diese werden schon seit hundert Jahren gemeinwärtlich von dem Kaiser und dem Erzbischof von Salzburg gebaut; sehr ausführlich, wie das Gold daraus gewonnen wird. Dann von den Schwedischen Silbergruben bey Hellefors, Segerfors; und vornehmlich von den ergiebigsten unter allen diesen, der Grube bey Sahlberg. Das Erz der ersten ist so arm an Blei, daß man dieses nicht einmal rüzt, sondern nur jährlich 40 bis 45 Mark Silber ausſchmelzt. Die Gruben bey Sahlberg waren schon 1280 im Gange; und gaben in hundert auf einander folgenden Jahren 20000 Mark, und 1506 35000 Mark Silber; die Gangart des Erzes ist ein graulichter Kalkstein, die Bergart eine Art Granit, oder Bergkiese. Die dritte Abhandlung von S. 90-119 beschreibt die Gold-, Silber- und Bleibergwerke und die damit verbundenen Hüttenwerke in Norwegen. Daß im vierten Jahrhunderte Bergwerke in Norwegen ge-

wesen: seyn sollet; ist wohl ein Druckfehler, und muß in vierzehenden heißen. Sehr armer Goldes Kies mit Quarz, in welchen auch etwas gediegen Gold eingeprengt ist; 30 Meilen von Kongsberg, dem Schwedischen von Medelfors sehr ähnlich. Die reichen Silbergruben 3 (Franz.) Meilen von Kongsberg, zuerst 1623. entdeckt; außer Glaserz bricht hier kein Silbererz, sondern alles Silber gediegen; 1760. fand man davon ein derbes Stück von 419 Mark. In der Grube, welche nach der Zeit der Entdeckung die dritte ist, findet sich auch Kupfer, Blende, Gistfies und etwas Kobolt; Späthe sind hier häufig und mannigfaltig (zu wünschen wäre es, daß Hr. Z. sie näher, und eben sowohl andere Gegenstände genauer mineralogisch bestimmt hätte); bey der Roharbeit werden dem ärmsten Schlich Eisensteine zugeschlagen. Die Gruben bey Kongsberg geben überhaupt jährlich 32000 bis 33000 Mark Silber. Die reichen Blei- und Silbergruben bey Jarlsberg erst vor 44 bis 54 Jahren erschürft, liefern einen feinförnigen Blenglanz, der im Centner 3 bis 4 Loth Silber enthält, und mit vieler Blende, oft auch mit Kupfererz, vermischt ist. Das vierte Stück von S. 120—164, das fünfte von S. 165—194, das sechste von S. 195—244 betreffen vornehmlich die Gold- und Silberbergwerke in Ungern, welche der Verf. mit Hrn. Duhamel 1758. besucht hatte, und die mancherley Arbeiten, welche mit ihren Producten vorgenommen werden; auch hier, so wie bey der Beschreibung der übrigen Bergwerke, hat Hr. Z. die hier übliche Art des Bergbaues, die Anzahl und Zertheilung der Zechen und Gruben, die Geschichte des Bergwerks, die politische Verfassung des Ganzen ausführlich beschrieben. In der sechsten Abhandlung gedenkt der V. noch der Oesterreichischen

M u n n 2 E i l s

Silbergrube bey Arnaberg, welche erst 1752: ent-  
 deckt wurde. Kalkstein, der sich oft poliren läßt,  
 manchmal stark eisenhaltig ist, mit Andern von  
 gediegenem Silber, Glas: Rothgülden: und Weißgü-  
 ldenerz: Beryll, sehr gemein. Der Kalkstein  
 in dieser Gegend hält immer etwas weniges Silber.  
 Die stehende Abhandlung von S. 245 — 259 über  
 die Gold: Silber: und Quecksilbergruben in Peru:  
 ein Auszug aus einer Handschrift von Frezier.  
 Die Gruben am Titil sind nicht sehr reich und in  
 einem harten Gestein; an seinem Abhange eine  
 Goldwäsche, wo man oft Goldstücke von ungefähr  
 2 Loth findet; eine andere bey la Palme. In allen  
 Thälern von Chili eine goldhaltige Erde; am S.  
 Christoph Gebirge, worin Erze aller sechs Metalle  
 vorkommen; im Thale Quillota Gold in Menge; im  
 Thale Coquimbo in allen Wäldern Gold und viele Gold-  
 steifen; auch Kupfergruben; über der Stadt Copiapo  
 Goldgruben, auch solche, worin Eisen, Kupfer, Zinn,  
 Blei, Magnet und Sulfurstein gegraben wird. Zuletzt  
 noch ein kurzer Auszug aus der Eroberung von Peru.  
 Die achte Abhandl. von S. 260 — 307 über die Gold:  
 Silber: Kupfer: und Bleigruben am Harz im Chur-  
 fürstenthum Hannover u. Herzogthum Braunschweig.  
 Die neunte Abhandl. von S. 308 — 330 über die Hoch-  
 und Hüttenwerke am Oberharze. Die zehnte Abh.  
 von S. 331 — 357 über die Verwaltung der Bergwerke  
 am Harz. Elfte Abhandl. von S. 358 — 397 von  
 den Churfürstl. Silber: Kupfer: und Bleiberwerken  
 bey Freyberg, mit einer sehr schön entworfenen Chartre  
 derselben. Die zwölfte Abhandl. von S. 398 — 456  
 von der Verwaltung der churf. Schmelzhütten und  
 den Arbeiten, welche darin vorgehen, im Allgemeinen:  
 das Werkbey rath Hr. F. ungefähr eben so zu behan-  
 deln, wie es am Oberharze, auch in Markirch behan-  
 delt wird. Die dreyzehnte Abhandl. von S. 457 —





bricht in Hornstein; bey Raimgil bekommen die Gewerke jährlich 52000, von Coal-Steugh der Eigenthümer jährlich 12000 Centner und 112 Pfunde reines Erz. Das Reißbley bricht in einem mit Quarz vermengten Dachstiefer, zuweilen 8 bis 9 Schuhe mächtig, aber nicht durchaus von gleicher Güte; die Grube ist nun verschüttet. Aus den Gruben und Hütten in Namur sollen jährlich über 600 milliers Bley gewonnen werden, von welcher der Kaiser  $\frac{2}{3}$  bekommt. In ganz Frankreich ist nur eine Bleyweißfabrik zu Grenoble; der Entwurf zu einer zweyten ist nicht ausgeführt worden. Man unterscheidet unter blanc de plomb und cerule, welche letztere mehr oder weniger mit Kreide verseyt ist. Das übrige nimt die Erklärung der Kupfersteine ein, unter welchen der Plan einer von den Gruben bey Königberg und einiger dabey gebräuchlichen Künste, der Plan einiger anderer Künste von Schemnitz, einer Feuersmaschine von Poulouen in Niederbretagne, auch mehrere Künste und Maschinen in den Churächf. und Böhmischen Berg- und Hüttenwerken merkwürdig sind. Noch haben wir einen dritten Band dieses Werks zu erwarten. Eine mit einigen eigenen Abhandlungen vermehrte Uebersetzung des ersten Bandes haben wir schon 1777. vom Hrn. Oberbergrath Gerhard in 2 Theilen in Octav erhalten.

Heyne.

Parma.

Teocrito, Mosco, Bione, Simmia, Greco-Latini, con la Bucolica di Virgilio Latino-Greca, volgarizzati e forniti d'annotazioni da Eritisco Pilenejo P. A. 1780. in der königl. Druckerey. Quart 2 Bände. Eine schöne Ausgabe! so fern die Rede vom Druck ist. Den ersten Band füllt S. 1—403 Theocrit aus: erst steht der griechische

sche Text, gegen über die lateinische und unten darunter die italiänische Uebersetzung in Versen vom Herausgeber, dessen eigentlicher Name Giuseppe Maria Pagnini ist, ein Carmeliter von der Mantuanischen Congregation. Noch folgen Anmerkungen S. 1—160. Auf gleichem Fusse sind die Poesien des Moschus und Simmiad im zweyten Bande, behandelt. Von S. 126—245 nehmen den Platz die bucolischen Gedichte Virgils ein, zur Seite die griechische und unten die italiän. Uebersetzung vom Verf. in Versen: jene, die griechische, ist vom Daniel Allsworth 1594. zu Rom gedruckt, unserer Einsicht nach, nichts bessers, als ein Schulerexercitium. Hertz auf Anmerkungen zu diesen Dichtern S. 1—112 und weil das Bändchen noch nicht stark genug war, ein Anhang auf 144 S. von bucolischen Gedichten des Verf. Wir lassen uns weder auf diese, noch auf seine Uebersetzung ein, wie weit diese die vorigen von Salvini, Conte Cesare Gaetani und von andern übertreffen mag; uns gehet der Text des Dichters, samt den beygefügten Anmerkungen, näher an.

In der Vorrede erweckt der Herausgeber keine geringe Erwartung. Er hatte Steffens und Mattons Ausgabe vor sich; (von Hrn. Dr. Wallenar, wie es scheint, mehr nicht, als die Ep. ad Röver.) dann fährt er fort, habe er sich Mühe gegeben, mit dem größten Fleisse alle die alten Handschriften u. Drucke, die er in verschiedenen Städten Italiens, und insbesondere zu Florenz, aufzudecken konnte, zu vergleichen; (collazionare) er habe alle, oder beynahe alle Schriftsteller zu Rathe gezogen, welche die bucolischen Dichter, oder auch nur Stellen daraus erläutern; er habe ihre Meinungen freymüthig geprüft, viele ihrer Behauptungen großmüthig übersehen, in nöthigen Fällen sich nicht geschämt, in trockene und häßliche kritische und philologische Untersuchungen sich einzulassen s.w. In diesem Ton fährt unser Carmeliter noch lange fort, und



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 9. Julii 1781.

Göttingen.

*Heyne*

**A**m 10. Junius ward unsere Universität mit der höchsten Gegenwart Ihro Königl. Hoheit des Prinzen Bischofs von Danabrück besücht. Die ehrfurchtvolle Freude, einen Zweig des Königl. Hauses, einen hofnungsvollen Prinzen in unsern Mauern zu sehen, vereinigte sich mit der tiefen Verehrung der allerhöchsten Königl. Huld und Gnade gegen unsere Universität, der sie dieses erfreuliche Glück zu ver danken hatte.

Ihro Königl. Hoheit kamen Vormittags von Wehnde herein, gerubten auf der Bibliothek Sich die Lehrer, die hier studirenden Herren Grafen und andere anwesende Personen vorstellen zu lassen und ihre unterthänigste Ehrebeziehung gnädigst aufzu  
Dooo zu

zunehmen, hierauf auf die Bibliothek und einige ihrer Merkwürdigkeiten ein aufmerksames Auge zu richten, auch eigenhändig Höchstdero Namen in die Universitätsmatrikel einzuzeichnen. Im akademischen Mäßen ließen Ihre königl. Hoheit Sich gleichfalls verschiedene Seltenheiten vorlegen und erklären. Höchstieselben genukren nachher die Sternwarte, den Fichtboden und den botanischen Garten zu besuchen, und auf der Reitbahn ein Carrousel mit Höchstdero Wohlgefallen zu beehren. Sowohl zu der Mittagstafel, als zum Souper und Ball hatten verschiedene Lehrer die Gnade aczogen zu werden. Das leutliche huldvolle Betragen, bey so herrlichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, haben Ihrer königl. Hoheit auch bey uns alle Herzen eigen gemacht.

*Heyne.* Berlin und Stettin.

Von Hr. Nicolai: Johann Winkelmanns Briefe an Einen seiner vertrautesten Freunde in den Jahren 1756. bis 1768. Nebst einem Anhange von Briefen an verschiedene andere Personen. Zwey Theile. 1781. groß Octav. So bekannt, als dieser würdige Freund Winkelmanns bereits im Publicum ist, so scheint er doch noch ungenannt bleiben zu wollen; so wie sich auch der Herausgeber nicht genannt hat, welcher mit den übrigen Briefen und Schriften Winkelmanns und mit dessen Zeitgeschichte genau bekannt ist, wie es die beigefügte n. Nummern ausweisen, von denen doch verschiedene ihm mitgetheilt sind. Ungekündigt war die Sammlung der Briefe bereits vom Hrn. Daffordorf; eine so innige Vertraulichkeit, als Winkelmann gegen seinen Freund blieben ließ, und ein Briefwechsel einen Zeitraum von zwölf Jahren durch

fortz

fortgesetzt: beydes muß dieser Sammlung einen vorzüglichen Werth vor den andern beyden, der Uffersischen und der Daffdorfschen geben, und macht sie auch jetzt noch den Freunden des Winkelmannischen Gedächtnisses und seiner Schriften wichtig, wenn sie gleich das Anziehende und das Unterhaltende nicht mehr hat noch haben kan, das ein früherer Abdruck vor Erscheinung der andern Briefe würde haben geben können. Für den, der sich mit Schätzung und Wägung des Charakters des sel. W. beschäftigen wollte, ließ sich vielleicht aus so vertranlichen Aeußerungen seiner Gesinnung am meisten hoffen. Nur muß man bey W. nicht vergessen, daß der erste Ausbruch seiner Empfindlichkeit oder seiner Begeisterung noch kein festländiges Urtheil seines Geistes war, folglich am Ende mehr nicht lehrte, als was wir von jedem lebhaften und affektfähigen Mann voraus wissen, daß er schief urtheilt, wenn er schief steht. Nun kan freilich die Frage seyn, ob solche vorübergehende Anfälle und aufgeregene Dünste von Selbstdünkel, die sich ein etwas vernünftiger Mann vielleicht die nächste Stunde selbst nicht wieder gesehet, dem großen Haufen vorgelegt werden sollen, der nicht billig genug ist, alles unter den rechten Gesichtspunkt zu bringen, sondern sich bloß freuet, daß er den Zwang der Achtung gegen den großen Mann abwerfen und in ihm seines gleichen finden kan. Das Verfahren, die Schwachheiten eines großen Mannes und eines Freundes, auch nach dem Tode, bekannt zu machen, wird in der Vorrede vertheidigt. Da die Sache so viele Seiten hat, und die Umstände, Verhältnisse und Absichten so vieles das bey ändern: so läßt sich wohl keine übereinstimmende Meinung erwarten. Der zweyte Werth dieser Sammlung ist mehr litterarisch; der grössere

Theil der Briefe betrifft die Ausarbeitung und Ausgabe der W. Werke, vorzüglich die Beschreibung des Stofschischen Steincabinet's, der Geschichte der Kunst und der Monumenti: auch ein Paar erste Skizzen seiner Arbeiten: worunter man die Beschreibung von der Villa Albani fortgesetzt zu sehen wünschte. Das, was hier S. 186 f. abgedruckt ist, sagt nicht viel. Ueber neuentdeckte Denkmäler des Alterthums kommen weniger Nachrichten vor; mehr von W. Verhältnissen gegen einige seiner Freunde, insonderheit gegen Mengs.

Wir wollen nun noch einiges auszeichnen, was uns unterrichtend oder merkwürdig schien, und das wir uns nicht erinnern vorher bemerkt zu haben. Das alte Gemälde des vermeinten Marcus Coriolanus in den Gewölben der Thermen des Titus glaubte W. wieder neu entdeckt zu haben, so sehr war es in Vergessenheit gekommen; er fand es nachher, als er es wieder sah, ganz verändert. Wenn aber W. Ratters Buch vom Steinschnelben für eine sehr unzeitige Geburt hielt: (S. 11) so mußte er selbst noch wenig Kenntnisse dieser Art damals besitzen. Joannon de Saint Laurent hat nicht nur die Winkelmannsche Beschreibung des Stofschischen Cabinet's, ins Französische überetzt; sondern es sind auch einige Artikel von ihm verfertigt, als der von den Gefäßen (auch von den Murrhischen: vasa Murrhina?) und der von den Schiffen; wiewohl W. schlecht damit zufrieden war. Die Bemerkung S. 50, daß die Prätorianer den Degen auf der rechten Seite trugen, ist nicht so wichtig, als sie W. macht: es war die allgemeine Art der Römer, den Degen zu tragen, wie aus Polyb. (6. 21.) zur Genüge bekannt ist, und auf das Zeugniß eines Johannes von Antiochia läßt sich

sich wenig bauen. Von dem armen Ewald that es uns leid, Nachrichten zu lesen, wie hier S. 60, 77, II. B. S. 121, 125 sind. Verschiedenes von dem Chev. d'Hancarville. Nach II. B. S. 75 sind aus der Villa Este die letzten besten Statuen an Cardinal Albani gekommen. Daß Guys die muhamedische Religion angenommen haben und in der Türkey leben soll, (S. 91) ist, so viel wir wissen, ungegründet. Bey W—s unglimpflichen Urtheilen über noch Lebende ist der Name der Personen, die es betrifft, nicht ausgeschrieben, aber wohl bey Verstorbenen. Das Beywort, das er dem sel. Hagedorn giebt, der Kriechende, das Urtheil über Lessing, und mehr andere, beleidigen äufferst. Ueberhaupt war es ein Glück für W., daß er nicht mitten unter seinen Landsleuten lebte. Die angehängten Briefe sind an verschiedene Freunde in Italien, und weniger reich an Gehalt. Da der Hr. Herausgeber bereits mit den W. Schriften so bekannt ist, so wünschten wir von ihm eine Zusammenstellung, theils von den verschiedenen Nachrichten Winkelmanns von alten, insonderheit zu seiner Zeit erst entdeckten, Kunstwerken, theils von den verschiedenen Urtheilen, welche W. über alte Werke zu verschiedenen Zeiten gefällt hat. In beyden findet sich zuweilen nicht wenig Widerspruch.

Mittenburg.

*Vogler.*

In der Richterschen Buchhandlung: Erläuterungen der Kästnerschen Anfangsgründe der Arithmetik, Geometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie. 1781. I. Theil Arithmetik, 383 Octav. II. Geometrie, 416 S. 10 Kupfert. III. Trigonometrie 496 S. 7 Kupfert. Unter den Aufschriften, nennt sich der Verf. Joh. Friedr. Kempe. Seine  
Dooo 3 voris



voriges Jahr angezeigten Briefe über Gegenstände aus der Mathematik, erwecken ein gutes Vorurtheil für jezige Arbeit. Hr. Prof. Hindenburg zeigt in der Vorrede des ersten Theils, wie nöthig es nach dem jezigen Zustande der Wissenschaft ist, andere Lehrbücher zu brauchen, als die Wolfischen, welche allerdings lange Zeit die besten gewesen sind, (wie selbst in der Vorrede desjenigen gezeigt wird, zu dem gegenwärtige Erläuterungen gehören. Es ist doch sonderbar, daß Wolfs Unterricht in der Mathematik immer noch gut genug bleiben soll, die doch sicherlich viel vollkommener geworden ist, als Wolf sie lehrte, und daß gegentheils seine Philosophie fast vergessen wird, wovon doch wohl der Grund seyn muß, daß die jezige Philosophie ungemein vollkommener ist, als die Wolfische!) Die Erläuterungen folgen der Ordnung der Absätze des Buchs, wo Hr. L. was herzubringen für nöthig befunden hat, enthalten natürlicher Weise auch Zusätze, literarische Nachrichten u. d. g. So wird, bey der Frage, ob die Gewisheit der Mathematik auf Gegenstand oder auf Methode ankomme? angeführt, was Hr. Moses Mendelssohn für die erste Behauptung gesagt. (Welches sich mit der andern leicht so vergleichen läßt, daß der Gegenstand der reinen Mathematik vorzüglich verstatet, die Methode anzubringen.) Häufige Exempel, Vortheile, practische Anwendungen der Rechnungsregeln. Besonders sehr viel, das zum Bergbau gehört, Hr. L. hat sich sonst besonders auf Bergwerkswissenschaften gelegt, auch seines Buchs Theile den Churfürstlichen Herren Berghauptleuten v. Ponikau, v. DRAIN, v. Heynig und Hrn. Bergcommissionsrath Charpentier zugeeignet. Beym V. Cap. ist über die Zusammenhång der Verhältnisse eins und das andere gesagt, dazu Hr.

Hr. W. Hindenburg in der Vorrede und am Ende Fußzeile giebt. Druckfehler in der Arithmetik. Dergleichen eben so den übrigen Händen über die andern Wissenschaften beygefügt sind.

In den Erläuterungen über die Geometrie sieht bey der 1. Erklärung: die Gränze einer Sache ist kein Theil von ihr, und kömmt daher nicht in Betrachtung; (Flächen, Linien, Punkte, sind ja Gränzen, und werden oft im eigentlichsten Verstande als Gränzen geometrisch betrachtet, weil sie die Figuren der Dinge angeben.) Bey Erzählung des Sireits über den Berührungswinkel zwischen Clavius und Peletarius 139. S., sollte Lacquet nicht damals lebend heißen. (Er ist 1611 geboren, Clavius starb 1612 und Peletarius 1582.) Das Werkzeug, große Kreisbogen zu ziehen, 144. S. (eigentlich: kleine Bogen großer Kreise) ist zwar vom Hrn. v. Schönberg bekannt gemacht worden, aber Hase hat es schon gebraucht, und der Hr. v. Sch. vom Hrn. Prof. Wöhm in Dresden erhalten. Nüßl. ch ist 172. S. Euklids Erklärung der Proportion beygebracht.

Ebene und sphärische Trigonometrie, mit vielen Anwendungen und Zusätzen. Besonders aber, in einem starken Anhang, beyde auf die Markscheidekunst angewandt, so daß derselben Theorie fast vollständig gelehrt wird. Hr. L. hat dabey allerdings auch seines Autors Anmerkungen dabey gebraucht, aber noch viel Anderes beygebracht, besonders aus scharfsinniger Theorie hergeleitete, und in der Ausübung sehr brauchbare, Lehren des Hrn. Bergmeister Scheidhauer in Freyberg. Hrn. L. Arbeit kann allerdings sehr viel zur Erleichterung und Ausbreitung gründlicher Kennt-

664 Götting. 83. St., den 9. Jul. 1781.

Kenntnisse beytragen. Vielleicht darf wohl erwähnt werden, daß Hr. L. nie ein Zuhörer des Verfassers gewesen ist, dessen Buch er erläutert, und solchem von Person gar nicht bekannt ist.

*Näpfer.*

Leipzig.

Der kön. Schwed. Akademie Abhandlungen aus der Naturlehre . . . auf das Jahr 1774, übersetzt von Abr. Gottl. Kästner, der Uebersetzung 36. Band I Alph. 8 Kupfert. ist bey Joh. Sam. Heinicus erschienen, der vordem ertheilten Nachricht gemäß, daß jedes Jahr zweene Bände herauskommen sollen.

*Näpfer.*

Ebendasselbst.

Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Viertes Bändchen, bey Crusius 13B. Octav. Unterschiedene der Absicht sehr wohl angemessene Erzählungen und Gespräche. Eine Reihe Briefe zwischen Vater und Sohne, über das Glück des Landlebens, verglichen mit den Lustbarkeiten der Städte. Einige arztliche Lieder von Hrn. Vossius, darunter auch zwey in Musik gesetzt. In den Reimen nimt sich Hr. L. vielleicht etwas mehr Freyheit, als zumahl in kleinen Liedern, rathsam seyn möchte, z. E. mache, schlage; Quelle, Seele; Betrüben, Mädchen. Seltener kommen bey ihm solche Unrichtigkeiten vor, wie: An einem Fuß. . . ein Mädchen saß; Ein Herr gegangen kam u. d. g. Freulich glauben unsere Volksdichter, das sey Raivität der Alten; könnte einem aber nicht dabey einfallen, was Gellert, über der Wetschweffer, Kleinen Fischbeinrock, langen Pelz und niedrige Absätze sagen läßt: Das sind ja die Moden der Alten, nicht ihre frommen Sitten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

84. Stück.

Den 12. Julii 1781.

---

Göttingen.

*Ley.*

**D**ie christliche Lehre vom innern Gottesdienst; in zehn Predigten. Nebst einem Anhange, von D. Gottfr. Lessi Zweite Ausgabe. 1781. Seit. 540 in groß Octav. In dieser neuen Ausgabe sind hin und wieder die Sachen näher bestimmt, und die Schreibart verändert; am meisten in der Predigt von der Hausandacht. Auch sind vier neue hinzugefügt, wovon die erste und zweite das Gefül des gegenwärtigen Gottes, und das stete Andenken an die Religion empfiehlt; und die beiden andern, die Kluge Sorgfalt für die Bewahrung der Tugend ausführlich beschreiben.

Pppp

Leipzig.

*Walch.*

Leipzig.

Die neueste Religionsverfassungen und Religionsstreitigkeiten der Reformirten. Aus authentischen Quellen, in der Weygandschen Buchhandlung. 448 Seiten, ohne Zuschrift, Vorrede und Inhalt. Dieses ist eine sehr lehrwürdige Schrift, die sichtbar das ist, was der Titel verspricht, aus authentischen Quellen gezogen. So lang man auch schon gewohnt, unter den Religionsbeschwerden der Protestanten in Deutschland den Artikel Ehurpsalz zu finden, so sehr wundert man sich doch, in unsern Tagen solche Bedrückungen, mit offener Gewaltthätigkeit und mit siltler List unternommene und nur auf die gänzliche Ausrottung, am Ende zielende Beeinträchtigungen der feierlichsten Reichs- und Landesgesetze zu erfahren, als in diesem kleinem Buch erzählt werden. Unsere Leser werden leicht selbst einsehen, daß ein Auszug nicht wol gegeben werden kan: es muß ganz gelesen werden, und dieses Lesen wird Niemand gereuen, da auch der Verfasser, Hr. Pastor Ulrich zu Berlin, durch die Einleitung in Briefe gesorgt, es unterhaltend zu machen. Aber Aufmerksamkeit unserer Leser können und dürfen wir wol zu erwecken suchen. Nach vorausgesetzten Vorworten gedachter Gesetze von der Aufrechthaltung des reformirten Kirchenwesens und der Rechte, welche die Reformirten genieffen sollen, findet man S. 13 diese kurze Vorstellung: dem Kirchenrath fehlen seine mehresten Rechte, und sein Ansehen: der Administration eine grosse Menge ihrer Gefälle und Freyheiten, den Inspectoren ihre Ehrenn, den Pfarrern ihre Conoente, den einzelnen Gliedern ihr Weg zu bürgerlichen und höhern Ehrenstellen und Bedienungen, den reformirten Soldaten

ten ihre eigene Regimentsprediger, den meisten Kirchen und Schulen ihre Reparaturen. Nimmt man zu diesem Dessin, das in dem folgenden nach allen Theilen ausgemahlt ist, noch das Resultat im 23. Briefe von der religiösen, und im 24. von der politischen Toleranz, so kan man sich von dem gesamten Inhalt eine Generalidee machen, die gewiß reizen wird, sie genauer entwickelt zu lesen. Alle diese traurige Veränderungen sind seit den Zeiten des ersten katholischen Churfürstens, Philipp Wilhelms, bis auf die neuesten nach und nach entstanden, und das der neuen, hier wieder abgedruckten, Religionsdeclaration des Churfürst Joh. Wilhelms vom Jahr 1705. ungeachtet. Des Kirchenrath hat einen Theil seiner Rechte durch die wunderbare und unnöthige Vermehrung der Zahl der Personen, und zugleich seinen Rang durch dessen Herabsetzung verlohren; doch hat das erste auch den Nutzen gestiftet, daß die Simonie abgeschafft worden. Die ehemaligen Klasterconvente sind bey Strafe der Cassation verboten, wodurch alle Vereinigung der Prediger unter sich aufgehoben wird. Geistliche Heruntersetzung der Prediger, denen die Oberämter wider das Herkommen das Ehrenwort Herr versagen, welches sie dem Stadtschreiber in der kleinsten Stadt geben. Doch weit wichtiger ist der gegenwärtige Zustand der Administration der geistlichen Güter, von denen ein Theil den Katholischen zugewandt worden. Nach der Declaration von 1705. erhalten die letztern, außer dem ihnen allein vorbehaltenen Oberamte Germersheim, zwey und die Reformirten fünf Siebentheil; allein man hat Mittel gefunden, diesen weit mehr Ausgaben zuzuziehen, als nach diesem Verhältnis geschehen sollte. Dadurch ist die

P p p p 2

die reformirte Classe in solchen Verfall gerathen, daß sie ihrem Untergang nahe ist. Im achten u. f. Brief wird eine praktische Geschichte dieses Verfalls erzählt. Man kan nicht läugnen, daß die Reformirten selbst einen Theil der Schuld haben, Durch Anarchie und ökonomische Fehler. Binnen zwölf Jahren sind 110,606 Gulden verschent worden, wovon kein reformirter Pfarrer etwas erhalten. Wir übergehen, was von Predigern, Gesangkuch, Candidaten, (In diesen Briefen kommen Ladel vor, die wir eben nicht so uneingeschränkt dafür erkennen würden,) von den Gymnasien, Trivialschulen erzählt wird. Erhebl. hier ist die Nachricht von dem Collegio Sapientia zu Heidelberg, einer sehr bekannten und ehemals fruchtbaren Anstalt, junge Leute zu unterhalten und zu unterrichten, von der kaum ein Schatten mehr übrig ist. Almosenwesen. Die dazu bestimmten und den Reformirten eigenthümlichen Einkünfte werden, wider die Gesetze, so verwendet, daß diese das Wenigste bekommen, und ihnen selbst die Aufsicht und Verwaltung entzogen wird. Von Bierverkäufern, (deren Laufe an einigen Orten in der Pfalz von den Reformirten für ungültig geachtet, und daher, wenn einige zu dieser Partey übertraten, sie erst getauft werden.) von Herrnhuthern, die man nicht duldet, von weisen Brüdern (die erst im Jahr 1779. zu Labenburg bekannt und ebenfalls aufgehoben worden, und wahrscheinlich zu den ersten gehörten) und von Juden. Zustand der katholischen Religion. Geschichte des P. Trunks, die schon aus andern Schriften bekannt ist, und hier kaum ihre rechte Stelle hat. Beschwerden der arbeitenden Klasse über die Bettelwände, ein an Beobachtungen reiches Stück. Von Luthera-

nen,

nern, die sich selbst unterhalten und in den Städten sehr zahlreich sind. Alle Nachrichten, die hier von Bedrückungen der Reformirten gegeben werden, sind actenmäßig erwiesen; der Veriasser erinnert aber mehrmals, daß der jetztregierende Churfürst von aller Schuld frey sey, und es nur darauf ankomme, daß er von den wahren Umständen der Sachen unterrichtet werde. Seit dem J. 1779. hat sich der reformirte Kirchenrath an den Preussischen Hof gemandt, er erhielt auch eine Vorprache; diese aber nicht die eben gewünschte Beantwortung. Da der Churfürst vor kurzem eine eigene Commission zur Abstellung der Beschwerden niedergesetzt, so ist der Ausgang zu erwarten, und das Beste zu hoffen.

Paris. *Hayne.*

Der neunte Heft der Voyage pittoresque de la Grèce (r. G. N. 1781. 47. St.) ist ganz der Stadt Metiasso, ehemals Mylasa, im alten Carien, gewidmet. Der Hr. Verf. setzt ihn zufolge seiner Localeinsicht etwas näher gegen den Ceramischen Seebusen, als gegen den Hafen Myseus, wie Strabo seine Lage angeht, (und Danville ihm folgt. Hier ist uns noch nicht alles deutlich. Man sollte auch denken, da die Stadt unter einem hohen steilen Berge lag, der die Marmorbrüche enthielt, es müßte sich die Lage leichter bestimmen lassen.) Vorauß, meist nach dem Strabo, eine kurze Erzählung der Schicksale dieser alten Stadt der Carier, dann der Griechen; unter den Römern war sie eine freye Stadt. Sie hatte viele prächtige Gebäude, besonders zwey Tempel, einer dem Jupiter Digo, oder Dgoa, wie er bey Pausanias geschrieben ist, der andere dem Jupiter Labrandeus

Pppp 3 nus



nus geweiht. Auch nicht die Stelle ist noch kenntlich von beyden. Noch zu Vicoock's Zeiten war ein kleiner Tempel des Augustus vorhanden, der aber seitdem abgetragen und zu einer Hofstich verbraucht worden ist. Inbessen ist hier der Tempel wieder gezeichnet. Vorhanden ist noch ein Grabmal, mit acht Säulen und vier Pilastern Corinthischer Ordnung, das pyramidenförmig zugehöht ist, und auf einer Erhöhung aus Quadersäulen steht, in welcher die gewöhnliche Grabstätte war. Dieß Gebäude ist genau beschrieben und gezeichnet: und nächst demselben ein noch sieben des Thor, und eine Platte mit der Verstellung der Einwohner der Gegend; sie sollen noch den kriegerischen Charakter der alten Carier behaupten; sie treten in Sold bey den Paschas und Naas, und allen den kleinen Tyrannen; aber sie lassen sich nicht von ihnen nach Amerika verkaufen, wie der Hr. Verf. sagt.

*Heyne.* Mannheim und Frankenthal.

Der zehnte Heft der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden enthält auf seinen vier feinen ausgemalten Kupferblättern: Einen terminirenden Kapuziner-Bruder. Einen Mönch, ohne Mantel. Eine Klosterfrau vom Orden der Mönche, ohne Mantel. Eine Kapuzinerin in der Chorkleidung. Der Text giebt die kurze Geschichte der Mönche, Kapuziner und Mönche. Der Orden des h. Franziskus ist von je her durch heftige Streitigkeiten beunruhigt worden; seine Strenge wollten einige mäßigen, andere noch mehr überspannen; zu dem frommen Eifer mischten sich noch andere Leiden-  
schaf-

schaften. Nach verschiedenen neuentstandenen Congregationen, die nicht lange dauerten. legte Bruder Vaulet 1368. den Grund zur Congregation der Cordeliers oder Observanten; die strengern sind die Recollecten. Eine andere Congregation machen die Minoriten, oder die mindern Bräders conventualen, aus, welche 1214. auf dem Concilium zu Kostniz erkannt ward; sie dürfen Grundstücke und Einkünfte besitzen, und eben daher kömmt es, daß unter ihnen gelehrte und grosse Männer entstanden sind. Denn, wie hier die gegründete Bemerkung gemacht wird, in den gar zu strengen Orden wird mit den Leidesthäten zugleich alle Seelenkraft getödtet, und durch die Anstrengung auf überirdische Gegenstände erschläffet der Geist für alles, was ihm die, ohnedem abgestumpften, Sinne zuführen sollten. Eine andere Reform unter den mindern Brüdern des h. Franciscus veranlaßte der Streit über die Form der Kleidung, und besonders der Kapuze. Diejenigen, welche behaupteten, der h. Franciscus habe eine lange spitze Kapuze getragen, sonderten sich ab, und gründeten den Orden der Kapuziner, der nach und nach zu einem der angesehensten Orden geziehen ist. Ganz verschieden ist der Orden der Minimien, welchen der h. Franciscus von-Paulla geistiget hat. Die Erzählung von allem ist kurz und deutlich, und weder im Geist der Controverse, noch im panegyrischen Ton abgefaßt.

Marburg.

*Kapuziner.*

Erste Gründe, der allgemeinen theoretischen Philosophie oder Metaphysik, von Joh. Gottlieb Waldin, der Philosophie Dr., der Mathematik, Logik

Logik und Metaphysik ordentl. öffentl. Lehrer, der fürstl. Akademie der Wissenschaften zu Gießen und der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, Mitglied; bey Danzhöffer 1781. 476 Octavseiten. Im Hauptwerke das Leibnizwolffsche System, in deutlicher und zusammenhängender Kürze: Die Lehrebegriffe älterer Philosophen auch erzählt, und von einzelnen Lehren neuere Schriftsteller angeführt, auch zur Erläuterung andere Wissenschaften gebraucht, als: Astronomie in der natürlichen Gottesgelahrtheit. Die Theorie von den Leidenschaften ist nicht die Wolffsche, sondern auf Triebe der Natur gegründet, auch die Lehre von den Monaden und Ursprunge der Körper aus ihnen ist nicht die Leibnizische, (und nach des Recens. Urtheile nicht die richtige, welche Untersuchung freylich hie der Raum nicht verstatet. Diese Abweichungen aber sind wenigstens Proben, daß Hr. W. sein System nicht abgeschrieben, sondern darüber gedacht hat. Dieses zeigt sich durch das ganze Buch, welches desto mehr zu empfehlen ist, da es die Lernenden nicht nur mit dem Zusammenhange der Lehren selbst, sondern auch mit den Gedanken anderer Philosophen bekannt macht.)

*Kaßner.*

Leipzig.

Von Crusius 1781; ein Paar Schauspiele für junge Leute: die Kreunde oder das Vogelschießen, 91 Octavseiten. Zweene gegen einander edel handelnde Jünglinge; die Feuersbrunst 84 S. Ein Kaufmann, der sich aus einer brennenden Stadt rettet, wird von einem Landmann, der ihm sein Glück zu danken hat, aufgenommen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 14. Julii 1781.

Berlin.

*Boehmer.*

**C**orpus juris Fridericianum. Erstes Buch von der Proceßordnung. Im Verlag der Kön. Akademie der Wissenschaften. 1781. in 8. Erster Theil S. 276 ohne Vorbericht S. 38. Zweyter Th. S. 422. Dritter Th. S. 160. Vierter Th. S. 175. Diefes ist die Ausführung der neuen Justizeinrichtung, wozu der Plan in der Kön. Cabinetordre, Potsdam d. 14. April 1780. enthalten ist. Siehet man durch die Schwierigkeiten, die zu übersteigen gewesen, um in dem weiten Umfang der Rechtsachen alles auf den neuen Weg einzuleiten, und dieses in den verschiedenen Satzungen der Gerichte möglich zu machen, so muß man der Einsicht, dem Muth und der unermüdeten Beschäftigung des verdienstvollen Großkanzlers von Carnier alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Im Ganzen una  
 2999 tirz

terscheidet sich die neue Ordnung des Proceßes von der gemeinen darin, daß die unmittelbare Untersuchung dessen, so in einer Parthey Sache in factio beruhet, dem Gericht aufgetragen ist, und deren Beforgung eine Pflicht des Richters ausmacht. Auch das Amt der Assistentenräthe ist in so fern, als es die Untersuchung des facti betrifft, ein wirkl. richterl. Amt. Beide Theile sollen die ihnen bekannte Mittel des Beweises bey Verlust derselben anzeigen; ohne zu besorgen, daß diese Angabe ihnen in der Sache selbst nachtheilig sey. Nach Inhalt des Vorberichts soll es in Ansehung des Beweises weiter nicht darauf ankommen, ob sie Kläger oder Beklagte sind; ob sie ein factum bejahen oder leugnen; ob sie eine rechtl. Vermuthung für sich haben, oder nicht; ob ihnen nach bisherigen Vorschriften der Beweis obliegen, oder ob solcher ihrem Gegner zur Last fallen würde. Auch der Richter soll bey der Untersuchung der Sache an die Natur der Klagen nicht gebunden seyn. Nach der Lage der Sache soll er die Streitpunkte und dasjenige, was zu beweisen ist, bestimmen, die Aufnahme der vorhandenen Beweismittel verfügen, und das factum von Amts wegen ausmitteln, sodann aber bloß nach Vorschrift der Gesetze erkennen, was für Befugnisse und Verbindlichkeiten in Ansehung beider Parthen aus diesem factio entspringen. Der Geist der neuen Gesetzgebung besteht nun darinn: den Richter in den Stand zu setzen, die Wahrheit des facti selbst aufzusuchen; dagegen aber auch die Parthen gegen alle willkührl. Behandlungen zu sichern. Die ersten 8 Titel des Ersten Theils handeln von dem gerichtl. Verfahren, wenn einer oder beyde Theile abwesend, oder das persönl. Erscheinen ablehnen können. Wer sich zur Klage anmeldet, dem wird ein Assistentenrath, als Beystand, zur wirkl. Aufnahme der Klage angewiesen. Dieser soll auf alles dasjenige, was nur den Rechtsbestand der Klage überhaupt betreffen kan,

nicht

Nicht haben, das factum genau durchgehen, auf eine vollständige Anzeige der vorhandenen Beweismittel Bedacht nehmen, zugleich auch, wie den vermutl. Einreden zu begegnen, erforschen, und alles so vorbereiten, daß weder wegen der Angaben, noch wegen der Beschaffenheit der Beweismittel von Seiten des Klägers ein Aufenthalt entstehe. Auf den Hauptbericht, den der Assisenrath darüber erstattet, folgt nach dem Tit. 4. das Erkenntniß über die Klage. Tit. 5. von Abfassung und Insinuationen gerichtl. Verordnungen. Tit. 6. von Continuationen, und wie gegen den ausbleibenden Theil zu verfahren. Tit. 8. von Instruction und Aufnehmung der Antwort auf die Klage. Der Assisenrath, der dem Beklagten zugegeben wird, muß die Erzählung des Beklagten deutlich vortragen, sie mit dem Vortrag des Klägers Punkt vor Punkt vergleichen, und was zur bestimmten Anzeige der Einwendungen des Beklagten und zu den Beweismitteln in der Sache gehört, auf eine gleiche Weise, wie bey dem Kläger, erforschen. Tit. 9. vom Verfahren im ordentl. Proceß, wenn beyde Theile gegenwärtig sind. Tit. 10. von der Instruction der Sache zum Definitiverkennniß, wo in fünf Abschnitten von der Vernehmung der Partheyen und Regulirung des status controversiae, von der Aufnehmung des Beweises durch briefliche Urkunden, durch Zeugen, durch den Eid und durch die Ocularinspection gehandelt ist. Die Gewissenboetretung mit Beweis ist aufgehoben. Die Edition der Urkunden von einem jeden zu fordern, ist der Richter für berechtigt erklärt. Den Zeugen soll bey ihrer Vorladung das factum, worüber sie zu vernehmen, all gemein bekannt gemacht, auch nach Ermessen des Richters vorläufig unständlich erfuet werden, wenn es betagte Handlungen betrift, oder wenn die Zeugen schriftl. Nachrichten haben dürften. Bey dem Verhör der Zeugen wird von ihnen eine zusammenhängende

Erzählung des facti in Gegenwart der beyden Assisenräthe gefordert: besondere Fragen sollen ihnen nach der Lage der Sache und nach der Gelegenheit der Umstände vom Richter vorgelegt werden, welche auch die beyden Assisenräthe an die Hand geben können. Widersprechen sich mehrere Zeugen: sollen sie zu näherer Aufklärung der Sache gegen einander gestellt werden. Wenn es die Ausmittelung der Wahrheit notwendig macht, ist der Richter die Zeugen mit der Parthey selbst gegen einander zu stellen befugt. Lit. 11. vom Versuch der Sühne und wie dabey zu verfahren. Lit. 12. von Beschluß der Sache und Vorlegung der Acten. Lit. 13. von Abfassung und Publication der Erkenntnisse. Der Deputirte, so die Instruction besorgt, kan weder Re noch Cotreferent seyn. Wird die Instruction noch mangelhaft befunden: so erfolgt deshalb eine vorläufige Verfügung. Bey der Entscheidung soll der Richter auf dasjenige, was nach richtiger Anwendung des Gesetzes aus dem entwickelten facto folgt, nicht aber auf die Beschaffenheit der rechtl. Klage Rücksicht nehmen. Wird über eine Rechtsfrage gestritten, die in den vorhandenen Gesetzen nicht hinlänglich entschieden ist, soll deshalb Anfrage bey der Gesetzcommission geschehen. Der 14. Titel enthält in drey Abschnitten die Vorschrift bey der Appellation. Die Beschwerden der Appellation werden von dem Assisenrath des beschwerten Theils vor eben dem Gericht in einem Bericht vorgelesen: auf welchen der Assisenrath des Gegners den Schlußbericht erstattet. Sind neue Umstände im facto oder neue Beweismittel angebracht: so wird dazu vor eben dem Gericht ein Instructionstermin angelegt. Die auf solche Weise instruirte Acten werden dem Appellationsrichter zum Spruch Rechtens eingeschendet, und von diesem demnächst an das vorige Gericht zur Eröffnung des Urtheils zurückgesendet. Die

Die Revision macht nach dem Titel 15. die dritte Instanz aus. Neue Umstände oder neue Beweismittel sind dabey unzulässig. Findet jedoch das Revisionsgericht diese erheblich, so kann der Revident damit zum rechtl. Verhöre in erster Instanz verwiesen werden. Tit. 16. von der Wirkung eines rechtskräftigen Urtheils. Die Fälle werden zugleich genau bestimmt, in welcher eine Nullitätsklage oder die Wiedereinsetzung im vorigen Stand dagegen statt findet. Die erste ist an die gewöhnliche Zeit der persönl. Klagen gebunden; die letztere, so fern sie auf neu angefundnen Urkunden beruht, kan nur binnen zehn Jahren ange stellt werden, außer wenn deren Auffindung durch das factum eines Dritten verhindert ist. Tit. 17. von der Litis Denunciation, Abcitation und Nomination. Die Abcitation kann auch von Amte wegen bloß zu dem Endzweck der nähern Erforschung der Wahrheit des facti geschehen. Tit. 18. von Interventionen. Tit. 19. von der Wiederklage. Tit. 20. von der Litis Reassumtion und Renunciation. Tit. 21. von Cautionen. Tit. 22. von den in einem Proceß vorkommenden notwendigen Eiden. Tit. 23. von Kosten, Strafen, Schaden, Zinsen, Früchten und Abnutzungen. Der Tit. 24. handelt in zwey Abschnitten von der Nachsichung und Verfügung der Executio an und von deren Vollstreckung. Die ganze Ordnung zeichnet sich durch einen deutlichen, vollständigen und bestimmten Vortrag aus; sie ist bey jedem Theil des Proceßes reichhaltig an besondern Verordnungen; welche bey jeder andern Art der Rechtspflege anwendbar sind. Nur würden wir die mercklichen Vorzüge des gewöhnlichen Proceßes, wenn er auch nicht ohne Mangel, und einem nie zu vermeidenden Mißbrauch ausgesetzt ist, nicht mißkennen, welche er daraus hat, daß er auf sichern Grundlagen beruhet, daß darin der Hauptpunkt bestimmt ist, wem

2999 3

bey



bey einer Streitsache der Beweis des facti obliegt; als eine vollkommene Verbindlichkeit desjenigen, welcher auf das factum seinen Anspruch oder sein Einwenden gründet; daß ferner die rechtliche den Bestand jeder Forderung bezeichnende Klagen zum Grund liegen, als ein Leitstern für Richter und Partheyen; daß darin die wesentliche Gränzen zwischen dem Vortrag der Partheyen in ihrer Angelegenheit und zwischen der dabey zu beobachtenden Pflicht des Richters sicherer bestimmt sind, den Partheyen aber die natürl. Freyheit offen verbleibt, ihre Rechtsache durch denselben zu verhandeln, auf den sie Vertrauen setzen;

Der zweyte Theil betrifft die Untergerichts- und summarische Proceße. Den Untergerichten, welche wegen ihres Gerichtsumfanges Weniger haben, sollen diese zugleich die Stelle der Assisenräthe vertreten. Hat ein Untergericht keine Weniger, so muß der Richter alle Obliegenheiten übernehmen, welche unter Gerichtsperjonen u. Assisenräthen vertheilt sind. Sehr genau wird das richterl. Verfahren nach der Gattung der Proceße und nach der Beschaffenheit der Sachen bestimmt. Das Verfahren in Waagelsachen, wo der Betrag der Forderung nur 50 Rthlr. oder weniger ausmacht. Der Wechselproceß. Der Executivproceß: Das Verfahren bey Anlegung eines Arrests in schleunigen und dringenden Fällen, und bey ordentl. und gewöhnl. Arresten; in Mercantil- oder Weß- und Handlung- u. Affecuranzsachen; in possessorio summarissimo und Spolienfachen; in Diffamations- und Provocationsproceße, und bey Aufnehmung des Beweises zum ewigen Gedächtniß. Wir zeigen nur den Inhalt der Titel an, um die Vollständigkeit der Ordnung vorzulegen, welche zugleich durch die gegebene bestimmte und angemessene Vorschriften sehr instruetiv ist. Von fiscal. Proceßen, und Untersuchungen; vom

vom Verfahren gegen ausgetretene Vasallen und Untertanen; gegen Verschollene; bey einer zu verhängenden Probigalitätsklärung; in Vormundschäftsfachen; in Sponsalien und Ehesachen. Von Untertanenproceffen, oder solchen, welche zwischen Guts herrschaften und Untertanen entstehen; eine sehr vollständige und billige Verordnung. Von Gränz- und Baujachen. Vom Verfahren bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten; in Pacht- u. Miethsachen; in Rechnungsfachen; bey Erbforderungen und Auseinandersetzungen. Von den Moratoriensachen, und von der Instruction eines Special- und Generalmoratorii. Vom Verfahren bey der Cessione honorum, von der Behandlung der Gläubiger, und von der Rechtswohlthat der Competenz. Besonders ist eine vollständige Vorschrift zu dem Verfahren bey Concurfen in 317 Absätzen gegeben. Vom Liquidationsproceffe, und besonders von dem, welcher auf Ansuchen der Beneficialerben eröffnet wird. Von Aufbietungen; von nothwendigen und freywilligen Subhastationen.

Der dritte Theil bestimmt in 3 Titeln die Pflichten der bey der Justiz angesezten Personen, sowohl bey den Landescollegiis, als bey den Untergerichten. Sie sind auf den Zweck der neuen Ordnung gerichtet, und betreffen dasjenige, was sowol der Chef eines Collegii, als die Rättheil der zu besorgenden Instruction einer Rechtsache und in der unparteyischen und genauen Ausmittelung der Wahrheit eines in Rechtsstreit einschlagenden facti zu beobachten haben. Niemand soll zu irgend einer Art der Justizbedienung zugelassen werden, welcher sich nicht als Referendarius in einem Justizcollegio hinlänglich geübt. Eine genaue Vorschrift zur Prüfung eines Candidaten, welche auf die gründl. theoretische Rechtskenntnis, auf die natürl. Anlagen und zugleich auf den geführten

ten ordentlichen Lebenswandel, als ein wesentl. Erforderniß, gerichtet werden soll. Sehr angemessen ist die Anleitung, wie ein Ausrultator sich zur Verhandlung der Geschäfte vorbereiten, und der Referendarius, nach überstandener zweyter Prüfung unter Aufsichtung anderer Räte zu gerichtl. Geschäften gebraucht werden soll. Nach der dritten strengsten Prüfung, welche von einer unmittelbar geordneten Commission geschieht, soll erst beurtheilt werden, zu was für eine Art der Justizbedienunng jemand fähig sey. Der 7. Titul handelt von Justizcommissariis und Notarien. Diese werden dazu angesetzt, daß sie andern bey außergewöhnlichen Rechtsgeschäften und bey Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit mit Rath und Beystand an die Hand gehen. In so weit werden sie als Consulentes, hergegen in Vollziehung der Rechtsgeschäfte und in der Ausfertigung der Instrumente als Gerichtspersonen angesehen. Niemand kann Justizcommissarius werden, wenn er nicht als Referendarius bey einem Justizcollegio sich hinlängl. geübt hat. In jedem Ort, wo ein Landesjustizcollegium seinen Sitz hat, sollen alle in dessen weitem Umfang befindl. Justizcommissariis ein Collegium ausmachen und unter einem Director stehen.

In dem vierten Theil sind die auf den Proceß sich unmittelbar beziehenden Gesetze in 12 Titeln enthalten, welche zur Theorie des Processus gehören. Sehr genau sind die Rechte bestimmt, welche der Gerichtsstand, die Legitimation, die Vorladung, die Beantwortung der Klage und die Einwendungen und die Aufnehmung des Beweises nach den verschiednen Arten der Beweismittel betreffen: und besonders ist eine bestimmte Ordnung vorgeschrieben, in welcher die Gläubiger in Concurse nach sieben Classen locirt werden sollen.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 16. Julii 1781.

Göttingen.

*Murray.*

**H**r. Heinrich Wilh. Matthias Olbers, aus Bremen, dessen fruchtbaren Fleiß wir schon mehrmahls in unsern Anzeigen zu rühmen Gelegenheit gehabt haben, liefert durch seine reichhaltige Gradualschrift *de oculi mutationibus internis*, die seine mathematische Kenntnisse mit medicinischen vereinigt verräth, eine neue Probe davon. Sie gehört zum 28. December v. J., an welchem Tage er auch als Respondent viel Ehre einlegte. Eine bekannte Erfahrung ist es, daß unser Auge den Gegenstand bey mancherley Entfernungen desselben deutlich sehen kan, oder, welches einerley ist, daß sich ein Gegenstand bey mehrerley Entfernungen deutlich auf der Netzhaut abbildet. Diese Erscheinung weiß Hr. D. nicht zu erklären.

klären, wofern man nicht annimmt, daß die Theile des Auges einer veränderlichen Stellung fähig sind. Eine Meynung, die schon Kepler aus einander zu setzen versucht hat, worüber aber die Bergliederer, Physologen und Physiker in große Streitigkeiten gerathen. Hr. D. theilt zuvörderst die Maaßen des Auges nach Decimalen eines Englischen Zolls aus dem Furin mit, und danebst Berechnungen über die Nothwendigkeit von dergleichen Veränderungen des Auges. Der Bergliederer findet aber noch immer Bedenklichkeit dabey, da sich diese aus dem bisher bekannten Bau des Auges nicht erweisen lassen. Daher auch namentlich De la Hire und unser v. Haller dieser Erklärung ihren Beyfall gänzlich ver sagt haben. Die Gründe, worauf sie sich bezogen, trägt der Hr. Verf. einzeln vor nebst seinen Beantwortungen, welche zum Theil sich auf Versuche, die er an sich selbst angestellt hat, stützen. Nur Eine Bewegung im Auge bey dem Sehen nach verschiedenen Entfernungen lassen die erwähnten Gelehrten gelten, diejenige, welche der Augenstern macht. Um zu prüfen, ob dessen Zusammenziehung hinlänglich sey, alle Strahlen bey dem Sehen zu verhüten, hat er ebenfalls an sich selbst mancherley Versuche unternommen, wovon er hier eine Tabelle beybringt. Dieser zu folge leistet die Verengerung des Sterns zwar viel, man muß aber noch andere Bewegungen im Auge gelten lassen. Die andern sind folgende, daß die Crystalllinse die Gestalt verändere, daß diese Linse vorwärts oder hinterwärts gezogen werde, daß der ganze Augapfel seine Länge verändere, daß die Hornhaut ihre Erhabenheit verändere, daß die Augenfeuchtigkeiten bey nähern Gegenständen dicker werden, daß mehrere von diesen Veränderungen zugleich erfolgen. Hr. D. widerlegt manche die

dieser Meinungen, und erklärt sich dafür, daß die Erhabenheit der Hornhaut sich verändere. Diese Erklärung begünstigt die biegsame und elastische Natur der Hornhaut, die Ausdehnung, das Zusammenfallen oder Kunglichtwerden derselben bey mancherley Augenfehlern und andern zufälligen Gelegenheiten. Nach Hrn. D. Berechnung ist auch nur eine kleine Veränderung in der Convezität der Hornhaut im Stande, die Gegenstände deutlich zu machen. Diese Erhebung der Hornhaut zu bewirken vermag die Kraft, welche die geraden Augenmuskeln besitzen, den Augapfel zusammen zu drücken. Zur fernern Bestätigung dieser Theorie beruft sich der Hr. Verf. auf eine von dem Hrn. Prof. Wisberg ihm mitgetheilte Geschichte eines Bettlers, der bey einer Langsichtigkeit an beyden Augen stark schielte. Die Hornhaut war bey ihm sehr erhaben; nach dem Tode fand Hr. W., daß an beyden Augen einer von den geraden Muskeln ganz fehlte, auch einige Muskeln des Augapfels verwachsen waren. Zuletzt begegnet Hr. D. noch einigen Zweifeln, und erklärt diese Bewegung der geraden Muskeln für willkürlich.

Stuttgart.

*Murray.*

Gotta hat 1780 auf 253 Seiten in 16. gedruckt: Systematisches Verzeichniß derjenigen ausländischen, größtentheils Nordamerikanischen, Bäume und Gesträuche, welche in dem Amerikanischen Garten auf dem hochgräf. Guth Hohenheim befindlich sind, und daselbst im freyen Grund den Winter ausdauern, mit der Franzöf. Uebersetzung gegen über, unter dem Titel: *Catalogue systematique des Arbres et Arbustes étrangers — à la terre de Madame la Comtesse de Hohenheim.*  
Rrrr 2 Der

Der Nutzen dieses Verzeichnisses ist nicht bloß örtlich, sondern, da es sich auf einen sehr reichhaltigen Kunstwald bezieht, systematisch verfaßt ist, und die Gewächse lateinisch, deutsch und französisch angiebt, dient es dazu, eine gründlichere Kenntniß derselben fortzupflanzen, die Uebersicht der Gewächse in dieselben Anlagen zu erleichtern und Geschmack für dergleichen auch bey solchen Personen zu verbreiten, die nur allein durch die lateinischen Ausdrücke davon abgeschreckt werden. Das kleine Format hat dabey bey dem Spazieren seine Bequemlichkeit, und läßt hoffen, daß das Werkgen, bey dem in Deutschland unter Standspersonen beyderley Geschlechts immer zunehmenden Gesellen an dergleichen Gewächsen, selbst in manchem Fisetbeutel eine Stelle finden werde. Der Recensent würde schon aus diesem Verzeichnis auf den auserlesenen Geschmack der Frau Gräfin in dieser Art Kräuterkunde schließen, wofern er nicht schon diese Dame persönlich als eine große Kennerin von Bäumen und Stauden zu verehren Gelegenheit gehabt hätte, und dabey erfahren, daß die Linnéschen Namen auch aus dem Munde des Franzosen ganz gut klingen. Die Ordnung, so wie die Benennungen, sind in diesem Taschenbuch Linneisch, und einer jeden Classe und Abtheilung ist eine Erklärung vorgesetzt. Statt Etamines sind die Staubfäden durchgängig hier Filamens genannt worden. Der Numern sind 850, von denen doch einige Sattungen oder Abänderungen ohne Namen gelassen worden sind. Einige darunter vertragen nun freylich die ferne Luft nicht, wie die beyden Theeskauden, die Munchhausenia, die Gingko biloba, welche wir zugleich als Beispiele der dortigen seltenen Gewächse nennen. Aus diesem vortreflichen Vorrath dürfte sich auch hinfünftig der Streit entschei-

scheiden lassen, ob der braune und der grüne Thee wirklich der Gattung nach von einander abgehen. Einige dieser Gewächse sind in einem Anhang nachgeholt worden, die perennirenden leiden aber doch den mehresten Zuwachs. Sonst sind die Geschlechter Lonicera, Viburnum, Rhododendron, Magnolia und davon die grandiflora. mit ihren mannigfaltigen Abänderungen, Cytisus, Quercus, Pinus, an Gattungen und Abarten sehr zahlreich.

Berlin.

*Heder.*

Herr Fried. Nicolai: Sittenlehre der Vernunft. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen von J. A. Eberhard. 1781. 217 S. Octav. Ein akademischer Lehrer sollte bey niemanden mehr eine Entschuldigung nöthig haben, wenn er den Grundriß seines Unterrichts drucken läßt. Insbesondere nicht ein Mann, der schon solche Proben von Gelehrsamkeit und Scharfsinn gegeben hat, wie der Verfasser dieser Sittenlehre. Dennoch thut er es; und bemerkt dabey in der Vorrede, daß er vorzüglich durch die Verbindung der analytischen und synthetischen Lehrart, der beobachtenden und der aus Begriffen schließenden Philosophie, von seinen Vorgängern sich unterscheidet. Nicht nur die Ausführungen der Schriftsteller, sondern die Ausföhrung selbst beweiset, daß der Verf. jene erstere Lehrart kennt und zu gebrauchen weiß. Der andern Art zu philosophiren aber bleibt er durch die überaus große Anzahl von Worterklärungen getreu; einer Sache, wobey es immer am räthsamsten seyn möchte, daß jeder Lehrer den andern nach seinen Erfahrungen und Neigungen handeln läßt, da die Beurtheilung der überflüssigen oder nicht überflüssigen Deutlichmachung zu wenig all-



gemeine Gründe für sich hat. Auch sind es nicht bloß Kunstausdrücke der Schulsprache, sondern wohl eben so oft Ausdrücke aus der gemeinen neuern Büchersprache, die der Verfasser durch angemessene Erklärungen auf bestimmte Begriffe zu bringen sucht. Die Ordnung der Hauptstücke ist diese: Von Vergnügen und Glückseligkeit. Einige hier zuerst vorkommende Erklärungen bleiben dem Recens. so lange undeutlich, bis der Begriff von Vollkommenheit, den sie enthalten, (§. 22.) erklärt wurde, nemlich durch die Uebereinstimmung zur Beförderung der Glückseligkeit. Diese letztere Erklärung hätte also wohl vorausgehen müssen; um so mehr, da eben bey diesem Begriffe einige Systeme sich von einander zu unterscheiden anfangen. Ein Vergnügen sey ein wahres, wenn es nicht der Grund eines Mißvergnügens ist; müßte es nicht heißen, eines größern oder gleichgroßen Mißvergnügens? Die Sympathie sey die lebhaftere Vorstellung des Wohls und Leidens eines andern mit der Vorstellung von seiner sittlichen Vollkommenheit; gehdrt letzteres zum Wesen der Sympathie? Von der Sittlichkeit der freyen Handlungen. Von der Verbindlichkeit. Auch hier wird nur die Verknüpfung des Bewegungsgrundes (der Vorstellung des Guten) zur Verbindlichkeit gefordert; da doch keine freye Handlung ohne Bewegungsgrund entsteht, und also die Verbindlichkeit auf einer eignen Art von Beweggründen beruhen muß. Daß wir zu solchen Handlungen verbunden sind, die uns durch unsere Schuld physisch unmöglich geworden, scheint nicht recht eigentlich gesagt werden zu können; sondern nur, daß die Unterlassung derselben uns zur Schuld angerechnet werden kann. Zur Grundpflicht nimt der Verf. das Bestreben nach

nach eigener Vollkommenheit an. Vom Verhältniß der Religion zur natürlichen Verbindlichkeit. Vom moralischen Sinne. Die richtigen und falschen Begriffe davon werden genau unterschieden. Von den moralischen Gesetzen. Von der Zurechnung und dem Gewissen. Von der Pflicht, daß es im Gewissen keine bloß erlaubte Handlung gebe. (Da es aber Handlungen giebt, deren Vorzug vor dem Gegentheile wir schlechterdings nicht im Stande sind zu beurtheilen: so giebt es auch Handlungen, die vor unserm Gewissen gleichgültig, weder verboten noch geboten, sondern bloß erlaubt und dem Geschmacke oder der mechanischen Disposition überlassen sind.) Von der Tugend. Von der Sünde. Wenn S. 101. ist dem Recens. manches unverständlich; so daß er Druckfehler vermuthet. Bey einigen Sätzen desselben möchte man gerade das Gegenteil behaupten, z. E. je mehr Kräfte und Mittel eine Pflicht erfordert, desto stärker ist der schuldige Fleiß, also die Bosheit und Nachlässigkeit bey Unterlassung derselben. Von den äussern moralischen Zuständen, dem Naturstande, der Gesellschaft u. Geschichte der moralischen Wissenschaften. So weit also Allgemeine Praktische Philosophie. Nun folgt die eigentliche Sittenlehre, so daß zuerst und besonders ausführlich von S. 135. 175 von den Pflichten gegen Gott, darauf von den Pflichten gegen sich selbst bis S. 205 und zuletzt bis S. 217 von den Pflichten gegen andere Menschen gehandelt wird. Die Pflichten besonderer gesellschaftlicher Verbindungen rechnet der Verf. nicht zur allgemeinen Sittenlehre, sondern zur Oekonomie und Politik. Daß der Selbstmord auch unter der Voraussetzung, die Seele sterbe mit dem Körper, in keinem Falle vortheilhafter seyn

Edne, als die Erhaltung auch des beschwerlichsten Lebens; getraute sich Recens. so wenig mit des Verf. Grunde, daß der Selbstmörder alle fernere Verbesserung seines Zustandes unmöglich mache, als mit dem Mendelsohnschen bekannten Grundsatz zu behaupten. Seinen ganzen Beyfall haben hingegen die angegebenen Regeln, vor den Versuchungen zum Selbstmorde sich zu bewahren.

*Heync.*

Gießen.

Der Krieger ist von dem neuen Journal, in welchem sich die Autoren selbst recensiren, das erste Stück herausgekommen, mit der Aufschrift: Geist der neuesten Schriften. Ostermesse 1781. Wenn in den Schriften nicht mehr Geist ist, als der größere Theil der Verfasser hier selbst herauszusprechen weiß, so haben in eine und die andere die Recensenten eher von ihrem eigenen hineingetragen, als davon verfliegen lassen. Man erwartete, daß Verfasser, und zwar von wichtigen Schriften, den bey Beurtheilung derselben verfehlten wahren und richtigen Gesichtspunkt anzeigen, und auf dasjenige aufmerksam machen würden, was ihr Werk Eigens hätte, was sie Neues vorgebracht, oder besser, als ihre Vorgänger, gesehen, gefehlt, aus einander gesetzt hätten; wie viel eigentlich der Masse des Ganzen unserer Kenntnisse durch ihre Schriften zugenossen wäre. Dagegen findet man zu großem Theile Anzeigen von Büchern, die man gern in Gana bringen möchte, und in den meisten Recensionen bloße Buchhändlerankündigung. Der Verleger kündigt indessen selbst das Stück als eine bloße Probe an, und erwartet bessere Unterfügung von den Autoren.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 19. Julii 1781.

Göttingen.

*Murray.*

**D**e febre scarlatina ist die Aufschrift von des  
 Hrn. Johann Carl Haken, aus Stralsund,  
 Inauguraldisputation, vom 23. Januarii d. J. Die  
 Geschwüre und bösdartig eiternden Mandeln unter  
 den Syrern und Aegyptiern, deren Aretäus und Aë-  
 tius erwähnt, eiqnet Hr. H. dem Scharlachfieber zu.  
 Auch zieht er den Namen Alhamica, Alamica und Al-  
 hamara des Avicenna bieber. Von diesen Anfängen  
 geht er bis zu den Schriftstellern der neuesten Zeiten  
 fort, und bringt die vornehmsten Pläge, wodurch  
 sie das Uebel bezeichnen, aus jedwedem bey. Selbst  
 akademische Schriften sind nicht unangezeigt gelassen  
 worden. Aus diesen Gemäßen erhellet, daß das  
 Scharlachfieber mehrentheils entzündlicher und gals-  
 tisch

SSSS

hch

lichter Art sey, selten säulichter oder aus mehreren zusammengesetzter. Die Herbenzufälle sind dem Reiz oder dem zögerndem Ausbruch, oder auch zu Ende den Versezungen zuzuschreiben. Soban: der ganze Verlauf des Uebels ausführlicher, nebst den Unterscheidungszeichen von andern Ausschlagsfebern. Billig giebt man bey der Eintheilung der Arten des Scharlachfiebers mit größerm Recht auf die Verschiedenheit des Fiebers, als der Beschaffenheit des Ausschlags, Achtung. Darin kan man aber dem Hrn. H. nicht Recht geben, daß die Krankheit fast immer von Unreinigkeiten der ersten Wege, und zwar gallichten, herkomme, und nur bisweilen von einem ansteckenden Zunder. (Warum erzeugt sich dann dieses Uebel nur einmal im Leben?) Die Cur nach den verschiedenen Zeiträumen wird beygefügt, und in einem besondern Abschnitt diejenige, welche die auf das Fieber: oft folgende Wassergeschwulst erfordert.

*Heyne.*

Altenburg.

Ist irgend ein Dichter, in welchem für die Kunst zu interpretiren noch Stoff sich zu üben vorhanden ist, so ist es Valerius Flaccus; auch würde die Vergleichung desselben und seiner Art, die Fabeln zu behandeln, mit Apollonius, Apollodor und andern, eine beträchtliche Aufklärung der Dichtersabel verschaffen können. Daß er gleichwohl bisher zur Übung junger Humanisten nicht gebraucht werden konnte, hinderte auch der Mangel einer Handausgabe. Diesem Mangel hat der unermüdete Hr. Hofrath Harles durch eine neue Ausgabe abzuhelpfen gesucht: C. Valerii Flacci Argonauticon libri octo, cum notis P. Burmanni Integris et

et selectis Lud. Carrionis, Aeg. Maskest, Laur. Balbi Liliensis, Justi Zinzerlingii, Chph. Bulaei, Nic. Heinsii et aliorum. Recentius, suasque ad notaciones adjecit Th. Chph. Harles. Beyrich-tern 1781. groß. Octav fast 3 Alphabet. Text; hier zu noch 6½ B. Index, der aus dem großen Index in der Burmannischen Ausgabe zusammengezogen ist, und 154 Seiten Vorrede und Einleitungsschriften (die beyden Vorreden von Burmann, mit seinem Catalogus Argonautarum u. a.) Es ist diese, wie man sieht, noch etwas anders, als eine Handausgabe, auch dem Preise nach. Weniger dick konnte gleichwohl, dem ergriffenen Plane und der Verfahrungsart zufolge, das Buch nicht werden: wie es sonst vielleicht bey einer eigenthümlichen Behandlung und Interpretation möglich gewesen seyn würde. Der Hr. Hofr. gieng nemlich von dem Gedanken aus, die Burmannische Ausgabe ins Kleine zu bringen, und den ungeheuren Schwall von Anmerkungen ins Kurze zu ziehen. Aber die Ausföhrung leitete er dahin ein, daß er die Burmannischen Anmerkungen überall ganz beybehielt und also zur Basis des Commentars machte, die übrigen aber abfürzte oder zusammenzog, und zwar mehrtheils mehr in Rücksicht zu den Burmannischen Noten, als zum Dichter selbst. In eben dieser Beziehung ist auch eines und das andere vom Hrn. H. selbst beygefügt, vornehmlich Citata von Stellen anderer Kritiker, welche ein Wort oder eine Redensart erläutern haben. Doch auch diese Anlage hat der Hr. H. dahin erweitert, daß er seiner Ausgabe etwas Eigenthümliches von der kritischen Seite dadurch zu verschaffen suchte, und neue Lesarten beysetzte. Hr. D. Ernesti hatte in der Fabric. Bibl. lat. angeführt, daß er die Aus-  
 gabte

gabe Bononien 1498. besitze, worin Lesarten beygeschrieben seyen. Diese Lesarten, (die doch nicht alle aus einer Handschrift,) sondern zum Theil Verbesserung von Gelehrten sind, hat uns Hr. H. an den gehörigen Stellen mitgetheilt. Auch die Bononische Ausgabe selbst hat Hr. H. verglichen, weil sie Heinsius und Burmann nur oberhin angesehen haben (so viel Rec. weiß, hat keiner von beyden die Ausgabe gebraucht, sondern sie verlassen sich auf Carrion's Aussage. Es ist auch nicht deutlich, ob überall die erste Bononische Ausgabe von 1474. oder von 1498. gemeint ist. Ueberhaupt wünschen wir die Handschriften, welche zur Zeit gebraucht worden sind, deutlich bestimmt und aus einander gesetzt zu sehen; die Zahl ist ohnedem gering.) Daß sich wichtige Lesarten darunter finden, erläutert der Hr. H. durch Beyspiele in der Vorrede; es sind darunter auch einige, welche in den Text selbst aufgenommen sind; so daß also der Text nicht völlig der Burmannische ist: 3. E. II, 205. hirtaeque für atraeque (und doch dürfte atrae Wertheidigung finden, da es das Eigenthümliche vom Jorn ist; sollte Ira hirta den Dichtern geläufig seyn? IV, 273. hat die Bononische Ausgabe effugit: dann wüßten wir nicht, wo nubibus hinc zielen, soll.) VIII, 332. vorat für trahit. III, 266. hat der Coder *Quod si cura Jovis für tanta Ives.* Hr. H. sieht es als Umschreibung für Jupiter an. Aber 440. ist die Lesart Pectora fert Mopsus allem Ansehen nach die ächte. Noch hat Hr. H. die Ausgabe von Carrion Titiv. 1565. (die Heinsius und Burmann bereits gebraucht haben, Carrion hatte einen herrlichen Coder) verglichen, und aus den neuern Philologen die Verbesserungen und Muthmassungen beygetragen, die ihm vorge-

kommen sind, nebst einigen Conjecturen von Corsten und vom Hrn. Prof. Jäger in Altorf.

Wie der Hr. Hofrath selbst anzeigt, war das von ihm zu Druck zubereitete Exemplar schon vor vier bis fünf Jahren an den Verleger abgegeben. Der Abdruck ist deswegen nicht viel richtiger geworden, insonderheit in dem, was der Herausgeber beygeschrieben hatte. Man sehe gleich zum ersten Vers die Note über Prima Deum. Hr. H. bedauert selbst, daß er die Handschrift die Zeit über nicht in Händen gehabt habe; er hätte noch manches hinzutragen können; so wie er auch verschiedenes p. XVII u. f. nachträgt.

Deffau.

Kästner.

Erster Unterricht in der algebraischen Auflösung, arithmetischer und geometrischer Aufgaben. Ein Lehrbuch des Deffauschen Erziehungsinstituts von Friedr. Gottlieb Kästner, Prof. und Lehrer der Mathematik. Mit 2 Kupfert. Im Verlag der Institutsbuchhandlung und zu Leipzig in Commission bey Crusius 1781. 346 Octav. In der Vorrede, einige Gedanken, warum die ersten Lehren der Algebra zur ersten Übung im gründlichen Denken geschickter sind, als die Anfangslehren der Geometrie. Die sinnliche Darstellung der geometrischen Lehrsätze durch Figuren, mechanische Auflösung der Aufgaben, scheint Anfängern zulänglich, und nur geübten Denkern leuchte die Nothwendigkeit ein, durch Schlüsse überzeugt zu werden. Ohne Zweifel ist das der Fall bey vielen jungen Leuten, die nur durch das Sinnliche, sogenannte Praktische, gerührt werden. Man möchte ihnen indessen doch leicht fühlbar machen, daß bloße



Zeichnung von der vollkommenen und allgemeinen Wahrheit keine Sicherheit giebt, auch ihnen halb Aufgaben vorlegen, wo sie eine bloße mechanische Aufsuchung, ohne theoretische Kenntnisse, nicht so gar leicht finden werden, z. E. einen Kreis durch drey Punkte beschreiben.) Die sinnlichen Zeichen der Algebra, erleichtern die Ueberschauung der Schlussfolge, ohne von der Wahrheit des gefolgerten Satzes selbst durch den Augenschein zu überzeugen. Vollkommen richtig also, sind sie brauchbar, die Beweise zu übersehen, und daher bey dem ersten Unterrichte zu empfehlen. Geometrische Aufgaben, nach Art der Alten aufgelöst, sind dem, welcher aus der Mathematik sein Hauptwerk macht, nöthig. Für andere hat es in der angewandten Mathematik Lehren genug, die bey aller Erleichterung der Methode ein scharfer Prüfftein des Verstandes werden können, und ausser dem noch Kenntnisse gewähret, welche für einen künftigen Regierungsrath, Amtmann, Officier ic. weit nützlicher sind, als die Aufgaben der alten Geometren. Das Buch enthält die Lehre von einfachen und quadratischen Gleichungen, auf eine große Menge Aufgaben angewandt, nebst einigen vorläufigen arithmetischen Kenntnissen von Brüchen u. d. g. auch solche Sätze durch Buchstabenrechnung erläutert, z. E. daß eine Zahl sich durch 3 dividiren läßt, wenn die Summe ihrer Ziffern bloß als Einer betrachtet, solches verflattet. Hr. W. nennt das Quersumme, wie er mehrere sonst nicht gewöhnliche Benennungen und Bezeichnungen gut findet. Das Buch hat vollkommene Deutlichkeit und Vollständigkeit für seine Absicht, und ist allerdings zu einem Unterrichte gar sehr zu empfehlen, der Manchem genug seyn wird, und Andern eine sehr gute Vorbereitung, weiter zu gehen. Ver.

Berlin.

*Heyne.*

Bey *Nylius* ist 1781. der ein und zwanzigste Band der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen im Auszuge abgedruckt: Er enthält den Auszug aus *D. Forsters* Reisen mit *Cook*, bis auf die Abreise von den neuen hebridischen Inseln.

Mugsburg.

*Kaplan.*

*Lucas Wochs*, Ingenieurs und Architects, auch der kais. Akademie freyer Künste und Wissenschaften Ehrenmitglieds, Theorie und Praxis der Trigonometrie zum Gebrauche angehender Feldmesser, Ingenieur, Architecten, Maurer, Zimmerleute, und aller, welche mit mechanischen Arbeiten umgehen, und ihre Arbeiten aus richtigen Gründen bestimmen wollen. Bey *Niegers Söhnen* 1779; 134 Octav. 8 Kupfert. Nach der auf dem Titel angezeigten Bestimmung, kann man in diesem Buche nicht neue Entdeckungen erwarten, aber das ist doch schon nicht gemein, daß *Hr. W.*, der sich durch brauchbare Schriften von solchen Ausübungen bekannt gemacht hat, eben denen, die der Titel nennt, die Trigonometrie empfiehlt, welches er noch umständlicher in der Vorrede thut, den gemeinen Feldmessern sagt, daß sie ohne Trigonometrie bey ihren Verzeichungen im Finstern tappen, aus ihren Anwendungen auf die Zimmerkunst anführt, daß das durch die Länge des Gradsparrns geschwinde und gewisser bestimmt werde, als auf die mechanische Weise, u. s. w. Er mußte sich allerdings auf die ebene, gemeine Trigonometrie einschränken, (die sphärische ist selbst in der Zimmerkunst nicht ohne Anwendung, Klügel analyt. Trigonometrie 7. Cap.

212. Seite; aber man muß nicht auf einmahl zu viel fordern) ob er wohl auch die Schriftsteller nennt, welche höhere Lehren abgehandelt haben. In der Geschichte der Trigonometrie, welche bey Vorbericht sonst lehrreich erzählt, sind einige kleine, Hrn. W. leicht zu verzeihende, Versehen, Pitiscus, der 1613 gestorben; hat nicht 1673 des Rhäticus Tractat de doctrina Triangulor. herausgegeben, wohl aber bey seinen grossen Sinustafeln Thesaur. Math. Ff. 1613 Fol. des Rhäticus Cas non. Der Tractat wird wohl des Pitiscus eigene Trigonometria seyn Ff. 1612. Der große englische Philosoph Isaac Newton hat nicht 1658 ein vortrefliches trigonometrisches Werk herausgegeben, sondern Johann Newton.

Grellin.

Mürnberg.

Des Ritters Carl von Linne' Lehrbuch über das Natursystem, so weit es das Thierreich angeht, in einem vollständigen Auszuge der Müllerschen Ausgabe, mit 20 Kupfertafeln. Bey Casspe. 1781. Octav Seiten 688. Ein Auszug aus der Müllerschen Uebersetzung des Houttuynschen Werks, welcher dem Liebhaber, der weitläufigere und kostbarere Werke entbehren muß, sehr erwünscht seyn wird. Hr. Pf. Hbblin, der Hersausgeber, hat das Ungewisse und Ueberflüssige, welches seine Vorgänger hin und wieder eingemengt hatten, hinweggelassen, und ihn, ohne der Deutlichkeit zu schaden, glücklich abgekürzt. Die Kupfer sind zur Ehre des Verlags größtentheils gut, und sowohl schwarz, als bemahlt zu haben. Der zweyte Theil wird die Insecten und Gewürmer begreifen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 21. Julii. 1781.

Göttingen.

*Pütter.*

**V**on des Hrn. geheimen Justizrath Pütters  
 Literatur des Deutschen Staatsrechts ist  
 diese Ostermesse der zweyte Theil in Wandens-  
 boeck'schem Verlage erschienen (1. Alph. 10. B. Hart).  
 Dieser Theil enthält erst noch den Rest der Gelehr-  
 tengeschichte, worinn gezeiget wird, was seit 1746,  
 unsere Universität durch die insonderheit diesem  
 Fache vorzüglich zu statten gekommene Verforge  
 ihres ersten Curators und durch die hier angestell-  
 ten Lehrer oder auch hier unterrichtete auswärtige  
 Schriftsteller für Verdienste um dieses Studium  
 gehabt hat, und was ansserdem anderswo sowohl  
 von catholischen als protestantischen Schriftstellern  
 auf Universitäten oder sonst darinn geleistet wor-  
 den. Unter andern findet sich hier ein Verzeich-  
 nis

nitz von 61. Schriftstellern, die zu Göttingen studiert, und seit 1746. eine oder andere Materie aus dem Teutschen Staatsrechte bearbeitet haben. In eben dieser Zeit sind doch noch außer Göttingen 21. Bücher vom Teutschen Staatsrechte überhaupt herausgekommen. Die übrigen Universitäten werden nach Abtheilung der beiden Religionen in alphabetischer Ordnung mit ihren Staatsrechtsschriftstellern namhaft gemacht, wie auch diejenigen, die nicht auf Universitäten gelebt haben. Dann folgt eine Nachricht von Staatschriften und Sammlungen derselben nach vier Abtheilungen der Friedenszeit von 1746. bis 1756., der darauf erfolgten Kriegszeit bis 1763., der abermaligen Friedenszeit bis 1778., und der neuesten Zeit nach dem Tode des Churfürsten von Baiern; wo es manchem angenehm seyn wird, von den in das Staatsrecht einschlagenden Schriften, insonderheit über den letztern siebenjährigen Krieg, über die Cammergerichtsvisitation, über die Aufhebung der Jesuiten, und über die Bairische Erbfolgsache, nach gewissen Classen eingetheilte Verzeichnisse zu finden. Der Beschluß der Gelehrtengeschichte wird noch mit einigen Bemerkungen gemacht, was für künftige Zeiten für dieses Studium noch zu hoffen und zu wünschen sey. Die auf die Gelehrtengeschichte folgende systematische Bücherkenntniß, als der zweyte Theil der Litteratur, ist hier noch zur Zeit nur in so weit vollbracht, als es um Bücher galt, die auf das ganze Staatsrecht ihre Beziehung haben. Von selbigen beschreibet hier der erste Abschnitt solche Bücher, die eine systematische oder compendiariſche Abhandlung des ganzen Staatsrechts zur Absicht haben; oder auch vermischte Schriften (an der Zahl 141.), worinn mehrere einzelne Materien des Teutschen Staatsrechts erörtert sind; wie auch

ge

gesammelte Erörterungen einzelner Rechtsfälle, worin zugleich Fragen des Teutischen Staatsrechts abgehandelt sind, und Staatsrechtswörterbücher oder andere hier einschlagende alphabetische Werke; sodann encyclopädische und methodologische Schriften, und Bücher über benachbarte Wissenschaften. Ein anderer Abschnitt beschäftigt sich mit den Quellen des Teutischen Staatsrechts, und liefert Verzeichnisse sowohl von einzelnen Abdrücken, als ganzen Sammlungen unserer Grundgesetze oder Urkunden und Staatschriften, wober insonderheit viele Gelegenheit gewesen, den vorzüglich reichen Vorrath der hiesigen öffentlichen Büchersammlung auch in diesen Büchern zu benutzen. Den Beschluß dieses Bandes machen Bücher, welche Anmerkungen oder andere Erläuterungen über allgemeine Reichsgrundgesetze enthalten, nebst einem zweckmäßigen Register über die in diesem Bande vorkommenden Schriftsteller. Uebrig bleiben nun noch die Bücher und Schriften, welche bloß einzelne Materien des Staatsrechts abhandeln, die noch für einen dritten Band Stoff genug herreichen werden.

Warrington.

*Beckman*

Schon im vorigen Jahre hat Hr. Howard zu dem von uns in der Zugabe 1779. S. 39 angezeigten Werke von dem Zustande der Gefängnisse einen Anhang drucken lassen: Appendix to the state of the prisons in England and Wales etc. 1 Alph. 4 Bogen in Quart. Er hat nicht allein die Gefängnisse in England, Frankreich, Niederlanden, Teutschland und Schweyz, noch einmal besucht, sondern er hat seine beschwerlichen Untersuchungen sogar über Irland, Schottland und Italien ausgedehnt. In seinem Vaterlande fand

Titel 2

er doch einige Verbesserungen solcher Fehler, die er ehemals gerügt hatte. Auf seinen ausländischen Reisen hat er diesesmal auch die Krankenhäuser besucht. In Rotterdam fand er vorzüglich gute Anstalten, die er als Muster hebt. Auch die Gefängnisse in Berlin rühmt er. In Wien fand er sie eben, besser waren dort die Hospitäler. Zu den elendesten und erbärmlichsten Gefängnissen, die ihm vorgekommen sind, rechnet er die in Nürnberg, welche, wie er sagt, der Obrigkeit keine Ehre machen. Mit Unwillen beschreibt er die Detter, wo die Tortur ertheilt wird, und sonderlich fand er diese in München abscheulich. Besser waren die Gefängnisse in Schwabach, welche er gegen die Nürnbergschen sehr erhebt. In Italien und in andern katholischen Ländern werden die kranken Gefangenen durch Mönche und Nonnen gut genug gewarnt, dagegen sorgt man wenig zur Verhütung der Krankheiten. Ueberall waren die Gefangenen gesünder, wo sie Betten hatten, und nicht in ihren elenden Kleibern schlafen mußten. In Venedig wünschten sie sich auf die Galerien, nur um freye Luft und das Tageslicht genießen zu können. In Rom fand er an einem Gefängniß die weise Ueberschrift: Parum est coercere improbos poena, nisi probos efficias disciplina. Solcher Inschriften hat der Verf. verschiedene gesammelt; zu den unangenehmsten gehören die im Hotel-dieu; C'est ici la maison de dieu et la porte du ciel; und die über die Marktkammer in Nürnberg: Ad mala patrata, sunt atra theatra parata 1753. Von der Bastille findet man hier einen Grundriß und eine kurze Beschreibung aus einem 1774. gedruckten, aber scharf verbotenen, Buche, dessen Verfasser lange darin gefesselt hat. Dieses Gefängniß sey, sagt der Dritte, allen Nationen eine Warnung, nicht

nicht Despotie einreißen zu lassen. In manchen Gefängnissen hat er Manufacturen angetroffen, die einen ganz guten Fortgang gehabt haben, doch scheint er keines gefunden zu haben, welches sich durch die Arbeiten der Züchtlinge selbst erhalten könnte. Howard hat auch die Englischen Kriegsgefangenen in Frankreich, und die Französischen in England besucht; nach seinem Berichte scheinen beyde Nationen sich einander keine Vorwürfe machen zu dürfen, wie er denn auch in England und Frankreich einerley Verordnung für die Kriegsgefangenen angeschlagen fand; sie ist hier Französisch abgedruckt. Ohne die edle Absicht und die Verdienste des Verfassers zu verkennen, bedauern wir doch, daß er auf seinen wiederholten Reisen mehr nichts, als nur kurze Nachrichten von Gefängnissen gesammelt, oder doch wenigstens nicht die vielen anderweitigen Beobachtungen, die sich ihm gewiß bargeboten haben, hier mitgetheilt hat; vermuthlich aus der Besorgniß, er möchte dadurch die Aufmerksamkeit der Leser von der Hauptsache entfernen. Dieser Anhang hat einige Kupfertafeln, welche Grund- und Aufsicht einiger Gefängnisse vorstellen.

Verlitt.

D. Samuel Werenfels Predigten, aufs neue aus dem Französischen übersezt, durch Hrn. Daniel Philip Troschel, Prediger zu Borslin, 1781, 311 Seiten in Octav. Diese Predigten sind schon lange von allen Kennern geschätzt, und waren der Mühe allerdings werth, welche Hr. T. auf löwe übermäßige Uebersetzung wüthte. Zwar kan der Recens. sie nicht so uneingeschränkt loben, als man es sonst that. Aber' dies ist ein



unstreitiges und großes Verdienst derselben, daß sie die Religion nicht in der Kathedersprache, sondern in der Sprache des gemeinen Lebens vortragen; und schon das war zu Werensfels Zeiten sehr viel. Dazu kommt ein anderes noch größeres, nämlich die aus dem gerürtesten Herzen stammende Kraft, womit sie die Ausübung des Christenthums so wirksam andringen; daß sicher niemand, der die Bibel als Gottes Werk ehret, sie ohne gute Entschliessungen lesen wird. Daß sie aber auch eben so große Fehler haben, wer kan dies zu einer Zeit, wo die Kanzelberedsamkeit kaum den ersten Schritt aus der Barbarei gethan hatte, anders erwarten? Der vortrefliche und überaus verdiente Werensfels macht noch zu viel Umschweife im Beweisen und Erklären, und ist überhaupt zu wortreich; z. B. S. 35 f. 47 f. 50. Auch er setzt die Welt immer Gott entgegen, gleich, als wäre sie ein Geschöpf eines bösen Geistes, und giebt nicht allemahl die richtigsten Auslegungen der Schrift: das Ofterlamm ist ihm ein Lypus, ein Sakrament des A. T. S. 62 u. dergl. Der Hauptfehler aber scheint uns der zu seyn, daß seine Themata insgesamt zu entfernt, zu allgemein sind; und der Ausführung das Anschauende und wirklich Bewegende fehlt. Man lernt aus seinen Predigten, daß ein wahrer Christ nicht bloß glauben, sondern vornehmlich thun; nicht aber was, und wie er es thun soll. Und dann werden dem Zuhörer weder die unsichtbaren Wahrheiten durch die allgemein bekannte Natur, in die Sinne gebracht; noch der Adel und die Seligkeit christlicher Tugend hinlänglich entwickelt. Daher werden diese Predigten zwar rühren, aber nicht heffern. — Die Uebersetzung ist, so viel wir uns des vor vielen Jahren gelesten Originals

nals noch erinnern können, treu, auch zuweilen fließender noch, als das Original: so mit einem Wort, wie man sie von einem Mann erwarten kan, der Predigten herausgegeben hat, die eben so gut und besser sind, als die Werensfelsischen.

## Hannover.

Mara.?

Der verdienstvolle Arzt bey dem Gesundbrunnen zu Rehburg, der Hr. Hofmedicus Weber zu Walsrode fährt fort, seine Nachrichten von der Lage, der Geschichte, dem Gehalte, dem Gebrauche und den Wirkungen dieses Bades herauszugeben, und wir haben gegenwärtig das fünfte Sendschreiben vor uns, welches hier in diesem Jahre bey Schmidt herausgekommen ist. Die Hannoverische Cammer läßt sich die Aufnahme dieses Bades wol angelegen seyn, seit der letztern Nachricht ward ein schönes massives und geräumiges Badehaus erbaut, das inwendig gewölbt ist, die Bäder sind von Fayance und alles mit vielem Geschmack eingerichtet. Hr. W. hat dafür gesorgt, daß die Einrichtung zu einem Dampfbade bewilligt und gemacht ist, so wie solche durch Hrn. Marcards Beschreibung in Deutschland bekannt geworden ist. Die vielen angenehmen Spaziergänge sind auch durch die Fürsorge des Hrn. Amtschreiber v. Gräbemeyer noch vermehrt, verschönert und erweitert, und eine ganz neue Promenade ist noch erst erdsetzt worden. Der Fälle, in welchem sich das Bad außs neue wirksam bewies, sind hier 20 erzählt, nemlich von der 95. bis zur 114. Krankengeschichte, die aus den vorigen Sendschreiben fortzählen. Hauptächlich zeigte es sich seine Wirksamkeit in gichtischen Beschwerden allerley Art, doch auch bey einigen Ausschlägen, Krampfschafe

haften Uebeln und den bösen Folgen der Milchverfälschung. Man weiß, wie viel Hr. W. durch seine Thätigkeit überhaupt und als Arzt zur Aufnahme dieses Brunnens beiträgt. Die Schrift ist auch dem hannoverschen Magazin einverleibt worden. Diese Fortsetzung geht von der 145. bis zur 174. S.

*Heyne.* Frankfurt und Leipzig.

Im Fleischerischen Verlag sind nun auch Ge. Gottlob Richteri — Opuscula medica — collecta studio Jo. Chr. Gl. Ackermann, M. D. Acad. Imp. Nat. Cur. Collegae — *Volumen tertium, Quart,* abgedruckt. Den Freunden, sowohl des Andenkens unsers weil. Hofrath Richters, als der eleganten Arztelahrtheit, muß es angenehm seyn, die vorhin einzeln zerstreuten kleinen Schriften desselben in diesen drey Bänden gesammelt zu sehen. (S. G. N. 1780. S. 166 Zug. S. 544.) Im jetzigen dritten Bande sind 42 Prostitutionen enthalten. Die letzte, mit welcher dieser gelehrte Arzt seine Laufbahn schloß, ist die von 1761. von den Vorzügen des Alters, insonderheit, daß man des Lebens satt und müde wird. Noch mehr Brauchbarkeit hat die Sammlung durch das beygefügte Sachenregister, das man dem gelehrten Fleisse des Hrn. Herausgebers zu verdanken hat, erhalten.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zusahe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeracion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldern einbezogen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 23. Julii 1781.

Göttingen.

*Heyne.*

**A**m 2. Jul. übernahm der Hr. Prof. Murray die Prorectoratswürde, welche ihm der Hr. Hofrath Meister mit den gewöhnlichen Feyslichkeiten übergab.

Die Einladungsschrift, vom Hrn. Hofr. Heyne, handelt von der Politil oder Staatsklugheit, mit welcher die Römer ihre Colonien in der Unterwürfigkeit zu erhalten gewußt haben: de Romanorum prudentia in coloniis regendis. Es ist ohngefähr eben die Staatsklugheit, welche die Römer in Ansehung ihrer Provinzen bewiesen haben: Gründung von eigener Macht auf die Schwäche Aller, viel Glück und wenig Bedenklichkeit über die Mittel, welche sie brauchten, zu ihren Absichten zu gelangen.

gelangen, aber mit Beharrlichkeit verbunden. Zu dem erstern gehört folgendes: die ganze Zeitalter war ihnen günstig, und die Gründung ihrer Colonien geschah unter ganz andern Umständen, als die von den Amerikanischen. Die ersten Colonien von Europa nach Amerika hat, wie bekannt, mehr der Zufall geöffnet, den sich die Mutterstaaten nicht einmal zu Nutze zu machen wußten. Die Römischen waren eine Folge von dem unmenslichen Kriegerecht: wenn das Land ausgeplündert und alle Bewohner getödtet oder zu Sklaven verkauft waren, so mußte man natürlicher Weise neue Einwohner dahin führen. So nah auch diese Länder bey Rom lagen, so war es doch den neuen Colonisten unbequem, sich alle Tage in Rom einzufinden, und so war es anfangs eine Wohlthat, daß sie den Comitien in Rom nicht bewohnen gezwungen waren; Mit der Zeit hatte dieß freylich gewaltige Folgen, die man aber schwerlich anfangs vorausah. Sollte man sie aber auch vorausgesehen haben, so wäre es kein Wunder. Ganz Italien war damals mit Colonien verschiedener Völker, besonders mit griechischen, angefüllt; Alba Longa hatte dreyßig Colonien ausgeführt, von denen Rom selbst eine war; was für eine Reihe und Mannigfaltigkeit von Erfahrungen konnte man nicht bereits über das ganze Colonienwesen gemacht haben! und die eine, die einfachste und natürlichste, gab Rom selbst an die Hand: je blühender und mächtiger eine Colonie wird, desto gefährlicher wird sie der Mutterstadt. Rom zerstreute seine eigene noch vor Ablauf von hundert Jahren. Alles war auch damals bey Stiftung einer Colonie weit leichter. Keine Handlungslosigkeit fand Statt. Die übrigen Verhältnisse, auf die es ankam, giengen auf Contingent an Mannschaft

schaft und Beitrag an Geld. Die Colonien waren außerdem sehr schwach; Rom war nah und auf eben dem festen Lande; wie sie etwas stärker und entfernter zu seyn anfingen, war der Staat schon herrschend; und bereits im siebenten Jahrhundert schickte der Senat nicht leicht eine Colonie aus; und zwar aus einem sehr einfachen Staatsgrunde, weil es an den erforderlichen Rändereyen in Italien fehlte, und weil man die eroberten Rändereyen auch ausser Italien lieber zu den Staatseinkünften schlug. Die ersten Kaiser dagegen legten in den Provinzen eine grosse Zahl neuer Colonien an, weil die bürgerlichen Kriege Platz und Raum gemacht hatten.

Die Einrichtung der Römischen Colonien geschah auf dem Fuß, daß Bürger, die gleiche Rechte mit den Sendenden hatten, ausgesickt wurden. Nun waren bloß zwey Wege, entweder mußten die Colonisten auf gleichem Fuß gelassen, oder sie mußten der Mutterstadt subordinirt werden. Das Erste würde mit den natürlichen und erworbenen Rechten übereinstimmend, aber ein Meisterstück menschlicher Klugheit gewesen seyn: ohne Verletzung der eigenthümlichen Rechte jeder Colonie mußte die Mutterstadt der Sitz der höchsten Gewalt, der erste Lebens- und Bewegungspunkt, der Quell aller Wirksamkeit bleiben s. w. Das Zweyte war desto leichter; daß die Colonien unterthänig gemacht wurden. Wie wir uns jetzt ausdrücken, so verlohren die Colonien die äusserlichen, und zum Theil die innern Staatsrechte, und behielten nur die, jura Quiritium privata. Im Römischen Rangestil heißt dieß: sie verlohren das jus suffragii, das jus census und honorum petendorum; das Recht der Vertheidigung durch Waffen und der Gesandtschaft;

schaft; sie stellten, nach einem gewissen Anschlag, ihr Contingent an Geld und an Mannschaft, auf Anforderung des Senats: Indessen ließ man den Colonien das ganze äußerliche Ansehen von Staat und Stadt, wie Rom selbst war. Aber hiebey verlor jeder Colonist an seinen hergebrachten Rechten; doch ward der Verlust erst recht merklich, wie jene Rechte sich mit der Größe des Staats mehr und mehr entfalteten. Jetzt kam es auf die Mittel an, bey jenem Gefühl einer Kränkung ihre Unterwürfigkeit zu behaupten; und in solchen Fällen war der Senat gleich entschlossen; Zwang und Furcht waren seine großen Hülfsmittel, mit denen er so viel ausrichtete, und ohne große Kunst viel ausrichten konnte, weil er die Gewalt in Händen hatte, und bey dem Gebrauch dieser Gewalt sich wenig darum bekümmerte, ob die Rechte anderer darunter gekränkt wurden, wenn er nur seine eigenen behauptete. Jeder Widerstand ward hochverrath, und dieser ward durch Auflegung eines härtern Fochs, und weiter hin durch Vernichtung und Ausrottung bestraft. So blieb Rom die Beherrscherin einer Welt, aber einer Welt voll Einden, oder voll seufzender Geschöpfe. Die Colonien Roms haben im Ganzen ein schlechtes Fortkommen gehabt. Von 53 Colonien, welche Rom gestiftet hat, waren um die Mitte des zweyten Punischen Kriegs noch dreyßig übrig, und diese so erschöpft, daß sie sich ganz auffer Stand sahen, ihren Beytrag an Geld und Mannschaft zu stellen. Statt ihnen Erleichterung zu verschaffen, ward ihnen die Last verdoppelt; politisch genug, aber daß eine von den Colonien in einen blühenden Zustand seitdem sich befunden hätte, findet man auch nicht. Die beständigen Kriege, in welche Rom sich verwickelte, machten Italien zu einem

groß

grossen Schlachtfeld; und die Colonien litten das bey als Freunde und als Feinde. Das Auffallendste ist, daß sich bey den beständigen Aufständen der sogenannten Bundesgenossen fast immer Römische Colonien fanden; gemeinlich endigten sich die Kriege mit der Bestrafung, mit neuer Empdrung und endlich mit der Ausrottung der Colonien. Im Bundesgenossenkriege selbst waren mehrere Colonien auf der Seite der Feinde, und setzten es endlich durch, daß auch ein Theil von ihnen das Römische Bürgerrecht ertrotzte. Das war die Staatskunst, wodurch Rom seine Vorrechte gegen seine Colonien behauptete; den größern Theil rottete es aus, dem übrigen gab es nach.

Leipzig. *Heyne.*

Eine Lücke in der neuen Litteratur füllt folgens des Werk aus: Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeits-Archiv unter Aufsatz des Dritten Regierung, von verschiedenen Gelehrten in Schweden ausgearbeitet, und herausgegeben von Chph. W. Lüdcke, D. der Gottesgelahrtheit, Pastor primarius der deutschen Gemeine zu Stockholm und Professor des Stockholmschen Consistorii. Erster Theil für das Jahr 1772. Bey Junius 1781. groß Octav 285 S. Des verdienstvollen Hrn. Herausgebers arbeitsamer Eifer, seine jetzige Lage und seine Verhältnisse geben uns die beste Hoffnung von der glücklichen Ausführung einer Unternehmung, die ihre großen Schwierigkeiten haben muß, da es den Schwedischen Gelehrten, und folglich der Gelehrsamkeit selbst, (die Finnische und Lappische ist eingeschlossen) noch an gewissen Vereinigungspunkten fehlt, und da zu dem Werke Gelehrte erfordert werden, welche Schwedische Litteratur in so verschiedenen Fächern und Kenntniß der Deutschen Sprache zugleich besitzen. Der Anfang ist mit

Uuuu 3



mit dem Ordnungsjahre des jetztregierenden Königs gemacht, und die folgenden Jahrgänge sollen bald auf einander folgen, 1773. und 1774. schon auf Michaelis d. J., damit man bald den laufenden Jahren gleich kömmt. Die Anlage ist zu verschiedenen Abschnitten gemacht: Weitläufige Recensionen; Kurzgefaßte, nach den verschiedenen Wissenschaften. In der Philologie ist, außer in Universitätsdissertationen, fast nichts geschrieben. Die Reichstags- und Staatschriften sind in großer Zahl. Die Verzeichnisse der Universitätsdissertationen werden vielen angenehm seyn. Auch Schriften von Schweden, die außer Schweden gedruckt sind, und Schriften von Ausländern, die in die Schwedische Literatur einschlagen, stehen in diesem Abschnitt, nebst Kupferstichen, Landkarten und Schaumünzen s. w. Gelehrter Anzeiger von neuen Büchern, Preiskaufgaben s. w. Hierin die Nachricht von den Alexandrinischen Welt- und Himmelskugeln; und von der neuen Chartre von Polynesien. Gelehrter Anhang, oder vermischte Nachrichten von verschiedenen, die Schwedische Gelehrsamkeit betreffenden, Gegenständen: Verzeichniß der gelehrten Akademien und Societäten seit 1770.: eine ausführliche Beschreibung und Nachricht wird für das künftige versprochen. Zustand der Buchdruckereyen. Von den Schwedischen gelehrten Zeitungen: die erste kam 1745. heraus. Kurzgefaßte Geschichte der Dichtkunst bis 1772. Dalin machte hier Epoche. Geschichte und Beschaffenheit der Kalender bis 1780. seit 1747. werden sie von der kön. Akademie der Wissenschaften besorgt. Lectiöncatalog der Universität Ubo auf 1772—74. von Upsala und Lund sind ähnliche zu erwarten. Berechnung der Anzahl der Subscribenten zu Ubo von 1771—1778. ein interessantes Stück. Im Durchschnitt ist

ist die Zahl 495. Nachricht von den Gebräuchen der Finnischen Nation, nebst dem Zustande der Gelehrsamkeit in Finnland: kurze Geschichte der Bibelübersetzung in Finnischer Sprache. Nachricht von der Erziehungsgesellschaft zu Stockholm. Diese angehängten Aufsätze, welche zum Theil übersezt, zum Theil Originalaufsätze sind, empfehlen diese neue periodische Schrift noch von einer besondern Seite.

Halle. *Heyne.*

Bei Gehauern ist auch der dritte Abschnitt von des Hrn. Schwabe neuer Ausgabe des Phädrus an das Licht getreten: Pars tertia librum V. appendicem, notas Jac. Tollii ineditas et indicem continens. Octavo 254 Seiten. Der Plan dieser Ausgabe und dessen Ausführung ist bereits vorhin angezeigt worden: 1780. Zug. S. 42 und 1781. G. M. S. 427. Es ist mehr eine Zusammentragung dessen, was von mehreren Seiten her über den Phädrus gesagt ist, als eine Absonderung des Wenigen, was man, den Fabeldichter recht zu verstehen, braucht. Der Hr. Rector hat, wie es scheint, dem Fleiße und der Beurtheilung desjenigen Lehrers, der seine Ausgabe brauchen will, auch etwas übrig lassen wollen, so daß dieser das Nützliche und Brauchbare selbst heraussuche; aber nicht, wie so oft der Gebrauch ist, sich begnüge, nach einander anzuführen, wie der und jener Gelehrte die Stelle erklärt hat, ohne beyzufügen, wie Er sie verstehe, und ohne zu wissen, wie sie eigentlich zu verstehen und zu erklären sey. Für eine künftige neue Auflage wird die Absonderung der kritischen Noten von den erklärenden den Gebrauch sehr erleichtern. Die angehängten Noten von Jac. Tollius enthalten nicht bloß Parallestellen und

und Worterklärungen, sondern auch einige kritische Verbesserungen und Muthmassungen, an denen es im Phädrus nie fehlen kan. Die Varianten der Cuninghamischen Ausgabe sind theils ausgewählte Lesarten, größtentheils Verbesserungen. Woran hat der Hr. Herausgeber noch eine Abhandlung von den Schönheiten der Phädrischen Fabeln gesetzt; zum Grunde sind die Sätze aus der Ernesstischen Rhetorik von der brevitas, proprietas, varietas s. w. gelegt.

*Spittler.*

Leipzig.

Hertel verlegt: Gregorius von Nyssa und Augustinus über den ersten christlichen Religionsunterricht, aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt. Mit Anmerkungen. 1781. Octav. Man sollte wohl kaum zu befürchten haben, daß die Liebe zum Uebersetzen bis auf die Kirchenväter sich erstrecken werde. Unterdeß wenn unser Fahrzeub so hart beimgejucht werden sollte, so wünschten wir, daß jeder Uebersetzer von einem sachkundigen Gelehrten diejenigen Stücke sich auszeichnen liesse, welche einer solchen Mühe noch einigermassen werth wären. Wir zweifeln sehr, daß einer der henden verehrungswürdigen Gelehrten, welchen diese Schrift zugeeignet ist, die hier getroffene Wahl ganz billige; und als recht vollgültige Documente stücke, woraus die ganze Vorstellungsart dieser Zeit alter und sogar die Unterscheidungen der Provinzialtheologie beurtheilt werden können, wird sie niemand ansehen, der sie jemals gelesen und mit andern gleichzeitigen Stücken verglichen hat. Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, die Uebersetzung als Uebersetzung mit Anführung d. weisender Beispiele zu beurtheilen, sie schenken uns, so weit wir sie verglichen haben, recht getreu, wenn wörtlichgenaue Uebersetzung getreue Uebersetzung ist.

Göttingische  
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 26. Julii 1781.

Göttingen.

*Kästner.*

**S**rn. Hofrath Kästners Vorlesung in der Kön. Societät der Wissenschaften den 30. Jun. betraf die Gestalten der Zähne der Räder. Daß die Bestimmungen derselben durch die höhere Geometrie, bisher noch nicht sehr in Ausübung sind gebracht worden, rührt unter andern wohl davon her, weil man sich mehr mit der allgemeinen Theorie beschäftigt, als derselben Anwendung auf besondere Fälle und Exempel brauchbar gezeigt hat. Hrn. Eulers vortrefliche Abhandlung darüber Comm. Nov. Petrop. T. V. bestimmt Coordinaten der Zähne durch unendliche Reihen vermittels des Winkels, um den die Zähne von der geraden Linie durch der Räder Mittelpuncte absehen. Von diesem Winkel werden höhere Potenzen, als

xxx die

die dritte, für wenig beträchtlich angenommen. Er kann aber 40, 60, und mehr Grade werden, und der Rechten Coefficienten sind nicht sehr klein. Freylich ist wohl für die allgemeine Auslösung der Aufgabe nichts Vollkommener zu erwarten. Da die Analysis jezo nichts leisten kann, was Euler nicht durch sie leistet. Mehr eingeschränkte Untersuchungen könnten doch vielleicht brauchbarer werden. Die Forderungen, daß beyde Räder sich gleichförmig drehen, und daß die Elemente der Zähne, die jedesmal an einander liegen, gleich sind, lassen sich, wie Hr. Euler gewiesen hat, nicht zusammen erhalten, er findet selbst die Räder, welche der zweyten allein genug thäten, nicht sehr nützlich, untersucht unständlicher die, welche der ersten allein genügt sind, und rath darunter, zu solchen, wo der einen Zahn gerade Linien begrenzen. Da dieses das Resultat der Bemühungen des größten Analysten ist, so wird wohl vorzuziehlich seyn, wenn in gegenwärtiger Abhandlung nur Räder, deren Bewegung zusammen gleichförmig seyn kann, und von diesen besonders eben die betrachtet werden, die Hr. E. empfiehlt. Ihr Verfasser folgt größtentheils einem Aufsatze Hrn. Camus Mem. de l'Acad. des Sciences 1733; hat aber gesucht, Gründe und Anwendung dessen, was er davon braucht, deutlicher aus einander zu setzen. Erst eine Aufgabe; die gegenseitigen Stellungen von Zähnen und Triebstöcken zu finden, wenn ein Paar in eben dem Augenblicke einander anzugreifen anfängt, in welchem ein anderes einander verläßt, der Angriff geschieht in der geraden Linie durch die Mittelpunkte von Rad und Getriebe. Dabey in Betrachtung gezogen, was aus der Voraussetzung folgt, daß Zähne und Triebstöcke gegenseitig ihre Zwischenräume ausfüllen sollen. So ist die

die Aufgabe auch noch bey gegebenen Zahlen der Zähne und Triebstöcke unbestimmt. Man bestimmt sie, wenn man zwischen dem Raume, den ein Zahn auf dem Umfange seines Rades einnimmt, und dem Raume zwischen zween Zähnen, eine Verhältniß annimmt. Weil die Absicht dieser Aufgabe, auf die Zähne, wie sie gewöhnlich gemacht werden, geht, so wird sie auf Leutmanns Vorschriften in dessen Unterricht von Uhren angewandt. Da müßte sich aber bey Leutmanns Exempel der Zahn fast bis an des Getriebes Mittelpunct erstrecken, kann auch nicht so gebildet werden, daß eine gerade Linie an seine Spitze von des Rades Mittelpunct ihn in ähnliche Hälften theilt. Leutmann sieht nämlich auf die Bedingung nicht, daß ein Zahn und Triebstock einander angreifen, indem ein Paar andere einander verlassen; und so muß bey ihm, nachdem ein Zahn seinen Triebstock verlassen hat, der folgende an den seinigen anstoßen, anstatt ihn schon anliegend fortzutreiben. Soll eine unveränderliche Kraft, das Rad zu drehen, angebracht, vermittelst des Zahns immer eig. unvers. anderliches Moment am Triebstock haben, so müssen beyde so gebildet seyn, daß die gemeinschaftliche Normallinie durch die Stellen, in denen sie sich jedesmahl berühren, immer durch einen und denselben Punct der geraden Linie geht, welche die Mittelpuncte von Rad und Getriebe verbindet. Dieses wird hier, etwas deutlicher aus Zusammenfassung der Kräfte bewiesen, als Camus gethan hat, und daraus nun der Zahn des Rades gesucht, wenn den Triebstock eine gerade Linie begrenzt. Zuerst findet sich eine Gleichung zwischen der Länge der krummen Linie des Zahns, und einer geraden Linie an sie am des Rades Mittelpunct. Die bestimmt nun eine Epicycloide, welche

che entsteht, wenn sich auf dem Rabe ein Kreis wälzte, dessen Durchmesser dem Halbmesser des Getriebes gleich ist. Wie viel von dieser Epicycloide gebraucht wird, wie tief sich der Zahn innerhalb des Getriebes erstreckt u. d. g. bestimmt sich vermöge der Voraussetzung, daß immer Zahn und Triebstock einander angreifen, inoem ein Paar andere scheiden, aus den Zahlen der Zähne und Triebstücke. Weil der Triebstock den Raum zwischen zweien Zähnen ausfüllt, so giebt sich daraus, der Winkel, den die beyden Kurven, die ihn begränzen, am Mittelpuncte des Getriebes machen, und das führt auf die Bestimungen, unter denen ein gegebenes Rad und Getriebe kbaum: zusammengefügt werden, von demselben hat Camus nur eine erwähnt. Da für alle Rechnungen sehr bequeme analytisch-trigonometrische Formeln gegeben sind, so läßt sich die Rechnung für jedes Exempel leicht führen, wie hier an einigen gemessen ist. Soll z. E. eine Umdrehung des Rades, drey des Getriebes geben, so kann man 24 Zähne und 8 Triebstücke machen; Aber nicht 18 Zähne und 6 Triebstücke. Die jedesmal an einander liegenden Elemente von Zahn und Triebstock, sind nicht gleich, aber in unveränderlicher Verhältniß. Bis ein Beispiel, daß sich mit der erfüllten Bedingung die andere nicht vereinigen läßt.

Gebhard:

Strasburg.

Tables généalogiques des Maisons Souveraines de l'Europe; bey Job. Friedr. Stein (1780. groß Quart 70 Tafeln, nebst 6 Bogen Vorrede und Register) sind eine zweyte Auflage der genealogischen Stammtafeln des Hrn. Professors und Bibliothekars von Koch zu Strasburg, welche

welche 1776. abgedruckt, aber dem Recensenten nicht zu Gesichte gekommen sind. In der Vorrede wird kurz und gründlich von dem Werthe und Nutzen genealogischer Untersuchungen und Schriften und von der Geschichte des genealogischen Studii gehandelt. Die Absicht des Hrn. Verfassers ist, den Französischen Jünglingen ein genealogisches, gründliches und feierfreies Werk zu geben, da ein solches in Französischer Sprache noch nicht vorhanden ist. Er entlehnt daher die Stammtafeln aus den besten beurfundeten Werken, prüfte sie durch Zusammenhaltung mit Denkmälern und andern Mitteln, die Wahrheit zu entdecken, und bemerkt bey jeder Person die Geburts- Sterbe- Vermählungs- und Amtsjahre und Lage. Zuerst ließ er unbedeutende ältere Personen aus selbigen hinweg, allein bey der Verfertigung der letztern Tafeln änderte er seinen Entwurf, und nahm diese Personen und auch die Nachkommenschaft der Vastarde in sein Werk auf. Unter jeder Tafel sind die gebrauchten Schriften dem Titel nach genannt, und diese zeigen, daß der Hr. Verf. keines der brauchbarsten Werke aus der Acht gelassen hat. Wo sich die Genealogisten über den Ursprung des Hauses nicht vergleichen können, sind ihre verschiedenen muthmaßlichen Ableitungen neben einander auf einer Tafel mitgetheilt worden, welches zum Beyspiel bey dem ältesten Französischen und dem Savoyischen Hause geschehen ist. In dem Bande, den wir hier vor uns haben, und den wir vor beschloffen halten, weil ein Register hinter der letzten Tafel gerunden wird, sind die Stammtafeln der teutschen Kaiser, der Könige von Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Sicilien, Sardinen, Engelland und Schottland und der Erbstathalter der Niederlande,



und es fehlen demnach noch viele königlich Europäische Häuser; dennoch wird in der Vorrede gemeldet, daß der zweyte Band die Geschlechter der Churfürsten und Fürsten in Teutschland und Italien in sich fassen solle. Da das Format bequem, der Druck schön und die Zuverlässigkeit, wie der Recens. nach angestellter sorgfältiger Prüfung zu behaupten wagt, so groß ist, wie man sie in einem solchen Werke nur erwarten kann, so werden diese Tafeln denen, die sich mit Geschichte und Staatsgeschäften abgeben, angenehm und sehr nutzbar seyn. Bey der Untersuchung der Nassauischen Abstammung ist der Hr. Verf. dem Kremerischen Werke gefolgt. Die Seitenverwandten und entferntern Vorfahren der Kaiser sind in den zweyten Band verispart. Die Französischen Stammtafeln unserer genealogischen Handbücher können aus diesen Tafeln in mancher Stelle ergänzt und verbessert werden, allein im Gegentheil ist hin und wieder ein Jahr oder ein Name in selbigen übergangen, welches die Handbücher angeben.

*Heyne.* Dresden und Leipzig.

In der Hilscherischen Buchhandlung: Briefe über Rom nach Anleitung der davon vorhandenen Prospekte von Piranesi, Panini und andern berühmten Meistern. Erster Heft, mit vier Blatt Kupfer. groß Quart; die übrigen Hefte sollen auf Pränumeration folgen, und es läßt sich nicht zweifeln, daß der Beyfall der Kenner und der Freunde der alten Litteratur sie begünstigen wird. Beschreibung von schönen Sachen, die man gesehen hat, zumal bey einer grossen Mannigfaltigkeit, ist an und für sich ein unvollkommenes Mittel, andern die Sachen lebhaft genug darzustellen. Ent-

weder muß Begeisterung dazu kommen und für die Einbildungskraft schützen, und dann ist sie nicht leicht getreu; oder Zeichnung der Gegenstände selbst muß ihr durch einige sinnliche Darstellung zu Hülf kommen. Der Verf. scheint auf eine gewisse Art beides verbinden zu wollen. Die Kupfer, die aus dem Viranesi von J. C. F. Friedrich ins Kleine gebracht sind, stellen die Ansichten des Piazés del Popolo, des Piazés di Spagna, die Fontana di Trevi und des Porto di Ripetta vor. Kupfer, die in einem so kleinen Raum viele Gegenstände darstellen, können zu großen Eindrücken nicht anders, als unzulänglich seyn; das Anschauliche befördern sie indessen doch. Die Briefe, welche dieselben Ansichten beschreiben und schildern, sind vor zwölf Jahren auf der Stelle bey einem dreijährigen Aufenthalte in Rom geschrieben. Der Verf., welcher verborgen seyn will, kündigt sich als Künstler und Architekt an; und doch darf er sich nicht scheuen, auch als Schriftsteller aufzutreten. Historische Erläuterungen von den Piazés und Gebäuden sind mit einigen kleinen Nachrichten zur Ausfüllung beygebracht, und zwar jene aus Itälänischen Topographien Roms, wie aus der Rechtschreibung erhellt: Egioge. Etiopolis. Erculaneus. Bey einigen Unrichtigkeiten, welche aus jenem entlehnt sind, z. E. S. 10, wo der Dbeiß des Ppopolo mit einem andern verwechselt zu werden scheint, hält man sich also auch nicht auf, und eilt zu dem, was dem Verf. eigen ist, die Urtheile über Architectur, als S. 10 die Kirchen am Corso, mit den fehlerhaften Verhältnissen der obern Kuppeln gegen die Säulen; S. 18 von der Kirche S. Trinita de Monti. S. 19 von der Fontana di Trevi. S. 32 von der Anfuhr Porto die Ripetta mit der nahegelegenen Kirche S. Girolamo degli Schiavoni, und

und vom Vassal Borghese. Der Verf. errichtete mit Abbt. Winkelmann Bekanntschaft, ward von ihm mit vieler Wärme empfangen und in Villa Albani herumgeführt.

*Nummernsch.* Leipzig.

Des Weidmanns Erben u. Reich kommt von dem neulich angezeigten Werke des Jn. de Linc eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschthums. heraus. Der sachkundige gelehrte Uebersetzer Hr. D. J. Sam. Traug. Gehler, sagt in der Vorrede, daß er sich hält wörtlicher Uebersetzung eine Abkürzung erlaubt habe, wodurch die fünf Bände der Urschrift in zweye zusammengezogen worden. Doch habe er sorgfältigst vermieden, irgend etwas Wesentliches wegzulassen, und glaube er, auf diese Art für die Verbreitung der darin enthaltenen nützlichsten Wahrheiten und Muthmassungen besser gesorgt zu haben, als wenn er dem Original treulich hätte folgen wollen. Wir haben den ersten dieser beiden Bände vor uns, der 582 S. in groß Octavo beträgt und die drei ersten Bände des Originals begreift. Die Uebersetzung ist rein und fließend, und hin und wieder mit einigen Anmerkungen bereichert. Eine Kleinigkeit erinnern wir zu S. 261, daß nemlich das linksgekehrte Rinshorn von Harwich nicht der *Murex perverfus* Linn. ist; die ganze Gestalt ist eher vom *M. despectus*. Eine sehr verdienstliche Arbeit würde es seyn, wenn der Hr. D. dem zweyten Bande, der auf Michaelis erfolgen soll, ein Register, besonders über die zahlreichen, so anmuthigen, bepläusigen Bemerkungen, die durchs ganze Werk eingestreut sind, anhängen wollte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 28. Julii 1781.

Göttingen.

*Murray.*

*D*issertatio inaug. exponens vulnere cum de-  
 perditione substantiae medelam auctore OT-  
 TONE PHILIPPO WIEDENFELD. *Cellenst.*  
*d. 1. Martii a. 1781.* Bey diesen Wunden ist  
 bald nur allein die Haut, bald sind mehrere  
 der unterliegenden Theile, als Muskeln, Knochen  
 u. s. w. verloren gegangen. Hr. W. stänkt sich  
 nur bey denjenigen Wunden dieser Art ein, die  
 durch ein scharfes Werkzeug zuwege gebracht wor-  
 den sind. Zur Heilung dieser werden gesunde  
 Säfte und ein nicht zu alter Körper erfordert,  
 obgleich auch in diesen Fällen nicht ganz zu ver-  
 zweifeln ist. Was in Absicht auf das diätetische  
 Verhalten hiebey zu beobachten ist, und die me-  
 dica

dicinischen Hülfsmittel überhaupt. Hr. W. gedenkt einer vorzüglichern Beyspiele aus dem Thierreiche von der Erziehung verlornener Theile, und beurtheilt namentlich die Beschaffenheit des frischen hervorzuerschneidenden Fleisches. Ist dieses roth, fest, empfindlich, und treibt nicht gar zu gewaltfam hervor: so erfolgt die Heilung nach Wunsch. Ein schwammigtes, weißes, weiches, unempfindliches, leicht blutendes oder eine Fauche triefendes und zu stark hervortreibendes Fleisch ist-gegentheils eine schlimme Anzeig. Den Verlust der Theile stellt Hr. W. sich aber unter einem dreyfachen Gesichtspunct vor: entweder nemlich hienae der getrennte Theil noch etwas mit dem festen zusammen, oder er wäre gänzlich getrennt, oder er wäre völlig verloren gegangen. Da der ganze Vortrag hiervon nur sehr kurz ausgefallen ist, lassen sich die Maasregeln in einem jeden dieser Fälle nicht angeben, ohne uns in die ermüdende Nothwendigkeit zu setzen, abzuschreiben.

*Feder.*

Basel.

Von J. J. Fick: Ueber die Aufwandsgesetze. Sammlung einiger Schriften, welche bey der Aufmunterungsgesellschaft in Basel eingelaufen sind, über die Frage: In wie fern ist es schicklich, den Aufwand der Bürger in einem kleinen Freystaate, dessen Wohlfarth auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen. 1781. Es sind vier Abhandlungen; drey Deutsche, vom Hrn. Prof. Meister in Zürich, Hrn. Pestozz und einem Ungenannten, und eine Französische von einem Ungenannten. Alle Verfasser kommen in den leicht auszumachenden Grundfägen überein, daß Luxus oder



nur fragt sich, wie man macht, daß sie es thun. Der Verf. hält die Auflagen auf die schädlichen Artikel des Luxus für rathfamer, als gänzliche Verbote; weil man letztern zu leicht ausweichen, oder ihre Absicht vereiteln kann; erstere aber den Luxus, wenn sie ihn auch nicht sehr einschränken, doch zu etwas nützlich machen. Endlich giebt er einige Gegenstände directer Verbote an; nemlich, nach sehr richtigen Grundsätzen, überhaupt solche, die theils der öffentlichen Bemerkung ausgesetzt sind, theils von sehr vielen nur darum nicht vermieiden werden, weil man keinen schicklichen Vorwand hat, dergleichen durchs Verbot entsteht. Die folgende Deutsche Abhandlung des Ungenannten enthält in einem sehr ordentlichen und einleuchtenden Vortrage diese eigene Hauptideen. Jede bürgerliche Classe in einem Freystaate müsse durch ihre eigenen Majora ihre Aufwandsgesetze bestimmen, und die Obrigkeit nur die Direction und Handhabung derselben sich zueignen dürfen. Die Verminderung der Reichthümer bey Einzelnen sey in einem solchen Staate weniger gefährlich, als die Anhäufung derselben; hundert prachtliebende Incullen weniger gefährlich, als ein einziger herrschsüchtiger, von großen Reichthümern unterstützter, Cäsar. Besonders sey für den Staat, von welchem die Frage aufgegeben worden ist, nicht sowohl der überflüssige Aufwand seiner angesehensten Bürger, als vielmehr der mittlern und untersten Classen, ein Uebel, welchem man zu begegnen suchen müsse. Auch dieser Verf. sieht ein, daß nur öffentliche Anlässe und Gegenstände des Luxus von der Obrigkeit unmittelbar weggeschafft werden können; und gedenkt dabey besonders des Aufwands bey Uebernehmung eines obrigkeitlichen Amtes und der Lotterien. —

Hr.

Hr. Pefkolozz entwickelt besonders diese Bemerkung, daß selbst der einheimische Luxus nöthig ist, um der Industrie solche Reize und eine solche Leitung des Geschmacks zu geben, wie es die Wohlfarth eines kleinen, hauptsächlich durch Handlung bestehenden, Staats erfordert. Zur Bewirkung der heilsamen Mäßigung desselben forbert er hauptsächlich auch das Beispiel der Regierung bey ihrem öffentlichen Aufwande und ihren Veranstellungen; tadelte die Staatsparaden bey dem verhältnißmäßigen geringen Aufwande für die wesentlichen gemeinnützigen Zwecke, die gehäuften Veranstellungen öffentlicher Lustbarkeiten, woben der Luxus genährt, und der Geschmack an den stillen häuslichen Vergnügungen, das kräftigste Mittel wider die schändlichen Ausbrüche desselben, mehr und mehr geschwächt wird. In der Französischen Abhandlung wird die Voraussetzung der Nothwendigkeit der Handlung zum Wohl eines kleinen Staats selbst, und also auch die hypothetische Nützlichkeit des Luxus, mehr bezweifelt; und als ein Mittel, dem üppigen Gebrauche der Reichthümer zu wehren, angegeben, dem Volke Ruhmbegierde einzusüßten; weil die Menschen in dem Maaße die sinnlichen Vergnügungen verachten lernen, wie sie Enthusiasmus für die Ehre bekommen. Aber dieser Rath enthält, in der gegebenen Beziehung, ein eben so schweres Problem, als dasjenige ist, das er auflösen soll.

Leipzig.

Heync.

Musei Franciani Descriptio. Pars prior comprehendens Numismata et gemmas. Bey Saalschütz gedruckt 1781. groß Octav. .. Dies ist die  
 3<sup>te</sup> 3<sup>te</sup> erste



erste Hälfte des so lang erwarteten Verzeichnisses eines Cabinets, das einen großen Ruf vor sich hat. Es war vom ehemaligen K. K. Kammer-rath de France angelegt, und ist durch seine Enkelin an den Hrn. Reichshofrath von Hefß gekommen. Da dem Besizer seine Geschäfte einen sehr ein-geschränkten Genuß desselben erlauben, so dürfte es wohl veräußert werden; nur wäre, zum Bes-sen der Kunst selbst, zu wünschen, daß die Samm-lung unzertrennt in die Hände eines Fürsten oder reichen Privatmanns kommen möchte. Dieser erste Band des Verzeichnisses enthält auf 430 S. bloß die Münzen und die geschnittenen Steine. Die Gold-, Silber- und Kupfer-, erhobene Werke, Ges-äße, Geräthe und andere alte Ueberbleibsel sind für einen zweyten Band aufbehalten. Das Ver-zeichniß ist mit Einsicht und Kenntniß der Sachen gemacht, und kan schon an und für sich dem Ken-ner und Liebhaber nützlich seyn. Der Theil von den Münzen ist vom großen Münzkundigen, dem Hrn. Joseph Eckel, der andere von den Steinen vom gelehrten Hrn. Prof. Reiz in Leipzig verfer-tigt, der sich deswegen vor mehreren Jahren eine Zeitlang in Wien aufgehalten hat. Die Münz-sammlung zeichnet sich dadurch aus, daß sie auf goldene und silberne, und besonders auf seltene Münzen, und auch bleyon nur auf gute Exempla-rien, eingeschränkt ist; sie ist also etwas Einziges in dieser Art. Hrdlich und Khell haben schon durch die daraus der Welt mitgetheilten Stücke die Sammlung berühmt gemacht. Die Zahl aller Münzen ist 1688, darunter sind 695 goldene, und 679 silberne Kaiser-münzen; An bronzenen sind bloß 77 Großbronzen, 17 Contorniaten dabey. Von der Verwahrung und äußerlichen Einrichtung der

Gemmenfammlung, so wie von seiner eigenen Arbeit, giebt in der Vorrede der Hr. Prof. Reich Nachricht. Die ganze Anzahl der Steine ist: 1683 tiefgeschnittene, und 819 Cameen. In der Beschreibung ist, außer dem Platz und der Nummer des Cabinets, nicht nur die Gattung des Steins, die Materie, das Sujet, sondern auch die Erklärung, mit Vergleichung ähnlicher Steine und den Nachrichten und Erklärungen derselben in den Werken von Lippert, Mariette u. a. beigebracht. Bey den vorzüglichern Steinen ist die Schönheit der Arbeit angemerkt. Die Anordnung und die Folgestellung der Steine ist ohngefähr auf die gewöhnliche Art gemacht: Mythologie, Historie und vermischten Inhalts, d. i. Gegenstände, die keines von den erstern beyden sind; Krieger, Reuter, Bettrenner, Ringer, Fechter, Hirten s. w. Die Folge der Kaiser ist besonders reich; sie fast auch die Sammlung des Enea Vico von Parma in sich, welche 300 Stücke stark und von seiner Abkömmling erkaufte ist. Daß es eine große Zahl moderne Steine unter einer so großen Anzahl geben werde. hat wohl keinen Zweifel; aber bey den Steinen kömmt es dem Liebhaber der Kunst überhaupt mehr auf die Güte und Schönheit der Zeichnung und der Arbeit an. Es finden sich allerdings sehr merkwürdige Stücke in der Sammlung. Nur einige zum Beispiel. N. 103. die *Minerva salutaris* vom Aspasius, aus dem Ottonischen Museum: dennoch finden sich andere Steine mit eben dem Namen und mit einigen Verschiedenheiten; man sollte sie wohl in die Classe der Arbeiten neuerer Künstler rechnen: Hr. Dr. R. mußmaßt aber, Aspasius könne ein Sujet mehrmalen gearbeitet haben. Die Vermirrung, welche die

neuern

neuern Künstler durch Beyfügung der Namen alter  
 Künstler angerichtet haben, verdirbt das ganze  
 Gemmenstudium. Oft verräth sich gleichwohl die  
 Täuschung durch Unkunde der griechischen Schrift,  
 wie 360. Dorsch im Agathemeros, und so in meh-  
 rern. 364. ein schöner alter Stein, ein sitzender  
 Silen mit dem Cupido, ein Carneol. 465. Hercu-  
 les mit dem Stier aus Creta, und 474. eben ders-  
 selbe mit dem Cerberus, beyde aus dem schlech-  
 ten Kleinerschen Kupfer, und weit mehr und besa-  
 fer durch die Pippertsche Vaste bekannt. 833. der  
 Carneol mit Caligula und seinen drey Schwestern  
 opfernd vor einem Priap. Eine Folge von christ-  
 lichen Steinen, wie hier von 854. bis 906. ist  
 uns nirgends vorgekommen; es müssen sich dar-  
 unter wirklich alte Steine finden, insonderheit 897.  
 Daß Orpheus von mehreren neuern Künstlern vor-  
 gestellt ist, sieht man S. 266. No. 977. ist der  
 berühmte Stein mit Alexanders Kopf, ein tiefge-  
 schnittener Carneol. Hr. Prof. R. ist geneigt,  
 ihn für alt und die Parerga nicht von Le Brun  
 entlehnt, sondern eher des letztern Gemälde für  
 Copie von jenem, zu halten. Der Stein hat viel  
 Sonderbarkeiten, das ist nicht zu läugnen; und  
 Beispiele von alten Steinen, die als Gemälde  
 behandelt sind, kommen wohl nicht leicht vor.  
 Wäre nicht Alexander ein bekanntes Lieblings-  
 subject moderner Künstler, welche mit den alten wetteifern  
 wollten, so ließ sich muthmaßen. die Hauptfigur  
 könnte alt, das übrige aber von neuer Hand  
 seyn. Der Stein war vorhin in den Händen eines  
 Hieronymus Grandi, in Glänsschen Diensten.  
 1322. der Kopf des M. Aurelius vom Nepotia-  
 nus, wovon Stosch nur eine Glasvaste besaß. Eine  
 merkwürdige Folge von Nohrenköpfen 1817—34.

---

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

92. Stück.

Den 30. Julii 1781.

---

Leipzig.

*Heyne.*

**B**ey Weidmanns Erben und Reich ist der An-  
 fang zu einer Unternehmung gemacht, wel-  
 che längst von Gelehrten ist gewünscht wor-  
 den. Da die Schriften der Königl. Akademie der  
 Inschriften und der schönen Wissenschaften bereits  
 zu einer Anzahl von ein und vierzig Bänden erwach-  
 sen, also nur in grossen Bibliotheken anzutreffen  
 sind, so muß unter uns der Gebrauch derselben  
 auf wenig Gelehrte eingeschränkt seyn, während  
 daß die Gelehrten unter den Franzosen, welche  
 über Gegenstände der alten Litteratur schreiben,  
 gemeinlich ihre ganze Weisheit aus dieser Quelle  
 schöpfen. Eine bloße Uebersetzung nach den Hän-  
 den würde gleichwohl wenig Nutzen stiften. Die  
 Abhandlungen sind auch zu sehr verschiedenen  
 333 und

und gemischten Inhalte. Angemessener und vortheilhafter ist der Plan bei folgender Ausführung: Abhandlungen und Auszüge der königlichen Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften zu Paris in Classen gebracht. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Das griechische Alterthum. Erster Band, unter Aufsicht des Hrn. Hofrath Herwe. 1781. groß Octav 474 Seiten. Die Classen, unter welche die Abhandlungen gebracht sind, haben ihre Unterabtheilungen, und alles das macht besondere Hände, welche allenfalls für den Freund und Liebhaber jeder Gattung und Wissenschaft und Kenntniß eine Auswahl erlauben. Die Hauptclassen sind alte und mittlere Geschichte, Erdkunde, Alterthum und Litteratur. Von den übrigen Abtheilungen und dem ganzen Plan giebt der Hr. Hofr. H. in der Vorrede Nachricht. Die Arbeit ist unter mehrere Gelehrten vertheilt; die orientalische Litteratur wird Hr. Prof. Eichhorn in Jena, die alte Geschichte und Zeitforschung Wißens Hr. W. Hofmann, die litterarischen Abhandlungen Hr. Fieschmann, Secretär bei hiesiger Universitätsbibliothek, übernehmen. Berichtigungen theils der Citaten, die wirklich einen Beweis oder eine Erläuterung enthalten, theils der Sätze und der Gesandten der Akademisten, müssen der Uebersetzung keinen geringen Vorzug verschaffen; es wird also dieses Werk, worin die Kenntnisse und die Früchte des Reiches und des Forschens so vieler Französischen und Deutschen Gelehrten vereinigt seyn werden, das reichste Magazin für die alte Litteratur seyn.

Der erste Schritt ist mit der Religion und dem Gottesdienst der Griechen gemacht, und diese Classe wird vom Hrn. Prof. Schweighäuser übersetzt und berich-

berichtigt. In gegenwärtigem ersten Bande sind elf kürzere und längere Abhandlungen aus den ersten achtzehn Bänden der Quartausgabe enthalten, jene sind aus der Histoire. Diese aus den Memoires gezogen. Vaillant der ältere von den Necroten. Galland vom Neptunus Asphalius. De Valois von den Reichthümern des Tempels zu Delphi. Hardion über das Delphische Orakel, in drey Abschnitten. Abbt Anselme über den unbekanntem Gott der Athenenser. Abbt Sallier über das Orakel zu Dodona. Abbt Scagnier über das Delphische Leben. Abbt Sallier über das *ἱερόν μυστήριον*. Abbt de Fontenu über den *ἱερόν μυστήριον*. De la Harre Beiträge zur Religiongeschichte von Griechenland, eine sehr beträchtliche Abhandlung in sechs Abschnitten (von S. 169 — 416). Von Bougainville über die Priester zu Athen. Von Hrn. Hofr. H. selbst ist eine beträchtliche Anzahl von Anmerkungen beigefügt, theils die Behauptungen der Wésf. zu berichtigen, theils ihre Ausführungen zu ergänzen und zu erläutern. Freymüthig wird der Werth von den Abhandlungen voraus oder am Ende bestimmt; so daß das Werk jungen Humanisten dienen kan, ihr Urtheil über ähnliche Gegenstände zu schärfen und zu leiten. Folgende Sätze mögen als Proben gelten: Dichtervorstellung und Dichterbild ist von Ueberlieferung und Tradition gar merklich unterschieden. S. 87 die Stufen vom Verfall des Orakels zu Delphi. S. 120 die unbekanntem Götter und Helden zu Athen bezogen sich bloß auf die alten Altäre, wovon sich die Nachrichten verloren hatten, wenn und wem sie errichtet und gewidmet waren. S. 172, 174 u. w. berichtigte Begriffe von Hesiods Mythologie. S. 206 der echte Begriff von der Fiction in der ältern Fabel. S. 265 Fabeln, die

sich auf die ältern Planeten beziehen, gehören in spätere Zeiten. S. 276 über Aegyptens Bevölkerung und Anbau. S. 289 von der Summe der Kenntnisse des Menschengeistes, in verschiedenen Zeitaltern, ist unsere Kenntniß äußerst mangelhaft; folglich können wir nicht im entscheidenden Tone davon sprechen. S. 305 Diodor hat nicht Sagen gesammelt, sondern Fabeln späterer Griechen. Ueberhaupt sind mehrere Bemerkungen über alte Fabel und Geschichte und ihre Deutung eingestreut.

*Beckmann.* Frankfurt.

Hier hat die Fleischerische Buchhandlung drucken lassen: Anweisung zur Bienenzucht für alle Gegenden, von J. L. Christ, evangel. lutherischen Pfarrer in Rodheim vor der Löh. I Alphabet in Octav nebst 5 Kupfertafeln. Der Verfasser ist ein erfahrner, und, welches fast seltener ist, zugleich ein im Urtheilen über andere billiger, und in seinen Behauptungen vorsichtiger, Bienenkennner, doch erlaubt er sich im ersten Abschnitte, der die Naturgeschichte der Bienen wiederholt, zuweilen Absichten des Schöpfers zu dichten. Auch er versichert, daß aus jeder gemeinen Bienenraupe eine Königin werden kan. Die Befruchtung der Königin erklärt er noch für ungewiß, und er ist nicht abgeneigt, gar keine Befruchtung zu vermuthen. Das Alter einer Biene sey nicht über ein Jahr. Den Gebrauch des Dovists zum Räuchern hält er für unschädlich und unentbehrlich; aber uns sind Beispiele bekannt, die das Gegentheil lehren; denn zuweilen erfolgt eine Betäubung, von der sich die Bienen sehr schwer erholen. Er tadelt die Körbe, und bedient sich statt derselben kleiner viereckiger Kästen, die über ein

einander gesetzt werden können, auch hinten eine Glasscheibe erhalten; sie scheinen freylich sehr einfach und bequem zu seyn, aber das Verfahren möchten sie nicht leiden, welches doch da, wo man Arbeit hat, leichter, als der Verf. meynt, jährlich geschieht. Bienen, welche in eine andere Wohnung getrieben worden, sollen heftiger seyn, zumal wenn sie zugleich mit ihrem andern Schwarm vereinigt sind. Ableger lassen sich in des Verf. Magazinen nach der von der Kränkischen Bienengesellschaft bekannt gemachten Weise leicht machen, aber er gesteht doch, daß die freywilligen Schwärme beträchtliche Vorzüge haben. Das Vorsetzen soll man nach Johannis durch einen Untersatz verhindern. Ausführlich und deutlich ist der Unterricht zur Einfassung der Schwärme. Dazu dient eine Bienenfappe, die viel bequemer, als die gewöhnliche, und dennoch nicht viel künstlicher oder kostbarer ist. Es sey durchaus falsch, daß man die Bienen durch Futter und durch einen großen Vorrath Honig, den man ihnen gelassen hat, faul mache; je mehr Vorrath sie haben, desto heftiger sind sie. Den Winter über sollen sie auf ihrem alten Stande bleiben, und das Flugloch soll nicht einmal mit einem durchlöcherichten Schieber verschlossen werden: so haben wir es auch alle Jahre gemacht, und keinen Schaden dabey gehabt. Die künstlichen Futterungen nützen nichts. Ueber das lange Verzechniß der Bienenkrankheiten und ihrer Gegenmittel spottet der Verf. mit Recht. Die Motten fürchtet er bey vollreichem Stöcken, denen Nahrung nicht fehlt, nicht. Wider den Strich der Bienen sey Eau de Lavande weit wirksamer, als Salmiakgeist. Den Nutzen von 25 Magazinstöcken nach seiner Einrichtung berechnet er in einem mittelmäßigen Jahre auf 100, und in einem recht



guten Jahre auf 200 Gulden. Ein einziger guter Raazynstamm hat in 3 Wochen über 8 Maas oder 40 Pfund Honig, und im ganzen Sommer gegen 20 Maas oder 100 Pfund eingetragen. Bey den meisten Speisen und warmen Getränken ist doch der Zucker wohlfeiler, als Honig. Vögel und zugelegte Scherben geben 1 Pfund Wachs gegen 4 Maas Honig. Am Ende findet man noch ein Verzeichniß der bekanntesten Bieneupflanzen, und etwas vom Bienenrecht. Der Gebrauch dieses nützlichen Buchs ist durch ein Register erleichtert.

*Gebhardt:*

Leipzig.

In W. G. Kummer's Verlage ist, (1 Mohnet 2 Bogen stark,) abgedruckt: *Kurzgefaßte Lebens- und Regierungsgeschichte der verstorbenen Kaiserin Marie Theresie, Königin von Ungarn und Böhmen, (Octav), die vermöge der Vorrede ein Auszug aus einem ausführlicher geschriebenen Werke über die Münzen dieser großen Kaiserin ist. Der ungenannte Hr. Verf. versichert, daß dieses Münzwerk, wenn es ihm gelingen werde, einige ihm noch fehlende Gepräge zu erhalten, und sich ein annehmlicher Verleger finde, noch erscheinen solle, und glaubt, daß gegenwärtiger Auszug neben den schon vorhandenen Theresianischen Biographien und Heldengeschichten noch immer gelesen werden könne. Er hat die Form eines Jahrbuchs gewählt, den Vortrag ungefüßelt und untheilnehmend eingerichtet, die kriegerischen Begebenheiten von den Staats- und innern Landesangelegenheiten abgefordert, und sich bestrebt, alles, was in gedruckten Schriften gefunden wird, in seine Erzählung zu verweben. Dyrachtet nur selten Schriftsteller von ihm an-*  
ge

geführt sind, so merkt man doch, daß er eine gute Büchersammlung und manches seltene Werk gebraucht hat. Auch sieht man sehr leicht, daß er die Materialien schon seit langer Zeit gesammelt, nicht aber erst bey Gelegenheit des Todesfalls der Kaiserin aufgesucht hat. Viel Neues und Unbekanntes kann man in einer kurzgefaßten Lebensgeschichte einer Monarchin, deren Handlungen schon so oft erzählt sind, nicht erwarten; aber dennoch ist dem Recensenten, zumal in dem Abschnitte von Landesangelegenheiten, verschiedenes aufgefallen, was er mit den Neben Umständen nicht vorhin gelesen zu haben glaubt. Zur Erläuterung ist eine Stammtafel der vier Ahnen und der sämtlichen Nachkommenschaft der Kaiserin hinzugefügt. In untergesetzten Anmerkungen findet man Beschreibung seltener Schaumünzen, Titel von Staatschriften, Ergänzungen kurz berührter Umstände, hauptsächlich aber Nachrichten von den Schicksalen, Verdiensten, Fähigkeiten und Gesinnungen derer Personen, die in der Geschichte selbst genannt werden. Diese sind zum Theil Anekdoten, und durch einen ausgebreiteten Briefwechsel vom Hrn. Verf. zusammengebracht worden. Sie sind sehr kurz, weil sie einen besondern Auszug aus einem zweyten ungedruckten Werke des Hrn. Verf. ausmachen, in welchem er die berühmten Leute des Zeitalters der Kaiserin Königin umständlicher beschreibet.

Wien.

*Kaffner*

Leonh. Eulers . . . Theorie der Planeten und Cometen, von Joh. Freyherrn v. Baccassi übersetzt, und mit einem Anhange und Tafeln vermehrt, Weym v. Trattner 1781; die Uebersetzung

132 Quart. Alles zusammen 230 S. 3 Kupfert. Das Original: Theoria mot. Com. et Plan. kam zu Berlin 1744 heraus. Die Uebersetzung ist, wie man sie von jemand erwarten darf, der aus Eifer für die Wissenschaft, und mit vollkommener Kenntniß des Gegenstandes übersezt. Die Beiträge enthalten vieles zur Astronomie der Kometen gehöriges. Wie die Stelle eines Kometen an der Sphäre bestimmt wird, 3. E. durch seine Weite von bekannten Sternen, drey Höhen und die Zeiten der Beobachtungen u. s. w. Ferner, zur wahren Bahn gehörende Untersuchungen. Da bey diesen noch so viele Schwierigkeit ist, so ist es vorthailhaft, für selbige hie die Formeln zu haben, wenn auch gleich, wie Hr. v. V. selbst erinnert, niemand leicht geduldig genug seyn möchte, darnach zu rechnen, 3. E. die 21. Aufg. aus vier Längen und Breiten die parabolische Bahn zu bestimmen, die 23, solches aus drey Beobachtungen zu bewerkstelligen, wo man auf eine Gleichung des sechsten Grads kömmt, Boscovich Methode. Hr. v. V. versucht doch, sie auf den 1779 anzuwenden, der Erfolg ist seiner Erwartung gar nicht gemäß gewesen. Doch möchte die Methode immer für eine erste Annäherung gut genug seyn, zumal wenn man kein Liebhaber der gewöhnlichen falschen Positionen ist. Auch Aufgaben für die elliptische Bahn. Die Tafel I. enthält Elemente aller beobachteter Kometen, von 837 bis 1779. Auch der 1759; 1661; 1556; 1770 elliptische. Tafeln für parabolische und elliptische Bewegungen, auch für einige besondere Kometen. Durch diese Zusätze, die von so viel eigener Einsicht und Arbeit samkeit zeugen, vergrößert der Freyherr v. Vaccassi noch das Verdienst, den Gebrauch von Eulers Werke allgemeiner gemacht zu haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 2. August 1781.

Göttingen.

*Nummer 3*

**S**r. Blas. Merrem, aus Bremen, unser bis  
 heriger gelehrter Mitbürger, der sich noch  
 ferner dem akademischen Leben zu widmen,  
 und vorzüglich die Naturgeschichte zu bearbeiten ges  
 denkt, hat eine ansehnliche Probe seines Fleißes in  
 den vermischten Abhandlungen aus der Thier  
 geschichte gegeben, die bey Hoffiegel auf 172 S. in  
 groß Quart mit 7 Kupfen, wovon man auch aus  
 malte Exemplare haben kan, herausgekommen sind.  
 Der Verf. hält diejenigen Kennzeichen der Thiere,  
 die von ihrer Farbe und Zeichnung hergenommen  
 sind, für unzureichend und trügllich, und will sie das  
 geaen bios nach der Bildung ihrer Theile bestimmt  
 wissen. (So schwerlich dieß in einigen Thierclassen,  
 zumal bey den Schmetterlingen, Conchylien u. allein  
 zureis  
 A a a a

zureichen möchte, so vorthellhaft ist es doch, überall das Auszeichnende der Bildung zu bestimmen, und dadurch die Anzahl der sicher unterscheidenden Charaktere zu vermehren). Er hat bey Säugethiereu und Vögeln den Versuch gemacht, und von jenen die Kameischen Naget (Glires), von diesen aber die Adler und Falken, nach der bloßen Gestalt bestimmt. (Da er dem Kameischen, und keinem natürlichen System folgt, so darf es nicht befremden, daß man auch hier die Vieher zwischen die Stachelschweine und Hasen rangirt sieht.) Erst die Geschlechter der Naget, deren er zwölfe annimt: dann die einzelnen Arten und Spielarten (unter den letztern vermiffen wir den weiffen Hamster mit rosenrothen Augen und das schwarz und weiß gefleckte Eichhörchen); und drittens eine sehr genaue und vollständige Monographie der Hausmaus. Ihre Lebensart, Sitten u. mit interessanten eigenen Bemerkungen, z. B. von eingesperrten Mäusen, die sich mit den Schwänzen unzertrennlich in einander verwickelt hatten, und die Entstehung der sogenannten Rattenkönige erklären. Die Bergliederung, ungemein sorgfältig. Merkwürdig ist, daß auch bey diesen Thieren die Leber bald mit, bald ohne Gallenblase gefunden wird. Wenn Gerippe ist doch das in der Zootomie so wichtige os intermaxillare zu nennen vergessen. Von der Hausratte versichert Hr. M.: "sie sey zuverlässig, nicht in Europa zu Hause, ob es gleich viele Naturforscher behauptet haben — sondern komme von den Amerikanischen Inseln, und habe sich erst von da aus über fast ganz Europa und Amerika verbreitet." (Wo mögen doch also wol alle die Nordischen Naturforscher des zwölften u. d. f. Jahrhunderts, Silvester Giraldus, Vincenz von Beauvais u. die Hausratte kennen gelernt haben?) Es folgen die Kennzeichen der Adler und Falken, die er

in zwey besondere Geschlechter trennt. Dann die einzelnen Arten; und zuletzt wieder eine mit angemessenem Fleiß ausgearbeitete Beschreibung eines in der Nachbarschaft von Göttingen gefangenen Adlers, den der V. den weißköpfigen nennt, und für noch nirgend beschrieben hält. Besonders schätzbar ist dabey die überaus mühsame und exacte Osteologie und Myologie, die Hr. M. von diesem Raubvogel giebt, wobey er viele Fehler seiner wenigen Vorgänger in diesem Fach verbessert, und zumal durch die sorgfältige Beschreibung und Abbildung der Muskeln eine bisherige beträchtliche Lücke in der Zootomie ausfüllt. Noch folgt eine genauere Beschreibung und Abbildung des braunen Falken, und zuletzt auch des Saftsegels (*Fasciola faccata*) in den Lebern der Hausmäuse, von welchem auch unser sel. Väterer in diesen gel. Aug. v. J. 1762. S. 537 u. f. Nachricht gegeben hat.

## Kopenhagen.

Kästl.

Neue Sammlung af det Kongelige Danske Videnskabs Selskabs Skrifter. Dieser erste Theil der neuen Sammlung der Schriften der Kön. Dän. Ges. der Wiss. in Gylendals Verlage 1781 beträgt mit dem Register 3 Alph. 13 B. 4. mit viel Kupfertafeln. Die Aufsätze sind alle Dänisch. Gegenwärtiger Recensent wird die wenigen, die nicht eigentlich in sein Fach gehörten, auch mit anzusetzen. Zu Ansehen, Namen der zur Gesellschaft gehörigen Personen. Der König ist Protector. 1) Staatrath Christian Friedr. Lemler, wenn Büchsenpulver und Schießgewehr in Europa erfunden sind? Die Beweisbücher, die Hr. Gram von dem höhern Alter des Wiltberg's schüßes vorgebracht hat, entkräftet. Einige Erreden vom Griechischen Feuer, andere legen Ausdrückungen von unserm Geschütze aus, die sich auf Hamalbeck's Kriegs-

maschinen bezogen. Der Schluß ist, es sey durch keine glaubwürdige Zeugen dargethan, daß Schiefges wehr vor 1330 im Brauche gewesen. 2) Staatsr. Müller vom Wandwurm. Hier verflattet der Raum nur, die allgemeinen Folgen herzusetzen, die Hr. M. aus seinen Erfahrungen und Untersuchungen als sicher herleitet. so sehr diese Folgen andern Meinungen widersprechen: Der Wandwurm ist ein wirkliches Thier, keine Thierpflanze; Ein einziges ausgestrecktes Thier, keine Kette von Thieren; Hat einen Kopf mit unterschiedenen Werkzeugen; Einen Mund am Vorderende; Die Eindrücker an jedem Gelenke sind nicht Mund, sondern Oeffnung für Eyer; Die ästigen Zeichnungen, Sammlungen von Eiern. Er ist von unterschiedener Art. in Säugthieren, Vögeln und Fischen; Pflanzt sich durch Eyer fort, schwerlich durch lebende Zungen oder Stücke; wächst in die Länge durch Entwicklung des einzigen Gelenks zunächst am Kopfe; Ein Wurm allein (le Solitaire) findet weder bey Menschen, noch bey Thieren statt. Wahrscheinlich findet er sich, bisher Insekten und Gewürme ausgenommen, in allen Arten von Thieren. Verursacht den Thieren, die von ungelünstelter Nahrung leben, kaum einige Schmerzen. Kommt in den Menschen, weder aus dem Wasser, noch von Fischen, noch von Vögeln, schwerlich von Säugthieren oder aus der Luft. 3) Drittes Stück der Beschreibung Norwegischer Insekten von H. Strom. 4) E. G. Krazenstein von dem menschl. Auges achromatischer Beschaffenheit. Soll es die Gegenstände ohne falsche Farben darstellen, so muß der Pupille Oeffnung, sie sey groß oder klein, ein Kreis seyn, der seinen Mittelpunct in der Axe des Krystalls hat, entsteht das Bild auf der Netzhaut nur von Strahlen durch eine Seite des Krystalls, so umgeben es falsche Farben. Diese, zuvor ganz unbekante, Eigenschaft des Auges hat Hr. Kr. vor viel

Jahrs

Fahren folgendergestalt entdeckt: Als Bouguers Heliumeter bekannt ward, ließ er sich auch eins aus einem durchschnittenen Objectiv verfertigen, nur daß sich beyde Durchmesser von einander entfernten, nicht an einander hinschoben. Als er es bey dem Monde und hellen Sachen auf der Erde brauchte, bemerkte er, so bald die Gläser von einander kamen, um die Gegenstände einen grünen Rand, ganz anders, als sonst ein einzelnes Objectiv färbt. Er leitete es daher, daß die rothen Strahlen von einem Glase mit den blauen vom andern zusammenkämen. Eulers und Dollonds damalige Streitigkeiten brachten ihn auf den Einfall: Ob das Auge auch noch achromatisch h'ieße, wenn es, wie sein Heliumeter, durch die Hälfte einer Oeffnung Licht bekäme? Von seinem linken Auge, damit er in die Ferne gut sieht (ein kurzichtiges Auge schickt sich nicht dazu) bedeckte er die halbe Pupille mit einem Kartens'atte, und sah sogleich die Fensterrahmen mit schwachen Regenbogenfarben auf beyden Seiten, auch so abends die Lichtflamme. Bedeckte er die rechte Hälfte der Pupille, so hatte die Flamme an der rechten Seite eine rothe Einfassung, an der linken eine blaue, umgekehrt, wenn er die linke Hälfte bedeckte. Mehr Betrachtungen durch diese Erfahrung veraplast. 5) C. C. Louis, vergleicht Picards und neuerer Beobachtungen der gegenseitigen Lage von Uraniburg, dem runden Thurme zu Kopenhagen und der Lundner Sternwarte. 6) Geh. Rath Carstens, vom Ursprunge und Veränderungen des Norwegischen Wapens. 7) Graf Tryggvason sollte bey seinem jugendl. Aufenthalte in Sachsen, vom Priester Thangbrand ein Schild mit einem Kreuze bekommen haben. Es wunte aber ein Crucifix gewesen seyn, oder ein Kreuz als Erinnerung zur Andacht, nicht als Wapen. Abänderungen des Löwens mit der Art (Helleparthe) deren Stiel bald gerade, bald krumm ist. Es soll St. Duffs Art



Art sein. Als Beweise und Erläuterungen, zwei Kupfer tafeln mit Siegeln und Münzen. 7) E. Stibolt, wie Eisenerz am besten für Stückgießereyen anzuwenden ist. Welches muß geröstet werden? was für Zusätze beim Schmelzen dienlich sind u. s. w. 8) Kragens sein, bequemere Art, meteorologische Tafeln einzurichten. Daß man aus Witterungsbeobachtungen Regeln herleiten könne, künftige vorherzusagen, vertheilt Hr. Kr. aus seinem eigenen Beispiele. Er hatte in der Gegend um den Blockberg 1738. . 42 Witterungsbeobachtungen angestellt, die ihn lehrten, daß es 3. E. da nie mit Stwinde regnet, sondern heiter ist, Nordwind auch keinen Regen, sondern dicke Luft bringt u. d. g. Als er von 1742. . 48 die Kalender für das Stift Quedlinburg verfertigte, ließ er das Wörter anfangs durch gute Freunde nach ihrem Gesellen hineinsetzen. Da sie aber aus Muthwillen Ungereimtheiten schrieben, mußte er es selbst besorgen, richtete sich darin nach seinem Tagebuche; und die Witterung traf so zu, daß man ihn bewundernd um seine Kunst fragte, die er aber erst nachgehends in seiner Schrift vom Einflusse des Mondes in die Witterungen bekannt machte. In Anstand aber verliesen ihn seine Wahrsagerkünste. Sie lehrt er, wie Beobachtungen bequem aufzuzeichnen sind. 9) Vor. Spengler von einem ganz besondern, auch hier abgebildeten, Coralienproducte, das man Schnecken Madrepore, (M. cochleata) nennen könnte. Es wohnen darinn eine Schnecke und ein Polyp beyammen. Das ganze Geschwürde ist Höhlenarbeit, und so weiß Hr. Sp. nicht zu erklären, wie sie zusammenkommen. Man findet es in der See bey Tranquebar. 10) Staatsr. C. F. Rottdöll, über ossa supernumeraria, Beschaffenheit der Saturnen u. a. Merkwürdigkeiten der Knochen der Hirschkäse. Mit Abbildungen. 11) V. C. Abilaard, Versuche mit Quarz und Vitriolsäure. 12) Theob. Holm,

Holz, von einigen kryptogamischen Pflanzen, die theils auf andern wachsen, theils aus dem Thierreiche hervorkommen, besonders *Clavaria militaris* und *Ramaria farinosa* beschrieben. 13) Krakenstein, Fortsetzung von Temperatur der Erde und derselben Veränderung. Es glaubt, die nordl. Länder könnten vordem, wegen der innern Wärme der Erde, eine wärmere Atmosphäre gehabt haben, auch weil die Eskimotik mit dem Aequator einen größern Winkel gemacht. 14) Stibolt, von Feuerwürfern, der Natur des Pulvers in Beziehung auf dieselben. Warum man im Krongereich die alte Medethode, mit Kerne zu gießen verwerfen, und den jetzigen vollen Guß gewählet habe. 15) Spencker, Beschreibung neuentdeckter kleiner Schnecken. 16) Deshayes, entdeckte Conchylien im Meerlande. 17) M. L. Brantnich, von den Trilobiten, nebst Abbildung einer neuen Art. Sie heißt: *Trilobus caudatus, lobo frontali magno, oculis semilunaris, prominentibus. cauda stylo acuminato elongato*. Diese seltene Verfeinerung findet man in einem Hügel eine Meile unter Colebrookdale in England, in mergelartigem gelbgrauem Thone, aber nicht ganz, nur Stücken. Er hat auch eins, das in Kalkstein bei Dublin gefunden worden. 18) Th. Hugen, vom Landmessercompasse. Von Lamberts Aufsatzen, den Gebrauch der Mittagslinie beim Feldmessen betreffend, finden sich einige schon in Admers Manuscripten auf der Kopenhavener Universitätibibl. In der Ausübung finden L. Vorschläge freyl. viel Schwierigkeiten. Der Compas ist beim Landmessen kein Hauptinstrument, aber eine wichtige Hülfe. Vorrichtung desselben, und Verfahren, die Abweichungen zu bestimmen. 19) Staatsr. Müller, von ein Paar kleinen Monoculis, der eins grün, der andere blau. Sie kommen dem bloßen Auge nur wie Punkte vor. 20) Cap. Rent. Stibolt, vom Kanonengießen. Vorzug des vollen Gusses. 21) P. J. Sühm, von den Chazarenn. 22)

22) Th. Waage Beobachtungen der Jupiterstrahlen  
u. daraus hergeleitete Klingen von Kopenhagen, Chris-  
tiana u. Friedrichshall. 23) J. E. J. Wrenz, genauere  
Bestimmung der Bedeutung u. des Gebrauchs der Zei-  
chen \* und —, einigen Zwenbutiafeiten vorzubauen.  
24) Otto Fabricius, von der Nahrung des großen Wal-  
fisches. Finne nennt Medusen; deren giebt es allerley  
im nord. Meere, aber sie schwimmen nicht so dicht be-  
sammen, daß der Walfisch genug auf einmal verschlin-  
gen könnte, seinen größten Bauch zu füllen, sind auch  
meist wassericht, schleimicht, daß man nicht sieht, wie  
von ihnen des Walfisches Fettigkeit kommen sollte.  
Dr. F. meidet, was er auf seiner Ördnl. Reise, sowohl  
aus eigener Erfahrung, als aus Verichten der Ördnl.  
länder gelernt, die er in der Naturgeschichte allezeit zu-  
verlässig gefunden. Es sind zweene Krebse und zwey  
Schalthiere, alle in seiner Fauna Grönlandica ers-  
wähnt. Cancer (pedatus) macrourus. : Spec. 221 ;  
C. (oculatus) macrourus. . Sp. 222. Argonauta  
(arctica) perforata . . 384 ; Clio bidentaculata, ore  
horizontali-Sexdentato. . 324 ; bidentata im Buche,  
ist ein Druckfehler. Diese Beschrybe werden beschrie-  
ben u. abgebildet. 25) Jupiters Opposition, im April  
1780 beobachtet u. angewandt v. Th. Waage. 26) J.  
W. Geuß, von der größten Wirkung des Wassers auf  
unterschlächlige Körper, nach Smeatons Versuchen.  
27) Niels Norville, Versuch einer allgemeinen Auf-  
fassung der Exponentiallinien. Der Rec. bedauert, daß  
ihm der Raum nur verflattet, aus so vielen, durchgän-  
gig wichtigen, Abhandlungen so wenig anzuführen:  
Noch mehr aber werden viele Leser dieser Anzeigen be-  
dauern, daß sie sich aus der Sammlung wegen Unkunde  
der Sprache nicht unterrichten können. Die Aufsätze  
sind nicht mit Zahlen bezeichnet, weder im Buche selbst,  
noch im vorangefetzten Verzeichnisse. Das gäbe doch  
eine Bequemlichkeit, wenn man sich auf einen von ihnen  
berufen wollte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 4. August 1781.

Göttingen.

*Blumenbach.*

**V**on unserm Hrn. Prof. Blumenbachs Schrift  
 de generis humani varietate nativa ist bey  
 Wandenbuchs Witwe eine durchgehends ver-  
 besserte, auch hin und wieder vermehrte, Ausgabe  
 auf 128 S. in groß Octavo mit 2 Kupfen, abgedruckt  
 worden. Die Untersuchungen des Verf. über den  
 Bildungstrieb haben ihm auch über manche vor-  
 herige Zweifel in der Menschengeschichte Aufschluß  
 verschafft, z. B. über die bartlosen Amerikaner, über  
 die ungeheuren Ohrschläppen vieler südlichen Völker  
 u. s. w. Die Existenz der vorgelichnen Tumoren wird  
 hier vom neuen gegen Hrn. Bonnets letztere Behau-  
 ptung bestritten; hingegen ein merkwürdiger Ba-  
 stard, den ein Esel mit einem weiblichen Zebra  
 erzeugt,

erzeugt, nach der Natur beschrieben. Die Umschnitte über die thierischen Triebe und ihren Unterschied von Vernunft, über die wenigen Spuren von Instinct bey Menschen, und wie unbrauchbar ihm auch die vollkommensten thierischen Kunsttriebe seyn müßten ic. sind umgearbeitet. Zum Ueberfluß noch ein Paar Beweise für die Bestimmung des Menschen zum aufrechten Gang aus der frühzeitigen Verkürzung der Ferseknocken, in Vergleich mit denen in der Handwurzel, aus der Einrichtung des Bauchrings bey Menschen ic. Es werden hier drey verschiedene Gattungen von Affen angezeigt, die allesamt Orangutangens genannt und insgemein unter einander verwechselt werden. Das Menschengeschlecht wird nun in fünf Spielarten abgetheilt. Der abentheuerliche Theophr. Paracelsus habe zuerst nicht begreifen können, daß auch die Amerikaner von Adam abstammen. Nur die griechischen Ideale haben übereinstimmende Gesichtsbildung, bey wirklichen Porträten der alten Griechen sey sie eben so mannigfaltig, als bey heutigen Völkern, auch selbst bey Wilden. (Die sieben Chirolofen z. B., die 1730. zugleich in London gewesen, haben einander sehr unähnlich gesehen.) Die sonderbare Bildung mancher Mumienzähne könne vielleicht zu einiger sicherern Bestimmung des sonst so ungewissen Zeitalters der Mumien dienen: denn daß nicht aller Mumien Zähne überein gebildet seyn können, verhebe sich wol bey ihrer grossen Mannigfaltigkeit von selbst. Sorgfältiger Unterschied zwischen solchen Thieren, die nur im Winter weiß werden, und zwischen wahren Kalersacken. Jenes sey eine Folge der Kälte (denn die Thiere, so sich vertriehen und in schaurigen Höhlen ihren Winter schlaf bestehn, werden nicht weiß); dieß eine wahre Krankheit, wobey der

schwarz

schwarze Anstrich des innern Auges, ein zum deutlichen ungebildeten Sehen so unumgänglicher Theil, mangelt u. s. w.

Paris.

*Kästner.*

Opuscules mathematiques... par Mr. d'Alembert... T. VII. 1780. 395 Quartf. 5 Kupfertaf. T. VIII. 398 S. 5 Kupfert. In der Vorrede zum 7. Tb. meldet Hr. D'Al., diese Aufsätze wären vermuthlich, bis auf was Weniges, seine letzten mathematischen Arbeiten: Sein Kopf, durch fünf und vierzigjährige Arbeiten dieser Art ermüdet, vertrage solche tiefe Untersuchungen nicht mehr. Der erste Memoir im 7. B., mit den vorübergehenden fortgezählt, ist 52. enthält drey Paragraphen Ueber die Theorie der Federn, (Resorts) die Berechnung der Wahrscheinlichkeit, und Differentiale, die sich auf Bogen von Kegelschnitten bringen lassen. Bey der gewöhnlichen Art, wie man bestimmet, was ein Gewicht, das am Ende einer Feder angebracht ist, auf jeden Punct von ihr für eine Gewalt ausübe, und der daraus hergeleiteten Figur der Elasticita, bemerkt Hr. D'Al. Manches noch Unerwiesene: Unter andern ist schwer zu sehen, wie die Richtung des Gewichtes mit der Elasticita einen spitzen Winkel machen könne. Hr. D'Al. sucht durch diese und mehrere Fragen Bemühungen um eine Theorie der Beugung der Federn zu veranlassen, die seinen Schwierigkeiten ausgesetzt sey. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung, betrifft die bekannte Frage vom Werfen einer Münze, ob Avers oder Revers fällt? Hr. D'Al. findet sich in seinen Zweifeln gegen die gewöhnliche Theorie immer mehr bestätigt, und wünscht solche gehoben, oder die

B b b b 2 Theor

Theorie von Dunkelheit befreit. Die Differentialformeln, die auf Bögen von Kegelschnitten gebracht werden, sind solche, wo Zähler sowohl, als Nenner, eine Quadratwurzel aus der Summe einer unveränderlichen Größe, und des Quadrats einer veränderlichen ist. Hr. Euler hat dergleichen T. VIII. IX; Comm. Nov. Petrop. betrachtet. In jeder Wurzelgröße, kommen zwey Coefficienten vor, die auf unterschiedene Art, bejaht oder verneint seyn können, und so eine Mannigfaltigkeit von Fällen geben, deren immer jeder anders behandelt werden muß. 53) Ueber die Anziehung elliptischer Sphäroiden. Fortsetzung einer Untersuchung im VI. B., daran Hr. D'Al. des Hrn. de la Grange Aufsatz Mem. de l'Ac. de Pr. 1773; erinnert hat. 54) Optische Untersuchungen. Bey einem bekannten Satze Newtons Opt. I. B. II. Ab. 3. S. 8. Vers. findet sich Unrichtigkeit, die durch den Streit zwischen Hrn. Euler und Dollond in mehr Licht ist gesetzt worden. Klingensierma hat davon gehandelt Abh. der Kön. Schwed. Ak. d. W. 1754; auch schon D'Al. Opusc. Vol. 6. Mem. 49. Die Zeit er Einiges an, das bey Hrn. Kl. Untersuchung noch fehlte. Ueber die Brechung der Strahlen, die durch Prismen parallel einfallen und ausgehen. Eine nicht schwere Untersuchung; aber mit einer einfachen Construction und brauchbaren Folgerungen. Ueber die Farben im Brennpuncte erhabener Gläser, und Abmessungen dieses Brennpuncts; mit Betrachtung der Brennlinien, die jede Farbe giebt. Newton habe sich erkant, das Farbenbild entstehe nicht eigentlich nur aus den Sieben, nach ihm durchgängig gezählter, Farben, sondern aus Strahlen, die nach allen möglichen Verhältnissen gebrochen werden, vom lebhaftesten Roth bis zum dunkelsten Violet. Hätte N. die so un-

zähl-

zählbaren Grade der Brechbarkeit deutl. genannt, so würden wenigstens die meisten Naturforscher nicht in den Irrthum gefallen seyn, nur sieben ursprüngliche Farben, statt einer unzähligen Menge, zu erkennen. (Die gewöhnl. sieben Farben sind für unsere Empfindung kennl. von einander abgefordert, daß der Uebergang aus einer in die andere, durch uns wenig merklich geschieht, erblickt schon daraus, weil jede immer mit ihrer angränzenden verwandt ist. So hat sich wenigstens der Nte. die Sache allemahl vorgestellt, und geglaubt, N. habe die Farben nach ihren merklichsten Abschnitten gezählt; die sieben Farben, sind so eine Wahrheit für unsere Sinne, wie die parallelen Richtungen der Schwere. Nach dem Gesetze der Continuität, das hier so gut, als anderswo, in der Natur statt finden mag, lassen sich ja keine Classen machen.) Noch ersucht Hr. D. M. die Naturforscher, durch Erfahrungen unterschiedene Zweifel zu heben, die er ihnen schon in vor. Bänden vorgelegt hat. Ueber die genaue Verhältniß der Sinusse u. a. Gesetze der Brechung, Ob ein einfallender Strahl durch ein Plansglas genau parallel ausgehe, welches die Theorie in völliger Schärfe so wenig versichere, als: Daß die Ablenkungen im Gange des Strahls einerley bleibe, wenn man ihn aus der dünnen Materie in die dichte, oder rückwärts geben läßt u. d. g. (Theorie in der angewandten Mathematik, ist Rechnung auf Erfahrungen gegründet und angewandt. Alle Erfahrungen in der Körperwelt, sind nur Wahrheit für unsere Sinne, würden für schärfere, oder andere Sinne, anders ausfallen. Die Theorie, kan nicht anders, als geometrisch wahr anzunehmen, was nur sinnlich wahr ist. Durch die ganze Dioptrik zeigt sich, wie viel Abweichungen von der geometrischen Wahrheit uns für unsere Sinne unmerklich, wenigstens unbeträchtlich, sind.) 55) Ueber  
 B b b b 3 aller



allerley Gegenstände. Weg eines geworfenen schweren Körpers, die Drehung der Erde um ihre Aze betrachtet. Aze, um die sich ein Körper frey dreht. Integration einiger Differentialgleichungen. Einige Anmerkungen über unterschiedene Stellen dieses Bandes.

VIII. B. 56) Ueber das Gleichgewicht flüssiger Materien: wenn bey Berechnung der Kräfte, unendlich kleine der zweyten Ordnung weggelassen werden. Gleichgewicht einer flüssigen Materie von allerley Gestalt, in die allerley Kräfte wirken. Daß dieses Gleichgewicht bleibt, wenn auch ein Theil von ihr fest würde, schärfer bewiesen, als Hr. D'Al. im 61. u. 407. Art. f. Trait. des fluides Ausg. 1770. gethan hatte. Ueber das Gesetz der Zusammendrückung der Luft. Hr. D'Al. habe anderswo schon gezeigt, daß sich die Dichte eigentlich nicht verkehrt, wie die zusammendrückende Kraft, verhalten könne. (Man s. Kästners Abh. v. Hydenmessen mit dem Barometer 204.) Das wahre Gesetz auszufinden, müsse man bey Mariottes bekann- ten Versuche den Schenkel, in dem sich die Luft verdichtet, so lang als möglich machen. (Hrn. Sulzers Versuche Mem. de l'Ac. de Pr. 1753, die in erw. Abh. 182 angeführt sind, erwähnt Hr. D'Al. nicht, auch nicht, daß man dieses Gesetz viel leichter, sicherer und allgemeiner auf eine Art prüfen kann, die Jac. Bernoulli erläutert, und Bouguer gebraucht und das gewöhnl. Gesetz durch sie bekätigt gefunden hat; angef. Abh. 7; 141.) Mechanische Fragen. Ein Körper, dessen Last und Schwerpunct gegeben ist, ruht auf drey Stützen, die sich in einer geraden Linie befinden? wie viel von seiner Last, trägt jede Stütze? Die Aufgabe ist nicht nur unbestimmt, sogar reicht zu ihrer Auflösung die jezo bekante Theorie nicht zu. Hr. Euler hat in den neuen Petersb. Commentarien T. XVIII.

XVIII. eine Auflösung versucht, die Hr. D'Al. für ungewiß und hypothetisch erklärt. Wiso an Stützen in größerer Zahl, oder nicht in gerader Linie gestellt, ist gar noch nicht zu denken. Noch eine Frage, die nach Hrn. D'Al. Urtheile aus den bisher bekannten mechanischen Gesetzen nicht aufzulösen ist. Ueber Annuitäten, die nicht jährlich, sondern in Terminen bezahlt werden, deren jeder um einen und denselben Theil des Jahrs von dem andern absteht. Es ist Vortheil dabey, sie so auszusahlen, und desto größer, je kleiner der Theil des Jahrs ist. 57) Neue Untersuchung über die Bewegung des Wassers in Gefäßen. Deynabe dieser ganze Theil der Hydrodynamik von neuem bearbeitet, auch mit Beyseitsetzung der Hypothese paralleler Schichten und jeder andern, eine mathematische, scharfe Theorie der Bewegung des Wassers in Gefäßen von jeder Gestalt. 58) Einzelne Untersuchungen. Erdbeben, welche Kometen leiden. Jupiter und Saturn können die Umlaufzeit eines Kometen beträchtlich ändern. Unter den bekannten Kometen ist der 1680 der einzige, dem begegnet könnte, in die Sonne zu fallen. In seiner Sonnennähe, befand er sich von der Oberfläche der Sonne nur etwa um ein Drittel ihres Halbmessers entfernt. Der Widerstand des Aethers, vermindert bey jedem Umlaufe die kleinste Entfernung von der Sonne, aber Hr. D'Al. glaubt nicht, daß diese Verminderung bis auf ein Drittel des Halbmessers der Sonne gehen könne. Erwähnter Komet beschrieb während seiner Sichtbarkeit einen Winkel um die Sonne, dem nicht viel zu 360 Graden fehlten, und seine Bewegung kann diese Zeit über nicht merklich seyn geschildert worden, denn sie traf mit der parabolischen Theorie genau genug überein. Daß

Daß aber dieser Komet einen Umlauf von 575 Jahren habe, hält Hr. D'Al. nicht für sicher, weil es nur darauf beruht, daß man in diesen Perioden immer Kometen findet. Ihm ist auch nicht wahrscheinlich, daß ein Komet in die Sonne fallen könne. Ueber die negativen Größen. Fälle, wo gerade Linien die entgegengesetzte Lagen haben, nicht entgegengesetzte Werthe bekommen, u. a. solche Schwierigkeiten. Die Elementarbücher, sagt Hr. D'Al., seien voller falscher oder unvollkommener Vorstellungen über unterschiedene Gegenstände. (Mag wohl von den Französischen gelten und von manchen Deutschen, deren Verfasser abgeschrieben, nicht selbst gedacht haben.) Noch Beispiele dieses Urtheils bey der Theilung des Winkels. Ueber die Figur der Erde. Ihm sey sehr zweifelhaft, daß sie aus Umbrehung einer krummen Linie um ihre Axe entstehe. So wären wegen Abmessungen der Grade, Parallaxe u. s. w. Untersuchungen anzustellen, die er dem Geometer empfiehlt. Ueber den Weg des Lichts durch die Atmosphäre, nach den Gesetzen der Centralkräfte berechnet. Von unterbrochenen Functionen (discontinuae.) Noch ein Beyspiel, das ihm zu zeigen scheint, sie thun, wenigstens nicht allemahl, der Integration von Gleichungen für Partialdifferenzen genug. Ueber einige Functionen. Krumme Linien, die nicht nur doppelte, sondern vielfache Krümmung haben. Betrachtung des Reibens, auf der schiefen Ebene, bey'm Hebel und bey der Rolle. Petits und Jurins Abmessungen des Auges ankommen, sieht man einen Punkt außer des Auges Axe nicht da, wo er ist. Zusätze zu den Untersuchungen über die Ursachen der Winde, Noch allerley Erläuterungen zu diesem Bande.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

95. Stück.

Den 6. August 1781.

---

Göttingen.

*Murray.*

**D**en 19. Merz d. J. vertheidierte Hr. Joh. Conrad Stockar von Neusohn seine Probschrift de usu cantharidum interno. Es läßt sich daraus mit Einer Uebersicht abnehmen, was die besten Practiker von dem innerlichen Gebrauch der Spanischen Fliegen erfahren haben. Gleichwohl schickt der Hr. Verf. die chemische Zergliederung derselben voran, über welche er selbst einige Versuche angestellt hat, davon die Resultate hier stehen. Säure hat er bey ihnen nicht entdecken können, und mögen wohl Lournesfort und Brognart, welche diese behaupten, Fliegen geprüft haben, die eben durch Essigdampf getödtet worden. Weder in dem alkalischem Geißt oder Salz, noch in dem dicken Dehl, das bey star-

Ecccc  
 fem

dem Feuer übergeht, hat Hr. St. die Schärfe der Spanischen Fliegen bemerkt. Auch machte das wässrige Extract wider die Haut roth, noch zog es Blasen. Das geistige leitete dieses aber bald. Indessen wäre es zu voreilig, die Kraft derselben in heiß barzigten Theilen zu setzen, da der stärkste Weingeist auch seifenartige und andere Theile auszieht: gleichwohl geschähe dieses bald, als der Hr. Verf. das bloße Harz auf die Haut legte. Hr. St. faßt die Wirkungen der Spanischen Fliegen zusammen, vermindert welcher sie als ein Gift betrachtet werden, und giebt die Hülfsmittel dagegen an. Die Schuld hat gleichwohl sodann daran gelegen, daß man entweder zu viel davon gereicht, oder nicht vorher die Leibesbeschaffenheit gehörig beurtheilt hat. Aus der reizenden und harntreibenden Kraft meynt der Hr. Verf., ließen sich alle Wirkungen dieser Insecte in Krankheiten erklären. Die Krankheiten selbst aber, bey denen man den innerlichen Gebrauch derselben erfahren, sind vorzüglich die Wasserscheu, da dann auch gelegentlich der Versuche mit den Maykäfern und der Verwechslung derselben mit dem Scarabaeus Melolontha gedacht wird, die Epilepsie, der Reichthum, verschiedene Krankheiten der Haut, die Wassersucht, die Verstopfung des Monatsflusses, der Stein, verschiedene Fehler der Nieren und Harnblase, die Harnruhr, die Gonorrhoe. In der Absicht zur Vollust zu reizen, müssen die Canthariden mit größter Vorsichtigkeit gebraucht werden. Bey jeder der erwähnten Krankheiten wird die Art der Anwendung darzustellen. Bey manchen derselben finden wir mit Vergnügen die Wirksamkeit durch die Erfahrung unsers ehemaligen gelehrten Mitbürgers, Hrn. D. Aehn in Zürich, bestätigt.

Leipzig.

Leipzig.

*Späthler.*

Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrschrifts vor Anfang der Reformation bis zur Einführung der Concordienformel. I. Band. 1781. groß Octav. 1 Alph. 2 B. Seit langem haben wir keine Geschichte gelesen, die mit so richtigem Geschmack und mit so feiner psychologischer Kenntniß geschrieben ist, als gegenwärtiges Werk. Sowohl in der Anlage des Ganzen, als in der Ausführung einzelner Theile, herrscht die trefflichste, ungesuchte historische Kunst, und den wahren, allein ächten, Erzählungen hat unter allen Deutschen Historikern noch keiner, wie uns scheint, so glücklich getroffen, als dieser Verf. Der Titel zeigt schon den ganzen Plan des Buchs, aber dieser erste Theil darf noch nicht im Verhältnis gegen den gewählten Titel beurtheilt werden; erst mußte in diesem Band der Leser auf die Stelle hingeführt werden, von wo aus er die ganze vor und hinter sich liegende Gegend einigermaßen übersehen kan, um desto sicherer und annehmlicher durch manche oft labyrinthisch scheinende Pfade sich weiter fortleiten zu lassen. Ist war deswegen in diesem Theil eine gewisse berebte Ausführlichkeit notwendig, und die Geschichte geht nur bis auf den Reichstags zu Worms im Jahr 1521. Gleich in der Schilderung der Lage, in welcher sich Wissenschaften, und besonders Dogmatik, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts befanden, wird man manche herrliche Bemerkungen antreffen, die, so oft schon diese Lage geschildert worden ist, doch hier zum erstenmal in ihrem rechten Lichte sich zeigen. Die unvermeidliche Inconsequenz des damaligen theologischen Systems, die Vortheile einer sol-

Cccc 2

solchen Inconsequenz für einen auftretenden Reformator; richtige Schätzung des Schadens und Vortheils der Ritter im damaligen Zeitalter; Bemerkung der Gradation, wie sich nach und nach der Papstzanker verloren, und was für politische Revolutionen zu seiner Entkräftung am meisten beizutragen. Nur bey der Geschichte der mystischen Theologie und der besonders auch zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts recht sichtbaren Scheidung der scholastischen und mystischen Partien (S. 43) hätte uns eine individuellere historische Ausführung nothwendig gezeigelt. Das Gesagte ist gar zu sehr allgemein, und vielleicht daß zufällig hieraus eine merkliche Lücke in der Geschichte der ersten theologischen Denkungsart Luthers entstanden ist. Der bekannten Schrift, Teutsche Theologie, welche schon 1516. mit Luthers Vorrede erschien, ist gar nicht gedacht, und doch hat sich in manchen Artikeln der erste theologische Sprachgebrauch Luthers daraus gebildet. Sollte nicht etwa auch einzig aus Luthers früher und inniger Bekanntschaft mit mystischen Schriften erklärt werden können, warum seine Ueberzeugungen in der Lehre vom Abendmahl den Ueberzeugungen Zwingels so unveröhnlich entgegenesetzt waren. Außerdem ist es uns unbegreiflich, warum der große Mann, der sonst so ungerne über eine Sache stritt, welche keinen unmittelbaren praktischen Einfluß hat, hier in Schätzung des Moments dieser Lehre seiner so gar sehr vergaß. Luthers Reformation im Verhältnis gegen die römische und scholastische Theologie scheint uns noch viel mehr Probe seiner Unerforschlichkeit, als seines Genies; aber im Verhältnis gegen die Mystik, welche er so sehr liebgekommen hatte, ist nicht nur die Umwandlung viel allmählicher, sondern auch viel mühsamer geschehen. Sein Tem-

pera

perament kam ihm wohl sehr oft dabey zu Hülfe. Nach unserer Vermuthung hätte auch bey Erläuterung der Klostersentartungen Luthers mehr Rücksicht auf dieses Temperament genommen werden können. Luther war in dem Alter, wo sich die Natur für gewisse Bedürfnisse fast fodernd zu entwickeln anfängt, und doch fühlte er den ganzen Druck des übernommenen Gelübdes; selbst sein Erker, welchen er nachher für die Ehre der Heiligkeit und gegen die Klostergelübde erwies, zeigt, wie uns scheint, hinlänglich, daß er für Behauptung seiner Unschuld gekämpft habe. Erasmus und Melancthon's Charaktere (S. 150) sind sowohl im Zusammenhang der Erzählung, als hie und da in einzelnen Stellen, so hervorstechend schön gezeichnet, daß wir kaum der Versuchung widerstehen können, sie als Probe eines feinen psychologischen Raisonnements zu excerpiren. Dank sey dem Verf., daß er es dem edlen Kottredamer nicht zum Verbrechen machte, über die Mittel der Beförderung der Reformation ganz anders gedacht zu haben, als Luther und Luthers Schüler. Freylich läßt sich nicht läugnen, daß eine gewisse Liebe zur Behaglichkeit in die Erasmitische Reformationsideen keinen geringen Einfluß gehabt habe. Man muß übrigens die vom Hrn. Verf. gezeichnete Charaktere immer nur auf die Zeitperiode referiren, in welche sie gestellt sind; denn daß Melancthon nicht mehr der alte sanfte Schwarzerd war, da er gegen Mianern schrieb, und daß Luther, da Seele und Leib unter den erdrückendsten Gesäfsen zu unterliegen anfingen, seine vorige frohe Standhaftigkeit nicht behielt; dieß wird wahrscheinlich in den künftigen Theilen dieses Werks meisterhaft ausgeführt werden. Es ist bey dem engen Raum dieser Blätter unmöglich, an einzelnen



nen Beispielen zu zeigen, wie vollständig der Hr. Verf. alles gekannt, gelesen, durchdacht habe, was man hie und da bisher vereinzelt über die Reformationsgeschichte hatte; wie richtig er widersprechende Erzählungen vereinigt, wie glücklich er manche Excerpte aus Luthers Schriften in das Ganze zu verflechten gewußt, wie unparteiisch er selbst die Nachrichten der Gegner benutzte, und Schwächen seiner Helden weder gelügnet, noch frech ins Helle gestellt habe. Wir überlassen dieses alles der eigenen, und eben deswegen auch desto angenehmeren, Bemerkung der Leser, und wären begierig zu wissen, ob sie nicht bisweilen mit dem Rec. die dunkle Empfindung bey sich wahrnahmen, daß in einigen Stellen zu viel in die Seele der guten Alten hineinraffonnirt worden sey. Wir äußern diesen Verdacht nur ganz schüchtern, weil der Hr. Verf. bey seiner Belesenheit in den Briefsammlungen der Reformatoren manchmal eine Stelle vor Augen gehabt haben mag, deren wir uns nicht mehr erinnerten, aber nach dem Totaleindruck zu urtheilen, den die Lesung von Luthers Briefen bey uns zurückließ, so hat ihn der Hr. Verf. in Behandlung seiner Gegner viel zu überlegt handeln lassen. Etwas wenigens über einige einzelne Stellen. S. 56 "Luther habe von seiner Reise nach Rom immer mit Zurückhaltung gesprochen, und sogar die Erinnerung an dieselbe geflissentlich vermieden." Dies scheint uns unrichtig. Man sehe die Anekdoten, welche Luther in der Schrift von Winkelmesse und Pfaffenweibe und in der Zuschrift zur Auslegung des 117. Psalmen von seinem Römischen Aufenthalt erzählt. S. 177 glauben wir, daß der Hr. Verf. gegen Luther und Carlstadt zu gültig war. Sie waren wahrscheinlich damals noch beyde strenge Au-

Augustinianer, hatten noch nicht den nachher, fein ausgehobnen Lutherischen Lehrbegriff, und mere passive wollte mehr sagen, als es jetzt in unserer Doomatik sagt. Wie behauptet werden könne, daß die Augustinische Lehre vom freyen Willen bey näherer Untersuchung größtentheils ihre unfreundliche Härte verliere, war uns sehr unverständlich. S. 132 ob wohl nicht der Beyfall, welchen Melancthon der Eckschen Distinction zwischen totum und totaliter gab, blosser Spott war? Mit dem Verbrennen des kanonischen Rechts scheint der Hr. Verf. (S. 340) besser zufrieden zu seyn, als damals die Juristen in Wittenberg, er glaubt, es sey damit nicht mehr geschehen, als mit den emphatischen Lobreden, welche Luther oft vorher dem Dekret und den Dekretalen hielt.

Wir sehen der Fortsetzung dieses Werks mit Begierde entgegen, und nennen hier mit Absicht den Namen seines Verfassers, des Hrn. Professor Plancks zu Stuttgart, um ihn desto mehr zu beschleunigter Herausgebung desselben zu verbinden, und einen der gelehrten Männer bekannt zu machen, welche bey daziger Militärakademie mit so gutem Erfolg arbeiten.

Mannheim. *Heyne*

Von den Rheinischen Beyträgen auf dieses Jahr (den Anfang zeigten wir S. 501 an) ist der erste Band mit dem sechsten Heft vollständig gemacht. Einige der wichtiaern Aufsätze sind folgende: im vierten Heft, Hr. Hofammerrath Kling vom Nahrungssaft der Pflanzen, vom Nutzen des Mergels und der Entdeckung eines Mergelbergs. Die Fortsetzung folgt im sechsten Heft;

Heft; der Berg ist bey Eichtersheim im Reichsgau. Eine genaue Berglieferung der Agnes Bernauerin. Von Hrn. Hofkammerrath Bingner Bemerkungen und Vergleichen dessen, was Hr. Necker vom Finanzstaat Frankreichs an den Tag gelegt hat, verglichen mit vorher bekannten Nachrichten; mit Anzeigeln der Lücken, welche Hr. Necker in seinen Nachrichten noch gelassen hat. Im fünften Heft: von eben demselben und vom Hrn. Regierungsrathe Medicus Briefe mit Berichtigungen einiger Bemerkungen von Reisenden über die Pfalz, insonderheit im Deutschen Museum; sie sind ein wenig herb; aber vielleicht verdient; sie werden im sechsten Heft fortgesetzt; so wie eine sehr kritische Anzeige der Neuen philosophischen Abhandlungen der Bairischen Gesellschaft. 2. Band. Im sechsten Heft wird der Masana zu einer Reihe Briefe vom Hrn. Regierungsrath Medicus, über die Angewöhnung ausländischer Räume an unsern Himmelskreis, gemacht. Dann, Hrn. Hofgerichtsrath Reicharts Geschichte der Weichselischen Streitigkeiten, und der dadurch verursachten Gährung an Höfen und auf hohen Schulen. Die Neigung für die eine Partey läßt sich darin nicht erkennen. Im siebenten Hefte, ein Beytrag zur Naturgeschichte des Weines von Hrn. Hofkammerrath König: er fand, daß die besten Rheinweine in Mergel wachsen, daß aber die Mergelarten sehr verschieden sind, und daß hierinne der Grund der Verschiedenheit des Geschmacks liegen müsse.

---

**Druckfehler.**

Götting. Anz. S. 604 Z. 7 statt dieselben lies vergleichen;  
Z. 8 ff. vergleichen l. dieselben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 9. August 1781.

Göttingen.

*Walch.*

Den 21. Jul. las in der Versammlung der Kön. Societät der Wissenschaften Hr. Consistorialrath Walch einige historische Beobachtungen von den Sabäern, oder den sogenannten Johannisjüngern vor, zu denen die vorjährige Vorlesung des Hrn. Norberg's von der Religion und Sprache dieser morgenländischen Religionsparthey die Veranlassung gegeben. Diese Beobachtungen wurden in fünf Artikel gebracht. 1) Verzeichniß und genaue Classification der Schriftsteller von den Sabäern. Hrn. N. Verdienst, besonders durch die mitgetheilten Auszüge aus der Handschrift zu Paris. 2) Ursprung der Sabäer. Unrichtig werden sie für Abkömmlinge der Sabier gehalten, welche die ersten Erfinder des Götzendienstes seyn sollen.

D d d d Die

Die beyden Namen sind nicht einerley. Wenn er einen Johannischriften bedeutet, dann heißt er ein Käufer, wie Hr. Hofrath Michaelis bemerkt. Offenbar fehlerhaft hält sie Peringer für Manichäer. Ihr Name ist nicht Mandaiten; sondern Mandaije de Sahja (von Johanne), und erteres bedeutet in dem morgenl. Sprach einen Jünger, Schüler, und ist nicht aus Manichäer entstanden. Richtiger werden sie für Nachkommen der Schüler des Johannis des Käufers gehalten. Um den Klagen, daß dieser bey den Sabäern allgemeinen Tradition der historische Beweis fehle, abzuhelfen, folgte 3) eine Vergleichung der Jünger Johannis, die im N. T. vorkommen, mit den neuern Sabäern. Die biblischen Nachrichten wurden gesamlet und aus ihnen erwiesen, daß, wenn gleich Johannes seine Zuhörer belehrte, Jesus sey der Messias, doch nicht alle dieses glaubten. An diesen bemerken die Evangelisten Eiferucht gegen Jesum, Strenge im Fasten, Anhänglichkeit an Johannem, von dem sie eine Gebetsformel erhielten. Nach seinem Tod, und wahrscheinlich durch die neue, von Christo vorgeschriebene, Laufformel entfernten sie sich noch mehr; breiteten aber ihre Parthey durch ihre Laufe aufser Palästina aus. Christum predigten diese Leute nicht, sondern haben ihn vielmehr verworfen. Daher konnte Paulus ihre Laufe nicht für gültig erkennen. Allen diesen Nachrichten sind die Lehrsätze der Sabäer von Johannis Lehre, von Christo, dessen Wunder sie eingesehen, von der christlichen Laufformel, wie sie in den Norbergischen Auszügen vorkommen, sehr ähnlich, und verrathen ihren wahren Ursprung einer Religion, die nachhero viele Zusätze erhalten. 4) Nachrichten von Sabäern in den Denkmalen der Kirchenhistorie. Hr. B. wagt eine Muthmaßung, daß die dem Evangelisten Johanni ganz eigene Nach-

richten von dem Läufer sich darauf beziehen, die irrenden Jünger des letztern von ihrem Meister eines bessern zu belehren. Ausdrücke von λογος, ζων, Οωσ, stehen in den gedachten Auszügen. Hemerobaptisten der Alten sind diese Jünger Johannis. Wenige haben dieß gemuthmaßt, es wurde aber untersucht und bewiesen. Besonders merkwürdig ist, daß Justinus, ein Samariter, sie schlechthin Baptisten nennt, das ist, Sabäer, und daß in den Clementinis Johannes der Läufer ein Hemerobaptist heißt. Ein solcher Hemerobaptist, wie schon Lequien, oder ein Johannisjünger, wie Hr. Michaelis glücklich gerathen, war Banus, dessen Unterricht der Jude Josephus drey Jahre genossen. Hiedurch erhält Josephi vortheilhafter Bericht von Johanne dem Läufer vielleicht einiges Licht. Der Jünger Johannis wird in den zwar apokryphischen, aber doch sehr alten, libris recognitionum und griechischen Homilien des Clemens so gedacht, daß man darinnen nicht allein die Sabäer finden muß; sondern auch außs Neue überzeugt wird, Johannis Jünger und Hemerobaptisten sind einerley. Von Johannis Jüngern redet im fünften Jahre hundert Vigilus von Tapsus, weil aber das, was er sagt, nur Wiederholung aus der Apostelgeschichte ist, so ist sein Zeugniß unbrauchbar. 5) Sabäer im Koran. In zwey Stellen verbindet Muhammed Juden, Christen und Sabier: sagt, daß sie an den wahren Gott und ein jüngstes Gericht glauben, und gute Werke thun, und verspricht ihnen die Seligkeit. Durch diese Sabier wollen nun viele, selbst Reland und Affeman, die Götzenbiener verstehen, mit offener Werbrechung der Worte, und zwar der erste, um den Muhammed vom Verdacht einer Religionsgleichgültigkeit zu befreien. Viel richtiger aber haben schon andere hier unsere Sa-  
 D d d d d 2 bär

hier gefunden, welchen die Unterscheidungskennzeichen, daß sie keine Götzenkulten, keine Juden, keine Christen sind, den wahren Gott anbeten, ein jüngst Gericht glauben, und gute Werke thun, gleichsam angemessen sind. Sie müssen also zu Muhameds Zeiten in den dasigen Gegenden eine eigene, und zwar nicht verächtliche, Religionsparthey ausgemacht haben.

*Walch.* Berlin und Strasund.

Johann Georg Hierleins, Professors am vereinigten Berlinischen u. Cöllnischen Gymnasium, Briefe über die Frage: Sagt denn die Vernunft in der That so viel über Gott und seine Eigenschaften? bey Langen, 205 Det. v. d. f., sind eine merkwürdige Erscheinung unserer Zeiten. Ein Mann, der einige Zeit ein Naturalist gewesen und daher die natürliche Theologie mit philosophischem Geist und unparteyischer Prüfung untersucht, findet weder von der Richtigkeit der Vorstellungen, noch von der Wahrheit der Lehrsätze von Gott diejenige Ueberzeugung, die er zu seiner Ruhe wünscht: wird von der Wahrheit der heil. Schrift auf die S. 203 kurz gemeldete Art nach vielen Kämpfen überzeugt, und erhält durch den Glauben die Ruhe, zu welcher ihn die metaphysischen Beweise nicht führen konnten. Hier trägt er nun seine Zweifel gegen diese mit aller Bescheidenheit vor, und diese zeigen uns wirklich einen Denker von ganz unbefangenen Herzen: sie sind gewiß werth, von Philosophen geprüft zu werden. Er fängt von dem Daseyn Gottes an: den Beweis a priori verwirft er völlig; nach des Recensenten Einsichten mit völligem Recht, aus Gründen, die zwar nicht neu, aber auch gewiß noch nicht be-

ruhig

ruhigend beantwortet sind. Auch der Beweis von der Zufälligkeit der Welt mißfällt ihm, aus der Ursach, (hier ist eine Stelle, welche auf seine übrigen Lehren den größten Einfluß hat), weil nicht erwiesen sey, noch erwiesen werden könne, daß die Veränderlichkeit eines Dinges seiner Selbstständigkeit schlechterdings widerspreche, so wie umgekehrt, daß die Selbstständigkeit, (eine Eigenschaft, die sich nur auf das Daseyn, nicht aber auf das Wesen und Beschaffenheit eines Dings beziehe), die Unveränderlichkeit nothwendig nach sich ziehe. Er trägt daher einen andern Erfahrungsbeweis von dem Entstehen der Welt, mithin auch von dem Daseyn einer ersten Ursach, vor, der, um es kurz auszudrücken, die Unabhängigkeit des Wesens einer Wirkung, von der Ursach seines Daseyns, z. B. des Kindes vom Vater, der Pflanze vom Samens Korn, zum Grundsatz hat. Aus diesen Gedanken vom Vernunftbeweis des Daseyns Gottes entsteht nun diese Folge, daß Hr. Z. die Idee des aller vollkommensten Wesens für willkürlich, und, daß diese gerade das Wesen Gottes ausdrücke, für unerwiesen ansieht, mithin auch keinen Beweis der Eigenschaften, der aus dieser Idee gefolgert wird, für überzeugend, sondern kurz für eine Petitio Principii erklärt. Sehr leicht wird es ihm, zu zeigen, daß die Vernunft keine Nothwendigkeit der Einheit Gottes erweisen könne, worin wir ihm völlig beitreten. Nach diesem folgen die Eigenschaften Gottes so auf einander: Ewigkeit, bey welcher er weit mehr Schwierigkeiten in Ansehung der Fortdauer, als der Anfangslosigkeit des Daseyns, findet: Allmacht, Allwissenheit, und dieses nach aller Verschiedenheit des Gegenstandes, und mit der Lehre von der besten Welt, und von der Freyheit der Menschen verbunden.



bunden: Heiligkeit, besonders in Absicht auf vernünftig freye Gesetze: Wahrhaftigkeit, oder Liebe zur Wahrheit: Güte, Gerechtigkeit, (ein sehr lehrreicher Artikel, in welchem insonderheit die Verschiedenheit der Gerechtigkeit des Richters, und der Gerechtigkeit eines Herrn gegen seine Diener in der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft glücklich genutz worden): Vorsetzung nach allen ihren Theilen, zuletzt Einfachheit, wobey denn zugleich von der Einfachheit der Menschenseelen gehandelt wird. Es leidet unser Zweck nicht, die gegen die Vernunftbeweise dieser Lehren vom Hr. Z. gemachten Einwürfe einzeln zu erzählen: wir begnügen uns daher mit einigen allgemeinen Betrachtungen. Ein sehr großer Theil dieser Zweifel ist ohne Widerspruch gegründet, wie es denn wol gewiß ist, daß in der natürlichen Theologie mancher Begriff für deutlich geachtet wird, der es nicht ist, und mancher Beweis für überzeugend, der es eben so wenig: ein anderer Theil betrifft nicht sowol den Grund, daß die Sache so sey; sondern vielmehr nur den Grad der Gewisheit, ob dadurch alle andere Möglichkeiten so schlechthin Ungeretheiten sind; dieser wird bescheidenen Philosophen nicht zum Nachtheil gereichen: noch ein anderer Theil entsteht aus der oben schon gedachten Abneigung gegen alle Beweise a priori. Denn da nur Erfahrungsbeweise übrig bleiben, so hat Hr. Z. wol vollkommen Recht, daß einmal diese uns auf die Unendlichkeit der göttlichen Eigenschaften, und ihre Folge, die Unbegreiflichkeit, nicht führen; hernach durch Erfahrungen neue Schwierigkeiten unserm Verstand sich vorstellen, die sich durch noch so scharfe Demonstrationen nicht heben lassen. Auch darinnen müßten wir ihm Recht geben, daß analogische Vorstellungen noch lange nicht den

den Beweis aus der Analogie rechtfertigen, welches so leicht zu einem bald feinem, bald größern Anthropomorphismus führen. Bey dem allen scheint er uns doch zu weit im Zweifeln zu gehen; glöbenn aber verdient er, nicht allein gehört; sondern auch nach seiner wahren Meinung beurtheilt zu werden, und diese ist nie, wenn er einen Satz einem Gegensatze entgegenstellt, diesen für gewiß oder wahrscheinlich; sondern nur möglich anzugeben. So, um nur ein auffallendes Beyispiel zu geben, bestreitet er nicht die Wahrheit; sondern die philosophischen Beweise der Wahrheit, daß Gott der unmittelbare Welterschöpfer, durch die Möglichkeit untergeordneter, auch erschaffener Welterschöpfer, und da er den ersten Satz nicht für so erwiesen hält, daß der zweyte ungereimt seyn müsse, so braucht er denn die Möglichkeit dieses letzten, Lücken und Sprünge in den Erfahrungsbeweisen anderer Eigenschaften zu entdecken, die andere Philosophen nicht fühlen, weil sie die unmittelbare Schöpfung durch Gott schlechthin axiomatisch behandeln. Das Resultat von allen diesen ist, daß die Vernunftweisen von Gott und seinen Eigenschaften die vollkommene Ueberzeugung, welche zum praktischen Einfluß auf unsere Ruhe erfordert wird, nicht verschaffe, sondern einen forschenden Geist in einem Kampf zwischen Möglichkeiten und Wirklichkeiten unterhalte. Hingegen falle dieser bey dem Glauben an die Bibel weg; durch ihre Auctorität entscheide sie da, wo der Philosoph zwischen zwey Möglichkeiten wanket. Zwar erkläre sie nicht die Unbegreiflichkeiten, und beantworte auch nicht alle mögliche Fragen, z. B. ist Gott einfach? davor aber ertheile sie eine positive Antwort von den Eigenschaften Gottes, die für uns zur

768 Gitt. Anz. 96. St., den 9. Aug. 1781.

zur Ruhe hinreichend ist, und wir können versichert seyn, daß das, was sie nicht entscheide, dazu nicht gehöre, zu mehrerer Glückseligkeit nicht nütze. Die Hauptangabe beweiset er denn bey allen Eigenschaften mit Beyspielen biblischer Stellen, ohne sich in Exegese einzulassen, die auch jetzt und bey den meisten angeführten Sprüchen wegen ihrer Deutlichkeit überflüssig gewesen wäre. Nur einmal S. 72 magt er von λογος Hebr. 4, 12. eine neue Erklärung, durch Verbindung mit dem Folgenden, die aber durch die nähere Verbindung mit dem Vorhergehenden die hermeneutische Wahrscheinlichkeit verlieret.

*Jmelin.* Brandenburg.

Abhandlungen zur Naturgeschichte, Chemie, Anatomie, Medicin und Physik aus den Schriften des Instituts der Künste und Wissenschaften zu Bologna herausgegeben von Math. Gottfr. Leske, mit 1 Kupfer. Bey J. W. und J. S. Halle. Oct. I. B. 1781. S. 375. Hr. L. erwirbt sich durch dieses Unternehmen, welches er durch einige seiner Freunde unter seiner Aufsicht bewerkstelligen läßt, ein neues Verdienst um den Deutschen Naturforscher. In diesem ersten Bande sind die Abhandlungen des ersten Theils zwar (sehr weislich) abgekürzt, aber getreu übersezt und an einigen Stellen berichtigt.

*Heyne.* Leipzig.

Wey C. Fritsch ist von Sestini Briefen aus Sicilien auch der dritte Theil in der Uebersetzung erschienen: sie sind bereits im Original angezeigt Zugabe d. J. S. 77.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 11. August 1781.

Leipzig.

*Koppe.*

**B**ey Weidmanns Erben und Reich: Der vierte und letzte Band des Jesajas vom Bischof Lowth mit Zusätzen unsers Hrn. Prof. Koppe, enthält die Anmerkungen über die letzten 22 Capitel des Propheten. Auch die Einrichtung dieses Bandes ist der in den beyden vorhergehenden Theilen völlig gleich; nur sind die Anmerkungen sparsamer, weil ein großer Theil dunkler Stellen in diesem letzten Abschnitt des Buchs bereits durch frühere Erläuterungen aufgeklärt waren. Unter den Zusätzen des Herausgebers zeichnen wir diejenigen aus, die etwa neue Ausichten in den Sinn einzelner Stellen geben könnten. Cap. 48, 16. wird nur nicht in der Bedeutung Geist, sondern

E e e e

bern Hauch, Wort, Befehl, genommen; שׁוּחַ  
רוּחַ emittere spiritum, als Synonymm von אָמַר,  
רָבַר angesehen, vergl. Job 26, 13., und die Stelle  
so übersetzt:

”Und nun sendet Gott Jehova mich, und spricht:“  
Daß im 49. Cap. der Messias selbst spricht, ist  
unerweislich, so gewiß auch das Capitel eine Be-  
schreibung der Glückseligkeit im Reiche des Messias  
enthält. Den Hauptbeweis für jene gewöhnliche  
Meinung findet der Bischof im 3. Vers im Aus-  
druck יִשְׂרָאֵל, den aber Hr. K. in seiner eigent-  
lichsten Bedeutung nimt, und das ganze יִשְׂרָאֵל  
אֶתְּמַר אֲנִי אֵלֶיךָ אֲשֶׁר כִּי אֶתְּמַר  
sieht: Israel! wie wolle' ich mich herrlich  
erweisen an dir: Ebendaf. W. 9. ist שְׂבִיבֵי הַבְּרָחִים,  
Hügel, Hügel, wahrscheinlich falsch. Kein alter  
Uebersetzer las so. Die meisten dachten an Wege,  
wie es auch der Parallelismus fordert. Vielleicht  
lesen sie שְׂבִיבֵי, s. Pf. 77, 20. Daß W. 13. das  
Land Sinim, Syene seyn solle, ist noch immer  
unerwiesen. Selbst die neuesten Gründe dafür  
beruhen bloß auf Vergleichung einer andern Stelle,  
die der im Jesaias sehr unähnlich ist; und auf  
die willkürliche Voraussetzung, daß der Prophet  
durchaus ein südliches Land gemeint haben müsse.  
Hr. K. vermuthet, das Wort, das Süden bezeich-  
nen sollte, fehle ganz am Ende des Verses, und  
אֶרֶץ כִּינִיִּים sey Beschreibung einer östlichen Ge-  
gend, doch ohne sie weiter zu bestimmen. Das  
50. Cap. scheint Ausdruck eines spätern Prophe-  
ten zu seyn. So auch 56. 58, 13 ff. 65 und 66.  
51, 20. כְּרִיאַת כֶּבֶד bleibt nach allen Versuchen  
der Ausleger äusserst dunkel. Der verstrickte  
Oryx, wie der halbgekochte Kohl, geben ein sehr  
unnatürlich Bild. Hr. K. punktiert beyde Worte

andere, כְּהַר מִבְּקָר (statt כְּהַר אֵל) und vergleicht

das Arabische <sup>س</sup> spumavit:

Seine Ohren sind auſſer ſich, liegen geſtreckt  
 Wenn Eingang aller Straffen, ſchäumen vor  
 Wuth

Ueberladen vom Grimm Jehovens, vom Zorn  
 deines Gottes.

Vom 53. Cap. bleibt im Ganzen die gewöhnliche  
 chriſtliche Erklärung unſtreitig die natürlichſte  
 und leichtſte; wenn gleich die Deutung einzel-  
 ner Stellen deſſelben, beſonders des 8. Verſes,  
 partheiſch ſeyn mögen. רָשָׁע im 8. V. hält  
 Hr. K. mit unſerm ſel. Zacharia für bloſſes Syno-  
 nym von רָשָׁע, das der Prophet um der Pa-  
 ronomäſie willen abſichtlich wählte, erläutert den  
 Sprachgebrauch aus dem Arabiſchen, und überſetzt  
 den Verſ ſo:

Unter den Gottloſen ward ihm beſtimmt ſein  
 Grab,

Neben dem Frevler ſein Grabmal.

Das 63. Cap. iſt an Gedanken und Ausdruck dem  
 64. ganz ähnlich, und wird, wie jenes, von der  
 frühern Verwüſtung Thumäens durch Nebucadnezar  
 erklärt. Der redend eingeführte Held aber iſt  
 nicht Nebucadnezar, ſondern Jehova ſelbſt, dem  
 nach der allgemeinen Sitte hebräiſcher Dichter,  
 und dem ganzen Geiſt ihrer Religions- und Staats-  
 verfaſſung, jede glückliche und unglückliche Revo-  
 lution in ihrem oder den benachbarten Staaten  
 allein bezeugt wird. Daß endlich Cap. 64, 5.  
 in וְיִשָּׂע בְּרַם עוֹלָם der Text fehlerhaft ſey, ge-  
 ſehen die guten Ausleger einmüthig. Statt וְיִשָּׂע  
 vermuthete der ſel. Erbiſchof Secker וְיִשָּׂע, und  
 das beſtätigt der LXX *επιλανθημεν*. Ueber  
 C e e e 2 כְּהַר

עליו נהיה bleibt noch immer dunkel. Hr. Dr. R. verbindet beyde Worte, und punktirte בְּרִיבְרִיבִים vergl. Jes. 26, 10. Pf. 71, 4. So entsteht folgender Sinn:

Aber jetzt zürnst du — denn wir haben gesündigt:  
Ueber Verbrecher — denn wir sind abtrünnig  
worden.

Die versprochenen allgemeinen Abhandlungen über den Propheten findet der Herausgeber noch nicht ausgearbeitet genug, um sie dem Publikum schon jetzt übergeben zu können. Ein von unserm Hrn. Eckhard verfertigtes dreysaches Register über das ganze Werk beschließt diesen Band.

*London.*

London.

Mathematical Memoirs, respecting a variety of Subjects with an Appendix containing tables of theorems for the calculation of fluents Vol. I. By John Landen F. R. S. Für den Verf. gedruckt und bey Nourse zu haben. 1780; 155 Quartf. 5 Kupfert. Neun Abhandlungen: I. Von mechanischen Kräften im Gleichgewichte. Der gewöhnliche Beweis des Gleichgewichts am Hebel (nach Cartesens Art) setzt etwas voraus, das bey dem Anfange der Statik nicht ganz offenbar ist. Hr. L. sucht also einen andern zu geben. Er stellt sich die gerade unbiegsame Linie, horizontal mit beyden Enden an Seile gehenkt vor, die mit ihr rechte Winkel machen, dazwischen ein Gewicht an ihr, das den Punkt, von dem es herabhängt, senkrecht niederwärts zieht. Man sucht er die Verhältnisse dieses Gewichts zu den Spannungen der Seile, und die Verhältnisse der Spannungen gegen einander, welches die Verhältnisse der Kräfte im Gleichgewichte ist. (Diese Vorstellung verändert ganz

gänzlich den ersten Begriff des Hebels, man sieht nicht Unterlage, und Kräfte, die ihn um sie drehn wollten, sondern die Punkte, an welche diese Kräfte nachgehends hinkommen sollen, fest gehalten und an der Stelle, wo die Unterlage hinkommen soll, ein Gewicht. Wer den Hebel schon kennt, wird diese Verwandlung leicht verstehen, aber ihn anfangs so zu verstehen, war desto weniger nöthig, da man für ihn in seiner ordentlichen Gestalt, nach dem natürlichen Gange der Ideen, einen vollkommenen Beweis vom Gleichgewichte an ihm geben kann. Dieser Beweis findet sich schon in de la Hire's Mecanique Par. 1695, und in Kästner's Anfangsgründen der Statik, welcher letztere Schriftsteller darauf gekommen war, ohne zu wissen, daß ihn der erste schon hatte. Spannung eines Seils, ist nach Hrn. L. eigener Erklärung, dem Gewichte gleich, davon das Seil so stark gespannt wird. Kann man also nicht dieses Gewicht lieber unmittelbar betrachten, als es unter der Spannung des Seils verstecken? Hr. L. braucht den Satz: Gegenwirkung sey der Wirkung gleich, der gewiß eben so wenig unter die notions communes gehört, und zu gehöriger Anwendung eben so viel Erläuterung und Bestimmung nöthig hat, als Cartesius's Grundsatz der Statik.) Nach dem handelt Hr. L. von den übrigen sogenannten einfachen Potenzen. II. Ueber Ellipse und Hyperbel. Unterschied zwischen Bogen der Hyperbel und seiner Tangente, zwischen dem Berührungspuncte und einem Perpendikel auf sie aus dem Mittelpuncte; diesen Unterschied anzugeben, wenn beyde Größen unendlich werden, sucht Hr. L. sein Differential, nämlich den Unterschied zwischen Differentialen der Tangente und des Bogens. Die Integration davon dient zu erwähneter Absicht. Unerwartet

Eeee 3      fin



findet Hr. L., daß sich die Hyperbel überhaupt durch zwei Ellipsen rectificiren läßt. III. Fall eines schweren Körpers in einem Kreisbogen. Die Integration der bekannten Differentialformel für die Zeit, bringt Hr. L. auf den Unterschied zweener Bogen von zwei Ellipsen. IV. Schwingkraft der Theilchen eines Körpers, der sich um eine Axe durch seinen Schwerpunct dreht (oder, welcher schon gebräuchliche Nahme sich besser hieher schickt: durch seinen Mittelpunct der Trägheit.) Wen, um die sich ein Körper frey dreht. Daß dergleichen zum wenigsten drey sind. V. Einiger Reihensummen auf eine neue Art gefunden. Durch Ausdrückungen von Sinussen und Cosinussen, auch Tangenten, vielfacher Bogen vermittelt unmdglicher Logarithmen. So summirt Hr. L. Reihen von Brüchen, deren Zähler 1; die Nenner Potenzen ganzer Zahlen sind. VI. Eine merkwürdige neue Eigenschaft der Cycloide. Ein Paar Kugeln sind mit einem Faden, der für sich nicht schwer ist, verbunden: In einer Verticalfläche stehen ein Paar gekrümmte Canäle mit den Converitäten gegen einander gekehrt; man legt eine Kugel in einen Canal, die andere in den andern, jene sinkt und zieht diese nach sich; So tief nach verticaler Richtung die erste sinkt, so hoch soll die andere steigen, und die Zeit, welche die erste braucht, von irgend einem gegebenen Punct ihres Canals an einen gegebenen Horizont zu kommen, soll immer dieselbe seyn. Die Krümmung des Canals, ist eine Cycloide. So könnte man machen, daß sich eine Pendelstange isochronisch schwinget. VII. Bewegung eines Körpers, indem in ihn Kräfte wirken, seine Richtung in einer gegebenen Ebene zu ändern. Also, die Aufgabe von den Centripetalkräften, doch mit einigen artigen Anwendungen, z. E.

3. E. wie ein Körper, von einer Kraft verkehrt wie das Quadrat der Entfernung gegen einer Ellipse Brennpunct getrieben, in ihr beynähe so gehen könne, wie ein anderer, dessen Winkelbewegung um den andern Brennpunct gleichförmig ist. Also sey Bischof Wards Methode, die Stelle eines Planeten zu bestimmen, nicht blos Hypothese, habe einen physischen Grund, setze aber eine Bewegung zum voraus, die nicht eigentlich in einer Ellipse geschehe. Bewegung einer Kugel in einem Canale, der sich in einer Verticalfläche mit unveränderlicher Winkelgeschwindigkeit dreht. VIII. Ein Körper befindet sich in oder auf einer Kugelfläche, nach welcher Kräfte in ihn wirken, seine Richtung zu ändern, indem ihn eine Kraft beständig gegen der Kugel Mittelpunct treibt. Dieses Körpers Bewegung. IX. Eine Ebene dreht sich um eine unbewegliche Axe. In ihr befindet sich ein Körper, der Wirkung dreier Kräfte ausgesetzt, eine treibt ihn nach der Axe zu, die zweyte senkrecht auf die Ebene, die dritte parallel mit der Axe. Dieses Körpers Bewegung.

Anhang. Lehrsätze zu Berechnung der fließenden Größen, in Tafeln gebracht. In der Sprache des festen Landes: Differentialformeln und ihre Integrale. Die Formeln nach der Ordnung mehr und mehr zusammengesetzt, erst bloße Potenzen, darnach gebrochene rationale Functionen, dann irrationale. Ueberall in einem Differentiale nur eine veränderliche Größe.

Daß alles neu seyn sollte, kann man nicht erwarten. Hr. L. hat aber doch auch ältere Untersuchungen auf eine neue Art behandelt, neue Bemerkungen dabey angebracht, Mandes in mehr Licht gesetzt, als andere Mathematikerverständige gethan hatten, wie in der vierten Abhandlung die

vom Hrn. D'Alembert im 5. Theile seiner Opusculi erwählet Frage: Ob es auffser der Kugel, andere Körper gebe, die sich um jede Linie durch ihren Schwerpunct, als Axe, frey drehen. Hr. D'Al. hat kein einzig Beyspiel eines solchen Körpers gegeben, Hr. L. giebt dergleichen, nachdem er überhaupt die Umstände gezeigt hat, unter den die Frage zu bejahen ist.

<sup>177</sup>  
1a/haer.

Leipzig.

Erste Narung für den gesunden Menschenverstand. Zwote vermehrte Auflage. Bey Crusius 1781; Octav 136 S. Hr. M. Carl Traug. Thieme, Rector des Lyceum zu Lauban, hat sich bey der Vorrede zur zwoten Ausgabe unterzeichnet. Ein Buch für Kinder, zu lesen, nachdem sie Lesen gelernt. Von vielen natürlichen, sittlichen, zum menschlichen Leben gehdriegen, Dingen richtige, und den Lesern faßlich vorgezogene Nachrichten. Dabey ein Versuch, Kindern gesprächsweise richtige Begriffe beizubringen und sie zum Denken anzuführen, der selbst bey dem Lesen unterhalten und Lehren oder Vätern Anleitung geben kann, wie sie ihn erweitern und fortsetzen sollen. Nur wenig Stellen sind dem Rec. vorgekommen, wo er glaubt, der Ausdruck verdiene berichtigt zu werden; z. E. 6. S. die Körper am Himmel stehen nicht still, ob es gleich so scheint, sondern sie drehen sich beständig herum. (Still zu stehen scheinen sie ja nicht, sondern vielmehr scheint sich der Himmel mit ihnen zu drehen, wie man jedern Kinde, das man eine kurze Zeit aufmerken läßt, sinnlich macht.) Ich will kein Thier tödten, wenn es mir nichts gethan hat, 67. S. (Ist in so weit richtig, weil das Kind zum Nutzen der Menschen Thiere zu tödten noch nicht im Stande ist, daß man aber in dieser Absicht Thiere tödten darf, die uns nichts gethan haben, sollte ihnen doch gesagt werden.)

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 13. August 1781.

Göttingen.

*Heyne.*

Die für den Julius von der königl. Societät  
 ausgesetzte ökonomische Preisaufgabe war  
 des Inhalts:

Welches sind die schicklichsten und zugleich  
 einträglichsten Arbeiten für Zucht- und  
 Werkhäuser in Niedersachsen?

Es war eine einzige Schrift mit dem Motto:  
 Alles hängt von der Zeit und vom Glücke ab,  
 eingelaufen. Es konnte also, aus Mangel der  
 Concurrenz, kein Preis ertheilt werden. Die  
 Wichtigkeit der Frage veranlaßte daher die Socie-  
 tät, eben diese Frage noch einmal für den No-  
 vember künftigen Jahrs 1782. aufzugeben, und  
 zwar mit folgenden eingeschalteten Erläuterungen:

§fff

Wel-

Welches sind die schicklichsten und deraestalt einträglichsten Arbeiten für Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen, daß durch ihren Ertrag, wo nicht die Kosten der Anlage und der Unterhaltung zusammen, doch die Kosten der Unterhaltung allein, bestritten werden können?

Der Preis ist eine Medaille von 12 Ducaten, oder der Betrag dieser Summe. Die Schriften müssen noch vor Ausgang Septembers 1782, abgeliefert werden.

*Reckmann.* Glensburg und Leipzig.

In der Kortenschen Buchhandlung ist in Octav gedruckt: *Untersuchung über die Handlung; oder Betrachtungen, das Interesse verschiedener Europäischen Völkerschaften betreffend.* Aus dem Französischen übersetzt von Joh. Christ. Nacher. Die Urschrift ist schon im vorigen Jahrgange S. 1291 gelobt worden. Ohne des Uebersetzers Gelehrsamkeit in Zweifel zu ziehen, müssen wir doch gestehen, daß ihm diejenige Kenntniß der Handlung und des Münzwezens zu fehlen scheint, welche zur richtigen Uebersetzung des Buchs nöthig gewesen wäre; wenigstens scheint er noch nicht an diejenige Genauigkeit im Ausdrucke gewöhnt zu seyn, die ein Gegenstand dieser Art nothwendig verlangt. Einmächtige Auslassungen und Aenderungen kommen häufig vor, und nicht selten findet man Bindewörter eingeschoben, welche verrathen, daß der Uebersetzer den Sinn des Werks nicht völlig errathen gehabt hat, der denn auch den Teutschen Lesern nicht selten durch Druckfehler, vornehmlich in den vielen Zahlen, noch mehr erschwert ist. Wir wollen inzwischen nur einige



das beste ist, sollte es helfen: das beste Kupfer, und eben dasjenige, was man zu Münzen braucht—; und *cuivre brut* heißt nicht rauhes Kupfer, welches Heywort in der Münzwissenschaft ganz etwas anderes bedeutet. Unter: Grundlage der Valuation des Münzcourfes wird schwerlich jemand dasjenige denken, was der Verf. unter *base aux valeurs des monnoies* verstanden hat. S. 150 verlangt der Verf., daß das Geld auf das genaueste gemacht werden solle; aber in der Uebersetzung steht: daß es auf das allerfeinste auskommen müsse. Auslassungen findet man 3. B. II. S. 133, 134, 135, 140, 141, 142 u. s. w. Falsche Zahlen stehen I. S. 158, 162, und II. S. 130 steht 12 Mark Silber statt 10 Mark, S. 140 steht  $14\frac{1}{2}$  statt  $14\frac{1}{3}$ , S. 142 steht 26 fl. 3 St. statt 2 St., S. 143 steht  $5\frac{1}{2}$  statt  $5\frac{1}{3}$  u. s. w. Die Kupfer der Urschrift sind wohl ohne großen Verlust weggelassen, aber es hätte nicht verschwiegen werden sollen. Hin und wieder hat der Uebersetzer Anmerkungen beigefügt; aber diese erläutern nichts, da doch für Deutsche Leser manche Erläuterung nöthig gewesen wäre. Vom ersten Theile des zweyten Bandes, der die artigen Nachrichten von den Bantem enthält, ist die Uebersetzung noch zurück; es wäre schade, wenn diese nicht richtiger und zuverlässiger ausfallen sollte. Eine sorgfältige Anzeige der Druckfehler des ersten Bandes würde doch viel wieder gut machen können.

*Heyne*

Nürnberg.

Die Weigel'sche Schneiderische Buchhandlung hat bereits, wie es scheint, etwas eilfertig, geliefert: Handbuch der alten Erbbeschreibung, nach Anweisung der d'Anville'schen Landkarten, mit Berichtigung.

gungen aus den bewährtesten Schriftstellern. Erster Theil, 94 S. groß Octav. Die ersten 38 S. nehmen die verzeichneten Schriftsteller und allgemeinen Betrachtungen über die Erdbeschreibung der Alten ein; die für Anfänger das Bekannte aus bekannten Büchern enthalten. Was hierauf folgt, ist eine Erläuterung zur ersten d'Anvikischen Charte, einer von den beyden Hauptcharten, und jetzt nur erst Hispania. Die Charte selbst ist, so viel wir sehen, noch nicht fertig. Daß der Gelehrte, der das Werk ausarbeitet, vorher ein besonderes Studium aus der alten Erdbeschreibung gemacht haben sollte, bemerkt man nicht. Wie es scheint, hat er mehrere Werke vor sich liegen, und nimt aus allen etwas. Ein brauchbares Buch, insonderheit zum Nachschlagen, und etwas mehr, als bloße Nomenclatur kan es gleichwohl werden; aber Zeit muß dem, der es abfassen soll, gelassen werden. Auf Richtigkeit und Zuverlässigkeit, selbst in Kleinigkeiten, kommt bey einem Werke dieser Art vieles an. Ausser dem muß das Ausgemachte und Richtigbestimmte, das Brauchbare und Anwendbare sorgfältig ausgehoben werden. Die Etymologien der Länder und der Welttheile nutzen wohl wenig. Mehr grammatische Genauigkeit, besonders beym Griechischen, läßt sich auch erwarten. Gothen und Vandalen werden unter die Völker gesetzt, welche der Handlung wegen Spanien besucht haben. Daß Gades jemals Erythraa geheissen habe, zweifeln wir; es hieß *Ερυθραία*. Nicht Theodos, S. 7, sondern Valens war es, der im J. C. 378. von den Gothen erschlagen ward. Des Eratosthenes Verdienste um die Erdbeschreibung sollen gering gewesen seyn. Strabo bestreitet ihn zwar oft; aber E. war nichts weniger, als ein unbedeutender Geograph. Den

S f f f f 3

Cor.



Cornelius Gallus und Aelius Gallus kan jetzt noch schwerlich jemand verwechseln. Des Hrn. d'Anville Geographie ancienne ist zum zweyten Male in Jolio herausgekommen; verbessert, wie der Titel sagt. Die Etymologie der Winde S. 32, 33, konnte lieber wegleiben, sie ist unnütz und größtentheils ungrammatisch. Wie kan Caecias Καίσιος vom Strom Caius abgeleitet werden? Nöthiger war es, das Streitige über die Gegenden, aus denen die Winde wehen, anzugeben. (Eben den Caius setzt Seneca Nat. Qu. V, 16. ab oriente solstitiali, und sagt, er habe keinen lateinischen Namen; indessen findet sich in der Villa Albani ein alter Marmor mit zwölf Seiten und den Namen von zwölf Winden, worunter Καίσιος Vulturinus ist.) *πάλαιστη* heißt der Palme, nicht *παλαστή*. *οργυία*, orgyia, und nicht orgia, *οργυία*, und kan nicht wohl durch Elle übersetzt werden, da sie sechs Fuß hielt. In andern Schriften sind dieß vielleicht unbedeutende Kleinigkeiten. Aber was für Anfänger, und zwar für Humanisten, geschrieben wird, sollte wenigstens richtig geschrieben seyn.

*Gmelin.*

Leipzig.

Die neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von D. L. Grell. Erster Theil. In der Weggandschen Buchhandlung. 1781. Octavo S. 250. Eigentlich die Fortsetzung des chemischen Journals, gänzlich nach eben demselbigen Plane, von welchem der Hr. B. hier in dem Vorbericht Nachricht giebt. Dieser erste Theil enthält sechs eigene Abhandlungen. In der ersten zeigt Hr. Wiegleb durch sehr genaue Versuche, daß Flußspathsäure zwar eine Säure eigener Art sey, aber fast immer Kiesel-erde

erde in sich aufgelöst habe. Die Erde, welche bey der Destillation des Flusspathis mit Vitriolöl zum Vorschein kommt, sey nichts anders, als aufges löstes Glas, auf welches diese Säure sogar dann ihre auflösende Kraft nicht verliert, wenn sie mit Laugenfalsen gesättigt ist: dieß beweist Hr. W. sehr bündig, vornehmlich aus der Abnahme an Gewicht, welche die zu dieser Arbeit gebrauchte Retorte erleidet, und Hr. Bergt. Cr. bestätigt diese Erfahrung, Hr. Mönch zeigt, daß gebrannte Bitterfalzerde sich sehr wenig in Pflanzen Säuren, auch in Vitriol Säure, auflöst, und warnt theils deswegen, theils weil die gewöhnliche Bitterfalzerde immer Kalk, und von der Fällung ihr noch anklebendes feuerfestes Laugenfalz enthält, welche durch Brennen ehend werden, vor ihrem Gebrauch; nach einer in der Folge gegebenen Nachricht löst sie sich auch nicht im Magensaft verschiedener Thiere, sogar im Magensaft eines Hypochondristen, der mit Laugenfalsen aufbrause, nicht auf. Von ihm ist auch der Versuch, Kalkerde in Kieselerde zu verwandeln. Durch fünfmal wiederholtes Schmelzen mit vielem Laugenfalze wurde von einem sehr schweren Spathis die Erde so verändert, daß sich nur noch 13 Grane in Säure auflösten. Gelegentlich wird gezeigt, daß Laugenfalze, wenn sie in thönernen Tiegeln geschmolzen werden, immer etwas von der Kieselerde im Thon auflösen. Hr. Götting hat mit verschiedenen Schwammarten Versuche angestellt, in wie ferne sie zur Bereitung des Berlinerblaus gebraucht werden können; Stockschwamm, noch mehr Nischen schwamm, mit der Hälfte Laugenfalz geschmolzen, gab die beste Blaulauge; überhaupt aber diejenigen, welche, wenn man sie zu Pulver stößt, am leichtesten Feuchtigkeit anziehen; Kalk entwickelt aus allen stüchtiges Laugenfalz. Hr. Scheele setzt

den Erfahrungen und Meinungen, welche Hr. D. Weber in seiner Abhandlung über die neuer entdeckte Natur und Eigenschaften des Kalks beschrieben hat, die seinige entgegen. Zu reinen Versuchen müsse man keinen brenzlichten Geist gebrauchen, dessen Deltheilchen den Beobachter irre machen können. Was bey der Vermischung des Harns mit Kaltwasser niederfällt, sey nicht Kalkerde, denn es brause mit keiner Säure. Wenn der Kalk nicht zerfalle, könne er die Lauge nur sehr wenig ehend machen. Daß bey der Wiederherstellung der Metallkalk mit Kohlenstaub ein Theil der ausgetretenen Luft vom Kohlenstaube kommt, giebt Rec. gerne zu; allein woher kommt die Luft, die sich bey der Wiederherstellung des Quecksilberkalks ohne allen Zusatz zeigt? Aus Glauberschem Salmial erhielt Hr. Schw. durch Destillation ohne Zusatz ehens den Geist. Wies habe sehr wenig brennbares Wesen, weil es mit vitriolischem Weinstein sehr wenige Schwefelleber gebe. Den Schluß dieser Abhandl. macht eine Nachricht Hrn. Prof. Hacquet's über die Sächsishe Cattundruckerey mit blauer Farbe. Auf diese Abhandlungen folgen einige Nachrichten aus Briefen, unvollendete Versuche unser's Hrn. Prof. Gmelin mit dem Federharze, Saage's Nachricht von der Kunst, dem Zimf mehr Geschwindigkeit zu verschaffen; von Hrn. Dr. Krazenstein einige Nachrichten vom Reissstein. Hr. Ap. Günther habe schon vor einigen Jahren Phosphornaphthe gemacht. Nun folgen Auszüge aus dem 34. und 35. Bande der Abhandlungen der kön. Schwedischen Akad. der Wissenschaften zu Stockholm, dann einige Anzelgen chemischer Schriften. Zuletzt schlägt Hr. Wiegels Flußspäthsäure zur Nachahmung künstlicher Edelsteine vor. Dieser Theil ist dem regierenden Herzog von Braunschweig zugeeignet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 16. August 1781.

Göttingen.

*Murray.*

**W**ir setzen jetzt des Hrn. Ludwig Schöler, aus Danzig, den 9. April d. J. vertheidigte Probschrift, *Observationes super morbis Surinamensium*, an, die lesenswürdig ist und auch durch den schicklichen Ausdruck gefällt. Hr. S. hat selbst die Provinz Surinam dreymahl mit Aufmerksamkeit besucht, und kan also manches berichten, was von der dortigen Gegend von andern falsch angegeben worden ist. Für die beste Beschreibung von Surinam erklärt er die Holländisch verfaßte von Hartnik. Die dicken Wälder, der fast beständige Nebel, die Regenmonate, die starke Hitze in der trockenen Fahrzeit bey Tage, bey der nächtlichen Kälte, können nicht anders, als die Gesundheit dafelbst sehr zerrütten. Der Genug der dortigen

G g g g

gen

gen saftigen säuerlichen Früchte bedrückt den Fremden besonders übel, und die Matrosen und Negern müssen sich mit vielen schlechten Speisen behelfen. Diese Leute werden auch durch unausgesetzte schwere Arbeiten und harte Begegnung sehr mitgenommen, worin es doch den Negern besser geht, als den Matrosen, weil jene ihren Herren viel Geld gekostet haben. Wir übergeben andere der Gesundheit schädliche Einflüsse. Hr. S. merkt nur solche Krankheiten an, die ihm selbst bey seinem Aufenthalt in Surinam vorgekommen sind. Als einheimisch giebt er gallichte, säulichte, nervöse, schnupfige, Fieber an, und solche, die mit dem weissen Friesel oder Vetechien begleitet gewesen, ferner die Ruhr, ein mit dem Englischen Schweiß verwandtes Uebel, die Hinfälligkeit (Asthenia), Blutpeyen, die schleimichte Schwindsucht, den medicinischen Fadenwurm, deren Austritt er nebst der Heilung nach eigenen Erfahrungen beschreibet. Nur einige Bemerkungen lassen sich hier ausser ihrer Verbindung anzeigen. Selten giebt es in Surinam wirklich vollblütige Personen, auch sind fast nur einige eben angekommenen Europäer mit Entzündungskrankheiten behaftet. Folglich ist die Ueberlasse daselbst an dem unredlichen Ort, sogar, daß Hr. S. da, wo die Krankheit anfänglich ganz entzündlich schien, doch das Geblüte dünne, bläulich oder grünlich gefunden. Bey allen Fiebern mischt sich eine gallichte Verderbung ein, und sie gehen leicht in faule über. Der Citronsaft, zu drey Unzen wiederholt einige Tage lang eingenommen, hat in der säulichten Ruhr mit Unreinigkeiten im Magen erwünschte Dienste geleistet. Das Zerbersten des medicinischen Fadenwurms ist doch so gefährlich nicht, wie Gallandat und manche andere behauptet. Auch macht das Auswinden des Wurms

Warms nicht die Hauptur aus, die gegentheils in dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Quecksilbers besteht. Namentlich bedient man sich in Surinam der Solution des schwarzen Quecksilbersublimats zu diesem zweifachen Behuf.

Freyberg.

*Meißner*

Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756. bis 1763., mit Plänen und Charten, IV. Stück. Von J. G. Tielke, churf. Sächsischem Artilleriehauptmann. 1781. Zwey Alphabete in Quart, 8 Kupfer und 1 Tabelle. Der seitdem erfolgte vierte Krieg und Krankheit des Verf. haben die Herausgabe dieses vierten Stückes, dem höchstens noch zwey folgen werden, verzögert. Zener hat zugleich den Gesichtspunct des Hrn. W. geändert, da er im vorübergehenden Kriege mit den Oesterreichischen, und in diesem gegen sie mit den Preussischen Truppen gebient. Dieses Stück erzählet die drey Belagerungen und die Londonische Erseignung der Festung Schweidnitz. Alle vier Einnahmen enthalten so viel Lehrreiches, als man in wenig andern Tagebüchern von Belagerungen, oder auch Lehrbüchern, findet. Nach jeder Einnahme ist viel an der Festung verändert worden, und dormalen ist sie so verändert und verstärkt, daß sie der ersten Anlage wenig mehr ähnlich ist. Allein die Beschreibung der jetzigen Einrichtung gehört nicht in diese Beiträge. Bey der ersten Belagerung hatten die Kaiserlichen gesehen, wie sehr es die Einnahme erleichtere, wenn man zwischen den abgeordneten Werken, aus denen die ehemalige Befestigung bestand, durchgehen und sie im Rücken nehmen kan. Sie legten daher einen starken zusammenhängenden Wall mit Volkwerken

© g g g g 2

hin-

hinter sie. Aber ehe sie damit fertig waren, drohte ihnen schon eine neue Belagerung: Bey dieser führte der Obriste von Dalby den Angriff, und zeigte, (wie unser Verf. sagt,) daß er sein Handwerk besser verstanden, als der Major Le Sebure, der die nachfolgende Preussische Mitaufe geführt hat. Schwärzlicher Entwurf zur Londonschen Erstürzung. Es war ein gut ausgedachter und mit größter Entschlossenheit ausgeführter Angriff. Er wurde verrathen, und man machte Gegenanstalten. Aber die obnehin sehr schwache Besatzung wurde allzu sehr vereinzelt. Ein billigenkender Officier wird die Vorhebung bitten, seiner Erfindungskraft (denn bloße Tapferkeit ist hier vergebens) keine solche musische Probe der Vertheidigung aufzulegen. Fortsetzung des Tagebuchs vom Feldzug in Schlesien 1761. Der vierte Abschnitt, der mehr beträgt, als alles übrige, enthält die Preussische Belagerung und Einnahme von 1762. Zustand der Festung nach der Londonschen Eroberung; und vorgenommene Ausbesserungen. Man hatte bennah alles geendet, da der Platz von den Preussischen Truppen eingenommen wurde. Dem General Gribeauval, einem der geschicktesten Ingenieure, wurden die Vertheidigungsanstalten, und was zum Ingenieur- und Artilleriecorps gehörig, übertragen. Disposition zu Eröffnung der Laufgräben. Tagesbücher der Belagerung und Vertheidigung, in zwei Columnen neben einander, um die gleichzeitigen Verrichtungen desto besser übersehen zu können. Was Le Sebure (in den nach seinem Tode zu Amsterdam in zwei Quartbänden herausgekommenen Oeuvres complectes) von diesem Angriff sagt, steht einem Mann von Kenntnissen so ungleich, und die zu dieser Abhandlung der Schweidnitzer Belagerung gelieferten Pläne sind so unrichtig und unvollständig.

ferst schlecht, daß man es kaum glauben sollte, daß es von ihm sey. Wir schreiben dieses unserm Verf. nach, der ihn hier und an andern Orten sehr streng behandelt, und ihm fast kein anderes Verdienst übrig läßt, als daß er hin und wieder seine begangenen Fehler offenherzig gestanden habe. Hr. L. besitzt eine Menge Pläne und acht Journale von dieser Belagerung, die alle verschieden sind, und die von den Minen sämtlich ohne Maaßstab. Selbst in des Sebure Werk sind alle Pläne der Schweidnitzer Belagerung ohne Maaßstab. Hier ist die erste Druckfugel im Ernste gebraucht worden; Le Sebure hat also doch die Ehre, den Nutzen dieser wichtigen Belidor'schen Erfindung zuerst gezeigt zu haben. Ueberhaupt war diese Belagerung vornehmlich wegen des unterirdischen Kriegs überaus lehrreich. Wie konnte man recht sehen, wie vorthailhaft man sich der Gegenminen bedienen kan. Le Sebure soll, da man fast keinen Schritt mehr thun konnte, ohne in die Luft gesprengt zu werden, dem König mit Thränen gestanden habe, er wisse sich nicht mehr zu helfen, und verzweifle an der Einnahme. Jeho Majestät aber hätten ihn auf die herablassendste und mit leidvollste Art bey der Hand genommen und Muth zugeprochen, sich aber darauf der Belagerung selbst unterzogen. Aber auch die Belagerten waren mit ihren Gallerien beynabe zu Ende: da sie durch die vielen, obgleich glücklich ausgefallenen, Gegenminen immer einen Miß nach dem andern selbst gesprengten und verschütteten. Man sahe noch kein Ende der Belagerung. Die Minister arbeiteten den Preussischen mit so vieler Geschicklichkeit entgegen, daß sie, was letztere kaum gearbeitet hatten, sogleich wieder durch Flatterminen zerstückten. Ja durch die letzte Mine der Belagerten schien

Ggggg 3



alles, was man bisher durch die Minenarbeit gewonnen hatte, mit einem male verloren zu seyn. Ein glücklicher Zufall kam endlich den Preussen zu Hülfe. Es slog ein Pulvermagazin auf. Bald darauf that ihre vierte Mine, welche sie unter den Füßen der Belagerten anzulegen das Glück gehabt hatten, ohne auf ihre Gänge zu stoßen, eine Wirkung zum Erschrecken — und die Uebergabe erfolgte.

*Spittler.* Hamburg.

Bohn verlegt: Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Weltkändel neuerer Zeit in einem erzählenden Vortrage von Joh. Ge. Büsch, Prof. der Mathematik und Vorsteher der Handlungsakademie in Hamburg. 1781. Schon der Titel zeigt zum Theil an, wie diese Schrift von dem bekannten Achenwallischen Buch sich unterscheidet. Achenwall hat die aphoristische Methode; Hr. Büsch zieht, wie uns scheint, mit Recht die zusammenhängenderzählende derselben vor. Der Anfang wird hier mit der Regierung Kaiser Friedrichs III. gemacht, und die Türkischen Kriege sind nicht hinweggelassen; an Umfang der Zeit und der Begebenheiten ist also dieser Entwurf reichhaltiger, als der Achenwallische. Der ganze Ton der Erzählung ist historischwürdig, und doch voll geheimer Winke für den, der Winke versteht. Ob es wohl unser Fehler war, daß uns der Ton manchmal etwas platt zu seyn schien? Ob überhaupt von einer solchen genauchronologischen Erzählung, wo Reihen zusammenhängender Begebenheiten zerrissen und fragmentweise geliefert werden müssen, der ganze Nutzen einer leicht zu überschauenden pragmatischen Geschichte erwartet werden könne? schien uns sehr zweifelhaft.

Bey

Bei einer geschickten mündlichen Commentirung über das Buch kan vielleicht manchem solcher scheinbaren Fehler geholfen werden; nur ist auch darin zu wenig für die Bequemlichkeit des Lernenden gesorget, daß der Hr. Verf. lieber gar keine genealogische Tabellen beyfügen wollte, als so unvollständige, wie man sie gemeinlich in solchen Handbüchern antrifft. Für die gute Auswahl und richtige Erzählung der Begebenheiten steht der sonst schon erprobte litterarische Charakter des Hrn. Verf., daß wir nicht nöthig haben, das Publikum davon erst zu versichern.

Leipzig.

*Anton Bau*

Von unserm Hrn. Prof. Baldingers neuen Magazin für Aerzte ist der dritte Band angefangen, dessen beide erste Stücke wir vor uns haben. Im ersten einige practische Anmerkungen des Hrn. Prof. Crell, meist über die Wirkung einiger Arzneymittel, wie des Ricinaseels, des Bittersüß, des Chinesischen Keims aus Ejselshaut (Ofiao), der Blüthen und Wurzel vom Wohlverleih ic. nachtheiliges Verfahren einiger fehlschließenden Practiker u. s. w. Kleine Aufsätze vom Hrn. D. W. in W., z. B. von (unbestimmten) Würmern aus den Harnwegen; über die verschiedenen Erscheinungen bey dem Sterben, und dem darnach zu berichtigenen Begriff vom Tode; ein Vorschlag, die Verschiedenheit der Uberschläge durch Muscizeichen auszudrücken (etwas Aehnliches hat Rec. ehedem in Rob. Fluid's mysterio pulsum gesehen.) Der Hr. Herausgeber zeigt manche untaugliche Formeln in Ganbit Buche. Ein Brief über den jetzigen Zustand der Medicin  
auf

auf einigen weiland blühenden ausländischen Universitäten, Leiden, Montpellier &c. Eine Entdeckung des Hrn. Hofrath Weirets, von dem hier gesagt wird, er habe die Spulwürmer seit mehreren Jahren und an mehreren Orten im reinen Brunnenwasser gefunden (hoffentlich haben etwa Druckfehler den Sinn entstellt: denn diese vermeynten Spulwürmer sollen die Dicke eines dünnen Faden haben, nie über vier Linien lang seyn &c. &c.) Des Hrn. Herausgebers Nachricht von Linnæus's Ausgabe des Celsus. Recensionen neuer Bücher, Dissertationen, Kupferstiche. Neue, alte Erfindungen. Beytrag zur neuesten Geschichte einiger Arzneimittel. Zubereitung der Göttingischen Mettwürste. Nachricht von dem weitfichichtigen Werke des Musæ de fabrica musculorum. Nachricht von einer pestartigen Epidemie am Fretsch, die Menschen, Pferde und Rüge befiel (schon weil sie ansteckend war, konnte sie schwerlich von der vorgeblieben unbereiflichen furia infernali herrühren —) Pariser Quaestiones medicae quodlibetariae von 1770 — 1776. Anekdoten.

Im zweyten Stück: Hr. D. Vogel in Rastenburg über die Rettung der Ertrunkenen. Geschichte eines räthselhaften langjährigen Geschwulstes am Oberarm. Hr. Friesland von einer späten, doch glücklichen, Amputation beider Füße. Weimarische Kirchenliste von 1780. Hr. Prof. Blumenbach von den ersten anatomischen Holzschnitten. Vermischte Beobachtungen des Hrn. D. Hücker in Wolfenbüttel; umständlich von der glücklichen Heilung einer schweren Kopfwunde. Recensionen und Anekdoten.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.  
 100. Stück.  
 Den 18. August 1781.

Göttingen. *Leff.*

**V**on unserm Universitätsgesangbuch ist eine neue Auflage herausgekommen. Ausser einigen kleinen Verbesserungen ist die erste ungeändert abgedruckt. An die Stelle der dafelbst durch ein Versehen zweimahl gedruckten sechs Lieder, sind neue gesetzt worden; welche der Verleger auch besonders gedruckt hat, und den Besitzern der ersten Ausgabe unentgeltlich austheilt.

Paris. *Reinhold*

Voyage littéraire de Provence par M. P. D. L. 1780. Bey Barrois dem ältern. 456 S. in Duobes. Die Anfangsbuchstaben bedeuten M. Papon, de l'Oratoire etc. der schon vor vier Jahren die  
 h h h h die

die große Histoire générale de Provence (f. Zug. 1780. S. 97 u. ff.) herausgegeben hat, aus welcher nun das gegenwärtige Werk, wie wir sehen, größtentheils wörtlich zusammengetragen ist, doch daß das vorige hin und wieder einige Verbesserungen erhält. Es ist keine wirkliche Reise, sondern eine umständliche Topographie zum Gebrauch der Reisenden, die hier alle Merkwürdigkeiten des überaus interessanten Landes angezeigt finden. Unmuthige Gegenden, oder die in der Geschichte berühmten worden sind, die zahlreichen Denkmäler des Römischen Alterthums, Triumphbögen; Amphitheater, Wasserleitungen, Tempel, viel Inschriften, natürliche Merkwürdigkeiten aller Art, besonders viele Nachrichten zur Geschichte der alten Provenzaldichter oder Trubadurs, Anekdoten von den berühmten Landeskindern, wie vom ehrlichen Nostradamus, von Peiresc und seinem Freund Gassendi, von Cassini, Massiun, vom großen Bildhauer Püget u. s. w. Die Schreibart ist ganz angenehm, (nur zuweilen der Ausdruck etwas affectirt, z. B. Organisation der Provence statt Beschaffenheit ihres Bodens ic.) auch der gewöhnliche Schmuck der Französischen malenden Reisebeschreiber, nemlich Stellen aus Chapelles und Bachaumont fleißig angebracht. Bey Avignon wird Petrarch's Wohnung berichtet, die berühmte Quelle von Vaucluse, das Grab der Laura, ihr Stammhaus Noves ic. Um sich von einer unzeitigen Liebe zu heilen, habe sich König René das Gerippe der angebeteten Person anlegen lassen. Von seiner Stiftung des positiven Heldenlebens zu Ar, das in eigenen Worten beschrieben ist. Ein seltsames Gesühde aus den Ritterzeiten, zwei benachbarte große Berge durch eine ungeheure eiserne Kette miteinander zu verbinden. Menge der Mandeln um

Riez

Niez und Siferon, wo kleine Flecken deren jährlich wol für 40,000 Lbr. sammeln. Ein sonderbares Patois, das um Mons und Escragolle gesprochen wird. Der erstaunliche Anseh von neuem Lande beym Ausfluß der Rhone; . ein Thurm, der doch erst 1737. am damaligen Seeufer erbaut worden, liege nun schon anderthalb Stunden weit davon entfernt. Die erstaunliche Kieselebene (die Crau, Camargue ic.) die den Verf. zu einer sehr un-wahrscheinlichen Hypothese der Cosmogonie verleitet. Auch eine andere über Entstehung der Corallen ist nicht scharfsinniger. Um Marseille seyen 5000 Landhäuser. Das dasige sonderbare Fischersgericht (le Tribunal des Prud'hommes) und seine alten Gerechtame. Noch im vorigen Jahrhundert soll bey Cestrete ein alter hölz. Delbaum gestanden haben, worin ein Mann mit seiner Familie den Sommer über gewohnt und auch Stallung für sein Pferd darin gehabt habe. Einige Anecdoten von dem noch immer räthselhaften Staats-gefangenen mit der eisernen Larve, der lange auf der Marqueteninsel eingekerkert gewesen, und den man bald für den Herz. von Monmouth, bald für den von Beaufort, bald für den Graf von Vermandois ic. gehalten hat. Die romantischen Gegenden von Hyeres, wo im 15. Jahrhundert Zuckerrohr gebaut worden. Eine sehr unzuverlässige Erzählung von einem Paar wilder, ganz behaarter, Menschen, die 1626. auf den Gebirgen von Dauphine von Holzhauern gesehen worden seyn sollen. — Eben so verdächtig ist ein Apollo aus Corall, der sich unter den Altertümern zu Niez finden soll. Auch antike hölz. Statuen ic. und die seltsame Behauptung, Petroflex sey die Mutter des Perseus und des Jaspis; die Lava und vulkanische Basalte zögen das Eisen an u. s. w.

h h h h 2

Was

Was von der Staatsverwaltung der Provence und ihrer Naturgeschichte, insbesondere S. 293 bis 376, gesagt wird, ist fast ganz aus dem obengenannten großen Werk des Verf. abgedruckt. Die eigenen Winde, der Mistral u. und ihre Wirkungen. Ein Südwest, der Menschen und Thiere niedergeschlagen macht. Unter den dasthen Vögeln auch die Pendulinneise. In der Rhone giebt's Wiber, und auf den Gebirgen noch zuweilen Wären und Luchse. Die alte Sage von den Humarn wird auch hier wiederholt; aber bloß wie vom Hörensagen, ohne allen Beweis! Den Beschluß macht ein Briefwechsel zur Vertheidigung der Trubadurs gegen den Herausgeber des neuen Recueil des Fabliaux, der sie herabsetzen und dagegen seine Truverses (nämlich die eigentlichen altfranzösischen Dichter) erheben wollen, da doch, unserm Verf. nach, jene (die Provenzaldichter) wenigstens 80 Jahre älter, und die Wiederhersteller der Dichtkunst in lebenden Sprachen gewesen wären u. (versteht sich nur im Occident, denn unsere Deutschen Meisterlänger dichteten lange vorher.)

*Gelhardt.*

Preßburg.

Den Anton Edwe ist das erste Stück einer neuen periodischen Schrift unter folgendem Titel ausgegeben worden: Ungarisches Magazin, oder Beyträge zur vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaft. Diesem sollen bald mehrere folgen, und vier Stücke, jedes zu acht Bogen in groß Octav, sollen einen Band ausmachen. Der Inhalt ist merkwürdig, mannigfaltig und zugleich lehrreich und unterhaltend: Allein viele Aufsätze finden sich schon in den vom Hrn. Hofrath Zerstyansky herausgegebenen Anzeigen

gen aus sämtlich kaiserlich-königlichen Erbländern, Wien 1771. 1776. In diesem ersten Stück wird gehandelt von der physischen Beschaffenheit der Menschen in Ungarn, von den Kutschen, von uns bekannten Lebensumständen des Nicolaus Tschwauf, vom Empfange der Oesterreichischen Erzherzogin Maria Christierni durch ihren Bräutigam, den Siebenbürgischen Fürsten Sigismund Bathori, von der Verbindung des systematischen und des historischen Studiums der Naturgeschichte, vom Siebenbürgischen Landeswappen, welches Sigismund Bathori zuerst gebraucht hat, von einigen in Siebenbürgen neuentdeckten Römischen Inschriften, deren eine dem Deo Azizo oder Marti pacificatori gesetzt ist, vom Zustande des Bistritzer Districts zur Zeit der Corvini, von Wolfgang Bethien Siebenbürgischer Geschichte, von einer Höhle bey Agatek in der Gömdrer Gespannschaft, von des Sächsisch-Gothaischen Herzogs Johann Friedrich Gespannschaft zu Preßburg, von der Vertheilung des Temescher Banats in drey Gespannschaften und einen Gränzfolatendistrict, von den Papen, Bildern und Buchstaben auf Ungrischen Münzen, welche die Zeichen oder Vornamen der Kammerargen, und die Münzörter andeuten, von dem Anfang der Andacht auf dem Kalvarienberge bey Preßburg im Jahr 1694., von der Volks- und Viehmenge der Königreiche Gallizien und Podomirien, und von Anekdoten, die den Charakter der Ungern betreffen. Auch sind Auszüge aus Johann Rhevenhüllers Annalen von Ungarischen Begebenheiten der Jahre 1566. und 1572., und einige Preßburger ungedruckte Stadtkunden mitgetheilt. Als eine Probe führen wir aus dieser Schrift folgendes an. König Matthias Corvinus erfand die Kutschen, welche nebst ihren Führern ihren Namen vom

h h h h 3 Dor-



Dorfe Kochy (Kotfi) jetzt Kitzee in der Wieselburger Gespannschaft erhielten. Im Jahr 1523. waren sie in Ungarn schon so gemein, daß man durch einen Landtagschluß dem Adel, der gewafnet und beritten erscheinen mußte, verbot, in selbigen auf den Landtag zu kommen. Von der in Teutschland so seltenen Siebenbürgischen Geschichte des Wolfgang Bethlen sind in Hermannstadt allein 10 Exemplare vorhanden. Der Abdruck unterblieb, weil man fürchtete, daß das Werk dem Oesterreichischen Hause nicht angenehm seyn werde, und durch Michael Apafy Unterwerfung dieses Haus die Oberherrschaft von Siebenbürgen erhielt. Für den wahren Verfasser des Werks hält man hier den Samuel Grondzfy von Grondy. Man fand viele Exemplare auf dem Boden eines Bürgerhauses zu Schäßburg, die der Einwohner, ein Fleischhauer, zum Theil verbraucht hatte, ehe Kenner es erfuhren. Jetzt will der Buchhändler Hochmeister zu Hermannstadt das Werk vollständig abdrucken, nachdem er Erlaubniß erhalten hat, es ohne Censur herauszugeben.

*Rafner.*

Cassel.

Hrn. Rath Matzko Einladungsschrift zu einer Feyerlichkeit des Carolinum an des Durchl. Landgrafen Namenstage, giebt eine Nachricht von einer großen Schnellwage, die im Casselischen Zeughaufe verwahrt wird, 2 D. Quart und 2 Kupferplatten, jede 1 D. Churfürst August von Sachsen, schenkte sie 1585 Landgrafen Wilhelm dem Astronomen, und erhielt dagegen ein Hagelgeschütz, daraus in einer Stunde 100 bis 140 Schüsse geschossen können. Die hierüber gewechselten Briefe der Fürsten liest man hier mit desto größ-

größern Vergnügen; da beyde als Kenner und Beförderer der Wissenschaften und als vortrefliche Regenten verehrungswürdig sind. Die gegenseitigen Geschenke selbst, verglichen mit seitdem gewöhnlichen, können allerley Betrachtungen veranlassen. Hr. M. ist wahrscheinlich, der berühmte Leipziger Lehrer der Mathematik, Joh. Homel, habe den Entwurf zu dieser Wage gemacht. Ihr Balken ist  $13\frac{1}{2}$  rheinl. Fuß lang. Man kann damit bis 150 Centner wägen, und bloß nach den bezeichneten Theilungen bey großen Lasten von  $12\frac{1}{2}$  zu 127 Pf., nach dem Augenmaasse noch genauer. Hr. M. hat selbst zu verschiedenenmahl 3 bis 140 Centner gewogen. Sie hat in der Art, sie aufzuhängen und zu brauchen, sehr viel Eigenes, welches ohne die hie beygebrachten sehrreichen Abbildungen nicht verständlich zu machen ist, Hr. M. urtheilt, es sey unmöglich, eine Wage in der Ausübung der theoretischen Vollkommenheit näher zu bringen. Hr. v. Uffenbach erwähnt sie im I. Th. seiner Reisen; ein so merkwürdiges Kunstwerk, verdiente aber allerdings gegenwärtige umständliche Beschreibung, die zugleich ein Muster giebt, wie eine solche Maschine zu untersuchen und zu prüfen ist. Die Wage ist für Nürnberger Gewicht eingerichtet, (vermuthlich weß sie bey der Artillerie sollte gebraucht werden, wie sie denn auch des Churfürsten Hauszeugmeister, Paul Buchner, überbrachte.) Bey der Gelegenheit bestimmt Hr. M. aus einem Viertelcentner, den eine Nürnbergsche Magistratsperson vor einigen Jahren nach Cassel geschickt, die Verhältniß des Casselschen Centners zum Nürnberger = 108:100,166. (Der Casselsche Centner hält, wie sich aus der Abwägung der Canone 15. S. dieser Schrift ergibt, 108 dasige Pf., der Nürnberg. 100 Pf. dorriane.)

Wei

*Gmelin.*

Weimar.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidkünstler und Apotheker auf das Jahr 1781. in der Hoffmannischen Buchhandlung. Duodez S. 191. Ganz nach eben demselben Plane, wie der Almanach von 1780. Auch hier mehrere Arbeiten, von welchen ein vernünftiger Arzt den Apotheker gerne freysprechen wird. Die Bereitung der Speisglasbutter würden wir lieber im Frühling oder Herbst, als im Winter vornehmen. Im Anhang wieder größtentheils neuere Versuche und Bemerkungen, viele aus dem chemischen Journal entlehnt, auch einige eigene und noch nicht bekannte, sowohl des Herausgebers, als des Hrn. Voiats zu Esfurt, welche eine neue Art, die Essigaphthe zu verfertigen, die Entzündung eines Gemengs aus Salpeter und Manna, den Salmiakrubin, die Salpeterminphthe und Krystalle aus der sogenannten Weinsprobe betreffen. Die Auscheidung des mineralischen Laugensalzes aus dem Kochsalze nach Scheele's Vorschrift hat dem Herausgeber nicht gelingen wollen. Zuletzt ist noch eine Tabelle über alle zur Zeit bekannte Mittelsalze, die entweder ein Laugensalz oder eine auflöbliche Erde zum Grund haben, beygefügt.

*Hegne.*

Leipzig.

Die im 118. Stück 1780: dieser Gel. Anz. angezeigte Reise von Ed. Irwin auf dem rothen Meer, der Arabischen und Aegyptischen Küste, imgleichen durch die Thebaische Wüste, ist aus dem Englischen überfetzt bey Weidmanns Erben und Reich 1781. groß Octav erschienen. Der Uebersetzer scheint mehr, als gewöhnlichen Uebersetzers fleiß bewiesen zu haben.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

101. Stück.

Den 20. August 1781.

---

Bern.

*Gelhardt.*

**S**am Verlage der neuen typographischen Gesellschaft ist 1780. und 1781. in zwey Bänden groß Octav (3 Alph.) abgedruckt: Schweizerisches Münz- und Medaillen-Kabinet beschrieben von Gottlieb Emanuel von Haller, des grossen Rathes des Freystaats Bern, Correspondenten der Königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Paris und Göttingen, Mitglied der Kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher, der Königl. zu Besançon und der ökonomisch-physikalischen Gesellschaften zu Zürich, Bern und Basel. Dieses wichtige Werk enthält nicht nur genaue Beschreibungen aller Arten von Münzen, die nicht zu den Scheidemünzen gehören, mit Bemerkungen ihres Werths

Xiii

Werths und innern Gehalts, sondern auch Anzeigen der Münzsammlungen, und Schriften, in welchen sie gefunden werden, kurze historische und statistische Erläuterungen, Stücke aus der Münzgeschichte des Prägeorts, ungedruckte Urkunden, die diese betreffen, und in einigen besondern Abschnitten Verzeichnisse der Münzmeister und Medailleurs, der gebräuchtesten Münzschriften, der Schweizerischen Münzcabinette und einzelner Liebhaber, welche Schweizerische Münzen besitzen, oder auch dem Hrn. Verfasser Beiträge geliefert haben. Von den letztern sind einige nach dem Abdruck des ersten Bandes sehr freigebig gewesen, daher der Hr. von Haller in den Stand gesetzt ist, in dem zweyten Bande archivalische Zusätze zu liefern, deren Nutzen sich über die Numismatik überhaupt, und über die Geschichte, Staatsverfassung und Genealogie inländischer und benachbarter Staaten und Regenten verbreitet. Für den verschiedenen Geschmack der Münzliebhaber ist durch Register der Merkwürdigkeiten, der Personen und der Sprüche gesorgt. Auch blosse Entwürfe und von Kupferstichen erfundene Bilder von Schaumünzen, wie auch gegossene, gravirte und geblasene Münzen sind sorgfältig bemerkt, und einige der seltensten Münzen sind mit aller erforderlichen Schönheit und Genauigkeit in Kupferstichen nach zweyerley Manieren abgebildet, von welchen aber eine, die man sonst nur bey unkenntlich gewordenen Münzen zu gebrauchen pflegt, wie z. E. Tab. III., hier nicht die Deutlichkeit hervorbringt, die Münzliebhaber durch Kupferstiche zu erhalten wünschen. Von diesen Kupfern hat der erste Band acht Tafeln, bey dem zweyten Bande aber sind sie noch zu erwarten, indem der Leser hin und wieder auf selbige verwiesen wird. Im ersten

Abs

Abschnitte sind Schau- und Gedenkmünzen, welche die Eidgenossenschaft überhaupt, oder einige Stände derselben insbesondere angehen, als Münzen auf geschlossene Bündnisse, Schlachten und Heereszüge, Rathspfenninge und eine merkwürdige Gedenkschilde, welche die aus der siegreichen Schlacht bey Drex 1562. entkommenen wenigen Schweizerischen Officiere seit 1567. tragen. Der zweyte Abschnitt liefert Münzen, die auf heilig- und seligs gesprochene Schweizer, ingleichen auf Staatsmänner, Feldherren, Gelehrte, Künstler und andere Personen, die aus Helvetien gewesen sind, oder innerhalb diesem Lande sich einige Zeit aufgehalten haben, geprägt sind. Im dritten Abschnitte folgen die Münzen der dreizehn Orte: Zürich, Bern (nebst Zoffingen), Lucern, Uri, Schwitz, Unterwalden, Zug, Glaris, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell, welche letzte Ortsschaft nur in den äussern Rhoden von 1737. bis 1740. hat prägen lassen. Im vierten Abschnitte stehen die zugewandten und verbündeten Orte beyammen, von welchen einer, nämlich Biel, niemals gemünzt hat, ohngeachtet man untergehoebene gegessene Münzen vom Jahr 1354. in einigen Sammlungen antrifft. Zu diesen Orten ist nicht nur Biel, Mündten, der Gotteshausbund, Chur, die Stadt S. Gallen, die Stadt Genf, Mühlhausen, Neuchatel und der Freystaat Vallis, sondern auch Motweil gerechnet, weil diese Stadt die 1519. errichtete Verbindung im 17. Jahrhund. zwar vernachlässigt, aber noch nicht feyerlich aufgekündigt hat. Im fünften Abschnitte sind die Münzen geistlicher Stände, nämlich der Bischöfe von Basel, von Chur, von Colniz, von Genf (nur Schaumünzen auf Canonisationen Genfer Bischöfe), von Lausanne und von Sitten, der Abteyen Dis-

fentis, Einsiedlen, Fischingen, S. Gallen, S. Moriz in Wallis, Muri, Rheinau, S. Urban und Bettingen, der Stifter zu Lucern. Münster im Nerau und Solothurn, und des Collegii Helvetici in Mailand. Der sechste Abschnitt faffet die Münzen einiger westlichen Stände, die mit der Schweiz in Verbindung stehen, in sich, nämlich der Stadt Costanz, der Grafen von Dohna, die das Bürgerrecht in Bern haben, der Grafen und Fürsten von Greuz, der Freybergen zu Halbenstein, und der Städte Baden im Nerau, Dessenhofen und Lavis. Auch ist eine Münzgeschichte der von Bern und Freyburg gemeinschaftlich beherrschten Länder und Derter Grandion, Marten, Orbe und Schwarzenburg, die zwar kein eigenes Geld geprägt, aber den Werth der fremden Münzen bey sich öfters verändert haben, hinzugefügt.

*Wien.*

Wien.

Von Joseph Eblen von Kurzbed: Philosophisches Gespräch über den Ursprung der Gesellschaft, Kultur und Politur. Von J. E. Mayer, Prof. der Logik, Metaphysik und Moral an der Universität in Wien. 1781. 134 Seiten Octav. Es werden hier die immer von einigen streng gemachten Fragen erörtert: Ob die Natur, oder ein unglücklicher Zufall, den Menschen in Gesellschaften und bürgerliche Verfassungen gebracht habe; und, wenn es die Natur gethan, ob Herrschaft, oder Furcht, oder Wohlwollen, oder alle diese Triebfedern zusammen dabei gewirkt haben? Einer der Unterredenden vertheidigt mit Ideen des Rousseau, Mostcati und einigen gelegentlich eingebrachten Ideen des Verfassers der Untersuchungen über den Stand der Natur (unseres

Hrn.

Hrn. M. Zifmanns) das Paradoxon, daß die Natur den Menschen nicht zur gesellschaftlichen Verbindung, Einschränkung und Cultur bestimmt habe, daß sie ihn wenigstens nicht durch wesentliche Triebe und Bedürfnisse dazu anführe; daß die Systeme aller derjenigen, die den natürlichen Ursprung der Gesellschaften behaupten, auf schwachen Gründen beruhen. Die Hauptsätze, die dieser Meynung von den beyden andern Unterredenden entgegengestellt, und nach einander erörtert werden, sind folgende: Es sey sonderbar, nicht, wie die Natur aller anderer Thiere, so auch die des Menschen, nach dem, was sich bey ihr allgemein, oder fast allgemein zeigt, beurtheilen zu wollen. Die menschliche Natur sey zwar mehrerer Modificationen fähig, als die Natur anderer Thiere, aber doch nicht unbestimmt; oder gegen alles, was sich mit ihr eräugnen kann, so gleichgültig; daß nicht Gesetz, und Ausnahme vom Gesetz, unterschieden werden könnten. Sehr verschiedene Zustände können in einer gewissen Folge alle natürlich seyn, bey dem Menschengeschlechte, wie bey dem einzelnen Menschen. Gegen die Behauptung, daß etwas dem Menschen natürlich sey, streitet auch nicht, daß Collisionen mit gewissen Bestimmungen der Natur, Einschränkungen, Uebel dabey sind; wenn deren da doch weniger sind, als bey dem Gegentheil; und zumal, wenn sie mehr zufällig und von der Willkühr abhängig, als nothwendig dabey sind. Dieß wird besonders auf das Moscatische Paradoxon, daß aufrecht zu stehen und zu gehen wider die Natur des Menschen sey, angewendet; welches überhaupt gegen alle gegründete Begriffe vom Natürlichen und Unnatürlichen streitet. Eben so wenig folge das Unnatürliche der Cultur daraus, daß der Wilde Geschicklichkeit oder Unemünd-



lichkeit des Körpers gewissen Uebeln entgegensetzt, die wir durch Kunstmittel abwenden. Die gerühmten Vollkommenheiten der Wilden seyen zum Theil Auswüchse, verhältnißwidrige Verstärkungen und Ueberspannungen einzelner Einrichtungen der Natur zum Nachtheil des Ganzen. Daß der Mensch sowohl zum Fleisch, als zum Fruchtesten von Natur bestimmt sey; und daß das Mehr und Weniger dabey vom Klima und andern particularen Ursachen herkomme. Was den Ursprung der Gesellschaften, besonders der bürgerlichen, anbelangt: so seyen freylich die berühmtesten Systeme hiezu über alle zu einseitig angelegt; alle aber haben doch etwas Wahres, und können daher, ja müssen, nur gehörig, mit einander vereinigt werden. Es komme nicht darauf an, ob der Mensch durch Furcht vor unangenehmen Empfindungen, oder durch den Reiz der angenehmen in die gesellschaftliche Verbindungen getrieben werde; wenn nur die einen oder die andern ihr Daseyn und ihre Kräfte von den wesentlichen Bestimmungen und Verhältnissen desselben haben; so daß jene Verbindungen möglich und nothwendig sind. Daß die Gesellschaften ihr physisches Daseyn insgemein früher erhalten haben, ehe Verträge ihnen ein gewisses rechtsbeständiges Daseyn gaben; streitet im mindesten nicht mit der eben so sehr durch die Geschichte bestätigten, als aus den Beirissen folgenden Behauptung, daß erst durch Verträge sie ein bestimmtes, festes, rechtsbeständiges Daseyn erhalten. Nicht nur sind, nach des Recensenten Einsichten, alle diese Grundsätze richtige und gründliche Bemerkungen; sondern sie sind auch auf eine gründliche und unterhaltende Art ausgeführt und verbunden; so daß er der Fortsetzung dieser Unterredung mit Vergnügen entgegenfiehet.

Lübin.

Tübingen.

*Gmelin.*

Heerbrandt hat sich verlegt: *Physikalische chemische Untersuchung der thierischen Feuchtigkeiten* von J. W. Weber. 1780. Octav S. 140. Der Hr. Hofr. erzählt hier die zahlreichen Versuche, welche er mit Speichel, Galle, Harn, Blut und Blutwasser angestellt hat; bey einigen hätte Rec. sehr gewünscht, daß sie weiter verfolgt wären, auch hätte es ihre Brauchbarkeit sehr vermehrt, wenn er die Menge von den Producten seiner Arbeiten dem Gewichte nach genauer angegeben hätte. Sehr richtig sucht er den Grund der Verbindung der Bestandtheile dieser Säfte in der festen Luft; nur scheint sie nicht allein darin zu liegen. Bey der Galle hätte doch bemerkt werden sollen, ob sie aus der Leber oder aus der Gallenblase, so wie bey dem Harn, ob es gekochter oder roher gewesen ist. Ob Hr. W. so oft Hornbley und Hoer Silber erhalten hat, als er es hier anmerkt, zweifelt Rec.: Fett- und Phosphorsäure bringen etwas ähnliche Erscheinungen hervor, die bey einer flüchtigen Untersuchung leicht verführen können.

Halle.

*Schulz.*

Von der in unsern Blättern S. 321 d. J. angezeigten Lebensgeschichte Mohammeds ist, wie wir leicht vermuthen konnten, schon eine Deutsche Uebersetzung auf 586 Octavseiten unter dem Titel: *Mohammeds Leben in drei Büchern, von Turpin* aus dem Französischen, bey Gebauern erschienen. Der Uebersetzer hat nirgends anmerkt, ob er außer der Uebersetzerspflicht noch ein weiteres Verdienst sich um das Werk erworben habe.

habe. Aber so viel sehen wir doch, daß er manches stillschweigend verbessert hat. Dabin rechnen wir die Rechtschreibung der orientalischen Namen durchs ganze Buch, wie gleich die Aufschrift lehret; die Bemerkung und Verbesserung des auch von uns bemerkten sonderbaren Fehlers zu Anfang des dritten Bandes u. d. m. Auch das gefällt uns, daß er die im Originale so oft vorkommenden Ausdrücke, der Verrüger, der falsche Prophet u. s. w. die sich kaum für den Polemiker, und gewiß nicht für den parthenlosen Geschichtschreiber schicken, mit unschuldigern vertauscht hat. Die dem Französischen Werke vorgeetzte Einleitung ist weggelassen; vermuthlich, weil sie in gar keiner be'ondern Beziehung auf das übrige Werk steht. So konnten auch die drei Bände des Originals füglich in einen Band der Uebersetzung gepreßt werden. Uebrigens haben wir uns zwar nicht die Mühe nehmen können, sie aufs Neue mit ihrer Urschrift zu vergleichen; sind aber doch bey Durchlesung einer guten Anzahl von Seiten auf keine Stelle gestossen, wo wir uns nach derselben hätten umzusehen nöthig gehabt; vielmehr können wir, da sie uns noch ziemlich in frischem Gedächtnisse ist, versichern, daß sie treu anschleßt, und sich fast so gut, wie ein Original, liest. Auch ist ein brauchbares Register angefügt, das im Originale fehlt. Aber was mag den Verfasser desselben bewogen haben, Wosafische Kosä zu setzen, und dann unter diesem Namen zu citiren? Im Texte hat der Uebersetzer S. 26 richtig bloß letzteres, und ersteres ist gar nichts, denn Arabisch wird der Name *تصمى* geschrieben.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 23. August 1781.

Leipzig.

Heyne.

**G**ine auf deutschem Grund und Boden gewachsene Frucht im Fach der alten Litteratur zeigen wir mit vorzüglichem Vergnügen an: Γεωπονικα: Geoponicorum sive de Re rustica libri XX. Cassiano Basso Scholastico collectore. Antea Constantino Porphyrogenneto a quibusdam adscripti. Graece et Latine post P. Needhami curas ad MSS. fidem denno recensiti et illustrati ab Jo. Nic. Niclas. To. I—IV. Verlegt von Casp. Fritsch 1781. groß Octav. Diese wichtige und so rühmlich ausgeführte Unternehmung macht dem Herausgeber, so wie dem Verleger, Ehre; wir haben nunmehr eine gute Ausgabe alter Schriftsteller mehr. Der Herausgeber ist der Hr. Rector Niclas an der Michaelischule zu Lüneburg, ein sehr gelehrter

Lehrter und verdienter Schuimann. Ueber den Verfasser des Werks ist man nunmehr einig, der Name kömmt sogar in Handschriften vor, und bestätigt sich aus dem Inhalt, der dem 7. B. vora gesetzt ist; er lebte zu Konstantinopel, war in Sizilien angekommen und hat sein Werk dem Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetus (von 780—796.) gewidmet, auf dessen Befehl er es unternahm, einen für Landleute brauchbaren Auszug, eine Chronomachie, vom Landwesen zu verfertigen: *εκλογαί περί γεωργίας*. Die Schriftsteller, aus welchen er sie compilirt hat, sind bey den meisten Hauptstücken angegeben, und litterarische Nachrichten über sie, so wie über den Sammler selbst, sind in Needhams Prolegomenen enthalten, welche Hr. N. mit Anmerkungen begleitet hat. Da schon andere Compilationen dieser Art vorhergegangen waren: so möchten wir wohl wissen, (Hr. N., der das Werk so genau kennt, kan es besser beurtheilen) ob Bassus überall die Originalschriften vor Augen mag gehabt haben. Daß er die Stellen, die er aus schreibt, an wenigen Orten nach eigenen Einsichten verändert habe, behauptet Hr. Niclas (p. XXXVIII.) Ob nicht auch spätere Veränderungen hinzugekommen sind? fast glauben wir es: man s. den Schluß I. B. Kap. 14. 15. 16. wo Hr. N. Ergänzung von S. 15. sehr sinnreich ist. II, 19. und andere Stellen, wo Wiederholungen vom Rande her vorkommen: z. B. S. 1045. Vermuthlich ist dieß auch der Fall VII, 6, 9. mit dem Vers des Hesiodus. Sollte nicht auch S. 792 *καὶ ἰσχυρῶς* vom Rande seyn? eben deswegen hat der Interpolator nachher *αὐτῆ* statt *αὐτῶν* gesetzt. Es scheinen auch XI, 22. die letzten Worte ein fremder Anhang von *ἔρ2* an zu seyn. In der Stelle von den Geopon. in des Hrn. v. Hallers Biblioth. botan.

botan. zeigt Hr. N. mehr als eine Unrichtigkeit, und macht die wichtige Bemerkung, welche nicht bloß in einer Note stehen sollte, da sie eine Anleitung für das Ganze ist: Jedem Hauptstücke ist der Name dessen vorgesetzt, welchem Cassianus Bassus vornehmlich folgte; aber er verglich mehr andere Schriftsteller, die er vor sich hatte, und schaltet aus ihnen manches ein, oft hängt er auch seine eigene Bemerkung und Erfahrung an. Auf die Weise kommen in einem Kapitel mehrere Namen aus verschiedenen Zeitaltern zusammen.

Die Geoponica sind vorhin nur zweymal im Druck erschienen: 1539. und durch Needham 1704. Diese letztere hat Hr. N. zur Basis der seinigen gemacht, und sie, (nach der alten hergebrachten Art, da jeder Editor nicht über den Autor, sondern über die letztere Ausgabe commentirt,) neu bearbeitet. Zu wünschen war es freylich, Hr. Nicolaus hätte geradezu die Geoponica an und für sich selbst kritisch und exegetisch zu seiner neuen Ausgabe bearbeitet und gefertigt, und erst hernach aus Needham bloß das Brauchbare genutzt und eingerückt. Jetzt besteht ein Theil der Anmerkungen in Needhamschen Noten, die durch Nicolausische hinter drein verbessert oder bestritten werden; Needham wird überführt, daß er der griechischen Grammatik ganz unkundig war, daß er häufig statt zu verbessern verhungt hat s. w. Hr. N. hat die Cornarische lateinische Uebersetzung stehen gelassen; daß er sie an vielen, aber bey weitem nicht an allen, Stellen verbessert habe, sagt er selbst; (So stieß uns ein ganz irriger Sinn auf S. 120 von den Weizen hebetare *corda eorum qui velcuntur*, *αυβλόνων τὰς καρδίας*, *lecteres* bedeutet hier denn Magen) verbessert ist sie zumeylen nach der Lesart,

art, die in den Noten als die wahre erwahsen wird, und so stimmt Text und Uebersetzung nicht zusammen. Von seiner Gewissenhaftigkeit in Sammlung der Lesarten und Behandlung des Textes giebt Hr. N. selbst in der Vorrede Nachricht, und gestehet seine Neigung, eine einmal in Druck aufgenommene Lesart stehen zu lassen, so lange sich noch irgend etwas zu ihrem Behuf sagen läßt. Die bessern Lesarten muß man also häufig in den Anmerkungen suchen. Ueber dergleichen kritische Sätze erlaubt sich unser jetziges Zeitalter ein wenig mehr Freyheit zum eigenen Erwägen und Urtheilen, und weniger unbedingte Anhänglichkeit an das Urtheil anderer, die vor uns lebten. Er hatte die bekannte Gubische Abschrift von Lesarten aus drey Pfälzischen und aus einer Gottorpischen Handschrift; von welcher er genaue Nachricht giebt. Die Lesarten stehen zunächst unter dem Text; und weiter unten die Noten, welche Sach- und Sprachklärungen enthalten; gleichwohl sind auch in die Noten die Erläuterungen oder Verbesserungen der Lesart eingerückt; und so sind sie doch vermischten Inhalts geworden. Vieles besteht in Zusammentragung von Stellen ähnlichen Inhalts und Ausdrucks; aber hierin erkennt man eine seltene Gelehrsamkeit und eine starke Belesenheit, insonderheit in Dingen, die zur Naturgeschichte des Alterthums gehören, und deren Kenntniß schon eine Bücherammlung voraussetzt, welche bey Humanisten nicht leicht anzutreffen ist. Deutlichkeit, Ordnung, gute Latinität, geben den Noten noch einen vorzüglichen Werth. Pflanzen und andere natürliche Dinge sucht Hr. N. als Interpret mehr aus den Alten und ihren Auslegern, als nach den neuern Systemen zu erklären; denn für den, welchem daran liegt, ist es seine Sache, diese zu

vergleichen. In Erläuterungen dieser Art beweiset Hr. N. einen gelehrten Fleiß, der die Frucht von einer ganzen Reihe von Jahren ist; auch selbst eigene Beobachtungen und Gedanken, als S. 1039 über die Sage, daß der Löwe sich vor dem Hahn fürchtet. So auch S. 1047, 1252. Man s. eine gelehrte Note S. 76 und 86 über den torus und das Trifolium. S. 227 über die Weizenart und den Weizenbrey Athera. S. 238 von den Feigen. S. 385 die *Φαίρας* und mehrere Insekten. S. 646 von der Palme und ihrer Befruchtung. S. 665 Name der Viskaccien aus dem Orient. S. 807 über den *στροβίλος*. In den kritischen Anmerkungen verfährt Hr. N. nach der Strenge und Genauigkeit der vorigen Zeiten, und beweiset mühsam kritische Sätze von Schreibfehlern und Verwechslung der Buchstaben, woran wohl nicht mehr gezwweifelt wird. Darneben aber findet man Beispiele von gesunder und scharfsinniger Kritik, die dem besten Kritiker Ehre machen würden. So S. 93 über den Quell zu heraclea. S. 121 daß in *πρωτῶν ἢ λυτῶν* stecke. S. 333 über *ἀδιππευστος*. S. 652 über *ἡλικας*, vermutlich *σηλικας*. S. 975 in *παρὰ τὸ πειρῶν*, wo er selbst von seinem Divus praeceptor (dem sel. Geiner) abgeht. S. 1032 über die *Georgica* des Aristoteles, ein unechtes Werk. Wir verweisen noch weiter auf 824. S. 1087. S. 1090. Weitere Prüfung verdient die *Naturnachricht*, der auch Hr. N. betritt, daß die Fabeln von den Verwandlungen in Pflanzen W. XI. aus des Messtor *ἀλεξίκαπος*, oder aus seinem Paraphrast, oder Scholiast, einem Varro, genommen seyn werden. Dieß letztere scheint mehr Grund zu haben, und wir vermuthen, daß der Varro die Fabeln aus den ältern Grammatikern zusammengetragen habe, daher es kommt, daß sich eben dieselben Fabeln



auch im Schol. Homers, Apthion u. a. finden; aber mit Beymischung von andern Dingen, welche nicht leicht zum Theil von Cassianus selbst beygefügt sind. Gleich XI, 1, 4. gehört vermuthlich *καὶ γὰρ προσήκουσιν καὶ τοῦτο* zum obigen; dann folgt ein neuer Satz: *τῆν κέσσην (δὲ) Σαφρόνην ὀνομάζουσι καὶ Χρησμάδειον γὰρ ἐν σ. προέχεται*. Nun ein neuer Satz: *καὶ ταύτην* s. w. Was §. 8. von Daphne dem Palatium gesagt wird, bezieht sich vermuthlich auf den Palast Daphne zu Constantinopel. Von des Palatinus Abstammung vergl. man Virgil. T. III. p. 126. 122. Der Namen der Cypressen *Χαριτες* läßt sich näher das her erklären: des Ctesicles Tochter waren, wie bekannt, eben die Charites: und es hatten einige die Sache so erzählt, sie seyen in Cypressen verwandelt worden. Beym Pausanias werden VIII, 24, p. 636. auch in Arcadien Cypressen angeführt, welche die Einwohner *παρθένου* nennen. Die Erläuterung der Fabel von der Myrsine ist sinnreich. Aber c. 29., wo Hr. N. die *βλαστήματα* auf mehr als eine Weise zu verbessern versucht, scheint das in ähnlichen Fällen so gewöhnliche Wort *τὰ τοῦ νέου παθήματα* gefunden zu haben. Doch dergleichen Anmerkungen gehören eigentlich für unsere Absicht nicht. Seinen großen Lehrer, den sel. Gesner, sucht er auch darin nachzuahmen, daß er Spätsäen und kleine Erzählungen einmischt; z. E. S. 1252 von dem Steinbeißer und dem *τυ-Φλίπος*, welches eine sinnreiche Verbesserung der verdorbenen Lesart ist. Noch hat sich Hr. N. durch neuverfertigte Indices um seine Geoponica verdient gemacht: ein geographischer und historischer Index; ein Wortregister, das insonderheit die seltenen griechischen Wörter enthält, und bey dem überhaupt Hr. N. mehr auf seinen eignen Gebrauch gefes

gesehen zu haben scheint; daher auch nicht leicht eine Erklärung beygefügt ist, welche seine Leser doch zuweilen vermiffen dürften: 3. E. in *αραβολή τῆς γεωμετρίας*, das sich auch aus der Uebersetzung nicht verstehen läßt. Das Sachregister ist um vieles vermehrter, als im Needham. Vorausgesetzt sind nebst den Prolegomenen des Needham die Präfationes und Dedications der vorhergehenden Ausgaben. Ein Conspectus der Hauptstücke bey einem Werke von so mannigfaltigem Inhalt hätte noch einige Erläuterung mehr gegeben. Doch Hr. N. hat ohne dieß so viel geleistet, daß ihm seine Geoponica den wärmsten Dank nicht bloß von Humanisten und Liebhabern der alten Litteratur, sondern auch von unsern Naturkundigern, welche bey Forschungen in der Naturgeschichte und Naturkunde des Alterthums die Geoponica oft in die Hände nehmen müssen, erwerben können.

London.

*Hoffmann.*

Wey C. Dilly: *Essays on various Subjects of Taste and Criticism.* 1780. 108 Seiten Octav. — Der Name *Macaulay*, unter welchem uns dieses Buch bekannt wurde, machte uns auf dasselbe aufmerksam. Wir fanden aber bald, daß diese Versuche ohnmöglich von der berühmten Schriftstellerin gleiches Namens herrühren konnten, die, so viel wir wissen, bisher ganz andere Gegenstände bearbeitet hat. Der Verfasser tritt wahrscheinlich seine schriftstellerische Laufbahn an; seine Aufsätze sind nicht einmal lesbare Schulübungen. Sie sind überschrieben: von der Beschaffenheit, vom Ursprung und Fortgang der Dichtkunst; von der Schäferpoesie; Kritik über das erste Buch des verlorren Paradieses. Die beyden ersten Versuche sind

sind ganz leer, und der letzte besteht aus einigen ausgehobenen Stellen des bekannten Gedichts, nebst allgemeinen Ausrufungen über ihre Schönheit und Erhabenheit. Aus dem vom Verf. S. 37 einwärtsen Schäferspiel sieht man, daß er zwar Pope, Ebenstone, Cunningsham und andere Dichter dieser Art gelesen hat, daß er aber von der eigentlichen Beschaffenheit des Arkadischen Schäferslebens, von der Denkart, den Sitten und Vergnügungen derjenigen Schäfer nicht gehörig unterrichtet ist, die wir bey unferer jetzigen Cultur noch immer mit Vergnügen können handeln sehen.

• Dechmann. Marseille.

Hier hat Hr. Bernard, der die Mitaufsicht über die dortige Sternwarte hat, eine Preißschrift abdrucken lassen: Mémoire sur les engrais que la Provence peut fournir. 13 Bogen in Octav. Er giebt ein Verzeichniß aller dort vorhandenen Düngerarten aus allen Naturreichen; denn auch diejenigen Erdarten, womit ein fehlerhafter Boden gebessert werden kan, rechnet er dahin. Pflanzen, welche in Provence so häufig wachsen, daß sie leicht zum Dünger gesammelt werden können, sind zahlreich, woben die richtige Anmerkung gemacht wird, daß man sie dazu sammeln müsse, wenn sie noch grün sind. Eben deswegen sey die grüne Düngung, da man ausgefäete Pflanzen unterpflüget, so sehr wirksam. Dann die verschiedenen Erdarten der Provinz, und die Mittel, sie zu verbessern. In einigen Gegenden ist überall Schiefer, und da ist eine größere Mannigfaltigkeit an Pflanzen, als in kalkichten Gegenden. Eine kleine mineralogische Charte deutet die an jedem Orte vorkommenden Mineralien durch Zeichen an.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stüd.

Den 25. August 1781.

Göttingen.

*Kästner.*

**A**nfangsgründe der angewandten Mathematik..  
 von Abrah. Gotthelf Kästner. Zweyte Ab-  
 theilung. . Dritte. . Auflage, im Verlag  
 der Witwe Wandenboel 1781. 534 Octav., ohne  
 das vom Hrn. Prof. v. Fioren-court verfertigte Re-  
 gister; 5 Kupfert. Die Vorrede zu gegenwärtiger  
 Ausgabe, betrifft die Beschaffenheit eines Lehr-  
 buchs, das von der angewandten Mathematik so  
 viel enthalten soll, als jedern, der die Welt ver-  
 nünftig kennen will, nöthig ist, und den, der sich  
 vorzüglich der Mathematik bestimmt, in den Stand  
 setzt, seine Kenntnisse anfangs zu übersehen und  
 nachgehends zu vergrößern. Diese zweyte Abthei-  
 lung enthält die astronomischen Wissenschaften.  
 Artillerie, Fortification, Baukunst hätte freylich  
 zu

zu der mechanischen Abtheilung gehört, da aber ohnedem von ihnen nur allgemeine Nachrichten gegeben worden, ist ihnen ihre vorige Stelle am Ende des Buchs geblieben. Die zweite Ausgabe von 1765 betrug mit dem Mechanischen und Optischen, das jezo die erste Abtheilung ausmacht, 588 Octavf. Das besänbige Nachäthum der Astronomie, erforderte nämlich jezo starke Zusätze, auch sind einige Materien umständlicher ausgeführt worden, damit der Lernende sie nachlesen kann, und Zeit beim mündlichen Vortrage erspart wird. Nur einige Vermehrungen zu nennen: Von Abbildung des Himmels auf ebenen Flächen, und Hilfsmitteln, die Sterne kennen zu lernen. Formeln für Berechnung der Parallaxe. Flecken und daraus hergeleitete Umdrehungen der Sonne, und des Mondes. Venusstrahlant. Was Franciscus Fontana, der als sein erster Beobachter genannt wird, gesehen habe, aus dessen seltenen Buche: *Novae coelestium terrestriumque observationes Neap. 1646.* Nämlich, die schelförmige Venus mit Strahlen und stumpfen runden Rändern statt der Spitzen, bey ihr einen oder mehr runde sehr sichte Flecken, kurz, eine Erscheinung voll Undeutlichkeit. Der Rahne Orrery, für Maschinen zur Vorstellung der Sonnenwelt, wird insgemein vom Lord Orrery hergeleitet; indessen erwähnt ein Uhrmacher, John Smith, *horological disquisitions Lond. 1694:* ein solches Kunstwerk unter dem Nahmen: *celestial orbiter*, davon jenes Wort wohl eine Abfürzung seyn könnte. Berechnung der Größe von Zonen, und Ländern. Ein Raum zwischen die Parallelfreise von Wien und Stade, zwischen die Mittagsfreise von Strassburg und Breslau eingeschlossen, beträgt 0,00074519 der Erdsfläche. Manche Aufgaben haben neue Ausfüdfungen erhalten,

ten, und manche Lehren eine bequemere Einkleidung. Im Wesentlichen aber, selbst Ordnung und Zahl der Paragraphen, ist nichts geändert worden, um Anführungen nach voriger Ausgabe nicht unbrauchbar zu machen. Es mußte freylich ein Paragraph, der starke Vermehrungen bekam, in viel Absätze getheilt werden. Umständlich und mit einiger Vollständigkeit die Titel der Schriften, sowohl über einzelne Gegenstände, als auch ganze Wissenschaften und Hauptstücke derselben.

Copenhagen. *Johanni. Kistner* 1781

Abhandlungen, welche von der kön. Dänischen Gesellschaft den Preis erhalten haben. I. Sammlungen; im Gyldebo'schen Verlag 1781. 129 Quartf. 4 Kupfert. Hr. Sylvendal macht Hoffnung, mit Ausgabe der von der Societät gekrönten Schriften fortzufahren. Jetzt erscheinen: I. G. F. Branders Beschreibung eines neuerfundenen Distanzmessers. II. J. Helzenrieder Beschreibung einiger Arten des Distanzmessers. III. C. F. Wenzel, chymische Versuche, die Metalle vermittlest der Reverberation in ihre Bestandtheile zu zerlegen. IV. W. E. Christiani Zeitrechnung der Geschichte Waldemars I. Königs von Dänemark, wie Sajo sie erzählt, aufgeleßt.

Zu der Aufgabe eines Werkzeugs, nicht allzu große Distanzen aus einem Stande zu messen, hat Hr. Kratzenstein die Gesellschaft veranlaßt, wie er in einem lehrreichen Vorberichte meldet, nicht für Feldmesser, sondern für Ingenieurs und Artilleristen, denen die Vorsichtigkeit nicht allemahl die sonst gebührenden Messungen verstatet, so wie ihnen auch geringere Schärfe der Distanz zulänglich seyn kann.

Hr. Brandter theilt die Distanzmesser in zwei Gattungen. Nachdem an dem Gegenstande, dessen Weite man zu wissen verlangt, etwas seiner Größe nach bekannt ist oder nicht. Für den ersten Fall giebt Hr. Br. ein Fernrohr, das an der Stelle, wo sich das Bild befindet, eine fein getheilte Glascale hat. Die Gränze des Bildes auf ihr scharf wahrzunehmen, dienen zwei Oculare neben einander. Das Objectiv läßt sich vor- und rückwärts schieben, seinen jedesmaligen Abstand von der Glascale giebt eine Scale auf Messing, in eben solchen Theilen, wie die auf Glas. Will man also die Länge einer Linie wissen, so stellt man über einen Endpunct von ihr das Objectiv, über den andern senkrecht auf sie eine Sache, deren Größe man weiß, z. E. eine Latte in Schube eingetheilt; bemerkt man nun, wie viel Theile ihr Bild auf der Glascale einnimmt, so giebt sich ihre Weite vom Objectiv, das ist die gesuchte Länge, aus der bekannten Vergleichung zwischen Bild, Object und ihren Weiten. Die Glascale ist mit Brandterischer Feingkeit verfertigt, ein Theil beträgt 0,1 einer Pariser Linie, indessen könnte freylich, wie bey allen solchen Mikrometern statt findet, das Bild nicht allemahl eine Menge ganzer Theile einnehmen, da man dann seine Größe schätzen müßte. Hr. Br. sucht zu zeigen, daß ein Fehler, den man so in der Größe begiehet, auf die Länge der Linie keine andrere Folgen haben würde, als man sonst von Feldmessaerarbeiten erwarten dürfte. (Der optische Satz, auf welchem Hr. Br. Werkzeug beruht, setzt vollkommenste Deutlichkeit des Bildes voraus. Auch bey einem etwas andern Abstände vom Glase, als die erforscht, ist der Erfahrung gemäß das Bild noch kenntlich genug. In dem Falle könnte also der veränderts

derliche Abstand des Bildes vom Glase, des Instruments Gebrauch unsicher machen. Vielleicht erhält man hie den Abstand, wo es vollkommen deutlich ist, zuverlässiger, weil man es durch die Oculare sehr scharf betrachten kann.)

Man von Messung einer Weite, an deren entferntern Ende sich keine bekannte Größe befindet. Paccos bekanntes Instrument, habe erst im Wienerischen Laboratorio müssen ausgeführt werden, sein Erfinder habe aus Mangel gehöriger Einsicht und aus Eigensinn daran mehr verderbt, als gut gemacht. Hr. Br. suchte die Einrichtung so zu verbessern, daß er beyder Fernrohre Axen in eine gerade Linie legte, die Objective von einander gewandt, denen er die Strahlen der Gegenstände durch Spiegel zusandte, das Auge sah sie auch in einem Spiegel vor den Oculargläsern. Diese Maschine lag auf einem Stativ, zitterte aber sehr. Hr. Br. verbesserte Erfindung ist im Wesentlichen folgende. Er stellt den Gegenstand, dessen Weite er wissen will, in der Axe eines Gregorischen Teleskops geradezu, und zugleich, in der eines dioptrischen Fernrohres, vermittelst eines ebenen Spiegels, der mit dieser Axe einen Winkel von 45 Gr. macht. So macht mit ihr der Strahl vom Gegenstande, den der Spiegel länkt ihr hinsendet, einen rechten Winkel. Der Strahl und der Abstand zwischen vordern Glase des Fernrohres und Axe des Teleskops sind Perpendikel, und Grundlinie eines rechtwinklichten Dreiecks, auf dessen Hypothenuse des Teleskops Axe liegt. Die Grundlinie ist bey Hr. Br. 5 Pariser Fuß, die Hypothenuse macht mit ihr einen Winkel, dem frensch nie viel über 2 Grade zum rechten fehlen. Wie viel ihm fehlt, giebt eine Mikrometerschraube an, und wenn

LIII 3



sich das sehr scharf thun läßt, so bestimmt man die Weiten auch aus der so sehr kleinen Grundlinie mit erträglicher Schärfe. Hr. W. hatte ein Werkzeug nach seiner Angabe nebst seiner Schrift übersandt.

Hr. Prof. Helfenzrieder giebt Verbesserungen des Paccetti'schen Instruments, und Vorschläge zu zwei neuen, wo Spiegel nöthig sind, auf deren Vollkommenheit hiebey vieles beruhen würde, deswegen Hr. H. wünscht, man möchte die Entdeckung der Composition zu metallenen Spiegeln als eine Preisfrage aufgeben.

Das Verfahren des Hrn. Wenzels, vornehmlich aber seine Behandlung der Metalle mit Schwefel und verschiedenen Salzen, läßt uns immer noch einigen Zweifel übrig, ob nicht von diesen etwas an den Metallen hängen bleibe, und ob also das, was er durch diese seine Zerlegung aus den Metallen erhält, reine Bestandtheile derselbigen seien; dieser Zweifel wäre freylich gehoben, wenn Hr. W. einmal den Versuch, aus der Verbindung dieser von ihm vermutheten Bestandtheile das Metall wieder hervorzubringen, mit glücklichem Erfolg angestellt hätte. Auch Hr. Prof. Krabenstein scheint nach einigen von Hrn. Cappel angestellten Versuchen an der Wenzels'schen Zerlegung zu zweifeln; zugleich berichtet er, daß Hr. Cappel eine radicale Auflösung des Goldes zu Stande gebracht habe.

Des Hrn. Justizrath W. E. Christiani Zeitrechnung der Geschichte Waldemars I. Königs von Dänemark, so wie sie Sapo erzählt, gründet sich auf mühsame Prüfungen und Untersuchungen. Obgleich in diesem Fache dem Hrn. Verf. schon stark

stark vorgearbeitet ist, so hat derselbe dennoch verschiedene Zeitumstände genauer berichtigt, und manche Ungewißheit ganz gehoben. Er hat sich die Mühe nicht verbrießen lassen, die Diterfeste selbst zu berechnen, und die Annalisten der Langes belischen Sammlung genau mit einander zu vergleichen. Dem Harnsfort und Olai legt er zwar ein größeres Gewicht bey, als sie eigentlich zu besitzen scheinen, da ihr Ansehen sich bloß auf die, der historischen Kritik schädlichen, Voraussetzung, sie werden alte verlohrene Urkunden besessen und getreu gebraucht haben, gründet: Allein er beschränket dennoch nichts, das kein anderer besserer Geschichtschreiber übergeht, auf ihr Ansehen. Er gesteht, daß Saxo in einer Stelle sich gegen die Zeitrechnung verstoßen hat (S. 94), rettet ihn aber in vielen andern Stellen, die verdächtig waren. Das erste Jahr der Waldemariischen Königswürde muß 1154. seyn, da Waldemar selbst in einer Urkunde von 1159. das fünfte Jahr seiner Regierung angiebt. S. Stobaei Opuscula Dantif. 1752. p. 47.

Münster.

*Kremer.*

Christian Ludolph Reinhold, der Weltweiser, Dr. Lehrer der Mathematik und der bildenden Künste an dem Osnabrückischen Gymnas., Geometria Forensis, oder die aufs Recht angewandte Messkunst. Erster Theil. Bey Verrenon. 1781. 272 Octavf. 38 Kupfert. Dieser Theil enthält nur den Grund von der Anwendung, welche der Titel nennt, Lehren der theoretischen und praktischen Geometrie, die nöthig sind, des zweyten Theils Inhalt zu verstehen. Auf die bereits in Menge vorhandenen geometrischen Werke wollte er sich nicht beziehen, weil

weil sich nicht jeder, dem er den zweyten Theil bestimmet, eine geometrische Bibliothek anschaffen kann. So hat er hier, was er anderswo nicht so zusammen fand, dergestalt vorgetragen, daß es auch ohne den zweyten Theil brauchbar ist. Wijs: Theoretische. ebene und körperliche Geometrie, nicht ganz ohne Beweise, bey einigen der ersten Sätze auch lateinisch und mit den arithmetischen Zeichen die einzelnen Theile jedes Beweises um der Deutlichkeit willen von einander abgesetzt, welches aber, um das Buch nicht zu stark zu machen, fernerhin nicht geschieht. Im Vortrage folgt Hr. N. meist Wolken. Die größte und ausführliche Stränge wird man bey der angegebenen Zahl der Seiten nicht erwarten, da noch viel andere Dinge vorkommen. Feidmesserwerkzeuge, und ihr Gebrauch, auch nicht ganz gemeine, als: Das Mayerische Astrolabium, (eigentlich Tob. Mayers Receptians gel. Das Fernrohr, über die andere Regel anfangs zu stellen, und so nach einem Gegenstande zu visiren, dann das Fernrohr nach dem andern zu richten, und den Winkel zu messen, den seine Regel mit der andern unbeweglich gebliebenen macht, ist freylich der Gebrauch, der sich zuerit darstellt, weil man aber beyde Regeln ganz genau über einander zu bringen, nicht recht sicher ist, so nimmet N. nur an, die ohne Fernrohr kliche unbeweglich, richtet das Fernrohr nach jedem Gegenstande besonders, und mißt den Winkel, den seine Regel jedesmahl mit der unbeweglichen macht; beyder Winkel Summe oder Differenz giebt den gesuchten.) Das Hodometer. Gebrauch des Englischen Spitzeloctanten und etwas von Seecharten. Martischeiderwerkzeuge und ihre Anwendung. So finden Anfänger allerdings keine bare Anleistung.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

---

104. Stück.

Den 27. August 1781.

---

Lausanne.

*Heyne.*

**B**ey der typographischen Gesellschaft: Oeuvres d'Etienne de Falconet, Statuaire; contenant plusieurs écrits relatifs aux beaux Arts, dont quelques uns ont déjà paru, mais fautifs, d'autres sont nouveaux. 1781. Octav, sechs Bände.

Einem Künstler über seine Kunst sprechen hören, und sich von ihm unterrichten lassen, rechnen wir unter die angenehmsten Glücksfälle, die sich ein Gelehrter wünschen kan. Hr. F. besitzt, ausser seiner Kunst, so aufgeklärte Einsichten und so viele seine Kenntnisse, mit Geist, Scharfsinn und Spitzsündigkeit vereint, daß sich der Litterator von ihm

ihm die beste Bekehrung versprechen muß. Aber man muß sich auch bey seinem Unterrichte viel gefallen lassen. Alles, was Hr. F. schreibt, ist polemisch; immer hat er die Gabel in der Hand; Schonung kennt er nur gegen sich. Der Künstler mischt sein Ich und die Kunst beständig in Eines. Kritik wird in Controversen und Rechthaberey verandelt, von Hohngelächter und bitterm Spott begleitet. Der Künstler behandelt gar oft Gegenstände der Litteratur, wo nicht Hand und Auge, sondern Sprach- und Sachenkunde erfordert wird, und ist doch unablässig, zumal wo er fühlt, daß Litteratur einiges Gewicht giebt, demütht, den Gelehrten unter den Künstler herabzumärdigen; als wenn nicht beyde, Künstler und Litteratoren, ihren Rang neben einander behaupten könnten, und durchaus ein Ober und ein Unter Statt haben müßte! Hr. F. ist so empfindlich und so eifersüchtig auf seinen Künstlerhym, daß er nichts ertragen kan, was ihn auch nur von ferne anhauchen könnte, und gegen andere erlaubt er sich doch alles. Unbegreiflich wird uns aber folgendes: Ein anderer wird bey kaltem Blute wünschen, das, was er in der Leidenschaft geschrieben hat, wieder vernichten zu können; Hr. F. hingegen läßt die heftigsten Aufsätze und Stellen wieder neu abdrucken, auch wohl mit Zusätzen.

Da die Schriften Hrn. F. vorhin wenig unter uns bekannt geworden sind, und die Sammlung noch weniger in viele Hände kommen dürfte: so wollen wir den Inhalt der Sammlung, aber bloß litterarisch, anzeigen; von einer kritischen Darstellung scheidt Hr. F. alle Litteratoren ab, die ihre Ruhe lieben. Wir werden uns auch bloß bey den neuen Aufsätzen aufhalten, und die ältern nur nennen;

nen; nachzuspüren, was in diesen für Veränderungen gemacht sind, sind wir nicht vermögend. Um nirgends anzustoßen, wollen wir diesmal die Französischen Aufschriften gleich selbst hersetzen:

Der erste Band enthält: Reflexions sur la Sculpture, sie handeln zwar nur Gemeinplätze der Kunst ab; sie tändigten aber doch einen denkenden Künstler an, und legten den Grund zu des Hrn. F. Rahm; sie wurden in der kön. Akademie der Mal. und Bildhauer 1760. gelesen, und einzeln gedruckt 1761. Projèct d'une Statue equestre, wider einen freylich nicht auszuführenden Vorschlag, wie Peter der Grosse vorgestellt werden sollte. Obsl. sur un petit écrit fait par le Lord Shaftsbury sur Peinture; es ist der Entwurf zum Hercules am Scheideweg. Quelques passages de Cicero, qui prouvent, dit-on, qu'il étoit connoisseur en peinture et sculpture: wenn einige den Cicero ohne Grund zu einem grossen Kenner gemacht haben, so wird er hier dagegen zum Dummkopf gemacht. Lettre à une espèce d'Aveugle, an einen Landmann, der an seiner Statue von Peteru etwas getabelt hatte. Observations sur la Statue de Marc-Aurele. Diese bisher genannten Stücke waren zuerst Amsterdam bey Key 1771., und wiederum, mit Zusätzen, im zweyten Bande der Traduction de Plinè gedruckt. Dieser erste Band ist von 348 S.

Zweiter Band: Parallèle des proportions du Cheval de Marc-Aurele et de celles du beau Naturel: ein, so viel wir wissen, neues Stück. Gedruckt waren schon folgende: Recapitulation des Ecrits precedens. Revision de quelques passages des Obsl. (sic. soll verschiedene Stellen der

der Bestreitung einiger Sätze des Hrn. Moses Mendelssohn, die in den Anmerkungen über M. Aurel vorkommen, sindern oder rechtfertigen.) Lettre de Mr. Cochin à Mr. Falconet; Reponse de Mr. Falconet à Mr. Cochin (über eine Recension seiner Obsl. im Journal des beaux Arts et des Sc.) Lettre de Mr. Diderot à Mr. Falconet; mit Kobersprächen auf seine Statue. Quelques idées qu'une Gazette allemande a occasionnées: eine Antwort auf die Recension von den Obsl. in unsern Gel. Anz. 1771. St. 118. Extrait d'une Lettre à Mr. Diderot über die Helleidung seiner Statue. Lettre de Mr. Mengs à Mr. Falconet (f. Aug. S. 523) mit Hrn. F. Antwort. Sur le Livre d'un Anglois: es ist Webb über die Schönheit in der Malerey. Sur une opinion de Mr. Lessing: sie betrifft die Ursache, warum Eimanthès den Agamemnon verhält vorstellte, den aufgerissenen Mund, welchen Laocoon nicht hat, und die Stelle im Minus 34. 19. wo Lessing des Pythagoras claudicantem in Philocteten verwandelt. Ueberhaupt hat hier Hr. F., so viel wir einsehen, Recht. Errata. (über einige Nachsprüche des von Voltate in der Kunst; Hr. F. beschreibt S. 300 eine kleine Bronze bey Hrn. de Smeth zu Amsterdam, eine Gruppe des Laocoon mit merkwürdigen Veränderungen. Si j'ai tort, ils auront raison, über den begeisterten Musus zu von Bouchardon, wie er den Homer gelesen hatte: nun kämen ihm die Menschen funfzehn Fuß lang vor; er wird auf so verschiedene Weise angeführt, und es sind so viele Unwahrscheinlichkeiten dabey, daß die ganze Erzählung verdächtig wird. Hr. F. fährt seine eigene Empfindung an: wenn er den Homer gelesen habe, so kommen ihm die Menschen kleiner vor. Psychologisch ist dieser Contrast leicht zu erklären: der eine las ganz mit

mit Begeisterung, der andere mehr mit Reflexion. Du Jugement de Mr. Cte d'Algarotti sur la Colonne Trajane: eine, zwar bittere, aber gute, Befreyung der wunderlichen Behauptung des Grafen, daß die Perspectiv in der Sculptur an der Säule vorzüglich sey. Discussion un peu pédantesque sur la Venus de Medicis: einige Schwärzgründe für die Ausschrift des Namens des Künstlers Cleomenes. Hr. F. hat Gypsabgüsse gesehen, worauf der Name Diomedes steht. Dieser zweyte Band hat 336 S.

Leipzig.

*Bachmann*

Wey Weidmanns Erben und Reich ist auf 1 Alphabet 10 Bogen in Octav gedruckt: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Oekonomie, Politzey und Cameralwissenschaften seit dem sechszehnten Jahrhunderte bis zu unsern Zeiten. Deutschland. Erst: Theil. Von Carl Gottlob Hoffig. Der Verf. hat ein weidläufiges unbebauetes Feld zu bearbeiten unternommen, wobey man ihn vielmehr aufmuntern, als muthslos machen muß. Er will erst die neuere Geschichte der Landwirthschaft bey den Teutschen, und hernach bey den übrigen Völkern abhandeln; nach Vollendung der neuern Geschichte will er zur mittlern und ältern hinfangehen. Der Landwirthschaft sollen dereinst Politzey und Cameralwissenschaften folgen. Der erste Theil hat einige allgemeine Betrachtungen über den Fortgang der Oekonomie in Teutschland, und dann in besondern Abschnitten die Geschichte des Ackerbaues, des Viehbaues, der Viehzucht, des Seidenbaues, der Biene, und der Federviehzucht. Es scheint fast, daß der Verf. seine gesammelten Materialien etwas

Mmmmm. 3



zu geschwind verarbeitet, selten zu den Quellen selbst geht, sondern ohne große Untersuchung alles Brauchbare aufliest, nicht die strengste Ordnung beobachtet und eben deswegen in viele Wiederholungen verfällt. Man könnte wünschen, daß er die allernuesten Nachrichten, die aus vielen Büchern allgemein bekannt sind, nur kurz berühre, und dagegen mit mehrerer Nachforschung und Ausführlichkeit die ältern liefere; aber undenkbar wäre man, wenn man nicht das Gute, was er wirklich geleistet hat, und auch nach diesem Plane ferner leisten wird, erkennen wollte. Die Aufnahme des Ackerbaues in Teutschland schreibt er vornehmlich dem Stammvater des churfürstl. Sächsischen Hauses, dem Albert, noch mehr aber dem Churfürst August zu. Ersterer nutzte die Statthaltertschaft in den Niederlanden zur Verbesserung seiner Länder, und setzte eine Colonie Fläminger in die Gegend von Remberg. Noch weit größer sind die Verdienste des Churf. Augusts, der wüste Länder anbauen ließ, Erbzinsgüter daraus machte, und eine Anweisung zur Landwirthschaft für seine Bediente veranstaltete; er schickte seine Verwalter im Lande umher, welche die Mängel der herrschaftlichen Vorwerke und der Bauerngüter anzeigten und bessern mußten, u. s. w. Von den neuern öffentlichen Anstalten, die in manchen Ländern zur Aufnahme der Landwirthschaft gemacht und hier nach ihrem ganzen Plane beschrieben sind, sind sehr viele entweder nie ausgeführt worden, oder schon längst wieder eingegangen. Auch die neuern ökonomischen Vorschläge, die schon wieder vergessen sind, hat der Verf. weitzänftig erzählt. Für das älteste ursprünglich Teutsche Buch vom Landbau hält er das (zu Augsburg in Quart) im Jahre 1520. gedruckte Werk: Lustgärten und Pflanzung mit

mit wunderbarer Zierd u. s. w. Von solchen seltenen Werken hätten wohl die Nachrichten ausführlicher seyn sollen. Es ist durch einen Druckfehler das Druckjahr von Tobias Moller Wintersfeldbau unrichtig angegeben; man muß 1583. lesen. In Hallers Biblioth. botan. die Hr. R. nicht gebraucht zu haben scheint, ist auch eben dieses Schriftstellers Täsbüchlein angeführt worden. Fleischer und Just sind nicht öffentliche Lehrer auf unserer Universität gewesen. Einigemal ist Coquet statt Voguet und la Fasse statt Fosse gedruckt worden. Hoffentlich erhält man am Ende ein vollständiges Register aller angeführten Personen und Bücher.

St. Petersburg.

*Krieger.*

Da in den politischen Zeitungen die hier bemerkte Selbstentzündung von Ruß, mit Hanfoel vermischt, berichtet worden, so wird es wohl nicht unangenehm seyn, von einer genauern Untersuchung darüber, Nachstehendes zu lesen: In der gewöhnlichen Versammlung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 5. Julii übergab der Hr. Adjunct Georgi eine vorläufige Nachricht von seinen bisherigen Versuchen über die Selbstentzündung der Mischungen aus Oelen und Ruß. Die Bemerkung dieser besondern Erscheinung wurde durch einen Brand verursacht, der im vorigen April auf einer kaiserl. Fregatte in dem kronstädtischen Hafen durch eine dergleichen Selbstentzündung ausbrach. Die Admiralität wurde dadurch aufmerksam gemacht, und überzeugte sich bald darauf von der Mordlichkeit derselben durch verschiedene darrüber angestellte Versuche. Hr. Georgi hielt es sich zur Pflicht, dieselben mit aller Sorgfalt nachzu-

machen. Er nahm verschiedene Arten Ruß und Oel, als gepreßte, sowohl rohe, als gekochte, empyreomatische und befüllte Oel: er vermischte sie auf mancherley Weise und in verschiedenen Verhältnissen. Mehrere Vermischungen wurden nach einigen Stunden merklich warm, und diese verbreiteten auch zugleich einen starken widrigen und dem kochenden Delphinische ähnlichen Geruch. Besonders eine Mischung aus hiesigem gemeinen Kleenruß mit Hanföel, der mit Zusatz von etwas Mianum zu Hienruß gekocht worden, erhitzte sich immer und gerieth die mehresten male in wirklichen Brand. Es muß aber das Gewicht des Oels das Gewicht des Rußes übertreffen, die ganze Masse mehrere Pfunde wiegen, in Leinwand eingewickelt und für Luftzug bewahrt werden. Die Entzündungen erfolgten nach Verschiedenheit der Mischung in 6 bis 40 Stunden: sie nahmen auf einzelnen Stellen den Anfang, und glimmten wie Pyrophorus: nach einer Weile aber brachen sie in Flammen aus und hinterließen endlich eine graue Asche. Hr. Georgi, der diese Versuche noch fortsetzt, schließt aus dem bisherigen, daß, so viele Vorsicht und Behutsamkeit auch die Mischungen aus Ruß und Oel zum Anstrich u. s. w. erforderten, und so gefährlich dieselben in den Händen der Unwissenlichen werden könnten, die Gefahr dennoch weit geringer sey, als sie anfänglich schiene. Denn so ungelünstelt auch die Mischung für die Selbstentzündung nur seyn darf, so erfordert sie dennoch ausser dem rechten Verhältniß der beyden Substanzen eine Einschränkung der Wirkung der äußern Luft, und überhaupt einen Zusammenfluß von Umständen, die man sich nicht ohne Mühe verschafft, und die also nur selten durch Zufall zusammentreffen können, wie dieses auch die bisherige Erfahrung bekräftigt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

105. Stück.

Den 30. August 1781.

---

Amsterdam.

*Sprengel.*

**H**ier ist ohne Anzeige des Verlegers gedruckt:  
 Observation sur le traité de Paix conclu  
 à Paris, le 10. Fevrier 1763. Ohne die  
 kurze Vorrede 270 Octavseiten stark. Der Verf.  
 ist kein Freund der Britischen Nation, und sucht  
 in dieser Schrift zu erweisen, daß England den  
 Pariser Frieden mannigfaltig verletzt, und das  
 Uebergewicht seiner Seemacht seitdem nur ges  
 braucht, die Handlung Frankreichs, Spaniens  
 und der vereinigten Niederlande in den andern  
 Welttheilen zu Grunde zu richten. Aber eben  
 weil der Verf. zu deutlich Parthey gegen Eng  
 land nimt, so verleitet ihn sein Eifer für die  
 andern jetzt mit England kriegführenden Mächte,  
 selbst manche Unternehmungen der Britten lange  
 N u n n u  
 vor

vor dem Pariser Frieden, die Flotte, welche Georg der Erste zur Unterstützung der Schweden gegen Rußland schickte, Anjons Expedition, und die Englischen Niederlassungen am Ohio, diese Ursache des letzten Kriegs, bloß auf Rechnung der Britischen Eroberungssucht zu schreiben, und die Beschwerden dieser gegen England vereinigten Staaten nach 1763. zu sehr mit den Worten der Kriegsmanifeste zu wiederholen. Wer die neuere Europäische Geschichte aus andern Büchern kennt, und die partheyischen Schildernngen und Erzählungen unfers Verf. selbst zu berichtigen weiß, wird diese Schrift sonst mit Vergnügen lesen, und durch manche gute einzelne Bemerkung für wirkliche Verdrehungen oder Uebertreibungen der neuesten Kriegs- und Friedenshändel schadloß gehalten werden. Als Einleitung dient diesen Erläuterungen der vornehmsten Artikel des Pariser Friedens, eine kurze Geschichte der bisherigen Streitigkeiten zwischen England und den Bourbonischen Häusern, nebst einigen Bemerkungen über den letzten Krieg. In der Brieftasche des General Braddoc fanden die Franzosen eine Drehe des Englischen Ministeriums, Canada zu erobern, und alle Einwohner zu Schiff nach Frankreich zurückzuführen. Gegen Ende des letzten Kriegs hielt selbst der Minister beym Seeetat die Französische Marine für so unwiederherstellig, daß er alle übriggebliebene Kriegsschiffe an Privatpersonen verkaufte, und die vorhandenen Schiffsbesbedürfnisse in den Magazinen zu West den Meißbietenden überließ. Ueber den vierten Artikel des Pariser Friedens, die Abtretung von Canada bes-treffend, commentirt der Verf. sehr ausführlich. Auch gegen die Quebecacte hat er vieles einzuwenden. Allein so wie die Amerikanischen dreyzehn Colonien über die Vortheile Klage führen, die die

Latho

katholischen Einwohner durch dieselbe erlangt haben, so haben sie nach unserm Verf. durch die Acte vielmehr eingebüßt, und die sieben katholischen Mitglieder im Conseil von Quebec sind durch ihre geringe Anzahl zu schwach, die Rechte ihrer Religionsverwandten, deren Zahl er auf 150,000 Seelen schätzt, gegen die Eingriffe der sechszehn protestantischen Glieder zu vertheidigen. Nach einer wirklichen Zählung, davon wir nähere Bestimmung gewünscht hätten, waren nur 3000 Protestanten zu Anfang der Unruhen in Canada zerstreut. Der den Franzosen auf der nördlichen Küste von Neufundland im Pariser Frieden versattete Stockfischfang ist lange so vortheilhaft nicht, wie der an der südlichen Küste, und die hier gefangenen Fische tangen gar nicht für den Handel im Mitteländischen Meer. Viele andere Einschränkungen haben die Fischereyen der Franzosen auf diesen Küsten obflig vernichtet. Sie dürfen nicht in dem sehr fischreichen Canal zwischen St. Pierre und Miquelon fischen, und ein Englischer Commissar pflegte alle Jahr die Französischen Fahrzeuge hier zu beobachten und wegzunehmen. Dennoch war nach des Verf. eigenem Geständniß die Zahl der Französischen Stockfischfänger 1768 eben so groß, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und beschäftigte mehr Matrosen, als Raynal in diesem Jahre angiebt; nicht 1700, sondern 9722 Mann. Inwiefern sollen doch die Franzosen den Einwohnern von Boston (vermuthlich für Contrebande) an trockenem Stockfisch für 2 Millionen Livres abgekauft haben. Bey dem siebenen Artikel, der die Gränzen von Louisiana bestimmt, werden die Abtretung dieser Provinz an Spanien und die darüber entstandenen Unruhen erzählt. Der Verf. versichert, Frankreich würde ohne die

H u u u z      N i s s

Mißbilligkeiten zwischen Philipp dem Fünften und dem Regenten von Orleans damals schon Louisiana verlassen haben, vielleicht nur, um das Andenken des Mississippihandels zu vertilgen. England hat es unierm Verf. bey keinem Artikel recht gemacht, also noch weniger bey der Theilung der neutralen Inseln, und er beschwert sich über die mannigfaltigen Bedrückungen der Einwohner von Grenada, ohne sie zu nennen. Warum aber werden die gewiß ansehnlichen Vorrechte verschwiegen, die sie früher, als die Einwohner von Canada, durch die Quebeckacte erhielten das Recht, als Katholiken im Rath und der Assembly dieser Insel Sitz und Stimme zu haben und Richterstellen zu bekleiden, ohne die Testacte beschwören zu dürfen, so daß man sich mit Recht verwundern muß, wie der Verf. so einseitig und partyisch bekannte Begebenheiten zu verstellen wagen kann. Grenada soll dem Zuckerhandel der Engländer sehr wieder aufgeholfen haben, indem der Boden auf ihren alten Zuckerrinseln ganz erschöpft war. Das ehemals so fruchtbare Barbados holt jährlich von Essequibo Flußerde, um die Zuckerkelder damit zu düngen. Fast hätte der Französische Viegethandel nach dem Pariser Frieden aufhören müssen, indem sie bloß den unfruchtbaren Felsen Goree, und einige kleine Comtoirs zu Kussico, Nordudal und Foal nebst dem Fort Albreda an Gambiafluß behielten. Sie kauften daher vom König von Camel 1763. in der Nachbarschaft von Kussico die Landspitzen Din und Dacar, um ihrem alten Handel einigermaßen empor zu helfen. Von den Spanien betreffenden Friedensartikeln haben die Engländer den siebenten übertreten, und an den Küsten, wo sie auf dem Spanischen Gebiet Färbeholz zu fällen pflegten, Festungswerke angelegt. Aber Spanien hat seit-

seitdem seine Unterthanen zum Färbeholzfällen auf der östlichen Küste von Yucatan ermuntert, und von allen Königl. Zöllen befreit. Erst in diesem Frieden verlor die Spanische Unterthanen das Recht, bey Neufundland zu fischen, nach dem Utrechter Frieden war es der Einwohnern von Guipuscoa unter gewissen Bedingungen gestattet. Gelegentlich, aber minder ausführlich, als die Vorfälle zwischen den vorhergehenden Reichern, wird auch das Betragen der Britten gegen Holland geschildert. Der Vermissbilliat die Niederlassung auf Balambangan zum Nachtheil des Holländischen Gewürzhandels, imgleichen den Angriff 1759. bey Dugit in Bengalen, von dem der Verf. doch gewiß nicht unterrichtet war. Warum fanden gerade damals die Holländer nöthig, ihre Besatzungen zu verstärken? hatten sich die Holländer nicht wirklich mit Meerzaffier gegen England eingelassen? und hatten sie nicht vorher schon vergebens versucht, die Engländer aus dem Salpetermonopol in Bengalen zu verdrängen? Was ferner über den Streit Großbritanniens mit Nordamerika gesagt wird, sind Wiederholungen aus den bekannten Verteidigungsschriften der Colonien, und bedarf, da die Streitfrage hier weder ausführlich behandelt, noch genau aus einander gesetzt worden, einer mehrern Anzeige so wenig, als die Bemerkungen über Punkte des Pariser Friedens, woben der Verf. bloß aus Declarationen der kriegführenden Mächte geschöpft hat.

Nürnberg. *Kistner.*

Vollständige und auf Erfahrung gegründete Anweisung, die Thermometer zu verfertigen, nebst einer Kupferplatte von Joh. Friedr. Luz, Obercaplan  
Munich 3 zu



zu Gungenhausen. Bey Weigel und Schneider 1781. groß Octav 264 S. Die Einleitung eine kurze Geschichte. I. C. von Röhren und Gefäßen. Hrn. Strohmeyers an sich wohlaußgedachtes Verfahren, die Röhre zum Calibriren in einen Cylinder, der Quecksilber enthält, zu stecken, geht gerade bey den engern Röhren zu Quecksilberthermometern nicht an, in die es ungern hineintritt, kaum durch Saugen hineinzubringen ist. Wenn sich Röhren in der Weite abwechselnd ändern, kann sich dieser Fehler bey einer langen Quecksilbersäule aufheben, daher Hr. L. zum Calibriren, einmahl eine lange, und dann eine kurze braucht. Wie groß die Kugel oder der Cylinder werden soll, berechnet er aus dem Quecksilber, das die Röhre zwischen Siedepuncte und Eispuncte faßt, und der bekannten Verhältnisß der Räume des Quecksilbers in Eyskälte und in siedendem Wasser. II. C. Das Quecksilber ist am besten zu Thermometern. Hr. de Luc wider Hr. Strohmeyern vertheidigt. III. Fälschen der Thermometer. IIII. Aufschmelzen der Röhren. Weingeistthermometer vorzurichten, daß sie siedendes Wasser vertragen. Gegen den Verf. der mem. sur la reforme des Thermometres, welcher behauptet hatte, Luft in des Thermometers Räume eingesperrt, hindere die Ausdehnung der Thermometersäule gar nicht. V. Vom Siedepuncte. Man solle ihn eher bestimmen, als den Eispunct. VI. Eispunct. VII. Verhältnisß der wahren Wärme, zur Abtheilung des achtzigtheiligen Quecksilberthermometers. VIII. Empfindlichkeit der Thermometer. Soll es die Wärme bald annehmen, und bald verlieren, so muß die Kugel klein seyn, das giebt aber kleine Grade, hält man Thermometer mit großen Graden für empfindlicher, so verwechselt man Vergrößerung des

des Raums mit der Empfindlichkeit. VIII. Vergleichung der Weingeist- und Quecksilberthermometer. X. Vom Salmiacgeistthermometer. Hr. L. Vater besaß eins, das sich über 40 Jahre gut erhalten hat. Vorschriften, dergleichen zu verfertigen. XI. Scalen. Nicht könne jeder Grad einen gewissen bestimmten Theil der Ausdehnung des Quecksilbers oder Weingeistes anzeigen. XII. Bret, Befestigung, Gebrauch der Thermometer. Hr. L. sammlet das Beste, was Andere gelehrt, mit Beurtheilung und Prüfung, and fügt viel Eigenes aus Erfahrung und scharfsinniger Untersuchung bey.

Berlin.

*Altmann hat*

Das Verzeichnis des vom sel. Doctor und Kreisphysico Feldmann zu Neuruppin nachgelassenen Naturaliencabinets, welches 261 eng gedruckte Seiten in groß Octav beträgt, verdient um so mehr eine besondere Anzeige in unsern Blättern, da dieses in einigen Fächern ausnehmend vollständige Cabinet von einem so bekannten Kenner, mithin bey weitem nicht zur bloßen Parade, sondern aus lehrreichen, wissenschaftlichen Absichten, und großentheils schon vor vielen Jahren und zu einer Zeit gesammelt worden, da der nachwärtige Liebhaber und Sammler Lups noch nicht so hoch gestiegen, und es sich weit leichter war, zu auserlesenen Cabinetstücken zu gelangen. Die größte Stärke des Cabinets besteht in Meerproducten, vorzüglich in Conchylien, die auch aufs genaueste und mit beigefügten Synonymen und Citaten verzeichnet, und viele der auserlesenen Stücke im Martinischen Conchylienwerke nach den hier befindlichen Dreigalea

nalen abgebildet sind. Auch die Mineraliensammlung ist beides an Drusen und Erzstufen ungemein reich. Nur wäre in diesem Abschnitte des Verzeichnisses hin und wieder eine genauere Bestimmung vieler merkwürdigen Numern zu wünschen, und zum Verkauf vortheilhaft gewesen. Auch von Verfeinerungen und Hölzern ist ein ansehnlicher Vorrath, und von Thieren u. s. w. allerhand merkwürdige Stücke vorhanden. Die Erben wünschen das ganze Cabinet zusammen zu verkaufen, und werden bis zum 1. März künftigen Jahrs auf die im Verzeichniß bestimmte Weise die Geböte der Kaufustigen erwarten.

*Heyne.*

Hamburg.

Von dem politischen Journal, dessen erste Stücke wir (S. 208) mit Beyfall angekündigt haben, ist seitdem die Folge in ununterbrochener Ordnung erschienen: sechs Stücke machen nun des ersten Jahrgangs Ersten Band 1781. aus, mit einem Haupttitel, auf welchem beygefügt ist, daß das Journal von einer Gesellschaft von Gelehrten herausgegeben werde. Außer den politischen Vorfällen und Zeitnachrichten, die wir meistens recht gut, zuweilen etwas partheyisch, aus einander gesetzt finden, kommen einige gute staatsliche Aufsätze darin vor.

*Heyne*

Eine zahlreiche Sammlung Sächsischer Münzen, von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag; bestehend aus 629 Originalmünzen und 79 Copien, deren innerer Werth zusammen gegen 270 Rthlr. beträgt, wünschen die Erben des Sammlers zusammen zu verkaufen. Die Liebhaber können sich an den Hrn. M. Volborth wenden, auch bey demselben den Catalog zur Einsicht erhalten.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 1. September 1781.

Leipzig.

*Kästner.*

**U**eber Sprache, Wissenschaft und Geschmack der  
 Teutschen. In der Dytischen Buchhandlung  
 1781; 328 Octav. Ist durch die Schrift  
 für la littérature allemande veranlaßt. Zu An-  
 fang, viel richtige grammatische Bemerkungen,  
 über Mängel, und Vorzüge unserer Sprache, bey  
 Gelegenheit der ihr dort gemachten Vorwürfe.  
 Z. E. die Stellung der Wörter ist bey uns weni-  
 ger gebunden, als im Französischen, weil wir  
 mehr Unterscheidungszeichen der Casuum haben, die  
 Bedeutungen unserer Wörter sind bestimmt genug,  
 nur zu sehr für Redner und Dichter, weil sie zu we-  
 nig ähnliche Ideen fassen; der Franzosen gerühmte  
 clarté, rührt ohne Zweifel daher, weil ihre Schrift-  
 steller wissen, daß die lebhafteste, ungeduldige Na-  
 tion

tion ein Buch sogleich wegwerfen würde, das die geringste Aufmerksamkeit erforderte, verstanden zu werden. Wir können unserm Publicum mehr Geduld zutrauen. Es liest zum zweytemahl, was es das erstemahl nicht verstand. Indeß liegen bey uns manche Zweydeutigkeiten in der Sprache, z. E. manchemahl wird ungewiß, auf welches von zwey vorhergehenden Substantiven ein Pronomen sich bezieht. (Das ist allemahl Nachlässigkeit des Schreibers, nicht Fehler der Sprache, die alsdann einen andern Ausdruck verstatet.) Daß man ein Wort, welches die Aufmerksamkeit vornämlich auf sich ziehen soll, durch den Ton unterscheidet, nennt der Hr. Verf. den Gedankenaccent. Dieß im Drucke anzuzeigen, braucht man einen großen Anfangsbuchstaben oder andere Schrift; beydes hat Unbequemlichkeit. Er schlägt vor, das gelinde Aspirationszeichen der Griechen vor den ersten Buchstaben zu setzen. An Wörtern, die zugleich viel ähnliche Ideen ausdrücken, mangelt es uns; wir haben für *percutere*, *frapper*, kein gleiches gültiges, so viel fassendes; auch fehlt unserer Sprache ein Theil der Bildung, die seine Gesellschaft einer Sprache giebt, statt dessen wir Ceremonien haben. Uebersetzungen der Alten können unserer Sprache nicht viel helfen, wer die Alten recht kennen will, muß sie doch in der ihrigen lesen. Zur Aufnahme der Sprache sollte sie mehr verfolgt werden, so würden Märtyrer für sie auf, oder mehr geliebt, das gäbe mehr Ermunterung, da jezo die Vornehmen Französisch sprechen, und die alten Universtitäten noch an ihren Galatagen und bey ihren *ludis circensibus* Latein. Der Gelehrte und Weltmann sollte par air Deutsch sprechen. Wissenschaften. Wegen der Professionswissenschaften (Brodtlehrsamkeit) können die andern nicht

nicht sehr aufkommen, weil der Deutsche nur Ausdiren muß, seinen Unterhalt zu erwerben. (Der Reiche nämlich gewöhnlich für das bloß Wahre, Schöne, Lusttätende, Bessernde, kein Gefühl hat.) Daher gilt bey uns immer Gedächtnißgelehrsamkeit das meiste, unsere Philosophen schreiben nur Lehrbücher und Systeme, nicht Werke für das ganze gebildete Publicum, einige neue ausgenommen, die er nicht beurtheilt. Leibniz, unser größter Kopf, war zu sehr mit Gelehrsamkeit angefüllt, und hinterließ eine unsterbliche Theodicee, die niemand lesen kann, ein Meer voll Gelehrsamkeit, worauf das Raisonnement wie ein Kändchen schwimmt, gleichwohl besaß er mehr, als Alle andere, eine glückliche Mischung von Verstand, Scharfsinn, Wiß, Imagination und einem schnellen Lauf der Ideen und des Ausdrucks. Gellert hat gute, natürliche, edle Schreibart, aber er ist zu ascetisch, zu sehr Prediger, philosophisch erbaulich, nicht philosophisch unterhaltend. In der Geschichte haben wir gute Forscher, Untersucher, Lehrer, Sammler, aber keinen einzigen Geschichte schreiber. Einen Iliad zu erhalten, verwehrt Stoff und Aufsicht unserer Geschichte. Die Admiration, von Roms Entsetzung bis zu Augusts Tode, ist die vollkommenste dichterische Composition, hat einen Helden, den populus Romanus, der mit mancherley äußerlichen und innerlichen Gefahren kämpft, sich bald dem Untergange nähert, bald wieder entrißet, vor unsern Augen wird, aufwächst und stirbt. Die Deutsche Geschichte ist eine Sammlung von Lebensbeschreibungen, kein Held, außer Wilh von Wittgenstein, an durchaus sich bezieht, nicht hermindeste politische, bloß religiöser Enthufiasmus, Schlägerereyen zwischen einmhaufen Vasallen, kaiserliche Einrichtungen, die selten ganz ausgeführt werden. Kurz

Kurniere, Adelsbriefe, Ceremonien. In der Dichtkunst haben wir dadurch über die Alten viel gewonnen, daß wir nicht bloß in Versen, sondern auch in Prosa Dichter seyn können, poetischer Ausdruck und Versification sind nur zufällige Formen, das Wesentliche ist der Gegenstand, und die Art, ihn darzustellen. Vermuthlich werden wir mit der Zeit dahin kommen, daß wir lange versifizierte Gedichte gar nicht mehr dulden, das Versmaaß, gereimt oder ungerimt, ist in langen Erzählungen so ermüdend, als es in kurzen ergötzt. Und so haben wir denn als Schriftsteller, in dem Theile der Litteratur am meisten geübet, worinnen wir nach der Schrift für la litt. All. am wenigsten gethan haben sollen: In der Dichtkunst. Wir haben Dichter in Versen und in Prosa, die sich lesen lassen, wie Franzosen und Engländer, aber weder Geschichtschreiber, noch Philosophen, bey denen man es gut aushalten kann, wie bey Voltaire, Hume, Reid, Bonnet, d'Alembert, Helvetius, Montesquieu. Auch sind im Ganzen Geschmack und Kenntniß unsers Publicums, des Französischen seimen nicht so sehr nachzugehen. Das sind einige von den Gedanken dieser Schrift, deren gebürige umständliche, etwa prüfende, Darstellung hie nicht Raum hat. Grammatik, Bescheidenheit, Dichtkunst, Geschmack, beurtheilt der Hr. Verf. am richtigsten.

*Gebhardi.* Ebendasselbst.

In G. C. Heinicke's Verlage hat Hr. Phil. Witz. Gelesen den dritten Theil seiner vermischten Abhandlungen aus dem Lehnrrechte, der Diplomatie; Historie u. mit archivalischen Originalurkunden und Siegeln erläutert, 1781. (S. 1 Alph. 5 Bände) lassen. Dieser Theil wird den Fremden der Geschichtskunde, Diplomatie, Jurisprudenz und

und ältern Leutlichen Statistik eben so willkommen, als der erste und zweyte seyn, weil er an neuen Entdeckungen und gründlichen Untersuchungen eben so fruchtbar ist. Die erste Abhandlung desselben liefert einen Beytrag zu der Lehre von den Heersfahrten der Städte und Klöster, erweist, daß die Städte einen oder mehrere Heerwagen nebst den dazu gehörigen Rüstungen, Hakenbüchsen, Alexen, Schaufeln, Radeshacken, Ketten, Sensen, Sicheln, Pfählen und Lebenspferde und das Fußvolk stellen müssen, und zeigt, wie man diese Stadtjuggänger, bey welchen man schon 1474. eine Uniform findet, ausgehoben, ausgerüstet und unterhalten hat. Die zweyte Abhandlung handelt von der Lehnsaufkaffung nach altem Leutlichem Rechte, und bemerkt, daß der Lehnherr selbige niemals habe vornehmen können, und daß selbige auch alsdann notwendig gewesen ist, wenn der Vasall das Lehn verpfändete, ingleichen wenn das Pfandlehn nach Tilgung der Schuld an den alten Eigenthümer zurückfiel, und wenn der Lehmann, auf Befehl des Landesherren, in dessen Land das Lehn lag, gegen seinen Lehnherren sechten mußte. In der dritten Abhandlung sind die Lehnbriefe K. Karl IV. über Mecklenburg vom J. 1348. u. 1373., wie auch die Lehnbriefe über die Mark Brandenburg für Herzog Rudolf von Sachsen, und über Stargard für Albrecht und Johann, Fürsten von Mecklenburg 1347., nach gleichzeitigen Originalen abgedruckt und erläutert. In der vierten wird die Weschaffenheit der Lehnsheute des Erzstifts Magdeburg über die alte Mark vom J. 1106. an, da Markgraf Otto sie durch seine, hauptsächlich aus Aberglauben herrührende, Schenkung gründete, bis auf das J. 1449., da der Erzbischof sie gegen Abtretung eines beträchtlichen Theils der alten Mark dem Churfürsten zurückgab, erörtert.

Die  
D 9 9 9 3



Die fünfte Abhandl. enthält archivaalische Anmerkungen über den Werth des Rhein. Goldens in der alten Mark, wo selbiger zuerst 1419. in Umlauf kam, bald aber (vor 1517.) in einen Zahlunggulden oder eine eingebilbete Münze verandelt wurde. In der sechsten Abhandl. sind viele Anrufungs- und Anfangsformeln aus alten Urkunden mitgetheilt, um den Satz zu erweisen, daß diese Formeln dem Eigenthum der Schreiber überlassen worden sind, und daher für kein richtiges Kennzeichen der Echtheit oder Verfälschung einer Urkunde gehalten werden können. Die siebende Abhandl. betrifft ein merkwürdiges Siegel der verstorbenen Brandenburgischen Markgräfin Agnes, welches auf dem Titel im Kupferstiche mitgetheilt ist, und die Markgräfin abbildet, wie sie den Helm des Brandenburgischen Wapens einem ungewaffneten Manne, der den Brandenburgischen Schild hält, überreicht. Aus den hinzugefügten Erläuterungen erhellet, daß der Helm das Eigenthum, die Regierung und das Wittumsrecht andeutet, und daß der Prinz, der ihn auf dem Siegel bekömmt, der zweyte Gemahl der Markgräfin oder Braunschweigische Herzog Otto der Strenge ist, der schon 1323. durch kaiserliche Vergünstigung ein Recht auf die alte Mark erhielt, im J. 1325. aber, da dieses Siegel gebraucht ward, das Wittumsrecht der alten Mark völlig erlangt haben muß, weil Agnes 1326. seinen Titel und sein Wapen auf ihr Siegel stechen ließ. Die achte Abhandl. begreift die Geschichte der ehemaligen Grafen von Lütchow und ihrer Grafschaft, die zwar noch immer mangelhaft ist, und über die Weise, wie Lütchow auf eine kurze Zeit an den letzten Markgrafen von Brandenburg, und ferner an das Haus Braunschweig Lüneburg gekommen ist, noch kein völliges Licht verbreitet, aber dennoch viel Dunkles aufhelleket, weil es dem Hrn. Verf. gelungen ist, einige Urkunden

des hannoverschen Königl. Archivs zu erhalten, die dem Historiograph Scheld selbst unbekannt geblieben sind. Vermöge der Beweise, die in dieser Abhandlung mitgetheilt sind, gehörten weder die Grafschaften Marze und Osterburg, noch auch die Herrschaften Rodentich, Mustrau, Gartau und Klügen, wie doch einige behaupten, zu Rüdow. Die Länder der Grafen von Rüdow waren größtentheils als Sächsische Städte der Billungischen Erbschaft der herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Lehnsheer unterworfen, allein einige derselben lagen in der alten Mark unter Brandenburgischer Lehnsherrschaft. Im J. 1301. übte der Markgraf von Brandenburg eine Art von Landeshoheit über die Stadt Rüdow aus, die doch 1293. noch den Lüneburgischen Herzog als ihren Oberherrn erkannte. Eben dieser Markgraf bedung sich 1317. das Besatzungsrecht der Stadt und die Erbfolge in der Grafschaft gegen Uebernehmung der Schuldenlast aus, trat 1319. nach des letzten Grafen Tode den Besitz der Grafschaft an, verpfändete sie dem Geschlechte von Alvensleben, und gleich darauf dem Grafen von Kevernberg und gab dem letztern das Land zu Lehn. Da der Markgraf im nächsten Jahre verstarb, weigerte sich der Graf Günther, das Lehn von seiner Witwe zu nehmen, und verkaufte sein Recht den wahren Lehnsherren Otto und Wilhelm, Herzogen von Lüneburg, die aber erst im J. 1340. die darauf lastende Schuldforderung der von Alvensleben tilgten. Der damalige Bischof von Verden gab dem Markgrafen, so wie sein Nachfolger dem Lüneburgischen Sächsischen Herzog Wenzeslaw 1386. über die Grafschaft einen Lehnbrief. Allein der Hr. Verf. läugnet dennoch die Verdensche Lehnshoheit, glaubt, daß sie sich nur über Zehnten, Jagd- oder Forstgerechtigkeiten innerhalb der Grafschaft erstreckt habe,

habe, und äuffert, daß: wenn sie wirklich über ganz Lüchow ausgebehnt worden sey, solches nicht rechtmäßig, sondern durch Gewalt bey den Unerbenungen, die Markgraf Waldemars Tod veranlaßt habe, geschehen sey. Die neunte Abhandlung betrifft einige Begebenheiten des Grafen Diederich von Werben, der ein Sohn des Markgrafen Albrechts des Vten war, seinen Zunamen nicht von Werben in der alten Mark, sondern von Burg Werben an der Saale erhielt, und die Billungischen Erbgüter dieser Gegend besaß, wie der Hr. Verf. satzsam beweiset, obgleich der von ihm (S. 297) angeführte Graf Billung ein Wendischer Herr, aber kein Prinz des Sächsisch-Billungischen Hauses gewesen ist. In der zehnten und letzten Abhandlung wird die Geschichte der neuen Mark von den ältesten Zeiten an bis auf das Jahr 1571. da der letzte besondere Landes Herr derselben, Markgraf Johann, mit Tode abgieng, kritisch vorgetragen. Diese Abhandlung ist vorzüglich gegen die Recherches sur la nouvelle Marche 1773. gerichtet, in welchen vorgegeben wird, daß nicht nur diese, sondern alle Brandenburgische Marken ehemals zu Polen gehört haben. Der Hr. Verf. zeigt, daß nach der Einwanderung der Wenden Leuthland dennoch seine alten Gränzen behalten habe, daß die freyen und unabhängigen Pomeraner 1124. noch bey Ustie und anderwärts mit den Polen zusammengränzten, daß die Markgrafen Johann und Otto die Neumark im dreizehnten Jahrhunderte nicht den Polen, sondern den Pomeranern abgenommen haben, und daß die nachherigen Einfälle der Polen in dieses Land nicht die Behauptung eines alten Anspruchs, sondern bloß Begierde zu plündern oder zu erobern, zum Grunde gehabt haben.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 3. September 1781.

Leiden.

*Gelhardt.*

**B**en Cornelius van Hoogeveen sind 1780. in Octav abgedruckt: Primae Lineae Collegii Diplomatico-Historico-Politici. sitentes vetus Jus Publicum Belgicum historice enarratum, et ex antiquis monumentis et veteris aevi diplomatibus illustratum: Auctore A. Kluit, antiquitatum et Historiae imprimis diplomaticae, federati Belgii, Professore ordinario in universitate Leidensi. (1 Alph. 7 B.). Diese verdienen desto eher eine Anzeige, da, wie der Hr. Verf. in einem kurzen Vorberichte anzeigt, noch niemand eine ähnliche Arbeit im Druck geliefert hat. Sie bestehen zwar aus einem Gerippe, welches, ohngeachtet einiger beygefügten Anmerkungen, dem, der sich nicht tief in die Kenntniß der ältern Nieder-  
pppp län

ländischen Jahrbücher und Urkunden eingelassen hat, nicht recht brauchbar ist; allein sie sind dennoch immer auch denen Teutschen herrschaftlichen und landthätlichen Beamten nützlich, die aus Vergleichen der Niederländischen Gesetze und Gewohnheiten analogische Sätze zu bekräften suchen. Die Einleitung und die ersten drei Hauptstücke machen die Zuhörer des Hrn. Verf. mit den Hülfswissenschaften; oder der Diplomatik, Genealogie, Antiquität, Chronologie, Heraldik, Geographie und dem Sprachstudio bekannt. Dann folgen Abhandlungen oder Hauptstücke von der Staatsverfassung von Belgien, unter welchem Namen der Hr. Verf. bloß die vereinigten Provinzen ohne das Staatenland versteht, zur Zeit der Römischen Oberherren. Von der Staatsverfassung Europens zu der Zeit der Fränkischen Monarchen nach den verschiedenen Systemen der Staatsrechtslehrer und Geschichtschreiber, und einer Zusammenhaltung derselben mit den Urkunden. Von der Verfassung Belgiens unter eben diesen Monarchen, und nachher unter den Teutschen Kaisern und Königen, so lange die Hoheit derselben in den vereinigten Niederlanden erkannt ward. Von der Landeshoheit, die die Utrechter Bischöfe durch K. Otto I. Schenkungen erhielten, die die Grafen von Holland schon im dreizehnten Jahrhunderte besaßen, und andere Stände in verschiedener Beschaffenheit fast zu gleicher Zeit ausübten, deren Namen (Superioritas territorialis) aber den Niederländern so lange unbekannt blieb, bis daß P. Werdam, der Geldrische Historiograph, sie in seinen Schriften anführte. Von der gesetzgebenden Macht der Belgischen Fürsten. Von dem Rechte der Beamten, und der Fürsten Macht über selbige. Von dem richterlichen Amte dieser Fürsten oder Landesherren. Von ihrem

ihrem Kriegs- Friedens- und Bündnißrechte. Von ihrem Rechte, Gnadenbriefe zu ertheilen. Vom Ursprunge, den Gerechtigkeiten, dem Ansehen und der Gewalt der Landstände zu der Zeit der Fürsten, und endlich von dieser Fürsten, oder des Bischofs von Utrecht und der Grafen von Holland und Geldern Recht, Steuern und Beden zu verlangen. Weil diesem Staatsrechte eine Niederländische Diplomatie hinzugefügt ist, und in selbiger der zu der Ordnung und Prüfung der Urkunden und daraus gezogenen Thatfachen nöthige Kalender nur kurz berührt werden konnte, so hat der Hr. Verf. einen, etwas unbequem auf Foliobogen abgedruckten, tabellarischen Anhang hinzugefügt, der gleichsam die Belgische Chronologie in sich faßt. In diesem ist die erste Tafel, die aus vielen Bogen besteht, synchronistisch, und giebt von jedem Jahre zwischen 696. und 1581. In diction, Sonntagsbuchstaben, Sonnenetrcul, güldene Zahl und Oestertag, ferner in besondern Columnen den Regierungsantritt der Päpste, der Fränkischen, nachher Französischen und Deutschen Monarchen; der Bischöfe von Utrecht, der Beherrscher von Geldern (von Richard II. 878. ab), und der Grafen von Holland und Friesland (von Gerulf II. 839. ab) an, so wie die letztern in des Hrn. Verf. *Historia critica Comitum Hollandiae* näher bestimmt sind. Die zweyte Tafel ist ein alphabetisches Register aller heiligen Tage und Namen der Regenten, und dient, so wie die folgenden, zur Ergänzung und Verbesserung der jetzt im Druck vorhandenen Kalender des mittlern Zeitalters. Auf der zweyten Tafel ist die Berechnung des Oestersonntags gezeigt. Die vierte betrifft die beweglichen Feste. Die fünfte und sechste die Wochentage; auf welchen die Kalendae eines jeden Monats fallen, und jeden Tag

Tag des Monats mit seinem Wochentage. Die sechste enthält alle lateinische, Französische, Deutsche und Niederländische Namen eines jeden beweglichen Festes, und die letzte oder achte lehrt die Lage der beweglichen Feste in jedem gegebenen Jahre aufzufinden.

*Sprengel.* Bouillon.

Noch im vorigen Jahre sind hier 79 Octaven stark gedruckt: Reflexions impartiales sur les Impôts suivies d'un Précis de l'Administration des Fermiers généraux. Der Verf. will in dieser Schrift die mancherley Bedrückungen und Nachteile aus einander setzen, die der Staat, und vorzüglich der Weinbau, von der bisherigen Hebungart der Weinaccise leiden. Aber über die allgemeinen Declamationen gegen Generalpächter und ihre Habgucht vergißt er seinen Gegenstand so sehr, daß seine Leser schwerlich daraus so wenig die wirklichen Bedrückungen, als die dermalige Beschaffenheit der Französischen Aides erfahren werden. Wer also das Nachtheilige des Französischen Steuerwesens, und die gegründeten Beschwerden der Unterthanen über ihre Verpachtung vollständiger entwickelt zu lesen wünscht, dem rathen wir, lieber das Deutsch übersezte und von uns angezeigte Werk, Sur les Finances, Ouvrage posthume de Pierre André, zu Hand zu nehmen.

*Hilfmann.* Leipzig.

Von Geistern und Geistersehern. Herausgegeben vom Verfasser der Abhandlung von den Abndungen und Visionen, (Just. Chr. Hennings.) 1780. 2 Alph. 10 Bogen Octav. — Dies

Dieses dicke Buch besteht größtentheils aus Gespenster-, Kobold-, Bergmännchen- und Spukhistorien, die der Verf. aus allerhand Quellen geschöpft hat. Gemeinlich legt er auch ein Recept bey, welches bey einer jeden anagelegenen Vollerkeitsgeschichte mit Nutzen zu gebrauchen ist. Diese Gespensterpulver scheinen uns indessen nicht arzneitüchtig zu wirken; an wenigsten in solchen Fällen, (und dieß sind, wenn nicht alle, doch gewiß die meisten,) in welchen entweder die ganze Geschichte erdichtet, oder doch der wahre Hergang derselben mit allerlei fremden Ingredienzen veretzt ist. Daß man sich hier zu Schanden erklären könne, ist begreiflich. Aber der Philosoph müßte sich auch nicht in die Gefahr setzen, Knochen ansidien zu wollen, die ihm die Leichtfertigkeit ansieht, die ihm die Leichtfertigkeit ansieht. Wir haben immer geglaubt, das Beste und Lehrreichste, was sich in einem Jahrhunderte der Aufklärung, über die Gespenster sagen ließe, sey die Untersuchung, in welchem Zeitalter, und bey welchem Grad der Cultur und Barbarey dieser Begriff von Menschen er sich auch bey Fortgang der Cultur noch erhalten könne? Diese eigentlich historische Untersuchung giebt zu vielen artigen Bemerkungen Anlaß. Unser Verf. hat weder die letztern gemacht, noch die erstere angestellt, und sich folglich über die Classe von Lesern nicht näher erklärt, denen er eigentlich hat nützlich werden wollen. Sie läßt sich indessen errathen, wenn man seine Gründe, um welcher Willen er eine jede Art von Geistererscheinungen enthalten hat, ansieht. Der Glaube an die Gespenster, sagt der Verf., hat viele Menschen um ihre Gesundheit und um ihr Leben gebracht; er begünstigt die regellose Liebe,

Ppppp 3



auch die Böfewichter und Diebe; Seine Schrift könne wol auch dem Frauenzimmer nützlich seyn. Vermuthlich werden diese nicht alles so genau nehmen; und in dem Fall kann ihnen die Lectüre dieser Gespensterlegenden einigen Nutzen bringen. Bey Schwedenborg hat der Verf. doch gar zu schlechte Quellen gehabt, und er hat gerade das Buch nicht gekannt, welches den sonst wackern Mann von der Feltter hätte befreien können, auf welche ihn unser Verf., aus Unkunde der wahren Umstände, spannt. Auch die Stelle in der Vorrede haben wir nicht verstehen können: "Weiß ich, was unwahr ist; so weiß ich auch, das Gegentheil davon muß wahr seyn. Siehe! wie ich auf dem Wege der Unwahrheit gerade zum Thore des Tempels der Wahrheit hineinschleiche."

*Ratner.*

Cassel.

Zu einer Feyerlichkeit im Carolino, bey dem Geburtstage des Durchl. Landgrafen, Ad memoriam diei natalis dom. Frid. II. . . den 14. Aug. hat Hr. Rath Joh. Matts. Maske mit einer lateinischen Schrift von 27 Quartf. und 1 Kupfertafel eingeladen, welche den Astronomen Wilhelms IV., Christoph Rothmann, betrifft; auch inwendig die Aufschrift hat: Protophaerensis inventori Svo Chr. R. . . . vindicator. Sie ist aus den Manuscripten des Landgrafen und Rothmanns genommen, welche auf der fürstl. Bibliothek verwahrt werden. Vornämlich Rothmanns Anfangsgründe der Astronomie, die nicht ganz, aber doch beynähe vollendet scheinen. Hr. M. erwähnt zuerst aus der Vorrede, R. habe auf die hebräische, griechische, lateinische Sprache viel Fleiß gewandt, und sein Glück durch die Rechtsgelehrsamkeit machen wol

wollen, wenn ihm nicht der Fürst die Aufsicht über das Observatorium aufgetragen hätte. Zu dieser Astronomie lehrt N., wie bey trigonometrischen Rechnungen Multiplication zweener Sinusse, in Addition zweener andern zu verwandeln ist, deren Winkel durch jener beyden Winkel gegeben sind. (Einen Begriff von solchen Verfahren geben Gleichungen, wie die in Kästners I. astron. Abb. 8. . 11. S.) Das Manuscript selbst enthält nur einige wenige dahin gehörige Sätze mit ihren Beweisen, die Hr. N. hat abdrucken lassen. Rothmann meldet aber, er habe dergleichen Vortheile mehr in seiner Trigonometrie, die er zu Wittenberg aufgesetzt, wodurch sich die trigonometrischen Rechnungen bequem machen lassen: Diese habe er als einen Schatz sorgfältig verborgen, zu Cassel aber sey er genöthigt gewesen, sie zu offenbaren, weil er dem Landgrafen die Rechnungen vortragen und erklären mußten, da also das Geheimniß mehreren kund worden. Hr. Scheibel im 7. St. der math. Bücherkänntniß scheint dem Longomontan bezuzufallen, der berichtet, Tycho sey mit seinem Gehülfen Wytich nach langem Nachdenken auf diese Vortheile gekommen: Aber Wytich hat sich viel zu Cassel aufgehalten. Es scheint also durch Hrn. N. Bemühung allerdings ausgemacht, daß Rothmann der Erfinder ist. (Vor dem Gebrauche der Logarithmen waren diese Vortheile sehr wichtig, Witticus lehrt sie Trigonometriae Lib. V. Frankf. 1612. auch Frobenius in Clave universi Trigonometrica Hamb. 1634; neben den Logarithmen. Nothmanns Vorrichtung, aus drey Seiten eines Kugeldreiecks die Winkel zu finden, führt auf die Formel, welche in Kästners II. astr. Abb. 1. Cap. 19. S. gegeben ist, giebt aber nicht des gesuchten Winkels Cosinus selbst, sondern ein Product aus ihm in die halbe Differenz der Cosinasse der Summe und der

Diff. renz seiner beyden Schenkel, zur oblligen Aufsicht  
 suna u äfte noch mit dieser halben Differenz dividirt  
 werden. (Wemahl vermeldet R. Rechnung mühsa-  
 same Multiplicationen.)

*Gmelin.* Leipzig.

Von den Sammlungen zur Physik und Natura-  
 geschichte ist nun auch das vierte Stück des zwey-  
 ten Bandes von S. 387 — 511 daseibst herausgege-  
 kommen. Es enthält auffer den kürzern Auszügen  
 aus dem 68. und dem ersten Theile des 69. Band  
 der philosophischen Transactionen von folgends  
 den Abhandlungen ausführliche Uebersetzungen:  
 Beremann von der Platina; Hamilton über einige  
 Spuren von Vulkanen an den Ufern des Rheins;  
 Nairne's elektrische Versuche, die Vorzüge hoher  
 und zugespitzter Leiter zu erweisen; Fontana  
 Versuche und Beobachtungen über die von ver-  
 schiedenen Thieren eingeathmete entzündbare Luft,  
 und das Ende von Buffons Epochen der Natur  
 von der dritten Epoche an.

*Gmelin.* Erlangen.

Von den Schreiberischen Säugthieren haben wir  
 wieder zwey Hefte XXXIII. und XXXIV. mit dem  
 Hogen Titt. in welchem noch etwas von der Be-  
 schreibung der gefelligen Maus, die Geschichte der  
 Schwertelmaus, der Uralmaus und des Lemings  
 enthalten ist, erhalten. Auf den Platten sind noch  
 zwey Arten der Fledermaus, drey Arten der Spitzmaus,  
 alle nach eigenen Zeichnungen, und elf Arten des Eich-  
 horns, auch unter diesen vier nach eigenen Zeichnun-  
 gen, einige von Pallas, Sparrman und Hermann  
 zuerst bekannt gemachte, vorgefellt. Werth und  
 Einrichtung dieses Werks bietet sich gleich.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 6. September 1781.

Amsterdam und Paris.

*Reumont*

**E**ssai sur la génération de l'homme, par M. Calmé, D. en Med. à Sézanne en Brie: 47 S. in groß Octav. Wieder eine von den nicht wenigen abentheuerlichen Hypothesen, womit uns so viele französische Physiologen von Zeit zu Zeit beschenken, und die einen nicht von aller Naturkenntnis gänzlich entblößten Leser oft für Werlegtheit setzen, ob er sie für Ernst oder für einen unzeitigen Scherz aufnehmen soll. In der gegenwärtigen behauptet der Hr. Dr., der Stoff zur neuen Leibesfrucht liege lediglich im männlichen Saamen; aber nicht in den berufenen Saamenthieren; auch nicht in den Buffonschen Mosdellen; sondern jede Doffe Saame enthalte einen unsichtbaren Keim, auch wol zuweilen, wenn Zwei-

Qqqq      lin

linge oder Drillinge empfangen werden sollten, ihrer 2, 3 u. Über diese Keime könnten beim Weysschlaf unmöglich an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, wenn nicht die weibliche Gebärmutter mittelst ihrer eigenen ihr bewohnenden anziehens den Kraft den männlichen Saamen einsaugte und in sich schluckte. Sie sey auf ihrer innern Fläche mit zahllosen weissen Gefässen ausgekleidet (dergleichen Ferrein in allen Eingeweidern annahm, und die nur allein in einer einzigen Menschenniere zusammengenommen eine Länge von weit mehr als 10,000 Klaftern ausmachen sollten); und diese Schichten dem ankommenden männlichen Saamen eine besondere Lympe entgegen, die sich mit ihm wie in einen Strudel mischen und nach der Hand seinem Keime zur Nahrung dienen sollte. Was man ehemals weibliche Seilen und zeitliche Eyerstöcke genannt habe, das sey nichts mehr und nichts weniger, als bloße glandes uterines auxiliaires, die während der Schwangerschaft einen besondern Saft durch die bisher so genannten Fallopiischen Röhren (die Hr. S. aber canaux sécrés seiner neuen Mutterdrüsen nennt) in die Höhle der Gebärmutter ergießen, um die Häute der Nachgeburt einzusalben, geschmeidig zu machen und ihren sonstigen Reiz auf die Gebärmutter zu vermindern. Gegen das Ende der Schwangerschaft aber erschlaffe die Gebärmutter und senke sich befanntlich tiefer in die Beckenhöhle hinab, dadurch werde die Mündung dieser zuführenden Gefässe verstopft, die Häute der Nachgeburt werden folglich trocken, reizen die Gebärmutter u. und dieß sey schon eine Ursache der nachherigen Niederkunft; die andere aber liege im Mutterkuchen. Das Blut nemlich, das er vom Kind durch die Nabelschnur empfängt, diene zwar einestheils zu

seiner Ernährung, theils auch dazu, daß Schaafwasser aus ihm abgeschieden werde; daß mehreste sey doch aber blosser Urath, der sich nach und nach in ihm anhäufte, ihn zur Fäulniß geneigt mache, und dadurch endlich in Verbindung mit der angezeigten Ursache die Niederkunft folgend bewirke.

Frankfurt und Leipzig. *Spittler*

Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Erstes Heft. 1780. Octav. Eine Sammlung kleiner theologischer Aufsätze, griffentheitlich über sehr interessante Materien, bey welchen, da sie besonders zum Theil auch historisch sind, durch jeden neuen Forscher immer wieder einiges Licht gewonnen werden kan. Der Zweck dieser Anzeige leidet nicht, daß wir jeden dieser eif Aufsätze einzeln ausziehen und bezeichnen, wir bleiben nur bey einigen der vorzüglichern stehen. 1) Gedanken über die Art, wie man die in den Evangelien erzählte Wundergeschichten in dem Vortrag an das Volk benutzen müsse. Der W. hält den Beweis für die Wahrheit des Christenthums aus den Wundern für einen bloß relativen Beweis, brauchbar und fast nothwendig für Juden und Heiden zu den Zeiten Christi, unserm aufgeklärtem Weltalter aber entbehrlich. Er soll also auch nicht im Vortrag an das Volk gebraucht werden, es könnte sogar Schaden bringen, wenn man es thun wollte, die Wunderbegehrde des Volks könnte genährt, zum Theil auch Zweifelsucht unndthig erregt werden. Wir wissen nicht, was für ein Publikum der Verf. bey seiner Abhandlung vor Augen gehabt haben mag, denn sonst ist es doch wohl immer gewöhnlicher, aus Gelegenheit des Lauben und Stammen von der geistlichen

lichen Taubheit, und aus Gelegenheit des Blinden von der geistlichen Blindheit zu reden. Einmal hie und da des Jahrs dem Volke zu sagen, daß Jesus und seine Apostel die Wahrheit ihrer behaupteten Autorität durch solche Thaten bewiesen, und höchst gültig beweisen konnten, daß sie gar gewiß keinen Schaden bringen, wenn es recht geschieht. In Ansehung des Hauptsatzes von der bloß relativen Beweiskraft der Wunder können wir dem Verf. gar nicht beistimmen. Freylich hat jeder Beweis etwas Relatives; es kommt hiebei so gar viel auf das Auge und den Standpunkt eines jeden an; also in so weit würden wir nie über den Beweis selbst streiten, wenn einmal nur die Sache angenommen wird, welche bewiesen werden soll. Aber gewöhnlich werden hiebei Grundsätze in Ansehung des historischen Glaubens aufgestellt, welche schädlich seyn müssen; und warum soll nicht ein und eben derselbe Beweis für die Juden und für Newton möglich seyn? Ist es bewiesen, daß, wenn ein gewisser Beweis besonders nach der Faßlichkeit des damaligen jüdisch und heidnischen Zeitalters eingerichtet war, daß er nun nicht mehr Beweis für die Clarke seyn kan? 2) Ueber die exoterische und esoterische Lehrart der griechischen Philosophen mit Anwendung auf die christlichtheologische Lehrart. Verschiedene Lehrart muß nothwendig seyn. aber nur nicht verschiedene Lehre. 3) Von der Uebereinstimmung der irrigen und eiteln Vorstellungen der Christen mit den albernen und fanatischen Tönen der Juden. 4) Uebereinstimmung der Göttergeschichte der Braminen mit der altindischen. 5) Ein seltener Zug von Nachbegierde, aus dem zehnten Tomus der lettres edifiantes. Unter den Völkern auf der Halbinsel von Indien die freist des Ganges werde das W.:dervergeltungsrecht so beobachtet, daß, wenn einer sich ein Aug ausreißet oder

oder sich ums Leben bringe, der andere ein gleiches zu thun verbunden sey. Einst soll einer bey einem entstandenen Zwiste sein vierjähriges Kind vor den Augen seines Feindes zerschmettert haben; der Gegener, Vergeltung zu zeigen, stieß seiner neunjährigen Tochter den Dolch in die Brust. Das Surplus von Vergeltung zu ersehen, weil die Tochter doch neun Jahr alt war, ermordete der erstere seinen Sohn, der sich eben zu verheuratzen willens war, so mußten noch Weib und Mägdchen und Knabe sterben. 6) Ein Auszug aus Puffens Tractat de operationibus daemonum mit Anmerkungen und Zusätzen. 7) Nachricht und Gespräch von einem Manne, der sich aus religiösen Grundätzen selbst verschitten hat. 8) Durch heutige Klagen über den Deismus veranlaßte Gedanken. 9) Welches sind die Grundartikel der christl. Religion, ein Auszug aus einer unübersetzten Schrift des Englischen Theologen Foster. 10) Prüfung der Gedanken Hrn. D. Walchs über den Gebrauch der Schriften des Neuen Testaments in den vier ersten Jahrhunderten. Ohne weitere fromme Wünsche in Ansehung des polemischen Forums dieser Abhandl. nur einige Bemerkungen über das Wesentlichste derselben. Hr. E. M. Walch wollte alles zusammenstellen, was sich vom Gebrauch der heiligen Schriften der Christen in den vier ersten Jahrhunderten finden lasse, manche dieser Stellen mußte Gelegenheit geben, das Unhistorische der neuerlichen Lessing'schen Hypothese und einer des kannten Meinung Hrn. Semlers zu zeigen. Der Verf. dieser Abhandlung läßt Hrn. Wachen bloß gegen Semlern schreiben, und dann beweist wohl manche angeführte Stelle nichts, weil sie nie gerade gegen Hrn. S. etwas beweisen sollte. Hr. S. hatte behauptet: *facti libri olim fuerunt tantum in manibus Presbyterorum aut Antiquitum Ecclesiarum.*



Hr. W. bewies, daß man den Christen ohne Unterschied das Lesen der Evangelien und Episteln zur Pflicht gemacht habe, daß auch Laien, Männer und Weiber, Exemplarien derselben besaßen. Der Verf. dieser Abhandlung zeigt, daß es zu den Zeiten der Apostel mit der Circulation eines Buchs schwerer gehalten habe, als jetzt, und stellt sich, als ob Hr. W. nicht weit davon entfernt wäre, zu glauben, daß schon in den ersten Jahrhunderten eben die Publicität der heil. Schrift statt gehabt habe, welche jetzt durch Buchdruckerey und Confeinische Anstalten möglich ist. So war alsdenn bewiesen, daß nur Antikites Ecclesiae ein Bibelexemplar haben konnten, denn unlängbare Beispiele des Gegentheils, welche in der Walchischen Schrift angeführt sind, werden als einzelne Beispiele angegeben. Die heil. Schriften der Christen seyen gewiß nicht in den Händen auch der Juden und Heiden gewesen, denn sonst würde man besser von den Christen gedacht, fanatische Vertheidiger des Giltianismus und andere Christen besser unterschieden haben. So könnte man aber auch beweisen, daß Voltaire die Bibel nicht gekannt habe. Wir könnten mehrere solcher Demonstrationen auszeichnen, aber zum Dank für einige einestreuete brauchbare Bemerkungen seyen sie verschwiegen. Das Resultat der Walchischen Schrift scheint uns auch nach dieser neuen, oft fast etwas bitteren, Untersuchung noch immer historisch richtig. <sup>11)</sup> Ueber den Einfluß des Christenthums in das Bürgerrecht und die Regierung; wie uns dünkt, zu parteyisch und nicht historisch genug. Immer das Christenthum so genommen, wie es im achtzehnten Jahrhundert in dem Neuen Testament gefunden wird, und alsdann ist freylich der Schlag leicht gezogen.

Berlin

Bey Lange ist auf 340 Octavseiten gedruckt: Anleitung für die Landwirthe zur Verbesserung der Viehzucht von Joh. Christian Bergen. Der Verf. versichert in der Vorrede, er schreibe nach den Beobachtungen und Erfahrungen, die er sich auf Reisen und in Bedienungen erworben habe; gleichwohl habe er Bücher zu Rathe gezogen. Man merkt es auch leicht, daß er selbst Landwirthschaft getrieben hat, und sein Unterricht empfiehlt sich vor vielen andern Büchern dieser Art. Zuerst von Verbesserung der Weiden und Wiesen, also auch von der Bewässerung, die der W. über seine Erwartung vortheilhaft befunden hat; dagegen warnt er, nicht den Boden zu entrafen und den Rasen zu verbrennen, wie manche angerathen haben. Von Futterkräutern, deren Anbau niemals den Getreidebau vermindern, sondern solchen vielmehr vermehren muß. Mit Recht ist dem rothen Klee der Vorzug zugestanden; und was über den großen Werth der Esparectte geurtheilt ist, finden wir auch in unserer Nachbarschaft immer mehr und mehr bestätigt. Vom Gebrauche des Gypses zur Verbesserung des Landes, der, wie der W. ganz richtig anmerkt, keine neue Erfindung ist. Lange vorher, ehe man ihn in Schriften allgemeiner zu loben angefangen hat, hat der W. schon auf Kosten seines damaligen Herrn eine Gypsmühle angelegt, die durch Verkauf an Handleute sich, nach Abzug aller Kosten, auf 25 Percent verzinsset und dennoch auch zu manchen andern Absichten gedient hat. Was hier unter dem Namen Salz empfohlen ist, ist der Dornstein von Salzwerken. Lüzerne wird verpflanzet, so wie die meisten Pflanzen, deren neumodige Namen der W. anführt hat, getadelt werden; aber bey manchen ist die Bestimmung der Umstände vergessen, unter welchen sie von unsern Nachbarn gebraucht

wird.

werden. Manche Pflanze scheint der V. auch nicht selbst zu kennen; z. B. den Geißler, dessen Nutzen er, wegen seines niedrigen Wuchses, nicht einsehen kan. Den Kartoffeln ist er sehr gewogen. Mit drey Pflägen und vier Pflanzern bestellt er in einem Tage bequem vier Magdeburg. Moräen. Er läßt sie mit einem leichten Hakenpfluge, der auf jeder Seite ein Streichbret hat, behäufen. Vergleichung der Mastung der Schweine mit Korn und mit Kartoffeln; letztere giebt mehr Fleisch und Speck, am meisten aber, wenn beydes Futter mit einander verbunden wird. Allerdings wird das Speck nach Kartoffeln weicher, welches nicht, wie der Verf. vermuthet, einem Fehler beyrn Räuchern zuzuschreiben ist. Zwey Scheffel Kartoffeln sind als Schweinefutter einem Scheffel Getreide gleich, und eine Meße ist dem Rindvieh so gut, als fünf Pfund gutes Hen. Auf zehn Stück gehhren drey Morgen Kartoffeln. Eben solche artige Vergleichung der Rüben mit jenen und mit Getreide. Empfehlung der gelben Wurzeln, vornehmlich für Milchkühe. Nicht so günstig wird von den Mangoldrüben geurtheilt, und der braune Kohl unserer Landleute wird ebens falls heruntergesetzt. Viel Gutes von der Cultur des weissen Kopfschis, die der Verf. besser in Franken, als in Sachsen gefunden hat. Ausführliche und gründliche Vertheidigung der Stallfütterung, nebst Widerlegung aller Einwürfe. Verbesserung der Viehkälle. Pflanzen, die grün verfüttert werden sollen, dürfen nicht zu sehr weik werden. Von der Ordnung in der Fütterung. Das Ende handelt vom Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau. Landwirthe, welche sich durch Bücher zu unterrichten versehen, werden dieses gewiß gut nutzen können.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften

109. Stück.

Den 8. September 1781.

Paris.

Gebänd.

**B**ey Deburc dem ältern wird verkauft: Histoire de la Guerre des Russes et des Impériaux, contre les Turcs, en 1736. 1737. 1738. et 1739. et la paix de Belgrade qui la termina. Par M. de Keraltio, Chevalier de l'ordre royal et militaire de S. Louis, Major d'infanterie, de l'Acad. royale des Inscriptions et belles Lettres et de celle des Sciences de Suede. (T. I. II. 1736i 304 und 324 S. nebst 12 Kupferst.) Der Hr. Verf. dieses Werks versichert in der Vorrede, daß man bisher nur unvollständige, ungestaltete und sehr fehlerhafte Gedenschriften über den merkwürdigen Türkenkrieg, der vor dem Belgrader Krieg hergieng, zu habt habe, und giebt als Quellen seiner Geschichte, die er hauptsächlich in Rücksicht auf Kriegsmänner

ausgearbeitet hat, das Werk des General Manstein, ein sehr vollständiges geschriebenes Teutsches Tagebuch, einige geschriebene Memoires über einzelne Begebenheiten und alle Teutsche und Französische gedruckte Beschreibungen an. Ob unter den letztern auch die Memoires des Grafen von Schemettau gewesen sind, können wir nicht melden. Aufrichtig und vollständig ist die Geschichte des Hrn. K.; auch kann man ihr den Vorzug einer guten Einleitung nicht abprechen: Allein viel Neues und Unbekanntes enthält sie nicht, und konnte es auch nicht enthalten, da schon ein guter Vorrath von Schriften, die diese Geschichte erschöpfen, im Druck vorhanden ist. Manstein liegt bey dem Theile, der Rußland betrifft, zum Grunde, und bey den ausführlich abgehandelten Bewegursachen, Intriguen und geheimen und öffentlichen Unterhandlungen, die den einseitigen Kaiserl. Türkischen Frieden-veranlaßten, sind die Memoires des Marquis de Villeneuve gebraucht. Daß der Hr. Verf., ohngeachtet er nirgends auf seine Quellen verweist, nicht ohne Prüfung seine Geschichte niedergeschrieben hat, zeigen einige Spuren deutlich genug, insbesondere die Berichtigungen der in Mansteins Charte so sehr verderbten Namen, und einige genauere Bestimmungen verschiedener Ströme in der Kataray am schwarzen Meere. Einige Teutsche Namen sind orthographisch fehlerhaft abgedruckt, vielleicht vorzüglich, weil sie bey der Französischen Aussprach ihren eigenthümlichen Provinzialton behalten, wie z. B. Revenüller und Winäu. Die Geschichte fängt zumit dem J. 1734., in welchem sich der Krieg in der Kataray entspann, wird in der Gestalt eines Tagebuchs fortgesetzt und schließt sich mit einer ausführlichen Erzählung der Ermordung des Schwedischen Major Sincclair und deren Folgen, nach Anleitung des zu Stockholm gedruckten Schwedischen Berichtes.

richts. Vengeseat sind ihr zwey Landcharten von der Krim und dem kaiserl. Kriegstheater innerhalb der Anna und Nicopolis, Grundrisse von Gradiska, Seraglio und Uipalanka, und Zeichnungen der Belagerung von Banialuka, und der Schlachten bey Almoek, Cornia, Meadia, Krotka und Pantsova.

Leipzig.

*Waldker.*

Hier ist in diesem Jahre eine umständliche und brauchbare Abhandlung "über die Lehre von der Präclusion bey entstandenem Concurse der Gläubiger" auf 176 Octavf. bey Kummer erschienen, die, wie man leicht aus dem Inhalte und der Bearbeitung sieht, einen Mann von Erfahrung und wahrscheinlich einen Sächsl. Rechtsgelehrten zum Verf. hat. Nach einigen kurzen Vorerinnerungen über die Wichtigkeit dieser Lehre, über ihre Schriftsteller und Quellen; desgleichen über den Unterschied zwischen einer solchen Präclusion und der ausbleibenden Verjährung (Abschnitt 1.), wird zuerst (Abschn. 2.) von der eigentlichen Präclusion bey einem förmlich eröffneten Concurse gehandelt, wobey in dreyen Unterabtheilungen die Gründe und Erfordernisse einer solchen Präclusion, ihre rechtlichen Wirkungen, und die Rechtsmittel, sie abzuwenden, vortragen sind. — Ihre Gründe beruhen auf der Befugniß des Richters, eine Ladung mit dieser Wirkung zu erkennen, auf der beobachteten gesetzlichen Form derselben, und auf dem Nichterscheinen des Gläubigers. Der Richter, glaubt der ungenannte Verf., sey berechtigt, einen jeden aufzufordern, sein Recht, welches er an einer Sache zu haben vermeint, binnen einer gewissen Zeit, bey Verlust desselben, auszuüben; dahingegen könne er ordentlicher Weise den Gläubiger nicht nöthigen, seine Schuldfrage früher, als er selbst will, anzu-

stellen. (Wende Sätze würde Rec. näher zu bestimmen gesucht haben, als sie der Verf. bestimmt hat. Denn der letztere leidet mehrere Ausnahmen, als S. 19 angegeben sind, und der erstere kann aus eben den Gründen angefochten werden, aus denen der letztere bewiesen ist. Der Verf. würde dadurch auf mehrere und treffendere Beweise gestossen seyn, als die sind, deren er sich zur Verstärkung des ersten Satzes bedient hat.) Richtig ist inzwischen die allgemeine Bemerkung, daß der Richter nie ein Präjudicium anzudrohen berechtigt sey, welches nicht in den Gesetzen selbst autorisirt ist. Die Communion bey der Ladung zur Liquidation im Concurse kann daher nur auf die Ausschließung zur Theilnehmung an den Concursgütern gerichtet werden. — Die Edictalcitation ist bey einem Concurse nicht leicht zu unterlassen, und dem Unterrichter zu rathe, (in der Regel ist er es schuldig,) vorher bey den Landescollegien anzufragen. — Neben der Edictalcitation hält der Verf. auch die besondere Vorladung der bekannten Gläubiger der Analogie und Natur der Sache nach nöthig. Rec. hält sie wegen der gelehrten Zänkerey bey dieser Frage für rathsam, daß sie aber nothwendig sey, läßt sich aus den vom Verf. S. 27 angeführten Gründen nicht erweisen; eher das Gegentheil aus L. 6. C. de remiss. pign. — Hypothekarische Gläubiger, deren Hypothesen bey dem Richter des Concurses bestätigt sind, sollen nebst allen andern, deren Forderungen dem Richter gerichtlich bekannt sind, nicht verbunden seyn, die Hauptstämme bey dem Liquidationstage anzugeben, weil die Absicht der Vorladung bey Concursen vornehmlich darin besteht, daß die sämtlichen Ansprüche zu des Richters Wissenschaft kommen. Aus dieser Theorie folget der Verf. S. 56. daß sie auch die Präclusio nicht trifft. Aber Rec. deutet hier wieder in den Principien anders.

Es ist nicht genug, daß ein Posten zur Wissenschaft des Richters komme, sondern, wie der Verf. S. 22 selbst bemerkt, auch der Contrahictor (und die Mitgläubiger, wenn sie jenem beystehen wollen,) muß mit seinen Einreden gehört seyn, damit sich kein unrichtiger Posten unter den übrigen einschleiche. Dazu ist aber allerdings nöthig, daß auch jene Classe von Gläubigern ihre Forderungen auf dem bestimmten Tage angeben. Anders verhält es sich nach gemeinen Rechten bey dem Befiziger eines Kaufpfandes, und bey allen denen Gläubigern, welche aus den Geldern der verkauften Concursgüter keine Befriedigung suchen. — Die Wirkung der eigentlichen Präclusion ist Ausschließung von der Theilnehmung an der Concursmasse. Es erlischt also das Recht des Gläubigers nicht ganz, und er behält daraus Rechte, theils gegen den gemeinen Schuldner, z. B. Verschuldlichkeit zum Arrest, zur Bezahlung aus Gütern, die er nach dem Concurse erworben hat u. dgl., theils gegen andere Personen, z. B. Syndicatsklage gegen den Richter. Auffallend war Rec. S. 92, daß ein präcludirter Gläubiger den übrigen in denjenigen Gütern vorgehen soll, die der Schuldner verheimlicht, der Gläubiger aber entdeckt hat. Der Verf. brucht sich auf L. 10. §. 16. Quas in fraud. credit. Allein das Gesetz macht einen Unterschied, der den Verf. geradezu widerlegt. Bey den Rechtsmitteln zur Abwendung der Präclusion sind die verschiedenen Fälle, die hier eintreten, gut aus einander gesetzt, obgleich Rec. mit seiner gewöhnlichen Ordnung auch hier manches erinnern könnte. — Auf die eigentliche Präclusion läßt der Verf. (Abschn. 3.) die uneigentliche folgen, welche Gläubigern, die sich gemeldet haben, wegen Veräumniß im Laufe des Processus hervorsteht. Sie unterscheidet sich von der erstern vorzüglich darin, daß dadurch zugleich



das persönliche Recht an dem gemeinen Schuldner verloren geht, mithin der säumige Gläubiger der Forderung selbst verlustig wird; dagegen er bey der Präclufion nur das Recht der Theilnehmung an der Concurssmasse verliert. Am weitläufigsten ist in diesem Abschnitte von der Präclufion derer gehandelt, welche das nach dem Distributionsbesetide auf sie fallende Quantum nicht in Empfang nehmen. In dem vierten Abschnitte wird noch kurz von der Präclufion, in so fern sie vor der förmlichen Eröffnung eines Concursses Statt findet, gehandelt; und zulezt (Abschn. 5) von der, welche, wenn über das Vermögen einer Person mehrere Concurse entstanden sind, eintreten kann. — Das Sächsische Recht ist oft in Anmerkungen kurz angeführt, und die ganze Abhandlung mit Deutlichkeit und Ordnung geschrieben.

*Rogge:*

Erlangen.

In der Bibelanstalt kam in der letzten Messe heraus: Das Neue Testament übersezt und mit Anmerkungen erläutert vom Hrn. Kirchenrath Seiler. Anderer Theil. 1 Alph. 6 B. in Octav. Er enthält alle Briefe und die Offenbarung, die letztere aber vom 6. Cap. an nicht nach eigener, sondern Hrn. Herbers Uebersetzung. Wer die vielen Schwierigkeiten, die ein Uebersetzer des N. T. zu übersteigen hat, und die bisherigen Versuche ähnlicher Arbeiten kennt, wird diese Uebersetzung sehr vorzüglich finden. Am meisten hat Deutlichkeit des Sinns gewonnen; man vergl. z. B. das schwere 5. Cap. des Briefs an die Römer: besonders in den dogmatischen Stellen der Briefe Pauli; nur hätten wir gewünscht, daß unsers Luthers Arbeit mehr genutzt, und dadurch die

gebrängte kraftvolle Kürze des Originals allgemeiner erhalten wäre. In einzelnen Erklärungen läßt sich Uebereinstimmung mehrerer selbstdenkender Ausleger nicht leicht erwarten; vielleicht aber findet doch der Hr. Kirchenrath in folgenden Stellen bey wiederholter Untersuchung eine Veränderung: der Uebersetzung nicht unwahrscheinlich. Röm. I, 14. ist *οφειλετην εινα τιμ* nicht: verpflichtet seyn, einem zu dienen; sondern einerseits etwas verdanken, und der Sinn des 13. und 14. V. dieser: *Οft setze ich mir vor, zu euch zu kommen, um auch unter euch (Freude und Trost) zu ähren, wie von den übrigen Nationen.* Denn Griechen und Ungriechen, aufgeklärte und unaufgeklärte Nationen haben Verdienste um mich. So auch 8, 12. *οφειλεται εσμεν τη σαρκι.* Unserer Sinnlichkeit verdanken wir nichts; (sie hat kein Verdienst um uns), daß wir Ursache hätten, nach ihren Trieben zu leben. — 7, 15. *ο καταραζομαι ου γινωσκω* ist bloß affectvoller Ausdruck des Unwillens über sich selbst: *ich weiß selbst nicht, was ich thue.* I. Cor. 7, 31. sind *χαρισται* und *καταχαρισται* gewiß Synonyme, wie es der Zusammenhang der Stelle fordert und die Sprache erlaubt, vergl. 9, 18. — 9, 10. steht, nur oder vornehmlich, nicht im Text; und die Stelle, die Paulus anführt, spricht auch im Zusammenhange bey Moses, gar nicht vom Betragen gegen Thiere, sondern ist sprachwörtliche Ermahnung zur Gerechtigkeit und Milde gegen Menschen, besonders Sklaven. 11, 27 ff. bleibt auch nach des Hrn. Kirchenraths Uebersetzung dunkel und für ängstliche Gemüther sehr beunruhigend. Wir würden sie so übersetzt haben: *Wer denn also sich unanständig betragt beyem Essen*

Essen dieses Brodtes, oder beym Trinken des Kelches des Herrn, der versündigt sich am Leibe und Blute Christi. — Denn welcher unaufhörlich isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst Strafe, weil er nicht Ehrfurcht beweist dem Leibe des Herrn. — Beweisen wir also Achtung gegen einander (*διακρίνω* kann wohl hier nichts anders heißen, als im 29. B. und *ἐαυτοῦ* für *ἑαυτοῦ* ist das ganz gewöhnliche bey Paulus) so würden wir nicht gestraft u. s. w. 12, 9. Daß *πίστις* für sich Wunderglauben bedeuten könne, ist uns unerweislich. (Ein anders ist *πύσις*, besonders wenn unmittelbar drauf wunderbare Wirkungen des Glaubens genannt werden, wie 13, 2.) Auch fordert der ganze Zweck der Stelle, zu setzen, daß auch der gemeinste Christ, so bald er nur glaubt, *πνεῦμα ἄγιον* habe, vergl. B. 3. Wir verbinden also *σοφίαν*, *γνώσιν*, *πίστιν* genau zusammen: "der eine hat die Gabe des bereyten Vortrags, der andere die Gabe tiefer Einsicht, noch ein anderer den bloß einfältigen gemeinen Glauben. — Stellen, denen durch die Uebersetzung selbst nicht Deutlichkeit genug gegeben werden konnte, sind in druntergesetzten Fußern und längern Anmerkungen erläutert, zuweilen auch die Uebersetzung selbst durch Anführung der Gründe aus dem Sprachgebrauch gerechtfertigt.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen besorgen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerations eines alten Louisd'or, die Expeditiionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II. Stück.

Den 10. September 1781.

Grönningen. *Gmelin.*

**S**eb. Just. Brugmans lithologia Groningana; bey Oblema und Müller. Octob. 1781. S. 120.  
 Rec. war dieser Beytrag zur Mineralgeschichte der Niederlande eine um desto angenehmere Erscheinung, da ihm keine specielle Naturgeschichte dieser Provinz bis jetzt bekannt ist, ob sich gleich sehr leicht zum voraus vermuthen ließe, daß auch dieses Land neu, und, was die hier vorgefundenen vielen abgerundeten Gechiebe besäligten, aus den Krämmern hoher Berge entstanden sey, ob er gleich nicht behaupten würde, daß sie gerade Krämmern der hohen Gebirge in den nordischen Reichern seyen. Hr. Br. hat sich bloß auf die Steine im engeren Verstande (ohne die Erden darunter zu begreifen) eingeschränkt, und ist in ihrer Anordnung gänzlich Wallerius gefolgt. Mit ihm rechnet er  
 §§§§ auch

auch den Schörl (der doch in mehr als einer Eigenschaft abweicht) zum Basalt. Bey den meisten Steinen hat er ihr Verhalten zum Magnet angegeben. Feldspath die Menge in den röhlichen Plastersteinen. Daß reiner Quarz durch Abon in Fluß gebracht werden könne, zweifelt Rec. sehr, und daß Feldspath der Zersörung in der Luft hartnäckig widerstehe, scheint ihm nur unter gewissen Einschränkungen wahr zu seyn. Undurchsichtige, oder nur halbdurchsichtige Granatkrystalle in Kugeln von schwarzem Hornschiefer fest, diejenigen, die auf der Oberfläche des Steins liegen, verwittert, weich und weiß (sollten dieß wahre Granaten seyn?) Stücke von Rheinländischem Mühlenstein (doch selten, die Rec. eher vom Rhein, als vom Hella ableiten würde.) Schwarzer Jaspis dünkt Rec. zum Probierstein zu hart; und der Schwedische ist auch kein Jaspis. Jaspis mit Andern von weißem Quarz oder Chalcedon. Schwarzer Schörl wirkt stärker auf den Magnet, als grüner; auch Hr. W. vermuthet, seine Kräfte fallen haben sich erst in der erkaltenden Lava gebildet. Wenn es Hr. W. gefallen sollte, auch die übrigen Theile der Ordnungischen Mineralgesellschaft zu bearbeiten, so würde er sich seine Leser gewiß sehr verbinden, wenn er sich in dem, was schon von den Gegenständen seines Werks bekannt ist, kürzer faßt, was ihm neu scheint, genauer auch nach chemischen Prüfungen beschreiben, und auch andere neuere mineralogische Schriften, z. B. eines Ferber, Werner, Gerhard u. a. vergleichen und nützen würde.

*Rec.*

Leipzig.

Ben Weidmanns Erben und Reich: J. G. Sulzers vermischte philosophische Schriften.  
Eine

Eine Fortsetzung der vermischten philosophischen Schriften desselben (f. G. A. 1773. S. 110.) nebst einigen Nachrichten von seinem Leben und seinen sämtlichen Werken. 1781. Unter dem Vorberichte nennt sich als Herausgeber und Verfasser der Nachrichten und Anmerkungen Blaudenburg (wie wir hören, der Hr. v. Blaudenburg, der durch mehrere Schriften schon bekannt ist.) Die Nachrichten betragen 144 S. Der Verf. derselben gesteht, daß er dazu, außer einigen Briefen des sel. S. an Hrn. Reich, keine vorher ungebrauchte Quellen gehabt habe. Sie unterscheiden sich also nicht sowol durch Neuheit des eigentlich historischen Inhalts, als vielmehr durch die eingestreuten Urtheile und Berichtigungen der Urtheile anderer. Ueber den Charakter und die Verdienste der Sulzerschen Philosophie überhaupt glaubte Rec. immer eben so urtheilen zu müssen, wie hier geschieht. Daß nemlich S. durch seine mehrere Aufmerksamkeit für die analytische Methode, seine aus mannigfaltigen Kenntnissen entstandene lehrreiche Beobachtungen, und seine populäre Schreibart von den mehresten Philosophen seiner Zeit sich sehr vortheilhaft unterscheide; vermöge dieser Eigenschaften zur Bildung nachfolgender geschätzter Philosophen wahrscheinlich beigetragen habe, und noch immer vor vielen andern berühmten Philosophen nuzbar bleibe. Daß Sulzer in Absicht auf Manier einem Plato oder Shaftesbury nicht gleich komme, und in Bestreitung der Humeschen Metaphysik nicht tief genug eingegangen sey; auch darinne ist Rec. einstimmig. Sein großes ästhetisches Werk habe der Erwartung freylich nicht entsprochen, sey für den Philosophen nicht gründlich, und für den bloßen Liebhaber nicht verständlich genug; doch aber immer ein Werk, dergleichen unsere Nachbarn

§ § § § 2

noch

nach keines aufzuweisen haben. Besonders wird der Sulzer'sche Grundriss von der moralischen Bestimmung der schönen Künste und Wissenschaften geprüft; und behauptet, daß er auf unrichtigen, zum Theil unbilligen, Voraussetzungen beruhe. Er habe auch eine zu eingeschränkte Bekanntschaft mit den Producten der schönen Künste und Wissenschaften gehabt; und seine National- und Freundschaftsverhältnisse zu sehr sich dabey bestimmen lassen. Daß die alten Philosophen keinen reinen Begriff von Geintheit gehabt; daß wir dem Cartesianus diesen Begriff unstreitig zu verdanken haben; ist etwa schon von vielen geäußert, aber mit vielen Stellen der Alten nicht vereinbare Behauptung. (Man denke nur z. B. an des Xenocrates mens sine corpore, quod quale sit etc. bey Cicero acad. II. 39, oder i. Aristot. de anima I. 3.) Der erste und wichtigste der hier gethorenen Aufsätze sind die fünf Vorlesungen über die Unsterblichkeit der Seele, als ein Gegenstand der Physik betrachtet. Unabhängig von der Voraussetzung der Immaterialität der Seele, für welche er sich doch auch hier bestimmt genug erklärt, und der moralischen Eigenschaften Gottes, sucht der Verf. die Hoffnung eines andern Lebens bloß auf Analogien anderer Geirge und Einrichtungen der Natur zu gründen; besonders darauf, daß alle Grundkräfte im Laufe der Natur nicht nur nicht vernichtet, sondern nach feststehenden Gesetzen abgeleitet und aufs neue angewendet werden, ohne bey der Absonderung in chaotische Vermischung zu gerathen. Im letztern Gebirgen liegt, nach des Rec. Bedünken etwas Neues, in den bisherigen Beweisen nicht Vermengtes. Und obgleich diese ganze Schlußart so wenig, als die übrigen Beweise, die Sache bis zur geometrischen Gewisheit

heit bringt, auch die Beweise aus den moralischen Eigenschaften Gottes nicht verdrängen darf; so ist sie doch ein wichtiger Beytrag zum Ganzen. Denn an Beweisen, daß die Hoffnung eines andern Lebens der erkannten Ordnung der Natur nicht zuwider, sondern vielmehr entsprechend sey, ist viel gelegen. Der Herausgeber scheint dieß nicht so anzusehen, und daher den Werth dieser Abhandlung geringer anzusehen. Ganz richtig hat er einige Stellen angemerkt, die bey der Zusammenhaltung mit einander im Widerspruche zu seyn scheinen, und nicht wohl vereinigt werden können. (Solcher Widersprüche finden sich noch einige, wenn man verschiedene Aufsätze mit einander vergleicht; S. III und 224, 129 und 136. Man sieht daraus, daß Sulzers Blick durch die Lebhaftigkeit derweilen einseitig wurde.) Eine Stelle des Hrn. Mendelssohns im Phädon; die der Herausgeber in den Anmerkungen anführt, scheint er nicht ganz richtig zu verstehen; wie er denn selbst zweifelhaft dabey ist. Mendelssohns Schluß S. 91 ist, wie wir ihn verstehen, dieser: Harmonie, Ordnung, sind nicht für sich bester Dinge, sondern vielmehr von einem gewissen Zusammendenken abhängige Dinge. Folglich können sie nicht für letzte Gründe, Substanzen, Grundkräfte angenommen werden; am wenigsten für die Grundkraft des Denkens, von welchem sie vielmehr Folgen sind. Dungefähr derselbe Schluß, wie S. 92 f. Ob der Schluß bündig ist, ob es richtig, daß Verhältnisse überhaupt, und besonders Harmonie, Ordnung, unabhängig von dem die Theile zusammendenkenden Verstande nicht vorhanden seyn und wirken können; untersuchen wir jetzt nicht. Die übrigen Aufsätze sind: Gedanken über den Ursprung und die verschiedene Bestimmung



mung der Wissenschaften und der schönen Künste; Ehrengedächtniß von Ch. W. Sulzer, geb. Keusen-  
hof; Entwurf der Einrichtung des Gymnasii acad-  
demici in Miteau; Gedanken über die beste Art,  
die classischen Schriften der Alten mit der Jugend  
zu lesen. Alle diese Aufsätze sind schon bekannt;  
zum Theil auch in diesen Blättern vor uns schon  
angezeigt worden. In der Schreibart des Her-  
ausgebers, die überhaupt gut ist, hat uns einis-  
ges um so mehr befremdet. S. 14 Zu wenig  
eigenes Vermögen, um davon zu leben, blieb  
ihm nichts u. Erstudiren S. 21 zweymal neben  
einander. Er setzt gewöhnlich, um daß statt  
als daß, oder um mit dem Infinitiv, desgleichen  
für si. vor. Verbunden ꝛ. verbunden S. 32  
kann ein Druckfehler seyn.

*Göthendi.*

Ebendasselbst.

Römisch-königliche Kapitulation Serbi-  
nands des Ersten, vom 7. Jenner 1531. Mit  
einigen Verlagen und Anmerkungen heraus-  
gegeben von Gottfried August Arndt, Pro-  
fessor der Philosophie zu Leipzig. (Zwey Ab-  
Friedr. Wdhme. Quart 6 Bogen). Der Hr. Prof.  
sah diese bisher ungedruckte Kapitulation in einer  
gleichzeitigen archivalischen Sammlung Deserret-  
chischer Privilegien, und entschloß sich, selbige be-  
kannt zu machen, um die Lücke, die Hr. Staats-  
rath Moser in seinen Anmerkungen über die Ka-  
pitulation Karl VII. hat lassen müssen, zu ergän-  
zen. Sie weicht nicht nur von Karl V. ersten Ka-  
pitulation von 1519., sondern auch von Ferdin-  
and I. zweyter Kapitulation von 1558., sehr ab,  
wie man aus den von dem Hrn. Herausgeber  
hinzugefügten Anmerkungen, und der ersten Bes-  
lage, die die Vergleichen der Kapitulationen  
von

von 1531. und 1558. enthält, sieht. Ganz neu ist ein Artikel, durch welchen Ferdinand verspricht, die christliche Kirche bey dem alten löblichen und wohlhergebrachten Glauben, Religion und Cereemonien vermöge des jüngsten zu Augsbürg aufgerichteten Bisthums, bis zu endlicher Determination eines künftigen gemeinen Concilii in Schuß und Schirm zu haben, und welcher, wie in der Anmerkung gezeigt wird, Veranlassung gab, daß man die Kapitulation sehr geheim hielt, um die Churfürsten von Sachsen und die protestantischen Stände nicht zu frühe zu reizen, daß der Kurfürst von Sachsen noch 1534. in dem Rahne stand, daß Ferdinand gar keine Kapitulation vorgelegt sey, und daß man gegen die Absicht derer Kurfürsten, die 1531. die Wahl vornahmen, Ferdinand bey seiner Kaiserwahl eine neue Kapitulation beschwören ließ. Weil das Decret des kurfürstl. Collegii über Ferdinands Königswahl und K. Kar. V. Acceptationsurkunde vom 7. Jenner 1531. in Goldastis politischen Reichshändeln sehr unrichtig abgedruckt ist, so hat der Hr. Herausgeber auch diese aus seiner Handschrift hinzugefügt, und mit kritischen Erläuterungen versehen.

Parma.

Schub.

Jo. Bernh. de-Rossi, in Parm. acad. publ. ling. Orient. Profess. ac theol. Facult. Vice-Praesid. *de typographia hebraeo-Ferrariensi commentarius historicus, quo Ferrarienses judaeorum editiones hebraicae, Hispanicae, Lusitanae, recensentur et illustrantur, ex reg. typogr. Octav. 112 S.* Die außerordentlichen litterarischen Kenntnisse, die Hr. de Rossi in der hebräischen Bibliographie besitzt, und in welchen er vorzügl. durch seine treffl. Sammlung der meisten und seltensten dahin gehörigen Werke unter-

unterstützt wird, sind schon unter uns durch seine Disquisit. de hebraicae typographiae origine ac primitiis bekannt, und werden durch diese neue Abhandl. abermals bestätigt. Wir zeichnen nur einiges von dem vielen darin befindlichen Merkwürdigen und Neuen aus. Noch in der Abhandl. de hebr. typogr. orig. glaubte Hr. de N. mit allen Bibliographen, daß Kalsbags, oder N. Lewi Ben Gersons Commentar über den Hiob zu Pesaro im J. 1477. gedruckt sey, er nimt seinen Irrthum zurück und beweist, daß der Druckort Ferrara sey. Noch mehr, ihm zufolge ist dieß nicht das erste zu Ferrara gedruckte Buch, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ist der bisher unbekante Nabenu Ascher, das im J. 1476. zu Mantua von Abraham Conath gegen Ende des Monats abgedruckt worden, in eben dem Jahre auch hier gegen Ende des Jul. herausgekommen, gedruckt von Abraham Ben Eschaim. So theilt auch der W. schätzbare Notizen von hebr. Büchern, die im 16. Jahrh. in Ferrara sind gedruckt worden, besonders von Alberhans Majaneb Hajeschua 1551., von R. Jedaja Wechinath Diam, von R. Josef Ben Jabez Maamar Haodabuth mit. Aber vorzüglich wichtig ist die im 4. Kap. befindl. Abh. de pentateuco hebraeo. Ferrariensi a 1554. (bibliographis omnibus (selbst Hr. Kirchner. Masch in seinem neuen Le Long) incognito) eiusque variis lectionibus.

Von diesem so vieles Neue enthaltenden Buche hat der Hr. Prof. Lufnagel in Erlangen einen Nachdruck auf 136 Octav. veranstalten lassen, bey welchem über dieß ein Brief befinl. ist, in welchem einige Stellen dieser gelehrten Abhandl. noch näher von ihrem gel. Verf. erläutert worden. Auch hat Hr. Pr. L. durch eine weitläufige Anmerkung S. 57, die den Zusatz וְלִכְּהָרַרְרָה 1. Mos. 4, 8. betrifft, den er für acht hält, das Verdienst, das er sich durch diesen Abdruck gemacht hat, noch mehr erhöht.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 13. Septembris 1781.

Weimar.

*Rogge.*

**B**en Hofmanns Witwe und Erben: Briefe, das Studium der Theologie betreffend. 4 Theile in 2 Bänden. 2 Alphabet 5 Bogen in Octav. Eine Sammlung voll herrlicher Rathschläge für den jungen Freund der Theologie, wie man sie von dem allumfassenden und tief eindringenden Blick ihres bekannten Verf. erwarten konnte. Der erste Band begreift das Studium der Bibel des N. und N. T., der zweite Dogmatik und Predigervortrag. Wir ziehen aus jedem nur einzelne vorzügliche Bemerkungen aus. Erster Band S. 15. ff. Erklärung der Paradieses- und Fallsage. Sie ist nicht Fabel, nicht moralischer Apologus, sondern kindliche Erzählung der wahren ersten Entwicklung des Menschengeschlechts. Ttttt (Doch

(Doch dürfte, selbst nach dem, was der W. S. 43 sagt, auch jene Erklärung, recht gefaßt, mit dieser nicht streiten.) So auch Bilcans Geschichte und das Sprechen seines Esels. Alles ist wahre Geschichte, nur muß man sich in den Glauben der damaligen Zeit, in die Seele eines morgenländischen Schamanen, der immer voll Gesichte, voll Traum, voll Wanderungen in andere Orte und Zeiten war, zu versetzen wissen. — S. 38 ff. Ueber den Unterschied zwischen Gesetz, Propheten und heil. Schriften des A. T. (Daß Daniel nicht in die Classe der Propheten kam, was wohl nur Folge späterer, erst nach der vollendeten Sammlung der  $\text{נביאים}$  erhaltener, Bekanntschaft der Nation mit seinem Buch. Und der Name  $\text{נביא}$  ist wohl bloßes Synonym von  $\text{נביא}$ , Name einer bloß spätern Sammlung heiliger Bücher.) S. 33 Beweis der Aechtheit der Mosaischen Gesetze aus ihrer originellen Armut und Unordnung, in der sie neben einander, als nach und nach entstandene, so bezugte, und gerichtlich gleichsam deurfundene Fragmente stehen. Der Sammler hielt sie so heilig; daß er sie nicht zusammenfügen, nicht verändern, selbst nicht in ein Ganzes binden wollte. — S. 66 über Jacobs Weissagung. Es ist nicht Lied, sondern Sammlung einzelner erhebener Sprache des sterbenden Vaters, die ihren nächsten Grund in genauer Kenntniß des individuellen Charakters der vor seinem Bette stehenden Söhne hatten. Sie sonndt, als der Segen Josephs; Moiss (die beiden letztern in vielen Stellen neu und glücklich erläutert) das Lied der Deborah und mehrere Psalmen sind zugleich von des Verf. Meisterhand überfetzt. S. III über das Lied der Deborah, voll tiefer Wärme in dem Geiße

des

des Gefangs und lebendiger Darstellung jeder seiner einzelnen Schönheiten. — S. 130 ff. über Bestimmung und Geschäft der Propheten des N. T. Nicht Prediger waren sie, ihre Aussprüche nicht allgemeine Sentenzen und Weissagungen: sondern Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über diese Zeiten, diese Stadt, diese Verbindung von Umständen: und das konnten sie seyn, ohne eben unmittelbar vom Messias zu weissagen. Als Trostbild künftiger Zeiten schwebte es wohl den meisten vor; aber jedem auf seine eigene individuelle Weise, die durch Zeit und Umstände des Sehers selbst, und des Volks, zu dem er sprach, gebildet ward. Pflicht jedes guten Auslegers ist es, die einzelnen Stücke jedes Propheten abzutheilen, zu sondern, zu ordnen, denn keiner setzte sich hin, ein Buch zu schreiben von Anfang bis zu Ende. — S. 184 über das 30. Cap. der Sprüche. Es ist eine Spruchsammlung Aqurs an seine Schüler Itziel und Uchal, wie, von Orpheus und Hesiod an; alle begeisterte Lehrsprüche und Geheimnisse an Schüler, Geweihte, Jünger, gestellt wurden. Der Sohn des Ewigen ist gewiß derselbe, der schon früh als Wort Gottes, als Engel seines Angesichts, und im N. T. als *λογος* bezeichnet ist; der Schöpfer der Welt, der ewige Ausrichter des Willens Gottes. — S. 197 Der Prediger mag einzelne Stücke vom Salomo enthalten, aber nicht alle sind. Salomons Name galt einmal für Weisheit, so erhielten Sammlungen weiser Sprüche seinen Namen, weil sie Salomonischer Natur sind. Kein Buch des Alterthums ist, das die Summe des menschlichen Lebens, seine Abwechselungen von Nichtigkeit und geschäftigen Entwürfen, Speculationen und Vergnügungen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, dauernd, fort-

gehend, wachsend, lohnend ist, reicher, tiefer, eindrucklicher, kürzer beschrieben, als dieß. S. 232 über Harmonie der Evangelisten. In den Hauptstellen harmoniren alle. Jedes einzelne Wort harmoniren wollen, heißt den Zweck der ganzen Erzählung verfehlen, der nicht war, Chronik oder pragmatische Geschichte, sondern summarische Nachricht nach gewissen Hauptmomenten und Merkmalen zu schreiben. S. 247 ff. Daß das Christenthum seine stärkste Stütze nicht in Wundern und Weissagungen die nicht jeder prüfen kann, sondern in der Vortreflichkeit seiner Lehre und der Unschuld und Liebe seiner Befenner habe, jeder Zwang aber zum Glauben an dasselbe dem Geist und dem Charakter des Stifters desselben durchaus widerspreche. S. 270 Scharfes, aber einzigwahres Urtheil über das unfeelige Paraphrasiren biblischer Bücher. — S. 276 ff. Wohin die Methode neuerer Ausleger, die im N. T. angeführten Messiasweissagungen als bloße Accommodationen anzusehen, endlich führe, wird hier durch eine kurze, aber ganz vortrefliche, Auslegung und Uebersetzung des 110. Psalmes, der nicht weniger leicht, als der 2., als Hymne auf David angesehen werden kann, sehr einleuchtend gezeigt (Nur den Ausdruck: Sitz her zu meiner Rechten, faßt der Rec. anders, nicht als Sitzen auf dem Thron Gottes zum Zeichen seiner Herrschaft; sondern neben ihm auf seinem Kriegswagen, auf dem Jehova eben jetzt in die Schlacht eilt, um seinem Gefährten alle seine Feinde zu unterwerfen, vergl. Ps. 16, 8.); dagegen S. 290 ff. der Geist der Weissagungen des N. T. von Christus so vortreflich entwickelt, daß nach des Verf. Theorie es weder der sonst gewöhnlichen ängstlichen Deutung jeder einzelnen Stelle des N. T. in ihrem

ursprünglichen Zusammenhange, auf Christus und sein Reich, noch auch im Zusammenhange der Stellen des N. T. des jetzt Mode werdenden Accommodirens bedarf. Zweyter Band. S. 12 ff. Ueber den angeblichen Streit zwischen Vernunft und Offenbarung, Natur und Gnade. "Natur ist Offenbarung Gottes, und der Heide, der sie hatte, hat Verantwortung drüber. Daß auch in ihrem Besiz allein Tugend statt finde, ist beydes aus Vernunft und Schrift sonnenklar. Aber wie viel gehdrt dazu, das Werk Gottes in der Natur zu verstehen! Die Schrift erleichtert dieß. Sie ist väterliche Erklärung, geheime Auslegung für seine Hausgenossen und Kinder. Daben aber müssen die Stimmen Gottes, wie so viele in Neben- und Schriften der Heiden, eines Xenophons, Plato, Seneca, Antonine, und selbst in so vielen neuern Naturalisten, Shaftesbury, Rousseau, Spinoza, thnen, nicht vernachlässigt werden." S. 57 Ueber akademische Theologie. Sie darf durch biblische Theologie nicht verdrängt werden. Selbst ihre Terminologie ist zur Bestimmtheit in den Begriffen nothwendig, muß aber von Euzel und Altar wegbleiben. — S. 70 ff. Entwicklung der fruchtbarsten Art, über Gott und Vorsehung zu predigen. "Jedem Menschen," sagt der Verf., "sollte es eingeschärft werden, daß er die Macht in seiner Hand habe, die Vorsehung zu zwingen, wie sie mit ihm umgehen soll, ob knechtlich oder kindlich, hart oder lüde, nachdem er sich nemlich ihr Bezeigt. Gott ist uns, wie wir wollen, daß er uns sey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder. Nur nicht vollkommenen Lohn, so wenig, als vollkommene Tugend, sieht diese Erde. Unser morallisches Daseyn ist hier nur auf der ersten Stufe, in der ersten Knospe. Hiernach hat



die Vorsehung das Klima und den Boden des Gartens eingerichtet. Denn Blume und Frucht sollen hier nicht reif werden. Deswegen macht die Bibel nicht Tugend und selbstgemeinte Vollkommenheit, sondern Glaube, Liebe, Hoffnung, die Kindertugenden zu Führerinnen unsers Lebens." Gleich treffliche Anmerkungen enthält der ganze dritte Theil über mehrere Lehren des Christenthums, Trinität, Genugthuung, freyen Willen, Gnadenwirkungen Gottes, Gebet, ganz im Geist Luthers und unserer ältern Theologen, ohne Anhänglichkeit an bloß scholastische Subtilitäten kirchlicher Orthodorie, noch weniger aber an irgend ein neueres System mehr philosophirender, als Erfahrung und Bibel befragender Theologen. S. 125 über Apollonius von Tyana, Seine ganze Geschichte ist in Anlage und Ausföhrung unverkennbarer Roman. S. 144 Ueber den Zweck Jesu, mit Rücksicht auf das bekannte Fragment. Wer dieß las, und von Zweifeln sich beunruhigt fühlt, findet hier die scheinbarsten Einwürfe genau und in gedrängter Kürze beantwortet. Statt alles Gefähreres dagegen wünscht der Verf., daß jemand im Stillen ein besseres Buch geschrieben hätte, vom wahren Zweck Jesu und seiner Jünger, von dem, als von einem Evangelium für unsere Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erste wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. S. 193 ff. Ueber Predigervortrag, auf den zur Bildung anderer durch die Religion all unser Studium der Theologie abzuwenden muß. Ganz vorzüglich empfiehlt der Verf. das analogische Predigen, wie es in den ältern Homilien und in Luthers, Chemnitz, Bullingers Predigten herrscht, aber, wie uns dünkt, mit zu partheyischer Herabwürdigung der andern sogenannten san-

ther

thetischen Methode. Beyde haben ihr Gutes und ihr Nachtheiliges: und bey beyden kömmt nur auf die Behandlung des Predigers an, der, nach dem Einbildungskraft oder ruhiger Verstand in ihm hervorsteckendes Talent sind, für die eine oder für die andere geschickter seyn wird. Zur ersten Bildung des jungen Predigers aber dürften doch wohl Uebungen in der letztern die nützlichern seyn, weil hier Fehler im Disponiren, worauf, selbst nach des Verf. Urtheil, bey einer guten Predigt so sehr viel ankömmt, leichter, als bey analytischen Predigten, dem Jüngling fühlbar gemacht werden können.

Stade.

Gelhardi.

In dem zwölften Bande des Alten und Neuen aus den Herzogthümern Bremen und Verden (1781. 1 Alph. 1 B.) sind abgedruckt: zwei Verzeichnisse Werdenischer Bischöfe aus Casp. Brusch Epitome magni operis de omnibus Germaniae Episcopatus, und Gabriel Buccellat Germa. sacra, neun Werdenische Urkunden, von welchen die mehresten das Erbmarischall- und Erbämteramt der v. Behr. betreffen, die Fortsetzung der Lebensgeschichte des Bischofs Eberhard von Holte bis an seinen Tod 1536., eine Beschreibung des Amts Kienthal, die Lebensgeschichte des Generalsuperintendenten D. Johann Diekmanns, Urkunden des Geschlechts von der Hude von 1215. bis 1422., Recensionen dreier Handschriften, (nemlich der Acten in Sachen des Stadischen Seniors Jacob Hafmann gegen den der Irreligion beschuldigten M. Johann Fischer vom Jahr 1665. bis 1668., der von Heinrich Hünge aufgesetzten Historiae Quin-

tas

tae oder einer von der Bremischen Ritterschaft und den Städten 1703. übernommenen Steuer, und des 1662. von Tobias Reimers verfaßter kurzen Verichts vom Collectenwesen im Herzogthum Bremen). Adelsbriefe und Geschlechtsafel der von Finckh, Meingarten der Jahre 1779., 1780. und 1781., Verzeichnisse der Schriften Bremisch-Werdischer Gelehrten, Neue Verordnungen und endlich ein Verzeichniß aller in den zwölf Bänden gelieferten Aufsätze. Unter den Verordnungen be- trifft eine die neue Einrichtung der Predigersyno- den, und eine andere die Uniform des Bremisch- Werdischen Abels. In des Generalsuperintendenten Dieckmanns Lebensgeschichte sind desselben Streitigkeiten mit dem Vertheidiger der Vielweis- deren J. Koser, und über die Privatcommunione ausführlich beschrieben. Das Amt Lilienthal ent- stand 1650. durch die Secularisation eines Frauen- Klosters, welches erst in Wolde und Lehmone, nach- her aber 1244. bei Trupe aufgebaut, und am- letzten Orte mit dem Namen Lilienthal belegt ist. Der Bischof Eberhard wurde von vielen Nieder- sächsischen Reichsfürsten als Schiedsrichter ge- braucht, stiftete die lateinischen Schulen in Cu- tin, zu Verden und in seinem Lüneburgischen Klo- ster, brachte das Lübeckische Hochstift zur lutheri- schen Kirche 1568., hatte mit dem Könige von Dänemark und den Herzogen von Holstein Zwei- sigkeiten über die Holsteinische Landesherrschaft des zeitigen Lübeckischen Bischofs, war ein Beschützer der Gelehrten, und suchte seine Regalien so weit, als möglich, auszubehnen, wie man aus seinem angehängten Wapenbriefe des Flecken Wiffelshede sieht. Alles dieses macht seine Geschichte unter- haltend und für Staatskundige brauchbar.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II2. Stück.

Den 15. September 1781.

Halle.

*Leff.*

**S**ier sind von unserm Hrn. D. Miller Unterhaltungen für denkende Christen zur täglichen Vermehrung ihrer Ueberzeugung, Tugend und Gemütsruhe, auf 356 S. in Octav herausgetommen. Der Titel demerkt die Leser, für welche der Hr. D. geschrieben hat. Nur solchen, die sich geübt haben, mit Nachdenken und Anwendung zu lesen, sind seine Unterhaltungen bestimmt. Diese werden hier vergleichen mit viel Abwechslung und in zweckmäßiger Kürze finden. Verfübert, daß die Erfahrung eines grossen Theils des Publikum unserer Anzeige schon vorgekommen, zeichnen wir nur einige Ueberschriften der hier befindlichen 35 Abhandlungen aus.  
 Vom Lebensplan; der sichersten Kunst, stets froh  
 Uuuuu

froh zu seyn; der Herr v. Nothay oder der große Christ mitten in der Welt; Marie, Königin von Schottland, oder das Elend der Lasterhaftigkeit; Marie, Königin von England, oder die wahre Christin; Betrachtungen über das Weltgebäude. Nach der Vorrede haben wir noch Zwei Theile dieses Andachtsbuchs zu erwarten.

*Lentia.*

London.

Bei Murray in Octav: Clinical Experiments, Histories and Dissections. By Francis Home: Von denen bereits eine Uebersetzung zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich erschienen ist: Franz Home Clinische Versuche, Krankengeschichte und Leichenöffnungen, 1781. groß Octav. Der kön. Leibarzt und öffentl. Lehrer der Materia Medica hieselbst hat in dem hiesigen Krankenhause die Wirkungen einiger Arzneymittel in verschiedenen Krankheiten geprüft, davon hier in der Kürze Nachricht gegeben wird. Aus 14 bey Fieberkranken angestellten Versuchen über die beste Zeit, die Rinde zu geben, erhellet, daß sie viel wirksamer ist, wenn man sie am Ende eines Anfalls, oder vierzig Stunden vor dem nächsten Anfall gebraucht. Beym Nervenfieber (Typhus nervosus), das sowohl in London als Edinburg die Stelle der ehemals gangbaren Entzündungsfieber eingenommen hat, und in den Jahren 1773., 1774. und 1776. allgemein herrschte, befanden sich die Kranken nach der Spanischen Hiegentinctur, mit dem Schleim aus Arabischem Gummi gegeben, am besten. Schwindel und Kopfschmerz wurden durch Blasenpflaster, an die Schläfe gelegt, gemildert. Die Zahlverminderung der Pulsstärke kündigte Besserung an. Weder die Rinde, noch

noch der Kampfer, noch die in Rußland berühmt gewordene Pestilenzwurzel bekamen wohl. Mohnsaft gab man, theils um den Mangel des Schlafes zu ersetzen, theils als Herzstärkung. Unter den Spiegelmitteln giebt Hr. H. dem James's Pulver bey dieser Krankheit den Vorzug. Vom falschen Seitenstech, der 1776. Epidemie machte, bloß catarrhalischer Art war, und in kurzer Zeit ohne alle Gefahr abließ. Vom Kindbetterinnenfieber; er hält es für rosenartig, dem etwas Ansteckendes anhaftet. Ob allererst nach der Entbindung das Lüften der Zimmer und Betten, das kühle Vershalten, kalte Getränke und Enthaltung von Fleischspeisen diejenigen Mittel seyn werden, diese Krankheit abzuwenden, wird nicht leicht Jemand dem Verf. zugestehen, sondern vielmehr eine der Bedürfnis der Natur angemessene Vorbereitung des Körpers vor der Entbindung für das vortheilhafteste erkennen, wodurch man dergleichen gefährlichen Fiebern zuvorkommen kan. Ueberhaupt muß man die Diät und Pflegeart der Engländerinnen kennen, wenn man ihr Kindbetterinnenfieber aus dem rechten Gesichtspuncte sehen will. Von den Nasern; sie waren 1778. überhaupt gelinde, daher giebt der W. hier nur eine Krankengeschichte und Leichenöffnung einer an dieser Krankheit verstorbenen Säugenden. Rec. sieht nicht ab, wie dem Hrn. Leibarzt bey entstellter Haut der Mangel der Ausdünstung befreunden, der große Nutzen harmlos befördernder Mittel dabey nicht einfallen, und er erst spät zu Brechmitteln bewogen werden können, da sie doch gleich bey dem Abtrocknen durch trocknen Husten, Ekel, anhaltende Beklemmung in der Gegend des Magens, angezeigt waren. Auch die Leibeberstoppung ist im ersten Zeitraum nichts Ungewöhnliches. Allerdings kommen die gefährlichen

Uuuu 2 Zu

Zufälle bey den Nasern nicht von einer Entzündung der Lunge, sondern von andern (bekanntem) Ursachen her. Von der Lungenjucht. Versuche mit Vitriolsäure; Alaun; Fiebersinde; Stärke, diese scheint wirklich etwas geleistet zu haben; fixe Luft aus Kreide und Vitriolsäure that auch in ein Paar Fällen gut. Der Dampf von Weibrauch schadete offenbar. Die schwarze Krankheit (Melaena.) Da sie unter die Blutergüssen gehört, denn für schwarze Galle hielt der Verf. das Weggebroschene nicht, ließ er mehrmals Ader; Brechmittel schadeten; Laxiermittel hingegen, aus Rhubarber und verästeltm Quecksilber oder dem Del des Wunderbaums, bekamen gut; als blutstillend Mittel, die Vitriolsäure mit dem Schleim von arabischem Gummi gemildert; auch das Binden der Schenkel. Sollten aber kalte Fußbäder nicht eher die Bluts ergießung befördern als stillen? Versuche mit der Sibirischen Schneerose. Diese leistete Hrn. H. im hitzigen Rheumatisme freylich nichts, da sie für den langwierigen und die eicentliche Gicht bestimmt ist. Die Sloanische Augenfalbe that im Abigo in drey Fällen gut, obachtet der V. aus Mangel Vipernfettes, Schweineschmalz genommen hatte. Er räth, sie bey einiger Entzündung nur zweymal des Tages, außer derselben aber öfter einzuwischen. Versuche mit Krampfstillenden Mitteln. Da dieser Mittel viel sind, richtet der Hr. Verf. sein Augenmerk bey diesen Versuchen vornehmlich darauf, die Heilkräfte eines jeden derselben für jede besondere Art Krampfszufall auf das genaueste zu bestimmen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, jeder besondern Art des Krampfs sein eigenes Mittel geben zu können. In dieser Absicht hat der Hr. Verf. in seinem Krankenhaus die berühmtesten krampfstillenden Mittel nach

nach der Reihe versucht, und giebt von der Wirkung derselben in diesem Abschnitt Nachricht. Die wenigsten haben unter seinen Augen den bisherigen Ruf behauptet; ob aber der Verf. bey jedem Kranken insbesondere den Sitz und die Ursache der Krämpfe, die ganz eigenen Anzeigen, mit der Sorgfalt erforscht, die chronische Nabeln eiforbereitet, ob die Dozis und gewisse Vorbereitungen beobachtet, und der Erfolg dauerhaft und immer derselbe gewesen, hierüber hat Rec. bey den wenigsten Versuchen Genüge gefunden. Das Quecksilber hat unter diesen Mitteln vielleicht mit eben dem Recht hier einen Platz erhalten, wie die Brechwurzel unter den ekelvertreibenden haben würde. Das warme Bad findet Rec. hingegen gar nicht. Versuche mit einigen Mitteln gegen die Lähmung. Vom Wolfley; unvollständig. Warme Bäder leisteten nichts. Gegen das Hüftweh zeigte sich das Chymische Mittel aus Serpentin und Honig sehr wirksam, so wie im Lendenweh, die in den Medical facts vom Verf. ehemals bekannt gemachte Salbe. Von der Nierenischurie. Sie war gichtischen Ursprungs, und ist wegen der besagten Leichensnung sehr lesenswürdig. Von der Ischurie der Harnblase. Da hier leicht zu irren ist, bestimmt der Verf. die Kenntniß derselben genauer, und nimt das, in der Folge der Krankheit noch dazu kommende, Erbrechen und den Schlucken mit in die Definition. Von der Harnröhrenischurie, sehr unterrichtend, und bestätigt den großen Nutzen der Brechmittel bey geschwollenen Hoden, und der auflösenden Kraft des abgerochten Kellerhalses. Von der Harnruhr; eine Abhandlung, die viel Lesenswürdiges enthält. Der Harn beyder Kranken hatte einen süßen Geschmack, gieng für sich in weinichte Gährung.



zung, und enthielt ein dem Milchzucker sehr ähnliches Salz. Ueber das Verhältniß der Einfaugung, Ausdünstung und Harnmenae dieser Kranken: keines hiebro verwendeter Mittel half. Der Weinsleinrahm, nach Menghinischer Vorschrift gegeben, hat, viele Wasserfüchten, auch eine Brustwasserfücht, geheilt. Von einem Wasserfüchtigen wurde doch, nebst dem Weinsleinrahm, mehr denn sechsmal wiederholtes Aderlaß erfordert, dazu die Stärke des Pulses jedesmal einlud. Die Krankheit entstand diesmal von einer entzündlichen Verkopfung der Lungen. Ueberhaupt wurden unter zwanzig Wasserfüchtigen dreizehn durch den Weinsleinrahm, und unter zehn andern sieben durch die Meerzwiebel unter Mitwirkung ihrer Erbrechen machenden Kraft geheilt. Von Verkopfung der monatlichen Reinigung haben die Eisenmittel den Hrn. Verf. fast allemahl verlassen; die Nieswurzelinctur that auch nur unter neun oder zehn Fällen einmal, und das Zuschüren der Schenkels adern bey sechs Kranken auch nur einmal gut. Mehrere male bewirkte das Aderlassen die Weberskunst dieser Reinigung, so wie auch der Sadebaum und das Pulver der Härberedthe. Lepra graecorum und Herpes kommen in diesem Hospitale oft vor, ob aber die Heilung so leicht sey, wie Hr. H. anjehet, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Die Mittel, deren sich der Hr. Verf. zu seinen Versuchen bedient hat, sind mit folgenden Erfolgen begieitet gewesen: die Linctur von spanischen Fliegen, mit Schleim von arabischem Gummi gegeben, that bey einigen Kranken etwas, bey andern nichts. Die innere Rinde des Ulme:baums leistete eben so wenig. Die Wipern in Bräute und Faltwerge leistete in kurzer Zeit wirklich augenscheinlich Hülf. Der Absud von Sarsaparilla hin-

gegen

gegen war unzuverlässig; die Plummerschen Pills heilten in Verbindung mit warmen Bädern unter neun Kranken sieben. Versuche über die wurmtreibende Kräfte der Spigelia Marilandica. Nach mehrjähriger Erfahrung des Hrn. H. soll eine gewisse oedematöse Geschwulst bey der Nasenflügel, der Oberlippe und der angrenzenden Thelle, wie auch kleinere Nasenlöcher gewisse Zeichen vorhandener Würmer seyn. Die Spigelia vertrieb auch dann die von Würmern erregte Zufälle, wenn gleich keine nach dem Gebrauch derselben abgiengen. Sie verursacht weder Schwindel, noch Verdunkelung der Augen, wodurch sie sich auch von der Spigelia anthelmia Linn. unterscheidet. Sehr auffallend sind die Wirkungen der Brähe von abgekochtem Kellerhals (Daphne mezereum) indem der Verf. sowohl venerische, als nichtvenerische Geschwülste und Verstopfungen drüsigter Theile auch dann damit aufgelöst hat, wenn das Quecksilber vergeblich war verwendet worden. Die Brähe von abgekochtem Wollkraut (Verbascum) bewies sich bey allen dergleichen Kranken, die Durchfälle hatten, wirksam, vorab, wenn ein Brechmittel vorher gegeben worden. Auch fielen die Versuche, Blutflüsse aus der Gebärmutter durch trockene, auf die Brüste gesetzte, Schröppköpfe erwünscht aus. Den Beschluß machen Versuche mit Chittico caustischer Lauge (s. practical Essays on medical Subjects S. 59 u. f.) und mit Wasser, das mit fixer Luft vermischt worden, im Steiu.

Leipzig.

Kaehler

Karl Rud. Richters Anleitung zum Rechnen,  
nebst einer Vorrede von C. E. Krapp, bey Crusius  
1781.

1781. 237 Octav. Zu Anfang ein Gespräch zwischen Lehrern und Schülern, denen von Einern, Zehnern, Hunderten, Begriffe durch papierne Marken gegeben werden, da eine silberne zehn bunte, eine goldene zehn silberne gilt, auch durch ein Kästgen, in Fächer für Einer, Zehner . . . abgetheilt. (Jedes für sich ist sehr richtig und brauchbar, im Kästgen wird man aber nur einerley Marken nöthig haben, die ihren Werth von ihren Fächern bekommen. Das Verfahren kömmt auf den alten Gebrauch der Rechenpfennige hinaus, den der Rec. allemahl für sehr dienlich gehalten hat, Kindern die ersten Begriffe vom Rechnen finlich beizubringen, und gemißbilligt, daß er so ganz abgekommen ist.) Die vier Species in ganzen Zahlen, mit genannten Zahlen und Exempeln, die Kindern verständlich und wichtig sind, gewiesen. Die überflüssige und verkehrte Regel Detri. (Wey diesen besriedigt den Rec. Hrn. N. Vortrag nicht so gut, als des Vorhergehenden, natürlich weil Hr. N. von Verhältnis und Proportion zuvor nicht gehörig geredet hat. Die sogenannten Multiplicationsexempel sind freylich leicht zu verstehen, und Hr. N. braucht sie auch mit Recht, die ersten Begriffe zu geben, aber der Uebergang auf die Proportionsexempel scheint nicht sehr deutlich. Der übrige Vortrag ist allerdings, Kinder mit Lust, und Gebrauche ihres Maasses von Verstande zum Rechnen anzuführen, sehr wohl eingerichtet. Manche Erleichterungen, z. E. Lassen wie das Einmahl 'eins' für die andern Species, findet man auch in Vesche's Büchern, die ihrer grossen Deutlichkeit wegen sonst so verdienten Beyfall erhielten.)

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

113. Stück.

Den 17. September 1781.

---

Göttingen. *Vollborth.*

**W**ir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 15. October angesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabei zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

F r r r r Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibl. selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. Kön. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

#### Einzelne Wissenschaften insbesondere.

##### Gottesgelahrtheit.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. Conf. R. Walch den letzten Theil über sein Lehrbuch um 8 Uhr vor; Hr. D. Leß wird über seine pract. Dogmatik um 8 u. 5 Uhr, 9 Stunden die Woche, so lesen, daß er in diesem halben Jahre die ganze Dogmatik zu Ende bringt. Hr. D. Müller erklärt auch um 8 Uhr sein dogmat. Handbuch, und Hr. Prof. Koppe lehrt Pritostissime diese Wissenschaft in 5 Stunden um 4 Uhr nach dem sel. Zacharia.

Die Polemik liest Hr. Conf. R. Walch um 4 Uhr. Die theol. Moral trägt Hr. D. Müller über sein Lehrbuch um 2 Uhr vor, 6 Stunden die Woche.

Die Streitigkeiten mit den Feinden der christl. Religion erzählt Hr. Consistorialr. Walch Dienstags und Donnerstags um 3 Uhr öffentlich.

Die Geschichte des heil. Canons wird Hr. Prof. Spittler öffentlich vortragen.

Exeget. Vorlesungen über das Alte Testam.: Hr. Hofr. Michaelis wird um 10 Uhr den Jesaias erklä-

ren,

ren, u. um 1 Uhr den Daniel, u. da von einigen neuern Erklärungen in seiner Deutschen Übersetzung Nachricht geben. Hr. Pr. Spring wird um 4 Uhr die Bücher Samuels u. der Könige erläutern. Über das 1. B. Moiss gedenkt Hr. M. Wolborth in einer bel. Stunde für die Anfänger zu lesen. Über den Jesaias ist auch der Hr. Universitätspred. Nickerz Vorlesungen zu halten erbödig, so wie der Hr. M. Dürr über ein historisches Buch. Hr. Cand. Meyer will die Bücher der Chronik grammatisch in 4 Stunden die Woche um 10 Uhr, und die Kleinern Propheten um 3 Uhr erklären.

Alle Stellen des N. T., die von dem zu erwartenden Messia zu handeln scheinen, will Hr. M. Dürr um 9 Uhr oder in einer bequemern Stunde nach Anleitung seines bey Dieterich herausgegebenen Geschlechtsregisters Jesu prüfen und erläutern.

Über das N. T.: Die Grundzüge u. Erfodernisse der Kritik des N. T. trägt Hr. D. LessMittw. u. Sonnab. um 8 Uhr öffentl. vor. Die Briefe an die Römer, Corinther u. Hebräer erklärt er in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr. Die Apostelgesch. erläutert Hr. D. Müller um 11 Uhr öffentl. in 5 Stdn die Woche, u. wird hauptsächlich charakterist. Beobachtungen dabey anstellen. Hr. Pr. Koppe erklärt öffentl. Mont. u. Donnerst. um 11 Uhr die kathol. Briefe, und priv. um 9 Uhr tägl. liest er die Harmonie der vier Evangelisten u. die Apostelgesch. Hr. Hofr. Michaelis liest um 9 Uhr die Harmonie des Matth., Marc. und Lucas bis auf die Osterwoche, oder das 21. Kap. Matth. diesen letztern Theil erklärt er öffentl. Sonnab. 12 Uhr. Hr. M. Wolborth erläutert in einer belieb. Stunde das Evangel. Johannis. Die epistol. Perikopen gedenkt Hr. Universitätspr. Nickerz um 11 Uhr oder in einer andern beliebigen Stunde practisch zu erläutern.

Eine historisch-krit. Einl. in die Schriften des N. B. giebt Hr. M. Gabler um 4 Uhr, will auch in

einer beliebigen Stunde exegetische Übungen über das N. T. anstellen.

Die mittlere u. neuere Kirchengeschichte lehrt Hr. Cfr. Walch um 11 Uhr über sein Lehrbuch, welcher auch öffentl. Mont., Mittw. und Freyt. um 3 Uhr die allerneueste Kirchengeschichte des 18. Jahrh. erzählt.

Die Geschichte der Dogmen trägt Hr. Pr. Spittler um 1 Uhr vor.

Catechetische Anweisungen geben Hr. D. Miller Sonnab. öffentl., u. Hr. Sup. Luther in 4 Stunden die Woche um 1 Uhr, beyde stellen zugleich Übungen an.

Die Pastoralktheologie trägt Hr. Sup. Luther in 4 Stunden die Woche um 11 Uhr, nach des Hrn. D. Millers Anleitung zur weisen u. gewissenhaften Verwaltung des evangel. Lehramts, vor.

Die Übungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten wird Hr. Pr. Koppe mit dem theol. Seminarium um 11 Uhr Sonnab. auf gewöhnliche Art öff. fortsetzen.

Theol. Examinirübungen über die Dogmat. halten Hr. M. Volborth in einer beliebigen Stunde, Hr. M. Dürr um 5 Uhr.

Von den Kön. Repetenten wird Hr. Krause Mont., Mittw. u. Freyt. von 1-2 den Jeremias, Hr. M. Gabler aber die kleinen Briefe Pauli die drey übrigen Tage in eben dieser Stunde erklären. Zu Examinir- u. Disputirübungen sind beyde bereit, wenn solche vom Director, v. Hrn. Cfr. Walch, zu geb. Zeit verlangt werden.

#### Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesammten in Deutschl. geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. v. Selchow um 2 Uhr nach seinem Handbuche vor.

Einen kurzen Begriff der Rechtsgelehrsamkeit für solche, die keine Rechtsgelehrten sind, wird Hr. D. von der Becke um 10 Uhr geben.

Das

Das ungemischte Röm. Recht trägt Hr. D. Osterley in system. Ordnung n. d. Habernickel um 1 Uhr vor.

Die Alterthümer des Röm. Rechts, sowohl des öffentl., als des Privatrechts, lehrt Hr. Dr. Spangenberg um 5 Uhr nach dem v. Selchow.

Die Institutionen erklären Hr. Hofr. Meißner um 1 Uhr nach d. Höpfner, der ältere Hr. Hofr. Weemann in eben der Stunde n. d. Heineccius, in eben der Stunde nach eben dem Lehrbuche Hr. D. Wellmann. um 10 Uhr auch über den Heineccius Hr. D. Böhmer, der ältere; und Hr. Cand. Keitemeier nach dem Texte mit jebeßmaliger Vorausschickung einer system. Vorstellung von jedem Hauptstücke um 1 Uhr. Ein Examinatorium über die Institutionen hält Hr. D. Osterley.

Über den sogenannten kleinen Struv liest Hr. Prof. Spangenberg um 8 Uhr.

Die Theorie des ganzen gerichtl. Civilprocesses lehrt der ältere Hr. Hofr. Weemann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 1 Uhr; der jüngere Hr. D. Böhmer will um 11 Uhr die Theorie des Civilprocesses nach s. Waters Handb. über das canon. Recht Mittw. und Sonnab. unentgeltl. erklären.

Die Pandekten tragen nach dem Böhmer. Handb. vor: Hr. geb. Justizr. Böhmer nun 9 u. um 2 Uhr, der ältere Hr. Hofr. Weemann in eben den Stunden, desgl. um 9 u. 2 Uhr Hr. D. Wellmann. Hr. D. Erleben gedentkt um 9 Uhr in 6 St. die Woche ein cursorisch-pract. Collegium darüber zu halten. In eben der Stunde wird Hr. D. Meißner cursor. Vorlesungen darüber anstellen. Hr. D. Walbeck wird tägl. um 4. u. noch Dienst., Donnerst. u. Sonnab. um 1 Uhr den 2. Theil des Böhmer. Handbuchs der Pandekten erklären.

Über die wichtigsten Verordnungen in b. Codex und den Novellen, in welchen Justinian Abänderungen gemacht hat, wird Hr. Cand. Keitemeier wöchentlich in 2 Stunden privatissime lesen.



Examinatoria über die Pandekten halten privatiff. Hr. Pr. Spangenberg, Hr. D. Bellmann, Hr. D. Walbeck und Hr. D. Erleben, auch Hr. D. Desterley.

Die Lehre von den Appellationen u. a. Rechtsmitteln trägt der ältere Hr. Hofr. Becmann nach dem 49. Buche der Pandekten Sonnab. um 8 Uhr öff. vor. Ein Disputatorium theoretico-praktikum hält der jüngere Hr. Hofr. Becmann in demn. anzuzelgens den Stundn. u. über Sätze aus dem gemeinen bürgerl. Rechte hält Hr. D. Walbeck Mittw. um 1 Uhr unentsgeldlich Disputirübungen.

Das canon. Recht lehrt Hr. geh. J. Böhmer nach s. Handb. um 10 Uhr, und der jüngere Hr. Hofr. Becmann in eben der Stunde u. nach eben dem Compendio.

Das Lehnrecht lehrt Hr. Pr. Riccius u. d. Mascov um 8 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann u. d. Böhmer um 11 Uhr. Auch erklären es priv. noch s. Hrn. Waters Lehrbuche um 9 Uhr Hr. D. Böhmer der jüngere, und privatiff. in einer noch unbest. Stunde Hr. D. Meißter.

Das peinl. Recht lehrt Hr. Hofr. Meißter um 3 Uhr nach s. Handb. u. die sogenannten libros terribiles erläutet der jüngere Hr. Hofr. Becmann Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr öffentl.; Hr. D. Erleben u. d. Meißter um 10 oder um 3 Uhr, Hr. D. Desterley u. d. Koch um 5 Uhr.

Den Criminalproceß trägt Hr. D. Meißter unentsgeldl. nach s. Hrn. Waters Lehrbuche Dienst. u. Donnerst. um 1 Uhr vor.

Das Deutsche Staatsrecht lehrt Hr. geh. J. M. Müller um 11 Uhr und privatiff. Hr. D. Meißter.

Das Deutsche Privatrecht erklärt Hr. Pr. Riccius nach dem Eisenhart um 11 Uhr, Hr. Hofr. v. Seichow nach der 6. Ausgabe seines Handb. um 8 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten erklärt der Hr. geh. J. M. Müller Dienst. und Donnerst. um 3 Uhr öffentl.

Über das Wechselrecht liest Hr. D. v. d. Becke in den Ferien um 10, in dem halben Jahre selbst um 3 Uhr. Praktis

**Praktische Vorlesungen:** Hr. geh. SR. Pütter hält sein Praktikum Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr. Hr. Pr. Claproth hält sein Processuales-Praktik. um 8 Uhr, das Relatorium um 9 Uhr, beides nach s. Lehrbüchern. Hr. D. Wellmann erbiethet sich auch privatim. zu einem Collegio practico über das Clapr. Handbuch, so wie Hr. D. Erleben zur juristischen Praxis.

#### Arzneygelahrtheit.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Wrisberg denen, welche sich im Zerlegen üben wollen, von 8 Uhr an dazu Gelegenheit geben. Um 2 Uhr wird er die anatom. Demonstrationen halten. In einer demnächst zu bestimmenden Stunde wird er den Herren Theologen und Juristen einen anatomisch-physiolog. Cursus lesen. Über die vergleichene Osteologie wird Hr. Prof. Blumenbach nach seinem eigenen Handb. um 8 Uhr öffentl. Vorlesungen halten.

Die allgemeine und besond. Krankheitslehre trägt Hr. Pr. Waldinger um 5 Uhr vor. Die allgemeine wird Hr. Prof. Stromeyer nach d. Gaubius Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 9 Uhr lehren; die besondere tragen vor Hr. Pr. Blumenbach um 6, und Hr. Pr. Stromeyer in 5 St. die Woche um 4 Uhr. Auch gedenkt Hr. D. Jäger Vorlesungen über die Pathologie nach dem Gaubius anzustellen.

Die allgem. u. besondere Semiotik lehrt Hr. Pr. Waldinger um 4 Uhr, auch Hr. D. Jäger erläutert sie. Die Lehre von der Zeugung und Ernährung trägt Hr. Pr. Wrisberg um 8 Uhr öffentlich vor.

Die Materia Medica lehrt Hr. Pr. Waldinger um 8 Uhr nach dem Cranz, u. in eben der Stunde Hr. Pr. Murray pract. nach dem Finné, so daß er jugl. die Formeln bekannt macht; er hält auch über die Kräfte der Arzneimitt. Mittw. und Sonnab. öffentl. Vorlesungen. So wird auch Hr. D. Weiß über die botan.

Kenntniß der officin. Pflanzen in einer bel. Stunde privatissime lesen.

Die Anfänggr. der theor. Chemie erklärt Hr. Pr. Smelin nach dem 1. Th. f. chem. Handb. Mittw. und Sonnab. öff. um 10 Uhr, die Experimentalchemie in 5 Stunden die Woche priv. um 3 Uhr.

Die Pharmacie lehrt Hr. Pr. Murray nach d. Reg. um 3 Uhr oder in einer andern gefäll. Stunde, mit Zuguhung der gedrückl. Apothekerbücher unserer Zeit, bes. des Wartenberg., Hr. Pr. Smelin nach f. Handb. Mont. Dienst., Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr practisch.

Die .Uaem. Heilkunst, zugleich mit der Kunst Recepte zu schreiben, lehrt Hr. Pr. Baldinaer um 9 Uhr. Die d-f. Heilkunde trägt Hr. Pr. Murray in einer demnächst zu bestimmenden Stunde für Geübtere practisch vor, so daß er zugleich Recepte schreiben läßt, Lateinisch examinirt und disputiren läßt.

Den andern Th. d. bes. Heilungskunst, welcher d. Chron. Krankh. enth., lehrt Hr. Leibm. Richter um 10 U.

Die wichtigsten diätetischen Regeln erklärt Hr. Leibm. Richter Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr öffentl.

Über die Ruhr und die jetzige Epidemie derselben hält Hr. D. Jäger wöchentl. in 1 Stunde Vorlesungen.

Die medic. Chir. lehrt Hr. Leibm. Richter um 11 U.

Die Lehre vom verbess. chirurg. Verbands, eigentl. von den Bandagen und deren Application nach Hensels 3. Ausgabe, wird Hr. Hofchirurgus Kaufmann Mittw. und Sonnab. um 3 Uhr vortragen.

Über die gerichtl. Arzneywissenschaft und medicin. Polizey itest Hr. Pr. Weidberg nach dem Ludwig privatiff. um 6 Uhr; und Hr. D. Böhmer nach eben dem Lehrbuche um 5 Uhr wöchentl. in 4 Stunden.

Mit den klinischen Beschäftigungen werden Hr. Pr. Baldinger öffentl. um 1 Uhr, und in eben der Stunde im öffentl. Krankenhause Hr. Leibm. Richter fortfahren.

Die

Die Übungen in der Geburtshülfe wird Hr. Dr. Weisberg in dem dazu bestimmten Hospitale auf gewöhnliche Art fortsetzen.

Ueber die Viehharyneykunst wird Hr. Stallmeister Ayrer ein Practicum privatim halten.

**W e i t w e i s h e i t.**

Die Geschichte der Philosophie wird Hr. Dr. Meiners um 4 Uhr vortragen.

Die Logik allein lehrt der jüngere Hr. Hofr. Beckmann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Logik und Metaphysik zusammen traagen Hr. Dr. Feder um 9 Uhr nach der neuen Ausg. seines Lat. Lehrb., u. in eben der Stunde Hr. M. Hissmann vor.

Über einzelne philosophische Wissenschaften wird Hr. M. Hissmann privatissime lesen.

Die pract. Philos., jedoch mit Ausschließung der Politif. lehrt Hr. Dr. Feder in 5 St. wöchentl. um 3 U.

Die Psychologie erklärt Hr. Dr. Hollmann aus seiner neu. herausgeb. Pneumatologie dff. um 9 Uhr. u. wird die übr. Theile dies. Werks gelegentl. auch vortragen. Hr. Dr. Meiners lehrt die Psychologie um 8 Uhr.

Das Recht der Natur trägt der ältere Hr. D. Böhmmer nach dem Höffner um 8 Uhr vor; Hr. M. Hissmann um 1 Uhr; Hr. M. Bürger das Natur- und Wildkerrecht auch nach dem Höffner, besonders für diejenigen, welche die Rechte und Cameralwissenschaften studiren, die Woche in 5 Stunden um 5 Uhr.

Die Politif. lehrt Hr. Dr. Schölzer um 4 Uhr.

Die Experimentalphysik wird Hr. Dr. Richterberg nach d. sel. Erleben Mont., Dienst., Mittw., Donn. u. Freyt. um 3 Uhr lehren. Die zur Physik ndth. Bücher wird Hr. Dr. Böttner Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. in einer nächstdem zu best. Stunde bekannt machen.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Dr. Blumenbach nach seinem Handbuche um 5 Uhr. Hr. M. Merrem

um 10 Uhr die Geschichte der Thiere nach Linneischer Ordnung, und um 1 Uhr die Naturgesch. der Alten. Die Mineralogie trägt Hr. Pr. Smellin in 4 Stdn die Woche so vor, daß er zugleich die vornehmsten Körper vorzeiget; Hr. Pr. Beckmann besond. für Liebhaber ökonom. Cameral- u. Policeywissenschaften um 1 Uhr. Die Chemie ist bey d. Arzneygel. angezeigt worden. Die Cameral- und Policeywissenschaft trägt Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr vor; ebeners. erteilt auch öffentlich in einer demnächst anzusehenden Stunde Unterricht in der ökonomischen Bücherkenntnis. Philosophische Disputationen stellt Hr. Pr. Feder öffentlich um 11 Uhr an; auch wird Hr. M. Gabler die seinigen unentgeltlich fortsetzen.

#### Mathematiſ.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 10 Uhr, in eben der Stunde nach Kästners Lehrb. Hr. Pr. Meißer, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 3 Uhr, u. nach Wolfs Auszüge um 11 Uhr; Hr. M. Ebel nach Kästner um 3 Uhr, Hr. Cand. Müller um 10 Uhr, so daß Hr. Hofr. Kästners Lehrb. nicht nur Satz für Satz erläutert, sondern auch zugleich gezeigt wird, wo die meisten dieser Sätze, außer der angewand. Mathematik, noch in der Ökonomie, Cameral- u. Policeywissenschaften unauföf. ihre Anwendung finden. Hr. Cand. H. Dypermann nach eben dem Handb. um 2 Uhr, und Hr. Cand. H. F. Dypermann nach dem Kästner Morgens um 10, und Abends um 6 Uhr.

Über die Art, wie man einen Uter verschiedenlich, geometrisch und ökonomisch abtheilen könne, hält Hr. Pr. Meißer um 1 Uhr öffentliche Vorlesungen.

Ein Handlungscollegium, welches in sich begreift 1) die pract. u. ökon. Rechenkunst nach allen ihren Theilen, 2) eine Erläuter. des Geld- u. Wechselcurses, 3) die Erläuter. der Kunstwörter bey der Handl., 4) die Ein-

richs

richtung der Wechselbriefe, 5) das Ital. doppelte Buchhalten, wird Hr. Ed. Müller um 3 Uhr lesen. In pract. Rechnen sind auch Hr. M. Ebel, so wie in der reinen Mathem. privatim, desgl. Hr. Cand. H. Doppermann erbdtig, besondern Unterricht zu ertheilen.

Die analytische Trigonometrie erklärt Hr. Hofr. Kästner öffentlich nach den letzten Sätzen seines Handbuchs Montags und Donnerstags um 5 Uhr.

Die angew. Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner in 5 St. die Woche um 4 Uhr, Hr. Pr. Meister um 11 Uhr, welcher sich bey dem erstern Abschn., den mechan. und opt. Wissenschaften aufhalten wird. Der ältere Hr. Hofr. Becmann erbietet sich, in den mathemat. Wissenschaften privatim Unterricht zu ertheilen.

Die mechan. Wissen., als Statik, Hydrostatik, Aerometrie, Hydraulik u. einen Theil der höhern Mechanik wird Hr. Cand. Müller um 4 Uhr vertragen und zu größserer Deutlichkeit die Modelle in der Modellkammer und andere, zur kön. Bibliothek gehörige Instrumente, so viel sich thun läßt, gebrauchen.

Die Algebra lehrt Hr. Pr. Richterberg in demnächst anzugehenden Stunden, auch will Hr. Cand. Müller um 5 Uhr über die Algebra, oder die Lehre von den positiven und negativen Größen, die Buchstabenrechnung, die Lehre von den einfachen und höhern Gleichungen, und derselben Anwendung auf die Bestimmung merkwürdiger Eigenschaften einiger krummen Linien aus der höhern Geometrie Unterricht ertheilen.

Die Analysis endl. Größen erläutert Hr. Cand. H. Doppermann um 11 Uhr nach dem Kästner, und ist auch erbdtig, auf Verlangen in den übrigen Theilen der höhern Mathematik besondere Erweiterung zu geben.

Die ersten Grundbegriffe des Unendlichgroßen u. Unendlichkleinen, die daraus entsandenen Rechnungsarten, die Differential-Integral- u. Fluxionsrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis

sie des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung begriffen sind, trägt Hr. Cand. Müller um 9 Uhr vor.

Die ersten Begriffe von der Astronomie, Geographie, mathem. Chronologie u. Gnomonik mit einer deutl. Anweisung, die Sternbilder am Himmel kennen zu lernen, ertheilt Hr. Cand. Müller Ab. um 7 Uhr, u. wird zum bessern Verständn. dies. Wissens, größere Erd- und Himmelskugeln, wie auch allerley Arten von Erd- und Himmelskugeln von dñ. Biblioth. gebrauchen.

Die Grundsätze der bürgerl. u. Kriegsbaufunst lehrt Hr. Pr. Meister um 9 U., Hr. M. Eberhard erklärt die bürgerl. Baufunst nach Venther um 8 Uhr, u. die gerichtl. Baufunst oder Erklärung der bey dem Bauwesen vorkomm. Streitigkeiten um 2 Uhr, die Brückenbaufunst um 10 Uhr. Hr. M. Ebel trägt Morg. um 8 oder Nachm. um 1 Uhr in 6 St. die Woche die bürgerl. Baufunst vor und wird seine Herren Zuhörer in Verfertigung d. nöth. Maurer- u. Bauanschläge üben u. die zur Baufunst geh. Dinge auf Bauplänen zeigen. Hr. Cand. H. Dypmann lehrt die bürgerl. Baufunst um 9 Uhr, die Mühlen- und Brückenbaufunst um 10 Uhr, und ertheilt Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr Unt. zum Bauanschlage. Hr. Cand. H. J. Dypmann ertheilt um 11 Uhr in der bürgerlichen u. um 3 Uhr in der Mühlenbaufunst Unterricht, ist auch erbdilig, in andern Theilen der Mathem. in bel. Stadn. Anweis. zu geben.

Die Kriegsbaufunst lehrt Hr. M. Eberhard nach d. besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen samt Angriff u. Vertheidigung d. Festungen um 9 Uhr.

Die Feuerwerkerey und Geschützkunde erklärt auch Hr. M. Eberhard um 1 Uhr.

#### Geschichtkunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer um 3 Uhr, Hr. Pr. Schöbzer auch um 3 Uhr, Hr. Cand. Reitemeyer bis auf d. neuest. Zeit. fortgef. in ed. d. St. Die

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. von Seidow nach s. Handbuche pragmatisch um 2 Uhr vor.

Die Geschichte der vornehmst. Europ. Staaten bes. seit dem 15. Jahrh., erzählt auch Hr. Hofr. v. Selschow um 10 Uhr, u. legt dabei zum Theil des sel. Alchenwalls Lehrb. zum Grunde. Hr. Dr. Spittler um 8 Uhr, welcher auch um 4 Uhr den Inhalt der berühmtesten öffentl. Verträge vom Anfange des 16. Jahrh. erzählt.

Die Geschichte d. Eur. Handelsgesellschaften in Ostindien, von der Entdeckung desselb. an bis auf die neuern Unruben das., trägt Hr. Cand. Reitemeier Sonnab. um 1 Uhr unentgeltlich vor.

Seine öffentl. Vorlesungen wird Hr. Dr. Schläpfer am gewöhnlichen Orte anzeigen.

Geographie: die gesamte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Die Geographie von Europa und den Gebrauch des Globus zeigt Hr. Dr. von Colom in demnächst anzuzeigenden Stunden.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, und im Winterhalbjahre um 11 und um 1 Uhr.

Zum Unterrichte in der Heraldik, entweder allein, oder verbunden mit der Chronologie u. Numismatik, erbletet sich Hr. Hofr. Gatterer; auch Hr. Dr. von Colom will die erstere lehren.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Dr. Dieze wird öff. Sonnab. um 8 Uhr von den berühmtesten Epochen der Litteratur, besond. neuerer Zeiten, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an, handeln. Priv. wird er an 4 Tagen der Woche in künftig anzuzeigenden Stunden die Geschichte der schönen Wissenschaften mit Befügung der Theorie u. Bücherkenntniß vortragen, und privatiff. die Gelehrtengeschichte Deutschl. lehren.

Einen Curfus über die Geographie, Historie u. Naturgeschichte wird Hr. Dr. Raff zum Besten derer, die einfl. Kindern Unterricht geben wollen, privatiff. anstellen.



stellen, 4 Stund. die Woche um 4 Uhr. Dienst. und Mittw. erläutert er in Gegenwart einiger Kinder die Geographi: von Europa; Donnerst. trägt er die Naturgesch. der Insecten, Fische u. Amphibien vor; Freyt. erzählt er d. Kaisergeschichte. Allemal wiederholt einer f. Herren Zuhörer seinen Vortrag in der nächst. Stunde. Die Religionsgeschichte alter Völker erläutert Hr. Pr. Meiners öffentl. um 11 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtegel., die Geschichte der Philos. bey d. Weltweisheit u. die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

**Philologie, Kritik, Alterthümer  
und schöne Wissenschaften.**

Die hebr. Sprache lehren um 3 Uhr Hr. Pr. Spring, in einer bel. Stunde Hr. M. Wolborth, Hr. M. Dürr mit Lesung eines histor. Buchs um 4 Uhr, Hr. M. Gähler nach Pfeifers Gramm. in Verbindung mit Husnages Chrestom. um 5 Uhr, Hr. Cand. Meyer nach des sel. Pr. Dederichs Grammatik. verbunden mit den Büchern der Chronik in 4 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Im Chaldäischen und Arabischen unterrichtet Hr. Hofr. Michaelis bey Gelegen. d. Erlär. Daniels; auch Hr. Cand. Meier ist erbditig, darin Unterricht zu ertheilen, so wie auch im Arabischen und Syrischen.

Die übrigen Vorlesungen über das A. u. N. T. sind oben bey der Gottesgelahrtheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die griech. Sprache und gr. Profanscribenten: Hr. Hofr. Heyne lehrt um 2 Uhr die Gr. Literatur, so daß er von ihrem Anfange u. Fortgange handelt, und eine litterär. u. krit. Notiz von den class. Schriftstellern ertheilt. Homers Odyssee erklärt er privatiff. um 5 Uhr. Hr. Pr. Kulenkamp setzt seine öffentl. Vorlesungen über Apollons Argonaut. fort. u. erklärt priv. einige Tragödien des Aeschylus. Hr. M.  
Wolb

Wolborth erläutert um 4 Uhr oder in einer andern bel. Stunde zum Besten der Anfänger, welche auf Schulen noch wenig Griechisch getrieben haben, Xenophons Memorabilia Socratis. Hr. Rector Suchfort erklärt den Plutus u. die Wolken des Aristophanes um 6 Uhr, und ist auch zu Privatiff. erbdtig. Hr. M. Dürer will auch privatiff. im Griech. Unterricht ertheilen, so wie auch Hr. Rep. Krause. Hr. Cand. Abhter ist gesonnen, über Lucians opuscula selecta nach der Seyboldschen Ausg. in 5 St. wöchentl. um 4 Uhr oder in einer and. bel. Stunde zu lesen, u. damit, weil jene nicht zulängl. seyn möchten, die Interpretation v. Plutarchs Schrift de discrimine amici et adulatoris nach der Kriegelschen Ausg. oder Gesnerschen Chrestom. zu verbinden.

Vorlesungen über die lat. Sprache: Hr. Hofr. Heyne wird die Seminaristen im Disputiren, Schreiben und Interpretiren einiger Ehre des Seneca üben. Zu Privatiff. im Lat. sind auch Hr. M. Wolborth u. Hr. M. Dürer erbdtig. Hr. Rector Suchfort erklärt Ciceros drey Bücher vom Redner um 5 Uhr und erbiethet sich zu Privatiff. im Interpretiren, Schreiben u. Sprechen. Hr. Rep. Krause erklärt Virgils Aeneide in 5 Stu. die Woche um 4 Uhr, u. ist zu Privat. über Röm. Schriftsteller und zu Übungen im lat. Stl. bereit. Hr. Cand. Abhter will den Livius vom 21. Buche an, wo die Gesch. des 2. Pun. Kriegs enthalten ist, in 6 St. d. Woche etwa um 10 Uhr erläutern. Auch will er privatiff. in beyden Sprachen unterrichten.

Hrn. Dr. Diezens Vortrag über die schön. Wissensch., wie auch Hrn. Dr. Meiners über die Religi. der alten Völker sind schon bey der Gesch. angezeigt worden.

Die Regeln der Beredsamkeit mit Anwendung derselben in schriftlichen Aufsätzen lehrt Hr. Cand. Reitemeyer in 4 Stunden die Woche.

Über die schönen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange (Cours de belles lettres) ertheilt Hr. M. Wäre

Würzer in bel. Stdn Unterricht, welcher auch privatiff. Anweis. zu einem guten mündl. u. schriftl. Vortrag im Deutschen giebt. Auch Hr. Cand. Emmert will den Deutschen Stil lehren.

**Ausländische lebende Sprachen.**

Im Französi. Hr. Dr. v. Colom erklärt öffentl. Voltaire's Henriade, welche in Pohlmanns Recueil steht. Um 1 Uhr liest er sein fundamentale, in einer a. Stunde giebt er Anweis. zum Stil, um 6 U. hält er seine Franz. Assemblée. Auch Hr. M. Würzer will priv. od. privat. Unterricht im Franz. ertheilen. Sonst geben auch noch Hr. Martelleur u. a. im Französischen Unterricht.

Im Englischen: Hr. Dr. Wepu wird nicht nur in zu verabred. Stdn die ersten Anfangsgr. der Sprache lehren, sondern auch privat. im Schreiben u. Reden unterrichten, Engl. Schriftsteller erklären, und zum Briefschreiben Anleitung geben.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Caloi nebst andern. Hr. Cand. Emmert will den Beccaria dei delitti e delle pene als Vorbereitung zum Studium des peinl. Rechts erklären.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Caloi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Im Reiten, Fechten u. Tanzen ertheilen geschickte und besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterweist der Pöbell Frick als Universitätschreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich beyrn Not. Grimm melden, so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowol in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

---

Göttingische  
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 17. September 1781.

---

 Spydeberg.

Kaffee

Dieser Ort gehört zum Stifte Agerøhus in Norwegen, unweit Friedrichshald. Der dafige Seelforger, Hr. M. Jacob Nicolai Wisse, hat der Göttingischen Kön. Societät der Wissenschaften einige, bes. ders. die Meteorologie betreffende, Aufsätze zug. sandt, welche, ob sie wohl nicht ganz neu sind, wegen der Bemühungen, die Hr. W. zu Aufnahme dieser Kenntnisse anwendet, einige kurze Anzeige verdienen. Der neueste zu Christiania 1780 gedruckt 4 halbe Bogen Octav, ist: "Forsøg til en stedsvarande meteorologisk, Natur og Huusholdingscaender. . ." Versuch eines immerwährenden meteorologischen Natur- und Huusholdingscaenders, für die südlichen Gegenden von Norwegen, nach zehnjährigen eigen

Y y y y                    neu

nen täglichen Beobachtungen. Der Ort liegt unter 59 Gr. 38 M. Polhöhe, nur 18 Min. nördlicher, als Stockholm. Man kann daher ohne sehr beträchtlichen Fehler, die Stockholmsche Polhöhe annehmen. Der Dänische Kalender ist wegen der zu sehr unterschiedenen Polhöhe in Norwegen nicht brauchbar, und für den dasigen Landmann zu gelehrt. Jedem Monate ist eine Octavseite bestimmt, die für jeden Tag von ihm folgendes in Columnen zeigt: Auf- und Niedergang der Sonne für die Stockholmsche Polhöhe, Reaumurische Thermometergrade (80 beim Siedpunkte), jeden Tag neun bis elf Jahr beobachtet, und aus den Beobachtungen das Mittel hergesezt. Weitere, stürmische, regnichte u. d. g. Witterung. Winde. So viel aus den vieljährigen Beobachtungen. Noch besonders für 1780, Thermometer, Barometer, Winde. Man noch neben jener Octavseite für jeden Monat, eine, für die Naturbegebenheiten, was mit Thieren und Gewächsen vorgeht, und die Verrichtungen der Landwirthschaft, auch so vieljährigen Beobachtungen gemäß, ohngefähr wie das Linnäische *Calendarium Florae*. Diese nützliche Arbeit hat auch der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Verfall verdient. Damit Hr. B. seine Witterungsbeobachtungen kurz und bequem auszeichnen könne, hat er sich für die Luftbegebenheiten Zeichen ausgedacht, die leicht zu schreiben sind, nur gerade und frumme Striche, Täpfelchen, und nicht verwickelte Zusammensetzungen daraus. Sie sind in seiner zu Kopenhagen 1778, auf 40 Octavf. herausgegebenen *Meteorographia compendiosa* erklärt, und auf einem beygefügten Kupfer abgebildet. Z. E. klarer Himmel den ganzen Tag: Ein Kreisbogen, die Höhlung niederwärts gekehrt, mit einer horizontalen Tangente: Nordlicht, ein

Drey

Dreyeck, wo sich Dauer, Stärke und Höhe durch Grundlinie und Schenkel angeben lassen. (Dieser Zeichen sind natürlich viel mehr, als Musschenbroef bey den Ephem. Meteorolog. gebraucht hat, die in seinen Dissertat. physicis et geometricis zu finden sind, da Hr. W. auf mehr Umstände acht giebt. Nützlich sind sie allerdings jemanden, der genaue Beobachtungen aufzeichnen will, nicht nur viel Schreibens zu ersparen, sondern auch, weil man einen Satz, mit Zeichen kurz ausgedruckt, geschwinder übersieht, als wenn man ihn in viel Zeilen lesen soll, ein Theil des Gebrauchs, den die arithmetischen Zeichen haben.) Nur der einfachern Zeichen stellt die Platte etwa 47 dar, aus den sich mehrere zusammensetzen lassen. Auch schon die Menge derselben zeigt, mit wie viel Aufmerksamkeit Hr. W. zergliedert hat, was bey den Luftbegebenheiten wahrzunehmen ist.

Man hat auch von Hr. W. Dänisch, Eine physisch-ökonomisch-statistische Beschreibung von Spydberg; Christiania 1779. 599 Octavf. mit einer von ihm aufgenommenen Karte, Ansichten und andern Abbildungen: Ungleich: Torff-Ordbog, Christiania 1780. 48 Octavf. Norwegische Wörter mit Dänischer Erklärung, dabey Erläuterungen, Zusätze und Verbesserungen zur Beschreibung von Spydberg, 76 Octavf. Alles beweiset von mannigfaltigen Kenntnissen Hr. W. und Eifer, den Wissenschaften und dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn.

Ohne Anzeige des Druckorts. *Peder.*

Lettres sur l'emprunt et l'impôt, adressées à Mr. \* \* par Mr. Rilliet de Sauffure, Citoyen de  
 D y y y y 2 Ge-

Genève; Conseiller au grand Conseil. 1779. 178 S. Octav. Man merkt es der Schrift bald an, daß sie in der Absicht, die Französische Staatsanleihen zu befördern, verfertigt worden ist; und der Verf. verbirgt am Ende diese Absicht selbst nicht. Kühner und nachdrücklicher kann man die Vortheile der Staatsschulden nicht erheben und anpreisen, als in diesen Briefen geschieht. Schleichertindas daran habe es nur gelegen, daß Frankreich die Engländer bisher noch nicht habe überwinden können. In wenig Jahren würden sie dahin gebracht seyn, von Frankreich Bedingungen annehmen zu müssen, wenn dieses sich nur entschließen wollte, eben so viel oder eigentlich noch mehr Staatsschulden zu machen, als jene. (Sollte man sich nicht fast scheuen, dieß für England so gefährliche Dsch hier zu Lande anzuzeigen?) Doch denkt der Verf. menschenfreundlich genug, um den Franzosen zu rathen, den Engländern auf unbillige Bedingungen den Frieden zu geben, sie zu unterstützen und Eroberungen zu machen. Vielmehr ist er geneigt, zu rathen, daß Frankreich alle auswärtige Besitzungen aufgeben solle; so wenig brauche ein Staat, wie dieser, zu seinem vollkommensten Wohlstande etwas außer sich selbst. Nur wenn es mit England um die Oberherrschaft des Meeres und die Vortheile der auswärtigen Handlung, wie unnöthig dieß auch ist, streiten wollte: so müßte es denn auch in der Nationalschuld England zu übertreffen sich anlegen seyn lassen. Aber Hauptbedingung bey diesem Rathe, Staatsschulden zu machen, ist, den Gläubigern ihre Zinsen oder Leibrenten durch eine völlig dazu hinreichende Auflage zu versichern. Und zwar durch eine Auflage auf den Luxus der Reichen. Hier wird nun zwar der Verf. Schwierigkeiten, die

die seinem Vorschlage im Wege stehen, gewahr; in dem Unwillen der Großen, den solche Auflagen erregen würden. Diesen Unwillen wird der Minister fürchten, und muß ihn fürchten, wenn er sich bey seiner Stelle erhalten will. Und so ist eben durch seine absolute Macht, vermöge welcher er die gesetzgebende Gewalt hat, und für sich selbst, oder durch seinen Minister, ohne die Stände zu befragen, Auflagen machen kann, der König von Frankreich ohnmächtiger, als der König von England. Aber es komme doch nur darauf an, daß die Nation sich überzeuge, wie gar nichts das heiße, Geld als Auflage hinzugeben, um dasselbe Geld als Zinsen wieder zu bekommen; und wenn in so weit weder gewonnen noch verlohren wird, wie groß der Vortheil sey, das Geld, womit Frankreich auf die unnütze Weise überladen ist (es habe drey mal mehr, als England, und mehr, als das ganze übrige Europa) auf eine kurze Zeit der Regierung zu überlassen, und so zum entscheidenden Mittel der Ueberlegenheit im Kriege zu machen, zugleich aber auch in allgemeltern und schnellern Umlauf zu bringen. Es sey möglich, daß die Reichn  $\frac{2}{3}$  von ihren Einkünften als Abgaben bezahlen, und nur desto reicher würden. Nur darauf komme es an, daß die Nation dieß alles, was nach dem Verf. so leicht einzusehen ist, einsehe; und der Monarch alsdann seine Gewalt da gebrauche, wo sie hingehört, das Murren eigner nütziger oder unwilliger Ohnlinge zurück zu halten, oder wenigstens für seine weiten Räte unschädlich zu machen. Zu gleicher Zeit müsse auch Frankreich eine Bank haben; wozu der Verf. dem Ministerio den Plan, den einzigen guten Plan einer Bank, der möglich ist, bereits eingereicht zu haben versichert. Es dünkt ihm ein Stück der Aufs



ersten Barbarey zu seyn, daß Frankreich noch keine Paül hat. Er ist aber gewiß, daß es sie in wenigen Jahren haben werde. Lächerlich ist ihm daher der Einwurf vom Law'schen Papiergelde. — Der Verf. dachte wohl, als er dieß schrieb, noch nicht, daß Tecker (an welchen vielleicht diese Briefe gerichtet sind) so bald nicht mehr Finanzminister seyn werde.

*Gmelin.*

Wien.

Lob. Grubers Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain an J. Edlen von Born. Von J. P. Krauß. 1781. Octav, ohne Vorrede des Herausgebers und Erklärung der angehängten und zur Erläuterung der beschriebenen Gegenstände dienenden 29 Wignetten und 3 Kupfer tafeln. S. 159. In einer angenehmen Schreibart, gleich lehrreich für den Naturforscher und für den Wasserbaukünstler, beschäftigt sich der Hr. Dir. mit dem Ursprung verschiedener Krainischer Flüsse, den Mitteln, sie entweder schiffbar zu machen, oder die anliegenden Länder gegen Ueberschwemmungen zu sichern, und den Gründen, warum die bisherigen, zum Theil kostbaren, Bemühungen fruchtlos geblieben, oder gar von einem gegenseitigen Erfolg gewesen, und daher liegen geblieben sind; mit der U-barmachung des Morastes bey Laibach, vorzüglich aber mit der Erklärung der nach der wahren Beschreibung des Hrn. D. zwar nicht mehr wunderbaren, aber doch noch immer genug merkwürdigen, Erscheinungen an dem Ezrinizer See aus der Natur und nach gesunden hydraulischen Grundfätzen; mit der Beschreibung der Böcher, die das Wasser ansprengen, der Böcher unterirdischen Gänge und Höhlen, die

es in sich schlucken, und ihres Zusammenhangs unter einander, und mit der Art, wie sich die Tropfsteine nach ihren mancherley Gestalten bilden. Steinberg, noch mehr Balvasor, werden öfters zurecht gewiesen. Auch sind viele schöne, besonders solche Bemerkungen eingestreut, welche in der Erklärung der gegenwärtigen Bildung unserer Erde und ihrer einzelnen Theile vieles Licht zu geben scheinen.

Berlin. *Heyne.*

In Commission bey Himburg erscheint: Lesebuch für alle Stände. Zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Grundsätze. Herausgegeben von J. Fr. Döllner, Ev. Luther. Prediger des Charitehauses in Berlin. 1781. Die Menge von Büchern dieser Art, die man mit der größten Bequemlichkeit aus bekannten Büchern zusammenschreibt, machte uns auf das gegenwärtige wenig aufmerksam, da wir es zur Einicht in die Hand nahmen. Aber bald fanden wir, daß es sich merklich von andern unterscheidet; statt es flüchtig hin einzusehen, lasen wir es nicht ohne Vergnügen durch. Man findet verschiedene ungedruckte, durch ihren Inhalt und durch die gute Art der Ausföhrung und Behandlung in Aufmerksamkeit erhaltende Aufsätze, welche die auf dem Titelblat angekünndigte Absicht allerdings erreichen können. Alle Vierteljahre soll ein Theil von 18 B. erscheinen. Zweene haben wir in Händen, u. wollen daraus nur einige Aufsätze auszeichnen.

Im ersten Theile: Briefe eines Reisenden über Polen, vornehmlich über den District an der Neige. Der klägliche Zustand eines Landes, dessen innere Verfassung ein völliger Abdruck von allen den Uebeln einer

Gen

Feudalaristocratie war, sowohl als die neugetroffenen Anstalten der Preuss. Regierung zur bessern Cultur, sind merkwürdig. Einige Gedichte vom bekann- ten Kaufmann, der 1776. gestorben ist, und eine zahl- reiche Sammlung seiner Gedichte einem Wohlthäter hinterlassen hat; eine Lebensbeschreibung wird in einem folgenden Theile versprochen, die für Jünglinge belehrend und warnend seyn wird. Freuden des Gatten und Waters, mit Briefen darüber im zweyten Theile. Ueber die Deutsche Rechtschreibung; die Unschicklichkeit des so wenig überdachten Grund- satzes, daß die Deutsche Rechtschreibung sich nach dem Ohre richten soll, wird sehr gut dargethan, ohne Eighendünkel und Selbstgenügsamkeit. Nachrichten von dem Deutschen Künstler, Gfr. Tengebe, und seinen in Eisen geschnittenen Figuren. Von der in Magdeburg durch einen Hrn. Keller errichteten Handlungsschule u. von einer Dichterschule. Einige gute moral. Aufsätze.

Im zweyten Theile: Wie viel die Erziehung eigent- lich durch die neuesten Schriften und Anstalten verbessert worden ist. Die Fortsetzung von den Beles- sen aus Westpreussen: wenn man hier die Schwierig- keiten sieht, welche der Cultur einer rohen Nation ent- gegen stehen, so vermehrt sich die Bewunderung ges- gen jene alten Gesetzgeber; wiewohl sie nur rohe Men- schen, nicht solche, die durch eine verborbene Verfas- sung zum Vieh erniedrigt waren, vor sich hatten. Ein wichtiges Werk, eine Topographie von Preussen, haben wir (nach S. 122) zu erwarten. Eine einges- chaltete Erzählung ist sehr lehrreich für junge fähige Köpfe, die sich auf alles mit Erfolg legen, nur nicht auf das, wozu sie angehalten werden. Einige kleine Poesien und andere nützliche, auch ausgelegene oder übersezte, Aufsätze, darunter ein unterhaltender von den Pyrenäen. Die Fortsetzung verdient Aufmunterung.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

115. Stück.

Den 20. September 1781.

Preßburg.

*Lehmann.*

**D**er Hr. Carl Gottlieb von Windisch hat 1780. in zwey Theilen (Octav 2 Alphab.) eine Geographie des Königreichs Ungarn bey Anton Edwe an das Licht gestellt, welche keine Verbesserung seiner 1772. herausgegebenen politisch-geographischen Beschreibung des Königreichs Hungarn, sondern ein ganz neu gearbeitetes Werk ist. Der Verleger hat an selbiaem keine Kosten gespart, denn es ist nicht nur schön gedruckt, sondern auch mit kleinen Ansichten von Devén, Gekles und der wüsten Moschee zu Ofen, und ein Paar grossen Prospecten von Ofen und Preßburg, ausgeziert. Der Hr. Verf. sammlete seit der ersten Ausgabe seiner Ungarischen Erdbeschreibung Materialien zu einem ausführlichem

Bers

Werke, hat aber auf Verlangen einiger Freunde dieses in das gegenwärtige vollständige, und wenigstens den Ausländern wichtige, Handbuch zusammengezogen. In dem ersten Theile ist außer der Statistik die Beschreibung der Niederungartischen Kreise, im zweyten Theile aber die Geographie von Oberungarn, mit Inbegriff der neuen Temeswarischen Gespanschaften, und ein topographisches und Sachregister. Von den meisten Gespanschaften und grossen Dörtern ist die Anzahl der Einwohner und die Summe der Contributionsgelder angegeben. Die kleinen Dörter, Pfarren und Dörfer sind nach Ordnung der Gespanschaften insgesammt genannt, und bey jedem ist das Merkwürdige, sowohl aus der Geschichte, als auch in Betracht der Naturbeschaffenheit, Oekonomie, politischen Verfassung, nützlichen Umfassen, des Handels, des Wapens und anderer ähnlichen Dinge, angeführt. Die allgemeine Statistik ist voll von neuen Bemerkungen, und leistet in den meisten Artikeln der Wißbegierde ein Genüge: Nur sollten in selbige keine zweifelhafte historische Thatfachen als gewiß aufgeführt seyn, wie z. E. daß die Kroaten vom Carpathischen Gebirge nach Dalmatien gezogen sind (S. 17), daß die alten Tazygen das ganze Königreich Ungarn nordlich der Donau bewohnt und ihren Namen von Wurfspeeren erhalten haben, folglich zu den jetzigen neuern Tazygen gehdren, und daß die Ungaren ehemals besondere Schrift und Buchstaben gehabt, und diese den Mongolen mitgetheilt haben (S. 51.) Die Fächer der Naturgeschichte sind nicht so brauchbar bearbeitet, als das eigentliche statistische Fach. Daß der Neusiedler See seit 1723. salzig wird, und daß im fürstl. Esterhassischen Archive eine Urkunde vorhanden seyn soll, welche 14 von ihm

verschlungene Dörfer angiebt (S. 33), verdiente eine recht genaue Untersuchung. Von dem bekannten Ungarischen zusammengewachsenen Mägdschen findet man S. 40 eine zuverlässigere und ausführlichere Nachricht, als in G. C. Werther Disp. de Monfro Hungarico Lips. 1707. und andern Schriften. Von dem Schwabwiler des Hrn. Hofkammerrath von Kempelen, welcher das wunderbarste Werkzeug seiner Art zu seyn scheint, redet der Hr. Verf. als ein Augenzeuge S. 56. Jetzt sind, ausserhalb dem ehemaligen Temeswarer Banate, in Ungarn 1991 römischkatholische, 1274 griechisch altgläubige, 1015 Calvinische oder reformirte, und 180 Lutherische Kirchen. Von jedem Sage findet man Verzeichnisse der Schriften, die ihn erläutern, und unter diesen manche, die man an keinem andern Orte antrifft. Die älteste Ungarische Landcharte ist in Münsters Cosmographie vom Jahr 1550. Im Jahr 1689. und 1750. erschienen zwey kleine Atlanten von 40 und 19 Charten, und im Jahr 1769. ließ der Graf Lacy den grossen Ungarischen Atlas von 16 neu aufgemessenen Charten stechen, welcher nie in die Kupferhandlungen gekommen, und daher sehr selten ist. Den angefangenen fünften Band und die folgenden geschriebenen Bände von Bel's Notitia Hungariae novae hat der Fürst Primas, Cardinal Joseph von Batthyany, käufflich an sich gebracht, und man hat Hoffnung, daß dieser gelehrte Prälat die Herausgabe desselben verrichten wird. Zu dieser Geographie des Hrn. von Windisch hat der königl. Statthalteringenieur, Hr. Samuel von Krieger, eine neue Charte verzeichnet, welche auf einem Imperialbogen gestochen und dem Werke beigelegt ist. Selbige weicht von allen Ungarischen Landcharten, auch von den Lacyschen, ab, muß aber

3333 2

sehr

sehr zuverlässig seyn, da der Hr. Verf. den größten Theil des Reichs selbst aufgenommen hat, und alle Zeichnungen einzelner Gegenden, die sich in den Archiven der Statthalterey befinden, zur Vergleichung hat nutzen können. Sie begreift auſſer Ungarn auch Siebenbürgen, die Wallachey, Slavonien, Kroatien und das Ungarische Dalmatien, allein nur Ungarn ist in seine Gespanschaften und Militärdistricte vertheilt. Die Längen sind nach Graf Markhalt, Hrn. Wfanig und des Hrn. Verf. eigenen Beobachtungen bestimmt, und zwar nach dem von Cassini angenommenen Meridian, daher hier Wien unter  $48^{\circ} 28'$  Breite,  $36^{\circ} 24'$  Länge, Preßburg unter  $48^{\circ} 8'$  Breite,  $37^{\circ} 15'$  Länge, Ofen unter  $47^{\circ} 24'$  Breite,  $39^{\circ}$  Länge, Belgrad unter  $45^{\circ} 2'$  Breite,  $40^{\circ} 32'$  Länge und Kronstadt in Siebenbürgen unter  $45^{\circ} 48'$  Breite,  $45^{\circ}$  Länge gezeichnet ist. Nach der Berechnung des Hrn. v. Krieger enthält Ungarn in die Länge 40 bis 70, und in die Breite 32 bis 60 Meilen, und an Flächeninhalt 2790 Quadratmeilen. Siebenbürgen hat 630, und Slavonien nebst dem Ungarischen Dalmatien und Kroatien 810 Quadratmeilen.

*Perkman.* Berlin.

Mit Vergnügen zeigen wir ein Werk an, welches zu ungemeiner Erleichterung und Verbreitung gemeinnützlicher Kenntnissen, zur Bereicherung und Ausarbeitung unserer Sprache und zu nicht geringer Ehre des Teutschen Fleißes gewiß gereichen wird; wir meinen Joh. Carl Gottfr. Jacobsons technologisches Wörterbuch, wovon in Nicolai Verlag der erste Theil in Quart herausgekommen ist. Er hält fast 4½ Alphabet. Von allen Fabriken, Manufacturen, Handwerken und Künsten findet

findet man unter ihren Benennungen einen kurzen allgemeinen Begriff. Alle Materialien und Nebenmaterialien, welche verarbeitet werden; alle Kunstwörter, so wie die Arbeiten und Sachen selbst, welche sie bedeuten; alle Werkzeuge, Instrumente, Maschinen und Gebäude, deren sich die Handwerker und Künstler bedienen, alle Waaren, welche durch die Verarbeitung der Naturalken entstehen, sind in besondern Artikeln kurz, aber hinlänglich, erklärt worden, so gut, als es nämlich ohne Beihilfe des systematischen Zusammenhangs und ohne Zeichnungen möglich war. Diese Erklärungen sind von dem Verfasser selbst ausgearbeitet, und nicht, wie sonst wohl gewöhnlich ist, nur aus oft schon genutzten Büchern zusammengeschrieben worden, und man wird ohne Widerspruch behaupten können, daß noch in keiner Sprache ein ähnliches Werk von gleicher Vollständigkeit und Brauchbarkeit vorhanden ist. Weil die Grenzen der Technologie hin und wieder zweifelhaft seyn können, so sind auch sogar die vornehmsten Kunstwörter der sämtlichen Landwirtschaft, der Bergwerkskunde, des Hüttenwesens und der Handlung mitgenommen worden. Oft ist auf Zeichnungen bekannter Bücher verwiesen worden, welches gewiß einen besondern Dank verdient; nicht selten sind auch die Französischen Benennungen beygesetzt. Auf Verlangen des Verfassers und Verlegers hat unser Hr. Prof. Job. Beckmann eine Vorrede beygefügt, worin er nicht allein die Einrichtung des Werks, dessen Vorzüge und Mängel aufrichtig anzeigt, sondern auch von Hrn. Jacobson und dessen Schicksalen Nachrichten gegeben hat. Wenn man diese liest, so muß man sich wundern, daß ein Mann, der so viele Unfälle erlitten, und mit beständigen Zerstreungen zu kämpfen gehabt, ein



solches mühsames Werk zu einem so hohen Grad der Vollständigkeit und Vollkommenheit hat bringen können. Er rühmt inzwilchen die Beyhülfe, welche sonderlich Hr. Past. Hartwig, dessen Verdienste um die Technologie durch die Fortsetzung des Sprengelschen Werks bekannt sind, dem Hrn. F. geleistet hat, auf dessen Bitte dieser jeden Vogen vor dem Abdrucke durchgesehen und verbessert hat. Ein glücklicher Umstand war auch, daß Hr. Nicolai den Verlag übernommen, und dem Verf. die Arbeit auf alle Weise zu erleichtern gesucht hat. Letzterer rühmt auch die Beyträge des Hrn. Vessels für Rosenstiel, welche vornehmlich das Verarbeiten und Hüttenwesen betreffen. Daß nichts desto weniger manche Ergänzungen und Verbesserungen möglich geblieben sind, verdient nicht erinnert zu werden, da eine Arbeit dieser Art niemals ganz vollständig, und noch weniger, als eine andere, fehlerfrey seyn kan. Etwas von dem, was wir beym Durchblättern angemerkt haben, wollen wir anzeigen, um zu beweisen, daß unser Beyfall nicht ohne Grund sey. In Erklärung der Benennung Semel, sind die Geschlechter des Hafns verwechselt worden; Ausläufer ist zu eng erklärt, da das Wort von Wäumen und Stauden gebraucht wreb. Falsch ist wohl gewiß die Nachricht von Bereitung der Franzperlen. Was der Kaufmann versteht, wenn er sagt, er habe seinen Freund creditirt oder debitirt, ist unerklärt geblieben: denn dabey wird nicht allemal an Voraus gebacht. Ueberflüssig scheinen die Artikel: Apfstein, Andromanta, Aranena (vermuthlich Araena), Arabischer Stein, Ebusianische Erde. Echinit. Dagegen vermiffen wir: das Durchgehen der Rube, Flott der Färber, z. B. Rothflott, Schwarzflott, Här der Glasmacher, Ausstrecken der Puz-

ma

macherinnen. Vielleicht stehen auch einige Artikel am unrechten Orte; z. B. einen Schurf werfen, würden wir viel eher unter den letzten Wörtern, als unter dem Geschlechtsworte Ein gesucht haben. Auch sind wohl nicht alle Artikel von verhältnißmäßiger Ausführlichkeit; am weitläufigsten sind diejenigen, welche die Landwirthschaft und die Beeren betreffen. Doch das sind Kleinigkeiten, die Niemand als Fehler anrechnen kan, und vermuthlich haben wir noch von dem fleißigen Verfasser Ergänzungen zu hoffen. Dieser erste Theil geht bis zu Ende des Buchstabs J. Das ganze Werk wird drey Theile erhalten, und wenn sich eine hinlängliche Anzahl Käufer meldet, ist der Verleger nicht abgeneigt, dereinst einen Band Kupfer zu vollständigerer Erläuterung einiger Artikel zu liefern. Ein Werk dieser Art verdient die Unterstützung aller patriotischen Gelehrten.

#### Mannheim und Frankenthal. *Heine*.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden hat der kurfürstl. Hofbuchhändler, Cammerrath Schwan, den ersten Heft geliefert. Die hier vorgestellten Orden sind weniger bekannt; aber die beyden Blätter, die Tochter des Jesus Kindes, und die Schwester von der guten Gesellschaft des guten Jesus, eine angenehme Figur, sieht man mit Vergnügen. Noch zwey Blätter: ein Eremit der Engelsporte in Rom, in der ebenmaligen und in der jetzigen Tracht. Die beygesfügten Nachrichten betreffen jene drey Stiftungen. Die Stiftung der Tochter des Jesus Kindes zu Rom macht alles das Gute, das ein solches Institut haben kan, merklich. Noch eine Congregation von der Kindheit unsers Herrn Jesus Christus

in

in Frankreich wird beyläufig beschrieben: In diese mischte sich weibliche Französische Eitelkeit; die Stifterin, eine Frau von Mondonville, ward bereits 1686. nach Coutances verwiesen und der Orden aufgehoben.

*Sammlung Heyne* Altenburg.

Von den Abhandlungen der Königl. Parisischen Akademie der Chirurgie, aus dem Französischen übersezt von D. Ge. H. Königsddrfer ist nun auch der fünfte Band in der Richterschen Buchhandlung 1781. erschienen. Das Original ist zu seiner Zeit (G. U. 1775. S. 849) ausführlich angezeigt worden.

*Sammlung* Ebendaselbst.

In Richters Buchhandlung 1780. 88 S. Octav: Medicinische Respona von D. Wih. Cappel, Prof. zu Helmstädt. Ist gleichsam eine Fortsetzung der Fabricius'schen Sammlung von eben der Unterversität. Enthalten sind: Von einem unwillkürlichen Saamenabgang durch Manuskuration. Von einer verheimlichten Geburt und Kindermord. Angeblicher Todtschlag durch einen Schlag an den Kopf mit einem Hahnsfuß. Streit eines Doctors und Apothekers wegen des Syrupi domestici. Von einem Kindermord. Von einer heimlichen Geburt und angeblichem Kindermord. Es ist zu behauren, daß aus Mangel hinlänglicher anatomischer Kenntniß gute Sectionsbeyrichte noch immer sehr selten sind; wie auch dieß mit Recht daher an denen, die doch übrigens die Grundlage dieser Schrift ausmachen müßten, gerügt wird.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

116. Stück.

Den 22. September 1781.

Wien.

*Gmelin.*

**B**en. Franz Hermanns Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärnthén, Krain, Italien, Tirol, Salzburg und Baiern im J. 1780. in Briefen an den Hrn. Hofrath v. S. in W. Wien. Bey Wappler. Octav. I. Bändchen. 1781. S. 186. In einer anmuthigen Schreibart und mit einem für Natur und Tugend warmen Gefühl liefert Hr. H. mehrere, zwar nicht unbekante, (denn daß er v. Born, Ferber, Poda, Stiz, Büsching und Kindermann genützt und die drey letztern an einigen Stellen ausgezogen hat, gesteht er selbst,) aber doch größtentheils zur Kenntniß der Natur, der Menschen, der Gewerbe und der Staatswirthschaft in Niederoesterreich, Steyermark und Kärnthén nicht unwichtige Nachrichten. Zwischen Wien und  
A a a a a D r a s s

Drastischen lauter Kalkstein-Granit- und Quarzgebirge auf einem rothen und tiefer unten bläulichen Thon, welcher in den um Wien so häufigen Ziegeihütten zu Dachziegeln, so wie der rothe zu Mauer- und Plasterziegeln, gebrannt wird. Bey Neukadt eine Fabrik von Gesundheitsgeschirr, das Hrn. H. aus einer Mischung von Eisen und Zinn zu bestehen scheint, und anten Abgang findet. Bey Schotwien ein Gipsbruch. Der Semmering, der Oesterreich von Steyermark scheidet, ein Kalkberg mit Spath- Gips- und Quarzabern; hier auch dichter lichtgrauer Gips unter grünem Thon und mit Serpentinstein überzogen (den Rec. doch nach dieser Beschreibung nicht unter Cronstedt S. 259 zählen würde.) In der Wien geflossener Kies, auch Holz und Lanzapfen damit durchdrungen. Weißer, gelblicher, grünlicher, blauer und schwarzer Bleyspath zu Annaberg; eben daselbst, auch zu Tyrniz, Galmey. In Wien werden jährlich 36000 bis 40000 Ochsen geschlachtet. Steyermark und Kärnthn voll Eisenfabriken. Zu Münzschlag eine Weißblechfabrik, welche jährlich für 30000 Gulden Waaren verschleißt, und eine Sensesfabrik, in welcher jährlich aus 500 Centnern Rohstahl 30000 Senses verarbeitet werden. In Steyermark werden noch häufig Waldungsfücke zu Neckern umgeschaffen, und die Rinde der zurückbleibenden Holzstrünke unter die Erde gebracht, so wie hin und wieder die Rindenrinde aufgespreut. Leoben treibt sehr starken Eisenhandel; eine halbe Meile davon Steinkohlen, auch Schieferichte bey Frohndorf, welche vormals aberschwefelt gebraucht wurden. Eisenerz, Rabnar und Vorderberg machen jährlich zusammen 260000 Centner Roheisen. An der Zugering Lof. Am Nittersberg Granit mit Schürfsäulen (Basaltsäulen können sie doch, ihres

Durchs

Durchmessers von zween Zollen ungeachtet, nicht heißen), die oft zu Rhon verwittern; er wird zu Mählfleinen gebraucht. Im Hammerwerke zu Maymark wurden 1779. bey zwey Frisch- und einem Streckfeuer über 2000 Centner Rotheisen verarbeit; auch macht man hier Roßstahl. Zu Ralsch wurden von 1765. bis 1774. aus 11308 Centnern und 52 Pfunden Rotheisen 10129 Centner 29½ Pfund allerley Stahl, und 87 Centner 49 Pf. Eisen; im Jahre 1778. aus 1848 Centnern Rotheisen 1701 Centner 2 Pfund Stabeisen gemacht: Die fürstl. Schwarzenbergischen Hämmer bey Murau binnen zehn Jahren aus 24327 Centnern und 74 Pfund Rotheisen 10539 Centner 84 Pf. Stahl, und 12548 Centner und 33 Pf. Stabeisen. Bey Hüttenberg Glaslopf, zuweilen igelförmig gebildet, oder, wie zu Smalkalden und Horhausen, bunt angelassen, und Stahlein mit aufgetretem schwarzem Schaum von Brausestein und bläulichem tropffsteinförmigem Chalcedon. Bey Stadel Markstein, der zuweilen statt Granaten Stralschdel enthält; diesen findet man auch grün und schwarz bey Murau als Geschlebe. Bey Lurach Gesselfstein und schon über ein Jahrhundert zum Theil wieder eingegangener Bergbau; der Eisenstein, welcher hier verschmolzen wird, giebt im Centner 32 bis 33 Pfund Rotheisen, das allein auf sogenannten Preseisenstahl verarbeitet wird; ob man gleich anfangs glaubte, es könnte keiner daraus gemacht werden. In der Rothäpen Dalisches Zählerz in weißem Eisenspath. Zevring, wo noch vor 623 Jahren eine Silbergrube betrieben wurde; Hr. H. rath, den Bergbau hier wieder mit Ernst zu versuchen; auf den alten Halben fand er kleinspiessigen Biesglanz mit eingesprengtem Zählerz. Auf der Mdderbrücke Schwarzbleche, welche, der Centner

ner zu 11 bis 12 Gulden, meistens nach Trieste gehen. Zu St. Lamprecht eine zahlreiche Büchereisammlung, worin jedoch das Neueste fehlt; nahe dabey, auch den Benedictinern zuständig, in der Pölla eine Grube, aus welcher brauner, glimmerreicher und strengflüssiger Eisenstein gefördert wird. Zu Treibach gute Eisenwerke, worin aus Stahlstein, glimmerreichem Glasstein und braunem Eisenstein, alle unter einander oder mit einer Beschickung von Kalkstein, jährlich 20000 bis 22000 Centner Roheisen gemacht werden. Zu Klagenfurt eine Bleiweißfabrik, welche starken Absatz hat. Sternförmig strahllichtes Spießglas in Eisenstein in Unterkärnten. Bey Weisfeldingen silberhaltiger Bleiglanz. Zu Althofen hat man doch angefangen, das Land mit Mergel zu verbessern, obgleich sonst bis jetzt die kärnthische Ackerbauergesellschaft wenig Einfluß gehabt zu haben scheint. Zuletzt noch ein systematisches Verzeichniß der kärnthischen Mineralien: Weißer salinischer Marmor; der schöne Muschelmarmor von Villach, in welchem die Schalen meistens mit Feuerfarben, fast so, wie bey dem Schieferstein, spielen. Schwerstein in den Gruben bey Hüttenberg. Serpentinstein. Amianth. Weißer Strahlstein in Oberkärnten. Topfstein; Granaten, zuweilen so groß, als ein Hühneraugen, in Oberkärnten. Sackolung (vielleicht eher Belauge) zwischen den durchscheinenden Chalcedonschichten in den Erzen von Hüttenberg. Carbons, ebendasselbst. Rother, grüner und gelber Asbest in mächtigen Gängen. Zwischen Klagenfurt und S. Veit Lorf. Sternförmig faserichter Kies; in Oberkärnten Kobolterz und Wismuth. Zinkblumen, auch gelber Galmey, und (was Hr. Jacquet läugnet) Zinkstein am Rabl, auch, so wie phosphorescirende Blende, zu Bleiberg; an die-

diesem letztern Orte aschgraue abfärbende Bleispath, und weißer und gelber Weyspath, von dessen mannigfaltigen Gestalten wir von Hrn. W. v. Wulfen, den unsere Leser (Zugabe für 1780. S. 235) kennen, eine Beschreibung zu hoffen haben. Auch bey Weyburg in Unterkärnthens Weygruben; natürliches Berliner Blau unweit Weyberg; in Oberkärnthens Magnet und Smirgel. Das Eisenerz mit gedoppelten vierseitigen Pyramiden, das roh vom Magneten gezogen wird, würde Rec. nicht unter den Glasfopf zählen. Ferbers Nachricht von den Eisenerzern Hüttenwerken wird als sehr richtig gerühmt. Die reiche Mineraliensammlung des um die unterirdische Erdbeschreibung so sehr verdienten Delius hat Hr. v. Ranker zu Wien gekauft. Die Vermuthung, daß Hr. Pr. Hacquet der Verfasser der Oryctograph. carniol. (f. Gel. Anz. für 1779. S. 1107) sey, bestätigt auch Hr. H., auch macht er uns Hoffnung, daß der dritte Theil bald erscheinen werde; so wie zu einer Naturgeschichte der Oesterreichischen Fische von Hrn. Helbling, den unsere Leser bereits (Zug. für 1780. S. 257) kennen.

Berlin.

*R. v.*

Von H. Mylius: Praktischer Beytrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts. Von Friedrich Gedike, Director des Friedrichs-warderschen Gymnasiums in Berlin. 1781. 102 S. groß Octav. Diese Schrift enthält eine durch eingeflochtene Grundsätze doppelt lehrreiche Beschreibung der Gegenstände und der Art des Unterrichts in den fünf Classen des Gymnasiums. Mit Recht urtheilt der Verf., daß solche Beschreibungen von dem, was in vorhandenen Schulen wirklich geschieht, in manchem Betracht nützlicher  
 U a a a a a 3 seyn,



seyn, als Vorschläge und Wünsche bloß speculiren der Pädagogen. Unterdeß glaubte Recens. doch eben auch bey dieser Schrift mehrmalen die heilsamen Wirkungen jener Vorschläge und Wünsche gewahr zu werden; gegen welche der Verf. auch sonst seine Achtung genug zu erkennen gegeben hat. Alles, was uns in dieser kleinen Schrift, die wir allen Lehrern und Vorstehern öffentlicher Schulen in die Hände wünschen, vorzüglich gefallen hat, können wir hier nicht anzeichnen. Nur einiges zur Probe. Beym Anfange jedes neuen Monats wird eine öffentliche Beurtheilung aller Lehrlinge aus allen Classen in Gegenwart aller Lehrer angestellt. (Rec. ist gewiß, nicht bloß durch Schlüsse, sondern durch nahe kommende eigene Erfahrungen, daß diese Art von Censur, wie sie hier beschrieben wird, eines der vorzüglichsten, unvergleichbarsten Mittel ist, sowohl Fleiß als gute Sitten zu befördern, und dauerhaft gute Neigungen zu gründen.) Zur Beförderung gemeinnütziger Bürgerkenntnisse wird in den beyden untern Classen eine eigene Lectio: gegeben, von dem menschlichen Körper, und den nöthigsten allgemeinen Gesundheitsregeln, der allgemeinen Naturgeschichte, den natürlichen und gesellschaftlichen Verschiedenheiten der Menschen, den allgemeinen Begriffen von dem Münzwesen, der Handlung, Schiffahrt, dem Krieg, von den verschiedenen Landescollegien u. s. w. Der Hr. Direct. hat dazu selbst den Grundriß ausgearbeitet, und ist überhaupt mit der Verfertigung mehrerer Lehrbücher beschäftigt. Ein Hauptaugenmerk geht auf die Beförderung des häuslichen Fleißes; und Rec. muß bekennen, daß ihm kein gemeiner Fleiß dazu erforderlich zu seyn scheint, alles, was den Schülern hier auf- und angegeben wird, zu verrichten. Gegen etliche Grund-

sätze,

säße, so wie sie da stehen, ließen sich wohl noch Einwendungen machen. Dergleichen schien dem Rec. zu seyn, was S. 24 über die mehrere Willkürlichkeit willkürlicher Strafen vor willkürlichen Belohnungen, und den Ursachen derselben gesagt wird. Es dünkt ihm alles weniger absolut notwendig zu seyn, als es hier verjehlet wird. Noch mehr aber dasjenige, was (S. 167.) über die Unsicherheit, bloße Unterlassungen zu belohnen, gesagt wird. Uns dünkt, es käme dabey noch sehr auf die Art, sowohl der Belohnung, als der Unterlassungen an. Gewisse Unterlassungen können mehr innerlichen Kampf, eine weit thätigere Anwendung der Tugendkräfte erfordern, als viele positive Verpflichtungen. Aber diese Einwendungen gehen doch nur auf die Ungemeinheit oder genaueste Bestimmung der Grundsätze. Und so würde auch Rec. nach seinen psychologischen Begriffen und Erfahrungen, was der Verf. gegen die Aufnahme moralischer Denkprüche in die ersten Lehrbücher sagt, ein wenig mehr einschränken. Gewisse solcher Sprüche zu verstehen und nützlich zu finden, haben auch Kinder schon leicht Erfahrung genug; und bey einer gewissen Einleitung, z. B. in Versen, können sie ihnen auch angenehm gemacht werden. Rec. ist sich zu gewiß bewußt, durch solche Sprüche in der frühesten Jugend die erste, noch jetzt wirksame, Anlage zur moralischen Ausbildung erlangt zu haben, um ihnen nicht gern das Wort zu reden. *Nur modum in rebus!*

Münster.

*Kästner*

Ch. Fr. Dan. Schubarts kurzgefaßtes Lehrbuch  
der schönen Wissenschaften. Zweite, ganz umgear-  
beitete

beihetete und vermehrte Auflage. Bey Verrenon 1781; 215 Octav. Der Rec. kennt die erste Ausgabe nur aus Recensionen, die dem Genie des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren ließen, aber Unvollständigkeit, flüchtige Unachtsamkeit daran ausgesetzt. Der gegenwärtiger Herausgeber meldet: er habe den Plan beibehalten, aber die theoretischen Grundsätze bestimmter und brauchbarer gemacht, die historischen Angaben berichtigt, die Urtheile über den Werth der Dichter mehr bestimmt, und die Litteratur, die doch nur die auserlesenen Werke umfassen soll, vollständiger gemacht. Der Inhalt ist: Dichtkunst mit den vornehmsten Arten der Gedichte, und Beredsamkeit, politische und geistliche. Aus der Zahl der Seiten ist abzunehmen, daß von jedem Gegenstande nur kurz und allgemein kann geredet werden, indeß ist das Wesentliche immer sehr wohl zusammengefaßt. Von den Schriftstellern, sind die vornehmsten jeder Art ausführlich charakterisirt, die übrigen zusammen genannt. Mit den Urtheilen ist der Rec. meist zufrieden, besser, als es Manche d. Beurtheilten seyn werden.

*Heyne.*

Haag.

Den E. Maat wird ein Prospectus ausgegeben von einer neuen periodischen Schrift: Nouvelle Bibliothèque belge par une Société de Gens de Lettres. Der Plan ist mehr überdacht, als vorhin in der Bibliothèque des Sc. et des B. A. die mit dem fünfzigsten Bande abgestorben ist. Es sollen bloß Bücher, die in Holland geschrieben und gedruckt sind, sie mögen nun Holländisch, Lateinisch oder Französisch abgefaßt seyn, recensirt werden. Alle Vierteljahre wird ein Band in Octavo erscheinen, mit Ende Septembers der ersten; aber auf Subscription für ein Jahr, das Stück zu einem Holl. Gulden.



die eigentlich eine Verjüngung der zwölffmal größern Fisdorfschen Charte ist, dennoch aber zehn Fünftheile aller Derter dieses Originals enthält, und den Vorzug hat, daß sie nach den Wahrnehmungen des berühmten Liesganig an der Ungarischen und Oesterreichischen Gränze verbessert ist. Die Abhandlung ist gedrungen und an Bemerkungen aus allen Fächern der physikalischen, ökonomischen und politischen Erdkunde reich. Zuerst wird in dem allgemeinen historischen Abrisse eine kurze und wahre Geschichte des Landes und seiner Landesherren mitgetheilt, und in selbige sind Verzeichnisse der Bischöfe von Seckau, der Landeshauptmänner und der Grafen von Sily verwebt, auch ist eine kurze Naturgeschichte, oder vielmehr eine Geschichte ungewöhnlicher Naturbegebenheiten angehängt. In dem allgemeinen geographischen Abrisse findet man den Flächeninhalt des Landes (442 geographische Quadratmeilen), die natürliche Beschaffenheit des Bodens, die genutzten oder ungenutzten Producte, die Anzahl der Einwohner (750,000 Seelen, oder 1700 Menschen auf jede Quadratmeile, und darunter 2000 weltliche Geistliche, und eben so viele Ordenspersonen beyderley Geschlechts), die Unterrichtsanstalten und die Verfassung der Universität zu Grätz, den Zustand der Handlung, Bergwerke und Manufacturen, die Größe der Maaße und Gewichte, die Beschaffenheit der Heerstrassen, der Schifffahrt und Posten, die Verfassung der Landstände, der Landchaftsverwaltung, Privilegien und Aufzügen, der landesfürstlichen Gefälle (2,400,000 Gulden), des Inneroesterreichischen Generalmilitärcommando, der Inneroesterreichischen Regierung, des Gubernii und der fünf Kreiskämter. Die eigentliche Geographie ist nach den Zusendenburger, Brucker, Grätzer, Marburger und Eiler

der Kreise abgehandelt, in welchen zusammen 1400 Kirchen und Kapellen, 30 Wallfahrtsörter, 290 Herrschaften und 600 Güter und Gilden, (wovon 70 Herrschaften und über 300 Güter der Geistlichkeit gehören,) 20 Städte, 97 Märkte, 3500 Dörfer und Dörfchen, 13,500 bewohnte Wohnungen und 20,000 solcher Gebäude gefunden werden, die entweder verlassen sind, oder nur zur Verwahrung des Vorraths dienen, oder zu gewissen periodischen Arbeiten gebraucht werden, wie z. E. einzelne Scheuren, Weinpresse, Sieghäuser u. s. w. In jedem Kreise sind zuerst die Städte mit den benachbarten merkwürdigern Dörfern, dann die Märkte und ihre Gegend angegeben. Bey jedem Orte ist die besondere Verfassung, das Wichtigste seiner Geschichte, seine natürlichen Vorzüge, seine Gewerbe und sein Herr bemerkt. Am ausführlichsten ist die Hauptstadt Grätz beschrieben, welche 35,000 Einwohner in sich faßt. Am Schlusse ist ein zweyfaches Register angehängt: Eines der Dörfer, und ein anderes nach dem Alphabete über die Herren und Edelgeschlechter, Ritter eines jeden Ordens, Hauptpfarren, Hauptschulen, Erzprießter, tsümer, Dechanten, Befugungen, Mauthämter, Physicate, Marmorbrüche, Bergwerke, Metallfabriken und ähnliche Merkwürdigkeiten, welche letztere unter jeder Rubrik die Dörfer, die dazu gehören, oder in welchen das Angezeigte gefunden wird, anzieht.

Stuttgart. *Spitler.*

Ge. Dan. Fuhs Bibliothek der Kirchenversammlungen des vierten und fünften Jahrhunderts — Zweyter Theil. Leipz. 1781. 590 S. groß Octav. Das vierte und fünfte Jahrhundert ist ein wahres  
B b b b b 2 Eya

Synodenchaos, recht ungefähr wie die Reichstags-  
 historie unter Kaiser Friedrich III. Ein ewiger  
 Kreislauf theologischer Befehlungen, Annahme und  
 Widerruf gewisser dogmatischen Ausdrücke, alles  
 bloß nach politischen Veranlassungen, so daß kaum  
 der aufmerksamste Beobachter gewahr wird, ob sich  
 die Begriffe der Theologen dieses Zeitalters inner-  
 halb zwanzig bis dreißig Jahren wirklich verän-  
 dert haben, was doch bey einem so lang fortge-  
 setzten Polemischen auf beyden Seiten nothwendig  
 geschehen seyn muß, wenn nicht anders einzig aus  
 Treue für altväterliches Herkommen gestritten  
 wurde. Man weiß billig dem Schriftsteller Dank,  
 der uns so leicht, als nur möglich, durch diesen  
 Labyrinth hindurchführt, und doch keinen der  
 Hauptpuncte vergeren läßt, auf welchen man das  
 bey Licht haben muß. Hr. F. hat sehr richtig  
 bemerkt, daß es bey manchen Auszügen aus der  
 Geschichte dieser Synoden nicht sowohl auf ein-  
 zelne Erläuterungen dogmatischer Ausdrücke an-  
 kommt, als vielmehr auf Geschichte der Hierarchie  
 und der Kirchenzucht und auf ein recht lebhaft  
 zu erregendes Gefühl, wie es im Ganzen in die-  
 sen Zeiten gestanden habe. Bey den Arianischen  
 Streitigkeiten ist recht gut ins Licht gestellt wor-  
 den, daß ein großer Theil der sogenannten Semi-  
 arianer nichts weniger, als Ketzer im Verhältnis  
 gegen unsere jetzige Dogmatik waren, sondern nur  
 Gegner des damals autorisirten *ομολογιου*, das sie  
 für eine Veranlassung zu manchen groben Irrthü-  
 mern hielten. Ueberhaupt sind die Parthien ge-  
 nau unterschieden, aus deren Verwirrung sonst so  
 viele Dunkelheit entsprang, und unter den Semi-  
 arianern, welche im ersten Canon der ökumenisch  
 Konstantinopelischen Synode genannt werden, versteht  
 Hr. F. nur solche, welche durch ihre Vorstellungen  
 art

art vom heil. Geist dem Arianismus sich zu nähern  
 schienen, vielleicht wohl gar das *ουνογενος* vom  
 Sohn brauchten, aber dem heil. Geist dasselbe ab-  
 sprachen. Nur bleibt dabey noch der wichtige  
 Zweifel übrig, warum die Synode selbst in ihrem  
 Symbolum dem heil. Geist die Homouise nicht zu-  
 schreibe. Der verschiedene Geschmack der Leser in  
 Ansehung der kürzern oder weitläuftigern Aufzäh-  
 lung gewisser Aetenstücke wird wohl schwerlich im-  
 mer befriedigt werden können; wir sehen es also  
 auch nicht als einen Fehler des Buchs an, wenn  
 es unserer Empfindung nach hier und da einiges  
 hätte weniger haben können; die meisten, welche  
 dasselbe als ihre ganze Bibliothek der Kirchenver-  
 sammlungen brauchen, danken vielleicht dem Hrn.  
 Verf. für seine Genauigkeit. Die gütige Art, wor-  
 mit Hr. F. unsere Erinnerungen bey Recension des  
 ersten Theils aufnahm, glauben wir als eine freunds-  
 schaftliche Aufforderung ansehen zu dürfen, einige  
 Bemerkungen mitzutheilen, welche wir bey Lesung  
 des zweyten gemacht haben. Bey Erklärung des  
 zwölften Antiochischen-Canons schien es uns zwei-  
 felhaft, ob Appellation an den Kaiser überhaupt  
 verboten sey, oder nur Appellation mit Uebergeh-  
 ung der nähern Instanz einer größern Synode. *Παρα-  
 κλησις* ist (S. 84 und an andern Stellen) vielleicht  
 nur in Rücksicht auf das einmal von Luthern ge-  
 wählte Wort durch Tröster übersetzt worden; Leh-  
 rer schien uns deutlicher und richtiger. Warum  
 Can. Gangr. 13. unter Mannskleidern gerade Buß-  
 Kleider verstanden seyn sollten, war uns nicht klar;  
 es paßt sehr gut in die Logik der Schwärmer des  
 damaligen Zeitalters, männliche Kleider statt der  
 weiblichen anzulegen, um zu größser Heiligkeit  
 zu gelangen. *Ημισια*, das im vierten Concilischen  
 Canon vorkommt, heißt nie die Hälfte des Gelieb-  
 ten,



nen, sondern usurae sesquicentessimae, wie es auch schon Dionys übersezt. Synode bey der Kirche scheint widrig übersezt, besonders wenn man die Erklärung des Hrn. Verf. annimt, daß Liché ein Landgut des Minister Ruffin gewesen. So dünkt uns auch die Erklärung von Confessor (S. 571) nicht ganz genau. Ein auch bey Lebensgefahren standhaft gebliebener Befenner des Christenthums ist zwar gewiß nicht zu verstehen, aber nachdem es keine solche mehr geben konnte, so nahmen sich die Mönche diesen Titel. Die Ideen des Zeitalters haben sich hier recht sichtbar in den Veränderungen des Sprachgebrauchs ausgedruckt. Bey Erklärung des 13. Caotic. Canons fallen leicht die Schwierigkeiten am besten hinweg, wenn man das gemeine Volk und die optimates unterscheidet. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß sich der Hr. Verf. durch die Schwierigkeiten nicht zurückschrecken lasse, welche sich nun gekäufte zeigen werden, wenn in den künftigen Theilen die Synodalgeschichte des fünften Jahrhunderts vorkommt. Sehr angenehm ist es, daß bey der Zusammenstellung der Synoden nicht nur auf Chronologie, sondern auch, so viel sich thun ließ, auf die Materienähnlichkeit gesehen wurde; der Hr. Verf. hat sich dadurch besonders für die künftigen Theile manche wesentliche Vortheile gemacht, und die Uebersicht dieses sonst verdrüßlichen Chaos erleichtert. Eine vielleicht voreilige Bitte, die wir aber lieber zu voreilig, als zu spät thun, dem ganzen Werke recht vollständige Register am Beschluß nicht fehlen zu lassen.

*Kästner*

Leipzig,

Von Büffons Naturgeschichte der Vögel erschienen 1775. der erste Theil, durch Hrn. Dr. Dehme in

in Dresden mit Anmerkungen und Zusätzen übersetzt. Seit 1779. kömmt diese Uebersetzung in Joh. Sam. Heinsius Verlage heraus; in erwähn-tem Jahre der III. Theil, der III. 1780; und der V. 1781. Den dritten und vierten hat noch Hr. Dr. Dehne ausgearbeitet, und nebst andern Vermehrungen, eine Abhandlung über die Erze der Wägel beygefügt. Der fünfte, ohne das Register 324 Quartf. 21 Kupfert., ist von einem andern Uebersetzer. Er fängt mit Raben und Dohlen an, enthält aber noch einen Theil des sechsten Bandes der Französischen Duodeztausgabe, die Geschichte der Amseln, einiger zur Gracula des Linne' gehöri- gen Arten und des Seidenschwanzes. Der nächstfolgende Band, wird mit der Geschichte des Kernbeißers anfangen, das Rückständige vom sechsten und den ganzen siebenten Band erwähl-ter Ausgabe enthalten. Diese Aenderung war für deutsche Leser ökonomisch, da ihnen das Register, welches beynahe die Hälfte des sechsten Französi- schen Bandes ausmacht, entbehrlich ist, weil jeder deutsche sein eigen Register hat. Der Uebersetzer hat viel Zusätze beygefügt, besonders aus neuern deutschen Schriften, die Buffon, oder der eigent- liche Verfasser, Hr. Gueneau de Montbeillard, nicht zu Rathe ziehen können.

#### Ebendasselbst.

Bei Crusius 80 Octavseiten: Der verkannte Werth des Sächsischen Bergbaues, und desselben gute Sache. Nicht unbekante Einwendungen gegen den Bergbau, und Klagen über Fehler bey dessen Verwaltung, Kostbarkeit u. d. g. beantwortet. Die Gewinnung von Materien, die ohne ihn verborgen blieben, die Unterhaltung so vieler  
Men

Menschen nicht nur der Bergleute, sondern auch derer, die der Bergbau nach sich zieht, sind Vortheile, wo auch keine Ausbeute erfolgt. Im Freyberger Reviere haben von 1770 . . . 1779; die Ausbeutezehen 107145 Mark fein Silber geliefert, die Zubuße zehen 166270; was auf ihnen von unedlern Metall, an dem sie reicher sind, als jene, ist gewonnen worden, läßt sich nicht angeben. Neuere Verbesserungen zum Nutzen der Gewerke, besonders seit dem siebenjährigen Kriege. Das Gestein mit Pulver zu sprengen, statt es mit Schlägel und Eisen zu bearbeiten, erspart bey mittelmäßigen festen Gesteine, an 15 Thaler, welche die letzte Bearbeitung kostete, 3 bis 4 Thaler bey sehr festem, wohl 20 Thaler an 50. Bey Waschen der Erze thut ein Stoßherd so viel, als fünf der gewöhnlichen liegenden, und bringt mit Ersparung der Kosten auch mehr Gehalt heraus. Ueberhaupt wird jezo der Bergbau durch Einsichten und Vortheile, welche Wissenschaften geben, glücklicher getrieben, wozu die Freybergische Bergakademie viel beyträgt.

*Heyne.*

Berlin.

Des Hrn. Vicesimus Knor's moralische und literarische Versuche. Erster und zweyter Theil. Nach der zweyten verbesserten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von J. V. Bamberger, kdn. Preuss. Kirchenrath und Hofprediger. 1781. Oct. 2 Bände, im Verlag der Buchh. der Realschule. Es sind die (1778. S. 431) *Essays moral and literary*. Das Buch ist für Leser, die sich ohne Kopfschmerzen nützlich beschäftigen wollen, nicht ganz verwerflich. Etwas Neues oder Tiefgedachtes hat sicherlich der Verf. nicht sagen wollen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

---

118. Stück.

Den 27. September 1781.

---

London.

*Leij.*

**S**ermons, by Alexander Gerard, D.D. Prof. of Divinity in King's College, Aberdeen, and one of His Majesty's Chaplains in ordinary in Scotland, 1780. Seit. 483 in Octav. Der Verf. ist unter seinen Landsleuten, auch unter uns, wegen seiner scharfsinnigen Abhandlung über die Evidenz des Christenthums bekannt; und man wird diese Predigten von ihm, nicht weniger gerne lesen. Es herrscht darin, wie in den meisten Großbritannischen Producten dieser Art, Reichthum der Gedanken und strenge Ordnung in ihrem Vortrage. Der Stil empfiehlt sich vornehmlich durch Simplicität, Bestimmtheit, Klarheit und klassischen Gebrauch der Tropen und Figuren. Hierin übertreffen die Englischen und Schotländischen Prediger  
 Ecccc                          uns

uns Deutsche immer noch sehr: man sieht es ihrem Vortrage an, daß er nach den Griechen und Römern gebildet ist; die unter uns ehemals selten mit Geschmack gebraucht wurden, jetzt aber den meisten ziemlich unbekant sind. Ganz frei von Fehlern ist indessen auch bey diesem Verf. die Schreibart nicht: er häuft zu sehr, wie die Engländer gemeinlich thun, biblische Sprüche und Redensarten, beinahe konfordantlich; debet oft seine Gedanken zu sehr aus; hascht nach Antithesen, die oft witzig und scharfsinnig, aber auch nicht selten geschraubt und witzelnd sind; braucht die Variation zu häufig; und spricht mehr abstrakt, als sinnlich. In Absicht der Sachen findet man zwar richtigere Begriffe vom Christenthum, als gewöhnlich: aber den rechten Gesichtspunkt verfehlet er doch. Ist es nicht zu bewundern, daß bei weitem nicht alle Moralisten und Prediger, das Christenthum, als Menschenliebe, gebildet nach Gottes Muster und gebaut auf die dankbare Liebe gegen ihn, vorstellen. da das N. T. fast auf jedem Blatt diese Idee davon giebt? Die 1. und 2. Predigt von der innigen Verbindung der Religion mit dem alltäglichen Leben, sprechen gründlich und überzeugend gegen die, jenseits des Meers noch mehr, als bei uns, übliche, Trennung der Religion und Tugend, und enthalten im Ganzen aufgeklärte Vorstellungen; die aber vielleicht in einer bessern Ordnung konnten gesagt werden. In der dritten, Gerechtigkeit, die Stierde des Charakters der Richter, bleibt der Verf. größtentheils bei abstrakten, entfernten Beobachtungen, ohne ins Einzelne zu gehen; beweist, woran niemand zweifelt, daß der Richter vor allen Dingen gerecht seyn muß; sagt aber nicht, wie? und durch welche Mittel er es seyn soll? Ueberdem ist der Haupt-

Hauptgedanke falsch, daß die Gerechtigkeit die Zierde im Charakter der Richter sey; denn nichts kan ein besonderer Vorzug des Menschen seyn, dessen Gegentheil ein Verbrechen ist. Auch hier fanden wir S. 60, die so falsche und mißdeutige, als gemeine Formel, der Richter müsse keine natürliche Liebe, Freundschaft, Zärtlichkeit und Dankbarkeit haben. Warum sagt man nicht lieber, daß er diesen Eigenschaften, nie das gemeine Beste, aufzuopfern muß? — Pr. 4, 5, über die erste Verheißung des Erlösers. Dafür hält der Verf. mit vielen andern 1. Mos. 3, 15. Das Verbot des Baums ist auch ihm Prüfungsgesetz; Gott erscheint in der Schechina; der Teufel ist beim Urtheil gegenwärtig mit boshafter Freude über den Jammer des Menschen. Einige vorzügliche Engel heißen Seraphim, weil man sie für ähnlich hielt mit den geflügelten feurigen Schlangen; der Teufel, in Gestalt eines solchen Seraph, steht mit den zwei Verbrechern vor dem Richterstuhle Gottes. Den 1. Vers bei Mose übersetzt er: „es war eine Schlange, listiger als alle Thiere des Feldes;“ und versteht darunter keine natürliche Schlange, sondern den Teufel. Wenn auch die Sprache diese Uebersetzung und Erklärung verträge; so widerspricht sie doch dem 14. B., und dem ganzen Inhalt der Mosaischen Schriften, die keine Spur von bösen Engeln enthalten. Wir übersetzen das andere, dem Gesagten ähnlich. Nichter ist, wenn in der 6. Pred., 1. Mos. 22 vom Messias ausgelegt wird; wiewohl auch hier erhärt der Verf. das ganze N. T. ins A. hinein. — Pred. 7, Aufmunterung zur Beständigkeit in der Religion durch die gemeinen Leiden des menschlichen Lebens. Die allgemeine Bestimmung der Menschen zu Leiden, muß uns ermuntern,

Ecce 2

tern,

tern, die Leiden für die Religion geduldig zu tragen. Denn 1) die Religion unterwirft uns keinen andern Leiden, als die unter den Menschen gewöhnlich sind; 2) wenn wir die Leiden für die Religion nicht duldeten, so müßten wir an deren Stelle andere dulden; 3) durch Verleugnung der Religion können wir keine Sicherheit vor Leiden erhalten; und 4) dieses gemeine Loos der Menschheit zeigt uns die Eitelkeit aller irdischen Dinge. Diese Besorgnisse fließen, wie man sieht, in einander, woraus denn häufige Wiederholungen entstehen; der Plan ist nicht leicht und zusammenhängend genug; und der ganze Aufmunterungsarund nicht wohl gewält, da es viel stärkere giebt. — In der 8. Pr. wird das Ehrenvolle des Alters der Tugendhaften gezeigt, und angewandt: jenes zu abstrakt, und dieses zu entfernt. Pr. 9, 10, 11, Beherrschung der natürlichen Gemüthsart. Die erste darunter verdient, durch Uebersetzung unter uns bekannter gemacht zu werden: sie enthält manche seine Bemerkungen über die natürliche Gemüthsart, die aber schwerlich in einer Predigt an ihrem Platz stehen; auch verwechselt der Verf. damit den moralischen Charakter. Der Beweis, daß man seine natürliche Gemüthsart ausbessern und regieren müsse, womit die zweite sich beschäftigt, dünkt uns überflüssig. Die dritte lehrt, wie man das thun soll? aber nicht speciell genug. Man muß, sagt der Verf., ihre Ausbrüche in Laster hindern; sie für die Uebung der Tugend nützlich machen; allen Tugenden einverleiden u. s. f. Das recht Praktische, nämlich Rathschläge, das alles zu thun, und zwar durch die Religion, fehlt. Denselben Mangel hat auch die 12. Pred. von der tugendhaften Sorgsamkeit. Sie besteht in einem lebhaften Gefühl der höchsten Nothwendigkeit

felt der Tugend; fester Liebe zum Guten und Haß des Bösen; muthigem standhaftem Entschluß, Gottes Gebote zu halten u. s. f. Dies alles kan man wissen, und dennoch weder eine solche Sorgsamkeit begehren, noch dazu gelangen. — Pr. 13. daß die Achtung gegen die positiven Verordnungen zu einem guten Charakter wesentlich gehöre. Anstatt die große Zweideutigkeit des Wortes positiv, zu heben, diese sogenannte positiven Verordn. genau anzugeben, und ihren Zusammenhang mit der Tugend zu erklären; zält der Verf. eine Menge von Gründen, guten und schlechten, auf, darzuthun, daß die muthwillige Vernachlässigung jener positiven Verordnungen noch schwerere Sünde sey, als einige einzelne Uebertretungen der moralischen Vorschriften. Ein sehr unbestimmter und mißdeutiger Satz! Pr. 14. vom Wiederkaufen der Zeit. So übersezt der Verf. das *ἐκτρέψατε τὴν ἰσὺν τῶν ἡμερῶν* Ephes. 5, 16. (Zeit gewinnen). Es ist eine Neujahrespredigt, die manche nützliche Betrachtungen veranlaßt; aber durch nichts Besonderes sich auszeichnet, auch nicht nach der faßlichsten Ordnung entworfen worden. Die 15. Pr. giebt einen Auszug von des Verf. auch in Deutschland belandtem Buch, über die Natur und Evidenz des Christenthums. Wir können uns immer noch nicht überzeugen, daß solche antideistische Themata auf die Kanzel gehören. Denn 1) ist die Zeit zu kurz und das Auditorium zu gemischt, als daß solche Materien, auch nur für viele in der Versammlung, nützlich könnten abgehandelt werden; 2) wird man vielleicht bei Einem Zweifel heben, aber bey Zwei andern dergleichen erregen; 3) wirklich praktische Abhandlung der Wahrheiten des Christenthums, beides aus seiner



Theorie und Moral, kan auch dem Religionsfeinde Achtung und Liebe gegen dasselbe einflößen; und 4) warum soll denn der größte Theil der Versammlung, welcher das Christenthum glaubt, sich die Götlichkeit desselben erst beweisen lassen? Diese Beweise gehören in den Katedrismus; und Privatunterricht. In Predigten aber muß die Religionskenntniß erweitert und aufs alltägliche Leben angewandt werden. — Pr. 16, 17. Vortheile des Tugendhaften in Absicht des Genusses der äußern Güter: die Tugend giebt ihm ein reineres, stärkeres und dauerhafteres Vergnügen. Die 18. Pr. über die Macht tugendhafter Entschlüsse, ist abermahls, wie schon das Thema zeigt, besser für eine theologische Abhandlung, als Predigt. Die 19. und letzte Pr. über Predigerb. 7, 2., daß das Klagehaus besser sey, als das Haus der Freude. Mit eben so guten und vielen Gründen könnte ein anderer, am folgenden Sonntage darthun, daß das Haus der Freude besser sey, als das Klagehaus. Der Text ist aus einer Sammlung von Sentenzen genommen, die folglich auch als Sentenzen, und nicht als philosophische Lehresätze, d. h. nur von dem, was oft geschieht, verstanden werden müssen. Aber eben deswegen muß man solche Sprüche auf der Kanzel genau erklären; und nicht in ihrer Unbestimmtheit beibehalten. Es giebt, wie der Rec. aus eigener Erfahrung weiß, Stunden, wo man geneigt ist, über der melancholischen Seite dieses Lebens die ungleich frohere Seite desselben zu vergessen. Das vor aber müssen wir bei Predigten besonders, auf unserer Hut seyn. Denn das Christenthum ist die Religion der Liebe und der Freude.

Westh.

Westh.

*Gekhardt.*

Von des Hrn. Stephan Katona Historia critica Regum Hungariae stirpis Arpadianae hat Joh. Mich. Weingand 1780. den dritten Band geliefert, welcher die Annalen der Könige Colomann von 1095. bis 1114., Stephan II. von 1114. bis 1131., Bela II. des Blinden von 1131. bis 1141., und Geisa II. von 1141. bis 1161. enthält. Diese Jahrgeschichten sind kritisch und mit großer Sorgfalt gleich den vorhergehenden abgefaßt, allein sie liefern wenig Neues, viellecht auch nicht einmal alles, was über jede Thathandlung bisher gesagt ist. Die Verzeichnisse der Bischöfe eines jeden Sitzes werden fortgesetzt, und weil in den Zeitraum dieses Bandes die Eroberung des Reichs Kroatien im Jahr 1102. fällt, so sind auch die Dalmatisch-Kroatischen Begebenheiten erzählt. Die Geschichte der Kreuzfahrten, welche durch Ungarn geschahen, ist umständlich mitgenommen, so wie die Ankunft der Sachsen in Siebenbürgen im Jahr 1142. Die Decreta der Jahre 1100. und 1114. nebst den schon bekannten Urkunden des zwölften Jahrhunderts sind ganz eingerückt, und jene mit Anmerkungen erläutert. Aus der Vorrede, die der Hr. Verf. an seinem acht und vierzigsten Geburtstage 1780. verfertigt hat, sehen wir, daß dieses Werk sich mit dem sechsten Bande und dem Abzuge des Arpadischen Stammes am Ende des dreizehnten Jahrhunderts schließen soll. In der Zueignungsschrift, die an den Erzbischof Legaten zu Wien, Graf Joseph Harampi, gerichtet ist, wird bemerkt, daß dieser Prälat als Custos tabularii pontificii die Ungarischen Urkunden in Rom, und nachher bey einer Reise durch viele

952 Sttt. Anz. 118. St., den 27. Sept. 1781.

viele Ungarische merkwürdige Dörter, verschiedene Kloster-, Stadt- und Stiftdurkunden in Abschrift gesammelt, und selbige dem Hrn. Verf. versprochen hat, daher wir in den folgenden Bänden mehr Bekanntes erwarten. Am Ende des Bandes vertheidigt Hr. Katona in einer besondern Abhandlung seine Angabe, daß Laurinum Belgrad, und Singidon Zeugamen oder Semlin gewesen sey, gegen Hrn. Salaqii Meynung, daß Singidon jetzt Belgrad, Laurinum aber Semlin heiße, und wie uns es scheint, überwiegen seine Gründe die gegenseitigen.

*Kraßner.*

Leipzig.

Ueber den Ursprung der Sprache und den Bau der Wörter, besonders der Deutschen. Ein Versuch von Joh. Christoph Adelung; bey Breitkopf 1781. 68 Octavseiten. Das zweyte Capitel von Hrn. A. größtern Sprachlehre, für Liebhaber der philosophischen Sprachkunde besonders gedruckt, die etwa Sprachlehrer sonst nicht lesen. Der Grundsatz ist: Sprache sey ursprünglich, hörbarer Ausdruck der hörbaren Merkmale der Dinge, Nachahmung der tönenden Natur, wie Hr. Herder in seiner Preisschrift über den Ursprung der Sprache angeführt hat. Auf die andern Sinne, auf allgemeine Vorstellungen u. s. w. werden die Töne erst nach der Nothwendigkeit, und dann durch Stufen allerley Abänderungen angewandt. Dieses System, mit so viel Kenntniß der Sprache und philosophischer Scharfsinnigkeit vorgetragen, verdient allemahl Aufmerksamkeit, wenn man auch nicht von allen Sätzen desselben überzeugt würde.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

119. Stück.

Den 29. September 1781.

---

St. Petersburg. *Beckmann.*

**L**ogan verlegt: Neue Nordische Beyträge zur physikalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. Den Werth dieser periodischen Schrift, worin wir zwey Stücke, die zusammen 1 Alphabet in Octavo ausmachen, vor uns haben, können wir sehr kurz angeben; wir dürfen nur sagen, daß Hr. Academicus Pallas der Verfasser ist, und daß dieser darin allerley gesammelte Nachrichten zu liefern verspricht. Der erste Aufsatz: Beschreibung des Kamtschatkischen Büsfels mit dem Pferdehweif, ist aus den Schriften der Petersburgischen Akademie genommen, und vornehmlich wegen der darin enthaltenen allgemeinen Bemerkungen über die wilden Gattungen des

D d d d d      des

des Rindviehes, merkwürdig. Der S. 29 beschriebene Korrsak, Canis corsak des Linne ist eine besondere Art kleiner Füchse in den südlichen Wästern von dem mittlern Asien. Dieser Aufsatz ist von dem Collegientranslateur Hablitzl in Astrachan, dem Hr. Pallas ein großes Lob ertheilt. Voll wichtiger Bemerkungen, welche viele Hypothesen niederschlagen, ist die Abhandlung über die Bandwürmer in Menschen und Thieren, wozu ein Paar Kupfertafeln gehören. Daß diese Würmer niemals ausser den thierischen Körpern gefunden worden, wird geleugnet. Viel Nachdenkliches ist über die Frage, wie sie in die Körper kommen, gesagt worden. Eine Art der Ansteckung oder eine Verbreitung der Eyer wird wahrscheinlich, da zumal das Uebel in dicht bewohnten Gegenden, und wo das Wasser aus Eisternen und Brunnen und Strömen, wohin allerley Unreinigkeit aus der Stadt kommen kan, genossen wird, weit häufiger ist, als da, wo die Menschen dünner wohnen, oder oft ihren Wohnsitz verändern. (Diese Umstände scheinen doch in der Schweiz zu fehlen, und gleichwohl ist dort das Uebel sehr ausgebreitet.) Raubthiere leiden öfter davon, als Naathiere, die ihre Nahrung mit mehr Vorsicht wählen. Die Arten, welche der Verf. mit Zuverlässigkeit zu bestimmen glaubt, belaufen sich über 20. Der Bandwurm mit längern und kurbisförmlichen Gliedern ist für das Herrenschanbische und Muffersche Mittel ein Stein des Anstoßes, aber Zinnpulver leistet viel, zu dessen Gebrauch der Verf. aus seiner Erfahrung Lehren ertheilt. Das granulirte Metall scheint nur mechanisch zu wirken, so wie die pulverisirten Holzkohlen, die in Island gebraucht werden, und auch nach des Verf. Beobachtung nicht ganz unwirksam sind. Daß man in St. Petersburg unter Kais.

Eli-

Elisabeth in der Herrenschwandischen Arzney Arsenik gefunden habe, erinnert sich Rec. auch sehr wohl, vom sel. Model gehört zu haben; er hat es oft berühmten Aerzten erzählt, die es aber alle für unwahrscheinlich gehalten haben. In Petersburg giebt ein Wundarzt Gäbler ein unfehlbares, noch unbekanntes, Mittel, dessen Hauptbestandtheil aus dem Pflanzenreiche ist, und welches mit mehr Gelindigkeit, als das widerliche Nufferische Mittel, wirkt. Ungemein merkwürdig sind die Handwärmer aus den Stacheln, wobey Linne in allerley Verwechselungen gefallen ist. Der Fick der Fische, eine hier näher bestimmte Art, stirbt doch nicht gleich vom siedenden Wasser, und rethet fertigt also des sel. Rosen's Bemerkung. Die Vermuthung, die Hr. V. schon in seiner Reise geäußert hat, daß man auch in Rußland und Sibirien zuweilen Wirkungen einer Furie (*Furia infernalis* Linn.) spüre, ist hier noch wahrscheinlicher gemacht worden. S. 132 von dem Gebirge zwischen dem weissen Meer und der See Onega und Ladoga. Geschichte und Bereitung der Westuschemischen Mercurventinctur oder der sogenannten Kamottischen Tropfen. Um Astrachan sucht man das *Sesamum orientale* zu bauen, und zwar mit gutem Erfolg. Allerley Nachrichten von Sybet aus Erzählungen Langutischer Lamen gesammelt; die meisten betreffen die bortige Hierarchie. Die eckelhaftesten Reliquien des Dalai Lama sind doch nicht erdichtet. Beschreibung des Altaiischen Gebirgs aus einem Chinesischen Buche. Verschiedene Berichte zur nähern Kenntniß der Inseln um Kamtschatka. Bey weitem der wichtigste ist der von der in den Jahren 1768. und 69. auf Befehl der Russischen Monarchin, unter Anführung des Kapitains Krenitzyn und

Lieutenant Lewaschew, von Kamtschatka nach den neuentdeckten Inseln bis an Aläaska oder das feste Land von Amerika, vollbrachten Seereise. Hier findet man nun die sichere Bestätigung der Landspitze des festsien Landes von Amerika, wodurch des Hrn. Landvoigt Engel dreiste Behauptung, als ob die Nachrichten erdichtet wären, widerlegt wird. Vielen Dank verdient die beygefügte Chartre, worauf alle diese Entdeckungen und Cooks Straße verzeichnet sind. Beschreibung der Gebräuche, welche 1729. bey Rundtuhung der Wieder geburt des Kus-turtha, eines der vornehmsten Götterpriester in der Mongoley, beobachtet worden. Der schon sonst gedruckte Bericht von Bereitung des Schagrens in Astrachan ist hier mit einigen kleinen Zusätzen noch einmal geliefert worden. S. 335 von den am Wolgastrom bemerkten Wanderungen der großen Wassermause, M. amphibius. Manche kürzere Nachrichten lassen wir hier unberührt, obgleich keine unerheblich ist.

Leff.

#### Ohne Druckort

ist vor kurzem, eine Erklärung der Abendmahlsformeln Jesu Christi nach dem Sprachgebrauch, auf 24 Octav. herausgekommen. Des V. Meinung ist, daß die Aussprüche des Erbsers, ganz eigentlich, ohne Tropus, aber reduplicative müßsen verstanden werden. Dies Brodt ist mein Leib, (nicht der, welcher damahls am Tische lag, oder der, welcher nun im Himmel ist, sondern) in so ferne er am Kreuz gehdhet ward: dieser Wein ist mein Blut, (nicht das, welches damahls in den Adern floß oder jetzt sich im Körper befindet, sondern) in so fern es am Kreuz vergossen ward.

ward. Die Beweise werden zuerst aus dem gemeinen Redegebrauch genommen. Diese Formeln seyn, sagt der Verf., eben dieselben (S. 14 f.), als wenn Pharao dem Joseph einen Kuchen von seiner Tafel gereicht, und dabei gesagt hätte, *Ich*, das ist die zweite Würde im Königreich; oder ein Esau dem Jacob einen Becher darreichte, und zu ihm spräche, *Trinke*, das ist die versprochene Erstgeburt; oder ein König einem verdienten Unterthan Wein mit den Worten zu trinken gäbe, *Trinken sie*, das ist die Freiheit von aller Weinauflage! Folglich sey die von Christo dargereichte Sache, nicht ein Mittel, die dabei genannte zu erkennen, oder sich einzubilden; sondern sie wirklich zu erlangen. Der Rec. bekennet, daß er nicht vermögend ist, sich in diesen angegebenen Redegebrauch zu finden. Wer kan so reden, der nicht mit Fleiß, sonderbar und gegen alle Regeln der Sprache reden will? Eben so wenig kan er dem Andern Bescheidgrund des Hrn. Verf. beifallen, den er S. 19 f. aus der Paulo gewöhnlichen Redensart, mit Christus sterben und auferstehn, hernimt: denn diese ist tropisch, und das sollen, nach dem Verf., die Abendmahlsformeln nicht seyn. Es ist auch endlich, diese Erklärung von der reformirten nicht anders, als den Worten nach verschieden. Denn solien jene Sätze, die der Verf. aus den Abendmahlsformeln macht, einen Sinn haben; so muß es der seyn, dies Brodt und dieser Wein sey euch ein Versicherungsmittel eurer Theilnehmung an meiner Versöhnung. Selbst der Verf. bestimmet S. 19, die Meinung Christi so, „Erkläret durch euer aller Genießung des Einen Brodts, daß mein geopferter Leib für euch alle geopfert seyn soll, wie ich, es durch diese euch befohlene Handlung erkläre;“  
 und



und so auch beim Wein: und S. 11, 12 verwirft er alle natürliche dritliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi als unmöglich und graufenvoll.

*Gekhardt.*

London.

Wey Edward und Carl Dilln ist 1778. eine neue Beschreibung der letzten Schwedischen Regierungsveränderung unter folgendem Titel abgedruckt: A History of the late Revolution in Sweden: containing An Account of the Transactions of the Three last Diets in that Country; preceded by A short Abstract of the Swedish History, so far as was necessary to lay open the true Causes of that remarkable Event. by Charles Francis Sheridan Esq. of Lincoln's - inn, And Secretary to the British Envoy in Sweden, at the Time of the late Revolution. (gr. 8. 348 S.) Diese ist bereits unter der Aufschrift: Geschichte der letzten Staatsveränderung in Schweden, (bey M. Mollus in Berlin 1781. gr. Octav 21 Bogen) in unserer Sprache erschienen, verdient aber dennoch eine nähere Anzeige. Sie fängt mit einer Einleitung an, in welcher der Hr. Verf. von den Ursachen der politischen Sclaverey, in welche jetzt nach seiner Meinung fast alle Europäer geführt sind, handelt, und dann zu der Schilderung des Großen und Unbegreiflichen, was in der letzten Schwedischen Revolution verborgen liegt, übergeht. Diese Abhandlung verräth einen denkenden Geist, der aber öfters Muthmassungen den Thathandlungen unterschiebt. Er gesetzt der despotischen Regierung eine sicherere Dauer, als der frenen Regierung zu, prophezeit der Deutschen Freyheit, oder, welches ihm einerley ist, der Unabhängigkeit Deutscher Fürsten,

sten, den Untergang, so bald es den Häusern Oesterreich und Preussen gefallen wird, sich gegen sie zu verbinden, setzt das Ende der Achtung für das System eines Gleichgewichts in Europa in die Zeit, da Polen seine Provinzen fahren lassen mußte, glaubt, daß die Städte in Deutschland durch K. Friedrich I., so wie in Frankreich und England durch Ludwig den Dicken und Heinrich II., die mitregierenden Rechte erlangt haben, giebt als die Ursachen des Unterganges der Freyheit an, das natürliche Uebergewicht einer einigen monarchischen über die vielfache republikanische Macht, ferner die römisch-katholische Religion, und endlich die Trägheit der ehemals streitbaren Unterthanen, und die daraus fließende Besorgung stehender Heere; glaubt, daß die Kenntniß der wahren Grundsätze und Natur der Freyheit, die man erst in diesem Jahrhunderte erhalten habe, auf die Zukunft die noch freyen Völker bey ihrer Sicherheit erhalten werde, bemerkt aber endlich, daß keine Regierungsform, auch nicht die beste, durch irgend eine weise Anstalt geschützt werden könne, wenn die Besizer der regierenden Macht weder fähig noch muthig genug sind, sie zu erhalten und zu vertheidigen. Die Geschichte der Schwedischen Staatsverfassung besteht aus einer, auf Belesenheit in den Schwedischen neuesten Geschichtbüchern und auf Staatswissenschaft gegründeten, Beschreibung des Charakters und der Regierungsregeln, die man bey den Vorfahren der heutigen Schweden wahrnimmt. Allein öfters scheint eine Hypothese an die Stelle der wirklichen Beschaffenheit gesetzt, und das Werk eines Zufalls, als die Wirkung eines grossen Entwurfs und die Spur weitgehender Absichten angegeben zu seyn. Die Epochen sind: Gustav Wasa Thronbesteigung. Carl XII. Tod. (Und im zweyten Theile) die Einrichtung der aristokratia

kratischen Mitregierung. Der Anfang der Französischen Bestechungen und der Parthey der Hülfe. Die Veränderung des Staatessystems im J. 1758. Der Entwurf, durch Rußland und Großbritannien eine nordische Verbindung dem Bunde der südlichen Mächte entgegenzusetzen, und die Schwedische Aristokratie durch selbige zu schützen. Die merkwürdigen Verhandlungen vor und während dem Reichstage 1769., und endlich die große Staatsveränderung im Jahr 1772. selbst. Die Geschichte der Zeit, in welcher ein Britischer Gesandter in Stockholm angenommen ward, und die Parthey der Nützen schützte (1763. bis 1772.), ist aus den eigenen Bemerkungen des Hrn. Verf. aufgesetzt, und macht dieses Werk in aller Rücksicht wichtig. Da die Uebersetzung getreu und fleißig gemacht ist, so entstehen wir uns, von dem Englischen Werke mehreres zu sagen. Bey dieser Uebersetzung ist der Appendix von Reden des Königs und andern Staatschriften, die die Revolution und die Reichstage von 1771. und 1772. betreffen, hinweggelassen, die der Hr. Verf. in Englischer Uebersetzung hat beydrucken lassen. Einige Druckfehler hätten billig in der Deutschen Uebersetzung verbessert werden sollen, wie z. E. Baron Trisenborg (S. 238) für Trisenendorf, Gesandter für Ambassadeur oder Großbotschafter (S. 265), Söhne der Zelia für Söhne der Zelia (S. 300.)

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditiionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

120. Stück.

Den 1. October 1781.

---

Zübingen.

*Reder.*

**B**en J. G. Cotta: Philosophische Prüfung des Versuchs eines neuen Beweises, den Hr. Campe für die Unsterblichkeit der Seele gegeben hat, von J. Chr. Schwab, Prof. der Philosophie an der herzogl. Militärakademie zu Stuttgart. 1781. 72 S. Octav. Wir haben bisher nicht Anlaß nehmen wollen, über diesen Versuch des Hrn. Rath Campe unsere Meinung öffentlich zu sagen; weil es uns zu unangenehm ist, einem Manne, den wir um seiner andern Einsichten und Verdienste willen sehr lieben und hochschätzen, so zu widersprechen, wie es hiebei unvermeidlich wird. ~~Hier~~ besorgen wir nicht, daß die darinne vorkommende Art von Metaphysik auf das philosophische Publicum zu vielen Eindruck machen könnte.

Eeeee Die

Die Zeit ist vorüber, da Schlüsse aus willkürlichen Bestimmungen der Grundbegriffe für Philosophie gelten konnten; und auf Leibnizens metaphysische Dichtungen man sich als auf Orakelsprüche berufen durfte. Das Ansehen ontologischer Zwängehände kann sich nie lange behaupten; und am wenigsten, wenn Studium der philosophischen Geschichte überhand nimmt. Denn diese macht es allzusehr sichtbar, wie frühe, wie oft und wie vergeblich immer solche Gebäude aufgeführt, und einander entgegengestellt worden sind. Wer die ganze natürliche Geschichte der Wortphilosophie auf einmal einsehen lernen will, womit sie anfängt, und womit sie endiat; der studiere nur die früheste Erscheinung derselben, die Geschichte der Eleatischen Schule. Hr. Prof. Schwabe, den wir schon aus einer kleinen Schrift de methodo analytica als einen gründlichen Philosophen haben kennen lernen, setzt dem Raisonnement des Hrn. C. hauptsächlich folgende Sätze entgegen. Es streitet gegen die wahren Grundbegriffe von Vorstellung, Empfindung, Denken und Wollen, alle Zustände und Aeußerungen unserer Seele auf den Begriff von Vorstellungskraft bringen zu wollen; es ist nicht bewiesen, daß ein einfaches Wesen nur eine einzige Grundkraft enthalten könne; wenn man aber dieß auch überhaupt, und in Ansehung unserer Seele, einräumte; so würde es sehr einseitig und willkürlich bestimmen heißen, wenn man die einzige Grundkraft der Seele bloß für Vorstellungskraft erklären wollte; eben so einseitig und fehlerhaft, als wenn Cartesius das Wesen des Körpers bloß in der Ausdehnung setzte. — Folglich fällt schon der ganze Grund weg, mittelst dessen behauptet werden sollte, daß auch des unendlichen Geistes Grundwesen weiter nichts, als

Vor-

Vorstellungskraft seyn könne. Aber auch die Folge ist nichts weniger, als bewiesen; daß, wenn die Seele, die nicht Substanzen hervorbringen kann, nur Vorstellungskraft zu ihrem Grundwesen hat, auch Gott der Schöpfer der Substanzen, nichts als Vorstellungskraft zu seinem Wesen haben müsse. Denn, zur Ungefügung dieser Folgerung, die Substanzen für die vollkommenste Art von Vorstellungen erklären, ist — ein Einfall, den man nicht gern ins vollste Licht setz, wenn man seinen Gegenstand sonst hochschätzt. Hiermit wäre nun schon das ganze Schlußgebäude vom Grunde aus zerstört. Aber Hr. Schw. fährt fort, jedwede weitere Folgerung zu beleuchten, und macht es in Ansehung der meisten, nach unserm Bedäunten, sehr einleuchtend, daß sie entweder nicht Grund in der nächsten Voraussetzung haben, oder der letzten Absicht, Unsterblichkeit zu beweisen, nicht entsprechen. Zuletzt bemerkt er, einiges über die Wahrscheinlichkeit der Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, welche von den moralischen Eigenschaften Gottes hergenommen werden; deren Werth Hr. S. härter angegriffen hat, als man es von seiner Bedachtsamkeit erwarten durfte.

#### Frankfurt und Leipzig. *Gedon*

Vermischte Betrachtungen über Regenten und Unterthanen, Herrschaft und Landeshoheit, insbesondere deren Umfang, Einschränkungen und Gränzen. 4 $\frac{1}{2}$  Bogen Octav. 1780. Unter der Anleitung einer systematischen Entwicklung der Hauptbegriffe des Allgemeinen Staatsrechts, sucht der Verf., Hr. Prof. Graebe zu Burgsteinfurt, die allgemeinere Kenntniß und Beherrschung einiger Vorschriften der natürlichen Gerechtig-

tigkeit vom rechten Gebrauch der Majestätsrechte zu befördern. Er unterstützt daher seine eigenen Folgerungen überall mit einstimmen und nachdrücklichen Ansprüchen berühmter Lehrer der Regierungswissenschaften. Und so können diese wenigen Bogen zur Ausbreitung richtiger Begriffe und edler Gesinnungen allerdings behülflich seyn.

*Heder.*

Basel.

Connoissances les plus necessaires tirées de l'étude de la nature et des arts et metiers, destinées à la jeunesse du moyen age: Die gemeynügigsten Kenntnisse aus der Natur und der Kunst in der Art eines neuen *Orbis pictus* der mittlern Jugend dargestellt von Simon und Schweighäuser, marqgräf. Badenschen Legationsrätthen — und Vorstehern einer weiblichen Erziehungsanstalt in Straßburg. 1781. Das Französische 152, das Deutsche 172 S. Octav. Dieß ist der Anfang des Elementarwerks, oder *Orbis pictus* dieser beyden eifrigen, verbrüdereten Beförderer einer verbesserten Erziehungsart. Er handelt von Luft, Wasser, Feuer, und den daraus entstehenden natürlichen Erscheinungen. Die Benutzung dieser und der übrigen einfacheren Naturkräfte in den Werken der Kunst soll in der folgenden Abtheilung gelehrt werden. Die V. sagen in der Vorrede, daß sie das *Diction: Encyclop.* und des Valmont de Bomare hauptsächlich dabey gebraucht haben. Die Einleitung ist ein fortlaufender Vortrag eines Vaters an seinen Sohn. Die unverkennbare Absicht bey der Ausführung ist, jungen Leuten Aufmerksamkeit auf die Natur, Neigung zur gründlichen Erkenntniß ihrer Wirkungen einzuspöffen; und diese Erkenntniß da

dahin zu bestimmen, daß ihnen das überwiegend viele Gute in derselben, und die Vortheile, die schon bey dem alltäglichen Gebrauche desselben, wenn sie vorsichtig und genügsam sind, die Menschen davon haben können, einleuchtend werden. So ist den heilsämsten moralischen und religiösen Reflexionen der Jüngling nahe gebracht, ohne daß sie ihm vorgesaat sind; leicht aber vom Lehrer, wenn dieser es nöthig findet, vollends entwickelt werden können. Das Buch kann recht vielen Nutzen stiften; und wir wünschen, daß dieß, von vielen anerkannt, die Verfasser zur fleißigen Fortsetzung desselben ermuntern möge.

Halle.

*Waldow.*

Aus Hemmerden's Buchhandlung haben wir in der letzten Messe erhalten: "Christoph Weidlichs, Rechtsconsulenten zu Halle, biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Teutschland. Nebst einer Vorrede, von dem gegenwärtigen Zustande der juristischen Litteratur in Teutschland. Erster Theil." 483 Octavseiten, ohne die Vorrede. Sie sind ein ähnliches Werk von dem Verfaßten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, welches der Verf. vor funfzehn Jahren herausgab, auch, gleich diesem, alphabetisch geordnet; aber, wie schon die Vergleichung der Seitenzahlen beyder Schriften zeigt, in einer weit ausgebreitern, für die juristische Litteratur wirklich vortheilhaftern, Gestalt. Die biographischen Nachrichten sind umständlicher, wo sie der Verf. umständlicher liefern konnte, und von dem Schriftenverzeichnisse jedes Gelehrten begleitet. Zuweilen wird über die Verdienste

Eeeee 3 theils



theils des Gelehrten selbst, theils seiner Schriften, ein kurzes Urtheil gefällt, das aber Rec. oft matt, und nicht charakteristisch genug, erschienen hat. Besser haben ihm die zuweilen bemerkten gelehrten Streitigkeiten gefallen, die Rec. alle zu finden gewünscht hätte. Denn in der That ist die Geschichte gelehrter Streitigkeiten ein ungemein wichtiges Capitel der Gelehrtengeschichte, und in der juristischen Litteratur just das Feld, welches noch am wenigsten bearbeitet ist. Uebrigens reicht dieser erste Theil, dem der zweyte in der nächsten Messe nachfolgen soll, bis auf den Buchstaben M. Die Vorrede enthält ein rationirtes Verzeichniß der juristischen Journale des jetzigen Jahrhunderts. Unter den noch fortdauernden erhalten die eigenen Arbeiten unsers Hrn. Hofrath von Selchow, die ersten Bände der Schottischen unparteyischen Kritik, von Hostels Beiträge zur cammergerichtlichen Litteratur, und die beyden Stücke der neuesten juristischen Bibliothek, welche seit vorigem Jahr in Gießen herauskommt, ihr verdientes Lob. Auch unsers Hrn. D. Waldeck's litterarische Annalen werden sehr empfohlen. Hingegen ist Hr. W. mit den fremden Arbeiten der beyden ersten Journale, mit der neuesten juristischen Litteratur, die seit 1776. in Erlangen gedruckt wird, und mit der künftigen allgemeinen juristischen Bibliothek nicht zufrieden. — Daß übrigens Hr. W. in den Nachrichten selbst alles geleistet habe, was von der ersten Ausgabe eines Buchs der Art gefodert werden kann, war von ihm und den Quellen, deren er sich bedient, zu erwarten. Rec. sieht daher dem zweyten Theile, der eingeschickenen Begehungs- und Unterlassungsfehler, die erst mit der Zeit abgewischt werden können, ohngeachtet, mit

Vergnügen entgegen. Nur wundert ihn, daß in der Vorrede die Hofmannische auserlesene juristische Bibliothek, Eberhard's kritisches Wörterbuch ic. in der Reihe der ältern, und die allgemeine Deutsche Bibliothek unter der Zahl der noch fortdauernden Kritiken übergangen sind.

Leipzig. *Heder.*

Bev Weidmanns Erben und Reich ist nun auch der zweyte Band der Geschichte des weiblichen Geschlechtes von W. Alexander erschienen. Nach diesem Theil hat der Uebersetzer mit manchen, nicht nur für Leserinnen, sondern auch für Leser, nützlichen Anmerkungen versehen.

Ebendasselbst. *Heyne*

Hr. Wilh. Jon. Dillenius moralische Chrestomathie aus dem Cicero mit Anmerkungen. Nebst einer Vorrede von dem Hrn. K. Scheller. Bey Fritsch 1781. Octav. Der Gedanke: ausgezogene Stellen des Cicero den Jünglingen vorzulegen, ist schon Mehrern in Sinn gekommen. Et was Systematisches hat Nahmacher in seiner Theologia Ciceroniana geliefert. Hr. Dillenius, Lehrer an der Schule zu Urach im Württembergischen, zeigt vielen guten Willen, da er ein Gleiches auf folgende Art versucht: er hat Stücke und Stellen unter gewisse Hauptstücke, und diese unter drey Kapitel gebracht: Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen Andere. Nun hat er Anmerkungen beigefügt, bey denen er wohl nicht deutlich gedacht hat, für wen sie eigentlich geschrieben seyn sollen? Für den Lehrer wohl nicht?  
der

der sollte wohl nicht nöthig haben, erinnert zu werden, daß Aristoteles einer der größten Philosophen, Aetna ein Berg in Sicilien war, numen Gott heiße s. w.; soll es für die Lehrlinge seyn, so sieht man nicht, wie Jünglingen, für die er noch die allertrivialsten Sprachanmerkungen zu machen nöthig findet, das eigene Lesen von Stellen, wie z. E. die erste gleich ist, überlassen werden kan; soll das Buch zu öffentlichen Vorlesungen dienen, was sollen dann jene Anmerkungen, da dieselbe der Lehrer mündlich geben muß? Die Anmerkungen enthalten sonst verschiedene gute Sachen und genaue Sprachkunde; und einen Schulmann, der sich das Nachdenken zur Pflicht macht, (eine Classe von Schulmännern, die nicht sehr zahlreich ist,) kündigt auch die Vorrede des Verfassers an, eine Untersuchung der Frage: wie lernt man eine Sprache philosophisch verstehen? oder, wie sie hernach die Wendung bekommen: wie erklärt man einen Schriftsteller philosophisch? und wie lernt ihn ein Jüngling philosophisch verstehen? Mit dem Worte philosophisch ist zwar eigentlich gespielt; Genauigkeit, Bestimmtheit und Absonderung des Ueberflüssigen vermißt man oft; eine Anmerkung, die wir eben bewegen machen, weil der Verfasser auf philosophisches Denken so vieles hält; aber auch hier hat er viele gute Gedanken beygebracht, die nicht genug wiederholt werden können; nur wird noch manches von mehreren Seiten müssen betrachtet werden, wenn hinterher nicht die Erfahrung eine bessere Lehrmeisterin werden soll. Eine ähnliche Wiederholung von ehemals gemachten, aber guten, Sprachanmerkungen enthält Hr. K. Schellers Vorrede.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 4. October 1781.

Paris.

*Redex.*

**R**eflexions philosophiques sur l'origine de la civilisation, et sur les moyens de remédier aux abus, qu'elle entraîne. Par M. de la Croix, Avocat. Nro III. et IV. Noch immer lesen wir diese Schrift mit dem größten Verlangen, und finden im Verf. den gründlich aufgeklärten und klugen Reformator, den wir gleich bey den ersten Stücken in ihm erkannten (Z. 1779. Zug. S. 287. Z. 1780. S. 685.) Wir wundern uns daher nicht, daß seine Vorseh'ige Eindruck gemacht und einige Verbesserungen veranlaßt haben; wie er solches bescheiden zu erkennen giebt. Dießmal handelt er 1) Von den Richtern. Klage, daß die Richterstellen verkauft werden, und es also nicht genug ist, Gleichlichkeit und Rechtschaffen-

Sfffff                      schaf-

schaffenheit zu haben, um dazu zu gelangen. Ein gerechter Richter müsse nicht darauf warten, daß die Parthey ihn verwerfe; wenn er sich selbst bewußt ist, daß er für oder wider den einen eingenommen und also in Gefahr sey, die Wahrheit zu verfehlen, weil er sie nicht recht sucht. Daß er sich schlechterdings ans Gesetz halten müsse.

2) Von den Staatsgefängnissen. Sie haben im Grunde eine wohlthätige Absicht in Frankreich; nemlich diese, eine ehrliche Familie vor der Beschimpfung zu bewahren, welche, wegen der herrschenden Vorurtheile, auf sie fällt, wenn ein Mitglied derselben eines capitalen Verbrechens wegen gerichtlich verurtheilt und öffentlich bestraft wird; dergestalten, daß die nächsten Verwandten weder bey der Armee, noch in Gerichten eine Stelle erhalten oder behaupten können. Durch einen Befehl des Hofes zur ewigen Gefangenschaft verdammt seyn, beschimpft hingegen nicht, die Ursache mag seyn, wie sie will. So sucht der Verf. also erstlich die Klagen der Nation über diese Gefängnisse, und die Lettres de cachet zu mäßigen. Dann bemerkt er die Mißbräuche und die Art, ihnen abzuhelfen, so freymüthig, als er darf. Es müßten doch dem Staatsgefängenen die Mittel seiner Vertheidigung eben so wenig benommen seyn, als einem andern Beschuldigten; ihm sollte ein verständiger Rath beygegeben, und ein eigenes Gericht zur Untersuchung solcher Fälle niedergesetzt seyn. (Und dieß ist nicht? So möchte man mit Erstaunen fragen. Vielleicht dürfte aber die Antwort seyn: Wodenn würden die Lettres de cachet mehr als die Hälfte ihres Werths für den Hof verlieren. Doch ein gerechter König wird nicht die Vortheile dessen, was hier Hof heißt, den Vortheilen der Nation und den Rechten der Menschheit auf-

aufopfern. So hoffen wir mit dem Verf.) In den Staatsgefängnissen, die einen militärischen Aufseher haben, herrsche ungleich mehr Gerechtigkeit und Mäßigung, als in denen, die Klosterleuten anvertraut sind. Wenn Gefangenschaft nicht härter seyn soll, als der Tod: so müsse dem Gefangenen die Erlaubniß, einige Bewegung sich zu machen, nicht verweigert werden; eine Forderung, die in Rücksicht auf die Staatsgefangenen um so viel gerechter erscheint, wenn man die verschiedenen Ursachen derselben erwägt; und die der Würde des Königs angemessen; der zwar den Ungehorsamen seine Gewalt, in Schranken ihn zu halten, fühlen lassen, aber nicht peinigen soll. Ein Gefängniß in Venedig, ein Meisterstück von Unmenschlichkeit, noch über den Stier des Phalaris.

3) Vom Diebstal überhaupt. Hier kommt ein Schreib- oder Gedächtnißfehler vor, Ephores statt Helotes. Begangene Diebstäle zu bestrafen, ist der kleinste Theil dessen, was der Regent hier zu thun hat. Das Vornehmste ist, die Ursachen derselben auszurotten. Wofür er dieß nicht sich angelegen seyn läßt: kann jenes große Grausamkeit seyn, zumal Lebensstrafe. 4) Von Hausdieben. Zweckwidrigkeit der dagegen äufferst strengen Gesetze; wie sie schon von mehreren bemerkt worden ist. Unbilligkeit, wenn man bey dieser Art des Diebstals nur auf das Object, nicht auf die Anlässe und das Formelle der Handlung, wo die größten Verschwiegenheiten vorkommen können, Rücksicht nimmt. Wenn gegen den eigentlich sogenannten Diebstal der Hausgenossen die Gesetze äufferst strenge sind: so bestimmen sie auf vielerley Unterschleife und Betrügereyen, die viel verderblicher sind, als jener Diebstal in den meisten Fällen, gar keine Strafe. Das Gesetz sollte auf Begehren

§ffff 2

des beleidigten und klagenden Herrn von seiner Strenge in Bestrafung der Hausdiebe nachlassen dürfen. Eine Anstalt, bey welcher Zeugnisse der guten und schlechten Aufführung aller verabschiedeten Bedienten niedergelegt werden müßten. würde ein vorzügliches Mittel seyn, getreue Leute zu erhalten. 5) Abermals über die Pflicht, die Quellen der Verbrechen zu verköpfen; und zwar in Beziehung auf Trink- Spiel- und H-häuser. Ueberhaupt wäre eine gelehrte Gesellschaft, die sich mit der Untersuchung der Quellen der Verbrechen beschäftigte, etwas sehr Anständliches in einem Staate. 6) Von der Nothwendigkeit, auf bloßen Verdacht in Verhaft zu nehmen. Aber sollte nicht der Gerechtigkeit gemäß seyn, bey völlig erkannter Unschuld, wenigstens wegen des veräunten Verdienstes in dem gewöhnlichen Gewerbe schadlos zu halten; und hierzu die Casse der Strafgeelder und der confiscirten Güter anzuwenden? Desgleichen sollten diejenigen, die nur nicht bis zur Verurtheilung zur Strafe überwiesen werden konnten, und diejenigen, deren Unschuld offenbar geworden ist, nicht auf eine gleiche Weise entlassen; sondern letztere etwa durch ein Ehrenzeichen öffentlich unterschieden werden. 7) Daß es dem Richter nicht erlaubt seyn solle, durch ein falsches Vorgeben die Wahrheit von einem Beschuldigten herauszubringen, durch ein Beispiel bestätigt. 8) Von den Pflichten des Mannes. Recht viel Schändes; aber seine Frau auf Ehebruch anzuklagen, stellt der Verf. fast zu gefährlich vor. 9) Vom Peculat. Auch hier findet der Verf. zu viele weit von einander absehbende Verbrechen unter einem Namen begriffen, und mit einem Gesetze verurtheilt. Wenn einer um eitler Pracht oder eigennütziger Absichten willen öffentliche Cassen an-

angegriffen: so sey Verdammung zur Niedrigkeit und Armuth die angemessenste Strafe. Die Entziehung des Adels, wegen Verbrechen der Väter, sey doch unbillig in Ansehung der vorher schon durch ihre Geburt zu dieser Würde erhabenen und mit der Vorstellung davon genährten. Aber den Verurtheilten von nun an für unfähig erklären, adeliche Nachkommen zu erzeugen, sey natürlich und recht. Daß übermäßig strenge Gesetze am wenigsten ausrichten, habe sich in Frankreich in Ansehung des Decalats bestätigt. Nach einer sehr strengen Verordnung von 1701. nahm dasselbe so überhand, daß in der Folge ein eigener Gerichtshof dawider angesetzt; bald darauf aber das scharfe Gesetz in ein gelinderes verwandelt wurde.

Hamburg. *Reder.*

Bei C. F. Bohn: Die Entdeckung von Amerika, ein angenehmes und nützliches Lesebuch für Kinder und junge Leute, von J. S. Campe. Erster Theil. Columbus. 1781. 392 S. nebst einer Chart. Um viele Numern übersteigt dieses Buch den Robinson des Hrn. C., sowohl was Zubalt, als Ton der Erzählung anbelangt. Hier öfnet sich wirklich die große weite Welt mit den schauerhaftesten Scenen von Gefahren, Wosheit und Arglist. Die Erzählung ist oft im rednerischen, bisweilen fast im poetisch bilderreichen Stil. Der Verf. selbst setzt junge Leser voraus, die seine Kinderbibliothek und seinen Robinson haben verstehen lernen. Auch bemerkt er, in der Vorrede, den Einwurf, der in Rücksicht auf einen von ihm oft geäußerten Grundsatz, daß man die fehlerhaften Seiten der Menschheit vor Kindern, so viel möglich, zu verbergen suchen müsse, bey

Sfffff 3



bey gemacht werden könnte; und beantwortet ihn damit, daß bey der Annäherung zum Jünglingsalter nothwendig werde, was früher Fehler gewesen seyn würde; daß es alskunden aber auch noch vortheilhafter sey, Scenen aus vergangenen Jahrhunderten zu wählen; und daß es endlich auf die Verwebung und Ausföhrung der Begriffe ankomme, um das Gefährliche unschädlich und nützlich zu machen. Daß der Verf. hierinne sehr viele Geschicklichkeit bewiesen habe; wird man, auch ohne unser Zeugniß, glauben. Ueberhaupt hat Rec. in diesem Buche die pädagogische Meisterhand an vielen Stellen bewundert, und nur an etlichen, seinen Begriffen nach, vermißt. Zu den Stellen, die ihn am meisten eingenommen haben, rechnet er die Beschreibung des Sturms; allerdings schon wegen der aesthetischen Schönheiten, doch noch mehr wegen der so weislich dabey gemachten Abschnitte, wodurch Ruhepunkte für das Gefühl, das bey dem schnellen Fortgang der Ideen betäubt worden wäre, und die herrlichsten Anlässe zu Blicken auf sittliche Wahrheiten entstehen. Mit diesem Verstand und Willen vertraut zu machen, ist überall durchleuchtende Hauptabsicht des Verf. Eine am unredlichen Ort angebrachte und nicht genug gemäßigte Moral scheint uns die S. 156 zu seyn. Auf die Abstammung von vornehmen und berühmten Vorfahren sich etwas einbilden, kann freylich schädlich und lächerlich werden. Ueberhaupt aber hat es doch zu viel natürlichen Grund, um es schlechtweg Narrheit und Albernheit zu nennen. Um des Anlasses und um des ganzen Tons willen, womit sie gesagt ist, wünschte Rec. diese Stelle herzlich gern aus dem im Ganzen so vortreflichen Buche weg. Für die an sich ganz gute Reflexion S. 325 schien dem Rec. die Veranlassung nicht

nicht natürlich genug. Doch wenn sie die kleinen Zuhörer in ihrer Nüchternheit und Läufchung wirklich gegeben haben: so läßt sich nichts dagegen sagen. Unter diesen kleinen Zuhörern, 13 Pflegeköhnen des Verf., ist nur einer noch vom kindischen Alter. Nur selten kommen daher diesem Alter angemessene Erläuterungen und Anwendungen vor. Zum Führer in der Geschichte ist Robertson gewählt worden, doch nicht allein. Vielmehr ist, nach des Rec. Erinnerung, an manchen Orten einiger, zu den gegenwärtigen Absichten passender, Detail aus andern Schriftstellern genommen, nirgends aber etwas zur wahren Geschichte hinzugebracht worden. Rec. hat noch keine Probe, was das Buch für Wirkung auf junge Gemüther macht. Aber es muß große Wirkungen auf sie machen. Und es wird gewiß auch von vielen Erwachsenen mit vielem Nutzen und Vergnügen gelesen; und ohne allem Zweifel zur Ausführung seines ganzen Plans der Verf. hinlänglich ermuntert werden. Nach demselben verspricht er nicht nur die Geschichte des Cortes und Pizarro, als Theile zur Geschichte der Entdeckung von America; sondern eine Folge von Reisebeschreibungen für die Jugend. Ein Werk, welches Rec. schon längst öffentlich gewünscht hat.

Leipzig.

*Kalder*

Ueber die Geschichte der Deutschen Sprache, Deutsche Mundarten und Deutsche Sprachlehre von Joh. Christoph Adelung. Bey Breitkopf. 118 Octavseiten. Hr. A. handelt von diesen Gegenständen mit sehr vieler Gelehrsamkeit und scharfsinniger und gründlicher Einsicht, wovon nur eine Probe seyn mag, was er von Deutschen Mundarten sagt. Die Oberdeutsche unterscheidet sich durch

durch hohe Sprache, vollen Mund, Hang zu hauchenden, blasenden und zischenden Mitlauten, breiten und tiefen Selbtlauten, rauhen Doppellauten, Härte, weitläufiges Wort- und Sylbengepränge, weitsehendes Ausdrück, Ueberfüllungen, hohe Figuren. Die Niedertutsche, Sächsische im eigentlichen Verstande, oder, wie sie sich selbst oft nennt, plattdeutsche, ist gerade das Gegentheil, in der Wahl und Aussprache der Töne, die wohlklingendste, gefälligste und angenehmste, eine Feindin aller hauchenden und zischenden, und der meisten blasenden Laute, und des unnützen Aufwandes eines vollen, mit vielen hochtönenden Lauten wenig sagenden, Mundes, reich an kernhafter Kürze, treffenden Ausdrücken, naiven Bildern. Es fehlt ihr nichts, als sorgfältige und verständige Cultur, sie zu der reichsten, angenehmsten und blühendsten Sprache zu machen. Die Hochdeutsche, ist die durch das Obersächsische gemilderte und durch Geschmack und Wissenschaften ausgebildete Oberdeutsche Mundart, als türkisch, wenn jene beiden dorisch und jonisch sind, wie Hr. Gebite sie verglichen hat. Ihre verbliche ältere Schwester sah anfangs scheel zu der jüngern Keißen, suchte solche durch Vorwurf der Keizeren verhasst zu machen, vergaß zwar diese Grille in guten Stunden und suchte sich selbst nach jener zu bilden, aber die böse Laune stellte sich bald wieder ein, und dann behauptete sie wohl im Ernste, ihre Runzeln, ihre steifen und stolzen Blicke wären regelmäßiger, als die sanften Reize des jungen gefälligen Mädchens. Auch den Namen Hochdeutsch suchte sie jener abzustreiten, und will nicht: Oberdeutsch heißen, da doch das südliche Deutschland, im ganzen H. R. R. Oberdeutschland heißt. Man merkt leicht, was für Sprachrichter Hr. A. hier in Gedanken hatte.

Göttingische  
**Annalen**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 6. October 1781.

Leipzig.

Verlag.

**B**en Chr. G. Hertel: Die glückliche Insel, oder Beytrag zu des Capitain Cooks neuesten Entdeckungen in der Südsee, aus dem verlobnen Tagebuch eines Reisenden. 1781. 438. S. 8qgq. Dies ist ein Roman von sehr ernsthaftem und lehrreichem Inhalte. Die Hauptabsicht desselben ist, den Zustand und die Sitten eines Volkes zu schildern, in welchem eine wahrhaftig christliche Denkart, Gottesfurcht und Menschenliche Herrschat, durch eine gleichförmige öffentliche Erziehung gegründet, und durch eine weise väterliche Regierung unterstützt. Um die historische Einleidung hat der Verf. absichtlich nicht viel Mühe sich gegeben. Unterdessen scheint er uns keine üble Wahl getroffen zu haben.

G g g g g

daß

daß er die bekannte Insel Helsenburg, von welcher aber doch die bisherigen Nachrichten nicht ganz richtig seyn sollen, als diejenige anzieht, auf welcher sein glückliches Volk sich befindet. Coof habe daselbst gelandet; und auf dessen Schiffen sey der Verfasser nach einem Kamischabalischen Hafen zurückgebracht worden. Er fängt damit an, den mit mancherley Gebrechen behafteten, einer sehr gefährlichen Revolution nahe gebrachten Zustand der Insel Helsenburg zu zeigen; welcher aus den Fehlern der ersten frommen aber nicht genug aufgeklärten Regenten dieser Insel entstanden war; unter andern aus dem theoloaisch-politischen Irrthum, daß die Mosaischen Gesetze noch immer zur Grundlage christlicher Staaten angenommen werden müßten, und aus der Schwachheit eines bloß mit den Tugenden eines guten Privatmannes begabten Alvaters; so heißen die Helsenb. Oberhäupter. Durch einen Abkömmling der ersten Regenten Albert Justus III. einen Mann von vollkommener Rechtschaffenheit und Klugheit, wird der Staat vor dem nahen Einstürze bewahrt, und in die glückliche Verfassung gebracht, die unser Verf. nicht lange hernach antraf und in seinem Buche beschreibt. Diese Beschreibung giebt ihm nun Gelegenheit, über alle wichtige Gegenstände der Politik seine Meinung zu sagen, und die Europäischen Einrichtungen mit seinem Theil zu vergleichen. Und dabey zeigt er sich als einen Mann, der die gangbarsten und bewährtesten Ideen der neuern politischen Schriftsteller nicht nur wohl gefaßt, durchdacht und geläufig sich gemacht hat; sondern auch dieselben nach eigenen Einsichten zu bestätigen und anzuwenden im Stande ist. Recensent hat seit langer Zeit kein Buch gelesen, welches ihm für die weitläufige Classe des lesenden Publikums,

eaus, die von den politischen Ideen unsers Zeitalters unterrichtet seyn möchte, ohne an die Quellen selbst gehen zu können oder zu wollen, so nützlich zu seyn schiene, als das gegenwärtige. Und auch diejenigen, die aus den Quellen selbst schon unterrichtet sind, werden eine solche Menge von Ideen so gedrungen und anschaulich vorgestellt, ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth, und manchen Anlaß zum weitem Nachdenken dabey finden. Wir wollen zur Aufklärung und Bestätigung dieses vorläufigen Urtheils einiges auszeichnen. Auf der glücklichen Insel des Verf. gilt kein anderer Adel, als der Adel des Verdienstes, kein Adel der Geburt. Da heym Verf. das allermeiste auf der Erziehung beruht; so ist er besonders ausführlich um die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer ganz von der Obrigkeit abhängenden, gemeinschaftlichen, gleichförmigen Erziehung aller Kinder vom vierten Jahre an zu zeigen; und seine Gründe sind stark genug, um den Vorwurf einer absoluten Unmöglichkeit oder Schädlichkeit abzuwenden. Das Volk ist in 10 Stämme abgetheilt, und die Grundstücke der einzelnen Besitzer dürfen nicht von dem Stamm abkommen. Die Richter sind gewissenhaft, und despotische Unterdrückung findet überall da nicht Statt; daher ist dem richterlichen Ermessen vieles überlassen; die Gesetze können wenige und einfach seyn, und die für Geld dienenden Advocaten entbehrt werden. Nur 2 Instanzen und keine Privilegien des Gerichtsstandes. In der ersten Instanz wird alles mündlich verhandelt; und die Rechtspflege kostet die Parteien nichts. Die Felsenburger sind aber nicht streitsüchtig; offenbare Streitlust würde bestraft werden. Auch thun die Richter, als wohlherzogene gute Christen, was sie ex officio thun müssen,

fer, eben so sorgfältig und eifrig, als wenn es Geld einbrächte. Es giebt kein besonderes Rednerrecht, Geistliches Recht, Wechsellrecht ic. In Jurtenklagen werden nicht angetommen; sondern, wenn die Sachen nicht durch ihre Folgen zu einem eigentlichen Verbrechen geworden ist: so wird bloß der unschuldige Theil zur christlichen Sanftmuth, der schuldige zur Vorsicht und Beobachtung des Affekts, ermahnt. Das Religionsystem ist bloß nach deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift abgefaßt, die sie glauben, ohne sie begreifen zu wollen; an Lehren arm, an Liebe zu Gott und Menschen reich, und dem Einsfältigsten eben so verständlich, als der weisesten. (Es ist nicht obllig so neumodisch, als es von den ighen Reformatoren unter uns verlangt werden möchte; es hat noch den Artikel von der Vergebung durch Christi Tod und Leiden, etwas vom angehörnen Verberben und Gnadenwirkungen; ob aber drey Personen der Gottheit seyn, läßt es unbestimmt.) Die Lehrer schwören nicht, glauben zu wollen, was die Kirche festgesetzt hat, sondern versprechen nur, nichts dagegen zu lehren. Bey der Erziehung wird dem Lehrling kein Begriff mitgetheilt, der ihm nicht deutlich gemacht werden kann, (eingermaßen doch wohl nur, besonders in Dingen der Religion?) Selbst das Geheimniß der Fortpflanzung bleibt ihnen nicht verschlossen. (Auch nicht, so fern es ein Geheimniß der Natur ist; zu dessen Entdeckung sie dem Weisesten keine Kräfte, und dem Raaben, sie, die Natur, keine Begierde gegeben hat?) Daß die Helsenburgische Erziehung nicht seyn könnte, was sie ist, wenn die dortigen Erzieher geachtet und belohnt würden, wie in den meisten Europäischen Ländern, versteht sich. Die Vergleichung zwischen beyden wird umständ-

stänblicher, bis zu den Formularen der Vocation und Instruction vorgelegt. Die Grundzüge des Finanzsystems sind ohngefähr die Phytotatischen. Die politische Toleranz der Felsenburger geht so weit, daß sie sogar eine Colonie vertriebener Fenerverehrer auf ihrer kleinen Insel aufnahmen. (Aber der Verf. scheint in dieser Episode die Gentoos und die Parsi, die Drabminsche und Zoroastrische Religion mit einander zu vermengen.) Die Apotheken werden bloß auf Rechnung des Staats gehalten, und sind daher nie mit verlegenen Waaren überhäuft, sondern mit dem frischesten und seltensten Vorrathe überfüßig versehen. (In den mahresten Ländern außer Felsenburg, möchte wohl gerade das Gegentheil von einer solchen Einrichtung zu befürchten seyn.) Die Sittenrichter verslesen nicht nur alljährlich auf den Volksversammlungen die Namen, mit Bemerkung vorzüglich guter und böser Eigenschaften; sondern sehen die Aufschriften an dem Begräbnisorte. Außer der Musik sind die schönen Künste wenig geachtet. Sie halten dafür, daß die Zeit und Mühe, welche der Dichter auf die Vervollkommnung seines dichterischen Geistes wenden muß, edler und besser zum Vortheil der Mitbürger hätte können angewendet werden; und daß die Abneigung, welche die stolze Muse ihren Liebhabern für andere Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens einpflanzt, ihn zum Dienst des Staats unbrauchbar macht. (Unter dessen haben sie Kirchenlieder; und wollen sie gut haben. Und wenn jene Bemerkung sich oft bestätigt findet, so kommt es vielleicht nur daher, daß der Beruf mancher, freylich nicht so wohl Dichter, als Dichterlinge, ihre schon gegründete mehrere Neigung zum Ländeln als zum Arbeiten war.) Fast gar kein auswärtiger Handel wird hier gesucht; der

© 99999 3



innländische findet sonst alle mädliche Erleichterung und Unterstützung. Die oberste Gewalt ist bloß dadurch gegen Mißbrauch verwahrt, daß die Representatives der 10 Stämme dem Regenten bey gesetzwidrigen Unternehmungen Vorstellungen thun dürfen, die er anzuhören verbunden ist. Alle müssen einstimmig seyn; wenn sie das Recht haben sollen, der allgemeinen Versammlung des Volks die Sache vorzutragen. Diese Insulaner glauben, daß unsere Fürsten igt zu viele Abtheilungen der Regierungsangelegenheiten machen, und zu viele Rätthe und Gehülffen derselben unterhalten. Jedem, als noch in dem Kanzler, der Geheimrath, die Cammer und das Justizcollegium sich concentrirte, seyn doch die Konsekrachen, Debitcommissionen, die Emigration der Unterthanen und der Verfall des Nahrungsstandes nicht so gewöhnlich gewesen. Die Kirchen sind biß gesund und reinlich, ohne Prunk und sinnnehmende Feyerlichkeiten. Wahl der Prediger und Liturgie hängt von jeder Gemeinde ab; der Regent ertheilt nur Rath und Bestätigung dabey. Ausser den Sonntagen haben sie nur drey jährliche Feste; das Schöpffungs Erndte- und Todtenfest. Der Verf. giebt es nicht nur in seiner Schilderung zu erkennen, sondern äußert es mit so viel Worten, doch mit Verwahrung gegen einige Mißdeutungen, daß ein im hohen Grade Christliches Volk nie ein in einem hohen Grad gelehrtes Volk seyn könne. — Wir brechen hier ab, obachtet noch viele wichtige Gegenstände vor uns liegen. Gegen manche Ausfertigungen des Verf. lieffen sich leicht Einwendungen machen. Er begegnet ihnen aber mehrertheils dadurch, daß er zu erkennen giebt, er erzähle nur; oder halte doch selbst nicht für allgemein anwendbar, was bey seinen glücklichen Insulanern

an

angien. In der Schreibart haben wir wenig anzusehen gefunden; und auch dieß wenige ist vielleicht nur Druckfehler; einige male Pfarr anstatt Pfarrer; öfterer st. öfter. Wie schwer es sey, überall genau bestimmte Gesetze zu geben, dergleichen die Helsenburgischen doch seyn sollen, läßt sich an einigen hier ganz eingerückten Verordnungen sehen. In der die Testamente betreffenden, S. 381 heißt es, „daß kein Testament gültig seyn solle, in welchem nicht, nach Proportion des Vermögens, Etwas für die Schulen und Armenanstalten ausgesetzt ist.“

## Höflichkeit.

Heder.

Einige Einladungsschriften des Priors und Rectors der dortigen Klosterschule, Hrn. H. A. Peterfen, zu den öffentlichen Prüfungen, nebst den Verzeichnissen der Lectionen hat Rec. mit so vielem Vergnügen gelesen, daß er sich zu einer Anzeige derselben verpflichtet hält. Die älteste von 1777 giebt eine vollständige Nachricht von der igtigen Einrichtung der Schule. Die zweite vom vorigen Jahr macht einige neuere Verbesserungen derselben bekannt; die dritte, in der Form eines Sendschreibens an einen Freund, prüft allerley der Schule gemachte Vorwürfe. Die neueste von diesem Jahre zeigt, ohne daß es der Titel verspricht, auch noch einige getroffene gute Einrichtungen, neben den zu haltenden Lectionen an. Alle sind in dem gefügten, mit dem Bewußt seyn einer guten Sache am besten übereinstimmenden, weder zänkischen und pralerischen, noch kraftlosen und kriechenden Tone abgefaßt; und geben Grundsätze zu erkennen, von deren Richtigkeit Rec. durch Erfahrungen und Nachdenken schon längst über-

überzeugt war. Daß auf Einigkeit, Eifer und Fleiß der Lehrer, und ihre Klugheit in die Umstände sich zu schicken, auf Schulen das meiste ankomme; aber auch auf die erste Erziehung der Schüler im Hauß ihrer Eltern und deren beständige Mitwirkung; daß auch zum Unterrichte in den untersten Classen die Lehrer sich vorbereiten müssen; daß keiner an eine Classe gebunden seyn, sondern jeder in allen Classen, was er am besten versteht, oder am liebsten treibt, lehren; daß auch der Schüler, bey ungleichen Progressen, in verschiedenen Sectionen zu verschiedenen Classen gehdren müsse. Nach einer ganz neuen Einrichtung werden alle vier Wochen den Curatoren, Uebersetzungen und andere Proben des Fleißes und der Geschicklichkeit der Schüler in den beyden ersten Classen vorgelegt. Auch daß, nach Sulzers Anleitung, die ersten Begriffe aller Wissenschaften nebst der Bücherkenntniß gelehrt werden sollen, sah Rec. in der vollständigen Nachricht mit Vergnügen; bemerkte aber ungern, daß diese Lektion in den Verzeichnissen der folgenden Jahre fehlte.

*Heyne.*

Rom.

Ben Monaldini kömmt ein Werk heraus: Depositi e Medaglie d'alcuni Pontefici delineati ed incisi da diversi Intagliatori. che ora per la prima volta si danno in luce. 1780, gr. Fol. Der letzte Theil des Titels gehet nur auf die Sammlung, wie sie hier geschieht; denn sonst hat man Nachrichten und Kupfer von diesen Grabmäthern und Gedächtnismünzen genug. Das ganze scheint eine Unternehmung eines Kupferhändlers zu seyn: zur Zeit sind der Blätter 37 sie gehen bis auf P. Alexander den siebenten, und haben für eine flüchtige Uebersicht immer ihren Werth.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 8. October 1781.

Göttingen.

*Heyne.*

In der am 25. Aug. gehaltenen Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften las Hr. Hofr. Heyne einen Aufsatz von der Mumie vor, welche von Fbro kön. Majest. von Dänemark an die Societät ist geschenkt worden (S. 185 d. J.) Der Aufsatz enthielt das Resultat von den über die Mumien angestellten Untersuchungen und die dabey gemachten Bemerkungen: das Meiste verdankt er den gemeinschaftlichen Bemühungen seiner Collegen, der Herren Prof. Smelin, dessen chemische Versuche bereits S. 569 angezeigt sind, Prof. Wumenbach, und nachher noch Prof. Wisberg. Nicht leicht haben vorhin an einer Mumie gelehrte Männer von so verschiedenen Wissenschaften, ihre Forschungen vereinigt. Die natürl. Ordnung des Vortrags war, daß Hr. H. H. erst

erst die äußerliche Ansicht, und dann die innere Vorrichtung der Mumie beschrieb. Von beyden können wir nur das Hauptsächlichste angeben, und das wird vor allen andern dasjenige seyn, was die Mumie Vorzügliches, Ungewöhnliches oder Eigenes hat.

Der Sarcophag ist sechs Fuß lang, der Körper etwas über fünf; welches das gemeine Maß an den Mumien ist. Auf dem Deckel ist, wie gewöhnlich, am obern Theile eine Maske, oder ein Gesicht, mit dem Aegyptischen Schleiern, grob, wie im erhobnen Schnitzwerk, angefügt: dieses ist diesmal ohne die zapfenförmige Flechte am Kinn, welche sonst gemeinlich, aber doch nicht überall, angebracht wird. Was diese Flechte seyn und bedeuten soll, darüber ist man verlegen: ehemals hielt man es, bloß der ersten anscheinenden Ähnlichkeit wegen, für einen Bart. Aber, vielleicht weil man sich erinnerte, daß die Aegyptier nie einen Bart trugen, so ist die Meinung angenommen worden, es sey die Persea, welche der Isis geheiligt war, und etwas Hieroglyphisches hatte, Plutarch sagt, in so fern das Blatt einer Zunge, die Frucht dem Herzen, ähnlich sieht. Vergleicht man aber damit dasjenige, was man vom Blatt, Blüthe und Frucht dieses in Aegypten einheimischen Baums weiß (vornehmlich Matthioli über Diosc. I. 146. und Masubel To. III. Hist. de l'Ac. d. L. S. 187) so ist nicht die geringste Ähnlichkeit von dem allen mit jenem Zapfen. Besser scheint es gelhan, man kehrt zum Bart zurück: und dazu finden sich folgende Bewegungsgründe: er kömmt, so viel man weiß, an keiner Isis, noch überhaupt an einer weiblichen Figur, vor; er ist ein uraltes Symbol, das dem Osiris eigen, nachher aber auch dem Horus, Canopus und Sphingen gemein, ist; er hat ein Verhältniß zu der großen Locke des

No.

Horus am rechten Schläfe. Daß diese etwas Sym-  
bolisches seyn muß, hat wohl keinen Zweifel; daß  
Horus sich auf die Sonne beziehe, auch nicht: und  
so kan man es wohl gelten lassen, was man bey  
Macrobius noch auffinden kan, daß beydes der Wart  
und die Locke die Sonne bezeichnet, jener, wenn sie  
sich dem nordlichen Wendezirkel nähert; diese, im  
Zeitraum von der Sommer Sonnenwende bis zur  
herbstlichen Nachtgleiche. (Man s. Macrobi. Sat. I,  
18. I, 13.) Gegenwärtig gab die auf unserm Sar-  
cophag befindliche Figur ohne Zapfen eine neue Be-  
gründung jener Hypothese, indem, wie hernach of-  
fenbar werden wird, ein weiblicher Körper darin  
liegt: ein Umstand, welcher verdient, durch mehrere  
Mumien bewährt zu werden: so wird man ihn als-  
denn zur Beurtheilung nutzen können, von welchem  
Geschlechte die Mumie ist. Sehr natürlich wäre es,  
daß das Bild der Isis bey weiblichen, Osiris bey  
männlichen Körpern gebient hätte. Noch vermuthet  
Hr. H., daß der ganze Gebrauch des Einwickelns  
und die Gestalt der Mumie eine religiöse Idee zum  
Grunde gehabt und daß man sie nach dem Osiris,  
der überall als eingewickelt vorgefickt wird, (die  
vermeyneten Uorrunc: und viele hundert kleine Ido-  
len sind nichts anders, als Osiris) copirt habe.  
Noch mehr, er glaubt, daß ein grosser Theil der  
spättern Fabeln von der Isis und dem Wiederfinden  
des Körpers des Osiris aus der bloßen Mißdeutung  
der hieroglyphischen Einwickelung des Osiris, und  
dessen Ähnlichkeit mit einer Mumie, entstanden sind.  
Der vordere Theil unserer Mumie ist, wie an andern,  
mit einem langen bemalten Streife bedeckt, von dem  
sich noch ein Theil erhalten hat; nur ist der Streif  
an dieser Mumie lose, und nicht auf den Binden  
angepappt; er fängt auch erst an der Brust an, und  
geht, immer schmaler, bis zu den Füßen. Hinge-  
gen

gen das Gesicht ist auf die Binden, mit welchen der Körper eingewickelt ist, selbst gemalt. Es hat zwar sehr gelitten; insonderheit durch die Gewaltthätigkeit der Araber, welche am rechten Schlaf ein Loch hineingeschlagen haben, vermuthlich um nach dem goldenen Blättchen unter der Zuna zu suchen; eben diese haben den Schleier über der Scheitel weggerissen: allein man sieht doch noch die ägyptische Physiognomie; an dem Rinn keine Spur vom Scepter; aber wohl Ueberbleibsel vom Gold, womit das Gesicht des legt war; Röhre ist noch am Munde und Weiffes im Auge übrig. Hr. H. H. bestätigt daher seine Behauptung, daß deraischen Gemälde an den Mumien eine Sirius oder Isis vorstellen, aber keine Portraits figuren seyn können; sie sehen sich ja überall gleich, und wie hätte man die Gesichter vergulden können, wenn man auf Aehnlichkeit sah? Es sollte also blosser Zierrath seyn, so wie das Ubric auf der Decke. Am Halse ist die alte Art von Halseschmuck, das goldene Blech, noch sehr sichtbar. Das Gold ist auf Gyps aufgetragen, womit die baumwollenen Binden überzogen sind. Auf gleiche Weise ist auch der vorhin gedachte lose Streif, der von der Brust an die Länge heruntergeht, aus baumwollenem Stoff, auf beiden Seiten stark mit Gyps bekleidet, unten gelb gefärbt, oben mit vier Farben bemalt, blau, roth, hoch- und blaßgelb; hier und da grünlicht, wo Gelb und Blau zusammengekoffen ist. Die Farben sind mineralisch; die blaue ist Smalte, in den andern äufferte sich bey des Hrn. Prof. Smelins Versuchen Arsenik. Mit Wasser und mit dem Vinsel sind die Farben aufgetragen; aber, was man von andern Mumien nicht bemerkt findet, der Streif ist, wie ausgeschnittene Bilder und Zierrathen, hier und da durchbrechen, und die Kante mit Gyps und Farbe bedeckt: so daß man auf die Vermuthung kommen kan, die Ägyptier hätten

hätten einen Carton, wie wenn die Spielfarten bemalt werden, aufgelegt. Die Figuren, welche auf dem Streif noch kenntlich sind, hier anzuführen, wäre zu weitläufig. Die beträchtlichste darunter ist die geflügelte Isis mit ausgebreiteten Armen; in den Händen hält sie ein Blatt von der Musa. Das Gewand ist streifig. Buntstreifigen Satteln müssen die Aegyptier sehr geliebt haben. Noch etwas Sonderbares hat die Mumie, daß sich unter den Füßen Sohlen (sandalia) finden, auch aus Leinwand, auf eben die vorhin gedachte Weise mit Gyps stark überzogen, unten mit gelben und blauen Streifen, und mit goldenen Nägeln am Rande bemalt.

Nun was die innere Bereitung anlangt, so hat man bey der Untersuchung so verfahren, daß man die Mumie nicht ganz vernichtet, sondern bloß vom Rücken hineingearbeitet hat; an einer Stelle, wo die Fäulung ohnedem eine große Verletzung angerichtet hatte, weil, zu irgend einer Zeit, der Sarcophag unten sehr gelitten haben muß: Man fand die meisten Knochen außer ihrer natürlichen Lage; die Wirbelsäule, Rippen, getrennt: alles vermuthlich natürliche Folgen der Fäulniß, worauf durch die erfolgte Erschütterung bey dem Verfenden die Knochen durch einander geworfen worden; die Erschütterung ungerichtet, welche der Schlag des Arabers am Schlaf verursacht haben muß, durch welchen, und durch die gemachte Oeffnung, auch ohnedem die äuffere Luft hat eindringen können. In der Bauchhöhle lagen die obern Rippen, der Brustknochen, sogar Zähne. Auch die Wirbel des Halsbeins waren aus einander gegangen: die Zähne hatten sich noch gut erhalten, giengen aber von der gewöhnlichen Art nicht ab. Die Arme hatten längst an den Seiten angelegen; aber der Schulterknochen lag bey der Brust,



Brust, die Knochen vom Vorderarm in der Bauchhöhle und die Handwurzeln im Becken. Ob die ungeschickte Behandlung desjenigen, welcher die Einbalsamirung besorgte, auch etwas beygetragen hat, läßt sich nicht entscheiden. Uebrigens erkannte man an mehreren Kennzeichen, zusammengehalten, insonderheit an dem breiten und einwärts gebogenen heiligen Weine, an den sanft gebogenen Wirbeln, und an der Wengung des Hüftbeins gegen das Schambein zu, daß es ein weiblicher Körper war; den Maassen des Beckens zufolge, in den ersten Jahren der Mannbarkeit; der Brustknochen war auch noch nicht verwachsen; so wie es die Wirbel des heiligen Weins auch noch nicht ganz waren. Das Sonderbarste, was man an der Mumie bemerkte, war dieses: man fand an den Knochen nicht die geringste Spur von Fleische, Muskel, Membranen: von allem nichts; auch kein deutliches Ueberbleibsel von der Materie der Einbalsamirung; keine Spur von Harz, weder Cedrium, noch Asphalt. In den Hirnschädel ward ein Loch gebohrt, man fand die ganze Höhlung leer: die innere Fläche war bloß mit einer schwärzlichen Masse leicht überzogen. Brust- und Bauchhöhle war eben so leer; nur waren sie mit Eattunimpfen vollgestopft, von eben der Art, wie die Binden, nur schwärzlich, zwar meist verweset, aber doch ließ sich eine fremde Materie, sowohl an der Aussicht, als am Geruche, wahrnehmen. An den Binden, welche sonst auf die gewöhnliche Weise, aus Baumwolle, wie Barrakan, gewebt und in vielen Schichten umwunden sind, findet sich eben so wenig eine Spur von Harz, nur die untern Lagen sehen brauner aus. Spuren vom Natrum fand unser Hr. Prof. Gmelin auch nicht, und das ausgezogene Kalksalz gab ein Pflanzsalz, aber nichts Mineralisches, zu erkennen. Aus diesen Angaben allen erhellt, daß die Zubereitung un-

unferer Mumie von den gewöhnlichen Arten sehr verschieden ist. Wahrscheinlicher Weise war die Verfahrenart diese: Man löste von außen anfangs alles Fleisch von den Knochen ab; denn daß das geschehen seyn muß, ließ sich daher erkennen, weil an einigen Orten, als am Schienbein, die Binden auf dem bloßen Knochen auflagen, ohne alle Spur vom Fleische und Membrane. Hierauf ist der Leib aufgeschnitten, alles Eingeweide herausgenommen, auch sind alle fleischichte und muskulöse Theile weggeschnitten und von den Knochen und Rippen abgeselet worden. Ein Gleiches ist mit dem Kopf geschehen: in der innern Fläche des Hirnschädels ist selbst die Membrane abgeschabt. Es erhellt, daß man hier, wie an andern Mumien geschehen ist, die Wirbel des Genicks getrennt, und auf dem Weg in die Hirnschale gearbeitet habe. Eben das war der Weg, auf dem man das Gehirn auszog, nicht durch die Nase, wie sich Herodot aufheften ließ. Daß man ein Messer dazu brauchte, um das Fleisch wegzuschneiden und von den Knochen abzuschaben, scheint daher zu erhellen, weil in einigen Vertiefungen, wo das Messer nicht hat eindringen können, als zwischen den Knochen der Handwurzel, noch die Membrana fest saß. Zwischen dem Ende des heiligen Beines, und den letztern Wirbel der Hüfte fand Hr. Prof. Wrißberg auch noch Spuren von Fett. Durch Auskochen in siedendem Wasser hat also die Skeletirung auch nicht geschehen können. Denn eine Skeletirung war es eigentlich, die man zuerst vornahm; und wie der Körper ein völliges, aus dem Groben zubereitetes, Skelet war, so füllte man die Brust- und Bauchhöhle mit zerstoßnen Pflanzenblüthen, Blättern, Rinden, Früchten, welche eine aromatische, zusammenziehende, der Fäulniß widerstehen

hnde, Kraft haben; mit eben solchem gestoffnen Pflanzenpuloer füllte und bestreich man die baumwollenen Lumpen, mit denen die Höhlen ausgestopft sind; vielleicht waren die Lumpen vorher in Wasser geweicht, oder auch mit dem Pflanzensaft angefeuchtet. Auf ähnliche Weise muß die Hirnschale mit trocken Pflanzen oder ihrem Puloer angefüllt gewesen seyn. Mit der Zeit, und noch mehr, seit der Zeit, daß Luft dazu kam, ist die gewürzhafte Kraft verfliegen, und das Uebrige ist Erde geworden. Nachdem das Skelet inwendig ausgestopft war, so hat man mit eben dem Pflanzenpuloer die äussere Fläche des Skelets, die vielleicht noch von Blut feucht war, bestreut, und die baumwollenen Binden darum geleget, welche entweder von dem Blute, oder auch vielleicht von aufgesprangtem Pflanzensaft, angefeuchtet worden, so daß die untern Lagen davon angelaufen sind. Uebrigens bietet sich hier noch die natürliche Betrachtung des Widersprechenden dar, daß sich in den Gebräuchen der Völker so oft findet. Die ganze Balsamirung zielte auf die Erhaltung des Körpers ab, und gieng von der Ehrfurcht für die Todten aus: gleichwohl ließ man es sich mit der Zeit gefallen, daß der nackte Körper von der Hand eines Fremden so schändlich zermehelt ward. So führt ein religiöser Gebrauch, dessen Sinn verlohren geht, zum Gegeentheil; nun nimmt der Europäische moderne Gelehrte, der von jenem allen nichts weiß, und philosophirt drüber so, daß er von dem letzten Punkte, wo der Gebrauch stehen blieb, ausgeht und über die Dummheit und Blindheit der Nationen sehr viel Erpäuliches beybringt.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 11. October 1781.

Göttingen.

*Heyne*

Die Stiftungsfeyer der Universität ward am 17. September gehalten. Es traten dabey als Redende auf: Hr. geh. Justizrath Wbhmmer als Decanus seiner Facultät, und Hr. Joh. Rutger Flor, aus Hambura, welcher von ihm zum Doctor beyder Rechten ernennet ward.

Die Einladungsschrift vom Hrn. Hofr. Heyne auf 2 Bogen bey Dieterich ist überschrieben: de animabus siccis, ex Heracliteo placito, optime ad sapientiam et virtutem instructis. Dieser dem Ansehen nach sehr sinnliche Ausdruck: *αληθεια σοφιας και αρετης*, ist beydes in der philosophischen Geschichte und in der alten Literatur sehr bekannt: aber den Sinn findet man  
auf

auf mehr als eine Weise angegeben; es fragt sich also, wie eigentlich Heraclit die Sache verstanden hat. Da in einer Schrift dieser Art, als eine Einladungsschrift ist, kein tiefgedachter Satz ausgeführt werden kan und soll: so wird die Behandlungsart gewählt, daß der Hr. H. von einer Stelle des Musonius Rufus, worin jener Satz von der Nüchternheit trockener Seelen zur Tugend und Weisheit enthalten ist, ausgehet; die verwandten Erklärungsarten werden angereihet, und am Ende wird der Sinn, den wahrscheinlicher Weise Heraclit bey den Worten gehabt haben muß, aufgesucht. Bey Prüfung der Sätze der ältesten Weltweisheit ist obnedieß auch dieses der natürlichste Weg, sorgfältig zu unterscheiden: wie hat der alte Weltweise selbst, und wie haben andere nach ihm, einen Satz verstanden? Selten können die Erklärungsarten der Spättern, selbst der Stoiker, des Plato, für den echten Sinn, den die Frühern bey den Worten hatten, gelten. Die Vorkstellungsart hatte sich bis dahin schon sehr geändert, wenn auch die Ausdrücke geblieben waren. Die Ausdrücke giengen von einer Sprache aus, welche noch keine metaphysischen und dialectischen Worte hatte, alles sinnlich, in Bildern, und Bezeichnungen nach Ähnlichkeit mit sinnlichen Gegenständen, wozu man Worte hatte, darstellten mußte, und von einem Zeitalter, in dem man wenig oder nichts aufzeichnete. Was die verschiedenen Zeitperioden: die eine, da man alles im Kopfe fassen und darüber nachdenken mußte, die zweyte, da man nachher einiges wenig aufzeichnete, und die dritte, da man endlich alles nach dem, was man aufgezeichnet vor sich hatte, und nach Zeichen dachte: auf die Richtung des menschlichen Verstandes für Einfluß gehabt haben muß.

müssen, muß bey der Geschichte des Denkens der Alten unablässig vor Augen schweben. Beym Heraclit, dessen Sätze wir in keinem Zusammenhang haben, müssen wir, so wie bey andern seines Zeitalters, noch folgendes bedenken: man machte damals die ersten Versuche, über physische und metaphysische Gegenstände in Prosa zu schreiben; es fehlte an schicklichen Worten, man zerarbeitete sich, um jene hergebrachten symbolischen und tropischen Ausdrücke, deren eben keine große Zahl seyn konnte; und die meistens von den sinnlichen oder figurlichen Vorstellungsarten hergeleitet waren, für abstraktere Begriffe zu formen: Ein Vortrag dieser Art mußte räthselhaft und dunkel seyn; es mußte vieles unterlaufen, was unbestimmt und eines vielfachen Sinns fähig, vieles, was einem Dräfelspruch, auch einem Concerto, ähnlicher war. Wir jetzt können nun glauben, Wunder wie wir sind: aber ein denkender Kopf unter jenen, so ganz drückenden, Umständen ist wahrhaftig auch einiget werth. Und das ist völlig der Fall bey Heraclit. Aber aus eben diesem Gesichtspunkte erhellt es auch, was für einen Nutzen und Werth damals Schulen der Philosophen hatten, und welchen ganz verschiedenen Begriff man von ihnen haben muß. Die mündliche Erklärung, und die Ueberslieferung der authentischen Erläuterung, ohne welche der genauere Sinn jener Sätze nicht wohl erreicht werden konnte, und die sich doch noch nicht, wie jetzt, aus Schriften schöpfen ließ, zu geben und zu erhalten, dienten jene Prophetenschulen; eine Pythagoreische war also ganz was anderes, als eine Sokratische oder Cratylische Schule. Man kan leicht die Vortheile und die Nachtheile dieser Zeitalters und dieser Schulen übersehen und berechnen; aber unentbehrlich waren sie

sie damals. Man sieht auch leicht ein, warum damals alles zu Sprüchen der Weltweisen und zu kurzen abgeschrittenen Sätzen sich bilden mußte; alles mußte im Kopf gefaßt und behalten werden. Aber endlich sieht man auch aus allem, wie wenig wir heut zu Tage uns versichert halten können, daß wir jene Sätze verstehen und zuversichtlich deuten und erklären können, selbst in Fällen, wo wir uns ganz in Sinn, Denkart und Ausdruck jenes frühen Zeitalters versetzen zu können glauben; viel leicht gehört der Satz des Heraclits darunter: Jhu haben Stoiker und Platoniker auf ihre Art verstanden: die Stellen sind nach einander aufgeführt, und hie und da kritisch berichtigt. Wie unentbehrlich kritische Sprachkenntnis für diesen Theil des menschlichen Wissens sey, lehrt selbst der Spruch Heraclits, der, fast so oft, als in Schriftstellern vorkommt, falsch geschrieben wird; Endlich, was Heraclit selbst bey seinem Satz gedacht haben muß, wird, in Ermangelung der mündlich überlieferten Erklärung, theils aus seinem System, so weit sich dasselbe aus den Bruchstücken von seinen Sätzen, freylich unvollständig, erkennen läßt, theils aus einer Anwendung, welche Heraclit in einem Fragment davon macht, abgeleitet. Die Sache läßt sich in einem Auszuge nicht wohl verfolgen. Kurz da, nach seiner Vorstellung, die Feuertheilchen, das ist, die feinsten, beweglichsten, schnellsten Theilchen der Materie in einer vollständigen Aufdunstung sich mit dem uns umgehenden Aether vermischen: so enthält dieser eben die Materie, aus der die Seelen und Geister bestehen; bey der Geburt vereinigen sie sich mit dem Körper, der (außer den Feuertheilchen) auch gröbere Theile (το ὑγρὸν) besitzt: durch welche jene eingewickelt und unterdrückt werden.

Absonderung, Säuberung und Reinigung der Feuertheilchen von den gröbern (die er feuchte nennt) wird also erfordert, um die Seele thätiger, fähiger und geschickter für Weisheit und Tugend zu machen. Eine natürliche Anwendung des Begriffs, welche Heraclit selbst macht, ist diese: Ueberfüllung und Trunkenheit dämpft und unterdrückt jene Feuerkraft: und so entstehen die bildlichen Ausdrücke einer feuchten, und einer trockenen Seele. Eben diesen Begriff haben andere Weltweisen durch die Luft, das Wasser und die Erde ausgeführt; denn er ist vieler Bilder fähig, bis in die Kunst hinein: Was ist ein Papillon, in eine Weinschale getaucht, anders!

Stuttgart.

*Hegn.*

Proben einer deutschen Aeneis, nebst lyrischen Gedichten von Gottbold Fr. Stäublin. Bey Cotta 1781. Octav 178 S. Wir haben schon manche Sammlung von Gedichten, von der wir eine Anzeige machen wollten oder sollten, wieder aus den Händen gelegt, weil wir nichts anzuzeigen fanden. Aber in gegenwärtiger Sammlung, als wir anfiengen, von S. 111 die lyrischen Gedichte zu lesen, empfanden wir die ganze Wärme, welche dem Herzen durch Dichtergefühl und Dichterbegeisterung mitgetheilt wird. Dieser junge Dichter, den wir schon aus seinem Albrecht von Haller (G. A. 1780. S. 511) kennen, hat den wahren Dichterberuf, auch darin, daß er erkennt, zum Dichter gehöre nicht bloß Keimgelinnigkeit und poetische Phrasologie in die Form von einer Modedichtart, sogar Volkslieder, gegossen, sondern zum wahren Dichter, der den Namen verdient, gehöre Sachkenntniß, Kenntniß

Siiii 3

der



der Natur und des Menschen; die viele Studien und viele Forschung und Betrachtung erfordert; er ist einer erhabenen Begeisterung und eines starken Gefühls gleich fähig; und käme er nicht in einem Zeitalter zum Vorschein, wo der Geschmack in der Poesie sich mehr zum Leichteren (so wollen wir es nennen) neigt: so würde er vermuthlich bereits schon mehr von öffentlichem Beyfall gekhrt haben. Vorzüglich verdient gelesen zu werden: Die Begeisterung um Mitternacht, (Nur: die Himmel jauchzten, als er sprach, bey dem werdenden Dichter, ist ein wenig zu viel) An die sterbende Schwester. An die Natur; wo der Dichter, wie wir hoffen, immer der folgenden Strophen eingedenk bleiben wird:

Stets töne herzliches Gefühl,  
 Nie leeren Schall, mein Saitenspiel!  
 Nur Wahrheit schmückt den Gesang,  
 Nicht Worgedös und Schellenklang!  
 Nicht Träume, die im Sieber schaft,  
 Der Harde ohne Harkenkraft,  
 Der Worte gleich Gebirgen thürmt,  
 Mit wildem Lärm den Himmel stürmt.  
 Die Unsterblichkeit. Mein Wunsch an meinen Freund P. Der Hymnus an Gott enthält schöne Züge: nur bleibt immer das, was bey andern Versuchen dieser Art merklich wird: das Einzelne in seinem ganzen Umfang ist für eine Hymne zu groß; der Dichter kan sich auch nicht im Schwung erhalten; er sollte sich blos auf einzelne Stücke beschränken. Die vorausgesetzten Proben eines übersetzten Virails sind das erste und vierte Buch der Aeneis in Deutschen Hexametern. Von diesen möchte Rec. lieber nicht urtheilen, so wenig; als von jeder andern Uebersetzung. Es ist natürlich, daß dem, der sich

sich lange mit den Originalen genähert hat, keine Uebersetzung leicht volle Genüge thun kan. Wenn er in dessen seine Meinung sagen soll, so findet er in gegenwärtiger Uebersetzung schöne Anlage; der Verf. hat Dichtergenie und Dichtersprache: übersezt er für sich, so kan wohl nichts seyn, was mehr zu seiner Zaubildung beitragen könnte. Aber er übersezt für das Publikum und für die Nachwelt. Wenn dieß sein Gesichtspunkt ist, so wird selbst in diesen Proben noch das Nachseilen von vielen Jahren erfordert werden. Liest man Stücke im Ganzen, selbst gleich die ersten fünfzig Verse, so fühlt man etwas Ermüdendes und vermißt die Leichtigkeit und das Fließende der Sprache und des Versbaues. Betrachtet man das Einzelne, so bemerkt man, daß der V. die epische Sprache noch nicht rein, in seiner Gewalt hat, und daß zu oft bald lyrische, bald rednerische, bald gemeine Ausdrücke abwechseln; überhaupt muß sich für den Virgil der Uebersetzer erst eine epische Sprache schaffen: die Sprache der Messade ist keine Sprache für die Aeneis; oft muß man sich das Lateinische dazu denken, um den Ausdruck zu fassen, dessen Kraft vielleicht auch der Dichter nur durch Mitverbindung des Lateinischen sich dachte; doch dieß ist das gemeine Loos der Uebersetzungen der Alten: sie sind nur dem ganz verständlich, der das Original gelesen hat, und der — liest das Original.

Ohne Druckort *Heyne.*

Beiträge zur Schilderung Wiens. Erstes Bändchen. Hora est jam nos de somno surgere s. f. 1781. Detav. Der Anfang zu einer Schrift, die allem Ansehen nach einige Bewegung unter einer

Clas

1000 Stdt. Anz. 124. St., den 11. Oct. 1781.

Classe Menschen machen wird, und die man als eine glückliche Frucht der neuen Pressfreyheit ansehen kan. Der Verf. oder, der Meusserung nach, die Verfasser, gedenken die in Wien herrschenden Mißbräuche bemerklich zu machen, und das Ungereimte und Unbillliche davon zu zeigen; und zwar zuerst in der äußerlichen Ausübung der Religion; zweytens in der Erziehung der Jugend; drittens in Gewohnheiten und Sitten, und endlich in einigen Anstalten und Einrichtungen. Ob die Ausführung ganz zu Ende kommen wird, sind wir begierig zu sehen. Im gegenwärtigen ersten Bändchen äußern die Verf. viel gesunde Begriffe in der Religion, brauchen alle Vorsicht, um das, was Staats- und Kirchenverfassung ist, von Mißbrauch und Aberglauben zu unterscheiden: sie wählen die Briefform, drücken sich über ernste Gegenstände ernst aus; und daran thun sie sehr wohl: Denn Wig und Satyre, z. E. 109. f. gelingt ihnen nicht. Sie eifern wider den herrschenden Gebrauch, die Religion auf Ceremonien und zufällige Dinge zu bauen, wider die vielen Arten von Aberglauben bey gottesdienstlichen Handlungen, den Mangel des Unterrichts über die Absicht derselben, der in den Normalbüchern vorzüglich seine Stelle haben sollte; das viele Ungereimte bey den Bruderschaften, bey der Verehrung der Heiligen, zu denen man mehr Vertrauen als zu Gott selbst hat; in den Andachtsbüchern, bey denen die Censur nöthiger als bey irgend einer Art Bücher wäre; bey dem Ablass, den Kirchenmusiken, der Kirchenandacht und den Predigten. Der Vorschlag von Aufgaben aus den Wissenschaften für die Schiffer S. 113 ist hinreichend genug. Weder die Freygeisterey, noch der Proselytengeist herrsche in Wien so sehr, als viele es glauben.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 13. October 1781.

Göttingen.

*Kästner.*

**D**ie poetische Blumenlese auf 1782. Bey Dietrich, 12 B. in klein Octavo, enthält viel Stücke für Wig und Herz. Des Pfarrers Tochter von Laubenhain und Rosinde, verdienen jungen Frauenzimmern empfohlen zu werden: Venus Pygmalion und Elise, Eheleuten. Leibnizens Scriptores rerum Brunsvic. in einem Musenalmanache allegirt werden freylich viel junge Dichter nicht erwarten, ob sich gleich wirklich in den Fontanellen der Historiae medii aevi für einen Dichter, und Kescheters für den Deutschen Dichter, man

ches zu Nahrung und zu Begeisterung findet. Frau Schnips, nach einer alten Englischen Ballade, enthält allerdings gute Moral, in Leichtsinne verkleidet. (In ältern Dichtern, an deren guten Gesinnungen für die Religion niemand zweifelt, z. E. im Hauns Sachs, findet man häufig solche Erzählungen, die damals selbst erbaulich schienen.) Zwei Lieder sind in Russl gesetzt. Hrn. Bürger's Nachrede enthält viel Lehrreiches für Musenalmanachsichter, zuletzt, den so gerechten Wunsch, andere Gegenstände, als die Liebe, zu wählen. (Dagegen freylich viel Jünglinge, die gern Verse machen wollen, die gegründete Einwendung haben, daß sie keine andern Gegenstände kennen, das Verbot der Liebe wäre also gewiß der Vermehrung der Dichter nachtheilig: möchte sich aber eben deswegen rechtfertigen lassen, wenn man etwa glaubte, es könnten in einem Lande der Dichter zu viel werden. Es giebt ja Gattungen ernster Gelehrten, von ganz anderer Wichtigkeit, als die Dichter sind, die man doch, in zu großem Uebermaasse, unter die Landesplagen rechnet.)

*Heyne.* Lissabon.

Auto do levantamento, e juramento que os Grandes, Titulos seculares, Ecclesiasticos e mais Pessoas que se acharão presentes, fizeram á muito alta, muito poderosa Rainha fidelissima a Senhora D. MARIA I. nossa Senhora na coroa destes Reinos, e Senhores de Portugal, sendo exaltada e coroada sobre o Regio Throno juntamente com o Senhor Rei D. PEDRO III. na tarde do Dia treze de Maio Anno de 1777. Lisboa na regia officina typografica MDCCLXXX. 98 Seiten in Klein

Klein Quart auf Schreibpapier, schöner Druck. Diese kleine seltene Schrift ist die Reichsacte, oder das von einem besonders dazzu ernannten Reichsnotario aufgenommene Instrument über die Umstände der Aclamation der gegenwärtigen Königin von Portugal. Sie hat in allem die Form eines Portugiesischen Notariatsinstruments; das in der Erzählung des Vorfalls bis auf die kleinsten und wesentlichsten Umstände sehr vieles mit einem deutschen Notariatsinstrument gemein hat. Als Epoche steht vorn nur die Jahrzahl nach Christi Geburt und die Regierung des Papstes Pius VI. bemerkt; das Ende aber ist desto weilläufiger, weil das ganze Patent (Alvará) welches den Herrn Antonio Pedro Vergollino, Fidalgo da Casa Real, Escrivão da Camera na meza do Desembargo do Paço, und Notarius, zum öffentlichen Reichsnotarius, besonders zu Aufnehmung dieses Instruments erhebt, mit eingerückt ist: doch hat er laut einer Note S. 5. ob ihn gleich schon der verstorbene König zu dieser Würde ansetzen hatte, die Aufnahme des Instruments selbst, weil ihm am Tage der Aclamation eine Hinderniß überkam, einem andern überlassen müssen. Die Schrift selbst ist nie verkauft, sondern nur dem hohen Adel und den fremden, in Lissabon residirenden Ministern, vom Hofe aus zugeschickt. Die Beschreibung der Feyerlichkeit ist sehr weilläufig, besonders in so fern sie die königliche Kleidung, Verzierung des Geräths, das zu diesem Behuf besonders erbauet war, betrifft, so daß sogar die Art der Striche, mit denen die königl. Kleidungen gestickt waren, Farbe, Unterfutter, ferner die allegorischen Vorstellungen der Tapeten, mit denen das Gerüst behangen war, beschrieben sind, und die

Liste der Personen, welche auf dem Gerüste zu gegen waren, kann beynähe als Staatscalender von Portugal für das Jahr 1777 dienen, besonders in Ansehung der Hofbedienungen und der bey der Feyerlichkeit gegenwärtigen übrigen königl. Bedienten. Hier wird es genug seyn, das Wesentlichste der Feyerlichkeit auszuzeichnen. Auf das zu der Absicht errichtete Gerüste kamen Nachmittags um vier Uhr die königl. Personen mit Doretana des Hofstaats aus ihren Gemächern an. Die Königin hatte als Regentin allezeit die obere Stelle. Ihre vom Dr. José Nicalde Pereira de Castro, do Conselho de Sua Magestade, do General do Santo Officio, und Desembargador do Paço gesprochenen Anrede an die Königin, den König, und die Versammlung auf der Tribüne, welche aus den Grauden des Reichs, den weltlichen und geistlichen Titularen, und dem übrigen Adel bestand, eröffnete die Feyerlichkeit. Nach dieser legte die Königin den gewöhnlichen Eid auf ein Missale und Crucifix kniend ab, wobey der erwählte (damals noch nicht bestätigte) Patriarch, Ihr Reichthümer, der Bischof von Venasiel, und der Bischof von Eivas, besondere Zeugen waren. Ein Staatssecretär las den Eid kniend vor. Die beyden Prinzen, Ihre Söhne, huldigten zuerst, jeder besonders durch Ablegung des Vasalleneides, auf das Crucifix und das Missale, wozu der jüngste Prinz als unmündig (impuber) eine besondere Dispensation von seiner Frau Mutter erhalten hatte, daß er schwören durfte. Der übrige Adel schwor und huldigte auf die Weise, daß jeder bey einer kurzen categorischen Bezeugung, daß er ein gleiches schwöre und gelobe, kniend, die rechte Hand auf das Missale und Crucifix legte, und nachmals

der Königin die Hand küßte. Dieses geschah vermöge einer besondern Erklärung ohne alle Rangordnung. Merkwürdig ist, daß in diesem Instrument die weltlichen Titularen allezeit vor den geistlichen stehen. (S. den Titel). Nach abgelegter Huldigung erklärte der Staatsminister im Nahmen der Königin, daß Sie die Huldigung annähme. Die Reichsstandarte wurde losgemacht, und wurde flehend für die königliche Standarte erklärt, erst vor dem Adel auf dem Gerüst, dann dem versammelten Volke, welchem sich auch nach geendigter Ceremonie Königin und König zeigten, und durch ein es lebe zc. als Königin und König anerkannt wurden. Zuletzt wurde noch ein Te Deum Laudamus in der obernähnten Kapelle gesungen, und die Königin empfing nebst dem Könige den Segen durch den Dschant der Patriarchalkirche, mit einer Reliquie vom heiligen Kreuze. Das Instrument ist als Zeugen unterschrieben; vom Cardinal Patriarchen, dem Beichtvater der Königin, dem Bischof von Ewas, und dem Dschanten der Patriarchalkirche; ferner von D. Pedro de Menezes, Marques Estrabeiro mör, dem Marques d'Almeida, José Antonio de Sousa e Salbamba, Conde und mordomo-mör, und endlich D. Pedro de Camara.

Mannheim.

*Georg Herder.*

Wey Schwan; Heinrich Zimmermanns, von Bissloch in der Pfalz, Reise um die Welt, mit Capitain Cook. 4r. Octav. 110 Seiten. Auf dem Titelblatt des Verfassers? Silhouette. Die mündliche Erzählung des Verf., der die Reise in dem kleinen Schiffe Discovery selbst gethan.  
Kkkkk 3 hatte



hatte bereits einen Aufsatz von Hr. Prof. Forster im Götting. Magazin vorigen J. veranlaßt. Hier erscheint sie ausführlicher und umständlicher; die Hauptfacta sind in beyden gleichlautend. So ungekünstelt und fehlerhaft die Schreibart des gegenwärtigen Werkleins immer ist, scheint dennoch eine andre Hand, als die des Reisenden, daran gearbeitet zu haben. Mit der im 38ten Stück angezeigten anonymischen Nachricht, welche in England herausgekommen ist, harmonirt die deutsche fast durchgehend; nur ist bald eine, bald die andere, mehr detaillirt, und die von Z. hat überall den Vorzug einer größern Naivität und Einfachheit. Die Vorrede macht im voraus Entschuldigungen über die vielen falschgeschriebenen Namen: sie sind auch in der That auffallend, z. B. S. 22 Schwyr für Shaddocks, oder die Vompelnüssenfrucht; S. 37 Tahiti: beehr für Tiarrabu; S. 59 Kocantischen für Vaugondischen; S. 70 Laäso für Makfa u. Einige augenscheinliche Unrichtigkeiten sind ebenfalls mit untergelaufen. So ist es z. E. irrig, wenn Z. diese Reise die vierte Cooksche Reise um die Welt nennt, da Cook überhaupt nur drey Reisen nach dem Südmeere gethan, wovon die letzte gar keine Reise um die Welt gewesen ist. Auch wird S. 13. das von Hrn. von Kerguelen im 49° S. Br. und 70° östl. Länge (von Greenwich) entdeckte Land, mit dem angeblichen Cap de la Circoncision, welches Bouvet im 54° S. Br., und im 10½° östl. Länge gesehen haben will, irrig verwechselt. Auf die Gottesdienstlichen Gebräuche scheint der Verf. besonders aufmerksam gewesen zu seyn; inzwischen wird hiervon das wichtigste aus Cooks eigenen Tagebüchern zu erwarten seyn, da er in mehreren Fällen allein un-

ter den Europäern (S. 33 und 78) diesen Gebräuchen näher beizuwohnen Gelegenheit oder Erlaubnis hatte. Traurig ist es, daß auch dieser W. der Verheerung auf der Insel Eimeo, (die er mit den Namen eines darauf befindlichen Distrikts, *Morea* nennt), der verübten strengen Gerechtigkeit auf *Maheine*, und der Niedermachung von 2 bis 300 Einwohnern auf der Insel *D-waibi*, wo Spof ums Leben kam, fast mit den nämlichen Umständen, wie die englische Nachricht erwähnt. Der Charakter von *Coof* scheint gut gerathen zu seyn.

Oxford.

*Fiedema*

Von daher haben wir aus Clarendons Druckes 1719: Aristotelis de poetica liber, ex vers. Theod. Goulstoni. Lectionis varietatem e Codd. IV. biblioth. Mediceae, verborum indicem et observationes suas adjunxit T. Winstanley, A. M. Coll. Hert. Soc. 1780. groß Octav. S. 314. Worrede und beyde Register ungerechnet. Der Wptonische (also wahrscheinlich Eysburgische) Text ist wieder abgedruckt, doch mit Verbesserung der Druckfehler; deren wir doch mehrere, und darunter einen sehr häßlichen, gefunden haben S. 6 Z. 4. Hinzugekommen sind aus vier Mediceischen Handschriften, der ersten Aldischen, hie und da auch andern Ausgaben, gesammelte Lesarten. Die Handschriften alle sind aus dem fünfzehnten Jahrhundert, aber noch nicht verglichen; enthalten gewöhnlich nichts Bessers, als das bisherige, doch hie und da bequemere Lesarten oder Anlässe dazu. Unter dem Texte stehen Anmerkungen aus Heinsius, Goulston, Eysburg, du Val und andern vorhergehenden Herausgebern

ausgehern, die Kritik eigentlich, die Interpretation nur wegen der Kritik angehend. Nach dem Texte folgt ein griechisches Wortregister, so vollständig, daß auch *κατα* u. s. w. gefunden werden, aber ohne alle Erklärung oder Absicht auf Erklärung. Fragt man, warum? so antwortet der Herausgeber: weil einige Freunde ihn darum gebeten, und er es Anfängern nicht unnütz gehalten habe. Mit bloßen Wortanführungen dürfte doch diesen schwerlich geholfen seyn. Nach diesem Register kommt man auf Walla's alte lateinische Uebersetzung, wegen ihres über die Ausgaben des Textes hinausgehenden Alters schätzbar, sonst an manchen Orten größerer Bestimmtheit und Deutlichkeit fähig. Hierunter stehen wieder Goussons paraphrastische Anmerkungen, zur Darstellung des Zusammenhangs oft brauchbar, als Interpretation bey weitem nicht hinreichend. Dann endlich erblickt man des Herausgebers eigene Bemerkungen, doch nur auf 45 Seiten. Auch hier ist bloß Kritik Augenmerk; also von Seiten der Interpretation für Aristoteles kein Gewinn. Irrige Lesarten werden bald kurz beurtheilt, auch wo es wegen sonstiger Sparsamkeit des Verfassers allenfalls hätte entbehrt werden können, bald durch die Handschriften zweifelhaft bestätigt, oder unrichtige ausgeworfen; und das ist auch der Ausgabe eigentliches Verdienst. Doch fehlt an Vollkommenheit viel; nicht überall helfen die Handschriften, und der Verf. verläßt uns dann auch gemeinlich. Dunkle, von den Vorgängern versuchte, aber nicht ganz geheilte, Stellen werden mehrmals übergangen; z. B. S. 23. 12, S. 93. 8 u. s. Ueberdachten Plan sieht man nicht.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 15. October 1781.

Frankfurt. *Beckmann.*

**W**arrentrap und Wenner haben verlegt: Unterricht von der Landwirthschaft und Verbesserung des Feldbaues von J. L. Christ. Pfarrern zu Rodheim vor der Höhe. Fast 2 Alphab. in Octav. Der W. hat diesen Unterricht aus mancherlei Büchern zusammen geschöpft, um damit denen Landwirthen zu dienen, welche viele Bücher weder lesen können, noch lesen wollen. Er sagt ihnen vieles von der Verbesserung des Bodens, von Dünger, von der Wartung der Wiesen und des Rindviehes, vom Tobacksbau, von der Färberröthe, den Dehlfanzen und vom Seidenbau. Freylich hat er viel Lehrreiches beigebracht, auch hin und wieder eigene Beobachtungen

KIIII

gen eingestreuet, aber da ihm die Kenntniß der Naturlehre, Chemie, Mineralogie und Botanik fehlt, und er sich gleichwohl an die Erklärung der Gründe, worauf die landwirthschaftlichen Arbeiten beruhen, gewagt hat, so sind manche Fehler eingeschlichen, die sonderlich den ersten Abschnitt sehr verstellen. Zu den Bestandtheilen einer jeden Erde rechnet er eine ursprüngliche elementarische Staube, oder eine Thonerde, oder Sand und Dehl und allerley Salze, auch Schwefel und metallische Theile. Kalksteine heißen von Natur warm, und sollen viele Salze aus der Luft anziehen. Die Eigenschaften des Thons rühren vom Dehle her, welches darin enthalten seyn soll, da bekannt sey, daß das Dehl auch zusammen hänge und kein Wasser annehme. Für die wärmern Gegenden uners Waterlandes lehrt er den Keisbau, nach einem Aufsatze aus den Schwedischen Abhandlungen. Der Femeihanf mit den männlichen tauben Blüthen, trage Saamen, der kleinere und nicht so dicke Körner enthalte, als der weibliche Hanf, dessen Körner mit einer grünen Schaale umgeben wären. Der Grund des Wachstums und des Lebens aller Gewächse sey die Luftsäure, der flüchtige Salpeter, der sich in der Luft befinde, und ein sehr flüchtiges Sauer Salz sey, das aus dem vitriolischen entsprossen, und zugleich mit einem brennlichen Wesen vereiniget sey. Außer diesem Salpeter sey in der elementarischen Welt nichts allgemeiner angebreitet. Dieses salpetrige Salz, acidum vrinolum, erzeuge sich über der Oberfläche der Erde; u. s. w. Was sollen doch ungelehrte Landwirthe, für welche der B. schreiben wollte, hiedey denken! Den Brand des Weizens leitet er von Insekten her, deren ein er verdrößert im Kupfer vorgefallet hat;

hat; es habe, sagt er, viele Aehnlichkeit mit einer Schabe, mit einer Milbe und mit einer Blattlaus. Aber Koenig hat oft den Brand mit den besten Vergiftungsbälgen untersucht, und entweder gar keine Thierchen darin gesehen, oder nur solche, die im Aufgusse der meisten Saamen vorkommen. Vielleicht ist der W. durch eine von ungefähr hinzugekommene Milbe hintergangen worden. Von Einweichung des Saamens wird eine Erspahrung des Düngers und eine größere Fruchtbarkeit verheissen. Salz diene jedem Korne als ein Magnet, und helfe den Salpeter aus der Erde und der Luft anzuziehen. Darauf allerlei Recepte zum Einweichen: 1. W. Salpeter, ungelöschter Kalk, Urin u. d. Richtiger und nützlicher ist der Unterricht vom Tobacksbau, den der W. praktisch zu kennen scheint. Auch viel Lehrreiches vom Krappbau und von den dazu im Durlachischen gemachten Anstalten. Ausführlich ist auch die Anweisung zur Seidenraupenzucht.

Leipzig.

*Heyne.*

Der Fritsch ist schon zur Ostermesse erschienen: Neueste Reisen durch England, vorzüglich in Absicht auf die Kunstsammlungen, Naturgeschichte, Oeconomie, Manufacturen und Landhäuser der Großen. Aus den besten Nachrichten und neuen Schriften zusammenggetragen von D. Joh. Jac. Wolfmann I. Theil 1781. gr. Octav 496 S. Der Einfall war sehr gut, daß der Hr. D. W. auf eben die Art, wie er die Reise durch Italien (historische kritische Nachrichten) herausgegeben hat, auch eine Reise durch England an das Licht stellte. Das nützlichste Buch schreibt nicht immer der, der das

IIIIII 2 tief-

tiefgedachteste und gelehrteste schreibt. Für unsere Landsleute, insonderheit in solchen Gegenden, wo von Englischer Litteratur weniger gesehen wird, muß es angenehm seyn, das Wichtigste und Neueste aus Englischen Werken dieser Art zusammengesetzet und beyjammengestellt zu sehen. Der Hr. D. giebt selbst den *Tour through the Isle of Gr. Br.* als das Buch an, das er zum Grunde geleast habe; und Zusätze mit Verbesserungen sind leicht auch künftighin beyzubringen, wo einmal eine Grundlage gemacht ist; es werden sich auch für einzelne Theile und Stücke leicht bessere Quellen auffinden lassen; dergleichen aber hier, in diesen Blättern anzugeben, würde Ostentation seyn. Wir wollen also nur noch hinzusetzen, daß, ausser einer Einleitung von S. 1—143, hier die Reise durch verschiedene Theile von Essex, Suffolk, Norfolk; dann durch Kent, Sussex, Hampshire, Surrey, Wiltshire gehet. Für die Absicht, unterhaltend zu unterrichten, war dieser Plan untreulich dem andern mehr geographischen vorzuziehen, da eine Grafschaft nach der andern, Ort für Ort, beschriben wird.

*Heyne.* Frankfurt.

Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kupferstechern, — von Heinrich Sebastian Hüfgen 1780. Octav. Angenehm geschrieben ist das Werk freylich nicht, noch weniger in der geist- und wigreichen Manier unsers Zeitalters. Aber ein nützlichcs Buch für Kunstliebhaber, die Frucht vom Fleiß vieler Jahre, und ein Ehrendenkmal für Frankfurt, ist es allerdings. Den Nachrichten von Künstlern ist ein dreyfacher Anhang angefügt.

figet: der erste von den Merkwürdigkeiten Frankfurts, die in öffentlichen Gebäuden sich finden; hier kommt viel Denkwürdiges vor, von des Röm. Königs Günthers Grabmal, von dem Römer, dem Saalhof. Der zweyte, von Privatkabinetten. Der dritte, Verzeichniß von Künstlern in Frankfurt, deren Portraits in Kupfer gestochen vorhanden sind. Natürlich ist es zu wünschen, wir hätten solche specielle Kunstnachrichten von wehrern Städten Deutschlands. Man darf indessen nicht fürchten, daß die Zahl solcher Bücher in die hunderte laufen dürfte: nichts weniger; man wird leicht zwanzig bis dreißig Städte in einen Band fassen können. Frankfurt hat in der That viele Künstler aufzuführen, und darunter berühmte Nahmen; es hat auch viel Sammlungen von Gemälden und andern Kunstwerken in seinen Mäuren gehabt; da sich viele zerstreut haben, so sucht der Verf. mit patriotischen Muthe zu verhüten, daß die jetzt vorhandenen Kunstwerke der Vergessenheit voraus entrissen werden. Die Künstler sind nach der Zeit geordnet; der älteste ist Magister Bertoldus um 1356. ein Glockengießer. Walther Judenkind, und N. Falk, Büchsenmeister um 1377. und 78. Ließ sich nun auch vom Erstern erweisen, daß er Büchsen geossen hätte, so wäre dieß eine große Merkwürdigkeit; doch auch die Jahrzahl bey den beyden letztern beweiset, was man schon als erwiesen sonst weiß, daß das Schießpulver nicht erst 1378 erfunden worden seyn kann. Judenkind, von Urles, wollte eine Eisenbüchse machen, die eine steinerne Kugel hundert Pfund schwer dreyhundert Schritte trieb; aber "hats nicht gehalten, wird eingezogen, und muß ein Urfehden von sich geben." (Eine harte Begegnung gegen einen projektmachenden

..... 3                      Künst-



Künstler.) — Georg, 908 1486. eine Wächse, die mehr denn dreißig Centner wog — 'er verbrant „2½ fl. an Scheidholz, den Ofen und andre Abens-„theuer hat er unser Stadt Frankfurt Herrn und „Bürgermeister lehren machen.“ Er hatte seine Kunst gelernt in der Türken und war viele Jahre des Türkischen Kaisers Wachsenmeister gewesen, (hieß war Mohammed der Große, der, auch durch seine Geschäfte, so furchtbar war.) Die Glasmaler machten hier eine Zunft, und mit den Glasern eine Zünnung aus; vor 1306. ist doch keine Jahrzahl von einer gemalten Fenster Scheibe bekannt. Mit dem sechsten Jahrhundert und um Albert Dürers Zeiten, fangen schon Maler, Formschneider, Kupferstecher, an zahlreicher zu werden; zuerst Hans Sebald Beham, der in eine Art grauen Stein erhabne Vorstellungen und Portraite schnitt um 1540. (also war er älter oder doch Zeitgenos von Dan. Engelhard, den man als den ersten deutschen Steinschneider kennt; er starb 1552. Peter Brubach, als Formschneider und Buchdrucker. — Auch verschiedne Steinschneider. — Doch wir vergessen, daß dergleichen Nachrichten für den Plan unsrer gel. Anz. fremd sind.

*Beckmann.* Leipzig.

In Hilschers Verlage ist auf 13 Bogen gedruckt: Abhandlung vom Tobacke, worin dessen Anbau, Mengen, Anfeuchten, Packen und Zubereitungen — gelehrt werden, von einem erfahrenen Tobackshändler. Aus dem Holländischen. Eine gute Anleitung zur Tobacksbereitung würde freylich jetzt mehr als jemals willkommen seyn, da es bey den Amerikanischen Unruhen

ruhen am ersten glücken könnte, den inländischen Toback statt des ausländischen in den Handel zu bringen; aber ob diese Abhandlung dazu gut genug sey, daran ist sehr zu zweifeln. Zahlreich sind die hier ertheilten Vorschriften freylich, auch sind gewiß viele derselben wirklich im Gebrauch, zudem verräth die Schreibart einen Praktiker, der mit den Handgriffen der Kunst bekannt ist, und, wie gewöhnlich, die Gründe seiner Arbeiten nicht kennt. Die Urschrift haben wir nicht gesehen, und der Uebersetzer hat keine Nachricht davon gegeben. Als Materialien findet man hier genannt: Cascarille, Sassafras, Süßholz, Benzoe, Storax, Moschus, Ambra, allerley wohlriechende Blümen, Zucker, Oker mit Mandelöhl abgerieben, und noch viele andere Sachen; gleichwohl werden zuverlässig noch mehrere angewendet, welche hier nicht genannt sind. Gefährliche Salze aber, als Bleizucker, und andere ungesunde Substanzen, dergleichen gewissenlose Künstler gebrauchen solten, findet man hier nicht. Der W. gesteht doch, daß alle Mühe den Geruch und Geschmack des Holländischen und Teutischen Rauchtobacks völlig zu verbessern, bisher vergebens seyn.

Wien.

*Käpfer.*

Ephemerides Astronomicae anni 1781. von Hr. Hell sind im Calendar selbst, nach der bekanneten Einrichtung. Der Anhang enthält Wiener barometrische und thermometrische tägliche Beobachtungen von 1779; Astronomischen ist die Mitteilung nicht günstig gewesen; die man erhalten, sollen nächstes Jahr erscheinen. Hier werden Ungarische, Polnische, zu Crememünster angestellte mit

ge

getheilt. Die Polhöhe vom Erlau in Ungarn zu finden, hat Hr. Madarassy sich Hrn. Hells Methode App. Eph. 1775 bedient, sie ist 47 Gr. 53 M. 54, 5 S. Eine neue Karte von Ungarn, von Hr. Samuel Krieger verfertigt, und bei Löwen zu Presburg herausgegeben, wird von Hr. Hell umständlich durch Rechnung geprüft. Sie stellt die gegenseitigen Lagen von Wien, Lorna, Ofen, Erlau, ganz anders vor, als sichere astronomische Beobachtungen diese Lagen angeben. Es ist also falsch was auf der Karte steht; daß sie nach den neuesten astronomischen und geometrischen Bestimmungen verfaßt sey; selbst Mitovins größtentheils nur noch geschriebene vorhandene Beobachtungen sind nicht gebraucht, gegenheils größere Unrichtigkeiten begangen worden, als nur gebühten Landmessern Schuld zu geben wären. Es fehlt also noch an einer Karte von Ungarn, die, wie sich gebürt, astronomisch und geometrisch aufgenommen und verzeichnet wäre. Hr. S. theilt dazu einige Polhöhen mit, die er selbst auf einer Reise beobachtet hat. Die Kriegerische Karte ist, wie ihm ein Freund berichtet hat, aus einer großen militärischen Karte gezogen, die in Kriessarchiven geheim gehalten wird, und nicht zu verkaufen ist. Diese militärische Karte hat Hr. S. gesehen. Sie hat keine Grade der Länge und Breite, und ist weder geographisch, noch weniger astronomisch. (Die Kriegerische Karte wird in den gel. Anz. 223 Seite erwähnt.) Hr. P. Meyers in Mannheim Tafeln von Begleitern der Fixsterne und Doppelfernen bringt Hr. S. auch bey, und empfiehlt Hrn. M. dahin gehörige Abhandlung in den Schriften der Mannheimischen Academie.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 18. October 1781.

Leipzig.

*Smalin.*

**D**on Ant. de Ulloa physikalische und historische Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen Amerika aus dem Spanischen übersetzt von F. A. Dieze mit Zusätzen. Bey Weidmanns Erben und Reich. Octav I. Theil. 1781. Ulloa hatte sich bey seinem Aufenthalt in diesem Theile der Welt so viele, seinem Vaterlande zwar vorzüglich bestimmte, aber auch mehreren Ausländern nicht unwichtige Nachrichten gesammelt und in seinen Schriften bekannt gemacht, daß eine gute Uebersetzung derselben kein geringes Verdienst um Teutschland ist, und daß diese ihrer Urschrift getreu ist, wird sich bey dem Durchlesen und Vergleichen bald bemerken lassen: So wird man die in mancherley Gegenden und zu mancherley Jahreszeiten angestellte baro-

M m m m m      me

metrische und thermometrische Bemerkungen, mehrere Nachrichten von den in diesen Ländern gewöhnlichen Krankheiten als: dem Sonnenstich, dem dreytägigen Wechselfieber, den Spulwürmern, Bandwürmern, den Kinderpocken, welche, je länger sie eine Gegend unbesucht lassen, dann desto heftiger wüthen, den Krämpfen, dem Seitenstich und andern Brustkrankheiten, den Lähmungen, dem Mareo de la Yuna, das der W. mit der Seekrankheit vergleicht, dem Aufsatze, den Verstopfungen, Rheumatismen, dem Hautwurm (so würde Rec. Culebrilla lieber übersetzen), dem vornehmlich unter den schwarzen Weibsbildern sehr gewöhnlichen Krebse, der sogenannten Pest unter den Hunden, und der sogenannten Milzkrankheit unter den Maulthieren; auch mehrere von den wilden Raben in Luissana, von den Schildkröten und mehreren andern Thieren, von der Zucht zahmer Thiere und nützlicher Gewächse mit Befriedigung lesen; allein sowohl bey diesen, als noch mehr bey andern Nachrichten wird der Arzt und insbesondere bey Beschreibung der Naturprodukte dieser rauhen Länder, der Naturforscher sehr oft nähere Bestimmung wünschen, für die er mehr als einmal nur den bloßen Namen erhält; z. B. von den Pinocillos (wahrscheinlich den Purgirkrütern oder Samen des Croton Tiglium), von den Mosquitos, oder Zancubos und Gegenes (wahrscheinlich Arten der Schnöke, Culex, und des Wasserjüngferchens, Libellula), von fliegenden Hirschen (wahrscheinlich einer Art Schrdoter oder gehörnter Erdkäfer), von Verriquitos (gewis Papagayenarten), von den Weassinen (einer Schneysenart), und von andern Wdaeln, den Caresten (einer Schildkrötenart), den Cameronos und Rangozinos (Krebsarten), von der Krankheit der fieden Lage u. d. Auch werden ihm unsere Naturfor-

forscher nicht bestimmen, wenn er die Entstehung des Schnees, Eises und Hagels aus der Beymischung der Salpetersäure erklärt, die Calcarilla und China für einerley Gewächs, die Mandragora der Alten für die Ginfengwurzel hält, und die incrustirnde Eigenschaft einiger Quellen einer wirklichen Verwandlung des Wassers in Stein zuzuschreiben scheint; so werden sie sich schwerlich in die Eigenschaft der Südamerikanischen Luft finden können, die er Subtilität nennt. Solchen und ähnlichen Unvollkommenheiten hat Hr. Schneider in den hinten angehängten Zusätzen, die freylich dem Leser gleich unter dem Texte angenehmer gewesen wären, aus der Vergleichuna mit andern Schriftstellern, einem Frezier, Baper, Labat, Waser, Rochefort, M. Barba, Bouquet, Vernetto, Charlevoix, Falkner, Feuillée, de la Vega, Condamine, Fermin, Forster, Bancroft, Catesby, Browne, Kalm, Bßling, Bajan und Jacquin abzuhelfen gesucht, und Rec. findet, daß er seinen Endzweck nicht ganz verfehlt hat; daß aber durch eine nähere Zusammenhaltung mit den acht letztern, und durch Vergleichung mit Sloane, Rigon, Hughes, Nicolson, Barrere und Ablet noch mehr hätte aufgeklärt, ergänzt und berichtigt werden können, kann er kaum zweifeln. Die Fregat- und Narrenvogel hat übrigens Linne' nicht unter die Geschlechter Diomedea. und Phaethon, auch den Lapir nicht unter das Geschlecht Hippopotamus gezählt; da das Thierchen, das bey uns den freylich gar nicht passenden Namen: Meerschweinchen führt, ohne Schwanz ist, so kann Rec. es nicht für das Coy und Micacha halten, die einen langen Schwanz, wie Katzen, haben; auch glaubt er nicht, daß der Unterschied zwischen Kamas und Guanacos, so wie zwischen Vicuñas und Pacos,

so groß ist, daß sie ganz verschiedene Thierarten ausmachen, da die tägliche Erfahrung lehrt, wie viel die Zucht an den äußerlichen Eigenschaften der Thiere ändert.

*Heyne.*

Paris.

Die Franzosen haben so gut den Geist der Nachahmung als die Deutschen. Die Description de la Suisse, de l'Italie, de la Grece, hat nun auch eine Description generale et particuliere de la France erzeugt: in der Druckerey des Pierres. 1780. 81. gr. Fol. Die Hauptsache sind Ansichten und Vorstellungen von Gegenden, Städten und Merkwürdigkeiten; diese müssen billig mit Erläuterungen begleitet seyn. Allein die Unternehmer des Werks nahmen einen höhern Schwung: sie versprachen in einem Prospectus nicht nur eine vollständige Topographie von Frankreich, sondern auch eine alte und neuere Erdbeschreibung Frankreichs, eine bürgerliche, politische, kirchliche und literarische Geschichte, das Staats- und gemeine Recht, die Gesetzgebung, die Gebräuche der Provinzen, die Produkte, Künste, Manufacturen, Handel, Vorschläge alles das zu vervollkommen u. u. und das alles aus dem Mermel gechüttelt. Nur die Naturgeschichte, die das nächste und wesentlichste bey der Sache gewesen wäre, ward vorbey gelassen. Von Mitarbeitern ward bloß Hr. Guettard genannt; aber Artisten, Cochin, Moreau, Lallemand, Né, Majqueliere. Das ganze Werk sollte ein Nationalwerk werden, und die Unternehmung ohne allen Eigennuß seyn. In der Ausführung ist man indessen so weit in sich gegangen, daß man die alte und neue Geschichte Frankreichs, mit der allge-

mei-

meinen Beschreibung in ein abgesondertes Werk fassen, und dagegen vom gegenwärtigen Werke blos die Topographie Frankreichs zum Hauptgegenstande machen will. Frankreich wird in fünf große Abschnitte nach den Strömen, die Seine, (dieser Abschnitt begreift die alten Länder der Krone, im Gouvernement Paris, Champagne, Picardie und Normandie) die Rhone, die Loire, die Garonne, der Rhein, eingetheilt. Man hat den Anfang mit Burgund gemacht; unter acht Lieferungen, die wir in Händen haben, sind schon einige von Isle de France, Paris, Franche-comte'. Jede Lieferung besteht aus acht oder sechs Blättern, (darunter ein Theil von dem feinsten Grabstichel sind) und ist mit einer kurzen Nachricht von den Gegenständen begleitet. Das Auge zu vergnügen, ist alles das hinlänglich; aber dann kann man sich der Unmuthung nicht entbrechen, daß eine große Zahl der Ansichten nichts vorzügliches hat. In dieser Rücksicht wird man das Werk in seiner topographischen Bestimmung betrachten müssen; aber ob es dann Treue und Zuverlässigkeit genug hat, muß entscheiden, wer die Gegenden, Städte, Gebäude auf der Stelle sieht. Auch ist bereits ein Band von dem Texte erschienen, welcher auf 216. S. in Fol. die ganze Geschichte von Burgund enthält, die aus bekannten Büchern zusammen gestellt ist.

Das schöne Werk von Clerisseau, antiquités de la France, davon wir die Anzeige von I Partie (1780. S. 847.) gegeben haben, scheint darüber unterblieben zu seyn.

Erlangen.

*Gmelin*

Von Hrn. P. Fr. Uebelacker's System des Carl's  
Haber Stinters unter Vorstell. Schöner. und sel-  
M m m m m 3 tener



terer Stücke, samt einem Versuch einer mineralischen Geschichte desselben und dahin einschlagender Lehre über die Farben, welches daselbst im Baltherschen Verlage, Folio, herauskommt, haben wir die erste Ausgabe, ohne Zueignung an den Fürsten von Fürstenberg und Vorrede in zwei Columnen, S. 20, mit zehn sehr schön bemalten Kupferplatten vor uns, welcher noch drei ähnliche Ausgaben folgen sollen. Der V. besitzt über 600 Stücke des Carlsbader Sinters (im weitläufigern Verstande), die er alle nach Größe, Härte, Farbe, Zeichnung, Gestalt, Gewebe und andern andern, auch einigen chemischen, Eigenschaften beschreiben wird; schon in dieser Ausgabe sind 78 derselben bis auf die kleinsten Umstände mit ausnehmendem Fleiße beschrieben und abgebildet; in einigen finden sich prismatische (Kalk-) Krystalle und kleine Stücke von Hornstein, in einem Stück war noch ein eiserner Nagel. Die Lehre von den Farben haben wir noch in den folgenden Ausgaben zu erwarten. Zu wünschen wäre es, daß sich der Hr. Verf., um nicht ins Mikroskopische zu verfallen, und das Werk, ohne der Naturgeschichte einen verhältnißmäßig großen Dienst zu leisten, zu kostbar zu machen, in Zukunft kürzer fassen möchte.

*Beckmann.* Leipzig.

In der letzten Messe ist nun bey Junius der fünfte Band der Hausmutter herausgekommen, welcher 2 Alph. 11 Bögen beträgt, und dieses Werk, welches man allen Hausmüttern und erwachsenen Töchtern zu empfehlen verpflichtet ist, endigt. Da der Verf. für Landwirthinnen schreibt, welche von Ärzten und Behemüttern entfernt leben; so hat er ihnen aus den Schriften der Aerzte viele nütz-

nützliche Regeln, die sie in der Schwangerschaft, im Kindbette und bey Aufzuehung der Kinder zu beobachten haben, gesammelt. Vortreflich sind die Regeln zur Erziehung der Töchter, die Lehren zur Auswahl und Regierung des Gesindes, zur Beobachtung der Ordnung in der Haushaltung u. s. w. Von der Ausstattung der Töchter, von Hochzeiten, Kindtaufen und Beerdigungen ist so viel Heilsames beigebracht, daß es gewiß nicht ohne Segen bleiben wird. Ueberall ist auf vernünftige Weise die ächte Liebe zur Gottesfurcht empfohlen. In einem besondern Abschnitte ist von Unglücksfällen, z. B. von Feuerschäden, vom Ueberfall der Diebe u. s. w. sehr lehrreich gehandelt worden. Das Ende giebt ein Preisverzeichnis aller Hausgeräthe, auch derer, die mehr zur Pierde und zur Pracht, als zur Nothdurft gehören. Ein Register über alle Bände ist auch beigelegt worden.

Berlin und Stralsund. *Nachtr.*

Lehrbuch der Mathematik, vorzüglich für solche, welche sie erlernen, um sie bey einem andern Hauptgeschäfte zu nutzen; von Bernh. Friedr. Münich, der Math. u. Naturl. Prof. zu Frankf. a. d. Ober. I. Th. Den Lange 1781. gr. Oct. 452 S. 13. Kpft. Nichtig zeigt Hr. M. in der Vorrede, wie wenig bey der jetzigen Art zu studiren Zeit für die Mathematik übrig bleibe. Für einen Unterricht, woran jede Gattung von Zuhörern Theil nehmen soll, müßte Vortrag und Materien gewählt werden, so viel gründl. Kenntnisse von Sachen, die im gemeinen Leben brauchbar sind, als in so kurzer Zeit mdalich ist zu geben. Also auch etwas von der mathematischen Strenge nachgelassen, wovon Hr. M. doch nicht zu weit gegangen ist, manchl  
mahl

mahl durch leichtere Vorstellungsarten sich geholfen, und die, welche grössere Schärfe verlangen, auf andere Schriftsteller verwiesen hat. Vornämlich hat er überall Anwendung der Theorie auf Beispiele im gemeinen Leben, Handlung u. s. w. gezeigt, das auch bey den Theilen der Arithmetik, die man sonst mehr als bloß speculatio ansieht, z. E. Ausziehung der Wurzeln, Buchstabenrechnung, einfachen und quadratischen Gleichungen, Logarithmen. Von Geometrie und Trigonometrie, ist obnedem schon gewöhnlich, die Anwendungen bey der Theorie anzuzeigen. Bey dem Euklidischen Grundlage von den Parallelen ist eine Betrachtung angeführt, die Hr. M. freylich für keinen geometrischen Beweis anieht, die aber doch ihm Beyfall zu erteilen geneigter macht. So hat er bey mehreren Sätzen die Weise, auf andere Art, als durch Vernachlässigung der Strenge erleichtert. Ueberall analytische Formeln u. a. Vortheile der Berechnung. Drey Anhänge: I. Fractiones continuæ, unbestimmte Aufgaben. Combinationen, binomischer Lehrsatz. II. Grundbrenn der höhern Geometrie, auch Rechnung des Unendlichen. III. Kurze Geschichte der vorgetraanen Wissenschaften. Das Buch ist sehr zu empfehlen, da es beständig die Anwendung der Lehren zeigt. In Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie konnte es, einige wenige Erleichterungen der Beweise ausgenommen, nicht kürzer seyn, als andere Lehrbücher, eben weil man zu richtiger und bequemer Praxis vollständige Theorie braucht. Die unentbehrlichsten Lehren der höhern theoretischen Mathematik, fließt es wohlgewählig in einem sehr brauchbaren Auszuge dar.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

128. Stück.

Den 20. October 1781.

Wien.

*Spittler.*

**D**esterreichische Geschichte. Zwey Bände.  
 1780. Octav. Der Hr. Verf. hat es für  
 das Beste gehalten, um seiner Schrift ein  
 recht großes Publikum zu verschaffen, ihr die Ge-  
 stalt einer Wochenschrift zu geben, und so den Leser  
 allmählig von einer Sache zu unterhalten, die,  
 in einem hinweg erzählt, manchmal langweilig  
 scheinen möchte. Die Desterreichische Geschichte  
 hat, wie die Geschichte der meisten Teutschen Staats-  
 ten, gar nicht das Anziehende großer Revolutio-  
 nen, sondern sie sieht in manchen hundert Jahr-  
 hunderten recht wie das Alltagsleben aus, doch  
 stens hier und da eine Bemerkung, welche für die  
 Geschichte des Privatrechts der Teutschen Fürsten  
 oder auch für die Geschichte der Verfassung des  
 Mannns Teuts

Teutschen Reichs merkwürdig ist. Doch da der Verf. zunächst für Oesterreicher schrieb, so konnte er interessirte Leser schon voraussehen, es brauchte weniger Kunst, sie ins Interesse zu ziehen. Fast schien es uns, als ob dieses Privilegium bey diesem Buch für gar zu gewiß angenommen worden. Drittehalb Alphabete von der Oesterreichischen Geschichte bis zum Jahr 1246. voll schreiben, erweckt bey jedem Sachkundigen groffen Verdacht, und die Lesung manches Bogen derselben muß ihn bekräftigen, daß kluge Auswahl, evidente Kürze der Erzählung, Darstellung der reinsten Resultate, gar nicht Talent oder Absicht des Verf. gewesen seyn müßte. Wir finden zwar sorgfältig benutzt, was durch Hambachern, Schröttern und andere in der Oesterreichischen Geschichte aufgeklärt worden ist, aber oft führt der Verf. seinen Leser noch eben den Weg, auf welchem diese Männer ihre Leser nothwendig führen mußten; wie viel näher und angenehmer hätte er manchmal zum Ziele gehabt. Die Provinzialausdrücke würde man gerne übersetzen, wenn nur nicht die ganze Schreibart voll niedriger Nachlässigkeit wäre. Neues haben wir nichts gefunden, was uns nicht schon aus den Schriften ersigedachter Gelehrten und andern gangbaren Büchern bekannt gewesen wäre, selbst in den Folgerungen, welche der Verf. aus gewissen Urkunden und Stellen alter Annalisten zieht, bleibt er einzig bey demjenigen stehen, was Schrötter und andere gesagt haben. Wie viel Schönes hätte sich nicht über das bekannte Oesterreichische Privilegium von 1058. sagen lassen! Daß ein Teutscher Fürst sich unterfand, den Kaiser so handareiflich zu betrügen, ihm Urkunden von Julius Cäsar und Nero vorzulegen, daß die Jugend des Kaisers und die Schwäche der vormundschaftlichen

sichen Regierung so araliffig benutzt wurde, daß die Wünsche eines Teutischen Fürsten damals noch weit von dem Ziele der Hoffnungen entfernt waren, welche er in der Mitte des zwölften Jahrhunderts so wahrscheinlich zu erreichen hoffte. Das Privilegium von 1156., verglichen mit dem von 1058., wie viel Licht können die nicht einander geben, und wie viel hätte sich nicht auch aus dem erstern abstrahiren lassen, wenn es ganz im Vershältniß gegen jene Zeiten und mit wenigerer Rücksicht auf das achtzehnte Jahrhundert erklärt worden wäre! Sind wir vielleicht bey einem Buch zu streng, das mehr zur Beförderung der Circulation gewisser Kenntnisse, als zu weiterer Läuterung derselben geschrieben ist?

Hamburg.

*Walder*

Dom Strandrechte. Zweyter Theil. Verbesserungen und Zusätze nebst Beylagen und Kupfern zum ersten Theil, gedruckt von — Piscator — 1781. 1 Alph. 21 Boga. in Quart. Es ist der zweyte Theil zu der Uebersetzung der Schubaschischen Abhandlung, die 1767 auf Kosten der Reputation des Hamburgischen Commercii besorgt, und in diesen Anzeigen 1768 Bd. I. S. 46. bekannt gemacht wurde. Die Zusätze aus den neuern, von Schuback nicht benutzten, Dispathe-Protocollen und aus Acten anderer Seestädte, die man nach dem Vorberichte des ersten Theils erwarten konnte, erhält der Käufer nicht; auch sind der Verbesserungen und Zusätze zum ersten Theile nur wenige. Einige Seiten ausgenommen, schränken sie sich auf einen umständlichen Auszug ein, der aus Dreyers spec. jur. publ. Lubec. quo pacto conventa et privilegia, quibus Lubecae circa inhu-

Mnnnnn 2 ma-

manum jus naufragii est prospectum, ex authenticis recentibus etc. genommen ist. Die Beilagen sind die aus der Schubartschen Abhandlung, nur mit beygefügter Uebersetzung der lateinischen Urkunden. Den Beschluß macht ein brauchbares Register, das dem Original abgieng, und die auf dem Titel bemerkten Kupfer, welche eben die sind, die der lateinischen Ausgabe mit einverleibt sind. Rec. wünscht dem Herausgeber Ruffe, Lust und Unterstützung, um die Anfangs versprochenen Zusätze noch in einem besondern Theile liefern zu können, weil diese auch denen brauchbar sind, welche die Schubartsche und Freyerische Abhandlung nach wie vor im Original lesen werden.

*Neudler.* Frankfurt.

Der H. Rector und Professor Oftertag, in Regensburg, hat, ohne sich zu nennen, unsern H. Prof. Meisters, im fünften Bande der biesigen Commentarien besondliche Abhandlung über die Aegyptischen Pyramiden in das Deutsche übersetzt, und mit gelehrten Anmerkungen und einem Kupfer bereichert. Frankfurt am Mayn 1781, auf 120 Octav. Die Uebersetzung ist sehr sorgfältig und treu; die Sprache kernhaft. Die vom Verf. getadelte Französische Uebersetzung von Crea-ves's Beschreibung der Pyramiden hat der H. Rector S. 44. freylich vergebens in der Thevenotischen Reisebeschreibung gesucht; sie steht in der Melchisedech-Thevenotischen Sammlung von Reisebeschreibungen: Relations de divers voyages curieux, qui n'ont point été publiés ou qui ont été traduits d'Haclyt, de Purchas et d'autres voyageurs Anglois, Hollandois, Portugais, Allemands, Espagnols; et de quelques Persans, Arabes

bes et autres auteurs Orientaux, a Paris 1666. fol. Der am Ende der Abhandlung vom H. Uebersetzer beygefügte beträchtigen Anmerkungen sind eilffe. Die erste untersucht die Ableitungen des Wortes Pyramide, von πυρος das Getraide, und von πυρ das Feuer. Die zwote ist eine gelehrte Ausschweifung über den gnomonischen Nutzen der Pyramiden. Die dritte handelt von der Gewandtheit der Morgenländer, den Todten einen Theil ihrer Schätze mitzugeben, und von den, bey Verbergung der Schätze, vormalß üblich gewesenem Lalismanß. Die vierte von den Monolithen-tempeln. Die fünfte von den Bemühungen einiger unsrer Weltweisen, der Erde, und überhaupt der Welt, ein, die gemeine Zeitrechnung weit übersteigendes Alter bezuzulegen. Die sechste von den Bedeutungen des Wortes caementum. Die siebente enthält eine Stelle aus Pocock's Beschreibung des Morgenlandes, zu besserer Kenntniß der Pyramiden. Die achte erläutert die Einteilung der Stufen, nach Vollendung der Pyramide. Die neunte berichtiget ein Versehen der lateinischen Abhandlung, da statt des Centriwinkels der Polygonwinkel in die Rechnung gesetzt worden. Die zehnte liefert eine Stelle aus Norden's Reisen. Die eilfte ertheilt einige Nachricht von dem berühmten Monument Stonehenge, auf der Ebene von Salisbury.

Leipzig.

Lentz.

Hier ist bey Crusius herausgekommen, Hrn. von Senacs praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens, aus dem Franz. übersetzt. Octav. 600 S. Der uns unbekante Uebersetzer hat aus dem größern Werke des Hrn. von Rinnann 3

Se



Senac *Traité de la structure du coeur, de son action et de ses maladies* (das zu Paris 1777 in zwey Quartbänden, mit schönen erläuternden Kupfern herausgekommen, und freylich vielen zu kostbar seyn mag) mit Auslassung der fünf ersten Bücher, nur das sechste, in welchem die Krankheiten des Herzens praktisch vorgetragen werden, ausgehoben, und läßt die Erwartung sehen, demalst den theoretischen Theil dieses wichtigen Werks nachzuliefern. Bey dieser Hoffnung aber kann Rec. den Wunsch nicht bergen: daß der Herr Uebersetzer mehr Fleiß auf das, was Senac so vorzüglich in seiner Sprache zu sagen gewußt hat, und dann auf den deutschen Ausdruck, Verbindung, Ordnung und Wohlklang der Perioden, die Rec. äußerst vernachlässiget findet, wenden, oder diese Art Erwerb aufgeben möge. Wir rechtfertigen uns durch einige Stellen, die gleich auf den ersten Seiten in die Augen fallen. Les intestins sagt SENAC Liv. VI. Chap. I. p. 309, ont moins de rapport avec le coeur; cependant il y a des circonstances où ils *dominent* son action. „Die Därmer, heißt es in der Uebersetzung, stehen mit dem Herzen in keinem solchen großen Verhältniß, unterdessen gibt es doch Zufälle, welche die Bewegung desselben anordnen.“ In dem gleich darauf folgenden Abschnitt: ce sont des matieres acres ou stimulantes, tantôt elles viennent des premieres voies — „Dieses sind die scharfen und reizenden Körper, sie mögen nun entweder in die ersten Wege dringen.“ Ferner sagt Senac auf der nämlichen Seite: Un second effet est encore plus surprenant; car que des matieres stimulantes agitent les nerfs et les visceres; c'est une suite de toute action irritante; mais souvent ces mêmes matieres — sont ennemies de l'esprit vital.

vital. Und nun die Uebersetzung: „Eine zweyte  
„Wirkung ist noch wunderbarer, denn die reizens-  
„den Materien beunruhigen die Nerven und die  
„Eingeweide, weil dieses eine Folge jeder Wir-  
„kung des Reizes ist. Derselbe aber sind die  
„nähmlichen Materien — Feinde der Lebensgeis-  
„ter.“ Aber wie sehr sind es nicht solche entkräf-  
tende Uebersetzungen! Auf der 14ten Seite wird,  
um etwas von der Sprachkenntniß des Hrn. Uebers.  
anzuführen: plus de consistance durch größere  
Stärke; einige Zeilen weiter: soupleste durch Ge-  
schwindigkeit, (wenn es kein Druckfehler für Ge-  
schmeidigkeit ist) und S. 15 pelaus durch unordent-  
lich übersetzt. Dieß sey für die ersten 15 Seiten,  
und zu Rechtfertigung unserß Wunsches genaug.

Mannheim.

*Weist.*

Hey C. F. Schwan alhier ist in diesem Jahre  
in groß Octav auf 360 Seiten (mit einer Kupfertafel)  
herausgekommen: Grundriß der Forstwissenschaft,  
zu n Gebrauche dirigirender Forst- und  
Kameralbedienten, auch Privatguthbesitzern.  
Von dem Verfasser des Lehrbegriffß sammtli-  
cher ökonomischer und Kameralwissenschaften.  
Nicht nur Kenntnisse, die demjenigen, der sich dem  
Forstwesen widmet, oder dem eine Aufsicht darüber  
anvertrauet wird, unentbehrlich sind, trägt der  
hier ungenannte Hr. Verf. kurz und faßlich vor;  
sondern es gibt derselbe auch Kameralisten Vor-  
schläge und specielle Regeln, durch deren schickli-  
che Anwendung das Forstwesen auf eine bessere  
Art verwaltet werden könnte. Wir empfehlen ihnen  
den Tractat in dieser Rücksicht zu eigener Prüfung,  
und da wir auf specielle Materien uns nicht, ohne  
weitläufig zu seyn, einlassen können, so wollen  
wir

wir hier nur allgemein den Inhalt anzeigen. In 9 Hauptstücken und den untergeordneten Capiteln sind folgende Gegenstände abgehandelt: I. Hauptstück: Allgemeine Begriffe von der Forstwissenschaft; Erklärung der Haupt- und Bestandtheile der Holzarten. II. Hauptstück: Beschreibung der Eigenschaften der vornehmsten einheimischen wilden Laubholzarten. III. Hauptstück: Die vornehmsten Nadel- und Buchenholzarten. Von diesen Holzarten sind äussere Gestalt, Wuchs, Blüthe, Frucht, Anzucht, Behandlungs- und Verwendungsart kurz angezeigt. IV. Hauptstück: Das allgemeine von den Hauptgegenständen der Forstökonomie, nemlich Benutzung und Unterhaltung der Waldungen; die Holzsparkunst. Das specielle davon wird im V. VI. VII. und VIII. Hauptstück abgehandelt. IX. Hauptstück: Anwendung der Vorschläge und Regeln zu allerley Verbesserungen im Forstwesen, wie auch Bauwesen; Beantwortung des Hrn. B. der von einer kaiserlichen Regierung gegen seine Verbesserungsvorschläge geäußerten Bedenklichkeiten. Die Kupfertafel enthält einen Riß von seinem neu inventirten Ofen, den er zum Verkohlen vorzüglich brauchbar gefunden, und wobey außer den besonders guten Kohlen, noch mehrere nützliche Producte erhalten werden, die sonst beim gewöhnlichen Verkohlen verlohren gehen.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zusahe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 22. October 1781.

Göttingen.

*Leff.*

**S**reimütige Gedanken über die Dreifrage,  
 Welches sind die besten Mittel, dem Kin-  
 dermorde Kindtödt zu thun? auf 39 Octavo-  
 seiten. Aufhebung der Schande und Strafe schlägt  
 der Hr. Verf. vor: und zwar, wie es scheint,  
 nicht bloß der bürgerlichen Schande; sondern auch  
 der moralischen. Eben dies rieth schon ein Unge-  
 nannter in Hrn. Prof. Schlözers Briefwechsel  
 d. J. S. 202, 3; wofern nicht der Verf., wie es  
 den Anschein hat, jener Ungeannte selbst ist. In  
 dessen getrauen wir uns nicht, sicher zu bestimmen,  
 Ob das die wahre Meinung des Rathgebers sey:  
 weil er sich darüber gar nicht bestimmt erklärt.  
 Nach S. 25 soll der christliche Lehrer (beim durch  
 diesen Unterricht muß, wie man leicht denken kan,  
 D o o o o o jenc

jene Schande allmählig aufgeboben werden) bei Erklärung des 6. Gebots einprägen, daß die Fehler dawider, wenn keine Besserung erfolgt, in jenem Leben (nicht auch in diesem?) ihre Bestrafung zu erwarten hätten, daß es aber wider Gottes Willen sey, wenn Menschen solche Fehlsende, oder ihre Kinder, hier in dieser Welt mit Schande und Verachtung belegen wollten. Hingegen an andern Stellen, z. B. S. 13 f., wird so gesprochen, als wenn diese Sünde unter die Klasse kleiner, von der menschlichen Natur unzertrennlicher, Fehler gesetzt werden solle. Wir sehen auch nicht, wie des Verf. Absicht erreicht werden könne, wenn man im Unterricht der Jugend bloß bei jenem stehen bleibe. Sollte also das Letztere wirklich des Hrn. Verf. Rath seyn; so würde dadurch eine Krankheit verursacht werden, die ärger ist, als die, welche geheilt werden soll. Auch dies würde nicht einmahl geschehen: denn der Kindermord bei Unverheiratheten, entsteht nicht bloß aus Furcht vor der Schande; sondern auch, und zwar noch öfterer, aus Liebe zur Gemächlichkeit, aus Nahrungsorgen und Neigung zu einem zügellosen Leben? Unläugbar ist gerade der Abscheu, welcher aus Einhärtung der innern Schändlichkeit dieses Lasters entsteht, bei sehr vielen der stärkste, wo nicht einzige, Zügel dawider. Man nehme den weg, so wird man sich so leicht der Unzucht überlassen, als einer geringen Uebereilung des Zorns oder einem jugendlichen Muthwillen; und wenig Familien werden seyn, deren Söhne und Töchter nicht in jene, so wie in diese, fallen. Der Hr. Verf. füllt dies; aber er meint, S. 19, daß in jedem Menschen wachende Gewissen werde schon diese üble Folgen hindern, Und wie? Durch inneres Gefühl der Schändlichkeit solcher Thaten? Aber dann wird kein Unterricht vermögen, alle Schande der Unzucht wegz-

wegzuspütiren. Oder durch Furcht vor den Strafen jener Welt? Aber der Hr. Verf. hat zu viel Menschenkenntniß, als daß er die geringe Wirkung dieser Triebfeder nicht kennen sollte. Zudem kan ja auch für so einen leichten Fehler die Strafe nicht groß seyn. Nur dies sey uns erlaubt hinzuzufügen. Wie darf man so milde bei dem Religionsunterricht gegen diese Sünde sprechen, ohne die Wahrheit und das Wohl der menschl. Gesellschaft zu verletzen; da der Gebrauch des Geschlechtstriebes außer einem rechtmäßigen Ehestande sehr schädliche, ja man muß sagen sürectliche, Folgen hat? Es sind andere Mittel da, welche, so weit sich Kaiser ohne gründliche Besserung des Herzens verhindern lassen, den Kinder mord kräftiger und sicherer hindern. Dahin gehöret auch, wie schon andere erinnert haben, die Aufhebung aller gesetzlichen Schande, und besonders der Kirchenbusse. Aber die Sünde verringern und ihr alle Schande abnehmen, das heißt, den Damm wegnehmen, und der Unzucht samt dem Kindermorde vollen Lauf geben.

Utrecht.

*Hijmann*

Hey Bild: *Godofr. Plouquet*. A. L. M. et Phil. D. Logices et Metaph. in Univerf. Tubing. P. P. O. Acad. R. Scient. Berol. Collegae, Commentationes philosophicae selectiores, antea seorsim editae, nunc ab ipso Auctore recognitae et passim emendatae. 1781. 592 S. gr. Quart. Es kann dieser Sammlung zur Empfehlung gereichen, daß sie von dem gelehrten Arzt, Hrn. Job. Friedr. Clossius, veranstaltet worden ist. Wir haben ein Paar Aufträge mit den erstern Ausgaben verglichen, und wirklich hie und da einige neu hinzugekommene Zusätze bemerkt. Man muß gleichwol wünschen, daß die letztern erheblicher wären, als sie sind; weil man den

D o o o o 2

meis

meisten von diesen Stücken den begründeten Vorwurf der Unvollständigkeit machen kann. Der V. scheint weder in den historischen, noch in den dogmatischen Theilen der Philosophie, mit der Litteratur fortgegangen zu seyn; wenigstens hat er die Materialien nicht achtfüßig verarbeitet, die in den letztern Jahren so fleißig herbeigeschafft, und auch schon von vielen benutzt worden sind. So bleibt er z. B. in seiner Untersuchung, über den Ursprung der Sprache, bey den Berliner Preisschriften, vom J. 1759, und bey den in den Jahrbüchern dieser Acad. enthaltenen Abhandlungen stehen. Auch Hr. Merian hat (S. 370) mehr als zwey Abhandl. über: *Molinier's Problem* geliefert; außer *Lasius* (S. 377) hat auch der Abbe' *l'Espée* und *Leinitze* über den Unterricht der Taubstummen geschrieben; *Robinet's Wert de la Nature* besteht nicht aus zwey (S. 191), sondern aus vier Bänden, ohne die *Vue philos. de la gradation des formes de l'Etre*. *Jeus* war nur 1765 wahr, als der V. seine *Disputation* zum erstenmal herausgab, u. d. q. mehr. Doch, wir können uns auf einzelne Berichtigungen nicht einlassen. Wir wollen zuerst die Aufschriften der Abhandlungen mittheilen, und dann unser Urtheil im Allgemeinen beyfügen. Es sind 26 Stücke: 1) *De Cosmogonia Epicuri*, vom J. 1755. 2) *De soeculationibus Pythagorae*. 1758. 3) *De Erosy Pyrrhonis*. 1758. 4) *Solutio problematis Leidenis*, qua ex una hac propositione concessa: *Existit aliquid, existentia entis realissimi cum suis attributis eruitur*. 1758. 5) *Animadversiones in Principia de natura mentis humanae, ab Helvetio in libro, de l'Esprit inscripto, expolita*. 1759. 6) *Examen meletematum celeberr. Anglorum Philosophi Lockii, de personalitate*. 1760. 7) *Disfert. Historico-Cosmologica, de lege continuitatis, sive gradationis Leibnitiana* 1761. 8) *Observ. ad Commentatic-*

tationem Cl. Imman. Kantii, de uno possibili fundamento demonstrationis existentiae Dei 1763. 9) De dogmatibus Thaletis Milefii et Anaxagorae Clazomenii, principum scholae Jonicae philosophorum 1763. 10) Robineti sententia paradoxa, de aequilibrio boni et mali. examini subiecta 1765. 11) Robineti propositiones de incomprehensibilitate Dei, sub examen revocatae 1765. 12) Robineti Theoria de physica spirituum examinata. 1765. 13) De placitis Democriti Abderitae. 1767. 14) Examen rationum a Sexto Empirico tam ad propugnandam quam ad impugnandam Dei existentiam collectarum 1768. 15) Robineti cogitationes, de naturae origine expensae. 1769. 16) De origine sermonis 1770. 17) De natura et mensura quantitatum. 1771. 18) Creatio mundi e natura rerum mundanarum intellecta. 1772. 19) De praecipuis animae humanae symptomatibus 1773. 20) De rerum ortu, duratione, alteratione et interitu. 1774. 21) De hylozoismo veterum et recentiorum. 1775. 22) De viribus primitivis. 1776. 23) De natura boni et mali 1777. 24) De momentis philosophiae contemplativae in practicis 1778. 25) Disquisitionum, quae tam ad stabiliendam, quam ad infirmandam animi humani immortalitatem afferri possunt. 1779. 26) Commentatio de arte characteristica. Subjicitur methodus calculandi in Logicis ab Auctore inventa. 1763.

Zu einer nähern Anzeige des Hauptinhalts dieser Stücke mangelt uns der Raum; und wir können es bey der bloßen Nennung derselben um so viel eher bewenden lassen, da sie vielen von unsern Lesern schon bey ihrer ersten Erscheinung müssen bekannt geworden seyn. Wir wollen ihnen dafür die gesammelten Eindrücke, welche das Ganze auf uns gemacht hat, so geben, wie wir sie empfangen haben. Wir sondern billig die dogmat. von den histor. Abhandlungen ab.

D o o o o o 3      Was



Was die ersten betrifft; so entschuldigen wir die vom Hrn. Pl. gewählte Behandlungsart der theoretischen Sätze der Philosophie in so weit, daß uns allerdings mehrere Wege, zur Ueberzeugung zu gelangen, offen stehen, und daß daher nicht alle Untersucher eine und eben dieselbe Bahn betreten können. Es muß uns also, wenn insbesondere von wichtigen philos. Lehren die Rede ist, gleichgültig seyn, was für Gründe ein jeder Forscher bey sich am meisten wirken läßt, wenn auch nur überall individuelle Ueberzeugung durch sie bewirkt wird. Allein nur sehr wenige Abhandlungen dieser Samml. können aus diesem Gesichtspunct betrachtet werden; der größte Theil derselben ist, wie schon die Ueberschriften lehren, polemisch. Nun aber scheint uns bey polem. Beleuchtungen der Wahrheit eine jede Behandlungsart verfehrt und unfruchtbar zu seyn, die von der Art, wie der Gegner die Sache anzusehen pflegt, nicht nur wesentl. verschieden, sondern ihr auch geradezu entgegengesetzt ist. Und das ist hier der Fall. Der B. streitet mit Locke, Helvetius und Robinet, (den letztern tragen wir fast Bedenken, an eine so gute Gesellschaft anzuschließen,) folglich mit Philosophen, die ihre Raisonsments und Behauptungen auf Beobachtungen gründen. Wer sie daher bestreiten wollte, würde darzutun haben, daß die angeführten Beobachtungen unrichtig, einseitig, falsch sind, oder daß dasjenige nicht aus ihnen folgt, was man gewalthätig aus ihnen herauspreßt. Hr. Pl. hingegen befolgt auch hier seine ihm sonst geläufige Art zu philosophiren; er schließt und urtheilt aus dem System, aus willkürlich zusammengelegten Definitionen, deren Richtigkeit und philos. Wahrheit ihm seine Gegner nicht zugeben können, und die, wenn man lange mit ihnen spielt, auf Spitzfindigkeiten hinausführen, denen der Scharfsicht jener Männer feind war. Nur ein Beyspiel: in der 6. Abhandl. behauptet

plet der Verf. gegen Helvetius, daß die bloße Passivität zur Erzeugung der Perceptionen nicht zureichet: "De perceptionibus intellectualibus (S. 67, 68.) plane nullum est dubium, quin procedant ab interno eodemque activo principio, quia non potest fieri, ut alius in me vel intelligat, vel velit. Si enim per fictionem alius in me intelligeret; ego non essem intelligens, adeoque nescirem quid intelligam; id quod manifestam involvit idearum repugnantiam." Dies sind Sätze der reinen Speculation, die Helvetius schwerlich würde haben zusammenketten können, da sie nur mittelst eines sehr dünnen Fadens mit dem Hauptsatz zusammenzuhängen scheinen, und der Französi. Philosoph überhaupt das ganze Gebiet der nicht auf Erfahrungen beruhenden Speculation abstrich bey Seite liegen ließ. Von den übrigen eigentlich dogmatischen Aufsätzen gilt nun das Urtheil, welches wir gleich vorne herein mitgetheilt haben. Es kann gar wol solche Forscher der Wahrheit geben, welche mit unserm Verf. entweder ausschließend, oder doch am leichtesten, auf diesem Wege die Ueberzeugung finden, die sie beruhigt. Uns billig wäre es daher, wenn man einem diese Ueberzeugung dadurch rauben wollte, daß man ihm zeigte, er habe haufällige Materialien noch dazu auf rieselnden Sand gebaut. Allein nicht alle Wahrheiten haben dieses Interesse fürs handelnde Leben: von diesen darf die Kritik schon freymüthiger sprechen. Wir finden derselben nicht wenige bey unserm Verf., z. B. die letzte; und wir müssen die Ehre der Philosophie durch das Geständniß zu retten suchen, daß das nicht Philosophie, sondern leerer Wortkram ist, den sie haßt. Unser Verf. hat unfreitig wichtigere und bleibendere Verdienste um dieselbe, als "die Entdeckung des logischen Calculs" ist, von welchem man wünschen muß, daß er der wissenschaftlichen Phi-

Philosophie nie einverleibt werde, indem man sie nur kürzlich mit Mühe von ähnlichem scholastischem Wust zu säubern gesucht hat. — In den historischen Abhandlungen pflegt der Verf. die Hauptstellen über gewisse Lehrsätze aus den Alten zu sammeln, und dann die Wahrheit oder Falschheit derselben zu prüfen. Was die Sammlung der Stellen betrifft; so finden wir nicht, daß Hr. Pl. mit der erforderlichen Kritik zu Werk gegangen wäre. Der Zusammenstoppler des elenden Buchs, de placitis Philosophorum, hat bey ihm eben das bedeutende Ansehen, welches Plato, Aristoteles, Sextus hat; und man fühlt es hier am meisten, daß der Verf. auf die neuern Berichtigungen unserer historischen Kenntnisse des philof. Alterthums, deren ein guter Theil, wir dürfen es wol sagen, auch von hier aus dem Publicum mitgetheilt worden, zu wenig Rücksicht genommen hat. Wir glauben übrigens auch nicht, daß der wahre Geist der Geschichte, eine solche Prüfung und Beurtheilung der Richtigkeit einzelner Lehrsätze der alten Philosophen erheischen oder dulden dürfte. Denn, wenn man ihre Behauptungen durch das Medium unserer Philosophie aufsetzt; so wird sich schwerlich ein einziger Satz auffinden lassen, den wir nicht aus der Reihe wahrer Sätze austreichen müßten; ihre Systeme würden uns ganz als Gewebe von Ungereimtheiten u. Unsinne erscheinen. Und das wäre doch hart. Ueberhaupt muß uns das Studium der griech. Weltweisheit mehr wegen ihrer Form, als wegen ihrer Materialien schätzbar seyn. Ueber ganze Systeme der Alten würden wir um so viel weniger einen Anspruch zu thun wagen: je mehr wir aus der Gesch. unsern eignen Geistes lernen, daß die Systeme in jedem Kopf mit den Jahren wechseln; u. daß dieser Wechsel bey den Alten jedesmal vorgehen mußte, wenn ein neues Datum aufgefunden, eine neue Entdeckung gemacht wurde. —

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 25. October 1781.

Göttingen.

*Rafner*

**I**n dem hiesigen Taschenkalender für 1782; enthält das Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen zuerst ein Schreiben Hrn. Lbunberg an Hrn. Banks aus den philosophischen Transactions. Es sind die neuesten Nachrichten aus Japan. Die Grotte auf Antiparos, meist nach des Hr. Choiseul Gouffier Voyage pittoresque de la Grèce beschrieben, wo sich in Lournesforts Nachricht sehr viel Uebertriebene zeigt. Die Glocken. Die unzähligen elenden Glockenspiele der Holländer, selbst das auf dem Amsterdamer Stadthause nicht ausgenommen, seyn bloß für Schiffer, Matrosen und Krämer bestimmt. Schon im sechsten Jahrbundert habe man sich der Glocken in Kistern zum Privatgebrauche im Kleinen bedient; und im achten

P p p p p

fen ihr Gebrauch allgemein gewesen. Man versfertigte auch Glocken aus Holz, dergleichen soll in der Stiftskirche St. Blasii zu Braunschweig unter den Alterthümern verwahrt werden, die man die Charfreitagsglocke nennt. Für eine gute Mischung der Materie zu Glocken werden fünf Theile Kupfer gegen einen Theil Zinn gehalten. Silber in geringer Menge hilft nichts, und in größerer wird es wohl zu Glocken nicht kommen. (In einem Buche, das außer seiner Seltenheit, auch wegen des mannigfaltigen Inhalts merkwürdig ist, Pirotechnia . . . composta per il S. Vannuccio Biringoccio . . . Vened. 1558; findet sich im 6. B. 10. u. f. Cap. vielerley vom Gießen der Glocken, Abmessung der Klöppel, Aufhängen der Glocken, auch ein Klöppel, der bewegt wird, wenn die Glock stille hängt u. d. g.) Das Ungereimte in der Einrichtung, daß die Glocke schwingen muß. Glockentaufe. Die Glocke auf dem St. Stephansthurme zu Wien, die größte in Deutschland, dann eine zu Berlin, die Erfurter die dritte im Range. Beytrag zu diesem Artikel, Gevatterbrief für eine Glocke. Erste Asseembleengesetze in Rußland. Kein Frauenzimmer sollte sich betrunken finden lassen, und keine Mannsperſon vor neun Uhr. Die Frauenzimmer sollen nicht lärmen oder ausgelassen seyn, Man soll keine Dame mit Gewalt küssen, auch keiner mit Schlägen drohen. Vom Negehandel, aus einer Schrift Hrn. Prof. Sprengels, die allerdinge verdiente, hieburck bekännert zu werden. Neue Erfindungen, Moden, physikalische u. a. Merkwürdigkeiten. Die Stager zu Paris fangen an, Stöcke zu tragen, woran nicht, wie an unsern Dornstüchlein, nur Knötchen, sondern die ganzen Dornen sitzen. Was daraus in den Kleiderfrisuren der Damen entsteht, ist leicht zu errathen.

Hr.

Hr. Henschel, Organist zu Bath, ein Deutscher, der zum Vergnügen vortrefliche Teleskope verfertigt, hat im März 1781, den Weltkörper entdeckt, den man jezo für einen neuen Planeten zu halten anfängt. Londner Preisverzeichnis von südländischen Kunstfachen und Naturalien, 3. C. von D. Kabeti, Zeug aus Baumrinde von allerley Farben und Dicke, die Elle (yard) zu 1 Elhr. Trauersgerichte Marien Theresien, zu Paris in der K. K. Kirche errichtet. Gelehrigkeit der Thiere. Ueber die zwölf Monatskupfer. Sind wieder Heyrathsanträge, von Chodowiecky gedacht und ausgeführt.

Berlin. *Kazimer.*

Wittenbergisches Magazin für Liebhaber der philosophischen u. schönen Wissenschaften. I. Stück; herausgegeben von Joh. Jac. Ebert, Prof. der Mathematik zu Wittenberg. Bey Stahlbaum 1781. 196 Octav. I. Vier und zwanzig Briefe Gellerts an den Freyh. v. Crauffen. Von dem letztern sind keine vorhanden, daher ist die Aufschrift Briefwechsel nicht ganz richtig. Müßen Deutschlande werth seyn, wie alles, was seinen Kiebling betrifft, und einen Kieblinge, der ihm Ehre macht, weß er es als Dichter der Tugend und Frömmigkeit ist. Der Freyherr erwiderte Kritiken, die ihm Gellert über Manuscripte machte, mit einer jährlichen Pension von 50 Gulden, 11. S. Gellert, (um dessentwillen mancher vornehme Studierende sich in Leipzig aufhielt) hatte seit Oetern 1751 eine Pension von Hundert Thalern, 4. S. II. Von den merkwürdigsten Lebensumständen des sel. Frehn. v. Crauffen, an den diese Briefe gerichtet sind. Er besaß viele Kenntnisse in ernsthaften und schönen Wissenschaften, war Fremd der Dichtkunst, und

ppppp 2

und Verehrer der Religion. Von seinen Schriften weiß Hr. Streit in f. alphabet. Verzeichnisse Schriftsteller nur wenig zu erwähnen, darunter, daß er mit einem Pastor Heyn Dr. : : : : : gewechselt, der zweyte unter dieses Manns Kometenbriefen sey von ihm (Heyn halte seiner Uebersetzung von eines Parisischen Astronomi (Maupertuis) Sendschreiben von den Kometen (Berl. 1743) schon diesen Brief ohne Nennung des Verf. beigefügt. Es zeigt sich darin allerdings viel Einsicht und noch mehr Lehrbegierde, zu deren Befriedigung freylich Heyn der Mann nicht ganz war.) Diese Nachrichten endigen sich mit einem Trostgedichte des Frenherrn an seine Gemahlinn über seinen Tod. Wer nicht gern Verse liest, die von der jezigen Mode abweichen und so viel aus der Bibel enthalten, kann das Gedicht ganz überschaan, sagt der Herausgeber. III. Ueber etliche Erscheinungen in der Natur. Eine Flasche halb mit Wasser gefüllt, in der Entfernung vor einem Hohlspiegel, in welcher andere Sachen sich in ihm verkehrt zeigen, müste also auch in ihm das Wasser oben, die Oeffnung unten gesehen werden. Unterschiedene Schriftsteller erzählen, bey ihr ereigne sich das Gegenheil, der Theil der Flasche, der wirklich Wasser enthält, erscheine im Bilde leer, der leere voll. Man hat davon Erklärungen gegeben, wächdem der Hr. Verf. gegenwärtigen Aufsatzes solche unbefriedigend gefunden, that er, was er gleich anfangs hätte thun sollen, stellte den Versuch an, und fand, daß die ganze Erzählung falsch ist, und die Flasche mit Wasser im Spiegel so erscheint, wie andere Dinge. Auf Blättern der Pflanzen zeigen sich zuweilen grosse schwarze Tropfen, auch wenn die Pflanzen, z. E. Rosenstöcke, in Zimmern stehen. Insecten, denen die Blattläus

läuse zur Nahrung dienen, geben diese Tropfen von sich. Der Verf. dieser Nachricht nennt sie Blattlausfresser. sie genießen nichts andere, und nur den Saft, Haut und Hülfe werfen sie weg. Den Blattlausfressern, die er aufzog, ihre Eigenschaften und Verwandlungen zu untersuchen, mußte er täglich 30 . . . 50 Blattläuse vorsetzen, wenn sie nicht Noth leiden sollten, manche verzehrten noch mehr. Sie verwandeln sich in eine Fliege, die meist sehr schön gezeichnet ist. Aus den großen grünen Blattlausfressern werden ansehnliche Fliegen, fast von Größe und Gestalt der Schmeißfliegen, nur breitem Kopf, längern Hinterleib, der mit schwarzen und gelben oder weissen dreisten Quersreifen geziert ist. (Eine lehrreiche Erläuterung zu Linne's Anmerkung Syst. Nat. ed. XII. T. I. p. 987 *Aphidivora mutuae*) IV. Vermischte Ansjage. Ein Traum, die Zukunft betreffend. Der Verf. träumt sich über zweytausend Jahr in Oahiti, das völliq auf Europäisch cultivirt ist. Gespräch zwischen einem Kriegsrathe, Commisjär und Collecteur zur Pränumeration auf Semlers Lebensbeschreibung. Pamphilus, eine Erzählung aus Hanns Sachsen. Enthält drey Anekdotes: einen Missethäter vom Tode loszubitten, Vornehmere und Mächtigere nicht zur Tafel zu bitten, Einer Gemahlinn, auch der treuesten, Sachen von Wichtigkeit nicht zu trauen. Kaiser Despotians vornehmster Minister habe sie auf dem Todsbette seinem Sohne gegeben, und der Sohn geriet durch ihre Vernachlässigung in Unglück. Die Geschichte ist in Prosa und jetzt gewöhnliches Deutsch eingeleidet. (Da sie zu den Märchen gehöret, welche vor 200 Jahren für den belehnten Meisterlänger, und selbst für viele Gelehrte noch Historie waren, so kann sie im modernen Anzuge nicht die

Pppppp 3      Wir-



Wirkung thun, wie in ihrer alten Tracht. \* In derselben hat sie den Rec. beiläufig, und er hätte sie so dargestellt.) Vorschlag zu Vervollständigung eines mobischen Romans. V. Gedichte, geistliche und vermischte. Da diese Sammlung ihrem Titel mit so viel Mannigfaltigkeit genug thut, so ist kein Zweifel, daß Hr. Prof. C. zu derselben Fortsetzung werde ermuntert werden. Er bestimmt indessen keine gewissen Termine, weil solches auf seine und seiner Mitarbeiter Zeit ankommt.

*Kästner.*

Gießen.

Ausführung der Erläuterungen über die Kästnerische Analysis des Unendlichen, nebst Anmerkungen zu Hubens analytischer Abhandlung von den Kegelschnitten, von Carl Christian Langsdorf, der hochf. Hess.-Homb. und Kön. Schwed. patriotischen Gesellschaften, der kurf. Pfälz. d'bon. Ges. zu Lautern und der kurf. Akad. der nützl. Wiss. zu Erfurt ord. Mitgl. Bey Krieger 1781. 624 Octav. 2 Rpfert. Den Anfang macht die Lehre von Interpoliren nach Lamberts Formeln erläutert, und ein Aufsatz dazu über, den der Verf. der Analysis Hrn. Langsdorf mitgetheilt, über das Interpoliren durch Differenzen. Auch von diesem Verfasser, über Schwierigkeit, die sich Hr. L. bey Joh. Bernoullis Zerfällung der Reihe, die den Sinus durch den Bogen giebt, in Factoren, machte. Weil der trigonometrischen Linien Logarithmen durch Summation von Potenzen gefunden werden, so wird die Summation von Reihen gelehrt, die sich aus den Lehren des Buchs herleiten läßt, dort aber, der Kürze wegen, weggelassen war. Hubens Abhandlung, betrachtet die Linien der zweiten Ordnung, umständlicher, als in einem kurzen Begriffe der ganzen

gen Analysis geschehen kann, und so sind die Erläuterungen darüber auch nützlich. In der Vorrede theilt Hr. L. einen merkwürdigen Satz des jezigen Altdorfschen Hrn. Prof. Mayers mit, über eine Gleichung, die Sinus und Cosinus eines Winkels, mit einander multiplicirt, und jeden einzeln enthält. Hr. Kästner hat auf dergleichen, die Auflösung von Alhazens Aufgabe gebracht. Comm. Nov. Soc. Sc. Gott. ad ann. 1776.

Leiden.

*Heyne.*

Die Gesellschaft der Niederländischen Litteratur hat dieß Jahr keine Abhandlung bekrönt, sondern beschloßen, folgende zwey Fragen zum andermal aufzugeben, um für den 1. October 1783. beantwortet zu werden.

Bey welchem Gerichtshof wurde von den ältesten Zeiten her, fürnehmlich aber unter der Regierung der Sächsischen Könige bis zum funfzehnten Jahrhunderte in diesen Landen das peinliche Recht ausgeübt? Was gab Jemanden das Recht, um als Richter in einem solchen Gerichtshof zu sitzen? Durch wen wurden die Richter angestellt? Und wie wurde das peinliche Gericht gehalten?

Und:

In wie weit muß man sich in Anwendung der Regeln der Niederdeutschen Sprache an den alten, und in wie weit an den neuen Sprachgebrauch halten? Und in welchem Fall kann man die verwandten Dialecte, und in welchem die Redensarten darin zu Hilfe nehmen?

Auch

Wird hat die Gesellschaft zu einer neuen Preisfrage: um für den 1. October 1783. zu beantworten, aufgegeben:

Da die Holländischen Städte unter der gräflichen Regierung, so im Ansehen als Vermögen zu genommen, daß man in verschiedenen Urkunden über wichtige Vorfälle dieselben mit den Edelen und Rätthen beschreiben findet, so um über die Sachen einen Schluß abzuschaffen, als die Documenten zu besiegeln — so fragt sich: Ist dadurch einige Verminderung oder Einschränkung der ehemaligen Macht der Grafen entstanden?

Im vorigen Jahre war aufgegeben, um für den 1. October 1782. einzusenden:

Eine Lobrede auf die Vereinigung (Unie) von Utrecht.

Und in diesem Jahre für den 1. October die Frage (im 1779) aufgegeben:

Welches neue Licht kann man über die Geschichte unsers Vaterlands, betreffend die Einfälle und Niederlassungen der Normänner in diese Länder, verbreiten, hauptsächlich aus den kürzlich von den Dänen und Franzosen herausgegebenen alten Urkunden?

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preis von einer goldenen Medaille von 150 Gulden ausgesetzt. Die Abhandlungen, lateinisch oder Niederdeutsch geschrieben, werden, nach der gewöhnlichen bekannten Vorschrift, an den derzeitigen Secretär der Gesellschaft, Hrn. Franz van Leysveld, oder den Brieffschreiber, Hrn. Pieter van den Bosch zu Leiden, eingesandt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 27. October 1781.

Göttingen.

*Rüchme.*

**M.** Ge. Christian Raff, Correct. und ord. Lehrer der Gesch. und Geogr. auf dem Lyceum zu Göttingen, Naturgeschichte für Kinder zum Gebrauche auf Stadt- und Landschulen; bey Dieterich, 1781 4 Kupftafeln. Hr. R. ist von Leuten, die selbst mit Erziehung der Kinder und Schulauskalten zu thun haben, dazu veranlaßt worden. Das Buch sollte wohlfeil seyn, rein, gutes Papier haben, rein und weitläufftig gedruckt seyn. Der Vortrag ist hie mehr einem Lehrbuche ähnlich, die Einleitung in Unterhaltungen mit Kindern in Hrn. R. größsern Werke ist weggelassen, übrigens aber was zu gegenwärtiger Absicht gehörte, deutlich und so, daß es die Jugend mit Vergnügen lesen kann, vorgelesen. Auf den vier Platten sind III Thiere  
 299999 ab.

abgebildet, freylich klein, aber doch so, daß Kinder ihr äußerliches Ansehen kennen lernen.

*Neuer.* Leipzig und Dessau.

Leipziger Magazin, zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie; herausgegeben v. C. B. Funk, M. G. Leske und C. F. Hindenburg. I. Stück. 1781. gr. Octav. Bey den Herausgebern und in der Buchhandl. der Gelehrten. 143 S. I) Schreiben an Prof. Leske über die Rhönberge von Joh. Carl W. Voigt. Kaltenorthheim liegt in einem Kessel, den zwölf große und kleine Basaltberge umgeben. Basaltsäulen zerfallen, zerbrachen in kleinere ähnliche Säulen, ein Grund, der sich mehrere befügen läßt, daß die Säulenförmige Bildung des Basalts nicht Krystallisation ist. Der Pferdekopff und eine Reihe mit ihm zusammenhängender kleiner Basalt und Basalten helfen eine große Vertiefung einschließen, die allen Abbildungen und Beschreibungen von Schlünden und Cratern feuerstehender Berge entspricht. Der Erbe, dem Pferdekopff gegen über, macht einen Theil vom Rande des Craters, seine inwendige Seite besteht aus vulkanische Mische und Lava. Aber in eben den Bergen findet man Kalk, Mergel, Sandsteinschichten, voll versteinertem Seekörper, und so fragt Hr. W., ob man wohl sich irrt, wenn man glaubte, eine vulkanische Gewalt habe alle, oder einen Theil dieser Berge, aus einem ehemaligen Mooren gebildet? II Gedanken und Erfahrungen, die Verbesserung der Landwirtschaft betreffend, von Hrn. Hofr. Schubart, einem einsichtsvollen praktischen Landwirthe; schon vor einigen Jahren abgefaßt, so wie einige solenne Aufsätze auch von demselben. Verbesserungen in der Landwirtschaft müssen

sen dem Landmanne durch Beispiele, wo er Nützlichkeit und Nutzen sieht, gelehrt werden. Zu Pobles und Krajska, (Güter des Hrn. H. Sch.) ward Kaps- und Weizenbau, Verbesserung saurer Wiesen, für unmöglich gehalten, jezo abmt man ihm nach. Wie lange der Lobacksbau vorthellhaft bleibt, kömmt auf äusserliche politische Umstände an, wenigstens sollte er so weit ins Große getrieben werden, Geld im Lande zu behalten. Aber, der Landwirth darf nur das rohe Materiale erbauen, nicht zubereiten, das muntert ihn nicht auf, weil er so den Fabrikanten und Händlern den besten Profit überlassen muß. Die Schaastrift auf den Wiesen der Unterthanen und der Zwang, die Felder brache liegen zu lassen, ist die Pest eines Landes, tödtet Handel und Bevölkerung. III. Eben ders. umständlicher über den Lobacksbau. IIII. Ders. über den Krappbau. V. Ders. über den vorthellhaften Anbau der Runkelrüben (*beta altissima*) zum Futter für Rindvieh und Schweine. Das Kraut, das sonst zum Herbstfutter angewandt wird, ist auch wegen der häufigen Raupen, die sich darauf nähren, zur Fütterung verdächtig, auf den Runkelrüben Blättern halten sich keine Raupen auf. VI. Des Russischen Bergraths, Hrn. Karmann, vorläufige Nachrichten von einigen Gebirgen im Europäischen Rußlande; Bemerkungen auf einer Reise von Petersburg nach Moskau und zurück. Außerdem, erinnert Hr. L., daß Granit in ordentlichen Gängen breche, welches er auf den altaischen Schneegebirgen, und den Felsen im weissen Meere wahrgenommen. VII. Leske, von Abschaffung der Brache und Einführung der Stallfütterung. Sein lateinisches Programm zur Antrittsrede der ökonomischen Professor, überetzt und in einigen Stellen weiter ausgeführt. VIII. Dau-

benton über die nöthigsten Arzneymittel für Schaafs-  
 heerden. IX. Funt über die Lehre vom Schall  
 und Ton. Schall, entsteht aus geschwind zittern-  
 den oder pendelartigen Bewegung eines elastischen  
 Körpers, Erschütterung der kleinen Theile, die Luft  
 erfordert, ist nicht nöthig, wie z. E. der Schall  
 beweist, den eine schnell durch die Luft fahrende  
 Kanonenkugel erregt. Ton entsteht, wenn von  
 einem elastischen Körper in einer bestimmten Zeit  
 mehr Schwingungen erregt werden, als zu Her-  
 vorbringung eines bloßen Schalls nöthig sind, Hr.  
 F. erfordert wenigstens 60 in einer Secunde.  
 (Eine Saite, die solche Schwingungen machte,  
 wäre noch nicht ganz eine Octave tiefer, als der  
 Ton C; Euler: Theor. Mus. Cap. I. §. 13; nimmt  
 nur als Hypothese an; man könne kaum noch  
 Töne unterscheiden, die 2 Octaven tiefer als C wä-  
 ren, und Desaguliers Course of exp. phil. Vol. II.  
 p. 43; giebt dem tiefsten Tone 12½ Schwingun-  
 gen, über 3 Octaven tiefer als C. Freylich mag  
 der Begriff des Tons an der Gränze ziemlich un-  
 bestimmt seyn, selbst nach Hrn. F. Definition, denn,  
 wodurch unterscheidet man nun, ob das, was man  
 hört, bloßer Schall, oder schon Ton ist? Und  
 so möchten die Naturforscher doch nicht so sehr zu  
 tadeln seyn, die Ton in Vergleichung eines Schalls  
 mit dem andern setzen, das ist: annehmen, es  
 giebt Schall, den jedes Ohr für Ton erkennt, und  
 was sich damit vergleichen läßt, ist auch Ton.)  
 X. Dr. Schmiedlein, über die Witterung der ersten  
 drey Monate 1781. XI. Auszüge und Recensionen  
 sechs neuer Bücher. XII. Anzeigen; von Hrn. Dr.  
 Funks Erdregeln, und Erdplanisphären. Auch ein  
 Körper, welcher den Himmel nach den Zonen vor-  
 stellt, wie Hr. F. dergleichen für die Erde gelie-  
 fert. Einige andere Ankündigungen. Des Dr.  
 Feld-

131. Stück, den 27. Oct. 1781. 1053

Feldmans zu Kupin hinterlassene Naturaliensammlung, besonders an Conchylien wichtig, zu verkaufen. Martini hatte sie auf 15000 Thlr. geschätzt. Eine Vorerinnerung dieses Stücks erjucht, die nöthige Abwechslung der Materien nicht nach einem Stücke, sondern nach einem ganzen Bande zu beurtheilen. Vier Stücke, wenigstens jedes von 8 Bogen, werden einen Band ausmachen, der hofsentlich nach Verlauf eines Jahrs geliefert werden kann. Jedes Stück kostet 8 Gr. Wer beim Empfang des ersten auf den Band pränumerirt, bestimmt ihn für 1 Thlr. In jedem Bande werden 2 Kupfer geliefert, wo nöthig illuminirt, alsdann etwas nachgezahlt.

Sendal.

*Kapfner.*

Wey Franz und Grosse 1781; 64 Octavf. Neben al Hallills des Sohns Jezuschidba, nach der Spanischen Uebersetzung des Arabischen Originals ins Teutsche übersezt und seinen lieben Pfarrkindern treuergebenst zugeeignet von Mathias Rauffross, Canonicus zu St. Gertrud, catholischen Pfarrherrn auch Seelsorgern der Gemeine zu St. Damian, in Schleesadt. Nach diesem Titel wird mancher Käufer, Spöttereey erwarten, vielleicht lächerliche Darstellung des catholischen Pfarrherrn; Seine Erwartung wird ihn betrügen; Und doch wird ihn sein Geld nicht dauern, wenn ihm in der fremden Einlebung, ernsthafteste, richtige Moral gefällt, die sich oft zur Verehrung Gottes erhebt.

Wittenberg.

*Kapfner.*

Wittenbergisches Wochenblatt auf 1780. Wey Durr. 420 Octavf, ohne das Register. Im 4. u. f. Stück,  
299993



Stück, Versuche mit Müdersdorfer Kalk. Er ist sehr hart, und nimmt gute Politur an, bindet auch sehr feste. Wie Eperlinge (12. St.) durch ein Poularder-ähnliches Mäßen in T-licatessen verwandelt werden könnten. Ein Spitzvogel (174. S.) hat drey Tage nach seinem Tode, in einem Fenster liegend, unaussehllich gerochen, und Fliegen um die Augen sitzend gehabt, ist aber doch, als man ihn in Papier gewickelt, vier Wochen darauf ohne Geruch getrocknet, auch die Federn fest und unverändert gefunden worden. So hat Hr. Prof. Titius ihn vom Hrn. Pastor Germershausen bekommen und hebt ihn schon längere Zeit unverändert auf. Auch im trockenen Zustande sieht Hr. L. die eine äußere Zehe, die vorn zu stehen scharf, dergestalt beweglich, daß sie der Vogel sicherlich nach hinten zu richten kann, und so Klein Recht hat. (Hr. Sprenger hat seine todten Eyfodgel bey den Füßen aufgehängt, daß eine Feuchtigkeit zum Schnabel herausgelaufen. Diese ist in gegenwärtigem geblieben, und hat vermuthlich anfangs den Gestank verursacht.) Der angebliche Tollwurm, der den Hunden unter der Zunge genommen wird, ist nichts weiter, als die sehnichte Linie, die von Zusammenkunft der Zungenmuskeln entsteht. Beschreibung der Landwirthschaft in der sogenannten Wittenbergischen Aue, 30. u. f. St. Beschreibung der Luftröhre eines Kranichs 305 S. Sie ist 42 Pariser Zoll lang, einen halben Zoll weit, macht nur in der Höhe Luna des Brustknochens auf zehn mertliche Krümmungen, die vielfältigen Erschütterungen, welche solchergestalt die häufige Luft, die sie saßt, leidet, geben von der Stärke des durchdringenden Tons der Stimme Rechenschaft. Hr. D. Bloch hat gefunden, daß sie beym Weibchen nur bis zur

zur Hälfte des Brustknochens geht, auch bey andern Vögelarten die Luftröhren der Weibchen merklich von der Männchen ihren unterschieden gefunden, welches wohl auf den Unterschied der Stimme Einfluß haben wird. Außer vielen andern dergleichen neuen Abhandlungen und Bemerkungen, sind auch des Herausgebers, Hrn. Prof. Titius, Anzeigen von Büchern, wegen denselben gefäßer richtigen Urtheile und eigenen Gedanken, lehrreich.

\* \* \* Walch.

Beym meinem Aufenthalt zu Aschaffenburg haben Se. churfürstl. Gnaden zu Mainz, auf mein unterthänigstes Nachsuchen, gnädigsten Befehl ertheilt, daß mir das Original der Augsburgerischen Confession im Reichsarchiv und Protocoll, das die Acten des Reichstags zu Augsburg 1530. enthält, nebst noch andern im Reichsarchiv sich auf die A. C. beziehenden Acten vorgelegt werden sollten. Solcher gnädigster churfürstl. Befehl ist auch im Monat August zu Mainz vollzogen worden. Ich halte es für Pflicht, das Publikum zu benachrichtigen, daß ich das mir vorgezeigte Original, wovon ich die vidimirte Abschrift, die 1767. nach Weimar gekommen, ans Licht gestellt, meiner Erwartung gemäß nicht angetroffen: Denn es war nicht einmal Handschrift, sondern Druck einer Melancthonischen Ausgabe der Confession, Wittenberg 1540. Octav, in dunkelbraun Leder gebunden, mit weißem Schmitze — und in so fern haben sich die kritischen Conjecturen bestätigt, die der Jenaische Recensent und Hr. Schaffers Panzer gegen das Original geäußert. Ich muß noch melden, daß die Maynzische Reichscanzley diese

1056 Gdt. Anz. 131. St., den 27. Oct. 1781.

diese Ausgabe für das dem Kaiser Carl V. übergebene Original gehalten und noch hält: denn als solches ist sie mir vorgezeigt worden. Unter den Umständen, wo ich war, fand ich nicht für rathsam, etwas dagegen zu erinnern: führe aber dies als Beweis an, daß die Maynzische Reichscanzley die vidimirte Abschrift 1767. bona fide gefertigt. Wie aber diese für Original genommene Ausgabe ins Reichsarchiv gekommen, erhellet theils aus Originalacten, die ich mir excerptirt, theils aus der Nachricht, die inwendig in dem Bande der angezeigten Ausgabe dem Titel gegen über und unten auf dem Titelblatt selbst steht, die ich auch copirt, und solche zu seiner Zeit dem Publikum, nebst noch andern gemachten Bemerkungen, die durch den Gebrauch des Reichsprotocolls entstanden, in einer besondern Schrift vorlegen werde, die unter dem Titel: Kritische Geschichte der Augsburgerischen Confession, im Warrentropp und Wennerischen Verlag zu Frankfurt am Mayn ans Licht treten wird. Da ich das Reichsprotocoll gut benutz, so verhoffe ich, noch manche Dunkelheit, die selbster noch über die Geschichte der A. C. geschwebt, zu verschleuchen und reines helles Licht dafür aufstecken zu können. Hane hat zwar schon eine kritische Geschichte der A. C. geliefert: diese aber macht meine Arbeit nicht überflüssig. Denn bekanntlich hat Hane nur den ersten Abschnitt seines Buchs herausgegeben: und daß wir seit der Zeit in der Litterärsgeschichte der A. C. mehrere Schritte vorwärts gegangen, weiß jeder, der die Spanische Schrift gelesen. Weimar den 16. Sept. 1781.

Georg Gottlieb Weber.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 29. October 1781.

Breslau.

*Kalmer.*

**A**usführliche Beschreibung eines . . . Höhen-  
instruments von Joh. Friedr. Lätzch, der  
kön. Preuss. Kriegs- und Domainencammer  
Mechanicus und Opticus, öffentl. Lehrer der prakt.  
Mathem. bey dem Magdalensischen Gymnasio. 1781.  
Beym Ältern Korn. 12 Quart. 2 Kupfert. Ein  
Halbkreis, einen Rheinländischen Fuß im Durch-  
messer, bis auf Viertelsgrade getheilt, auch wenn  
man es verlangt, durch Transversallinien, von 5  
zu 5 Minuten. Seine Ebene wird vertical gestellt,  
von seinem Ende hängt ein schweres durchbroche-  
nes Perpendikel herab, das mit einer stählernen  
Spitze die Abtheilungen anzeigt. Um seinen Mit-  
telpunkt, seiner Ebene parallel, dreht sich ein mes-  
singenes Perspectiv von 18 Rheinl. Zoll, mit vier  
Rrrrrr Glä-

Gläsern, und einem besondern Mikrometer zum Rectificiren versehen, die Gläser vorgerichtet, daß der Kurzsichtige sich sie stellen kann, auch Vorrichtungen zur Rectification. Ein Compass, die Lage der Verticalfläche anzugeben. (Wie sich mit so einem Werkzeug Höhen messen lassen, ist leicht zu sehen. Hr. L. scheint also sich mit der Eintheilung durch Transversallinien zu begnügen. Will man, wie er, eine messingene Platte als Perpendikel brauchen, so läßt sich auf solcher wohl ein Vernier anbringen, der einzelne Minuten angeben könnte; So ist eine Vorrichtung bey einem kleinen astronomischen Quadranten auf dem Göttingischen Observatorio, den Hr. Kampe vor etwa 30 Jahren verfertigt hat; Befindet sich aber im Fernrohr ein Mikrometer, so braucht man nicht einmahl auf dem Rande so kleine Eintheilungen, man stellt das Instrument so, daß das Loth auf die größten Abtheilungen, z. E. einen halben Grad, fällt, und erhält das Uebrige des Winkels durch das Mikrometer; So verhalten sich die Franzosen bey ihren Quadranten mit unbeweglichem Fernrohre, und zu dieser Absicht, hat auch der sel. Tobias Mayer ein Mikrometer seiner Art in das Fernrohr des erwähnten Quadranten gesetzt. Hr. L. nennt zwar bey seinem Werkzeuge ein Mikrometer, beschreibet es aber nicht, und sagt von seinem Gebrauche nichts, was sich nicht mit einem bloßen Fadenkreuze machen ließe. Darum er ein Erdrohr braucht, berichtet er auch nicht, das Sternrohr ist sonst bey Winkelmessern auf der Erde und Wasserwagen ziemlich allgemein eingeführt. Selbst aber, daß er drey Oculare hat, macht wahrscheinlich, was er Mikrometer nennt, sey nicht eigentlich eins, weil das Bild, das ein Mikrometer in einem solchen Fernrohre messen müßte,

sehr

sehr klein wird.) Mit diesem Werkzeuge verfährt nun Hr. L. bey Höhenmessungen so: An beyde Enden einer Linie auf einer Anhöhe, steckt er Stäbe mit Cartons, die sich daran auf und nieder schieben lassen, das Instrument zwischen sie, desselben Fernrohr horizontal, bringt beyder Cartons Zeichen in die Horizontale des Fernrohrs, und findet, wie viel eins höher als das andere, und das obere Ende der Anhöhe höher als das untere ist, wie bey dem Nivelliciren. Nun verschiebt er beyde Cartons, so daß eine gerade Linie durch beyder Zeichen und des Instruments Mittelpunct, einen Winkel mit dem Horizonte macht, den ihm das Instrument angiebt, mißt, wie viel alsdann das eine Zeichen höher ist, als das andere, aus diesem Unterschiede der Höhen, und dem Winkel, berechnet er den horizontalen Abstand der Stäbe, oder die Grundlinie der Anhöhe, auf welcher er sich befindet. (Also ist der Unterschied der Höhen, gleichsam eine Standlinie, seylich gegen die Weite, die man aus ihr bestimmt, immer etwas klein.) Zu dieser Absicht liefert er eine berechnete Tafel, wo für eine Grundlinie von 400 Fuß und Winkel von 5 zu 5 Minuten, Höhen, rechtwinklicher Dreiecke berechnet sind. Mit dem beobachteten Unterschiede der Höhen der Zeichen, gibt allemahl, die Zahl 400 F. und ein Glied dieser Tafel eine Regel Detri, daraus sich die gesuchte Grundlinie findet. (Die Methode ist scharfsinnig ausgedacht, und theoretisch richtig. Die Rechnung ließe sich bequemer und schärfer ohne eigene Tafel machen, die gesuchte Grundlinie, ist des beobachteten Winkels Cotangente, zum Sinustotus den Unterschied der Höhen angenommen. In der Ausübung möchte es manchmahl etwas langweilig seyn, beyde Zeichen so zu stellen, daß sie sich genau in einer Schie-

K r r r r 2  
fen

fen geraden Linie durch des Instruments Mittelpunct befinden, imgleichen die Neigung dieser Linie scharf genug anzugeben. Wenn man aus diesem Winkel und dem Unterschiede der Höhen die Grundlinie berechnet hat, und den Winkel um was wenigens ändert, so ist die Aenderung, die daraus in der Grundlinie entsteht, ein Product aus der berechneten Grundlinie, in die Aenderung des Winkels, durch den halben Sinus des doppelten Winkels dividirt. Sie beträgt am wenigsten, wenn der Winkel  $45^\circ$  ist. So groß wird er sehr selten seyn, gewöhnlich nur wenige Grade, also beträgt der Fehler, der in der Grundlinie aus unrichtiger Messung des Winkels entsteht, immer mehr. Bey einem Exempel, das Hr. L. giebt, ist der Winkel  $3^\circ 55'$ , setzte man, er würde  $3^\circ 57'$ , so nähme die vorhin berechnete Grundlinie um etwas mehr, als 0,008 von ihr ab. Wenn Hr. L. Werkzeug die Winkel nicht genauer, als  $5'$  an giebt, so wird die berechnete Grundlinie immer ungefähr um 0,01 von ihr ungewiß seyn. Dieses als eine Probe, wie analytische Rechnungen zur Beurtheilung eines solchen Werkzeugs dienen. Man möchte bey ihm also wohl wünschen, daß es die Winkel bis auf einzelne Minuten angebe, und es würde Hr. L. nicht schwer fallen, es darauf einzurichten, da sonst seine große Geschicklichkeit in solchen Arbeiten bekant ist.)

*Rüfner* . . . . . Gießen.

Magazin für Ingenieur und Artilleristen von Andr. Böhm; VII. B. Bey Krieger dem jüngern, 350 Octavf. 4 Kupfert. I. Hr. Prof. Meijer zu Göttingen über die Bemühungen, die beste Gestalt der Festungen durch die Analysis zu bestimmen; aus

aus den Comment. Soc. Sc. Gott. 1779 übersezt.  
 II. Zumbag v. Roessfeld, allgemeine Methode, die  
 Festungen zu verstärken, den Boden Fuß für Fuß  
 zu vertheidigen u. Nur ein Paar Blätter, die  
 ihrer Seltenheit und vieler guten Gedanken wegen  
 verdienten, aufbehalten zu werden. III. Auszug  
 aus Carlo Borgo Analiti dell' arte della fortifica-  
 zione Venet. 1777. Hr. Widm erklärt es vor  
 viel andern einer Uebersetzung würdig. Es ent-  
 hält 300 Quart. und 20 Kupfert. (Vermuthlich  
 keine Waare für die gewöhnlichen Uebersetzer und  
 Uebersetzungsverleger.) Von Hrn. Ingenieurmajor  
 Hftr ein Auszug aus Rosetti Fortificazione a co-  
 vescio 1678. IIII. Vier Abhandlungen vom kön.  
 Dänischen Ingenieurobersten, Hrn. v. Clafen. 1)  
 Eine Methode, nach bloßem Augenmaasse aufzu-  
 nehmen. Er stellt in jedem Standpuncte die Bou-  
 solle so, daß die Magnetnadel den Durchmesser,  
 von welchem die Grade gezählt werden, deckt,  
 steht alsdann nach einem andern Orte, und schätzt  
 nach dem Augenmaasse, was für einen Grad auf  
 dem Umfange der Boussole die Linie, nach der er  
 sieht, abschneiden würde. Er will diese Messungs-  
 art nur in den düstertigsten Umständen darstellen,  
 und wehrt so niemanden, sich besserer Hülfsmittel  
 zu bedienen, z. E. eines Schiffercompasses, der sich  
 selbst horizontal stellt (oder des Hängecompasses  
 der Markscheider) die Standlinie wird mit Schrit-  
 ten gemessen. Begreiflich verlangt man hier nicht  
 große Schärfe. Hr. V. fügt diejenige Methode des  
 Hrn. v. Stricker Methode bey, Unterschiede des  
 Mittags zweyer Orte durch entzündetes Pulver zu  
 bestimmen, welches bey hellem Tage zu sehen ist,  
 da angezündete Feuer nur bey Nacht dienen. Den  
 Witz von 7 bis 8 Pfund Pulver hat man durch  
 sieben Schuhige Dollondische Fernrohre 5 bis 6 deut-  
 sche



sche Meilen weit gesehen. 2) Auch Hr. Clafen, Druck der Erde gegen eine lothrechte, mit ihr gleich hohe, Fläche, betrage so viel, als Druck des Wassers gegen sie, wenn angenommen wird, die Erde laufe unter einem Winkel von  $45^\circ$  ab, und habe keine Reibungen. Hr. Gerlach in sein. Kleinen mechan. Wissb. hat Hrn. v. Cl. zu diesem Gedanken veranlaßt. 3) Fortsetzung auch eines Gedankens Hrn. Gerlachs, die Dicke der Futtermauer zu finden. 4) Hrn. v. Cl. neue Formel, alle reguläre Schanzen auf einmahl zu berechnen. Folgende Artillerieartikel sind von Hrn. Geuß. VI. Huttons Versuche über die Kraft des entzündeten Pulvers aus den Philos. Transact. VII. Pringle's Rede über die Theorie der Artillerie, als er Hrn. Hutton die Preismedaille übergab. VIII. Montalcembert über die Proben eiserner Cannonen und das Gusseisen dazu. IX. Eines Holländischen Officiers Anmerkungen über das Gießen der Metallcannonen. In der Vorrede. erläutert Hr. B. Einiges, Hrn. Prof. Meisters Abhandlung betreffendes.

*V. Hoffner.*

Leipzig.

Versuch eines aufs Schachspiel gebauten taktischen Spiels . . . von M. Joh. Christian Ludw. Hellwig, herzogl. Braunschweigischem Wagenhofmeister und Hofmathematicus, auch Mitglied der Ges. zum Nutzen der Künste und Wiss. zu Frankfurt an der Oder. Bey Crusius 1780. 164 Seiten. 6 ganze Bogen, 3 halbe und ein Quartbl. 4 Rthlr. Das Schachspiel ist zwar längst als eine Nachahmung von Kriegsoperationen angesehen worden, indessen fehlen ihm viel wesentliche Umstände, z. E. Ungleichheiten des Terrains, Wirkungen der

Artillerie u. d. g. Hr. H. Spielbret ist auch eine Ebene in Quadrate getheilt, aber von diesen bedeuten manche, nach dem Unterschiede ihrer Farben, hohe unwegsame Gebirge, Moräste, Gebäude u. s. m. Unter den Figuren stellen welche Canonen und Burgeschütz vor. Des Schachspiels Königin, Thurm und Läufer, werden als Reuterey gebraucht, Bauern und Springer als Fußvolk; Die letztern, schlagen nie mehr als eine Figur, die Cavalleristen so viel, als sie ohne Bedeckung in einer geraden Linie antreffen. Das Spiel endigt sich, mit Eroberung des feindlichen Landes und der darin liegenden Festungen, wo nicht, mit einem Friedensschlusse. Der Ausgang, den das Schachspiel vorstellt, durch die Gefangennehmung des Königs, ist nicht natürlich. Viel andere in dem Ernste, den das Spiel abbildet, vorkommende Verrichtungen hat Hr. M. H. nachzuahmen gesucht, als: Bewegungen ganzer Corps, unterschiedene Wirkungen des Geschützes, Verschanzen, Brückenschlagen, vertheidigen, ruiniren, feindliche Corps abschneiden. Wie eine Festung auf dem Spielplane angelegt, vertheidigt, erobert wird, durch Gewalt, Ueberrumpelung, oder Mangel an Lebensmitteln. Hr. M. H. giebt Gegenwärtiges als einen Versuch an, der mehr Vollkommenheit fähig ist, erwähnt selbst, daß schon ein und der Andere ähnliche Gedanken gehabt. Dem Rec. ist bekannt, daß dieser Versuch, bey gehörigen Richtern viel Beyfall gefunden. Man sieht viel vergleichen, auch zum Anfange hohe Mahnen, unter den Subscribenten.

Carlsruhe.

*Häpner.*

Carlsruher meteorologische Ephemeriden vom Jahr 1779, im Auszuge herausgegeben von Joh. Kor.

Herr Beckmann, markgräf. Badenscher Hofr. und Prof. der Mathematik und Naturlehre. Bey Macklot 1780, 102 Quart. und eine gedruckte Tafel, die einen Bogen einnimmt. Sie enthält, für jeden der zwölf Monate, äußerste Gränzen, Mittel und Veränderung vom Barometer, Thermometer, Hygrometer, Regenmaaß, Winde, und besondere Erscheinungen. Eine andere von Hrn. Hofr. B. gezeichnete Tafel, welche die Aenderungen nach Musschenbrocks und Lamberts Art durch krumme Linien vorstellt, ist der Kosten wegen nicht beygefügt. Von Hrn. B. Barometer hat die Röhre  $2\frac{1}{2}$  Französische Linien im Lichte, das Gefäß 16; Nicht eine hölzerne Wüchse, darin die Röhre steckt, daß man nicht sehen kann, wo das Quecksilber in ihr steht, sondern Glas, wo man das Niveau wahrnehmen kann, an einem kürzeren aufwärts gebogenen Schenkel, eine Aenderung der Höhe in der Röhre, giebt also  $\frac{1}{40.96}$  dieser Aenderung im Gefäße, welches zu gegenwärtigem Gebrauche, unbedeutend genug ist.) Den Stand des Quecksilbers in der Röhre, bestimmt Hr. B. nach dessen obern ebenen Fläche, vermittelst eines Vernier, bis auf Zehntheile einer Linie. Die größte Barometerhöhe des Jahres, war den 17. Februar 28 Zoll 6,2 Linien; die kleinste 26 Zoll 9,3 Linien. Fünf Tage nach der Erdferne desmonds, Lamberts und Coaldos Case gemäß: Das Barometer stehe in der Nachbarschaft der Erdfernen, höher, als bey den Erdnähen. Mehr Lehren dieser beyden Beobachter werden auch durch Hrn. B. Wahrnehmungen bestätigt. So viel verstatet der Raum, hier nur als Proben von Hrn. B. für die Witterungslehre so wichtigen Bemühungen anzuführen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 1. November 1781.

Göttingen.

*Blumenbach.*

**W**ir sind noch die Anzeige zweyer dießjährigen Stücke des Göttingischen Magazins schuldig. Im zweyten Hr. Mag. Becker über Wasern, dem hier viel Neues nachgesagt wird. Hr. Kämmerer Ritters Untersuchung des Unterschieds der Sterblichkeit der Männer und der Frauen von gleichem Alter: in einem Pariser Kirchspiel nemlich sey die Lebensdauer bejahrter Frauen länger, als der Männer ihre. Der Beschluß von Hr. Girtanners Fragmenten über J. J. Rousseau bis zu dessen Tod, wovon man das positive Märchen erfunden, er sey freywillig gewesen. Hr. Wille über die Wirkung des Feuers auf eine Sandsteinart, die durch die Glut heym Stahleisenschmelzen in basaltähnliche Säulen gespalten oder zerrissen wird.

§ § § § §  
 Hrn.

Hrn. Amtmann Bürger's Ankündigung seiner Laufzeit und einen Nacht.

Im dritten wieder vom Hrn. Mag. Becker 48 S. über die Anekdote von Rousseau in den Ephemeriden der Menschheit ic. Er halte die Befanntmachung einzelner Fehler bey jedem andern Menschen für Unrecht, nur beym Rousseau nicht. Hr. Licent. Hensberg über die Localbeschaffenheit des Niedersächsischen Münster, und über den natürlichen Grund, warum in gewissen Gegenden die Caffen einzeln, in andern aber als Bauerschaften beyammen wohnen, woraus auch einige Stellen bey Tacitus de M. G. erläutert werden. Beyläufig vom grossen Belang der Wollenstrickeren in den heidichten Aemtern des Stifts, von den Zügen der Römer in den benachbarten Gegenden u. s. w. Hrn. Kritters Aufklärung der Berechnungen der Witwen- und Todtencassen für diejenigen, die sich in der Buchstabenrechnung nicht geübt haben. Ein Brief eines Ungenannten von dem ausgestorbenen Hause Warberg im Wolsenbüttelschen, und vom zerstörten, ihnen zugehörigen, Schlosse, worin ein ausgemauertes enger Abgrund befindlich, dessen Wände mit senkenförmigen Eisen besetzt gewesen seyn, und zur grausamen Execution der hinabgestürzten Gefangenen gedient haben sollen. (Der Rec. hat wol ähnliche tiefe Gräfte und sogenannte Herenzwinger in alten Bergschlößern gesehen, aber ohne eine Spur von Senfenblättern oder andern Mordwerkzeugen ic.) Hierbey ist ein Verzeichniß der sämtlichen Einwohner in den herzogl. Braunschweigischen Länden, nebst Bemerkungen über die ungleiche Bevölkerung der verschiednen Districte u. s. w. Hr. Fulda, daß die Aussprache kein Princip der Rechtschreibung sey. Und zuletzt der Conspiciet des

neuerlichen Sendschreibens an den Mond, über die Pronunciation der Schöpfung des alten Griechenlands, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuern Brüder an der Elbe &c. auf Anlaß der zuversichtlichst behaupteten Entdeckung eines Neuern Deutschen über die Aussprache der Alten Griechen, der die heidnischen Namen nach seiner Meynung richtig, die christlichen aber falsch ausgesprochen wissen wollte, der Portsmouth durch Ports-m.u: und Hebe durch Häbbäh mit gleicher Zuversichtlichkeit ausdrückte et c. p.

## Cambridge.

*Sermons* on several occasions, preached before the University of Cambr. to which is prefixed a *Dissertation* on that species of composition, by *J. Mainwaring*, B. D. Fellow of St. John's College. 1780; in Octavo S. 352. Weder die vorangesezte Abhandlung über Predigten, noch des Verf. eigene Ausarbeitungen dieser Art können wir als Muster, oder als etwas Vorzügliches empfehlen. Jene erhebt sich über das Mittelmäßige, durch die vielen, zwar bekandten, aber doch nicht gemeinen, gesunden Regeln und Urtheile; diese aber sinken darunter hinab. Der Verf., ein junger Mann, wie es scheint, mit allen den diesem Alter eignen unreifen Meinungen und eifrigen Bestrebungen, unebahnte Pfade zu suchen, schreibt von dieser Sache, die vielsürige Lectur, Erfahrung und Uebung fordert, sehr mangelhaft, unbestimmt und unrichtig. Er macht sich von dem Zweck der Predigt nur einen halben Begriff; Unerricht, den er S. 4 als die einzige Absicht; angiebt, ist nur der untergeordnete Zweck: die Hervorbringung tugendhafter Entschlüsse, Neigungen und

und Handlungen ist die Hauptsache; und jener Unterricht das Mittel dazu. Auch verwechselt er Predigten mit theologischen Abhandlungen, S. 13. Seine Begriffe vom Speculativen sind unbestimmt, S. 16 f.; und die vom Erhabenen unrichtig, S. 93 f. Aber sehr wohl widerlegt er sich S. 5 f. der unangeführten Empfehlung der Aternischen Predigtart. Selbst H. . . , der sie so sehr mit Herabsetzung aller andern Predigten anpreist, mußte gesehen, daß . . . ne, (nach seinem Ausdruck,) sich darin oft so anstellt, als wolle er den Zuhörern seine Verück ins Gesicht werfen. Vor diesem nicht bloß Satyrischen, sondern auch wirklich Hosenreißerischen darin, nebst andern Fehlern, haben wir gleich bei ihrer Befandmachung in untern Anzeigen gewarnt. Die Abhandlung, welche der Verf. über die Deutlichkeit und Korrektheit, den Schmuck, das Pathos, die Frömmigkeit (nach des Verf. Ausdruck, Piety,) und die Beredsamkeit einer Predigt giebt, könnte auch von unsern Deutschen mit Nutzen gelesen werden. Die Erinnerungen, z. B. S. 24 f. über die unnatürlichen Künsteleyen an der Sprache, sind auch für uns brauchbar. Anstatt dem Deutschen das Rauhe abzufilen und seinen eigenthümlichen Charakter zu geben, suchen unsere neuern Sprachverderber es immer härter und buntscheckiger zu machen: die neologischen Worte, verzerrte Construktionen, weggeworfene Artikel und Fürworte, samt den rauhesten Elisionen des neuen Kraftmanns-Deutschen, fängt schon an, aus den Romanen in die Predigten zu dringen. Sehr wahr ist auch, daß die Beredsamkeit eines christlichen Lehrers, (S. 48 f.) rein und simpel seyn muß; nicht blumenreich, pompös oder theatralisch, wie die Beredsamkeit eines Sophisten oder Demagogen. Von den Predigten seiner Landsleute urtheilt er S. 48 f., daß

daß mehr plane Argumentation und tieffinniges Nachdenken darin herrscht, als Schmuck des Stils; und kalte Zurückhaltung und ausschweifende Zärtlichkeit (in Absicht des Redeschmucks) ihre eigentümliche Fehler seyn. Das aber, was der Verf. Piery des Stils nennt, erklärt er nicht deutlich genug S. 38 f.: er meint wahrscheinlich das Evangelische, wenn der Geist des Christenthums in der Predigt durchweg athmet. Dies nun gerade, welches die vornehmste Quelle des Erhabenen und Pathetischen ist, fehlt den Predigten dieses Kunstredners, die überhaupt in den meisten Stücken das Gegentheil seiner Regeln sind. Mangelhaft und zum Theil irrig sind die Sachen; besonders dem moralischen Unterricht fehlt man allenthalben den Mangel der moralischen Uebersicht und Erfahrung an; in Zusammensetzung der Materialien ist kein Plan; und der Stil ist armselig, ungleich, deutlich zwar mehrentheils und einfach, aber trocken, und nicht selten precis und schwülzig. Der Redner sucht etwas Besonderes darin, ohne Anzeige des Themas zu predigen; zuweilen ist auch gar keins darin, sondern die Predigt eine Sammlung zufälliger Gedanken. Darstellung und Entwicklung des N. L. fehlt hier, wie gemeinlich bei den Engl. Predigern, oft ist nur ein halber Vers als Motto vorangesetzt; und die Abhandlung geht dann kalt und finster, wie eine spekulative Untersuchung, bis ans Ende fort. Die Erste Predigt über den Schluß vom 3. Vers 1. Petr. 5, theilt der Verf. in zwei Vorträge; den einen über das Mitleiden, und über die Gefälligkeit den andern. Es wird der psychologische Beweis geführt, daß das Mitleiden der menschlichen Seele eingepflanzt ist, und dann darüber zufällig gesprochen. Was aber dazu gehöre, wenn es Tugend, und christliche,



ließe, das heißt höhere, Tugend seyn solle; wie es auszuüben; was uns dazu verpflichte und aufmuntere; und wodurch es anzubauen: der Unterricht des N. L. von dem allen sucht man Vergebens. Daß verstärkte härtere Todesstrafen mit dieser Tugend streiten; S. 6; und bei Griechen und Römern das Bestrafungsrecht in den Händen der Privatpersonen war, S. 13, gehört unter die unreifen und irrigen Behauptungen des Verf. Die Gefälligkeit (Courtely), hat der Rec., ausser Blau in seinen Sermons, nur noch bei diesem Schriftsteller, als eine christliche Tugend abgehandelt gefunden. Sonst hält man sie für eine bloß weltliche Kunst, die man feinere Lebensart nennt. Blau verwechselt sie mit der Menschenliebe überhaupt; und zeigt nicht, wie sie von andern Zweigen derselben, als der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit u. s. f. verschieden ist. Hier wird sie hingegen, als etwas von der Menschenliebe wesentlich verschiedenes angegeben, und S. 20 behauptet, daß jemand in der That freundlich und gütig seyn könne, ohne gefällig zu seyn. Der Verf. beweist sie aus 1. P. 3, 8. vermuthlich aus dem *Πολυφωβ.* welches aber eine zweifelhafte Lesart ist, auch schwerlich diese bestimmte Bedeutung hat. Außerdem sey davon, wie er sagt, im N. L. nicht die Rede: allein das *Εφδ.* 5, 4. vergl. 4, 29.; *1. Corinth.* 3, 15., ist diese Tugend, die auch in andern Stellen, als 1. Corinth. 9, 29 = 22, 13, 5. befohlen wird. Einen bestimmten Begriff davon, und Entwicklung ihrer Ausfertigung im gemeinen Leben, findet man hier eben so wenig. Lesenswerth ist die Erinnerung S. 28, 29, daß die Gelehrsamkeit dieser Tugend schwere Verfassungen verursache; nicht allein durch den eynseitigen und verächtlichen Geist, der in Entdeckung

und Bekandtmachung der Fehler und Flecken sein Vergnügen sucht; sondern auch durch die schädliche Neigung zum Spott, die immer einen Theil der Gesellschaft auf Kosten des andern unterhält; und den polemischen Stolz, welcher streitet, nicht um zu überzeugen, sondern zu siegen, und triumphirt, um andern Hohn zu sprechen. Die Zweite Predigt, über Phil. 4, den Anfang des 12. B., die Kunst, niedrig und hoch zu seyn. Die Kennzeichen von jener sind, die Bestrebung, sich vor den Lastern und Fehlern zu sichern, welche die Begleitung des Ueberflusses sind; ein richtiges Gefühl der Pflicht, sich den Gesetzen zu unterwerfen; und die Sparsamkeit: von dieser, Zufriedenheit und Tapferkeit. Von dem andern wird bloß die Oberfläche gezeigt; ohne weder den Verstand darüber recht zu erleuchten, noch das Herz zu erwärmen. Wir wollen noch einige Beispiele des Precidens und Schwulstes geben, wovon der Verf. zuweilen, wiewohl selten, fällt. „Ohne Zweifel,“ (so fängt er die Predigt S. 42 an) „sind die Menschen für den Stand ursprünglich gemacht und bestimmt, welcher das Resultat des stufenweisen Wachstums in der Kunst zu leben war, und der Grund vieler Unterschiede ist.“ (Er meint die bürgerliche Verbindung.) Von der bürgerlichen Gesellschaft wird S. 45 gesagt, „die Menschen kommen nur deswegen zusammen, um desto mehr entfernt zu werden.“ S. 50 tadelt die Reichen, die sich mit dem untersten Grad der Lu- gend begnügen, und „armselig in dem engen Bereich der gemeinen Ehrlichkeit kriechen, da sie die Freiheit haben, durch die gränzenlose Sphäre der christlichen Wohlthätigkeit zu wandeln.“ Ferner S. 56, „der Geschmack am Aufwande, wels- cher, er mag in den Kanal der Eitelkeit oder der „Wol-

1072 Sttt. Anz. 133. St., den 1. Nov. 1781.

„Mollust fließen, auf gleiche Art unschicklich ist“  
u. s. f. Und S. 57 „die ganze schöne Gegend,  
welche jenseits der Grenzen der strengen und  
natürlichen Gerechtigkeit liegt, ist die Provinz  
der Freigebigkeit.“ — Außer diesen zwei Pres-  
digen enthält der Band noch acht andere, die  
der Rec. aber, aus Achtung für die Zeit, nicht  
ganz durchgelesen hat.

*Meiners.* Straßburg.

Beitrag zu einem Crempelbuch. Aus dem Dä-  
nischen. 107 Seiten in Octav. Diese kleine Schrift  
enthält Auszüge aus Mallings bekanntem Werke,  
das von Abrahamson ins Teutsche ist übersetzt wor-  
den. Der Herausgeber, Hr. Professor Blesig, ist  
zwar meistens der Abrahamsonschen Uebersetzung  
gefolgt, hat aber doch hin und wieder Wortfügun-  
gen und Ausdrücke geändert, wo ihm die einen zu  
hart und die andern zu dunkel schienen. Auch hat  
er diesen Auszügen eine schöne Vorrede vorgelegt,  
in welcher er vor treffliche Betrachtungen über die  
Wirkungen von Beyspielen anstellt. In der Nach-  
erinnerung hat er einen merkwürdigen Brief von  
Luther an die Christen in Straßburg abdrucken las-  
sen, und macht Hoffnung, dereinst solche Jahrbü-  
cher vaterländischer Tugenden herauszugeben, wie  
Malling sie von seiner Nation bekannt gemacht  
hat. Wir wünschen ihm zu dieser Arbeit Zeit  
und Unterstützung, und halten uns mit ihm über-  
zeugt, daß sie vielen Nutzen bringen werde.

**Druckfehler.**

St. 31. S. 245 Z. 8-10 del. der Schriftsteller — terraguel.  
— 36. — 232 — 26 statt Jogerus i. Jogerus.

Göttingische  
Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 3. November 1781.

Leipzig.

*M. M.*

Von unserm Hrn. Prof. Baldingers neuem Magazin für Aerzte haben wir das dritte und vierte Stück des dritten Bandes anzuzet- gen. In jenem Hr. Bergphysicus Lentin über die Bäder aus Eisengranulirwasser und deren Wirkung bey verschiedenen Krankheiten: umständlich von der Bereitung und den Heilkräften dieser wohlthätigen Bäder und von den auf dem Hannoverschen Harz zur Erleichterung und Bequemlichkeit ihres Gebrauchs getroffenen Anstalten. Hrn. Dr. Koolhaas fortgesetzte Beobachtungen vom äußerlichen Gebrauche des kalten Wassers in verschiedenen Krankheiten, als entzündungsartigen Fiebern, böseartigen Pocken &c. Fortsetzung vermischter Aufsätze und Beobachtungen vom Hrn. Dr. Bücking in Wol-  
Lttttt fen-

fenbättel. Hr. Hofmedicus Meier von Heilung einer siebenzjährigen Frau, deren eine Brust nach einem Fall durch ausgetretene Lymphe zu einer ungeheuren Größe aufgetrieben war. Hrn. Zeller Beobachtung eines morbi nigri.

Im vierten Stück Hrn. Bergmanns Abhandlung von der Rieselerde. Hr. Dr. Ackermann sehr umständlich über die Mäteser bey Kindern. Szenen aus dem menschlichen Leben, die unglückliche Verbreitung der Luistsuche betreffend. Heilkraft des Wilsenrauterextracts in einer sehr heftigen consussivischen Krankheit. Empfehlung einer vorzüglich wirksamen Schierlingslatwerge. Ein Beytrag zur Geschichte der medicina rara et miraculosa. Nachricht von einem überaus kirren Reh, das gerne Fleisch frißt und mit den Hunden auf die Jagd geht. Inländische sehr gute Rhabarber von Hrn. Hofmed. Sulzer in Gotha gezogen. Etwas über die medicinische Pollice. Des Hrn. Herausgebers Nachricht von alten anatomischen Büchern, die sich in seiner Bibliothek befinden. Auch von ihm ein Verzeichnis der Schriften über die böseartigen, galligen und faulen epidemischen Fieber von 1771. und 72. In beiden Stücken endlich, wie gewöhnlich, Anzeigen neuer Bücher, Dissertationen und Kupferstiche; Revisionen und Anekdoten.

*Gebhardi.*

Zagrab.

Mit des Eblen von Trattneyn Schriften ist allhier der Anfang mit dem Abdrucke einer antiquarischen Schrift gemacht worden, unter dem Titel: Andreae Blaskovich de Blaskovcz, Presbyteri, Dissertationum Pars I. occasione recens eruti Marmoris ab Andautoniensi Pannoniae Saviae repu-

*republica Imperatori Trajano Decio olim dedicati concinnata Anno aerae Christianae 1776. Auctoritate et adprobatione Regii Senatus Universitatis Budensis (1781. Folio 1 Alph. 7 B.)* Der Hr. Abbt Kerselsich hat in seinen *Notus praeliminaribus de Regno Slavoniae, Dalmatiae et Croatiae* bereits die Inschrift, die diese Abhandlung veranlaßt hat, bekannt gemacht, und aus selbiger den geographischen Nutzen gezogen, den man daraus erhalten konnte. Der Hr. Blasivovich de Blasivovich erklärt den Kerselsich'schen Abdruck derselben, einiger unerblicklichen orthographischen Nachlässigkeiten wegen, für fehlerhaft, und theilt sie so genau mit, wie der Setzer die Form des Steins und der Buchstaben hat nachahmen können. Der Stein wurde bey *Stencucez*, eine Stunde von *Zagrab*, 1758. unter den Ruinen und Schutte einer wahrscheinlich Römischen Stadt hervorgegraben, und scheint nicht von einem andern Orte hieher gebracht zu seyn, weil der kleine Ort *Stencucez*, der ohnehin nur aus einer Kirche, einem Rentbeamtenhause, ein Paar Kapellen und einigen Bauershöfchen besteht, mit Steinbrüchen umgeben ist, und also keiner mühsam herbeugeholten fremden Steine bedurfte. Die darauf genannte Republik *Andantonium* ist zwar in keinem alten geographischen Werke deutlich angezeichnet: Allein sie findet sich dennoch im *Ptolemäus* und in dem *Itinerario Antonini* unter dem verunstalteten Namen *Dautonia* und *Andantonium*. Einige Gelehrte glauben, daß bey *Stencucez* eine Römische Stadt, *Varietina*, ehemals gefunden habe, weil das Croatische Wort *Szzena* eine Wand andeutet. Allein der Hr. Verf. zeigt, daß nur eine *Varietina*, nemlich die *Mauritanische*, vorhanden gewesen sey. Um mehr als ein Alphabet mit Nachrichten von einem Orte, von dem bloß

Lttttt 2 der

der Name bekannt ist, anzufüllen, bedurfte es vieler Beisehnheit, und Neigung zu Ausschweifungen in fremde Gerilde, und beydes findet man hier reichlich. Eigentlich enthält die Abhandlung eine Prüfung und Berichtigung der Kenntnisse, die Wessling und andere Geographen von der Provinz Savien aus dem Ptolemäus und den Antoninischen und Jerusalemischen Reisebüchern gezogen und bekannt gemacht haben. Der Koortras der Alten ist der heutige Gurk. Noviodunum lag bey Gurkfeld, Cibalis bey Vincoviz, der Valus Hulsca zwischen diesem Dete und den Dörfern Nußtar, Nemizi und Moravicz, und Sirmium da, wo ehemals der Boszutfuß in die Save sich ergoß. Die Valerische oder Pannonisch-Norische Gränze lief, auch nach Constantin des Großen Zeit, nicht weit von Andautonium vorüber, und zu des R. Diocletianus Zeit hatte sowohl das erste und zweyte Pannonien, als auch Savien, seine besondern Präses, die nicht, wie einige behaupten, dem Präses des ersten Pannoniens untergeordnet waren, sondern mit gleicher Gewalt ihre Provinzen regierten.

*Gekhardt.* Dehringen.

Folgende Schrift: Einige Beyträge zu der Fränkischen Geschichte, besonders aber von der ursprünglichen Abstammung derer alten Herzogen und Grafen von Rotenburg, oder Herren von der Tauber, aus dem altfränkisch Salischen Kaiser- und Fürstenhaus, von Carl Friedrich Colland, hochfürstl. Hohenlohe- und Waldenburg-Schillingfürstlichem wirklichem Proceß- und Commissionsrath, (Quart 5 B. bey Joh. Christoph Neßlerer) machte unsere Aufmerksamkeit sehr rege, weil wir in selbiger Aufschluß





auf sehr willkürliche Voraussetzungen gestützt. Weil das Nürnbergische Schloßwappen einen Adler, die Schilde und Helme aber der Häuser Hessen, Nassau, Saarbrück, Salm und Sayn Löwen und Leoparden enthalten, so soll jener Adler das Stammwappen der Hirschkünfschen, und dieser Löwe und Leopard das Stammwappen der übrigen Linien seyn. Den Adler findet der Hr. Verf. ganz, und vom Leoparden ein Haupt, als ein Zeichen der Abstammung der Rotenburger vom Salischen Geschlechte, in einem Wapen, welches man in neuen Zeiten zur Ausschmückung des Grabes eines der Romburgischen Stifter zu Romburg ausgedenken hat, und er 1774. in einem Versuche einer vollständigen Erklärung und Auslegung derer Wapen der Reichsstadt Hall in Schwaben und des hochadelichen Ritterstifts Romburg, der uns nicht zu Gesicht gekommen ist, bekannt gemacht hat.

*Maria.* Hamburg.

Wey Birchaux ist in diesem Jahre auf 60 S. in Octavo gedruckt: *Observationum Medicinarum. Chirurg. et Arrem. obstetr. spectantium Decas prima. Auct. Christoph. Nic. Leppontin. M. D. Hamburg.* Die Convulsionen und andere Zufälle eines Knaben erkannte Hr. L. für Folgen von Wärmern, gab alles, was man dawider gerathen hat, auch das Aufsefersche Wandwurmmittel und Quecksilber daneben, ohne Nutzen; er griff zur Mloc, die er zur Befänftigung mit Eise verfezte, mußte aber bis zu zwey Quentchen Mloc auf einmal steigen, die endlich eine unermessliche Menge Würmer auswarfen; es war öftere Wiederholung des Mittels nöthig, und die ganze Zahl der abgetriebenen Würmer belief sich auf Viertausend, ohne manche, die übersehen

sehen waren; viele waren Spulwürmer, aber auch andere mit Schwänzen (etwa Trichuriden?) die er vielleicht noch beschreiben wird. Einen Knaben, dem nach einem übeln Fieber untern andern Folgen davon der Kopf auf die eine Seite fiel, stellte der Verf durch eine hier abgezeichnete Maschine von seiner Erfindung und das Elektrificiren her. Von einer nach einer schweren Geburt zuge wachsenen Deffnung der Mutterscheide, die Hr. L. öffnete. Von einer wohlgeheilten Thränenstiel. Verschiedene Fälle von schweren Geburten. Die Kindbetherinnenfieber werden viel seltener seyn, wenn man nicht leidet, daß sich, zumal in den letzten Zeiten der Schwangerschaft, viel Unreinigkeiten in den Gedärmen sammeln; wir setzen hinzu, und wenn man auch die Deffnungen in den ersten Tagen der Schwangerschaft zu befördern nicht fürchtet; man findet häufig das Vorurtheil, eine Wöchnerin müsse in den ersten neun Tagen nicht zu Stuhle gehen. Bey den in Hamburg im J. 1780. umgegangenen Fiebern fand Hr. L., daß, nachdem der Leib gehörig gereinigt war, das Opium die Heftigkeit der Anfälle nützlich schwächte. Diese Sammlung erweckt einen guten Begriff von den Geschicklichkeiten unsers ehemaligen Mitbürgers.

Nürnberg. *Heyne.*

La divina Commedia di Dante Alighieri, tratta da quella che pubblicarono gli Accademici della Crusca 1595. col Commento del M. R. P. Pompeo Venruri della Comp di Giesù. Divisa in tre Tomi. Hievon ist bey Schneider der erste Band erschienen, groß Octav 302 S. ein guter, deutlicher, und so viel wir gefunden haben, richtiger Abdruck. Die auf dem Titel benannte Ausgabe 1595. ist bekannt.

bekanntermassen diejenige, die insgemein für die richtigste gehalten wird; aus ihr ist der Dichter in der Volpischen Ausgabe, (hey Comino 1727,) und nach dieser letztern allem Ansehen nach der Text in der Ausgabe zu Verona, worin sich des Venturi Anmerkungen finden, wieder abgedruckt: von welcher also wohl gegenwärtiges ein neuer Abdruck seyn wird. Die Lesarten und Handschriften aus den vorigen Ausgaben sind weggelassen. Ob sich die Herausgeber andernwärts darüber erklärt haben, ist uns unbekannt: dem Abdrucke selbst ist keine Nachricht vorgesetzt.

1099e.

Eoburg.

Hey Abt 1780.: Jo. Casim. Happach Opuscula Vol. I. 10 B. in Octav. Zwey gelehrte Abhandlungen des dortigen Hrn. Directors über vieldeutige dunkle hebräische Worte mit gelegentlicher Erklärung der Stellen des A. L., in welchen sie vorkommen. Die erste über ברר, שפר, צרה und צרה. Die zweyte über צרה, צרה, צרה, צרה und צרה. Die beyde empfehlen sich vorzüglich durch sorgfältige Vergleichung der Alten, auch morgenländischen, Uebersetzungen. Daß ברר S. 12 ff. separatus und dilectus fuit bedeute, und von dem erstern, als der Grundbedeutung, sich alle übrige, sogar von בר frumentum (fruges separatae a lolio S. 33) ableiten lassen sollen, möchten wir nicht behaupten; so wie die ganze, auch hier versuchte, Methode, Genealogien von Bedeutungen zu machen, für Genauigkeit in der Auslegung in den meisten Fällen nachtheilig seyn dürfte.

D r u c k e r.

St. 129. S. 1033 letzte Z. dieser Unterricht l. diesen.

— 1037 24. Z. l. ad infringendam.

— 130. — 1043 Art. Berlin §. 10 l. und einen Lieb-

ling, der

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 5. November 1781.

Göttingen.

**D**r. Gottfr. Less vermischte Schriften, Erster Theil, 1781. S. 326 in Octav. Mit diesem Theil fängt der Verf. an, dasjenige nach und nach dem Publikum vorzulegen, was er durch vieljähriges Lesen, Nachdenken, Prüfen und Umändern, für die Erläuterung, Berichtigung und Bestätigung aller Theile der christl. Theologie und ihrer Erkenntnisquelle Nützlich glaubt bemerkt zu haben. Seine Absicht ist, von den wichtigsten Theilen der Bibel und den erheblichsten Wahrheiten der Religion, kurze Abhandlungen zu liefern, und darin dasjenige zu concentriren, was andere darüber gesagt oder er selbst durch eigenes Nachdenken gefunden hat. Den Anfang macht er hier mit fünf solchen Abhandlungen exegetischen, dogmatischen und moralischen.

ralistischen Inhalts. 1) Beschreibung des Pferdes Job 39. 19:25, verglichen mit der beim Virgil, *Georg.* 3. 74 f. Voran geht eine Erklärung des hebräischen Dichters, welche das von andern gefagte Philologische dankbar nützt. Aber in Bestimmung des Moments, wovon bei richtigem Verstande aller Gemälde beides in Worten und Farben, das meiste abhängt, entfernt sie sich von ihnen. Job schildert das Pferd in dem Augenblick, wo es zur Schlacht aus, und unter die Feinde hingeht. Nach dieser Voraussetzung wird dann das Gemälde selbst entwickelt. Auf gleiche Art wird die Virgilsche Beschreibung behandelt. Die Vergleichung eröffnet sich mit Bestimmung des verschiedenen Zwecks beider Dichter; die Züge, die sie beide gemein haben, werden darauf ausgehoben; alsdann die Meisterstriche in beiden angegeben; und zuletzt das Vorzügliche eines jeden bestimmt. Die Abhandlung schließt mit einer Bemerkung über die Inspiration der heiligen Dichter. — 2) Salomo, vom weisen Gemüß der Freuden des Lebens, nebst den zwei Gemälden des Greisealters und des Todes, *Pr.* 11. 9—12, 7, verglichen mit *Horatii ars poetica* 169 f. und *Ciceronis Cato maior*. Uebersetzung des ganzen Abschnitts nebst beigefügter grammatischer Erläuterung wird vorangeschickt: wo der Verf. mehrmals die Meinung der alten Uebersetzer den neuen Auslegungen vorzieht; die Abtheilung oft ändert; auch den großen Schwierigkeiten des 5. Verses durch veränderte Punctation des  $\text{הַיָּמִים}$ , und Verwechslung eines  $\text{ו}$  mit dem  $\text{ז}$  des  $\text{הַיָּמִים}$ , abzuhelfen sucht. In Auslegung des Ganzen weicht er von andern in Folgendem ab: indem er das Gemälde des hohen Alters in die Verse 3. 4. und 5. einschließt, im 6. und 7. aber

aber ein neues, mit jenem genau zusammenhängendes, vom Tode nämlich, findet; ferner den zweiten Vers nur als Variation des Ersten ansieht; auch das Ganze nicht für eine Allegorie hält, sondern für eine Sammlung von vielen und verschiedenen Metaphern. Horazens sehrreiche Beschreibung der menschlichen Lebensalter wird hierauf erläutert, und mit der vom Salomo ver- gleichlichen. Ein gleiches geschieht mit Cicero, dessen Abhandlung excerptirt wird. Abhandl. 3. Darf ein Christ aus der Unkunde und den Irrthümern, worin sich andere ohne seine Schuld befinden, zeitlichen Vortheil ziehen? Den Anlaß dazu geben die Preßschriften der Har- lemer Gesellschaft der Wissenschaften, und die Be- dürfnisse unsers kommercirenden Zeitalters, wo das Vereln der Menschen und ihr Wirkungskreis wei- ter als je ausgebreitet, und in eben dem Grade die Summe ihrer Pflichten vermehrt wird. Die Natur dieser Abhandlung, welche, wosfern sie fürs Leben brauchbar seyn soll, eine Menge genauerer Bestimmungen und Einzelnr Fälle enthalten muß, gestattet keinen Auszug, der nicht die engen Gren- zen unserer Anzeigen überschritte. Wir begnügen uns also mit Angabe des Plans: es wird die Geschichte der Frage erzählt; sie selbst genauer bestimmt; die Grundsätze der Entscheidung angeze- hen; die einzelnen Fälle angezeigt, wo es Recht, und die, wo es Unrecht ist; und mit Untersuchung einiger dahin gehörigen außerordentlichen Fälle ge- schlossen. Durchweg zeigt der Verf., wie sehr das Christenthum die Tugendlehre vervollkommet, indem es alles auf den gemeinen Nutzen der menschlichen Gesellschaft (nicht einzelner Partheien, Faktionen und Reiche) als der Familie Gottes zurückföhret, die Art, diesen sicher zu wirken, in jeder Lage und Ver-

bindung des Lebens bestimmt, und durch jede ihrer  
 Vorschriften die Seele des Lähers zu gleicher Zeit  
 erhebt und beglückt. Die vierte Abhandl. vom  
 historischen Stil des höhern Alterthums, und  
 den eigenthümlichen Auslegungsregeln des A.  
 L., von S. 81—181. Schon lange beschäftigte  
 sich der V. mit diesem Gegenstande; bei seinen Lektu-  
 ren des Alterthums blieb er ihm immer gegenwärtig:  
 aber dem vasten Umfange desselben schmeichelte er  
 sich nie, gewachsen zu seyn. Er wagte indessen  
 diesen Versuch; weil ihm keine Schrift zu Gesichte ge-  
 kommen oder sonst bekandt geworden, worin das  
 Charakteristische des historischen Stils der ältesten  
 Welt gesammelt und entwickelt worden; und noch  
 weniger jemand eine Theorie von Anwendung jener  
 Sache auf die Auslegung des A. L. gegeben; wohl  
 aber in der neuern Zeit vieles für und wider unbe-  
 stimmt gesprochen wird. Die feinem Abfälle des  
 Ausdrucks, die jedes Zeitalter und jeden Geschichts-  
 schreiber bezeichnen, abgerechnet, bemerkt man,  
 nach dem A., einen dreifachen Stil der Geschichte; den  
 Neuern bis zum Polybios, den Aeltern bis zum  
 Moses hinauf, und den Allerältesten, welcher in den  
 Geschichtserzählungen jener Zeiten herrscht, als die  
 Menschen noch ohne regelmäßige bürgerliche Verbin-  
 dung und Buchstabenschrift waren. Dieser früheste  
 Geschichtstil war 1) sinnlich, 2) tropisch, d. h. we-  
 gen Armuth der Sprache drückte er die abstrakten  
 Begriffe durch ähnliche existirende Dinge aus; welche  
 Art zu reden, die damals Nothwendigkeit war, die  
 spätere Welt als Schmuck brauchte, und Tropus ins-  
 besondere Metapher nannte: 3) figurlich, mit wel-  
 cher Art des Ausdrucks es die nämliche Bewandnis  
 hatte: 4) dramatisch: 5) metonymisch, d. h. die  
 älteste Welt verwechselte aus Armuth an Begriffen  
 und Worten die verschiedenen Arten der Ursachen, so  
 wie

wie die Ursachen mit den Wirkungen; auch hieraus machte die spätere kultivirte Zeit einen Redeschmuck und nannte es Metonymie: 6) optisch, und 7) zum Gesange eingerichtet. Also nicht Prosa, sondern Poesie war der erste Stil der Menschheit; was man gemeinlich Orientalische Poesie nennt, ist eben so sehr occidentalisch, oder genauer, es ist die älteste Menschensprache; und wenn jene Ausbrüche der Urmwelt von spätern Schriftstellern beibehalten werden, so nehmen diese damit nicht nothwendig den Irrthum an, woraus sie bei jener entsprungen. Alle diese Eigenschaften werden mit historischen Exempeln erläutert und dargethan. Daß sie aber das Eigenthümliche der frühesten Geschichtssprache ausmachen, diese folglich mit einem Wort, ganz Sinnlich, oder (wie man es später nannte) Poetisch war; wird ausser den historischen Beispielen bei jedem einzelnen Stücke; noch aus dem Zeugnisse des Alterthums; und aus der spätern Fabelgeschichte erwiesen. Hier nämlich wird ausführlich und in einer Menge von Beispielen gezeigt, daß, und wie der Fabelstil aus jenem historischen Stil der ersten Welt entstanden; folglich zwar Spuren von jenem enthalte, aber damit auf keine Weise verwechselt werden müsse. Ferner, der früheste Geschichtstil, nicht aber der Fabelstil, herrscht in den historischen Büchern des A. T.; nirgends findet man dort, was neuerlich so oft, eben wegen Verwechslung jener beiden Dinge hineinerrührt wird, irgend eine Spur vom Mythos. Nach den neuern Bemerkungen seit Astruc wird nun, der auffallende Unterschied der Eifersten. Kap. der Genesis von allen andern historischen Theilen des A. T. gezeigt; und die Quellen derselben angegeben; aber in Bestimmung des Gebrauchs dieser Quellen geht der W. von jenen Gelehrten ab und sucht klar zu machen, daß Moses sie nicht immer, bloß kopirt, sondern besonders



berd vom 4. Kap. an, auf eine freie Art extempirt habe. Jetzt ist der Verf. zu seiner Hauptsache gekommen. Von hier an aber werden die Sachen so mannigfaltig, daß wir ihm nicht weiter folgen können, ohne über die Schranken unserer Blätter hinauszugehen. Nur noch ein Paar Worte über die Stellen des 1. L., worauf er jene Theorie von dem ältesten Geschichtstil anwendet, und dem Sinn, den sie dadurch erhalten. Genes 1 und 2, ein altes historisches Lied dramatisirt nach alter Art dieses Volkum; "Alles was auf der Erde ist, Licht u. s. f., und in der Ordnung, wie es da ist, machte Gott durch seine Allmacht." Genes 3 macht wegen seines Gewichtes den Gegenstand einer besondern Abhandlung, nämlich der Süniten, oder letzten aus. "Eine Schlange ist in Gegenwart der Eva von der giftigen Frucht ohne Schaden; und veranlaßt dadurch, bei dieser eine Reiche von Zweifeln." Was der neuere Stil so bestimmt und philosophisch sagt, das drückt der älteste nach seiner Art so aus, die Schlange sprach zur Eva (veranlaßte, daß die Eva zu sich selbst sprach.) Auf gleiche Art wird alles andere in dieser Geschichte historisch ausgelegt, und gegen alles Allegorieren gestritten. Die gleiche Metonymie (wie es nämlich die spätere Welt nannte) herrscht in der Geschichte von Bileams Eselin; sie veranlaßte durch ihr Schwärzen, in dem Propheten gerade die Gedanken, welche der Denkungsart der damaligen Welt vollkommen angemessen sind. Aus jenen Gesetzen der ältesten Metapher und Metonymie sucht der Verf. wahrscheinlich zu machen, daß die bekante Geschichte Jonas, von der Aufnahme des über Bord geworfenen Mannes in ein Schiff zu verstehen sey. Bei jeder dieser Stellen wird die dahin gehörige Geschichte ausführlich vorgebracht, auch werden die andern Auslegungen geprüft, und bei der vom Fall diese gan-

ganze Lehre vollständig abgehandelt. S. 130 findet man in einer Anmerkung alle übrige schwierigste Stellen der Geschichte des A. L. gesammelt, und kurz erläutert.

## Hermannstadt.

L. J. Man:

Wey Barth: *Joannis Lebelii de Oppido Thalmus, Carmen Historicum. In Philohistorum gratiam e Codd. Mscr. edidit Jo. Sivert. 1779. 8.* — Diese Schrift verdient bloß in literarischer Rücksicht eine Anzeige. Ihr Verfasser nemlich ist unter den Sachsen in Siebenbürgen der erste, der die Geschichte seines Vaterlandes bearbeitet hat; wenigstens ist jetzt kein älterer sächsischer Geschichtschreiber bekannt. Er hat sein angeblihes Gedicht im Jahr 1542 ausgefertigt. Sonst hat er auch ein Werk, *Memoriae Transylvaniae*, geschrieben, welches noch in der Handschrift vorhanden ist. Der historische Nachricht vom (heutigen) Dorf Thalmatsch, welche wir vor uns haben, kann der Name *Carmen* aus keinem andern Grund zukommen, als weil die Zeilen, wie in Gedichten, abgesetzt und geschrieben sind. Denn der Verf. würdigt alle Augenblicke wider die Prosodie; und es dürfte im ganzen Stück wol kaum ein Vers vorkommen, worinnen die Regeln der Prosodie nicht beleidigt würden. Der Verf. hat sie sogar in seiner Entschuldigung aus den Augen gesetzt:

Nam Scriptor haud poterat grandaevis aetate

aegerque

Servare Vatum modos ac numeros pedum,

Ipse impotens gressibus.

Gleichwol ist es zweifelhaft, ob er ein schlechterer Dichter, oder ein noch schlechterer Geschichtschreiber

ker ist; weil er auf jeder Seite historische Irrthümer und Träumereien behauptet. Nur ein Paar Beispiele zur Probe. Die vom Vespasian aus Jerusalem vertriebenen Juden sollen den Ort Bethanus erbaut haben. Der Grund ist (S. 11), *N. m. ipis est. Thalmud ebraicum Legis volumen.* Mit Recht merkt der Herausgeber an, diese Angabe sey eben so gegründet, als wenn man die Erbauung des gräflichen Schlosses Bethlen den Juden zuschreiben wollte, weil sie ein Bethlehem hatten. Die Sachsen in Siebenbürgen sollen von den Deutschen Kriegsvölkern abstammen, mit deren Hülfe der h. Stephanus den Siebenbürgischen Fürsten Gyula besiegte u. d. g. m. Die Römische Steinschrift S. 15 beweiset nicht, was der Verfasser aus ihr herleitet. In den Anmerkungen hat der durch mehrere Schriften, besonders durch die *Inscriptiones Monum. Romanor. in Dac. Medit.* (Götting. Anz. 1774, S. 165) bekannte Herausgeber einige von Keibel's Träumereien zu berichtigen gesucht. Warum nicht mehrere, oder nicht alle?

*Non possunt nugae multae, Faustine! liturae  
Emendare istas, una litura potest.*

Vom Hrn. Seivert haben wir vor einiger Zeit eine andere kleine historische Schrift erhalten, die wir hier nennen wollen: Die *Sächsischen Stadtpfarrer zu Hermannstadt.* Der Verfasser (jetzt Pfarrer zu Hamersdorf bey Hermannstadt; so muß das Gelehrte Deutschland berichtigt werden) führt das Verzeichniß bis zum Jahr 1327. hinauf. Außer den kurzen biographischen Notizen sind auch einige angenehme Nachrichten aus der dortigen Kirchengeschichte beygebracht.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

136. Stück.

Den 8. November 1781.

---

Upsala.

*Murray.*

**M**it Edmanschen Schriften ist im J. 1780 von des Hrn. Ritters Torbern Bergman *Opuscula physica et chemica* — der zweyte Band auf 510 S. in groß Octav ans Licht getreten, der dem ersten an der Erheblichkeit der Gegenstände nichts nachgiebt. Es sind darin vierzehn Aufsätze enthalten, unter denen auch verschiedene Disputationen befindlich sind, die aber alle auch die Abhandlungen einer Societät der Wissenschaften zieren würden. Wir zeigen von denselben sämtlich die Aufschriftgen hier an; nur von solchen aber werden wir den Inhalt zergliedern, die vorher nicht in unsern Blättern bekannt gemacht worden sind. Der erste Aufsatz dieses Bandes, oder nach der fortlaufenden Zahlen der Sammlung überhaupt der 12) ist derjenige *de formis crystallorum praelertim e*

F x x x x

spa-

Spatho ortis, aus dem 1. B. der N. Act. Soc. scient. Upf. 13) Diss. de terra silicea. So nennt der Hr. B. die Erde, welche durch die gewöhnlichen Säuren aus dem Liquor siliceum gefällt wird. Auf diese wirken die Säuren nicht, diejenige ausgenommen, die nach dem Mineralfluß den Namen führt. Durch feuerfeste Laugen salze läßt sie sich aber auflösen und verglast sich mit diesen. Nur durch Hilfe des Borax läßt sie sich in gewöhnlichem starken Feuer in Fluß bringen. Was vorhin von dieser Erde bekannt gewesen ist, und noch umständlicher, wie sie sich gegen Säuren und alkalische Salze verhalte. Gewissermaßen ist sie von salziger Natur, und als eine ursprüngliche Erde anzusehen. Sie ist doch fast niemals im Mineralreich rein, sondern bald mit dieser, bald mit jener fremden Materie verbunden, wie im Thon, Serpentin, Granat, Zeolith, Kieselsstein u. s. w. 14) De lapide hydrophano oder von dem so genannten Weltauge aus den Abh. d. Stockh. Ak. d. W. v. J. 1777. 15) De terra gemmarum, aus den von uns vor kurzem recensirten N. Act. Upf. Vol. 3. 16) De terra Turmalini aus den Abh. d. Stockh. Ak. d. W. v. J. 1777. 17) Diss. de calce auri fulminante. 18) de Platina a. b. Abh. d. Stockh. Ak. d. W. v. J. 1777. 19) Die Diss. de mineris ferri albis ist ursprünglich Schwedisch, nach welcher Sprache wir deren schon erwähnt haben. 20) Diss. de Niccolo. Bey dieser müssen wir uns etwas versehen. Cronstedt ist der erste, der den Nickel für ein besonderes Halbmetail gehalten, da man ihn vorher für eine Kupferminer hielt, ob man gleich nicht den geringsten Theil Kupfer auszuscheiden im Stande gewesen. Um dessen König auszuscheiden, löset Hr. B. die Miner, wodurch der Schwefel und Arsenik mit abgetrieben werden, dem calcinirten Pulver mischt er doppelt oder dreyfach so viel schwarzen Fluß zu, und schmelzt die Mischung an dem Gebläse.

da dann der König unter den Schlacken sich in dem Zigel findet. Ein solcher ist doch noch unrein und enthält noch viel Schwefel und Arsenik, Cobalt, auch bisweilen Bismuth und viel Eisen, so daß der Magnet ihn gemeinlich anzieht, weswegen er auch der Festigkeit und der Farbe nach sehr verschieden ist. Er muß daher gereinigt werden, wovon Hr. B. mancherley Handgriffe angiebt, namentlich durch Verfälschung und Verschlackung, durch Verschwefelung, durch Hülfe der Schwefelöcher, durch Salpeter, Salzmia, Salpetersäure, flüchtiges Alkali. Bey dem allen kan der Nickel nicht vollkommen rein erhalten werden. Besonders kan man das Eisen ihm nur bis auf einen gewissen Grad entziehen. Ob der Nickel ein wirklich verschiedenes Metall sey? Die Eigenschaften des gereinigten. 21) Diss. de Arsenico. Nach der Geschichte desselben handelt der Hr. W. von dem Arsenikkönig überhaupt, so wie ihn die Natur und die Kunst hervorbringt. Darauf von dessen Verhalten gegen andere trockene und feuchte Körper. In eben dieser Rücksicht wird der verfälschte oder weiße Arsenik betrachtet, und sodann der mineralisirte Arsenik. Auch einen nützlichen Paragraphen macht die Erwägung des mannigfaltigen Nutzens des Arseniks aus. Auf dem anatomischen Theater in Upsala brachte bey einem Mann, der sich mit Arsenik vergiftet hatte, nur allein die Fäulniß einen Knoblauchgeruch hervor. Warnungen, um sich nicht bey der Weinprobe hintergehen zu lassen. 22) Diss. de mineris Zinci. Auch hier geht, wie gewöhnlich bey den Bergmanschen Abhandlungen, die Geschichte voran. Der Hr. W. zweifelt noch, daß man irgendwo Zink in metallischer Gestalt gefunden. Dessen Unterscheidungszeichen. Der calcinirte Zink, worunter namentlich die Zinkbläthen und der Gallmey verstanden wird. Durch die Verbindung mit Säuren aber oder dem Schwefel wird er mineralisirt, und erscheint alsdann in mancherley

Gestalt und Farbe, bey welcher Gelegenheit Hr. B. drey Schwedische Zinkerzte beschreibt. Durch die Länge der Zeit verlieren die Zinkblüthen die Eigenschaft, mit Säuren aufzubrausen, und zergehen sodann darin unzermerkt. Versuche mit dem von der Luftsäure beschwängerten Zink, namentlich aus Holywell in England, und andere mit dem Zinkvitriol. Hr. B. theilt auch die Zerlegung der Dannemorfschen, Sahlbergschen und Woballschen Blenden mit. Die Blende giebt mehrertheils einen Lebergeruch von sich, wenn man sie mit Salz- oder Vitriolsäure begießt, obgleich weder ein Laugenfalz noch eine absorbirende Erde darin enthalten ist. Hr. B. erklärt dieses durch die Trennung des Brennbaren, welches dem Zink anhängt. Besonders noch von dem Leuchten der Blende im Dunkeln. 23) Eine ganz neue Abhandlung scheint diejenige de præcipitatis metallicis zu seyn. Eine sehr reichhaltige Materie. Zuörderst von den Erscheinungen, die bey den Aufösungen der Metalle vorgehen, und die Erklärung derselben, besonders von der Erzeugung der verschiedenen elastischen Flüssigkeiten, welche Luft vorstellen, deren acht Arten mit Fleiß untersucht werden. Die mannigfaltigen Fällungsmittel nebst den Veränderungen, die bey ihrer Wirkung vorfallen, werden darauf erwogen. Von den Farben der metallischen Präcipitate. Aus einer Tabelle ersieht man das Verhältniß des Gewichts der Metalle gegen ihre Präcipitate. Hr. B. giebt auch die Gründe von der auffallenden Vermehrung des Gewichts bey diesen lezten an. Zur Aufmunterung für andere, diese Lehre ferner zu bearbeiten, stellt er den großen Nutzen der Untersuchung metallischer Präcipitate vor. 24) Die späteste Streitschrift ist diejenige de mineralium doctrina humida. Was man bisher von dieser Art der Probiertkunst in Gebrauch gezogen, ist eigentlich als eine vermischte Methode anzusehen, da man zwar den metallischen Theil durch ein feuchtes Auf-

Auflösungsmittel herausgebracht, durch Hülfe des Feuers aber reducirt hat. Hrn. W. Sache aber ist es, zu lehren, wie man ohne Calcination und Schmelzung bloß auf dem nassen Wege dieses erreichen könne. Die trockene Prüfung hat den Mangel, daß sie viel fremde eingemischte Bestandtheile verdeckt und vermengt, welche auf dem nassen Wege von einander getrennt werden können. Allgemeine Regeln, wie man bey dieser Prüfung zu verfahren habe. Dies: werden hernach insbesondere auf die Golderzte, die Platina, Silbererzte, Quecksilbererzte, Bleyerzte, Kupfererzte, Eisenerzte, Zinnerzte, Bismutherzte, Niccolerzte, Arsenikerzte, Cobalterzte, Zinkerzte, Spiegglaserzte, Magnesumerzte, angewandt. 25) Die Abhandlung von dem Eßthrohr, oder de tubo ferrumatorio ejusdemque usu in explorandis corporibus praesertim mineralibus kennen unsere Leser schon aus unsern Blättern nach der Deutschen Ausgabe.

Nürnberg.

*Walden.*

Dasselbst ist dieses Jahr im Stiebnerschen Verlag als Vorläufer eines unständlichen Systems zur Aufklärung des unständlichen Bürgers in rechtl. Kenntnissen, ein neues Journal angefangen worden, wovon Rec. unter der Aufschrift: Beyträge zur populären Rechtsgelahrtheit, des ersten Bandes erstes Stück, dem alle Vierteljahr ein gleiches von 8 Bogen nachfolgen soll, blau brochirt, vor sich hat. Die Verfasser wollen dadurch dem großen Haufen der Menschen, so lange die gänzl. Abschaffung des fremden Rechts nicht bewirkt werden kann, Rechte und Pflichten des bürgerl. und peinl. Rechts aufklären, und ihm Vorsichtsregeln bey oft vorkommenden Geschäften in einer allgemein verständl. Sprache an die Hand geben. Sie wollen daneben durch Abwechslungen in den Materien zu unterhalten suchen, und

K r r r r 3

Ab-



Abweichungen des Nürnbergischen Rechts kurz anzuzeigen. Das gegenwärtige Stück enthält, ausser dem Vorberichte über Nutzen und Nothwendigkeit einer popularisirten Rechtswissenschaft, (die Verf. suchen sie aus den üblen Folgen der Unkunde in der Rechtsgelehrsamkeit zu beweisen, also aus einem allgemeinen und von jedem gebrauchten Argumente, das aber in Rec. Augen, wenn es nicht besser bestimmt wird, nichts werth ist, weil es zu viel beweist,) und über die Absicht der Verf., folgende Abhandlungen: I. Von der Rechtsgelehrsamkeit überhaupt. Die Verf. sagen dem unstudirten Bürger hier eben das, was man bey dem ersten Titel der Pandecten und Institutionen vom Begriff der Rechtsgelehrsamkeit (nur versteht sich, keine Erläuterung der Legaldefinition,) der Rechte und Verbindlichkeiten, über die verschiedenen Theile der Rechtsgelehrsamkeit sc. den Zuhörern vom Rathgeber zu sagen pflegt. Wozu soll das der grösste Haufen derez nutzen, für die die Verf. schreiben wollen? — II. Abbildung eines rechtschaffenen Sachwalters. Er wird charakterisirt, um den einsichtsvollern Bürger in der Wahl seines rechtlichen Beystandes vorsichtig zu machen, und dem minder einsichtsvollen zu empfehlen, sich in solchen Fällen des Rathes verständigerer Personen zu bedienen. Diese Abhandlung hat Rec. im Ganzen gefallen, und in Beyträgen zur populären Rechtsgelehrsamkeit am rechten Ort zu stehen geschienen. Nur wünschte er mehr äussere Kennzeichen zu finden, welche dem gemeinen Manne selbst einen guten Sachwalter vor einem schlechten kenntlich machen könnten. — III. Abschlag ist gute Bezahlung. Unter dieser Rubrik wird die Theorie der Compensation (Abrechnung drückt den Begriff nicht richtig aus) vorgetragen. Die Ausführung ist plan und deutlich. — Unter IV. Siebenmonatliche Kinder sind keine Strahllinge, ist ein Rechtsfall erzählt, bey dem aber Rec.

Rec. weder den Stoff, noch die Erzählung rühmen kann. Jener hatte von der Seite, von der ihn die Verff. betrachtet haben, nicht das mindeste Vermischte an sich, weil er durch ein ganz klars Gesicht entschieden werden kann; und die Erzählung ist unordentlich und verworren, weil die Umstände, die zur Geschichte gehören, nicht nach der Zeitfolge der Begebenheiten vorgetragen, sondern mit der rechtlichen Untersuchung vermischt sind. — V. **Auszug aus Struycks Kautelen bey Verträgen.** Diesmal nur das erste Kap., wo von Kautelen überhaupt gehandelt ist. Die Verff. binden sich nicht an das Struycksche Werk, sondern liefern einen ganz freyen Auszug, mit Rücksicht auf andere Schriften der Art. Die Fortsetzung soll von dem Beyfall der Leser abhängen, der den W. bey solchen Aufsätzen, nach R. Bedünken, bey Lesern, für die sie schreiben, in der Folge minder fehlen wird, als bey Abhandl. wie Nr. 1. u. 3., und wie die beyden folgenden. — VI. **Recension des Journals: der Rechtsgelehrte.** Bloss Inhalt und Plan, ohne eigenes Urtheil. — VII. **Nachrichten von neuen gesetzl. Verordnungen,** diesmal nur von der Justizreform in den Preuss. Staaten, aber viel zu wenig, um sich davon einen deutl. Begriff machen zu können. — **Deutlichkeit des Vortrags und gefälligen leichten Ausdruck,** die zur Ausführung einer Absicht, wie die der W. ist, fast eben so nothwendig sind, als die Materialien selbst, scheinen die W. ganz in ihrer Gewalt zu haben. Aber nach Rec. Urtheil scheinen sie die wahren Hindernisse des bisher noch so wenig fruchtbar gewesenen Unterrichts in einer populären Rechtswissenschaft, die richtigen Gränzen dieser Wissenschaft und die ächte und beste Art, sie dem gemeinen Manne, d. i. der größten Classe von Menschen, vorzutragen, nicht hinlängl. gekannt zu haben. Der Grund, daß dahin gehö. Schriften bißh. vielleicht noch gar nichts gezeichnet haben, liegt keineswegs darin, daß die Rechts-  
bü:

bücher lat. geschrieben sind. Die Landesgesetze sind in unserer Muttersprache abgefaßt. Aber man frage den unskudirten (und manchen skudirten) Bürger, wie viel ihm davon, außer denen, die kürzl. publiziert wurden, bekannt sind? Der wahre Grund liegt theils in der Erziehung u. in andern Verhältnissen d. zu unterrichtender Bürger, theils in d. Schriften selbst, die man ihm in die Hände geben wollte. Doch auch hier wieder nicht blos, wie die V. anmerken, darin, daß diese Bücher zu compendimäßig u. zu trocken geschrieben waren, sondern vorzügl. darin, daß man die Gränzen einer populärisirten Rechtswissenschaft nicht genau abgezeichnet hatte. Das Feld der Rechtsgelchrtheit, auch nur d. bürgerl. u. weinl., ist zu groß, um je mit einem Grunde von Wahrscheinlichkeit hoffen zu können, daß es dem größern Haufen der Bürger, auch nur nach den einfachsten Grundfäßen beygebracht werden könnte, ohne ihn zu seinem u. des Staats weit größern Nachtheil von seinen Nahrungs-geschäften abzuziehen. Alles zusammen gerechnet scheint hier weiter nichts thun, zu seyn, als ihm kurze Vorsichtsregeln in solch. Geschäften beyzubringen, d. öfters vorkommen u. geröthl. ohne Rath eines Sachkundigen unternommen werden; in andern aber so viel mögl. fremden Rath zu empfehlen. Die Art des Vortrags würde St. ebenfalls in kein gelehrtes Gewand einhüllen. Denn für die größte Classe von Bürgern, die an kein System. Denken gewohnt ist, würde ein solcher Vortrag langweiliger u. dunkler seyn, als wenn man ihnen Vorsichtsregeln, mit Verwerfung aller Definitionen, Eintheilungen u. weitläufiger Demonstrationen, in kurzen aphorist. Sätzen vortrüge. Diese Methode hätte noch den grossen Vortheil, daß alles zusammen auf sehr wenigen Bogen stünde, u. daß die gesagten Wahrheiten leichter behalten würden. Für eine höhere Classe von Bürgern könnte dann immer ein Handbuch geschrieben werden, das sich der Methode der Verfasser dieses Journals mehr näherte.



gen erzählt ein D. C. Johnson die Geschichte eines wasserächtigen Eyerstocks, der bloß an fleischigter Masse neun Pfunde wog. Thomas Fowler rühmt den Nutzen der flüchtigen Elixir aus dem Guajac in rheumatischen Beschwerden; es helfe am besten, wenn es zugleich auf den Schweiß wirkt und zwey bis drey Stühle in 24 Stunden macht. Dr. Johnsone von dem tödtl. Fieber einer Kindbetherin, die Mutter fand sich mit einer eiterhaften Haut umgeben, wie es wol um entzündete Theile geschieht, viel andere Theile des Unterleibes sahen entzündet aus, und es fand sich auch deutliches Eiter. Wahre Entzündungen bey Kindbetherinnen fordern freylich ihre bekanten Mittel, sonst aber helfe man in den meisten Fällen, wenn man bald einen gelinden Durchfall errege. In dem Abschmitt von Neuigkeiten finden wir einige Nachrichten von den Lebensumständen des verstorbenen Dr. Macbride: er war zuerst Landarzt auf der Flotte. In Dublin lebte er viele Jahre (von 1749. bis 1764.), ohne daß man seine Verdienste einseh, seine Schriften öffncten endlich seinen Mitbürgern nach 17 Jahren die Augen; aber nun überleb man ihn. Seine mannigfaltigen Kenntnisse. Zuletzt verlor er fast allen Schlaf durch seine allzugroße Thätigkeit. Eine kurze Nachricht von D' Aubentons neuen System des Mineralreichs; wir haben in der hier angegebenen Classification nichts Neues gefunden; man muß aber bedenken, daß dieses Stück von einem von D' Aubentons Zuhörern mitgetheilt ist, dem es wol Alles neu seyn konnte. Der Arzt Clerk giebt seine Barometer- und Thermometerbeobachtungen, die er vom October 1777. bis zum März 1778. in dem botanischen Garten auf Jamaica gemacht hat. Der höchste Grad der Wärme im Schatten und des Abends war im Januar 88 Fahrenheitische Gra-

**Grade.** Ein Englischer Wundarzt Ronaldson in Canaba erzählt die Geschichte eines Indianers, der in der linken Seite zwischen den falschen Rippen und dem Hüftknochen nicht weit von den Lendenwirbeln mit einem Messer verwundet war, also, daß der Grimmdarm sichtbar zerschnitten worden. Dennoch heilte der Schaden ohne alle Zufälle in 5 Wochen so vollkommen, daß der Mensch seitdem wieder auf die Jagd geht: sollte nicht dieses, sagt er, zeigen, daß man den Grimmdarm nach hinten zu öffnen dürfe, um etwa herauszunehmen, was durch die gewöhnlichen Wege nicht zu gehen vermag? Von der grossen Kälte zu Glasgow am 14. Jan. 1780.: das Fahrh. Therm. stand in freyer Luft auf 55 Grad unter dem Gefrierpunct, dieweil der Schnee, der zunächst am Erdboden lag, nur um 3 Grad unter dem Gefrierpuncte kalt war. In Edinburg war die Kälte zu der Zeit längst nicht so groß.

**Zweytes Stück.** Der Wundarzt Mackie von einem innern Wasserkopf eines Erwachsenen, der nach Percivals und Dobsons Weise mit Quecksilber behandelt und geheilt wurde, alle andere Mittel halfen nichts, nur der Speichelfluß. Der Arzt Storck von einer krampfhaften Krankheit, die mit dem Ammoniackupfer geheilt wurde. Der Wundarzt Wood von der guten Wirkung desselben Mittels bey epileptischen Zufällen, wo die Zinkblumen nichts halfen. Neuigkeiten. Armstrongs Nachricht von den Wassern zu Matlock in der Grafschaft Rutland: es sey dem Bristolwasser gleich, in schwindfüchtigen Fällen thue es gut. Der Arzt Clarke kam nach einem mühsamen Steigen von drittehalb Tagen (so lesen wir) auf den Gipfel des Blue Mountain Peak auf Jamaica, wo noch nie ein Mensch hinauf. Ein de Lüc'sches Barometer fiel von 30 Zoll  
 U y y y y 2                    2 Lin.,

2 Lin., worauf dort gewöhnlich an der Meeresfläche steht, bis auf 23 Zoll 3 Lin. herab, indessen das Thermometer von 47 Grad zu 58 um Mittag stieg. An Orten, die von 1090 bis zu 3000 Fuß über der See erhaben sind, finden sich viele Corallengewächse und versteinerte Seemuscheln; der Berg habe ein Aussehen von Vulkan, aber keine Spur von Lava und dergleichen Materien.

**Drittes Stück** Unter den Beobachtungen steht ein guter Vorschlag eines Ungelehrten, gegen den Gebrauch der metallenen Mörser in den Apotheken gerichtet; der Mann führt gute Gründe an, und eine Anzahl von Versuchen beweist, daß sich den harten Sachen, die in solchen Mörsern gestossen werden, eine Menge von diesen Metalle beymische, das in allen Stücken sich verhält, wie Kupfer; eben so gefährlich sey es mit den sauren und laugenhaften Dingen. Es sey wunderlich, daß die Aerzte aus den Küchen das Kupfer zu verbannen gewußt haben, und die Apotheken vergessen, wo doch für den schwächlichsten und empfindlichsten Theil der Menschen gesorgt werden müsse. Die Mörser von gegossenem Eisen wären in alle Wege besser, sie sind dem Rost nicht einmal so sehr unterworfen, als das Metall dem Grünspan, und allenfalls sey der Rost kein Gift, wenn ja die Unreinlichkeit ihn zuließe. Vermuthlich rühre der Rubin, den Boerhaave den pulverisirten Krebs-scheeren als einem harntreibenden Mittel gebe, von dem während dem Stossen in metallenen Mörser beigemischten Kupfer her, das allerdings auf den Urin treibe. Der Wundarzt Derred schlägt eine Methode vor, die scrophulösen und andere Schäden der größern Gelenke, die man bisher immer hat absetzen müssen, auf eine andere Weise erträglich

sich zu machen, und zum Theil zu heilen. Er legt Blasenspaster rund umher, erneuert sie oft und erhält dadurch wol verschiedene Monate eine Eiterung, bey der sich alles bessert. Der Arzt Percival meint, man möchte wol den Schmerz, den die Erneuerung der Blasenspaster unvermeidlich verursache, dadurch vermindern, daß man etwas feines Messeltuch zwischen die Haut und das Blasenspaster lege. Die Leichenöffnung eines ganz jungen Kindes mit einem Wasserfopfe: der Umkreis des Kopfs betrug bis auf ein Paar Zoll so viel, als die Länge des Kindes, vier Quart (8 Pf.) Feuchtigkeit liefen heraus, die in den Seitenhöhlen des Hirns gekippt hatte, um die das Hirn herumfaß, wie eine Blase, sehr dünn; die Nerven blieben immer lebhaft und natürlich. Eine schreckliche Fallsucht eines Knaben, der von einem fallächtigen Vater gezeugt war, wurde durch eine unmäßige Überlässe auf der Stelle und auf immer gehoben. Neuigkeiten. Die Erfindung eines Jostah Birch, Esqu., auf eine neue und wolfeile Art Porasche zu machen, nemlich aus der Mistlache, die man ausdunsten läßt und alsdann calcinirt. Die Landwirthschaftsgeellschaft zu Manchester hat dem Erfinder eine Medaille gegeben. Eine Anleitung, wie man mit Menschen im höchsten Grade der Besoffenheit zu verfahren habe, die oft tödtlich sey; man müsse suchen, das Gift zu verbünnen oder es auszuleeren. Des Chymisten Scots Versuche über gewisse Verbindungen metallischer Substanzen mit der Weinessigsäure.

Viertes Stück. Von einer gefährlichen Verstopfung der Luftöhre, wobey die Maschine des Wundarzte Mudge, die er zum Einhauchen der Dünste erfand, und von der wir zu seiner Zeit Nachricht gegeben haben (S. H. St. 14. 1780.), sich nützlich bewies; es war wie Lappen in der  
 U y y y y 3                      Luft-



Luftröhre, man meinte die Folge einer Entzündung. Zwei Fälle, von einem Dr. Heysham erzählt, wo das Ammoniackupfer bey epileptischen Krankheiten sehr heilsam war. Von einer Kopfwunde, die ein heftiges Nasen nach sich zog. Von der Kraft der Eimarubrinde bey einem übermäßigen weissen Fluße. Neugierigkeiten. Von einem besondern In-  
 stiaffe eines Hundes, der ihn trieb, Asche zu verschlucken, wodurch er soll eine haarigte Materie aus dem Magen geschafft haben. Ein Brief von einem Dr. Myers von London, der sich in Paris aufhält, fast ein wenig enthusiastisch für die Zerschneidung des Knorpels der Schaambeine bey der Geburt; er habe England mit einem Widerwillen gegen diese Operation verlassen, seitdem aber sey er durch zwey glückliche Vorfälle, von denen er Augenzeuge gewesen, völlig dafür eingenommen, und wünsche, daß sie in England auch möge eingeführt werden. Da die Nachrichten von dieser Operation so sehr verschieden lauten, so werden wir, obzueachtet der feurigen Empfehlung dieses jungen Mannes, uns doch noch vor der Hand über ihren Werth oder Unwerth nicht entscheiden; so viel ist indeß gewiß genug, daß diese Operation gar nicht in allen Fällen an die Stelle des Kaiserschnitts treten könne, wie der D. zu sagen scheint. Ein Dennis Ryan schreibt an D. Duncan über den Roob Antisyphilitique des Sieur l'Affecteur; es enthalte nach Vouquets und d'Arcets Untersuchung allerdings doch Sublimat. Die Weinsteinsalzlauge entdeckte am sichersten die Gegenwart des Quecksilbers; hingegen zuckerhafte schleimige Substanzen aus dem Pflanzenreiche verdeckten den Sublimat ungemein und vernichten dessen widrigen Geschmack. Von einigen neuern chymischen Entdeckungen in Schweden, vom D. Gahn: die schwarze Magnesia (der Braunstein) lasse sich zu einem neuen Halb-  
 me

metalle reduciren; Marmor metallicum (Schwerspath) besetze aus Vitriolsäure und einer neuen Art Erde; die Steine in dem Harnsystem enthalten meistens die Zuckeräure u. s. w. Einige Nachrichten. Dieser Band ist von 476 S., ohne das Register, in groß Octav.

Leipzig.

*Neder.*

Wey F. Fr. Junius: **Thomas Mortimer** Grundsätze der Handlungs-, Staats- und Finanzwissenschaften. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen von J. A. Engelbrecht. 1781. 716 S. Octav. Obgleich dieß Werk, wovon das Original im J. 1775. St. 14. angezeigt worden ist, ganz eigentlich für Engländer, und fast immer nur in Rücksicht auf deren Verfassung und Interesse abgefaßt ist: so verdiente es doch, durch eine Uebersetzung unter uns mehr eingeführt zu werden. Denn nicht nur dem Statistiker, sondern auch dem philos. Politiker, ist es nöthig, die allgemeinen Grundsätze in bestimmten Anwendungen zu erwägen, oder von andern gut ausgeführt zu sehen. Die Uebersetzung schien uns mehrtheils wohlgerathen; nur in wenigen Stellen stießen wir an, und fanden sie bey der Untersuchung unrichtig. S. 51. Eine Zuversicht auf die Handlung, ohne Unterschied, ist niemals mit der auf den Ackerbau zu vergleichen gewesen — ist uns nicht so verständlich, als das Engl. A dependence upon commerce never was in any degree comparable to that upon cultivation. Die Uebersetzung hätte hier, wie in mehreren Stellen, um etwas freyer und statt Zuversicht wohl besser Gründung des Staates auf die Handlung gesagt werden können. S. 53 zu Anwendung seiner guten Handlungsdienste wird er (der Kaufmann) durch einen Grundatz des Gewinns auf der Bilanz seines Laufsches von Waaren in dem Lauf seiner Geschäft-

schäfte mit verschiedenen Ländern angetrieben. Principle heißt hier nicht Grundsatz, sondern wie in unzähligen andern Fällen, Uebers. Und die ganze Stelle ist zu wörtl. übersetzt. Ebendies müßte dealer wol durch Kleinändler übersetzt werden, um für die 3 Engl. Worte merchant, shop keeper u. dealer auch drey verschiedene Teutsche zu haben. Ferner "der überflüssige Vorrath von Korn, den der Landman mehr als das, was er verzehret u. beyond what etc. ist unteutsch ausgedruckt. S. 64 schien es uns, als ob in der Stelle "keinen an sich unumstößl. Grundsatz, sondern bloß einige Fehler in der Anwendung desselben u. der Uebers. ohne Noth u. Nutzen von den Buchstaben des Originals abzuweichen, nach welchem es so heißen würde: keinen an sich unumstößl. Grundsatz, bloß wegen einiger Jethu. in der Anwendung. Auf der folg. S. steht: heure: st. woblfeiler S. 73 Aus dem Begriff der Selbsterhaltung — treibt er eine Beschäftigung fort u. from the very idea of preservation. Bloß in Absicht auf seine eigene Erhaltung. S. 229 Auch hätten die mehresten von ihnen bey uns bleiben können; soll heißen, nicht bey uns bleiben können. Vermuthl. ein Druckfehler; so wie auch S. 482, am besten beschwerl. st. am wenigsten beschwerl. Mechan. Maschinen klingt übel; warum nicht mechan. Werkzeuge oder Maschinen schlechtweg. — Die vom Uebers. hinzugefügten Anmerk., von S. 652-716, beziehen sich bloß auf den ersten Theil des Werks, die Grundsätze der Handlungswissenschaft. Sie erläutern, bestimmen u. ordnen zur leichtern Uebersicht die Grunds. des Originals; berichtigen auch einiges, bef. was sich, seitdem das Original verfertigt worden ist, in England selbst anders bewiesen hat. Uebers. geben sie einen Mann zu erkennen, der in den Materien wohl bewandert ist. Durch ein Register hätte er sein Verdienst um dieß Buch noch vermehren können. Aber freylich hat auch das Original kein.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

138. Stück.

Den 12. November 1781.

---

Göttingen.

*Kesner.*

**F**ür die Sonnenfinsterniß den 17. October ist die Zeit des vorhergehenden und folgenden Mittags von Hrn. Dyrer mann aus correspondirenden Sonnenhöhen bestimmt worden, welche Verrichtung sich bey der jezigen Beschaffenheit der Sternwarte freylich nicht mit der Bequemlichkeit, die man wünschen dürfte, bewerkstelligen läßt. Der trüben Witterung ohngeachtet, ist es ihm gelungen, jedesmahl 6 bis 7 correspondirende Höhen zu erhalten, deren Mittage den 16. höchstens um 3; den 17., da es noch trüber war, höchstens um 5 Secunden unterschieden waren. Um die Zeit der Finsterniß war die Gegend, wo sich die Sonne befand, ganz voll Wolken; daher man den Anfang gar nicht wahrnehmen konnte, und vom

33333 Fort-

Fortgange nur dann und wann Augenblicke lang etwas sehen. Gegen das Ende war es wenigstens um die Gegend des Austritts der Mondscheibe heiterer, und so zeigte sich das Ende der Finsterniß um 9 Uhr 0 Min. 5<sup>4</sup> wahre Zeit; Etwa 11<sup>11</sup> später, als die Rechnung in dem Göttinger Taschenkalender angab, die, wie die übrigen Rechnungen dieses Calenders, auch vom Hrn. Lpperimann ist. Bey der Beobachtung hat man zwey achromatische Fernrohre vom hiesigen Opticus Hrn. Baumann gebraucht, davon eines mit einem Mikrometer auf Glas, von dem jezigen Altorsischen Hrn. Prof. Mayer versehen ist.

Gmelin.

Paris.

Memoire chimique et medicinal sur la nature, les usages et les effets de l'air et des airs, des alimens et des medicamens, relativement à l'économie animale; ouvrage, qui a remporté le prix double proposé par l'academie de Toulouse pour 1778, par M. Thouvenel. Bey Didot. Quart. 1780. S. 60. Rec. ist keine Schrift bekannt, in welcher Chemie, und besonders die Lehre der Neuern von der Luft und ihren mancherley Arten, glücklicher, scharfsinniger und behutsamer auf diese Theile der Arzneykunde angewandt worden wäre. Hr. Th. hat sie ganz so gelassen, wie er sie 1778 der Akademie übergab. Die Atmosphäre auf unsern Planeten hält er sehr richtig für eine Sammlung von allen Ausdünstungen d. r. Erde, und Ausflüssen einiger himmlischen Körper. Brennbarer Grundstoff und Wasser gebrauchte die Natur vornehmlich, eine Luftart in die andere zu verwandeln. Die feste Luft, welche sich zeigt, wenn gemeine oder dephlegisirte phlogisirte wird,

wird, werde nicht bloß ausgeschieden; auch laugenhafte, saure und Salpeterluft geben dergleichen, wenn sie zuerst phlogistifizirt, nachher zu wiederholtenmalen gewaschen und nun wieder phlogistifizirt werden; auch die brennbare Luft, sie mag kommen, woher sie will, werde durch wiederholtes Waschen unschädlich, und gebe, wenn sie dann phlogistifizirt werde, feste Luft; alle Arten Luft werden durchs Feuer verändert, durch Wasser wiederhergestellt; sie müssen daher alle etwas Gemeinschaftliches in ihrer Mischung haben; Hr. Lh. hat auch mit mehreren Arten, die keine Säure haben, nach Lavoisiers Vorschrift Salpetersäure gemacht, so wie er überhaupt die Luft als einen Bestandtheil aller Säuren, aber die dephlogistifirte selbst noch nicht als einfach ansieht. Feste Luft sey nicht in der gemeinen; was sich davon in so großer Menge aus den Körpern unsrer Erde löst, werde theils vom Wasser verschluckt, theils bey seiner Verbindung mit der gemeinen Luft verändert, theils entweder vermöge seines eigenthümlichen Gewichts, oder mit Regen, Thau u. d. gl. niederschlagen. Phlogistifirte und brennbare Luft seyen nur durch weniger oder mehr brennbare Wesen verschieden (das giebt Rec. gerne zu), durch bloßes Waschen verwandle sich jene in diese (daran zweifelt Rec.), und halte man damit lange genug an, so werden beyde unschädlich; ein Theil des überflüssigen brennbaren Wesens in der Atmosphäre werde vielleicht zur Verwandlung der festen Luft angewandt. Pflanzen und Thiere geben länger und häufiger feste Luft, wenn sie durch Fäulung, weniger feste und mehr brennbare und phlogistifirte, wenn sie durch Feuer zerföhrt werden. Sehr richtig wider die Trugschlüsse, welche man aus dem Austrreten fester Luft bey der Zerföhung

§§§§§ 2

der

der Körper auf ihre Nothwendigkeit zur Festigkeit derselbigen gemacht hat; alle Bestandtheile des Körpers haben gleich vielen Antheil an ihrem Zusammenhang: in vielen Theilen des thierischen Körpers ist ein Theil der festen Luft nicht innig eingemischt, und kann ohne Zersörung geschieden werden: so wie sie bey der Zersörung durch Fäulung oder Feuer austritt, war sie nie in ihrer Substanz. Luft ist der Hauptbestandtheil des nahrhaften Schleims der Nahrungsmittel, und wird bey der Verdauung, welche Hr. Th. mit dem Aufsteigen der Saamen vergleicht, zum Theil entwickelt; die übrige macht einen Bestandtheil des Milchsafts, vornehmlich seines zuckerhaften Theils, aus; ist die Gährung, welche zur Verdauung erfordert wird, nicht stark genug, so hat auch der Milchsaft seine rechte Art nicht; geht sie zu weit, wird zu viele Luft entwickelt, so entstehen Blähungen und andere Uebel in den Gedärmen. Der Luft, welche in den Lungen eingefogen wird, schreibt Hr. Th. die rothe Farbe des Blutes, und daß dieses wieder einen Theil derselbigen verloren hat, die gelbe Farbe der Galle zu; (Die Beweise, welche der V. für diese Meinung anführt, haben Rec. nicht überzeugt) er nennt diese Luft *Gaz éther. o. électrique*. Der thierische Körper nähre sich von Luft und Feuer; Hr. Th. vergleicht die Art, wie die Lungen das Gute aus der Luft in sich ziehen, mit einer Secretion. Aus allen Geschichten von Faulstiebern kann man schließen, daß der Grund angegebener Fäulung in lebendigen Körpern, in der Fäulung verstorbenen Pflanzen oder Thiere, oder ihrer Theile, darin liegt, wenn die Luft nicht Zeit oder nicht Mittel gehabt hat, sich von den austretenden schädlichen Luftarten zu reinigen. Sehr richtig wider den jetzt so häufigen und gemeinlich

Ca-

Sache selbst so wenig angemessenen Gebrauch des Wortes Aphyrie. Die Bergluft gleiche in ihrer Wirkung tonischen und reizenden Mitteln, und könne in anhaltenden Nervenkrankheiten sehr gut dienen. Die Seeluft sey nach der Bergluft die reinste und gleichartigste. Seit Ingenhous Entdeckung, daß Bäume an hellem Tage die reinste dephlogistisirte Luft ausströmen, wird die Fabrike von dephlogistisirter Luft, nach welcher auch der Verf. ein Verlangen äussert, ziemlich entbehrlich. Die Heilkräfte der festen Luft habe man viel zu groß angegeben; wider die Fäulung wirke sie nicht so stark, als eine andere Säure, und von ihrem Gebrauche im Stein habe er keine offenbare Wirkung gesehen. Wie die Sachen jetzt stehen, haben wir freylich viel mehrere Arzney = als Nahrungsmittel. Geschichte der Systeme über die Wirkung der Arzneymittel unter den mancherley Secten von Arzten. Sehr richtig sagt der Verf., es seyen die meisten Ausartungen der Säfte, wie sie bloß chemische Arzte bestimmten, nicht in der Natur; besonders bey Unordnungen in den Nerven müsse man sich hüten, alles aus dem chemischen oder mechanischen Gesichtspunkte anzusehen. Specifische Kräfte finde man vornehmlich nur in sehr wirksamen Mitteln. Die Eintheilung der Arzneymittel müsse nach ihrem gewöhnlichsten, bekändigsten, und unter verschiedenen Umständen gewisesten, Wirkungen eingerichtet werden. So bald ein Mittel den Einfluß der Lebenskraft an sich erfährt, verliert es der Scheidekünstler gleichsam aus dem Gesichte. Bey den Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche ist der Schleim (corps muqueux), vornehmlich nach den verschiedenen Stufen der Zeitigung, mannigfaltiger, als bey den Nahrungsmitteln aus dem Thierreiche; zuckerartig,



geschmacklos und mehlig; aber auch das Mehl ist sich oft in der gleichen Pflanze und ihrem Theile nach dem verschiedenen Grade von Vollkommenheit, in der Verhältniß seiner beyden Bestandtheile, Leim (gluten) und Stärke, ungleich. Die thierischen Nahrungsmittel sind es unter viererley Gestalten, als Milch, als gallertartige, als gerinnbare und als plastische Materie. Es gebe thierischen Schleim, der eher sauer werde, und Pflanzenschleim, der eher faule. Der Schleim in den Wurzeln der Rübe und anderer Pflanzen aus diesem Geschlechte näherte sich mehr dem thierischen; er bestehe aus einem zuckerartigen Wesen und einem Leim, wie man ihn auch in dem Getreide antrifft; im blühenden Stamm der Steckrübe fand ihn Hr. Lh. ganz von der Natur des letztern, und schreibt diese Verwandlung der Organisation der Pflanze zu, welche auch im Thier die Gallerte in gerinnbaren Schleim verwandelt; ähnliche mit Erweicheln und Türkischem Korn angestellte Versuche wird Hr. Lh. nächstens beschreiben. In den Getreidefrüchten ist der nahrhafte Schleim am vollkommensten und häufigsten, und wegen ihrer gesunden nährenden Kraft wird ihr Gebrauch, aller gegenseitigen Declamationen ungeachtet, immer allgemein bleiben.

*Gelhardi.*

Brüssel.

Bei Joseph Ermens ist abgedruckt: *Historiae Flandricae synopsis ab Anonymo scriptore Flandriae generolae Titulo circa annum 1162. exhibita: Ann. 1643. cum brevissimis Georgii Galopini scholiis primum edita: Cum iisdem nunc, aliisque amplioribus, et perpetuo usque ad Annum 1482. supplemento luci reddita studio Joannis*

nis Natalis Paquot. 1781. (Quart 19 B.) Die alte genealogische Geschichte, welche den ersten Theil dieser Schrift ausmacht, ist zuerst von G. Galopin, einem Mönche des Klosters S. Ghislain, aus einer Handschrift seiner Abtheilung, nachher aber aus einer andern Handschrift in Martens und Durand Thef. novo Anecdotorum T. III. an das Licht gestellt. Sie ist die älteste Urkunde der Flandrischen Stammgeschichte, und verdient daher die Mühe, die der Hr. Abbt Paquot, so wie Galopin, auf die Erläuterung derselben verwendet haben, obgleich die ersten Kapitel derselben sehr unzuverlässig sind. In den Anmerkungen zeigt sich Hr. Paquot als einen gründlichen Kenner der vaterländischen Geschichte, und berichtet bald die erzählten Begebenheiten, bald aber fügt er die Zahlen oder neuern Namen der genannten Orter und andere wissenschaftliche Dinge hinzu. Der P. Galopin, von dem Hr. Abbt Paquot an einem andern Orte, nemlich in seinen Memoires pour servir à l'Histoire Litteraire des Pays Bas (Louvain 1763.) Nachricht gegeben hat, fügte eine kurze Fortsetzung der Flandrischen Regententafel von 1162. bis 1205., wie auch die Briefe, die die Kaiser Balduin und Heinrich nach Flandern sandten, um Leute für ihr Heer zu werben, hinzu, und diese letztern sind hier nicht überflüssig, weil sie, ohngeachtet sie auch schon im ersten Bande der Martensischen Sammlung sehen, den Gelehrten so unbekannt geblieben sind, daß auch sogar Ritter vergaß, sie zu Hebung einiger Dunkelheiten der Byzantinischen Geschichte von 1210. bis 1212. zu gebrauchen. Vom Hrn. Abbt Paquot ist die Regentengeschichte bis zum Tode der Gemahlin Kaisers Maximilian I. fortgeführt, und kurz aus den sichersten Annalisten vorgetragen.

Aus

Aus einem angehängten Verzeichnisse der in Erzmens Verlage vorrätigen Schriften sehen wir, daß der Hr. Abbt auch des V. de Marne Histoire du C. de Namur, und de Waddere Traité de l'Origine des Ducs et Duché de Brabant neu auflegen läßt.

*Neder.*

Bielefeld.

Eine hieselbst gedruckte **Einladungsschrift** des nunmehrigen Rectors des Gymnasiums zu Herford, Hrn. Frid. Aug. Benzlers, Ueber einige wesentliche Erfordernisse einer guten Schulanstalt. 1781. können wir nicht unangezeigt lassen. Der ansehnliche Theil des Publicums, dem der Verf. als Gehülfe des Hrn. Bafedow bey den ersten Dessauschen Einrichtungen, und nach Vollendung seiner hiesigen Studien, als Gehülfe des Hrn. Rath Campe bekannt ist, wird auf ihn als den obersten Lehrer einer auf die gewöhnliche Weise angelegten Stadtschule gewiß gern aufmerksam seyn. Und wir können vom Lesen dieser Schrift einem jeden die angenehme Uebersetzung versprechen, die wir freylich auch aus andern Gründen haben, daß der Verf. ein Mann ist, der gründliche Einsichten von der Verbesserung der Schulen mit einem nachahmungswürdigen Eifer anwendet.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2 $\frac{1}{2}$  Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbezogen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

139. Stück.

Den 15. November 1781.

---

 Wien.

*W. G. Schmidt.*

**M**ilkovia, sive antiqui episcopatus Milkoviensis per Terram Transilvanicam, maxima Dioeceseos suae parte, olim exporrecti, explanatio. Quam ex variis certisque Monumentis, ad illustrandas penitus res, praesertim ecclesiasticas, Transilvaniae, cujus etiam chorographia hucusque desiderata exhibetur. concinnavit *Josephus Benkó*, U. D. M. Helveticae confessionis ecclesiae Közep-Ajtenfis in Transilvania, et Notarius tractus Erdövidékensis. T. I. II. Oct. 2 Alph. 17 B. Dieses Werk ist mit vieler Mühe, aber zugleich auch sehr umständlich und weiterschweifig, ausgearbeitet. und man findet in selbigem vieles, was Hr. Bentó schon in seiner Transilvania ausführlich genug gemeldet hat, und damals, da es den  
 Aaaaaa                      Werth

Werth der Neuheit hatte, unterhaltender war. Der Bischofsitz Milko lag in der Moldau, vier Stunden von Fokzan, am Milkobache, ohnweit dem griechischen Kloster Mira, und bey einem kleinen Dorfe Kratschuna oder Milfovan. Weil die Moldau eine Zeitlang von Cumanern bewohnt worden ist, so geräth der Hr. Verf., der dieses Volk für Urtitanische Hunnen hält, in das Feld der Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten, und äussert, daß Nicetas Episcopus Romanianus sive Daciae im J. 316. das Bischofthum Milcov gestiftet haben könne, und zwar für Hunnen, die nachher den Namen der Zefler angenommen hätten. Auf der 56. S. theilt er eine Urkunde eines Episcopi Milcovienis vom J. 1096. mit, die aus einem sehr beschädigten Transjumpt des 15. Jahrhunderts im letztverfloffenen Jahrhunderte abgeschrieben seyn soll, dem Rec. aber verdächtig zu seyn scheint. In dieser wird versichert, daß Milcov vor geraumer Zeit für die Siculos und Leute de VII. Castris gestiftet sey: Ein Ausdruck, der den Landesnamen Siebenbürgen weit älter macht, als es vermöge anderer Urkunden bisher gesehen ist. Ausser dieser Urkunde findet sich keine Spur vom Stifte Milcov vor dem 14. Jahrhunderte. Dennoch glaubt der Hr. Verf. bloß auf Hrn. Fridvaldski Zeugniß, daß Milcov etwa 1092. vom K. Ladislaw dem Heiligen erneuert, bald darauf wieder untergegangen, innerhalb 1174. bis 1196. wieder hergestellt, und dennoch 1218. zu der Präpositur des Heiligen Kreuzes in Hermannstadt gelegt sey. Die Bischöfe der Cumaner, die 1227. und 1273. vorhanden waren, scheinen dem Hrn. Verf. Milcovische Bischöfe zu seyn. Im J. 1344. und 1395. gehörten die Decanate, die jederzeit Milcovisch gewesen sind, zum Stifte Weissenburg oder Siebenbürgen: dennoch gab es 1372. und 1375. im



Einkünfte wurden zum Theil aus eigenthümlichen Ländereyen, zum Theil von Stiftslehnteuten, vorzüglich aber vom Landvolke durch Zehnten und andere Gebühren gehoben. Aus dem Sachsenlande erhielt der Bischof das Cathedraliticum, welches jetzt in eine jährliche Steuer der Prediger verwandelt ist, und einen Zins für die Confirmation der neuangesezten Prediger, wie auch für das Recht der Prediger, über ihre Güter zu testiren. Alle diese Steuern erhält der Landesherr, nach einer gewissen Matrifel, welche hier abgedruckt ist. Das Decanat am Seereth wurde 1370. in ein Bischofthum verwandelt, welches 1400. nach Sacov verlegt, unter Papi Leo X. von den Türken zerstört, darauf wieder für ein Milcovisches Decanat gehalten, 1601, aber für Missionarien der zahlreichen katholischen Ungaren und Zefler, die in der Moldau wohnen, zu Sacov von neuem gestiftet worden ist. Weil der Hr. B. fürs erste den 3., 4. und 5. Band seiner Transilvania nicht herausgeben will, so hat er hier im zweyten Bande eine Geographie nicht nur der zu der Milcovischen, sondern auch der zu der Weissenburgischen ehemaligen Diöcese gehörigen Gespanschaften, Städte und Stühle mitgetheilt, die zwar nach der geistlichen Verfassung eingerichtet ist, allein dennoch als eine vollständige Beschreibung betrachtet werden kann. In selbiger sind alle Merkwürdigkeiten der grössern Dörfer und Klöster, und die Namen nebst der Lage eines jeden kleinern Orts, nebst der Volkszahl jeder der vier Religionsgemeinen vom J. 1766. angegeben. Endlich ist auch der Zustand einer jeden der vier recipirten Religionen in dem ehemaligen Milcovischen Stiftsprengel genau erzählt, und ziemlich ausführlich von der lutherischen Reformation und den neuen Klöstern, Decanaten und andern frommen Anstalten der römischkatholischen Kirche

che gehandelt. Ueberall findet man Urkunden eingeschaltet, die größtentheils bisher ungedruckt gewesen sind, z. E. Königl. Gnadenbriefe für das Weissenburgische Bischofthum: Ein Visitationinstrument vom J. 1447. (S. 251), aus welchem erhellet, daß damals die meisten Geistlichen in der Ehe gelebt haben, und eine merkwürdige Bestimmung der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit durch König Ludwig 1344. (S. 123.) Hin und wieder schiebt der Hr. Verf. Verbesserungen und Erläuterungen einiger Stellen seiner Transilvaniae ein, wie z. E. der von dem Alter der Siebenbürgischen Landesnamen, und der Einrichtung der Zekler. Unterrichts für Freunde des canonischen Rechts ist der Abschnitt von den geistlichen Zehnten im Sachsenlande, und der Auszug aus den Acten eines Processes, den die lutherischen Dechanten der Milcovischen Diocese mit dem Superintendenten seit 1571. führten, da dieser seinen Sitz aus ihrer in die Weissenburgische Diocese verlegte, und der erst 1729. so geendigt ward, daß die Dechanten einige bischöfliche Rechte behielten. (T. II. S. 532—603.)

Nürnberg. *Wald.*

Zwey Bogen in Großoctav, die der Hr. Schaffer Panzer unter dem Titel: Prüfung der von Hrn. Stiftsprediger Weber zu Weimar herausgegebenen Augsburgischen Confession nach der Urschrift im Reichsarchiv, herausgegeben, sind ein sehr auffallendes Beispiel von glücklicher Conjectur in der kritischen Historie. Da aus des Hrn. Webers (Zug. S. 433) mitgetheilten Erklärung es nunmehr außer allem Zweifel gesetzt ist, daß das, was man zu Mainz für Original der A. C. angesehen, und davon eine Abschrift nach Weimar geschickt, die im J. 1540.



1540. gedruckte Octavausgabe der deutschen Confession sey; so muß man sich wundern, daß Hr. W., ohne diese wahre Beschaffenheit noch zu wissen, so glücklich gerathen, daß das angebliche Mainzer Original die Ausgabe von 1540. sey und durch die Vergleichung dieser mit der Weimarschen und der Ausgabe von 1533. das so wahrscheinlich gemacht, was nun historisch gewiß ist. Man kan leicht erwarten, daß Hr. W. auch gegen das System des Hrn. B., das er nunmehr selbst verläßt, und dessen Gründe noch mehrere Einwürfe vortrage, die alle zur Erweiterung und Berichtigung der krit. Historie der A. E. wichtig sind. Mit dieser verbinden wir eine andere, selbst nach Anzeige des Titels dazu gehörige, Schrift, die zu

*Wahl.* Hamburg

Hr. Hauptpastor Göze drucken lassen. Sie ist dessen Beweis, daß der von dem Hrn. Stiftsprediger Weber in Weimar vor einiger Zeit gelieferte Abdruck der A. E. unmöglich eine Copie von dem — Original seyn könne, u. s. f. und enthält theils innere; theils äußere Gründe, welche der kürzern Confession das Ansehen der Authentie verschaffen, und dadurch es moralisch unmöglich machen, daß einer jeden längern diese Ehre eigen sey. Und diese sind denn natürlich Facta, deren Erläuterungen von einem so erfahrnen Kenner dieser Sachen und dazu gehörenden Litteratur immer Dank verdienen. Nach der jezigen Veränderung der Sache sind dergleichen Gründe nicht mehr erforderlich; deswegen hören sie aber nicht auf, nützlich zu seyn. Unter ihnen ist die eigene Erklärung der Evangel. Stände auf dem Convent zu Raumburg 1561. bey weitem der stärkste wider alle Exemplarien, die der Ausgabe von 1533., 40., 42. u. s. w. gleich sind, würde aber der auch schon geän-

geänderten von 1531. zu günstig seyn. Gegen den ersten Grund von Unterschriften würde Hr. Weber sich am besten vertheidigen können, wenn er seine vorige Meinung beibehielte, wir hoffen aber, seine neuen Entdeckungen sollen auch diesen Umstand in noch mehr Licht setzen. So wenig wir daran zweifeln, daß die beyden Namen des Copr. von Sachsen und H. Franz von Braunschweig im Original nicht gestanden, so wenig können wir doch eine Ursache einsehen, warum sie schon 1531. dazugesetzt, und warum dieser Zusatz zu Naumburg nicht gerügt worden. Die Vertheidigung des Melanchthons, welche Hr. W. nach seiner Hypothese führte, muß nun jetzt auch wegfallen, nur werden die vom Hrn. G. erneuerten Klagen die Veränderungen der Ausgabe von 1533. nicht treffen.

### Brandenburg. *Gmelin.*

Mischte Beyträge zur physikal. Erdbeschreibung. Dritter Band mit einer Kupfert. Von J. W. und J. S. Halle. 1780. Octav S. 474. Das erste Stück noch von 1778. geht bis S. 118, und fängt mit einer allgemeinen Betrachtung der Pflanzen an, welche erst im zweyten Stücke geendigt wird; ein Auszug aus Dietrich, Weder und Linne. Auf diese folgt ein Nachtrag zur Beschreibung des Berges Metna aus Brydone. Dritter und letzter Beytrag zur Abhandl. von den unterirdischen Höhlen; einige Sibirische, nach Lapedin und Pallas, die Bredewinder nach Wisger, die Singalsbhle aus dem deutschen Museum; zuletzt noch eine Liste von Beschreibungen solcher Höhlen, welche freylich noch vermehrt werden könnten. Von einigen Wasserfällen in Dalmatien, aus Fortis. Das zweyte Stück von 1779. geht bis 228, und enthält ausser dem Beschluß einer der vorhergehenden Abhandlungen Aldo la Grane von den Strömen und  
Wirs

Wirbeln im Kanal von Messina, vornehmlich zwischen Scylla und Charybdis, aus dem 10. B. des Giornale d'Italia. Auszug aus einem oryktogr. Briefe des Hrn. Abbt Fortis, worin von einer merkwürdigen Höhle an dem Cornali Nachricht gegeben wird, aus dem Bernerischen Magazin. Betrachtung der Oberfläche der Erde überhaupt, und insbesondere des festen Landes; hier ist vornehmlich Bergmann genützt. Das 3. Stück geht bis 350, und fängt mit Hrn. Dr. Pallas Beobachtungen über die Berge und die Veränderungen der Erdfugel, besond. in Beziehung auf das Russ. Reich, an; auf diese folgen: Beschreibung der natürl. Brücke zu Meja von Hrn. Abbt Fortis, aus dem 6. B. des Giornale d'Italia. Von den natürl. Merkwürdigkeiten der Insel Zland, aus den Briefen des Hrn. D. Umo v. Troil: zuerst von den springenden heißen Wasserquellen, dann von den Vulkanen. Von den Basaltsteinen auf der Insel Staffa und bes. der Singalshöhle, auch vom Hrn. v. Troil. Von einem merkwürdigen See in der obern Markgrafschaft Waaben, vom Hrn. Fr. Sander, aus den Beschäftigungen der Berlin. Ges. naturf. Freunde. Vom Rio de la Plata. Im 4. Stücke sind die beyden ersten Abhandl. aus Vertheys Naturgeschichte von Holland entlehnt. Die erste beschreibet den Ursprung, Lauf und Ausfluß des Rheins; die zweyte, welche noch in dem folgenden Bande fortgesetzt werden wird, den Lauf der Maas, Merwe, Waal, Lech, Yssel und der übrigen Flüsse Hollands, nebst einigen Anmerkungen über den Strand, die Ebbe und Fluth der Nordsee an der Holländischen Küste; den Beschluß macht die allgemeine Betrachtung der Thiere, welche gleichfalls fortgesetzt werden wird, ein Auszug aus Lesske. Diese Erzählung des Inhalts beweist, wie glücklich der Herausgeber in der Wahl der Stücke gewesen ist.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 17. November 1781.

Hannover.

*Walch.*

**D**aselbst sind noch im v. J. der zweyte, und in diesem der dritte Theil von der Seculi XVIII. bibliotheca ecclesiastica auctorumque notitia bibliographica des dasigen katholischen Pastors, Hrn. Peter Franz Agricola, jener auf 264, dieser auf 268 Letztabseiten bey Pockwitz gedruckt worden. Was wir bey der Anzeige des ersten (J. 1779. S. 1091) von dieser nützlichen Unternehmung gerühmt und dagegen erimert haben, beydes müssen wir auch von diesen Fortsetzungen sagen, die vom J. 1709. bis 1718. gehen. In der Literatur wird es immer ein gutes Hülfsmittel bleiben, von den römischkatholischen theologischen Schriftstellern unsers Jahrhunderts Nachrichten zu finden, bald kürzere, bald weitläufigere,  
 B b b b b b gere,

gere, nachdem der Hr. Verf. mit den dazu nöthigen Quellen versehen war. Wir zeichnen diejenigen aus, die vorzüglich berühmt gewesen und zum Theil noch sind: aus dem zweyten Theil den P. de la Chaise, Theod. Ruinart, Anton Vouget, Abrah. a S. Clara, Peter Faydit, Esprit Flechier, Carl Thomas von Lournon, El. Fraßen, Gabr. Gerberon, Lorenz Alex. Zaagny, Rich. Simon, Joh. Dez, der Cardinal Tommasi, El. Lacroix, der Erklärer des Busenbaums, Dan. Vapebroch; aus dem dritten, Fenelon, Bernh. Lamy, Nicol. Malebranche, Hipp. Helyot, Ren. Massuet, Jac. Boileau, Phil. della Torre, Barth. Germon, Ant. Aug. Routier. In den, jedem Jahr angehängten, kürzern Nachrichten kommen noch einige vorzüglich berühmte Männer, wie Baluze, vor, die wol einen eigenen Artikel mehr verdient hätten, als einige andere, die nur homiletische und ascetische Schriften hinterlassen. Auffallend ist Th. II S. 208 des Hrn. A. Versicherung, daß die ganze katholische Welt die Bulle Unigenitus als eine Glaubensvorschrift angenommen, und vielleicht eine kleine Partheilichkeit, daß zwar die kleine Sammlung, *instrumenta publicationum*, empfohlen, hingegen die prächtige, in vier Folianten bestehende, Sammlung der Protestationen wider die Bulle verschwiegen wird, die doch noch durch neuere Verordnungen, selbst in den Oesterreichischen Niederlanden, von der allernuehesten des Kaisers nicht zu gedenken, vermehrt werden könnte.

*Gmelin.* Hamburg und Kiel.

Jo. Chrn. Fabricii species insectorum exhibentes eorum differentias specificas, synonyma autorum, loca natalia, metamorphosin, adjecta-  
obser-



damit vereinigte Geschlecht Anobium eben so viele, (auch steht noch eine Linne'sche Art unter dem Dornkäfer), der Saamenkäfer 18, der Dornkäfer 12, der Aaskäfer zwar nur 21, aber die von Linne' damit vereinigten Geschlechter Etophorus 3, der Halbfugelskäfer (Sphaeridium) 12, Tritoma 4, Ips 6, der Todtengräber (Necrophorus) 2, der Sandkäfer (Opatrum) 8, und der Glanzkäfer (Nitidulia) 10, der Sonnenkäfer 75, der Schildkäfer 49, der Blattkäfer zwar nur 118, aber die von Linne' darunter begriffenen Geschlechter: der Faltkäfer (Cryptoccephalus) noch 50, die Cistela 20, der Schnurrekäfer (Criocer.) 40, Erotylus 16, und Lagria 15, der Rüsselkäfer 222, und noch der von Linne' damit vereinigte Afterrüsselkäfer (Rhynchonaceae) eine Art, der Afterkäfer zwar nur 6 Arten, aber die von Linne' darunter begriffenen Geschlechter: der Diebenkäfer (Clerus) 9, Notoxus 2, Spondylis eben so viele, der Bockkäfer zwar nur 31, aber die sieben von Hrn. Vr. davon abgesonderten Geschlechter Prionus 21, Lamia 51, Stenocorus 19, Calopus eine, Rhagium 5, Saperda, unter welchem doch eine Linne'sche Art des Afterböckkäfers steht, 27, und Callidium 46, der Aftersholzkäfer, unter welchen Hrn. Vr. auch den Halbkäfer begriff, 28, und außer 7 Linne'schen Arten, welche unter Callidium stehen, noch 2 Arten der von Linne' damit vereinigten Donacia, der Leuchtkäfer 18, und das von Linne' damit vereinigte Geschlecht Pyrochroa 9, der Aftersleuchtkäfer 20, und die damit vereinigten Geschlechter Lymexylon 5, Malachius eben so viele, und Nerydalis 9; der Springkäfer 47, der Prachtkäfer 62, der Zangenkäfer 24, und das von Linne' darunter begriffene Geschlecht Elaphrus 6, der Wasserkäfer 37, und das von Linne' damit vereinigte Geschlecht Hydrophilus 10, der Drehkäfer 4, der Laufkäfer 86, der Wehl-

Mehlkäfer 13, und die von Linne' vermuthlich darunter begriffenen Geschlechter Alurnus 2, Scarites 7, Sepidium 5, Pimelia 25, Blaps 6, Helops 14, und Erodius 4, der Maykäfer 3, und die von Linne' (freylich wider die Natur) damit vereinigten Geschlechter Lytta 10, Mylabris 7, und Cerocoma 2, der Blumenkäfer 14, der Raubkäfer 25, und die von Linne' damit vereinigten Geschlechter Oxyporus 5, und Paederus 3, der Thruwurm 8, die Schabe 19, (hier fehlen die neulich von Schrebern beschriebenen 2 Arten), die Fangschrecke 31, die Heuschrecke 50, und die von Linne' damit vereinigten Geschlechter Acrydium 2, Trutalis 3, Grylle 13, Locusta 30, Schildkloh 9, Aesop 28, Schuppenstierchen 4, Pflanzenkloh 17, die Tagfliege 12, die Wassermotte, außer 3 Linne' ischen Arten, welche unter der Semblis stehen, 25, die Florfliege, außer 5 Arten, welche unter der Semblis, und 2, welche unter der Holzlaus stehen, nebst einer Linne' ischen Art der Kameelfliege und 2 Linne' ischen Arten der Holzlaus, 16, die Holzlaus 4 Arten, das Bastartjungferchen 6 und das von Linne' damit verknüpfte Geschlecht Acalaphus 3, die Skorpionfliege 6, die Kameelfliege 3, die Gallwespe nur 15, die Blattwespe 61, die Schwanzwespe 13, die Schlupfwespe, 5 Linn. Arten der Aftersbiene mit eingeschlossen, 130, die Sandwespe (außer 4 Linn. Arten unter der Hornisse) 53, und die von Linne' darunter begriffenen Geschlechter Evania 2, Scolia 19, und Leucospis eine Art, die Goldwespe, nebst einer Linn. Art der Sandwespe, 17, die Wespe 68, und das damit von Linne' verknüpfte Geschlecht der Hornisse 17, nebst noch 3 Arten, welche unter dem Geschlechte Bembex stehen, die Biene 82, und die von Linne' damit vereinigten Geschlechter Andrena 18, und Nomada 8, nebst noch einer Art, welche unter dem Geschlecht

B b b b b b 3      Bem-



Bembex steht, die Ameise 37, die Aferbiene 12, der Krebs 59, und die von Linne' darunter begriffenen Geschlechter Pagurus 12, Scyllarus 2, Astacus 21, Squilla 4, und Gammarus 12, das Wasserjüngferchen 31, und die von Linne' damit vereinigten Geschlechter Achna 4, und Agrion 5, der Vielfuß 12, der Affelwurm 13, das Geschlecht Trombidium, welches Linne' mit der Milbe vereinigte, 5, die Spinne 54, die Krebsspinne 10, der Skorpion, unter welchem hier 2 Linn. Arten der Krebsspinne stehen, 8 Arten. Noch haben wir der von Linne' gar nicht gebachten, ganz neuen, größtentheils von Forstäl und Banks entdeckten, Geschlechter, der Zygia mit einer, der Zonitis mit 2, des Cucuius mit 5, des Scaurus mit einer, der Manticora mit einer, der Tiphia mit 9, und des Thynnus mit 3 Arten zu gedenken. Dieser Band begreift nur die Insektenarten der fünf ersten Ordnungen des Hrn. Pr. in sich, der zweyte wird die Arten der drey letzten in sich fassen.

*Weiss.*

Altenburg.

In der Richterschen Handlung ist dieses Jahr herausgekommen, auf 216 Seiten in Octav, (ohne den Vorbericht): Verzeichniß derjenigen Pflanzen, welche nach der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile, nicht in den gehörigen Classen und Ordnungen des Linnéschen Systems stehen; nebst einer Einleitung in dieses System. Von Albrecht Wilhelm Roth, der Arzneygelahrtheit Doctor. Des Hrn. Verf. im Jahr 1778 herausgegebene Anweisung für Anfänger, Pflanzen zum Nutzen und Vergnügen zu sammeln, und nach dem Linn. System zu bestimmen, enthält im zweyten Theil zwar schon eben dieses Verzeichniß; aber nach der Zeit hat

hat derselbe theils durch eigene sorgfältige Untersuchung, theils durch von Freunden mitgetheilte Bemerkungen sein Verzeichniß mehr ergänzt, und es in die Form gebracht, in der es jetzt als ein von jenem getrenntes Tractätchen erscheint. Eine 42 Seiten betragende Einleitung giebt auf eine sehr süssliche Art Anfängern richtige Begriffe vom Linné'schen System, durch Erklärung der Haupteigenschaften der Theile der Pflanzen, auf die es vorzüglich dabey ankommt, und die gleichsam den Schlüssel ausmachen. Sodann die Pflanzen mit ihren Charakteren, welche Ausnahmen im Linné'schen System machen, in denjenigen Classen und Ordnungen aufgestellt, wo man sie nach geschwehener Untersuchung im Linné'schen System aufsuchen würde. Zum Beschluß einer jeden Classe werden die Pflanzen in der ihnen gebührenden Ordnung angezeiget, die im Linné'schen System Ausnahmen in Absicht auf die Ordnungen dieser Classe machen. Bey den doldenförmigen ist der Hr. Verf. oft der Cranz'schen Bestimmung nach der Gestalt und Beschaffenheit der Saamen gefolgt. Ausser den Charakteren von der Fructification, sind auch kurze Beschreibungen der Stengel, Blätter u. s. w. oft beygefügt, und überhaupt findet man viele nützliche Bemerkungen eingestreut, die dieses Tractätchen nicht bloß Anfängern, sondern auch geübtern Botanikern brauchbar machen. Am Ende findet sich auf 27 S. ein tabellarischer Auszug, mit dessen Hilfe man die sämtlichen Pflanzen in jeder Classe und Ordnung leichter übersehen und ausfinden kann.

Züllichau. *Heden.*

Ueber die körperliche Erziehung. Von Johann Stuve, Lehrer der Neuruppin'schen Schule. 1781. 68 S. Octav. Daß ein Lehrer einer

iner öffentlichen Schule so lebhaft für die Sorgfalt der körperlichen Erziehung schreibt; ist uns eine angenehme Bemerkung gewesen. Und seine Schrift enthält die bewährtesten Regeln der angehenden Ärzte und Erzieher kurz und gründlich gefaßt und gut vorgetragen. Diese Kürze kann den Nutzen der Schrift befördern; indem die meisten von denen, die solchen Unterricht brauchen, vor großen Büchern ernsthaften Inhalts sich fürchten.

*Waleh.*

#### Flensburg und Leipzig.

Von des jezigen Superintendenten zu Lübeck, Hrn. D. Joh. Adolph Schinmeiers Versuch einer vollständigen Geschichte der Schwedischen Bibelübersetzungen und Ausgaben haben wir schon seit einiger Zeit des vierten Stückes erste Beylage (dieses dunkle Wort bedeutet hier nicht eine vom vierten Stück verschiedene Zugabe) und Fortsetzung derselben in Händen und die Anzeige in der Erwartung einer andern Fortsetzung verharret. Beyde betragen 15 B. in gr. 4., und enthalten diese Nachrichten: erstlich von der Drucktonne, d. i. einer auf die Kirchen schon unter Gustav I. gelegten und nach mancherley Abwechslung endl. ganz abgestafften Abgabe, um damit die Druckkosten der Bibel u. a. nützl. Werke zu bestreiten; zweytens von den Ausg. der Schwed. Bibel; oder einzelner bibl. Theile und Bücher, in einer zweckmäß. Ordnung und mit krit. Anmerkungen, und drittens von den Finnischen Bibelübersetzungen und ihren Ausgaben. Von S. 102 an folgen von Schreiben als Documente zu der in den vorhergegangenen Theilen gelieferten Historie. Das erste ist von Carl XI. vom 6. Apr. 1685. und das letzte von Carl XII. vom 22. Febr. 1704. Die eingestreuten litterar. Nachrichten von einigen Personen machen diese Schrift sehr lehrreich und unterhaltend.

Göttingische  
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 19. November 1781.

Genf.

*Sprangal*

Ohne Nennung des Verlegers ist hier in zehn Octavbänden noch in diesem Jahr eine neue sehr vermehrte und ganz ungearbeitete Ausgabe des bekannten Werks vom Abbt Raynal über die Geschichte und Verfassung der Europäischen Niederlassungen in beyden Indien herausgekommen. Der alte Titel: Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Européens dans les Deux Indes. par Guillaume Thomas Raynal. ist geblieben, aber das Werk überall mit beträchtlichen Zusätzen vermehrt, und mit den wichtigsten Nachrichten über den neuesten Zustand dieser Länder aus nicht allgemein zugänglichen Quellen

Ccccc

len

len so mannigfaltig bereichert, daß es fast als eine völlig neue Schrift anzusehen ist. Da die Einrichtung des Ganzen überhaupt geblieben, und wenigen unserer Leser Raynals allgemein gelesene Geschichte beyder Indien unbekannt seyn kann, so schränken wir uns bey dieser Anzeige vorzüglich auf die neu hinzugekommenen Zusätze ein, die bey den Spanischen und Portugiesischen Besitzungen unsere bisherige Kenntniß dieser Länder ungemein vervollständigen, und in einigen neu hinzugekommenen Abschnitten über die Nordafrikanischen Staaten bestehen. Ueberhaupt ist das Ganze in eine bessere Ordnung gebracht, die Beschreibungen sind in mehrere specielle Abschnitte getheilt, manche Ausschweifungen, Declamationen, oder Stellen von minderer Zuverlässigkeit weggelassen, und überall, wo die vorige Kürze dem Zusammenhang schadete, oder der Verf. aus Mangel an Nachrichten sich kurz fassen mußte, mancherley Einschaltungen, Verbesserungen und mehr ausgeführte Erzählungen hinzugekommen. Wer die Bücher, die von Ostindien, Guinea, dem Holländischen Westindien, vom Spanischen Gouvernement Neugrenada, mit den vorigen Ausgaben vergleicht, wird diese Vermehrungen auf allen Seiten finden. Westindien überhaupt, das Holländische Ostindien, nebst dem Britischen Nordamerika haben die verbessernde Hand des Verf. weniger erfahren, obgleich stellenweise manches verändert worden, wo neuere Schriftsteller über den gegenwärtigen Zustand dieser Länder Aufklärungen gaben. Der Verf. sagt selber in der Einleitung, wenn man mir jemanden unter dem Pol oder der Linie genannt hätte, der mir über wichtige Punkte meines Werks hätte Aufklärungen geben können, so würde ich mich an ihn  
ge

gewandt haben, und Rec. muß hiebey die Versicherung geben, daß gewiß die meisten Nachrichten, wodurch diese neue Ausgabe so ansehnliche Vorzüge vor der vorhergehenden gewonnen haben, aus solchen Quellen geschöpft sind, die nur einem so allgemein berühmten Schriftsteller, als Hrn. K., offen standen.

Der erste Theil handelt, wie in der vorigen Ausgabe, von den Eroberungen der Portugiesen und Holländer in Ostindien. In der allgemeinen Schilderung Indischer Sitten und Gebräuche werden einige Proben aus ihren heiligen Büchern, und Auszüge aus ihrem Englisch und Deutsch gedruckten Gesetzbuche gegeben. Hr. Hastings, Generalgouverneur von Bengalen, gab sich sehr viele Mühe, Hrn. Halhed, den Uebersetzer des Gesetzbuchs der Gentoos, in der heiligen Sprache unterrichten zu lassen, aber alle seine Uebersetzungen waren vergebens. Unter den verschiedenen Stämmen Indiens beschäftigt sich eine Caste ausschließlich mit Brunnengraben, und eine andere mit dem Fuhrwesen von einer Provinz zur andern. Letztere versehen die Armeen mit allen Bedürfnissen, und genießen im Kriege völlige Sicherheit. Der Handel der Portugiesen ist in diesem Welttheil sehr unerheblich. Macao schickt jährlich ein Paar kleine Fahrzeuge nach Siam, Cochinchina und Timor, wo sie noch eine Niederlassung haben, ferner sechs Fahrzeuge nach Goa mit schlechten Chinesischen Waaren, aber meist für Rechnung der Chineser. Goa treibt den Handel auf der Küste Malabar mit einem Kriegsschiffe von sechzig Kanonen, zwey Fregatten und sechs bewaffneten Schaluppen. Drey bis vier Ladungen gehen jährlich nach Europa,  
 Ccccc 2 die

die sämtlich nur 3,175,000 Livres am Werth betragen. Seit einiger Zeit dürfen die nach Europa zurückgehenden Schiffe nicht mehr in Brasilien oder Afrika einlaufen.

Im zweyten Theil wird der Handel nebst den Kriegen der Engländer und Franzosen in Ostindien und der Ausbreitung der ersten in Bengalen genau und deutlich beschrieben. Betelkalgui (Englische Schriftsteller schreiben diesen Namen Beclisackhee) und Pockha, sind die Handelsörter der Arabischen Cafferausfuhr, die jährlich dreyzehn Mill. Pfunde beträgt. Die Europäer holen nicht über anderthalb Millionen, die Caravanen eine Million. Nach Suez gehen sechs und eine halbe Million, von denen Europa auch etwas bekommt, und nach Persien drey Millionen. Den besten Caffee kaufen die Europäischen Schiffe und die Caravanen, und bezahlen sechzehn bis siebenzehn Sol's das Pfund, da der schlechte etwa zwölf Sol's im Ankauf kostet. Nach einem Vergleich, den die Engländer 1775. mit dem vornehmsten Bey von Egypten geschlossen, können sie gegen einen Zoll von sechs bis acht Procent alle Waaren über das rothe Meer nach Egypten führen, aber die räuberischen Araber und der Großsultan legen diesem Handel noch manche Hindernisse im Wege. Die Europäer holen jährlich an Pfeffer von der Küste Malabar zehn Millionen Pfunde, das Pfund im Durchschnitt zu zehn Sol's. Patna in Bengalen liefert den meisten Salpeter. Die Europäer bekommen daher jährlich zehn Millionen Pfunde, auf der Stelle kostet das Pfund nicht mehr, als drey Sol's. Daca in eben dieser Provinz ist der Hauptmarkt aller feinen Indischen Baumwollenzeuge. Die geschicktesten

We-

Weber stehen gerade am schlechtesten, sie müssen für Rechnung der Indischen Fürsten arbeiten, werden schlecht und nach Belieben bezahlt, und in einer Art Gefangenschaft gehalten. Ausser St. Helena, wo die von Europa kommenden Schiffe wegen der Ströme und Winde nicht immer ankommen können, hat die Englische Ostindische Compagnie jenseits des Cap's einen andern Erfrischungs-ort für ihre Flotten: Dieß sind die Comorischen Inseln, vorzüglich Anjouan, die im Canal von Mosambique liegen, und von etwa 30,000 Arabern bewohnt werden. Eben diese Gesellschaft hat den Ostindischen Zwischenhandel ihren Bedienten und andern Engländern überlassen. Dieser beschäftigt zweyhundert Fahrzeuge von 50 bis 200 Tonnen, die aber mit Indischen Matrosen bemant sind. Im Jahr 1777. giengen von London nach Ostindien fünf und vierzig Schiffe, deren Ladungen 33,161 Tonnen ausmachten. Zu Anfange des J. 1776. war diese Handelsgesellschaft 195,248,655 Livres schuldig. Ihr ganzes Capital bestand in 256,518,067 Livres. Der reine Ertrag aus den Einkünften ihrer Ostindischen Besizung war 32,660,100 Livres, und in ihren Actionen, die seit 1772. sich ziemlich gleich blieben, wurden 1776. an Indischen Waaren für 74,400,457 Liv. verkauft. Die eingeschaltete Geschichte der Französischen Finanzen bey Gelegenheit des so oft veränderten Handelszustandes der Franzosen in Ostindien war uns hier unerwartet, schildert aber deutlich und zuverläßig die steigenden Einkünfte der Französischen Monarchie. Wie Ludwig der XV. starb, stiegen die sämtlichen Staats Einkünfte auf 475,473,874 Livres, die beständigen Ausgaben des Staats erforderten 210,000,000. Aber die Staats-



Schulden und assignirten Einkünfte nahmen so ansehnliche Summen weg, daß zu den nothwendigen jährlichen Ausgaben nur 194,473,343 Livres vorhanden waren. Um 1770. wurden nach der Insel Frankreich 450 Muscatenpflanzen, 70 Ableger vom Gewürznägeleinbaum, und 10,000 zum Verpflanzen geschickte Muscatnüsse gebracht, und zwey Jahre darauf eine noch größere Anzahl von diesen Gemächsen. Dennoch waren 1775. alle bis auf 58 Muscat- und 38 Gewürznägeleinbäume ausgegangen. Zwey von den letztern blüheten damals. ihre Früchte waren aber sehr unvollkommen.

Dritter Band. Handel und Besizungen der übrigen Europäer nach Ostindien, Entdeckung von Amerika, nebst einer umständlichen Beschreibung von Mexico. Die neuesten Schiffahrten unter Oesterreichischer Flagge nach Ostindien sind übergangen, auch bey China sagt der Verf. nichts von dem wichtigen Handel, den Rußland an der Gränze mit diesem Reiche treibt, auch von den Schiffahrten der Russen nach Nordamerika und den zwischen diesem Welttheil und Kamtschatka liegenden Inseln scheint Hr. Raynal keine Nachricht gehabt zu haben. Für den Besiz von Macao bezahlt Portugall den Chinesern 37,500 Livres jährlich. Die Europäer holten von Canton 1766. für 26,754,494 Livres Chinesische Waaren, davon für funfzehn Millionen mit barem Gelde bezahlt wurden. Sehr ansehnliche Zusätze haben die Geschichte und Beschreibung des Spanischen Amerika erhalten, und erst aus dieser Ausgabe werden die weitläufigen Nebenländer dieser Krone, und ihre Bemühungen seit dem Pariser Frieden, den Zustand derselben zu verbessern, den übrigen Euro-

päer

pfer recht bekannt werden. Die Jalapwurzel, wovon Mexico unserm Welttheil jährlich 7,500 Centner liefert, hat ihren Namen von der Stadt Chalapa. Bloß für Cochenille muß Europa den Spaniern 8,610,140 Livres bezahlen. Doch gewinnt Hr. Thiercy sie jetzt schon im Französischen Antheil von St. Domingo, wohin er sie mit vieler Beschwerte von Daraca, wo die meiste Cochenille gewonnen wird, verpflanzt hat. In der Stadt Mexico rechnet man 200,000 Einwohner, 1777. wurden hier 5,915 Kinder geboren. Die Englische Regierung begieng bey dem Pariser Frieden einen ähnlichen geographischen Fehler, als die Französische bey dem Utrechter. Sie räumte 1763. ihre 1741. angelegten Niederlassungen und Festungswerke auf der Mosquitoküste, weil man glaubte, daß dieses Land zur Hondurasbay gehört. Aber 1776. nahm England es wieder in Besitz.

Im vierten Bande werden die übrigen Amerikanischen Provinzen der Spanier auf dem festen Lande beschrieben, und von der 1728. gestifteten Handelscompagnie zu St. Sebastian, und den Vortheilen, die sie dem Staat verschaffte, lesen wir hier die ersten umständlichen Nachrichten. Die Provinz Venezuela hat ihr einzig ihren Anbau und Wohlstand zu verdanken. Von 1738. bis 1751. erhielt sie jährlich an Europäischen Waaren für 3,197,327 Livres. Fährlich giengen von hier 37,000 Centner Cacao, und 157,000 Centner Indigo. Die Compagnie gewann jährlich nach Abzug aller Kosten 1,701,897 Livres. Bey ihrer Errichtung war eine Handelsgesellschaft in Spanien eine solche Neuerung, daß man nur mit Mühe, die Actien unterbrachte, und ihre Anzahl

wirklich auf die Hälfte vermindern mußte. Daß diese Gesellschaft aufgehoben, und der Handel nach Venezuela allen Spanischen Unterthanen jetzt frey gegeben worden, hat der Verf. nicht bemerkt. Von den Bergwerken von Peru sehr detaillirte Nachrichten, woben Bowles benutzt zu seyn scheint. Vom Kräfte des Spanischen Negerhandels werden die gewöhnlichen Nachrichten wiederholt, und las Casas als der erste Urheber angegeben, dagegen haben wir über den neuesten Zustand desselben einige schätzbare Erläuterungen gefunden. Nach Aufhebung des Nient der Englischen Südssee Compagnie, trieb ein Londner Kaufmann, Robert Mayne, unter Spanischem Namen diesen Handel. Wie er 1752. banquerot ward, mußten die Spanischen Unterthanen alle benöthigte Negern von Portorico holen, wo jeder der Krone eine Abgabe von 216 Livres zahlte. Eine Gesellschaft fremder und einheimischer Kaufleute in Cadix trieb ihn von 1765. bis 1773., mußte ihn aber ebenfalls wegen des dabey erlittenen Schadens aufgeben. Nach den neuesten Rechnungen bringt Amerika der Krone jährlich 90,100,000 Livres, davon bleiben aber 56,700,000 Livres zur Erhaltung des dortigen Staats. Hierzu noch der Gewinn von den aus Europa dorthin gehenden Waaren gerechnet, so hat Spanien von der neuen Welt 55,084,450 Livres reine Einkünfte jährlich. Der Schleichhandel mit dem Spanischen Amerika wird sehr durch die hohen Zölle und Abgaben vom Handel unterstützt. Ungachtet der Hof bis 1778. die Zölle sehr heruntergesetzt hat, so hat doch noch der Schleichhändler vor dem Kaufmann, der die Abgaben bezahlt, sieben und sechzig Prozent Vortheil.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 22. November 1781.

Wien.

*Sprengel.*

**S**ünfter Band von Hrn. Abbt Raynals Hist. philol. et pol. Beschreibungen der Portugieser in Amerika, und Anfang der Englischen und Französischen Colonien in Westindien. Zur Geographie von Brasilien enthält dieser Band unerwartet detaillirte Nachrichten, die wir Hrn. Leiste zur Benützung bey seinem Cubena gewünscht hätten. Die Königin von Portugal zieht den Gewinn vom Kleinhandel mit Brasilienholz, 20,000 Centner gehen davon jährlich nach Lissabon. Zwey Engl. Kaufleute haben diesen Handel für 800,000 Livres gepachtet. Den Wallfischfang an der Brasilischen Küste treibt eine privilegirte Gesellschaft, die der Krone jährlich 300,000 Livres zahlt. Sie verkauft jährlich 3,530 Pipen Trahn, 2,090 Centner Fischbein für 931,250 Livres. Bey den Cap-  
 D d d d d s  
 ver-

verdiſchen Fiſche könnte ein eben ſo ergiebiger Wallfiſchfang getrieben werden, aber noch ſind keine Anſtalten dazu gemacht. Die hohen Zölle, welche der Braſiliſche Toback bey der Ausfuhr aus Piſſabon bezahlen mußte, verminderte den Abſatz ſo ſehr, daß die Fremden 1773. nur acht und zwanzig tauſend Centner erhielten. Portugall bekommt jährlich aus Braſilien 58,000 Centn., nach Afrika gehen 10,000 Centner, die vorzüglich zum Negerhandel dienen. Vom Tobackſmonopol in Portugall, Madera und den Azoren hat die Krone 5,481,250 Livres. Dieß Monopol erſtreckt ſich auch auf den Schnupftoback in Afrika und Oſtindien. Nach Goa gehen jährlich 150 Centner. Der Vortheil, der 450,000 Livres beträgt, iſt eine Revenue der Königin. Die Goldminen in Braſilien wurden ſchon 1577. von den Pauliſten entdeckt. Aber die Spaniſchen Regenten verboten, ſie zu bearbeiten. Jetzt liefern ſie jährlich 25,312,500 Liv. Deynabe ein Drittel zieht die Krone davon an Zehnten, Schlagſchah und andern Abgaben. Bey Gelegenheit der Braſiliſchen Diamanten breitet ſich der Verſ. allgemein über den Diamantenhandel aus. Der Oſtindiſche iſt ganz in den Händen der Engländer. Die meiſten werden jetzt nach Calcutta gebracht, und ſeit ſechs Jahren ſind davon in London jährlich für 3,420,000 Livres verkauft worden. Die Ruſſiſche Kaiſerin bezahlte 1772. für den groſſen Diamant eines Armenischen Kaufmanns, der 193 Carat wog, 2,500,000 Livres. Von Braſilien wird ein groſſer Handel mit Afrika getrieben. Die Einwohner holen mit eigenen Fahrzeugen jährlich 16,300 Neger von hier. Braſiliens, Schätze und Waaren bezahlen den Ausländern, meiſtens ſechzig Millionen Livres, die Portugall jährlich an fremden Waaren erhält. Die Bevölkerung

fung dieses Landes besteht nach den neuesten Nachrichten in 176,000 Weissen, 347,858 Negern, 278,349 civilisirten Indiern, und 200,000 umherstreifenden Wilden.

Der sechste Band beschreibt die Küste von Nordafrika, Guinea nebst den südlichen Portugiesischen Nebenländern, imgleichen was den Spaniern, Holländern und Dänen in den Zuckerinseln, und sonst in Südamerika gehört. Wüßig neu sind des Verf. Nachrichten von Nordafrika. Der beste Hafen von Alexandria ist den Christen verschlossen, weil die Türken eine alte Prophezeiung glauben, die Christen würden aus diesem Hafen die Stadt erobern. Egypten wird jährlich von sieben bis acht hundert Schiffen besucht. Im Jahr 1776. beliefen sich die Importen der Venetianer an 755,835 Livres, und ihre Exporten 820,062 Livres. Dagegen holte Frankreich aus diesem Lande für 3,075,450 Livres, und versendete auf vier Millionen Werth dahin. Nach Tripolis treiben nur Wenig und Lascaria einen beständigen Handel. Die ganze Seemacht von Algier besteht jetzt aus siebenzehn bewaffneten Fahrzeugen, und unter diesen ist ein Kriegsschiff von fünfzig Kanonen; der Handel dahin ist beynahe ganz in den Händen der Franzosen. Bey Westafrika werden die vornehmsten Berter und Küsten genau und deutlich beschrieben, welche die Europäer, der Sklaven, des Goldstaubs und des Elfenbeins wegen, besuchen. Zu geringe scheint uns doch die Negereyorte des Jahres 1777. zu seyn, für welches der Verf. nur achtzig tausend Köpfe annimmt. Von Westindien, vorzüglich dem Spanischen, viel unbekante Nachrichten. Wie Florida im Pariser Frieden an Eng-

D b b b b b d 2 land

land abgetreten ward, flüchteten etwa 600 Spanische Unterthanen nach Cuba. Sie brachten die ersten Bielen dahin, die sich hier so ausnehmend vervielfältigten, daß Cuba 1770. schon 7,050 Centner Wachs nach Spanien und andern Spanischen Colonien verschicken konnte. Die Tobackserndte in Cuba bringt jährlich 55,000 Centner ein, hievon braucht der König von Spanien zu seinem Monopol 46,740 Centner. Vor 1765. pflegten nach Cuba von Cadix etwa drey oder vier große Schiffe zu gehen. Seit den neuen Handelserrichtungen aber gehen jährlich über hundert Schiffe von Spanien dahin. Seit 1724. hat die Krone 58 Fregatten und Kriegsschiffe von Cedernholz dieser Insel erbauen lassen. Aber die dazu nöthigen Masten, Eisen und Thauwerk werden von Europa aus dahin gebracht. Von 1763. bis 1777. haben die Festungswerke von der Habannah 22,413,989 L. gekostet. In Suriname waren 1775. vier hundert und dreißig Plantagen, und von ihren Producten, meist Zucker, Caffee und Baumwolle, giengen für 19,917,747 Livres nach Holland. Die Nordamerikaner holten in diesem Jahr von hier 560,000 Gallons Syrup, und 166,000 Gallons Rum, und es arbeiteten hier 60,000 Negersclaven und Sclavinnen. Der Verf. hat wirklich das Schicksal von Verbece vorhergesagt, daß sich diese Colonie so wenig, wie Essequibo, gegen einen Capex halten würde. Von den Dänischen Inseln mancherley, was selbst Oldendorp nicht bemerkt hat. Die Engländer besitzen hier die besten Plantagen, und liefern die meisten Negers. Die meisten Plantagen sind mit großen Schulden beladen, und die Holländer allein haben hier ein Capital von mehr als sechs und zwanzig Millionen Livres ausstehen.

Von

Von jedem eingebrachten Neger hebt die Krone einen Zoll von 18 Livres, und nachher ein beständiges Kopfgehd von 4 Livres 10 Sol's.

**Stehender Band.** Geschichte und Beschreibung der Französischen und Englischen Zuckerinseln. Sehr detaillirt und aus den besten neuesten Nachrichten vermehrt, doch haben wir weniger Zusätze und Vermehrungen bey dem Britischen Nordamerika bemerkt. St. Lucia, das England in diesem Kriege von den Franzosen eroberte, hatte 1777. 2,300 weisse Einwohner, 16,000 Negerweiben und 1,050 freye Neger. Die Einwohner haben ansehnliche Viehzucht. Ihre Producte wurden auf der Insel zu 3 Millionen Livres verkauft, Frankreich erhielt davon nur ein Drittheil. Der Hafen Carenage ist der beste auf den Antillen, und dreyszig Kriegsschiffe können hier sicher bey den heftigsten Dracnen liegen.

**Achter und neunter Theil.** Ehemaliges Französisches Nordamerika, nebst den Britischen Colonien in diesem Theil der neuen Welt. Canada hat noch unter der neuen Herrschaft nicht sehr an Einwohnern zugenommen. Im Jahr 1758. zählte man 91,000 ansässige Französische Unterthanen, ohne die Truppen. Erst 1663. bekam diese Provinz einen eigenen Gerichtshof. Seit 1769. bekommt die katholische Geistlichkeit von den Einwohnern statt des Zehnten den sechs und zwanzigsten Theil vom Ertrag der Länder. Schon zwey Jahr vor Ausbruch des letzten Kriegs konnte der Pariser Hof die Canadabillets nicht in Europa realisiren, und nach dem Pariser Frieden haben sich die Inhaber dieser Billets grosse Abzüge müs-



fen gefallen lassen. Bey der Geschichte der ersten Englischen Niederlassungen in Amerika ist Ghalmerd nicht gebraucht worden. Ueberhaupt scheint bey diesen Abschnitten der Verf. sich zu sehr auf den Wynnne verlassen zu haben. Die Ursachen des so sehr verminderten Französischen Stockfischfangs schildert der Verf. sehr gut, und setzt sie vorzüglich in den Salzaufgaben und den Plackereyen der Zollbedienten. Die Englischen Seeofficiers verboten sogar vor gegenwärtigen Kriege den Französischen Fischern, des Sonntags Stockfische zu fangen. Dennoch stieg Frankreichs Vorkauf von dieser Fische, aller Einschränkungen ungeachtet, auf 6,033,685 Livres. Bey Virginien hat sich der Verf. über die Gegenden verbreitet, wo auch auffr dieser Colonie Toback gebaut wird. Aber dem Deutschen Toback läßt er nicht genug Gerechtigkeit widerfahren. In Georgien waren 1768. erst 637,180 Acker Landes den Eingebornen von der Regierung gegen einen jährlichen Grundzins überlassen, aber der Preis der Ländereyen stieg doch jährlich. Dr. Turnbull brachte 1767. eine Colonie Griechen aus Morea, nebst verschiedenen Corsen und Minoranern nach Florida. Das Amerikanische Schiffsholz hält der Verf. ebenfalls schlechter, als das Nordische, ohne die Ursachen zu bemerken, die neulich ein erfahrner Kaufmann angegeben hat. Dieß Holz ist häufig wurmjichig, weil die Wilden, um eine ergiebige Jagd zu haben, ganze Wälder rund umher in Feuer setzen. Der Amerikanische Eisenhandel litt lange durch das Verbot, in keinen andern Hafen, als London, Eisen einzubringen; wie das 1757. aufgehoben ward, hat sich der Eisenhandel ansehnlich vermehrt. Was über Beobachtung, Sitten, Verfassung der Nord-

Nordamerikanischen Colonien, auch über den Umfang der gegenwärtigen Unruhen in den letzten Abschnitten dieses Theils gesagt wird, sind zum Theil bekante, zum Theil nicht ohne alle Prüfung anzunehmende Nachrichten, die wir hier nicht wiederholen oder widerlegen können. Gegen-Ende des Jahrs 1779. hatte der Congreß 799,744,000 L. Papiergeld ausgegeben, und die Staatsschulden von Nordamerika betragen damals 188,670,525 Livres.

Der zehnte Theil beschreibt, wie in der vorigen Ausgabe, den Einfluß, welchen die neue Welt in Religion, Meinungen, Regierung, Industrie ic. der Alten gehabt hat, und zeigt, wie die vorhergehenden, überall die verbessernde Hand des Verfs.

Jena.

Heyne.

Zu vielen andern Almanachen gestellt sich nun auch ein Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1782., herausgegeben von Hrn. Hofrath Bruner. Bey Cuno's Erben 1782. Octav. Nach dem Beyspiel anderer sind die Tage mit Namen berühmter und unberühmter Aerzte bezeichnet: über welche hierauf nach dem Alphabet eine Biographie folgt, oder eine Nomenclatur mit Charakterisirung, die bey mehreren nicht unglücklich ist: diesmal geht doch das Verzeichniß nur bis H. Uebersicht der medicinischen Litteratur von 1780. bis Hier 1781. eben nicht sehr tröstlich. Aberglauben in medicinischen Dingen, ein Stück aus der Nocturnphilosophie. Gesundheitskatechismus, mit mehreren gemeinnützigen und zum Theil dem großen Haus-ten dienlichen Hauptstücken und Nachrichten.

Nürnberg

*Heyne.* Nürnberg.

Zu dem (S. 780) angezeigten Handbuch der alten Geographie haben wir nun auch einen Nachzügling nach der Danvillschen grossen Charte: *Orbis veteribus notus*: er hat alle gewünschte Brauchbarkeit, und wir hoffen, ihn in recht vielen Händen zu sehen.

*Heyne.*

Eine zu Görlitz in der Oberlausitz errichtete gelehrte Gesellschaft der Wissenschaften hat auf das Jahr 1782. eine Preisfrage, welche Liebhaber der Völkergeschichte aufmerksam machen muß, aufgegeben:

**Waren Germanen oder Sorben die ersten Bewohner der Oberlausitz? und was ist zur Geschichte des letzten grossen Völkers Stammes bis zu seiner Unterjochung durch Quellen, Hülfsmittel und glaubwürdige Tradition aufbehalten worden?**

Der Preis ist 50 Rthlr., und die Schriften müssen vor dem 1. August 1782. an den Secretär der Gesellschaft, Hrn. D. Anton in Görlitz, eingesandt werden.

Im verwichenen Jahre hatte der Hr. Graf von Sallenberg, Präsident der Gesellschaft, einen Preis von 10 Ducaten auf die beste Schrift von der Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz gesetzt; den Preis erhielt der Senator, Hr. Zohr in Görlitz; dieser legte eine gleichgrosse Summe aus dem Seinigen zu, zur Errichtung eines Schulmeisterseminariums, der Hr. Graf fügte hierauf ebenfalls 10 Ducaten bey.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 24. November 1781.

Göttingen.

*Heyne.*

In der Societätsversammlung am 20. October hielt die Vorlesung der Hr. Hofr. Gatterer de Herodoti ac Thucydidis Thracia, in welcher dieser Theil der alten Erdbeschreibung beträchtliche Verbesserungen erhielt; die Abhandlung wird im nächsten Band erscheinen.

*Kesler.*

Der Hr. geheime Kanzley- und Depeschensekretär von Hinüber zu Wildeshausen hat der hiesigen Universitätsbibliothek, ein angenehmes Geschenk mit einer Sammlung 38 eigenhändiger Briefe von Leibnizen an Hanschen gemacht. Sie sind 1707. 25. Jan. bis 1716. 25. Sept. geschrieben, und enthalten so viel Mannigfaltiges, als man schon in L. Aufsätzen gewohnt ist. Hanschens Briefe  
Eeeeeee sind

sind nicht dabey. Hansch hat viel aus diesen Briefen in: Leibnitii Principia philos. more geom. demonstrata eingerückt. Er, der mehr Philosoph und Litterator, als Mathematiker war, hatte geglaubt: Daß zwischen zween Puncten nur eine gerade Linie sey, folge daraus, weil sie der kürzeste Weg ist: L. erinnert ihn, auf der Kugelfläche gebe es unzählig viel kürzeste Wege von einem Pole zum andern. (Die aber doch alle nur ein Halbkreis, in unterschiedene Lagen gedreht, sind.) In dem Briefe, welcher die Veranlassung der Theodicee meldet (Pr. nc. p. 14.), fügt L. bey, er verlange eine große Anzahl Exemplare zum Vertheilen an Freunde, wenigstens 120, und etwas im Vorrathe 150. Das würde dem Verfaufe nicht hinderlich, vielmehr beförderlich seyn. Hansch hatte schon 1707 die Keplerischen Manuscripte zum Verfaufe angeboten. L. hatte es an die gemeldet, welche die Berliner Societät der Wissenschaften zu besorgen hatten. 1708. meldet er: Berolinenses quibus Kepleriana commendarum non satis animum adhibuerunt negotio. Den menschlichen Körper wollte L. nach der Endursache definiren: *machinam conservandae contemplationis gratia inventam.* (Wächte doch nicht einmahl von aller Gelehrten Körpern gelten.) Die Werkze werden doch wohl mit dem Ausspruche des Erfinders der Rechnung des Unendlichen zufrieden seyn: *Post studium virtutis nullum est magis necessarium quam sanitatis, quod physices specialis, et anatomiae imprimis cognitionem requirit.* Eine theologische Stelle, der Brief den 30. Sept. 1711: *Quod ad dubia tua attinet, inter aeternas veritates habendum est, neminem a justo iudice nisi ob culpam suam damnari, culpa autem nisi intelligentis et volentis nulla est.* Si quis fecus

fecus sentit. novas justitiae notiones fingat oportet. quas Deo attribuat, vel Denm quidvis jure posse dicat, alteratro autem modo incidet in sententias durissimas supralapsariorum. Objicis: uti multi statuunt fidem habere infantes, et si ejus non sint conscii, ita etiam eos posse habere peccatum actuale seu culpam. Respondeo hoc interesse, quod ad fidem talem in ipsiis creandam, ex eorumdem autorum sententia, opus est miraculo, sed Deus non faciet miraculum, ad producendum peccatum seu culpam infantum, cujus conscii non sunt. Vey einem Briefe vom 30. May 1712 findet man, was L. auf eine unter Boddäus gehaltene Disputation de Origine mali, die der Theodicee entgegenesetzt war, geantwortet. Vñheris praenotiones theologicas findet L. 16. Oct. 1712; in dem, was zur Theodicee gehört, mit seinen Gedanken übereinstimmend. Aus einem Briefe von Wien 14. Jun. 1714, und vorhergehend, erhellt, daß L. sich auch wegen Ausgabe der Keplerschen Manuscripte an den kaiserlichen Hof vermandt. Wenn Friede mit den Franzosen erfolgt wäre, schreibt er, so hätte er gehofft, was auszupressen, obgleich nur was Nüßiges, das dieser Ausgabe behüßlich wäre: Vey der Geldnoth wegen der Anstalten zum Kriege sey keine Hoffnung. (So kämpften auch Keplers Schriften noch mit Mangel, wie ihr Verfasser.)

#### Helmstädt und Braunschweig. *Heyne*

In Commission der fürstl. Waisenhausbuchhandlung 1781. 96 S. in Octav sind gedruckt: Grundsätze, Plan, Disciplin und Lehrmethode für das herzogliche pädagogische Institut zu Helmstädt, herausgegeben von Fr. Aug. Wiedebürg, der  
Eeeeeee 2 Phi-

Philosophie außerordentl. Lehrer, und des Instituts Director. Bey so vielen chimärischen Projecten, durch welche man die ganze Erziehung auf den Kopf stellen wollte, war das immer die Hoffnung, daß mit der Zeit wirkliche Verbesserungen und neue Anstalten zum Vorschein kommen würden, bey welchen das Gute aus jenen genutzt und mit gesunder Urtheilskraft angewendet seyn würde. Diese Hoffnung sehen wir bey diesem Institut auf eine vorzügliche Weise erfüllt. Eine vorhin mangelvolle Stadtschule in einer Stadt, wo eine Universität ist, hat man, sehr vernünftig, in zwey ganz verschiedene Institute getheilt: eine Stadtschule für den Unterricht des Bürgers, und ein Pädagogium für künftige Studierende, das aus den beyden obern Classen der ehemaligen Schule ist errichtet worden. Auch den Vortheil, den eine Universität giebt, hat man genutzt, und stellt bey dem Pädagogium junge Gelehrte, die noch studiren, an, welche nach einiger Zeit in höhere Schulämter fortrücken, und sich auf dem Pädagogium voraus zu Lehrern bilden können; der einzige Director, als erster Lehrer und Seele vom Ganzen, bleibt beständig. Einen zweyten beständigen, doch auch nöthigen, Lehrer hat man sich durch den ersten unter den jüngern Lehrern mit gewissen Vorzügen geschafft. Bey einem sehr eingeschränkten Fonds hat man durch diese Einrichtung eine Menge Vortheile gewonnen, welche in der Schrift verdienen nachgelesen zu werden. Man wird dabey bemerken, daß der Mangel eines hinlänglichen Fonds immer noch keine Entschuldigung für solche Schulanstalten ist, die man hinstirbet, und durch sie der Universität schlecht vorbereitete Leute liefern läßt: Eifer für das gemeine Beste, der sich durch bessere Einsichten lenken läßt, kan über-

überall bessere Hilfsquellen schaffen. Wäre der edle Enthusiasmus so vieler Philanthropisten nur in einem mäßigen Antheil in die große Zahl der Scholarchen gefahren, so würde schon manches möglich geworden seyn, was jetzt immer noch für unmöglich gilt. Auf oben gedachte Weise hat man in Helmstädt bey einer besser eingerichteten Schule zugleich ein Seminarium für Schulmänner, die für das Land zugezogen werden, gewonnen. Denn die jungen Lehrer werden unter Anleitung des Directors praktisch gebildet und zugezogen. Zugleich aber ist das Seminar eine Erziehungsanstalt für eine mäßige Zahl Jünglinge, welche unter beständiger genauer Aufsicht der Lehrer stehen. Der Kostenaufwand ist ohngefähr wie in andern Erziehungsanstalten. Alles steht unter einer fürstl. Schulcommission, welche aus Mitgliedern des akademischen Senats und des Stadtmagistrats niedergelegt ist.

Der Inhalt der Schrift ist: Grundsätze, die aus pädagogischen Schriften gezogen sind, vortreffliche Dinge enthalten, und wenn sie hier und da genauere Bestimmung erfordern, so ist dieß theils für die pädagogischen Lehrstunden des Directors, theils für Disputirübungen ausgesetzt. Plan des Instituts. Disciplin; sie ist liberal. Lehrmethode, sie umfaßt viel; und die Erfahrung muß hiebey noch Einiges näher bestimmen. Das ganze Institut verdient die besten Wünsche, kräftige Unterstützung und anhaltende Aufmunterung.

Gotha.

*Nummernbuch*

Von des dasigen Stadtphysici, Hrn. Dr. Biers, selectirten Blättern haben wir sechs Hefte  
 Eeeeeee 3  
 90r



vor uns, die theils schon wegen ihrer ausnehmenden Zauberkraft, mehr aber ihres innern Werthes und der Aufklärung wegen, die sich daher für die bis jetzt nur so sparsam bearbeitete Physiologie der Gewächse erwarten läßt, eine besondere Anzeige verdienen. Zu ihrer weitem Empfehlung bedarf es wohl in einem der Naturwissenschaft so günstigen Zeitalter weiter nichts, als höchstens der Erinnerung, daß sich seit den Zeiten des Mark Aurel Severino (der, so viel uns wissend, der Erfinder des Blättersectirens ist) die feinsten Zergliederer, Malpighi, Ruysch, Nicholls, Trev. u. und so viele andere sorgfältige Naturforscher, Grew, Ludwig, Hr. Hofr. Mähring, Hr. Chorh. Gesner u. auch besonders unser Hr. Prof. Hollmann, mit dieser theils sehr schwierigen Kunst beschäftigt, und daß sie selbst und auch andere neuere Bearbeiter der Physiologie der Pflanzen, Hales, Bonnet u. so viele und doch noch lange nicht erschöpfte lehrreiche Schlüsse daraus gezogen haben. Es freut uns, die Bemerkungen jener Männer in den vor uns liegenden Blättersectiren aufs deutlichste bestätigt zu sehen. Das zweyfache ganz verschiedene Adernetz z. B. ist vorzüglich an der *Lonicera caerulea*, am *Rhamnus alaternus*, besonders aber an den Blättern aus dem Citronengeschlechte, recht auszeichnend sichtbar. So die grosse Verschiedenheit in der Menge, Stärke, Richtung und Verbindung der Gefässe, die natürlich, so wie bey den Gefässen des thierischen Körpers, einen eben so grossen Einfluß auf die Abscheidung der Säfte und deren Verschiedenheit haben muß. Sonderbar gleichlaufend und ziemlich einfach sind sie z. B. bey dem *Rufcus racemosus*, *Lathyrus latifolius* u. Hingegen sind uns die überaus mannigfaltigen Anastomosen bey der Ma-

gno-

*gnolla glauca*, *Gollandina bönduc* und bey *Tar-chonanthus* aufgefallen. Auch daß bey manchen Blättern die Netze so überaus dicht sind, wie bey der *Grewia occidentalis* u. andere hingegen, wie der Eysen, so sehr weite Maschen haben u. s. w. Ueberhaupt aber wird bey den mehren dieser scletirtten Blätter ein bewundernswürdiger Bau sichtbar, den man an den frischen Blättern der gleichen Art gewiß nicht geahndet hätte. Jeder Heft enthält 10 Pflanzen, und ein solcher dergleichen wir vor uns haben, mit grossen ansehnlichen vielblättrigen Keften, kostet einen Louisd'or. Man kann sie aber auch in kleinern Zweigen für die Hälfte des Preises haben.

Der Hr. Dr. scletirt auch Flumenelche und Saamengehäuse von mancherley, zumal von den giftigen Pflanzen, Bilsenkraut, Stechapfel u. (derselichen in *Albini annotat. academ.* und in *Seba's Theaurus* abgebildet sind) und hat sich auch auf die Bahn des Hrn. Prof. v. Saussüre begeben, und dessen wichtige Entdeckungen über die insgemein, aber irrig, sogenannte Cutikel der Blätter, die doch eine wahre Rinde ist, weiter verfolgt. (m. s. des Genfer Physikers *Obt. sur l'ecorce des legilles* etc.) Die Muster, die wir auch hievon untersucht, sind überaus merkwürdig. Man unterscheidet offenbar die drey Haupttheile dieser so sehr zarten Haut, das Netz von Gefässen nemlich, dann die dazwischen verbreiteten Drüsen, und endlich die wahre, aber äusserst feine und daher schwer zu beobachtende Oberhaut. Vorzüglich grosse Drüsen haben wir in der Rinde der untern Blattsseite der Stechpalme gefunden: aber nichts geht über die Verschiedenheit und ausnehmende Eleganz in der Bildung der Gefässe aller dieser Rinden über.

überhaupt, und der Maschen, die sie bilden. Beym Epheu z. B. sind sie aufs feinste geschlängelt, beym Wurbaum krumm gebogen, und die Maschen rundlicht und kumpfeckicht: bey den Orangenblättern gerade und die Maschen scharfeckicht: allemal auch an den Stellen wieder ganz verschieden, wo sie über die stärkern Gefäße des drunter liegenden Adergerippes weglaufen u. s. w. Wegen der sonderbaren Hohlkraft dieser Blattrinden, worüber Hr. v. Saussüre so viel Scharfsinniges gesagt, hat sie Hr. Dr. B. auf durchbrochenen Karton befestigt, damit sie desto bequemer unter das Vergrößerungsglas angebracht werden können. Doch der Raum unserer Blätter gestattet uns nicht, alle Merkwürdigkeiten an diesen phytol. Präparaten, so wenig, als die vielen fernern Aufhellungen herzuführen, die sich davon für die neuerlich so berücktigten Lehren vom Ausdunsten und Einfaugen der Gewächse und dem dadurch bewirkten Einfluß auf die Atmosphäre, für den von Hrn. Bonav. Corti behaupteten Kreislauf in den Pflanzen, für manche Zweifel über die Ursache des Abfallens des Laubes und seiner Krankheiten u. s. w. erwarten lassen.

*Heyne.* Leipzig.

Bey Weidmanns C. u. Reich sind diese Michaelismesse herausgekommen: J. Andre' Abh. über den venerischen Tripper, und Matth. Dobsons Abh. über die medicinischen Kräfte der fixen Luft. Mit einigen Anmerk. u. Zusätzen. Beyde Werke sind im Originale bereits in diesen Blättern angezeigt: Ersteres Zug. 1779. S. 535, das zweyte G. A. 1780. S. 649.

Bey Haug ist gedruckt: Duverae Abh. über die Mittel, die Gegenstände im menschl. Körper zu entdecken und ihre Folgen zu verhüten. Aus dem Französischen übersezt von Karl G. Morth. Auch hievon ist das Original bereits angezeigt G. A. 1776. S. 460.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 26. November 1781.

Göttingen.

*Feder.*

**B**ey Victor. Bossiegel: Ueber die Ehen, ein-  
 ohnmasgebl. Versuch. Von S. G. Prätors-  
 rius, der kön. Stadt Thorn Secretär zc.  
 1780. 396 S. Octav. I. Ueber die verschiedenen  
 Absichten bey dem Heirathen, nebst ihren wahrscheinl.  
 Folgen. II. Von Braurwerbem. "Es giebt dreyer-  
 ley Arten zu einer Braut zu gehen; man thut es ent-  
 weder allein, oder in Gesellschaft eines Geislichen,  
 oder in Begleitung eines alten Weibes. Das erste  
 ist wohl das vernünftigste, aber eben deswegen auch  
 das seltenste. Das zweite — Das dritte ist gewiß das  
 einfältigste, auch vor jedermann äufferst anständig."  
 III. Nothwendigkeit der Ehen. Dafür eifert der V.  
 mit vielem Nachdrucke, und sucht der jetzt, wie es  
 scheint, zur Mode werden wollenden Meynung Ein-  
 halt

halt zu thun, daß alle gesetzl. Strafe des unehelichen Beyschlafs aufgehoben werden sollte, welche doch, bey dem großen Haufen fast das einzige Merkmal des Unrechts und der gemeinen Mißbilligung einer Sache ist. Alle Gründe des W. passen freyl. nicht; wie, wenn es S. 14 heißt: "von 1000 Kindern sterben, wenn die Mütter, d. h. Ehemütter, sie stillen, 300; aber von der gleichen Zahl, wenn sie von Ammen, und das wäre immer der Fall wenn keine Ehen wären — gefängt werden, sterben 500 Kinder." Doch so sehr der W. für die Ehen ist; so eifert er doch eben so sehr wider die unbedachtsame Verheurathung derjenigen, die nicht wissen, wovon sie eine Familie ernähren wollen. IV. Von Hausstrawungen. "Der Staat sollte nicht nur die Hausstrawungen nicht nachgeben, sondern sie schlechterdings verbieten, und den Eheleuten, welche auf diese Art zusammengekommen sind, alle Rechte und Vorzüge wahrer Eheleute verweigern." V. Von Ehescheidungen. VI. Von gezwungenen Ehen. VII. Ueber den Ehebruch. Daß die Todesstrafe nicht darauf paßt; necht andern guten bekanten Sachen. — Das beste dagegen scheint dem W. zu seyn, "so bald der unschuldige Theil klagt, auf die Ehescheidung zu sprechen, dem Schuldigen die Erlaubniß zu heyrathen nicht benehmen, aber auch nicht zu geben etc." VIII. Warum gerathen jetzt nur wenige Ehen gut? IX. Kann der Staat Ehen hindern? Allerdings. Wenn es nemlich an Vermögen, an Gesundheit oder an einem schickl. Verhältnisse der Jahre fehlt. Die gesunden Armen — wenn der Staat ihnen nicht Unterhalt für eine Familie verschaffen kann — müssen bedenken, daß uns die Vernunft gegeben ist, die sinnl. Naturtriebe (auch zum Besten der bürgerl. Gesellschaft) zu bezwingen. X. Fragmente aus der Erziehung der Töchter. Das Thema des W. ist popular; und er schreibt — bald gelehrt, bald rührend, haupt-

sächlich aber launicht; so daß also sein Buch zum Unterricht, zur Erbauung und zum Vergnügen dienen kann. Es kommt nur darauf an, daß es sein rechttes Publikum findet; dem weder aus sonstiger Lectüre das Meiste schon zu bekant, noch der Geschmack durch feinern Wis und scharfsinnigere Beurtheilung verwohnt ist. Was uns anbelangt: so rechnen wir uns freylich nicht zu demselben; verstehen doch aber in dem W. den jungen Mann nicht, der viele gute Kenntnisse eingesamlet hat, und andern damit nützlich zu seyn begierig ist; der aber gewinnen würde, wenn er seine Versuche, sowohl was Sachen, als Einleidung anbelangt, noch länger unter der Feile behielte. Welche wohlgemeynte Erinnerung wir um so weniger zurückhalten mögen; da der W. seine schriftstellerische Beschäftigungen vervielfältigt. Wir haben eben noch vor uns seine Abhandlungen vermischten Inhalts Erste Lieferung. Sie enthält eine ehemals in der Deutschen Gesellschaft vorgesehene Abhandlung wider die gänzliche Aufhebung der Todesstrafen.

Varie.

*Kästner.*

Astronomie; par Mr. de la Lande. Tome Quatrieme. Bey der Wittwe Desaint 1781. 788 Quartf. 4 Kest. Eine Abhandl. von Ebbe und Fluth nimmt die ersten 348 S. ein. Dann: Memoire sur l'origine des constellations, et sur l'explication de la fable par le moyen de l'Astronomie, par Mr. Du Puis, Avocat en Parlement, Prof. de Rhetorique au College de Lisieux en l'Un. de Par. bis 576. S. Das Uebrige Ergänzungen zu den ersten drey Theilen. Ebbe und Fluth ist so genau mit Astronomie u. Schiffahrt verbunden, daß man davon in einem so vollständigen System der Astronomie, als Hrn. de L. sein ist, ausführl. Nachricht erwarten kann. Ein Proceß  
 § f f f f f 2 bey

bey der Admiralität, darüber die Akademie befragt ward, gab ihm 1763 noch besondern Anlaß, sich dar-  
 um genauer zu bekümmern. Erst Geschichte der Mey-  
 nungen darüber. Schon vor Newton hatten Manche  
 an Attraction des Mondes gedacht. (Ja Sim. Stevins  
 Werken: Les Oeuvres Mathematiques de S. St. par  
 Alb. Girard Leid. 1634. handelt der Geographie 6. B.  
 von der Theorie der Ebbe und Fluth. Et. nimmt als  
 Forderung an, daß der Mond und der ihm entgegen-  
 gesetzte Punct, das Wasser, auf der Erde beständig  
 ziehe und sauge.) Newtons Theorie, durch die 1741  
 von der Akademie gedruckten Schriften, Eulers, Dan.  
 Bernoullis und Maclaurins vollkommener gemacht.  
 Ein Jesuit, V. Cavalieri, dessen Erklärung Cartesianisch  
 war, theilte den Preis, das mußte man Fontenelles,  
 Mairan u. dem Abbe des Molieres zu Gefallen thun.  
 Noch haben sich M. Leibnitz, Simpson u. Wofcowitz  
 mit dieser Untersuchung beschäftigt. Jeder der sechs  
 Geometern, hat immer die Sache etwas anders be-  
 trachtet, einer andere Kräfte, als der andere u. s. w.  
 Alle aber bringen ein Ellipsoid heraus, und die abso-  
 lute Größe ist doch nur durch Erfahrung zu bestim-  
 men. Hr. d. L. L. stellt sich also ein Sphäroid vor,  
 dessen größere Ase gegen die Sonne gerichtet ist, ein  
 anderes, dessen größere Ase nach dem Monde geht,  
 beyde drehen sich um die Erde vermöge der tägl. Be-  
 wegung, Jedes Sphäroids Gipfel trifft nach und  
 nach unterschiedene Länder und giebt ihnen Fluth;  
 Ist das Gestirn im Horizont, so fällt des Sphäroids  
 kleine Ase auf den Ort des Beobachters, und er hat  
 Ebbe. Aus dieser einfachen Hypothese kann man die  
 Erscheinungen der Ebbe und Fluth leicht herleiten,  
 und Theorie mit Erfahrung vergleichen. Dieses leistet  
 Hr. d. L. L. im folgenden. Zuletzt giebt er ein Ver-  
 zeichniß der Stunde der Fluth, an so viel Orten,  
 als er beobachtet hat finden können.

Hrn.

Hrn. d. V. Abhandlung fängt mit einer bekanten Bemerkung an, daß die Sternbilder des Thierkreises Hieroglyphen sind, wie Macrobius schon bey Krebs und Steinbock erinnert hat, auch bey der Wage leicht zu sehen ist. Daß ferner der Thierkreis ein Kalender der Landleute gewesen ist. Das könnte nun auf Aegypten führen, aber da passen die Hieroglyphen nicht mit der Natur zusammen. Das Feld wird in Aegypten im November bestellt, und im May durchfließ die Sonne den Stier, die Aernte geht bort im März an, und erst im August ist die Sonne in der Jungfer, Aegypten aber mit dem Nil überschwemmt. Hr. d. V. findet, daß auch anderer Völkler Ackerbau, mit diesen Symbolen nicht übereinstimmt. Der Stier sollte das Sinnbild des Pflügens seyn, aber sein Volk hat in diese Jahreszeit den Anfang des Pflügens, und die Arbeit der Kinder gesetzt. So kann auch die Jungfer, weder bey den Griechen das Sinnbild der Aernte gewesen seyn, noch bey den Völkern, die, wie sie, kurz nach dem Aufgange der Pleiaden, oder selbst im Sommer-solstitio geerntet haben. Man müßte also auf eine frühere Zeit zurückgehen, welche das Zeichen der Aernte auf das Sommer-solstitium zurückbrächte. Aber die Jungfer kan sich demselben nicht nähern, daß sich nicht der Krebs davon entfernte, und die Wage in keiner Nachtgleiche sey. Und doch sollten wohl diese beyden Gestirne bey ihrer ersten Benennung in Sonnenstande und Nachtgleiche gewesen seyn. Also sieht Hr. d. V. kein Mittel, diese Schwierigkeit zu heben, als daß man genannte Gestirne an erwähnte Stellen bringt, aber in verkehrter Ordnung, die Wage in die Frühlingss-nachtgleiche, so kömmt der Krebs in das Winter-solstitium, und der Steinbock in das sommerliche. Da schickt er sich auch nach Hr. d. V. sehr wohl hin. Daß er sein Futter steigend nimmt, welches man bisher als



einen Grund, warum er in den Winterstand gesetzt worden, anqah, das hat er mit mehr Thieren gemein, aber eigener ist ihm, auf dem Gipfel des Berges zu stehen, *pendent in rupe capellae*. Beydes setzt freylich eine ziemlich lange Zeit zum voraus, (nach dem Gesetze des Vorrückens der Nachtgleichen, das die Beobachtungen seit Hipparch's Zeiten geben, gehören ohngefähr 12867 Jahre dazu, daß sich eines Sterns Länge um 180 Grad verändert (Häfners III. astron. Abb. 499.) und da man ohngefähr 2000 Jahre rechnen kann, daß die Sterne der Wage in der Herbstnachtgleiche gestanden haben, so könnten sie nur etwa vor 14000 Jahren in der Frühlingsnachtgleiche gewesen seyn.) Darauf antwortet Hr. d. V. 378 S. zweyerley. Einmahl könnte man diese Zeit vermindern, wenn man annähme, es habe sich einmahl eine große Ungleichheit im Vorrücken der Nachtgleichen ereignet, darnach könnte man sagen, die Erfinder hätten diese Sinnbilder nicht in die Stelle gesetzt, wo sich die Sonne selbst befand, sondern in die gegenüberstehende, so hätte man die Jahreszeit aus dem Zeichen beurtheilt, das mit Untergang der Sonne aufgegangen, und die Erfindung der Astronomie gehörte noch den Aegyptern, stieg aber nicht höher hinauf, als in die Zeit, da der Stier das Zeichen der Frühlingsnachtgleiche gewesen wäre, die Aelchre mit ihrem Aufgange des Abends, die Aernite angedeutet hätte, etwa 3300 Jahre vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung. (Das wäre freylich nun etwas erträglicher, als 14000 Jahre; aber es scheint zu gekünstelt, daß die ersten Benenner der Zeichen die Jahreszeit aus den Sternen sollten erkannt haben, die der Sonne gegen über aufgehen, wenn sie untergeht. Waren ihre Kenntnisse alle ganz sinnlich, zunächst auf unmittelbare Empfindungen ge-

gründet, und das ist doch der Beschaffenheit der ersten Welt wohl gemäß, so sahen sie, was für Sterne kurz vor der Sonne aufgingen, kurz nach ihr untergingen, ohne sich erst umzuwenden, und den geometrischen Begriff eines Durchmessers zu Hülfe zu nehmen.) Allenmahl bleibe der Ursprung dieser Benennungen bey den Aegyptern; Sie müssen doch ein viel höheres Alter haben, als etwa 300 Jahre vor der christl. Zeitrechnung, Hr. Milly habe in seiner Hist. de l'Astr. anc. erwiesen, daß sich vor diesem die Jungfer im Sommerisstitium befunden. Diese Schlüsse bringen also Hrn. d. V. dahin, der Thierkreis sey einmahl das natürliche Sinnbild des Himmels und der Erde bey den Aegyptern gewesen. Dieses nun führt Hr. d. V. weiter aus, vergleicht den Aegyptischen Thierkreis mit der Perser, Indier, Griechen ihren, zeigt den Ursprung einiger andern Sternbilder und erklärt endlich Fabeln aus der Astronomie. Z. E. die Jungfer ist Themis oder Astræa, auch Ceres. Proserpina der Ceres Tochter, die nordliche Krone, die bald nach der Jungfer aufgeht. Die Genealogie der gestirnten Gezeiten gründet sich nach Hrn. d. V. System meißt auf die Ordnung des Aufgehens und Untergehens, der Krone Chaldäischer Mahme ist Perserphon, in dem man leicht der Griechen Perserphone erkennt. Hr. d. V. verspricht, alle Götter der Fabel aus den Constellationen in einem eigenen Werke zu erklären. Der Gedanke ist kurz: die Mythologie sey nichts weiter, als eine beständige, aus den Constellationen gezogene Allegorie. Von gegenwärtigem Aufsätze läßt sich hic nicht mehr sagen, da noch von Hrn. de la L. Supplementen zu seiner Astronomie zu reden ist. Diese Supplemente, fügen zum ersten bey, was seit 1771, da die zweyte Ausgabe der Astronomie erschien, gethan worden ist, dann enthalten sie auch

auch andere Zusätze, Berichtigungen, besonders in Zahlen, zum Theil deswegen, daß etwa in den zum Grunde einer Rechnung liegenden Zahlen kleine Aenderungen gemacht worden. Von Keplers Manuscripten wird 590. S. erinnert, daß sie zu Frankfurt zu verkaufen wären, das ist also geschrieben, ehe sie nach Petersburg sind verkauft worden. Chrét. Gartner, Marchand de Fer. der die beyden Kometen 1757 und im Sommer 1758 entdeckt hat, hieß Gärtner und war ein Zwirnhandler zu Volkow. Eine neue Tafel der Erdissen und Weissten der Planeten für die Sonnenparallaxe 8,6 Sec. 609. S. Warum Hr. de la L. für diese Parallaxe entscheidet? 661. S. Eine Menge Beobachtungen zu Verbesserung der Tafeln. Durchgänge der Venus aus Hrn. de la L. Tafeln von Hrn. Lebuchet berechnet 648. S. auch einige von Hrn. du Séjour aus eben den Tafeln. In Kleinigkeiten sind beyde Rechnungen zuweilen unterschieden. Daß Tobias Mayers Formel, aus dem scheinbaren Parallaxel den wahren zu finden, richtig sey, wird 672. S. erinnert, mit Nennung dero, die es dargethan haben, Kästner, Lambert und Keyell, des letztern Beweis wird beygebracht. Die jährliche Aenderung der Schiefe der Ekliptik 682. S. aus eigenen und anderer Beobachtungen,  $\frac{1}{3}$  Sekunde oder 33" in 100 Jahren. Daraus folgt die Masse der Venus 0,4389. Auf der 619. S. war sie freylich als zweifelhaft 1,1350 gesetzt, einer Ordnung der Dichten gemäß, die der Astronomie 3410. S. erklärt. Unterschiedene neue Tafeln endigen diesen Band. Es ist noch ein fünfter zu erwarten. Auf den Kupfertafeln zeigen sich Mairnes Aequatorialinstrument aus Trans. 1771, und noch ein bequemer vorgerichtetes von M'gnie.

# Göttingische Anzeigen

von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 29. November 1781.

Göttingen. Beckmann.

Der eilfte Band von der Physikalisch - Ökono-  
mischen Bibliothek des Hrn. Prof. Job.  
Beckmann ist mit dem vierten Stück und  
dem Register bereits geendigt. Wir wollen nur  
einige Anzeigen, welche uns merkwürdiger scheinen,  
nennen. Des de la Lande großes Werk von den  
Französischen Canälen; dann auch des Hrn. Ho-  
grewe Beschreibung der Englischen Canäle. Die  
neuere botanischen Werke des Bulliard. Wiener  
Commercialschemata. Die noch wenig bekannt ge-  
wordene neue Auflage von Feldmanni diss. de com-  
paratione plantarum et animalium; man hat sie  
dem Hrn. Merk zu danken. Nya Ewenska ökonor-  
miska Dictionnairen. Observations sur la phy-  
sique par Rozier. Alberti von Salmiakfabriken.  
Das

Das mühsame, aber nützliche Register zu der Pariser Encyclopédie, welches der Prediger Mouchon in Basel verfertigt hat. La Franche-Comté, ancienne et moderne. Politische und ökonomische Verfassung des Fürstenthums Bayreuth. Seifarth vom Flachsbau. Des Hrn. Pallas ordo glirium ist ausführlich angezeigt. Memoire sur la formation du salpêtre par Cornette. Xe: Krofne Lehrbegriff der Staatsordnung. Frank medicinische Polizey. Des Hrn. Dohm Uebersetzung von Neckers Finanzverwaltung. Die deutsche Uebersetzung von der Glasmalerey des Pet. le Vieil. Schriften der gelehrten Gesellschaft in Batavia. Die neuern entomologischen Werke des Hrn. Faesly. Memoires de la societé établie à Geneve. Einleitung in die Lehre von Aufzügen, ein wohlgeschriebenes Werkchen, dessen Verfasser hier genannt wird, H. G. E. Strelin, fürstl. Schwarzemb. und Dettingen-Ballersteinischer Rath. J. R. Förster von Verbesserung der Lohgerberey. Die Uebersetzung von der Mineralogie des Hrn. Brännichs. Denkwürdigkeiten des Generalfinanzcontroleurs, des Abbe' Terrai, woraus man den wüsten Zustand der Französischen Finanzen unter dem vorigen Könige kennen lernen kan. Grab der Chitane, oder Vorschläge, die Proceffe abzukürzen, deren Verfasser Hr. von Benekendorf ist. Weber bekannte und unbekante Fabriken.

*Blumenbach.* Genf.

Die zweyte Lieferung der neuen Ausgabe von Rousseaus Werken besteht, wie die erste, aus vier Bänden, und verdient wegen einiger Schriften des tugendhaften Mannes, die hier zum erstenmal erscheinen, eine besondere Anzeige. Von den  
bei

beiden Händen, die den gemeinschaftlichen Titel von *Mélanges* führen, enthält der erstere das Schreiben an Erzbischof Beaumont; die Briefe vom Berge; den an D'Alembert; die Antwort auf das Schreiben eines Ungenannten; und die Schrift von der theatralischen Nachahmung.

Im zweyten erst zwey Preischriften: eine über die nöthigste Tugend für Helden; und dann die berichtigte vom Nachtheil der Wissenschaften für die Sitten, nebst den andern Aufzügen, die dadurch veranlaßt worden. Dann 3. *Le Lévyte d'Ephraïm* in vier Gesängen. Die schaudervolle Geschichte selbst kan niemanden fremd seyn, denn die Bibel nicht selbst fremd ist; R. hat sich dabey genau an die drey letzten Capitel des Buchs der Richter gehalten, und da dessen Verf. vom Geist Gottes, und nicht vom Geist *Batteny's* inspirirt worden, so muß man verzeihen, wenn die Gesetze des letztern nicht durchgehends darin besfolgt sind; so wie denn überhaupt das Stück denjenigen Liebhabern, die solche Stellen der heil. Schrift lieber von der Voltairischen Muse behandelt sehen, unmdglich behagen kan. 4. *Lettres à Sara*, ein bloßer Versuch, ob einige wenige Liebesbriefe eines bejahrten und in ein junges Mädchen verliebten Mannes, der doch bald genug seine ungezeitige Leidenschaft zu unterdrücken lernet, interessant werden könnten. Und wirklich — *L'hiver a beau couvrir l'Etna de ses glaces, son sein n'est pas moins embrasé.* 5. *La Reine Fantastique*, das bekante launichte Märchen. 6. *Le Perfideur*, das erste Stück einer Wochenchrift, die R. in Gesellschaft herauszugeben vorhatte. Dann drey Uebersetzungen: nemlich 7. von *Taciti histor.* L. L.

Ein jugendlicher, aber für diejenigen Leser, die die lateinische Urkunde, die deshalb beygedruckt werden mußte, verstehen und mit der Uebersetzung vergleichen können, sehr interessanter Versuch, welcher zeigt, wie sich aus der anfänglichen Nachahmung des Tacitus nach und nach der eigene männliche kraftvolle Styl des Uebersetzers gebildet hat: 8. von Seneca's Apokalypsis. Die heisende Schrift hätte schwerlich einen bessern, so ganz mit ihres Verf. Sinn übereinstimmenden, Uebersetzer finden können: 9. von Lindo und Sofronia aus den 53 ersten Stenzen des zweyten Buchs des beyfreuten Jerusalem, das, wie man schon aus der neuen Hebräer und aus dem musikalischen Wörterbuch weiß, Rousseaus Lieblingsgedicht war. Die drey letzten Schriften in diesem Bande sind — botanischen Inhalts: 10. Fragmens pour un Dictionnaire des termes de Botanique: 11. Lettres élémentaires sur la Botanique: und 12. noch zwey andere Briefe ähnlichen Inhalts. Wir waren sehr begierig zu sehen, wie weit sich N. ins Stabium der Pflanzen eingelassen hatte, die bekanntlich, so wie seine Musik, les consolations des miseres de sa vie waren. Aber wir finden auch hier Liziens goldne Linie, die ihren Meister verrieth, und entsinnen uns nicht, einen angenehmern und zugleich so scharfsinnigen botanischen Schriftsteller gelesen zu haben. Summa die Definitionen in den Fragmenten des Wörterbuchs sind Muster von Bestimmtheit der Begriffe und Präcision im Ausbruch, z. B. *La Fleur est une partie locale et passagere de la plante qui précède la fécondation du germe et dans laquelle ou par laquelle elle s'opere. Végétal: corps organisé doué de vie et privé de sentiment.*

Der

Der dritte Band hat die Aufschrift: Theatre, Poësies et Musique, und ist in zwey Theile abgetheilt. Der eine enthält die Theaterstücke und Gedichte. 1. Narcisse. 2. L'engagement téméraire. 3. Les Muses galantes. 4. Le Devin du Village. 5. Lettre à M. le Nièps: ein merkwürdiger Beitrag zu Rousseaus Lebensgeschichte; wie ihm die ehrlichen Directeurs der Oper zu Paris nach dem bekannten Verfahren gegen ihn doch 4800 Livres für ein Theaterstück boten u. s. w. 6. Pygmalion und 7. einige kleine Pieces en Vers. Im zweyten Theil dieses Bandes 1. Projet concernant de nouveaux signes de Musique. 2. Dissertation sur la Musique moderne. 3. Essai sur l'origine des Langues. Diese Abhandlung hat einen Fehler mit einigen andern, die über diesen Gegenstand erschienen sind, gemein; daß sie nemlich aus Mangel physiologischer Kenntnisse und aus Vertrauen auf eine handvoll Reisebeschreibungen manches Irriges enthält. 3. D. Il n'y a que les Européens qui gesticulent en parlant — die Nordamerikanischen Indianer sind ganz Gesticulation, wenn sie zusammen reden. Les Sauvages de l'Amérique ne parlent presque jamais que hors de chez eux; chacun garde le silence dans sa cabane — die Grönländer und viele andere plaudern unaufhörlich mit einander. Les Esquimaux. le plus sauvage de tous les peuples — sie sind ohne Vergleich gestitteter, als die Californier, Feuerländer &c. L'estomac ni les intestins de l'homme ne sont pas faits pour digérer la chair crue — verdauen sollten sie's wol, wenn nur die Backenzähne und die Kaumuskel darnach eingerichtet wären. Aber solche kleine Fehler dürfen dem Werth der vortreflichen Schrift



im ganzen keinen Eintrag thun, die einen so wichtigen Gegenstand aus einem eigenen, neuen und überaus interessanten Gesichtspunkt behandelt. Ihr Verf. unterscheidet genau den zweyfachen Ursprung der Sprache aus sittlichen und aus thierischen Bedürfnissen. Jene seyen mehr die Quelle der ältesten, nemlich der morgenländischen, diese mehr die der nordlichen Sprachen. Daher das dichterische, bilderreiche, melodische bey jenen: und hingegen das rauhere, einförmigere, freisichendere bey diesen. Den gleichen Unterschied wendet er dann auf die Musik an; zeigt, wie sehr Melodie und Harmonie von einander differiren; wie jene aufs Herz, diese blos aufs Ohr wirkt; und wie sehr in unserer jetzigen Modetonkünstelen die erstere von der letztern verdrängt, von jener nur der leere Name beygehalten wird u. s. w. Eine Stelle, die uns für alle die kleinen Unrichtigkeiten, deren wir einige angezeigt haben, reichlich entschädigt, und die ein Wort ist, gerecht zu seiner Zeit, fanden wir S. 419: dans ce siècle où l'on s'efforce de matérialiser toutes les opérations de l'Âme, et d'ôter toute moralité aux sentimens humains, je suis trompé si la nouvelle philosophie ne devient aussi funeste au bon goût, qu'à la vertu. Noch folgen in diesem Bande 4. Lettre sur la Musique Française. 5. Lettre d'un Symphoniste. 6. Lettre à M. l'Abbé Raynal. 7. Examen de deux principes avancés par M. Rameau, und 8. Lettre à M. Burney, suivie d'une réponse du Petit Faiseur.

Den vierten Band dieser Lieferung macht das Dictionnaire de Musique aus.

Leipzig.

Leipzig.

*Gmelin.*

Mit eben dem Fleiße und mit den gleichen, auf eigene Untersuchung und auf weilläufige Belesenheit gegründeten, Kenntnissen, welche die vorhergehenden auszeichnen, ist auch der dritte Band des dritten Theils der entomologischen Beyträge zu des Ritter Linne' zwölfter Ausgabe des Natursystems von Hrn. Pastor Göze (439. S.), den wir von da erhalten haben, abgefaßt. Dieser Band enthält aus dem weilläufigen Geschlecht der Nachtfalter die Spinner, Eulen und Spanner nach dem gleichen Plane abgehandelt; der vierte Band wird die Ordnung der Schmetterlinge beschließen. In der Vorrede sind einige neue Werke, die Insektengeschichte betreffend, angezeigt.

Oxford.

*Schulz.*

Linguae hebraicae studium juventuti academicae commendatum, oratione Oxonii habita in schola linguarum XVI. Cal. Dec. 1780 a Georgio Jubb, linguae hebr. Profesi. Regio, aedis Christi Canon. Auf 25 Quartseiten, wird das Studium der hebräischen Sprache wegen des genauen Zusammenhangs des A. T. mit dem Neuen, die zusammen Ein Ganzes ausmachen (wobey die Einwendung, daß man genug Uebersetzungen und Erklärungen desselben habe, auf die gewöhnliche Art widerlegt wird), wegen der hebr. Denkungsart, die in den sämtlichen Schriften des N. T. zum Grunde liege; wegen der Leichtigkeit, mit welcher diese Sprache erlernt werden könne; wegen des aus diesem Studio erwachsenden Vergnügens, wobey sogar S. 10 noch behauptet wird, daß die hebr. Buchstaben die ältesten seyen, (wo offenbar Alter der Schreibkunst und

und Alter der Schrift bey den Hebräern mit einander verwechselt wird), bey Gelegenheit der mannigfaltigen, besonders der poetischen, Aufsätze, der *L'Orvebis* sehen Praelectionen als des einzigen Werks in seiner Art gedacht, und ein Paar Vergleichen zwischen hebr. und griech. Dichtern angeführt werden, empfohlen. Zuletzt thut der V. S. 23 auch der Nothwendigkeit des Studiums der hebr. Kritik Erwähnung, wobey dann, wie leicht zu erachten, celeberrimus *Kennicottus* Alles in Allem ist! *Hujus enim industria*, sagt der V. S. 24, *per 20 annos assidue exercita varias lectiones hebraei Codicis* (nicht aber in allen selten noch vorhandenen, nicht einmal in den wichtigern Quellen, sondern bloß in einigen hundert, nicht der Mühe nicht werthen, neuen Handschriften) *uno sub conspectu intuemur* — quibus profecto congerendis in unam aliquam illius partem ex libris tam longe lateque dispersis hominis aetas (aber wie viele Handlanger hat nicht Hr. Kennicott ge- habt!) *vix sufficere videretur*. *Huic igitur academiae nequeo satis gratulari*, quod infiniti hoc laboris opus sua munificentia adjutum, sua auctoritate sustentatum, suam domi foris que (der Hr. Verf. ist sehr übel unterrichtet) *gloriam aucturum, absolutum jam ac consummatum viderit* — Diese Schrift erinnert uns an eine Teutsche, mit weit mehr Einsicht, Scharfsinn und Kenntniß der Sache abgefaßte, von ähnlichem Inhalte, die in diesem Jahre in

*Schulz.*

Gießen

von Hrn. M. J. Fr. Hoop, auf 20 Quartseiten geschrieben worden, und den Titel führt: *Einige Bemerkungen über den hebräischen Elementarunterricht auf Schulen*, bey Braun.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 1. December 1781.

Göttingen.

*Rappe.*

**I**n Commission bey der Wittwe Wandenhoek:  
Rede des Oberlandrabbiners J<sup>u</sup> zu  
gehalten daselbst in der Synagoge  
am grossen Sabbath, übersetzt und mit An-  
merkungen von 1777. 4 Bogen in Octav. Die  
keine Schrift, wenn sie besonders in gewissen  
Gegenden Teutschlands von Juden und Christen  
gelesen würde, könnte unter beyden mehr gegen-  
seitige Werthschätzung und Duldung veranlassen.  
Der Rabbi, ein frommer Alter, spricht mit Kennt-  
nis des Geistes seiner väterlichen Religion, und  
ungemeiner Wärme für praktische Ausübung derselben.  
Uebersetzung und Anmerkungen sind von  
dem hier studirenden Proselyten, Hrn. Cand. Meyer.  
Er erläutert einzelne religiöse Gebräuche, auf welche

che in der Rede hingedeutet wird; und bestritten das unfinnige, aber besonders in katholischen Ländern noch nicht ganz verilgte, Vorurtheil; daß Juden Christenfinder werden und ihr Blut trinken. Gelegentlich wird auch Ehemengers entdecktes Judenthum als eine äußerst elende und parteyische Compilation abgefertigt.

*Pötker.*

Halle.

Sein Gebauer ist erschienen: *Novissima Scriptorum ac monumentorum rerum germanicarum tam ineditorum quam rarissimorum collectio, ex bibl. Fr. Christ. Jonath. Fischeri, Jur. Publ. et Feud. Prof. ordin.* Ohne die Vorrede 1 Alph. in Quart. Der Eifer, womit man vor vierzig, fünfzig Jahren Schriftsteller und Urkunden des mittlern Zeitalters aus Licht stellte, schien, was vorzüglich die erstern betrifft, bisher sehr erkaltet zu seyn, und vielleicht hat nun Hr. Prof. Fischer auch das glückliche Verdienst, denselben wieder zu wecken, so weit er einer ohne Prunk gründlichen historischen Litteratur nützlich ist. Die Wahl der Stücke, wie man sie in einer solchen Sammlung auf einander folgen lassen will, hängt besonders in Teutschland selten von der Willkühr des Herausgebers ab, oft muß der erste Theil andere zu Deffnung ihrer ergiebigen Schätze ermuntern, oft hat der Herausgeber gewisse Lieblingsgeschichten, welche er zuerst erläutern möchte. Matthias von Kemnat Beschreibung der merkwürdigen Thaten Churfürst Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz macht im gegenwärtigen ersten Theil dieser Sammlung den Anfang. Die Kremerischen Auszüge mußten nothwendig auf dieses Werk begierig machen, und Hr. Prof. F. bemerkt sehr

sehr richtig, daß auch schon der biedere Erzählungston dieses Werf. sehr anzüch. Was von den verschiedenen Handschriften der Chroniken des mittlern Zeitalters in der Vorrede gesagt wird, bekräftigt sich gewiß jedem Quellenforscher durch viele Erfahrungen, aber wir konnten uns doch des Wunsches nicht erwehren, daß Hr. F. die Kremersche Handschrift verglichen und ihre Bereicherungen in Anmerkungen beigelegt haben möchte. Der Kremersche Codex scheint die zweyte Arbeit des Geschichtschreibers enthalten zu haben, vielleicht hat er doch hie und da etwas berichtigt. A hurfürst Ludwigs von der Pfalz genealogische Heimchronik von den Pfalzgrafen am Rhein und Herzogen in Baiern. Das Manuscript hat zwar Zölner schon gebraucht, aber seinen Verfasser entdeckte Hr. F. zuerst, nur, wie uns scheint, noch nicht mit völliger Gewißheit, weil der Anhang einen andern Verf. haben kann, als der Text selbst; vielleicht daß ein unwissender Copist beyde in einem hinweg abschrieb. Marq. Frebers Stamm und Sippschart der Herzoge von Baiern und Pfalzgrafen am Rhein. Die Handschrift selbst trug nicht Frebers Namen, aber alle Umstände sind für die Vermuthung des Hrn. Herausgebers, und dieser Name ist zugleich auch ein guter Bürgen für die Glaubwürdigkeit mancher hier vorkommenden Nachrichten. Im künftigen zweyten Tomus wird ein codex diplomaticus von den ehemaligen Besitzungen der Baierschen Herzoge in den Niederlanden erscheinen, und Stoff zur Fortsetzung des Werks würde Hr. Prof. F. genug haben, wenn das Werk den Beyfall des Publicums erhalten sollte.

Sprengel. Leipzig.

Die Weggandsche Buchhandlung hat vorige Ostermesse verlegt: Beyträge zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von J. N. Forster und M. C. Sprengel. Erster Theil. Mit Originalcharten. 264 Seiten klein Octav. Der Herausgeber Absicht bey diesen Beyträgen ist vorzüglich, die besten Nachrichten von unbekanntem Gegenden der Erde zu sammeln, kurze Reisebeschreibungen, die von manchen Ländern in großen kostbaren Werken zerstreut sind, auszubeben, aus alten seltenen Reisebeschreibungen die Entdeckungsgeschichte der Europäer zu vermehren, und statistische Nachrichten, die irgend einen Gegenstand dieser Wissenschaft vollständig umfassen, in einem lesbaren deutschen Gewande mitzutheilen. Sie unterscheiden sich also von theils vorhandenen ähnlichen Sammlungen durch eine genauere Auswahl, durch eigene Aufsätze der Herausgeber, und daß, wenn bloß Uebersetzungen geliefert werden, diese mit Anmerkungen und erklärenden Zusätzen erscheinen. Vorzüglich verdient die Absicht der Verfasser Beyfall, daß sie nach und nach und vollständige Beschreibungen von den Nebenländern der Europäer in den andern Welttheilen, die wir noch lange nicht alle hinlänglich kennen, aus den besten Nachrichten geben wollen. Wir werden unsern Lesern den besten Begriff von dieser Sammlung geben, von der allerdings die Erdkunde mancherley Aufklärungen hoffen kann, wenn wir ihnen die verschiedenen Stücke, die dieser Theil enthält, nach ihrer Ueberschrift namhaft machen. Den Anfang macht eine Uebersetzung von Carl Millers Nachrichten von Sumatra aus dem acht und sechzigsten Bande  
der

der Transactionen. Man findet hier über die Sitten der Einwohner, den Kampherbaum und die lange unbekante Insel Enganho gute Nachrichten. Hr. F. hat in den Anmerkungen die Naturgeschichte von Indien verschiedentlich erläutert, so wie der andere Herausgeber, Hr. S., die politische Verfassung der Insel, unter denen die Nachricht von den Englischen und Holländischen Niederlassungen auf Sumatra genauer und vollständiger sind, als wir sie in den gewöhnlichen Staatsbeschreibungen dieser Länder finden. Dr. Schotts Nachrichten über den Zustand von Senegal folgen, die Hr. F. aus dessen mündlichen Bericht aufschrieb und weiter ausarbeitete. Senegal war den Franzosen eine sehr leichte Eroberung. Von 90 Personen der Besatzung hatte ein faules Fieber innerhalb sechs Wochen 60 Mann weggerafft. Der Senegal hat nach Hr. F. Bemerkung seinen Namen von dem an diesem Flusse wohnenden Volk der Seneghen. Die Europäer kaufen nicht gern schwarze Muhamedaner, die am Senegal wohnen, als Neger-sklaven. Nur ein Sherif kann es wagen, durch die Sandwüste von Marocco bis an den Senegal des Handels wegen zu reisen. Von Bambuk, 300 Meilen landeinwärts, bringen die Neger gediegenes Eisen bis an die Seefüste. Von Gummi Senegal redet der Verf. fast zu kurz, desto umständlicher von den Thieren dieser Gegenden. Hr. Roger Curtis Nachricht von der Küste von Labrador. Freylich nur eine Beschreibung der Küste, aber die genaueste und vollständigste, die wir besitzen. Hr. F. hat die Charte des Originals, welche diese Küste vom 53° bis 58° 30' N. Br. schildert, sehr gut abgekürzt, aber der Verleger nur zu wenig Sorge für einen geschickten Kupferstecher getragen. Hr. Curtis berechnet die Zahl  
 .hhhhhh 3 der



der auf dieser Küste sesshaften Esquimaux nur auf 1595 Personen. Hrn. Sprengels Geschichte der Fällandinseln, worin alle bekannte Veränderungen, die diese unbewohnten Eilande seit ihrer Entdeckung bis 1774. erlitten haben, beschrieben sind, stand vorher im Deutschen Museum, erscheint aber hier ganz umgearbeitet und vermehrt. Die dorten mit eingeflochtene Beschreibung dieser Inseln ist weggelassen, weil eine besondere Beschreibung davon von W. Penrose hier überetzt ist. Gelegentlich hat Hr. F. den Fälländischen Fuchs hier zuerst genau beschrieben. Hrn. Sprengels Auszug aus Capitain Erenzius und Lieutenant Lewaschefs Reisejournal nach den Fuchsinselfn. Das Original sicht in Cores Nachricht von den Russischen Entdeckungen zwischen Asien und Amerika. Hr. S. hat eine Einleitung vorangeschickt, worin er die allmähliche Entdeckungen der Russen im östlichen Asien kurz, doch hinlänglich, beschreibt. Seit der Ausgabe dieser Beyträge ist durch Hrn. Pallas und Cooks neueste Reise die Geographie dieser Inseln erweitert, oder, was Hr. S. nur muthmaßlich angeben konnte, daß die Andreanofskischen Inseln zu den Antillen der Fuchsinselfn gehören, daß Alafscha oder Alafschaet eine Nordamerikanische Halbinsel sey, bestätigt worden. Sonst ist in diesem Aufsatz alles enthalten, was sich zur Zeit über diese Gegenden sagen läßt, und nur Russische Nachrichten, schwerlich die jetzt in England herauskommende letzte Reise des Capitain Cook, werden uns nähere Aufklärungen von diesen zur Zeit noch sehr dunkeln Gegenden geben. Aus Verdon de la Crene und Pingre's Reisen ist zuletzt eine Nachricht vom Zustand der Dänischen Flotte im Jahr 1772. gezogen, wobey doch noch etnige andere Nachrichten benutz worden.

Rom.

Rom.

*Heyne.*

Nabe bey der Kirche und dem Spital S. Rocco a Ripetta ist ein Obelisk unter der Erde entdeckt worden. Man hält ihn für ein Gegenstück von dem andern Obelisk, welcher unter Sixtus V. in eben dieser Gegend ausgegraben und hierauf vor der Tribune S. Maria Maggiore aufgerichtet ward. (Victor führt nemlich zwei Obelisk an, die vor dem Mausoleum Augustus standen. Ammian erwähnt auf gleiche Weise 14, 4. duo in Augusti monumento erecti sunt. Man deutet auf sie die beyden Obelisk bey Plinius 36, l. 14, 3. Sunt et alii duo, unus a Smarre positus, alter ab Eraphio (beyde Könige kennt man nicht) sine notis, quadragenum octonum cubitorum.) Man hofft, er werde können ausgegraben werden; und glaubt, daß er alsdenn auf dem Platz der neuen Vaticanischen Sacristen vor der Porta urbana, welche man öffnen und Porta di S. Pietro nennen wird, soll aufgerichtet werden.

Dresden.

*Kästner.*

Vollständiges Rechenbuch . . . Zweyter Theil . . von Joh. Aug. Koch, Bürger und Kaufmann, 1781; mit Meinholtzischen Schriften. 608 Detasseiten. Enthält 27 Specialrechnungen, als 1) die verkehrte Regel Detri, 2) die Regel quinque, 3) Seiden- Wollen- und Leinwandswaarenrechnung, 4) Material- und Specerey . . . 7) Gewinn und Verlust, 8) Interesse . . . 13) Vermischungsregel . . . 18) Baumaterialrechnungen, 20) Feldmaaßrechnungen, 25) Concurßrechnungen, 26) Bergwerksrechnung, 27) Münzrechnungen. Begreiflich meist nur Anwendung der allgemeinen Re-

Regeln auf allerley Gegenstände, denen man in so weit wohl den hergebrachten Nahmen eigener Rechnungen lassen kann. Ausser dem sehr deutlichen Vortrage hat Hr. K. auch zur Erleichterung viel Tafeln beygefügt, als: aus dem Preise eines Stückes in Louisd'or zu 5 Thlr. oder Ducaten zu 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr., den Preis in Louisd'or zu 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. oder Ducaten zu 3 Thlr., ingleichen in Ducaten zu 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Wie viel von den churf. Sächs. Cassenbillets bey der Ein- oder Verwechslung abgezogen wird (3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Procent.) Was für jede Menge von Thalern bis hundert, 1 bis 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Procent betragen. Betrag von Bürsen beym Geldzählen. Hamburger Frachttabelle. Vom Interusurium, ist nebst andern Rechnungen die Leibnizische vorgetragen, und gebilligt. Vergleichen von Maassen, Gewichten, Gelde. Man findet also hier eine Menge brauchbarer Anwendungen der Rechenkunst besammlet. Hr. K. erbietet sich, schwere im Gebrauche vorgekommene Rechnungsfragen in künftigen Theilen ausgearbeitet vorzulegen. Mit bloßen Späßerempeln wünscht er billig verschont zu werden.

*Pütter.*

#### Groningen.

*De enige Weg tot de waare Gelukzaligheid daar een Mensch vaatbaar voor is* door Ioh. Steph. PÜTTER — naar den derden vermeerderden Druk uit het Hoogduitsch vertaald; waarby gevoegd is *iets voor alle Standen* — door den zelvden Autheur naar den tweeden Druk uit het Hoogduitsch vertaald; te Groningen by A. Groenewolt en J. Oomkens 1780. (348. Seiten groß Octav.) Unter diesem Titel sind die beiden Schriften des Hrn. geh. J. M. Pütter: der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit etc., und etwas für alle Stände etc. von einer geschickten Feder ins Holländische übersetzt worden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 3. December 1781.

Paris.

*Leuten.*

**S**ier ist bey Mequignon in zwey groß Octavo bänden erschienen: *L'art des accouchemens* par Mr. BAUDELOUZE, *Membre du Collège et Adjoint au Comité perpétuel de l'Académie royale de Chirurgie.* nebst erläuternden Kupfern. Dieß durch Klar, Deutlichkeit und Bescheidenheit sich sehr auszeichnende Werk ist eigentlich aus dem vom Dr. Colayris de Renhac nachgelassenen Manuserien und Vortrage entstanden, und nun eigentlich zum Lehrbuche und Wiederholung bey den Vorlesungen, die Hr. B. giebt, bestimmt, und als solches betrachtet, übertrifft der Werk, das, was er in der Einleitung versprochen hat, bey weitem. Die Vielheit in dem Werke vorkommender Verbesserungen, genauer gegebener Bestimmungen und

Jiiiiii      bloß

bloß nach den Ereignissen und dem Mechanismus der Natur eingerichteter Rätbe, läßt es nicht zu, einen solchen Auszug zu liefern, der einigermaßen vollständig hätte genannt werden: wir müssen uns also nur begnügen, unsern Lesern von der Brauchbarkeit dieses Werks einen kurzen Vorschmack zu geben. Es zerfällt in vier Theile, davon im ersten die anatomische und physiologische Kenntniß, so weit sie dem Geburtshelfer nöthig ist, vorgetragen wird; im zweyten wird der Mechanismus der natürl. Geburt, einige Verbesserungen des Hrn. W. ausgenommen, fast ganz nach der vom Mr. Solayrés herausgegebenen Abhandlung de partu virginitatis maternis abloquio abgefaßt; die Entbindung selbst und die erste Vorforge gelehrt, die Mutter und Kind fordern. Der dritte Theil hat die widernatürlichen und der vierte die schweren Geburten zum Vorwurf, in welchem auch vom Schwangerseyn mit mehreren Kindern, scheinbaren Schwangerschaften und Mißgebähren gehandelt wird. Dieß ist der allgemeine Plan, nach welchem der Hr. W. das ganze Werk bearbeitet hat. Mehr mit dem Auge eines Geburtshelfers, als eines Zergliederers, betrachtet Hr. W. die Geburtstheile, die entweder leidend oder wirkend sich verhalten. Bey der Geburt selbst kommt es nicht sowohl auf die Schwäche und Stärke dieser, als vielmehr auf das wechselseitige Maaßverhältniß dieser an. Er ist daher in Beschreibung des natürl. und fehlerhaften Beckens ungemein pünktlich, und giebt einige äußerl. Kennzeichen an, woraus man diesen oder jenen Bildungsfehler des Beckens schon vor der Geburt erkennen kan, um bey der Entbindung selbst in der Wahl der Lage desto weniger zu fehlen. In den wenigsten Fällen bleibe die Achse der Gebärmutter der Achse des Beckens getreu; die Neigung derselben nach der linken Seite sey eine große Seltenheit, weil das Röm. S diese Lage abwehret, fast

fast nur für eingebildet hält der W. die Lage der Gebärmutter nach hinten. Ueber die Ursache periodischer Wiederkunft des Monatlichen äußert er sich statt aller erquälten Erklärungen mit größter Aufrichtigkeit, da er S. 279. sagt: nous ignorons la cause du retour periodique des regles. Die Zeit des Aufhörens derselben hält er doch noch für sehr bedenklich. Die natürlichste Stellung des Kopfs des Kindes sey schräg; das Gesicht nach einer von den Verbindungen des Heiligbeins mit dem Hüftum, und das Hinterhaupt nach einer von beyden cavitatibus coryloideis zugekehrt, also nicht ganz gerade; und eben so soll sie bey der Fußgeburt seyn. Ueber die Art des Zusammenhangs des Mutterkuchens mit der Gebärmutter, hätte wohl mehreres können gesagt werden. Das zellichte Gewebe des Nabelstrangs könne dem Kinde unbeschadet angefault seyn. S. 494. muß man wohl statt faultes coches, faultes eaux lesen. Ob die Frucht von den Wassern durch das Niederschlingen oder durch das Einfaugen der Hautgefäße Nahrung erhalten könne, läßt der W. ziemlich unentschieden: doch geschieht er gleich im folgenden S. die größere Gewisheit der Ernährung desselben durch die Schnur. Den Veränderungen im Umlauf des Bluts zwischen Mutter und Kind durch die Geburt selbst, so wie nachher durch das erste Athemholen hervorgebracht, ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Nach einer langsamen schweren Geburt habe man das Werbluten des Kindes durch den Nabel weniger zu befürchten: nach schnellen Entbindungen hingegen, nach welchen die entledigte Gebärmutter in Unthätigkeit (inertie) geräth, hat er mehrmalen das Unterbinden des Strangs nach dem Ruhen zu, sehr nöthig gefunden. Ueberhaupt stellt er die Unthätigkeit der Gebärmutter in ihr wahres Licht, und zeigt beydes die damit verbundene Gefahr, so wie auch die Hilfsmittel dagegen.

Der andere Theil ist der natürlichen Geburt und ihren Folgen gewidmet. Hr. W. äussert hier noch die Meynung, daß ein im siebenten Monat gebohrnes Kind mehr Hoffnung gebe, bey dem Leben zu bleiben, als ein im achten Monat gebohrnes. Er theilt die Geburten 1) in natürliche; 2) in solche, die die Hilfe der Kunst, und 3) künstlicher Verwendung der Werkzeuge bedürfen. Von den die Geburt bestimmenden und beschaffenden Ursachen, die entweder allgemeine oder besondere seyn können. Erstere liegt allein in der Gebärmutter, letztere aber in dem ganzen Inbegriff aller auf die Geburt wirkenden Muskeln. Von den vornehmsten Ereignissen bey der Entbindung; von den Wehen; von der Eröffnung des Muttermundes. Es koste weit mehr Zeit und Anstrengung, ehe sich der Muttermund bis zur Größe eines kleinen Thalers öffne, als hernach von diesem Zeitpunkt an bis zur Geburt. Vom blutigen Schleim; von der Wasserblase. Ihre oblonge Gestalt hänge mehr von dem schlaffen Gewebe derselben, als von dem vorstehenden Arme oder Fusse ab. Ueber Zeit und Ort des Sprengens und die darauf folgenden Veränderungen. Der Zeitpunkt, in welchem der Kopf anfängt, die Scheide zu füllen, ist nicht immer der, in welchem derselbe in den untern Theil des Beckens gelangt. Die natürliche Geburt, wozu hier außer der Kopfgeburt auch diejenige gerechnet wird, wo die Hüfte, die Knie oder der Hintere vorantömmet, weil sie bloß durch Hilfe der Natur beendigt werden können. Also endlich von den eigenthümlichen Kennzeichen des im obern Becken vorstehenden Kopfwirkels, von dessen Richtung verschiedeney Arten angenommen, und die Verhältnisse in Ansehung der Frequenz bestimmt werden, und dann die natürliche Geburt mit genauestem Beobachtungsgeliste beschrieben. Ueberhaupt findet Rec. in dem ganzen Werke, daß

daß Hr. W. von aller Neuschtem- und Hypothesensucht entfernt, in Beurtheilung und Handanlaye der Natur getreu zu bleiben äufferst bemüht ist. Jede besondere Stellung des vorstehenden Kopfs wird auf die dem W. eigene faßliche Art vorgestellt und mit nöthigen Erläuterungen begleitet. Hiernächst werden die viererley Arten Fußgeburt auf eben die Art abgehandelt. Auch hiebey geschieht der Durchgang des Kindes durch beyde Becken nach einer von beyden Diagonalen. Der Verf. sieht das Hintertreten des Kinns hinter das Eisbein als eine äufferst seltene Begebenheit an, und glaubt bemerkt zu haben, daß sich der Kopf beim Eintritt ins untere Becken fast jedesmal freywillig zur Seite gekehrt, und den größten Durchmesser dadurch gewonnen gehabt habe. Die Kniegeburt, so wie die Geburt mit vorstehendem Hintern in vier Arten abgetheilt, von welchen treffende Vorzeichen angegeben werden. Von demjenigen, was der Geburtshelfer vor und bey der Geburt zu beobachten hat. Kennzeichen der wahren und falschen Wehen; Vorschriften über Nahrungsmittel, Getränke, Klystiere, Blutlassen und Bäder. Ueber die Lage und Stellung der Gebährenden, und wie sie nach Umständen muß verändert werden. Beschreibung des Geburtsbettes. Mit größtem Recht eifert Hr. W. über die üble Gewohnheit, die Geburtstheile, wie man es da nennt, zur Geburt vorzubereiten, zu erweitern, welches auch in Frankreich von den Matronen veranfalet wird, ehe sie wissen, ob die Zeit zur Geburt da, oder ob die Person wirklich schwanger sey. Ueber die Mittel, die Kindeswehen zu befördern, die ohnmöglich immer einerley seyn können, da die Ursachen des Schwachwerdens oder Aufsenbleibens verschieden sind. Von der Art und dem Zeitpunkt, die Wasserblase zu sprengen, und wie man sich bey vorkommenden Darmbrüchen, Rückenweh, Krämpfen und den



der Geburt selbst zu verhalten. Anweisung, wie man die unrichtige Lage des Kopfs, da die Stirn sich anbietet, entweder vorher abzuwenden, oder wenn sie schon da ist, verbessern kan, bey welcher Gelegenheit dem Hrn. Keuret der Kopf auch zurechtgestellt wird. Von den Bedürfnissen neugebohrner Kinder, und der Auswahl guter Ammen findet Rec. so gar nichts Anmerkenswürdiges. Die Anweisung, die Nachgeburt durch Ziehen an der Schnur zu holen, möchte Rec. ungern als Vorschrift empfehlen, eben so wenig, als das fünf- bis sechsmalige Umdrehen der Nachgeburt in der Oeffnung der Scheide, um sich aller häutiger Ueberbleibsel zu versichern. Er billigt den Rath durchaus nicht, die feststehende Nachgeburt der Natur zu überlassen. Sehr brauchbare Vorschriften über die in einem besondern Sack eingeschlossene Nachgeburt. Er ist geneigter, bey vorliegender Nachgeburt nach einiger Ablösung derselben die Zange an den Kopf zu legen, als die Wendung zu machen. Bey heftigen Blutergussungen nach dem Mißgebären rath er, die Erzeugung eines Blutpfropfs dadurch zu begünstigen, daß man den Hals der Gebärmutter mit Kerchen- oder Zunderschwamm, und die Scheide mit Charpie, in Wasser und Ewig genezt, völlig ausfülle; warnt aber, diese Art das Blut zu stillen nach vollständigen Geburten anzuwenden. Vom Anzuge der Wöchnerinnen: ein Kapitel, das Rec. nicht vermuthet hätte, das aber für angehende Geburtshelfer doch nützlich seyn kan. Das Verhalten der Wöchnerinnen, völlig nach Französischen Geschmack; auch sogar bey Milchstieber Fleischbrühe häufig zu trinken angerathen.

Im dritten Theile erscheinen die widernatürlichen Geburten. Sie sind entweder wesentlich solche, oder sie werden es erst zufällig. Im ersten Fall hat die äble Stellung des Kindes immer Schuld; im andern aber wird

wird die Geburtsarbeit durch verschiedene Umstände verwickelter. Widernatürliche nennt der W. alle diejenigen Geburten, wo weder der Hauptwirbel, die Hüfte, die Knie, noch der Hintere vorsteht. Er geht also hie nach gegebenen allgemeinen Vorschriften, die schwere Geburt und Wendung betreffend, (für die Andacht des mit der Spitze im Mutterleibe tausenden Prizes mag Rec. nicht bhiegen) zu obangezogenen verschiedenen Arten Fußgeburten, der mit vorangekommenen Knieen und Hintern über, und giebt im folgenden über die zuvorkommende und für jeden gegenwärtigen Fall erforderliche Hilfe, nach Maßgabe des sich in der Geburt zuerst anbietenden Theils, als verschiedener Seiten des Kopfs, des Gesichts, des Halses, der Brust u. s. w. Unterricht, so weit nämlich die Hand allein selbige leisten kan; denn die werkeugl. Hilfe wird für den zweyten Hand, den wir nächstens anzeigen werden, aufschalten. So verabscheuungswürdig, und unnütz Hr. W. das Abblösen des vorgefallenen Arms auch dann vorstellt, wenn er bereits obllig verdorben ist, so überzeugend lehrt er, wie man durch Blutlassen, Häder u. d. g. den Muttermund so viel erschaffen und sich dadurch einen Zugang zu den Füßen verschaffen kan. Man solle auch suchen, den vorgefallenen Arm vorn auf der Brust des Kindes zu behalten, damit die nachherige Lösung des Kopfs desto ungehinderter von Statten gehen könne, und rath daher, sich des Arms durch eine um die Faust gelegte Binde zu versichern. Bey aller Genauigkeit und Vollständigkeit vermisst Rec. doch das so wichtige Kapitel von der Kenntniß und Unterscheid der Theile des Kindes, das einen so wesentl. Abschnitt in der prakt. Anleitung zur Geburtshilfe des Hrn. Dr. Steine, dessen Schriften Hr. W. nicht zu kennen scheint, ausmacht.

Meß.

*Gmelin.*

Metz.

Éléments de chimie rédigés d'après les découvertes modernes, ou précis des leçons publiques de la Soc. royale des Sc. et d. arts à Metz, par M. Mich. du Tillet. Vey Gerlach. 1779. II. 8. S. 281. Der W. folgt zwar vornehmlich Sage, und hat außer einigen seiner Landsleute auch einzelne Bemerkungen eines Priestley, Bergmann, Schwab, Wiegleb unter den Neuern genützt; aber er hat doch manches Eigene, freylich meistens, ohne Versuche für seine Sage anzuführen, welche um desto nöthiger gewesen wären, da viele unter ihnen mit denen von den meisten Scheidekünstlern angenommenen Begriffen sehr streiten. So nimmt z. B. der W. eine ursprüngl. allgemein verbreitete Säure als Element an; sie mache mit dem Elemente des Feuers Licht, elektr. Funken, Phosphore; sie mache alle Salze in allen drey Naturreichen; sie mache mit Feuer und Wasser die Luft; mit Feuer und einer bes. Metallerde die Metalle; man erhalte sie aus dem Phosphor, wenn er zerfließe, und daher nenne sie Sage Phosphorsäure; aus ihr u. einfacher Erde bestehe feuerfestes Gewächslaugensalz. Salpetersäure besitze überhaupt die Eigenschaften der Vitriolsäure. Die Wirkungen des Schießpulvers kommen von den elast. Wasserdünsten, die sich bey der Entzündung entwickeln. Der Geruch d. Salzgeistes komme dem Ambergesuch nahe. Der W. scheint nicht zu wissen, daß sowohl Vorax als Homberg Salz in der Natur gefunden werden. Die Kalkerde bestehe aus adsorbir. Erde mit einem Uebergewicht von thier. Säure; Bittersalzerde sey Elementarerde mit d. ursprüngl. luftartigen (gasen) Säure vereinigt; die reine Luft sey wahrscheinl. nichts anders, als verflüchtigte Phosphorsäure. Aus diesen Beyspielen mögen unsere Leser den W. beurtheilen. Sonst untersucht er zuerst die Mineralien, dann die Pflanzen; die thierischen Körper haben wir noch zu erwarten.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 6. December 1781.

Paris.

*Lentin*

**L**'art des accouchemens par Mr. BAUDELO-  
 QUET. Tome second. 419 S. in groß Octav,  
 mit Kupfern. Den erste Theil, den wir im  
 vorigen Stück angezeigt haben, enthielt die Behand-  
 lung natürlicher und widernatürlicher Gebur-  
 ten, in so fern sie bloß das Geschäfte geübter  
 Hand sind: dieser, der an Stärke und Vollstän-  
 digkeit jenem gleich ist, beschäftigt sich nun mit  
 den schweren Geburten, die ohne werkzeugliche  
 Hilfe nicht können beendigt werden. Obschon  
 man nicht allgemein bestimmen kan, wenn die  
 Hilfe der Hand aufhört und Werkzeuge müssen  
 angewendet werden, so giebt der Verf. doch die  
 mehresten Fälle an, bey welchen überhaupt Werk-  
 zeuge, besonders aber die Zange, ganz unvermeid-  
 lich

lich nöthig sind: als bey Blutfärzen, Zuckungen oder öftern Schmächten und Entkräftungen der Mutter, gänzlichem Mangel der Wehen, oder solchen Krankheiten, bey denen sie ohne grosse Gefahr nicht können verarbeitet werden, wie bey gewissen Arten Brüchen, Blutauswurf, Vorfall der Mutter, der Scheide oder der Nabelschnur, so wie auch, wenn zwey Kinder da sind, davon das zweyte die Geburt des erstern hindert. Vom eingekleiteten Kopf. Gegen Rödder, der (durch Erfahrung belehrt) die vollkommene Eintheilung annahm, läßt der W. überhaupt nur diejenige gelten, wo der Kopf des Kindes mit zwey gegen einander über stehenden Punkten feste und unbeweglich ist. Ursachen, Zeichen und Zufälle des eingekleiteten Kopfs. Nach Abwägung aller Hülfsmittel fällt der Rath des Hrn. W. dahin aus: so lange noch scheinbare Möglichkeit da ist, den Kopf des noch lebenden Kindes mit der Zange zu lösen, diesem Hülfsmittel den Vorzug zu geben, nächst diesem, die Symphyse zu trennen. Ist aber der Tod des Kindes bey noch fortdauernder Eintheilung gewiß, dann ist die Ausleerung des Kopfs und der Hufe allen, auch der Zange, vorzuziehen. Außer diesem höchst beschwerlichen Zufall kan der Kopf im Durchgange so sehr aufgehalten werden, daß man diesen Umstand mit einigen andern Schriftstellern für eine wahre Eintheilung halten sollte, die es doch nicht ist, weil noch die Bewegung des Kopfs um seine eigene Axe übrig bleibt. Diesen Fall genauer aus einander zu setzen; bestimmt der Verf. erst, welchen Theil er mit dem Ausdruck *le passage* eigentlich bezeichnen wolle, und giebt die Ursachen namentlich an, durch welchen dieser Aufenthalt bewirkt wird. Sehr irrig, aber doch gemeinlich, denkt man eher auf den durch Verschlingung verfürzten

Nabelstrang, als auf die im untern Becken vor sich gegangene Wiederherstellung und Vergrößerung des Durchmessers des Kopfs, welches vornehmlich dann Statt haben kan, wenn die Krümme des Heiligbeins höher als gewöhnlich ist, welchen Fall Hr. W. noch besonders und weitläufiger erörtert. Die Anzeigen zur Hülfleistung sind nach vorseyenden Ursachen des Aufenthalts kurz und faßlich im 157b. S. angegeben. Beschreibung der Werkzeuge zur künstlichen Geburtshilfe. Die Zange, deren sich Hr. W. bedient, ist zwey Zoll länger, als die Keurethe. Ueberhaupt bestimmt er den Nutzen derselben, und nur bloß für den Kopf. Zu Hervorziehung des Hintern bebient er sich einer eigenen, die er demnächst beschreibet machen wird. Die Ehre der Erfindung, die Zange auch dann schon an den Kopf zu legen, wenn er noch über dem obern Becken ist, sucht er mühsam seinen Landsleuten zu erobern, und sie Emellie und Röderern zu entwinden. Den Nutzen des Kroonhuisschen Hebels schränkt er (freylich nach der Idee, die Hr. W. vom enclavement giebt,) sehr ein; lehrt aber doch den Gebrauch desselben, und macht die Fälle kenntlich, wo er den Vorzug vor der Zange verdient. Nach gegebenen allgemeinen Vorschriften über den Gebrauch der Zange, lehrt er die Anläge derselben in besondern Stellungen des Kopfs, und geht, indem er seine Schüler von leichtern zu wichtigern verwickeltern Fällen nach den im ersten Bande festgesetzten Hauptrichtungen des Kopfs, sowohl wenn er im obern als untern Becken vorsteht, fortführt, keinen Umstand vorbeÿ, der Vortheil bringen oder Vorsichtigkeit lehren kan. Im erstern Fall gestattet er nur dann der Zange selbst für der zu machenden Fußgeburt den Vorzug,

zug, wenn das obere Becken gegen den Kopf zu eng ist, und die Länge des kleinen Durchmessers des obern Beckens zwar weniger, als  $3\frac{1}{2}$ , aber doch auch mehr, als  $2\frac{1}{2}$  Zoll hält. Eben so faßlich wird die Anlage der Zange gelehrt, in den Fällen, wo nach bereits gebohrnem Körper der Kopf (auch dann in mancherley Stellungen) zurückgeblieben ist. Ehe Hr. B. den Gebrauch der Haken und anderer scheidender Werkzeuge vorträgt, erörtert er die Kennzeichen des in Mutterleibe todten Kindes, wie sie vor und bey der Geburt zu erforschen sind. Die Beschaffenheit des Geschwulstes der Bedeckungen des Kopfs, die Leuret als ein sicheres Zeichen des Todes des Kindes angegeben, ist dem Verf. billig nicht genugsam, sondern er rath, aus dem Inbegriff aller vorhergegangenen und gegenwärtigen Zeichen zu urtheilen. Ueber den Gebrauch der Haken. Selten sey der Kopf des Kindes gegen ein natürliches Becken zu groß, oft aber das Becken für einen natürlich gebildeten Kopf zu klein. Vom innern Wasser-Kopf; (von der Anasarca ist hier die Rede nicht) von den Kennzeichen desselben in der Geburt, und der durch Ausleerung des Wassers zu gebenden Hülfe. Wie man den Kopf öffnen und hervorziehen müsse. Unzuverlässigkeit der mehresten Kopfszieher. Mit Recht verwirft er den Entschluß, den abgerissenen Kopf der alleinigen Hülfe der Natur zu überlassen, wiederholt hier, wie das Abreißen zu vermeiden; und wenn es geschehen, wie man sich desselben entweder mit der Hand oder durch Werkzeuge versichern soll. Desgleichen in Ansehung des zurückgebliebenen Kumpfs. In Betreff der Kennzeichen der Wasserfucht des Kindes bleibt der V. weit hinter der gewohnten Winck-

lich=

lichkeit zurück, und läßt den Leser hierinnen unbeslehrt. Von Mißgeburten. Bey solchen Geburten, die, ohne die Mutter dem chirurgischen Messer zu unterziehen, nicht können vollendet werden, geht Hr. W. sehr ins Detail, und erkl. diejenigen Hindernisse durch, die sich an den weichen, und dann auch an den festen Theilen, oder dem Becken der Mutter befinden, und beurtheilt die Hülfsmittel, die man mit wenigerm oder mehrerm Glück unter dergleichen Umständen angewendet hat. Die Wendung zur Fußgeburt habe bey mißgefalligen Becken zu viele Schwierigkeiten und sey fast unmöglich, vorab, wenn man einige Zeit nach gehörungenen Wassern zugerufen worden. Die Zange sey also weit zuverlässiger. Den Kaiserschnitt hält er dann vollkommen angezeigt, wenn der kleine Durchmesser des Beckens weniger, als 2½ Zoll, ja auch dann schon, wenn er 2½ Zoll hält. Die durch Kunst verfrühete Niederkunft ist bey entstelltem Becken mit zu wenigem Vortheil verbunden. Auch das diätetische Verhalten während der Schwangerschaft kan zu glücklicherer Niederkunft bey fehlerhaftem Becken nichts beytragen. Die künstliche Trennung der Schoambeinknorpel in Absicht, den Durchgang zu erweitern, beurtheilt er sehr genau und gründlich, und ist, alles erwogen, doch geneigter, dem Kaiserschnitt den Vorzug zu geben, vorab wenn er in der linea alba und nach Desleuriés Vorschlag gleich vorn unter dem Mittelpunct des Grundes der Gebärmutter vorgenommen wird; doch muß die äussere Wunde einige Zolle weiter untermwärts fortgesetzt werden, weil alsdann nach dem Zusammenziehen der Gebärmutter und der äusserlichen Bedeckungen beyde Wunden genauer auf einander passen, und also der

Kittffff 3      Ab-



Abfluß des Eiters und anderer Feuchtigkeiten nicht fehlgeleitet wird; woraus eben die schwersten Zufälle nach dieser Operation herfließen. Eine Bemerkung, die allerdings wichtig ist. Von Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter; und vom Zerplatzen derselben. Vom Schwangerscyn mit mehreren Kindern. Sehr brauchbare Vorschriften über das Abortiren und Erläuterung der von Mr. Noril gefertigten 14 Kupfer beschließen dieß vortreffliche Werk.

*Blumenbach.* Leipzig.

Wengand verlegt: *Ehr. Wilh. Jac. Gatterers* Abhandlung vom Nutzen und Schaden der Thiere, nebst den vornehmsten Arten, dieselben zu fangen, und die schädlichen zu vermindern. I. B. von den Säugthieren. 447 S. in groß Octav. Der geschickte Verfasser hat eine mühsame und sehr brauchbare Arbeit unternommen, und alles, was er vom Nutzen, Schaden und gewöhnlichen Fange der Thiere aufgefunden, mit einer ausnehmenden Vollständigkeit zusammengetragen. Denn was er selbst in der Vorrede sagt, „daß er gar keinen Anspruch darauf mache, alles schon jetzt gesammelt und ans Licht gebracht zu haben, was in allen möglichen Winkeln verborgen liegt u.“ ist doch, wie sich schon aus dem vorgezogenen Verzeichniß der gebrauchten Schriftsteller ergibt, meist nur von ausländischen Werken zu verstehen, dagegen die Deutsch oder Lateinisch geschriebenen mit vielem Fleiße benützt worden. Da ein Werk dieser Art keines Auszugs oder umständlichen Anzeiger fähig ist, so begnügen wir uns, bloß ein Paar kleine Bemerkungen beyzufügen, die uns im

Durch-

Durchblättern beygefallen sind. Das Menschenfressen S. 1 ist doch bey weitem nicht bloß Wirkung wilder Muth und ausschweifender Rachbegierde, wie man offenbar aus der Geschichte der alten Peruaner, Brasilianer und vieler andern wilden Völker ersieht. Vom Menschenfressen aus Hungernöth S. 2 sind die Beyspiele gar zahlreich, und die in den berühmten Belagerungen von Sancerre, Buenos Ayres &c. allgemein bekannt. Zu den Kunstwerken aus Menschenknochen S. 3 hätte auch das Palladium aus den Knochen des Pelops gerechnet werden können. Die Menschenopfer S. 5 hätten wol umständlicher oder lieber gar nicht berührt werden mögen. Die Eichhörnchen werden ganz allgemein in Graubündten, so wie die Siebenschläfer in Kärnthten &c. geheißt, und sehr schmackhaft zubereitet. Die Ratten sind schon oft in Hungernöth, zumal auf Schiffen, ein wichtiges Rettungsmittel gewesen. Beym Schaden, den sie thun, hätte auch angeführt werden können, daß sie sogar schlafende Menschen anbeißen und benagen, wie Seltirk auf Juau Fernandez und andere Reisende erfahren haben. Der Manatisseln S. 413 ist die Pauke im Ohr des Thiers und nicht seine Kinnlade. Doch es ist keine Kunst und unbillig, in einem weitläufigen und doch so verdienstlichen Buche nach ein Paar Fehlern zu haschen.

Frankfurt und Leipzig: *Hilffmann.*

Die Moral der Aesop. Ein Versuch über den Einfluß der historischen Lectüre in die Besserung des Herzens, von J. G. Wiggers. 1782. 142 S. Octav. Wir haben diese Schrift mit

mit Vergnügen gelesen. Die hier eingetragenen Materien sind schon oft, und auch gerade zu dieser Absicht, auseinandergesetzt worden. Der Verf. hat indessen manche gute psychologische Bemerkungen mitgetheilt, und auch hin und wieder einige nähere Bestimmungen sonst schon bekannter Sätze hinzugefügt. Daß er mit Einsicht geschrieben, lehren die Einschränkungen gewisser zu allgemeiner Behauptungen, die er gewöhnlich, nach der Entwicklung derselben nachholt, z. B. bey der Bestimmung des Werths der speculativen Moral und der Moral der Elio. Die besernde Kraft des Exempels ist unläugbar; aber die Lebendigkeit guter theoretischer Grundfäße muß eine sehr große Menge von Menschen in ihren Handlungen leiten, die in dem engen Kreise ihrer Erfahrungen mit einer zu geringen Anzahl lehrreicher Beyspiele bekannt werden können. — Wenn wir anders dem Schriftsteller, den Hr. W. S. 78 befreitet, errathen haben, so scheint der Sinn desselben schieß gefaßt worden zu seyn. Anomalie in der Natur ist freylich nicht Regel, so wenig Lästerung Lobgesang ist. Aber jene ist doch da; und nichts ist gewisser, als daß der, welcher mit Weisheit die Regel festsetzte, auch Weisheit in die Anomalie gesetzt hat.

*Leita.*

Wien.

Hier ist bey Rudolph Gräffer eine neue Auflage von *Josephi Quarin* Commentatio curandi febris et inflammationis in vorigem Format und ohne hinzugefügte Vermehrung des Textes herausgekommen. (G. Zug. 1773. cccxcvi. G. Anz. 1774. S. 510.)

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 8. December 1781.

Wien.

*Preis*

**N**achrichten von den im Jahre 1778, 1779, 1780 und 1781 in dem Strudel der Donau zur Sicherheit der Schiffahrt vorgenommenen Arbeiten durch die Kaiserl. königl. Navigationsdirection an der Donau. Bey Jos. Edlen von Kurzbeck. 1781. Fol. 14 B. nebst 7 Kupfern auf ganzen Bögen, und einigen zwischen dem Text eingedruckt. Wir sind unentschlossen, ob wir dem Unternehmen selbst oder dessen Ausführung, den hier gegebenen Nachrichten davon oder den beygefügtten Kupferstichen, mehr Beyfall geben sollen. Letztere sind, der Zeichnung und dem Stiche nach, so vortreflich, und stellen dabey so reizende Aussichten vor, daß sie, auch ohne Rücksicht auf die große Deutlichkeit, die sie dem Lesere geben, bloß als

|||||

Es

Cabinetstücke betrachtet, den Liebhabern ein angenehmes Geschenk seyn müssen. Aber der Nutzen, den sie gemeinschaftlich mit den concis und unterrichtend abgefaßten Beschreibungen in der Wasserbaukunst leisten, ist freylich reeller und sehr beträchtlich. Schwerlich wird das von der Donau entfernte Deutschland sich die Gefahren ihres berüchtigten Strudels und die zu ihrer Verminderung angewendeten Mittel so groß vorgestellt haben, als es dieselben aus diesem Werke kennen lernt. Da es vielen unserer Leser an Gelegenheit fehlen dürfte, das Buch selbst zu sehen; so halten wir es für patriotische Pflicht, einen etwas umständlichen Auszug davon zu geben. Die ganze Arbeit bestand in Herausprengung der schädlichsten Felsen; läßt also bey der ungeheuren Menge noch zurückbleibender für die Nachwelt kein anderes Merkmal übrig, als die Verminderung der Gefahren und diese lehrreichen Nachrichten. Die ältere Strudelgeschichte hat man aus der Abhandl. von dem Meere des Hrn. Popowich in einer besondern kleinen Ausgabe den Liebhabern vorgelegt. I. Von der Gegend des Strudels und des Wirbels. Der Donaustrom ist in dieser ganzen Gegend zwischen felsigten Bergen eingeschlossen. Ein Arm sondert sich davon ab, der Hauptstrom führt den Namen Strudel, mit ihm vereinigt sich jener bald wieder, und sie bilden die Wörthinsel; die auf der Seite des Armes mit dichten Sandhaufen; und auf der Strudelseite mit ungeheuren Steinklippen und dem furchterlichsten Ufer eingefast ist. Bald nach der Wiedervereinigung macht der Strom den berüchtigten Wirbel, wo ein kleiner davon abgehender Arm wiederum eine kleinere Insel bildet. Man steht hier, in einer kaum 500 Klafter langen Strecke, die Ueberbleibsel von vier Festungen, deren zwo dem Strudel, zwo dem Wirbel zur Bedeckung dienten. II. Bey niedrigerem Wasser müssen alle abwärtsge-



zeuge, die Geschwindigkeit und Gewalt des Wassers zu verringern: die Felsen unter Wasser anzubohren: Hebmaschinen, die zerprengten Felsen ans Land zu schaffen: in einigen Felsen wurden starke Ringe eingegossen, um die Maschinenschiffe u. d. g. daran zu befestigen: Gebäude für die Arbeiter und zu Aufbewahrung der Geräthschaften: Schmiedewerkstatt u. s. f. X Maschinen, das Wasser zu schwellen. Dreyeckigte Sentkästen, die mit Steinen ausgefüllt, bis zu erforderlicher Höhe auf einander gestellt werden sollten, thaten zwar gute Wirkung; man fand es aber doch besser, die von Seldov beschriebenen Schwellkössen zu gebrauchen. Wo diese nicht angebracht werden konnten, wurden schwer beladene Schiffe in schräger Stellung dem eistreibenden Strom entgegen gesetzt; so daß sie einen schwimmenden Sporn vorstellten. XI. Nothwendige Behutsamkeiten: die Gestalt und Härte der Felsen zu untersuchen: zur Sicherheit der Draufahrer mit den stromabwärts gewendeten Theilen anzufangen; das Schießpulver trocken in das gebohrte, mit Wasser angefüllte, Loch zu bringen, zu bewahren und mit zuverlässiger Wirkung anzuzünden: bey fortgesetzter Sprengung auch die aufwärtsgehenden Theile so zu sprengen, daß keine noch gefährlichere Spitzen zurückblieben: die Fahrtrasse von Trümmern zu reinigen. Das beschwerlichste war, daß die Arbeit meist auf die Wintermonate, in denen die Donau nicht befahren wird, eingeschränkt werden mußte. XII. Zweyerley Arten, die Felsen unter Wasser zu sprengen. Die erste wurde aus dem 22. B. der Schwedischen Abhandlungen genommen. Die zweyte Art des Sprengzeugs ist mehr zusammengesetzt und erfordert geschicktere Arbeiter und größere Sorgfalt gegen das Eindringen des Wassers; ist aber bey gleicher Menge Pulvers wirksamer. XIII. Anfang der wirklichen Felsen Sprengung. Man sprengte den Winter über bis

30 Kubikflaſter. XIV. Anſalt gegen die gefährl. Seitenausfälle, die, wie einige behaupteten, durch die gereinigte Einfahrt und dadurch vermehrte Waſſermenge noch fürchterlicher worden waren. XV. Arbeiten des zweyten Winters. Sie mußten des höchſt gefährlichen Treibeis wegen, bald unterbrochen werden, nachdem man nur 8 Kubikflaſter geſprengt hatte. XVI. Strubelarbeit während dem Eiſtoß. Man hatte, durch unermüdete Arbeit, einen Canal bis zum Strubelwaſſer aus dem Eiſe mit der Säge ausgeſchnitten, und im Strubel ſelbſt gleichſam einen Teich ausgehauen: dahin brachte man die Arbeitſchiffe auf Walzen. Der Teich wurde auf einer Seite durch einen Eisdamm geſchützt, den man durch Stroh und aufgegoſſenes Waſſer ſorgfältig verſtärkte, und wirksamer beſand, als die Schwellflöße; er trug zugleich auf einer Seite die ſchwere Hebmaſchine, die gegenüber auf dem Maſchinenschiff ruhte. So wurden gegen 10 Kubikflaſter hinweggeſprengt. XVII. Fortſetzung der Arbeit nach dem Eiſtoß. Ein 56 Centner ſchwerer Stein, den das Eis aufgehoben und herbeugeführt hatte, veranlaßte, die noch am Ufer liegenden geſprengten Felſen in Sicherheit zu bringen. Da der Hauptfelſ noch nicht vollkommen gehoben war, ſo zeigten ſich neue, zuvor unbekante, Felſenhügel: auch dieſe wurden herausgeſprengt. Alles zuſammen betrug mehr, als 70 Kubikflaſter. XVIII. Von einigen während der Arbeit 1779 verunglückten Fahrzeugen. XIX. Zur Uferbeſetzung vorgeschlagene 80 Klafter lange Mauer. XX. Gleiſige Fortſetzung der Arbeit im dritten Winter, ob er ihr gleich durchaus ungünſtig war. XXI. Die Vortheile der bisherigen Arbeit erzwangen auch bey denjenigen einen allgemeinen Beyfall, die ihr anfänglich nicht günſtig waren. Nun ſchien noch eine mehrere Vertiefung eines Felſen übrig, deren Beſchaffenheit und Nutzen die beygeſag-



ten Profile deutlich machen. Hierdurch wird die Fahrstraße noch gegen 4 Klafter breiter werden, und die Fahrzeuge werden längs dem Wörtherufer ohne alle Gefahr ganz nahe vorbeifahren können. XXI. Vom Hufschlag oder Weg, den die Zugpferde über dieses Ufer nehmen müssen. So bald die Gefahr der Schiffahrt im Strudelwasser vorbei seyn wird; so werden die nicht weniger gegründeten Klagen über diese elenden Wege anfangen. Vorschläge, wie ihnen abzuhelfen. XXII. Strudelarbeiten im vierten Winter. Witterung und Wasser waren in beständiger Veränderung, so daß man nie länger, als 5 Tage nach einander arbeiten konnte. Man brachte in 2 Monaten nur 6 Kubikklaster aus dem Wasser. Man bediente sich diesmal des Grundeises als eines wirksamen Ableitungsporn. Man machte den Anfang zur Herstellung eines Hufschlages durch Anlegung einer handhaften Grundmauer. XXIV. Arbeiten, die sich noch ferner äußern könnten. Im Strudel selbst scheint für die Raufahrer, nach vollendeter Reinigung des Ufers, nichts mehr zu wünschen übrig. Aber ausserhalb desselben erwarten die Gegenzüge noch die Vollführung des schon angefangenen Hufschlages; und beim Ausfluß des Strudels eine Verschmälerung der in den Strom hineinreichenden Felsen. Erklärung der Kupfertafeln: Grundriß der ganzen Gegend; Grundriß des Strudels allein, und der Felsen, wie sie vorhin waren; Ansicht des Strudels gegen Abend; gegen Mittag; der Wirbel nebst der Gegend, wie sie den Hinabfahrenden in die Augen fallen; wie sie sich den Hinauffahrenden zeigen; der größtentheils gereinigte Strudel, die Raufahrtslinie und die Richtung des anzulegenden Hufschlages, mit fünf Linien, die sich auf so viel Profile beziehen. Die Wignette des Titelblatts zeigt die Ansicht des Wörtherfelsen gegen Morgen; verschiedene eingezaltete Wignetten die Manipulation bey der Arbeit.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne.

Mit Vergnügen sehen wir wiederum einen neuen Band von der Bibliotheca philologica bey Weygand an das Licht treten Volumen tertium. Der geschäftige Fleiß des Hrn. M. Wolborths und der gute Vorrath der Beyträge sowohl, als der Bücher, ließ uns einen geschwindern Fortgang dieser Bibliothek hoffen. Auf die bisherige Weise fehlen zwey Haupttugenden eines solchen Werks, die Vollständigkeit und die Erscheinung zur angezeigten Zeit, oder der ununterbrochene Fortgang, welcher den Käufern Zutrauen giebt. Wir haben immer gewünscht, daß das Werk ausser seiner Hauptbestimmung zu Recensionen, das ist, genauen Auszügen und Beurtheilungen neuer Ausgaben von den alten Klassikern und andrer philologischer Schriften, zugleich ein Magazin für Sammlung von Lesarten aus Handschriften, für einzelne kritische Bemerkungen, Verbesserungen und Muthmassungen werden und auf diese Weise eine Art von gemeinschaftlicher Verbindung unter den deutschen Humanisten veranlassen möchte. Auf diese Weise könnte es insonderheit mit der Schulbibliothek oder einer ähnl. Schrift in ein Verhältniß gebracht und durch beydes für die Schulen etwas Vollständiges bewirkt werden. Gern sahen wir also in diesem Bande ausser verschiedenen Recensionen neuer Bücher, deren Anführung für unsere Blätter nicht gehört, folgende Aufsätze von gelehrten Verfassern, wodurch die Bibliothek mehr, als ein bloß litterarisches Werk wird: über eine alte griechische Steinschrift, welche in der Raccolta zu Ferrara ans Licht gestellt, übersetzt und nicht verstanden, noch recht gelesen war. Lesarten zu der griech. Anthologie aus den zwey Uffenbachischen Handschriften, welche der ehemalige Prof. J. H. May gebraucht hatte, dessen Papiere nunmehr in der akadem. Bibliothek zu Gießen verwahrt werden: sie enthalten eine Abschrift von

von der einen Handschrift, welche die Copey einiger Stücke aus der Psälz. Handschrift, (als der einzigen von der Anthologie des Cephalas) gewesen seyn muß; am Rande sind Lesarten aus der andern Handschrift beygefügt, welche eine Abschrift vom bekanten Coder des Wossius war. Da die Psälz. Handschrift schwer zu lesen war, und die Copeyen nach einer einzigen Copey ziemlich eifertig gemacht worden sind, so ist kein Wunder, daß jede Copey eigene Fehler und eigene richtigere Lesarten enthält; durch letztere wird manche bereits gemachte Verbesserung bestätigt. Noch folgt die Fortf. der Prüfung des Zellerischen Wörterbuchs des N. Z. u. ein vorzügl. guter Aufsatz vom Hrn. Dr. Liebemann in Cassel: Xenophanis decreta. welcher dieses dunkeln Metaphysikers Säge von allen Seiten beleuchtet.

*Hegne.*

**Verona.**

Volgarizzamenti dal Latino et dal Greco del Marchese Ippolito Pindemonte, Cavaliere di Malta, e di Girolamo Pompei, Gentiluomini Veronesi. 1781. Klein 4. 158 S. Der letztere ist schon durch einige ehemals angezeigte Canzoni pastorali con alcuni Volgarizzamenti (Epigrammen und Callimachs Hymne auf die Pallas) dal Greco bekannt. Beyde suchen eine Ehre darin, daß sie sich ganz genau an die Worte des Originals halten; und, vermuthlich um die Verständigung zu erleichtern, haben sie dieses beydrucken lassen; einige Stücke nach der Lesart des Hrn. Brunk, dem auch die Sammlung zugeeignet ist. Die enthaltenen, im Original u. in der Uebersetzung abgedruckten, Stücke sind: Catulls Vermählung des Peleus und der Leticis: und, sein Epithalamium: Vesper adest juvenes f. w. Horaz' Ode, Audivere Lyce und Sappho an Venus: alles dieß übersetzt vom Hrn. Marchese Pindemonte. Vom Hrn. Pompei aber: des Musäus Hero u. Leander. Der Hymne des Cleantes, u. d. beyden Sendschreibern d. Leanders u. d. Hero u. David,

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 10. December 1781.

Göttingen.

*Beckmann.*

**A**m 17. November hielt die Königl. Societät ihre Zusammenkunft, um ihre Stiftungsfeier zum ein und dreyszigsten Male zu begehen. Die Vorlesung traf den Hrn. Prof. Beckmann: ihr Inhalt wird in einem der nächsten Stücke folgen. Nach jener Vorlesung las der Herr Hofrath Heyne einen lateinischen Aufsatz ab, dessen Einleitung einige Gedanken über den grossen Plan des Schöpfers, in Ansehung des menschlichen Wissens, daß es in beständigem Fortschreiten fortgehen, aber nie völlig befriedigt werden soll, enthielt, und den Weg zur Erzählung der Arbeiten der Mitglieder und Anführung der wichtigsten Vorfälle bey der Societät seit dem vorigen Stiftungsfeft bahnte.

*Imela  
 Heyn*

M m m m m m

Die

Die Societät hat an dem Hrn. D. **Ernesti** ihr ältestes auswärtiges Mitglied verlohren. Der Hr. Hofrath **Heyne**, der ihn noch als Lehrer verehrt, nahm die Gelegenheit wahr, seinen Abschied mit einigen Blumen zu schmücken, und das, was ihm die humanistischen Studien schuldig sind, in wenigen Sätzen zu fassen.

Erfreulicher waren folgende Nachrichten: **Friedrich** herzogl. Durchlaucht, der regierende Herzog zu **Württemberg**, haben geruhet, einen Platz unter den Ehrenmitgliedern anzunehmen, und die gnädigsten Gesinnungen gegen die Societät zu äussern. Auch **Se. Excellenz Hr. Ove Hoeg Guldberg**, Sr. Königl. Majestät von Dänemark geheime Rath und Ritter des Danebrogorden, ist unter die Ehrenmitglieder aufgenommen.

Die Zahl der auswärtigen Mitglieder ist durch **Mylord Robert Bischof zu Worcester**, vorhin Bischof zu **Ritchfield** und **Coventry**, der noch vorher unter dem Namen **Lurd** unter den Gelehrten berühmt war, vermehrt worden; und als Correspondenten hat die Societät drey aufgenommen: **Hrn. Angelo Gualandris**, zu **Padua**, den Verfasser der *Lettere odeporiche*; **Hrn. Jac. Eric Wulfe**, M. der *Weltweisheit*, Pastor zu **Spydeberg** in **Norwegen** (von seiner Schrift s. oben S. 915) und **Hrn. Mart. Elester Bloch**, M. D. in **Berlin**, Verfasser verschiedener Schriften, insbesondere eines beträchtlichen Werks über die *Fische*, und Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften.

Bis **Michaelis d. J.** hat **Hr. Prof. Büttner**, aus der *physischen Classe*, das *Directorium* geführt, und es für das nächste Jahr dem **Hrn. Hofrath Kästner**, aus der *mathematischen Classe*, übergeben.  
Ja

In eben dieser Versammlung ward noch der Ausspruch der Societät über die eingeschickten Preisschriften auf die vorgelegten Fragen bekannt gemacht.

Die für den November d. J. ausgesetzte Hauptpreisfrage war von der physischen Classe der königl. Societät der Wissenschaften aufgegeben: (i. G. N. 1779. S. 1264.)

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte Ratt fände, ließe sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzfiedereyen wichtig seyn, die jezo nur sogenanntes schmieriges Salz zuwege bringen können.

*Alcali mineralia et lixiviosum . suntne specie diversa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquant.*

Es sind zwar auf diese Frage zwei Antworten eingelaufen, aber keine hat sie, vornehmlich das erste Glied derselbigen, erschöpft, und die Societät findet sich daher genöthigt, den Preis zurückzuhalten und die Frage noch einmal aufzugeben. Sie hätte gewünscht, daß die Verfasser mehr die Grundmischung der beyderley Laugensalze zu erforschen, und nicht bloß aus andern, größtentheils schon bekannten, Gründen und Erfahrungen, sondern vornehmlich aus ihr, den wahren Unterschied derselbigen, und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit ihrer Verwandlung in einander darzuthun gesucht

M m m m m m 2 hätz

hätten. Der Verfasser der einen, mit dem Motto: *Sat sapienti*, hat sich zwar allein mit diesem ersten Gliede der Frage beschäftigt, auch einige gute Versuche angeführt, und verräth einen scharfsinnigen und erfahrenen Scheidekünstler, hat aber der Societät aus den angeführten Gründen kein volles Genüge geleistet. Der Verfasser der andern, mit dem Motto: *Experientia rerum magistra*, giebt zwar gute, obzwar vielleicht nicht auf alle mögliche Fälle passende, Vorschläge, das schmierige Salz zu verbessern, allein er geht zu flüchtig über die beyden ersten, der Societät wesentlicher scheinenden, Glieder der Preisfrage hin.

**Ueber die ökonomische Preisfrage:**

**Welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niedersächsischen Landwirtschaft, für den Staat und die Landwirtschaft, das vortheilhafteste sey,**

waren schon im vorigen Jahre drey Aufsätze eingelaufen, von welchen einer von seinem Verfasser zurückgenommen ist. S. Anzeigen 1780. S. 769. Dagegen ist noch ein vierter eingekickt worden, mit der Ueberschrift: *R-rum natura sacra sua non simul tradit*. Dieser Aufsatz zeugt von einer genauen Kenntniß, nicht allein der ganzen Landwirtschaft überhaupt, sondern auch besonders der Niedersächsischen, worauf sich die Frage vornehmlich bezog. Gar richtig ist die Erinnerung, die wir am Ende der Abhandlung finden, die aber vielleicht der Anfang hätte seyn sollen, daß man die Beantwortung der Frage nicht von dem, was jetzt auf unsern Landgütern geschieht, abstrahiren dürfe, weil man sonst annehmen müßte, daß die jetzige Cultur bereits die vollkommenste sey. Der Verf. meynet,

meint, ein Engländer hingegen könne mit Erzählung v. j. n, was bereits geschieht, und mit Berechnungen antworten; aber daran ist doch wohl zu zweifeln, und selbst die vornehmsten Englischen Schriftsteller finden ihre waterländische Landwirthschaft noch nicht vollkommen. Unser Verf. geht von dem Satze aus, daß dasjenige Verhältniß zwischen Viehzucht und Pflanzenbau und ihren einzelnen Theilen das beste sey, welches am meisten die Masse des baaren Geldes vermehrt. Darauf geht er alle Arten unserer landwirthschaftlichen Producte durch, zeigt ihre Mängel, z. B. unserer Vieharten, schlägt Verbesserungen vor, beurtheilt die Menge der jährlich gewonnenen Producte, vergleicht sie mit den inländischen Bedürfnissen und mit dem ausländischen Absatz, auch zeigt er diejenigen Artikel, welche wir gewinnen könnten, aber noch von Ausländern kaufen. Vielleicht hat sich der Verf. hiebey tiefer in die Theile der Landwirthschaft eingelassen, als die Frage es nöthig machte; aber nützliche Wahrheiten, die doch immer eine Beziehung auf seinen Gegenstand haben, hat er daher geschöpft. Mit Recht sieht er die Viehzucht für den vornehmsten Theil der Landwirthschaft eines solchen Landes an, dessen Bevölkerung noch schwach ist; er schlägt Mittel zu ihrer Vermehrung, z. B. den Kleebau, vor, zeigt, wie darauf die Vergrößerung und Verbesserung des Pflanzenbaues folgen werde, der wie vielste Theil des Landes sicher zum Futterbau verwendet, und wie viel Vieh davon unterhalten werden könne. Am Ende giebt er eine Anweisung, wie ein Landwirth das beste Verhältniß nach der jetzigen Beschaffenheit der Cultur und der Verfassung seines Landes für sich finden könne.



Ob gleich diese Abhandlung die wirklich schwere Frage noch nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung beantwortet hat, so ist sie doch unter den eingelaufenen Schriften die beste, und reich an nützlichen Wahrheiten und Lehren über diesen Gegenstand, so daß die königl. Societät kein Bedenken gefunden hat, ihr den Preis zu ertheilen. Nach Eröffnung des Sittels fand sich der Namen des Hrn. Verf. Jonas Christian von Nettberg, Mitglied der kön. Sellschen Landwirtschaftsgesellschaft, und Hausvoigt bey dem Amte Buzrow, der schon vorhin 1779. über die Frage vom landwirthschaftlichen Handel den Preis erhalten hatte.

Hierauf wurden theils die vorhin bereits bekannt gemachten neuern Preisfragen wiederholt, theils ganz neue aufgegeben.

*Hilffmann.*      **Altenburg.**

Des Hrn. Hofrath Hennings Visionen vorzüglich neuerer und neuester Zeit philosophisch in ein Licht gestellt. Ein Pendant zu des Verfassers vorigen Schriften von Abndungen, Visionen, Geistern und Geistersehern sind 1781 in der Richterischen Buchhandlung erschienen, und betragen 1 Alphabet 16 Bogen in Octav. Der Verf. ist nun schon über ein halbes Duzet Alphabete hinaus; und noch ist, wie mit den Actis Sanctorum, kein Ende abzusehen, wenn alle Historien und Legenden gesammelt werden sollen. Hr. H. meint, man müsse vorzüglich dem Vöbel die Augen zu öffnen suchen, der noch gar zu fest an diesen Thorheiten hänge, und hauptsächlich in Diebes- und Liebesgeschäften von ihnen getäuscht und betrogen werde. Allein, sollten seine Schrif-

ten nicht zu kostbar und zu weitläufig seyn, um an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu können? Denn Leser, die auch nur mit den mittelständigen Kenntnissen an die Lectüre dieser Schriften gehen, dürften in der That zu wenig befriedigt werden, wenn sie z. B. finden, daß der Verf. manche uralte Anekdoten der Gespenster- und Hecychroniken, durch den Gebrauch des Phosphorus zu erklären sucht, dessen Erfindung bekanntlich in die spätern Zeiten fällt. Doch der gemeine Mann, dem der Verf. eigentlich zu Hülfe kömmt, ist mit der Geschichte der Erfindungen nicht bekannt, und ihm können daher seine Aufschlüsse und Erklärungen dennoch brauchbar seyn. Nur könnte es leicht kommen, daß ihm auch die Principien, aus welchen gewisse Phänomene hergeleitet werden, nicht bekannt wären, wie gleich in diesem Fall, der Phosphorus; da ist es schwer, Rath zu schaffen. — Der Verf. hat übrigens in diesem Buch bey weitem nicht bloß die Historien der neuern Zeiten bekämpft, wie der Titel aussagt; sondern er ist tief ins Alterthum zurückgegangen; dem er hat unter andern auch den Traum des Xerxes nachgeholt. Sonst ist er sich in seiner Art, die Sachen etwas unständlich zu behandeln, gleich geblieben. Diese Behandlungsart aber hat sichtbar auch auf seinen Vortrag einen nachtheiligen Einfluß. Die Vorweise von vorn und von hinten sind wol bloße Katheder-spässe, die ihr Glück um so viel weniger machen sollten, je eckelhafter sie sind.

Florenz.

*Hoffmann.*

Della futura rinnovazione de' cieli e della terra e de' suoi abitatori. Libri tre. 1780. 260 Quart. Der Verf. ist, laut der Zueignungsschrift, der

der Dominicaner **Pier Vincenzo Barfanti**. Prior des Convents der h. Catharina in Livorno. Er mag es mit seinem Buch recht gut gemeint haben; uns hingegen hat er die Mühe, es gelesen zu haben, so wenig belohnt, daß wir nicht einmal einen neuen, angenehmen, wahrscheinlichen Traum, geschweige sonst eine haltbare, neu gedachte oder gefagte Idee in demselben gefunden haben. Beydes dürfte man doch von **Dissonen in die Ewigkeit** erwarten; am meisten das erstere, angenehme Schwärmereyen und kühne Flüge der Einbildungskraft. Dazu ist die Materie gar vortreflich; die Philosophie hingegen und die Theologie bringen, (was der V. auch S. 177 u. f. dagegen erinnern mag,) ihre Untersuchungen dieser Gegenstände bald zu Ende. Der Verf. will sich bloß an die Bibel, an die Kirchenväter und an die spätern grossen Lehrer seiner Kirche, besonders an den h. Thomas Aquinas, halten. Allein seine Arbeit lehrt, daß er jenes Buch nicht fleißig genug zu Rath gezogen; weil er den Spruch: "Was kein Auge gesehen," u. s. w. unrecht verstanden haben muß. Desto vertrauter ist seine Bekanntschaft mit dem h. Thomas. Gewiß hat nicht die Bibel, sondern dieser Kirchenlehrer, ihn zu solchen Disquisitionen verleitet, die uns Kopf und Herz verwunden, z. B. ob die ungetauften Kinder an der künftigen Wiedergeburt des Himmels und der Erde Theil nehmen werden? u. d. g. m. Was wir beyläufig aus diesem Buch gelernt haben, ist dies, daß die Sonne der wissenschaftlichen Cultur, auch in den aufgeklärten Ländern, meistens nur einen ganz schmalen Streifen erleuchtet, und daß in viele Mönchsflöster noch kein Strahl derselben eingedrungen ist. Denn hier finden wir noch alle spitzfindige Fragen und Antworten des finstern Mittelalters.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 13. December 1781.

Göttingen.

*Beckmann.*  
*Heyn*

Auf den November künftigen Jahres 1782. ist die Preisfrage der Kön. Societät der Wiss. (J. G. N. 1780. S. 1246) von der mathematischen Classe gewählt:

Quae circa lignorum resistentiam, Comitis de Buffon, aliorumque experimenta, docuerunt, ea uberius, quam ab Architectis factum sit, in usus rei aedificatoriae convertere. Artis tignariae fundamenta mathematica illis superfruerè. Optimum, pro varia aedificii indole, ligni usum inde deducere. Ostendere, quo commissurae genere, quo situ, qua longitudine et crassitudine, quo numero jungenda sint ligna, ut resistendi viribus frugaliter adhibitis, et pro rata oneris parte sapienter dispenfatis, univesum opus et singula illius

M n n n n n n                      m e m

membra muneri suo sufficiant. Cujus rei, inter cetera, a tectis aedium, a pariete pensili, a ponte ligneo sive directo seu arcuato, a pègmate quod fornici imponendo substruitur, exemplum peti et calculo accommodari poterit.

Die Societät wünscht, daß man von den Versuchen, die der Graf von Buffon und andere über die Festigkeit des Holzes angestellt haben, eine nähere und bestimmtere Anwendung für die Baukunst zeigen möge, als die Baumeister bisher gezeigt haben. Daß man den mathematischen Theil der Zimmermannskunst auf sie gründe: und den besten Gebrauch, der sich, nach Verschiedenheit der Gebäude, vom Holze machen läßt, aus ihnen herleite. Daß man Anleitung gebe, die Länge, Breite und Dicke, die Anzahl, die Lage, die Zusammenfügung der Zimmerhölzer für jeden Fall gehörig zu bestimmen. Daß man den Widerstand, nach der Verhältniß des Antheils der auszustehenden Gewalt, flüchtig austheilen lehre: damit sowohl das ganze Werk, als jeder einzelne Theil, eine seiner Absicht und Verrichtung gemäße Stärke erhalte. Beispiele zur Anwendung der Grundsätze und Rechnungen können von Dächern, Hängewerken, hölzernen geraden und gewölbten Brücken, Bogengerüsten u. d. g. hergenommen werden.

Auf den November 1783. von der historisch-philologischen Classe zum andern Male: (G. N. 1780. S. 1247 vergl. 1243 f.)

Ut declaretur, accuratius quam adhuc factum est, veterum res metallica, hoc est ars et

et ratio, quam veteres in fodiendis et tractandis metallis sequuti sunt; ut comparetur ea cum re metallica nostrae aevi; utque doceatur, si quid inde elici possit quod utilitatem aliquam in re nostra metallica habeat?

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten etwas von den Alten lernen?

Gegenwärtig wird nun auf den November 1784. die im vorhergehenden Stück gebachte Frage von der physischen Classe zum zweyten Male aufgegeben:

Alcali mineralia et lixiviosum, suntne speciei diversa, an sola varietate? Si speciei non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in mineralia? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquant.

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte statt fände, ließe sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzfiedereyen wichtig seyn, die jetzt nur sogenanntes schmieriges Salz zuwege bringen können.

Der Preis auf die beste Beantwortung einer jeden dieser Fragen ist von fünfzig Ducaten. Die Schriften müssen vor Ablauf des Septembers jedes Jahres

Jahrs unter den gewöhnlichen Bedingungen abge-  
liefert seyn.

An ökonomischen Preisfragen sind folgende  
ausgesetzt:

Auf den Julius des nächsten Jahrs 1782.:

Da in Jahren, worin die Witterung dem  
Wunsch der Bienenwärter gemäß ausfällt  
und sonst keine andere anscheinende Ursache  
eintritt, dennoch die Honiggarnte oft weit  
unter der Erwartung ist: ob sich hinläng-  
liche Ursachen und Vorbedeutungszeichen  
davon anführen lassen? welche vermuthlich  
in der Auflösung der Frage: woher der  
Honig entsteht? liegen.

Man vergleiche hiezu Gel. Anz. 1780. S. 1249 u. f.

Auf den November 1782. die wiederholte Frage:

Welches sind die schicklichsten und zugleich  
einträglichsten Arbeiten für Zucht- und  
Werkhäuser in Niedersachsen? so daß durch  
ihren Ertrag wo nicht die Kosten der An-  
lage und Unterhaltung zusammen, doch die  
Kosten der Unterhaltung allein, bestritten  
werden können.

Man vergleiche hiebey Gel. Anz. 1781. S. 777, 778.

Der große Nutzen, den Topographien leisten,  
hat die Societät veranlaßt, demjenigen wiederum  
den Preis zu bestimmen, der ihr zum Ende des  
May des Jahrs 1783. die

vollständigste und gründlichste physische  
und ökonomische Beschreibung irgend eines  
beträchtlichen Bezirks der königl. churfürstl.  
teutschen Lande

ein-

einsenden wird; woben sie auf dasjenige verweist, was sie bereits im Jahr 1774. wegen eben dieser damals aufs Jahr 1776. aufgegebenen Preisfrage in den Anzeigen 1774. S. 849 bekannt gemacht hat.

Der Preis auf die beste Beantwortung jeder dieser Fragen ist von zwölf Ducaten. Die Schriften müssen unter den gewöhnlichen Bedingungen, vor Ablauf des Mayes und des Septembers jedes Jahres eingesandt werden.

Salzburg. *Gelhardt.*

Von Joh. Jos. Mayrs sel. Erben ist gedruckt: Beschreibung der Kaiserl. Königl. Hauptstadt Grätz und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten, nach der Berliner und Potsdammer Beschreibung eingerichtet, durch Aquilino Julius Cäsar. 1781. Octav. I—III Theil. 1 Alphab. 10 Bogen. Der erste Theil dieser Schrift betrifft die Geschichte der Stadt, ihrer Gebäude und die Menge ihrer Einwohner. Jene ist mehr Regenten- und Landes- als Stadtgeschichte. Die Stadt, oder vielmehr das in selbiger liegende Bergschloß, muß Römischen Ursprungs seyn, denn man findet viele Römische Steine in ihrer Nachbarhaft, allein ihr alter Name ist noch nicht entdeckt. Im Jahr 1163. erscheint sie zuerst als Stadt in Urkunden, und 1192. ist sie wahrscheinlich die Hauptstadt des Landes geworden. Sie ist lang 520 Klafter, und breit 450 Klafter, hat nebst den fünf Vorstädten 2136 Häuser, und nach der Militär- und Civilzählung 24,914, nach der geistlichen Communicanten- und Nichtcommunicantenzählung aber 30,200 Einwohner, wie denn nach des Hrn. Verf. Bemerkung in dortigen Gegenden die

Manuuuu 3 1c3e



letztere immer größer, als erster: ausfallen. Vom Stadtwalle gehet ein Drittheil der Bürgerschaft, und ein anderer den Landständen. Der Grund der jetzigen Festungswerke am Schlosse ist 1576. geleast, ohngeachtet dieses Schloß schon 1523. eine Türkische Belagerung überstand. Die Pulvermagazine liegen in einiger Entfernung auf freyem Felde, und haben eine besondere Wache. Unter den öffentlichen Gebäuden ist die landesfürstliche Burg, ein 1775. erbautes landständisches Theater, ein Heßels, die Universität, ein erst 1779. vollendetes Gebäude für die öffentliche Bibliothek, an welcher man jetzt sammlet, und die Sternwarte. Man findet neun öffentliche Säulen, die der Verehrung ausgesetzt sind, 226 Birthehäuser, 12 Cafefehäuser und 3 Fabriken. Die Anzahl der Bürger hat sich seit 1700. von 460 bis auf 800 vermehrt. Im geistlichen Stande sind ohngefähr vorhanden 700 Seelen, wovon 60 Weltpriester, 400 Ordensmänner in zehn Klöstern, und 160 Ordensfrauen in fünf Klöstern sind. Kaiser Ferdinands II. 1623. gefasster Anschlag, ein Bischofthum in Sträß zu errichten, wurde nach seinem Tode aufgegeben, und der jetzige Ordinarius der Stadt ist der Bischof von Seckau, der hier ein Consistorium hat, und Präses der Universität ist. Zu dem ermirten oder zweyten Stande werden die ansehnlich privilegirten adlichen Landstände, deren 35 jetzt in der Stadt wohnen, und alle kaiserl. königl. Räte und Officianten gerechnet. Der dritte ist der Militärstand, und der letzte die Bürgerschaft. Im zweyten Theile werden zureichende, aber nicht ganz erschöpfende, Nachrichten von den Dbrigkeiten und der Religionsverfassung gegeben. Jene sind das Innerösterreichische Gubernium, die Innerösterreichische Regierung oder

oder höchste Gerichtsinstanz, die nun aufgehobene Hofkammer, zwey und dreißig neue Departemente, die vom Gubernio abhängen, die landesfürstliche Landbrechten oder die Justizstelle der vier Landstände, das Generalmilitaircommando oder der ehemalige Hofkriegsrath, die Bancoadministration, das Hauptstempelamt oder die Stempelpapierkammer, das Innerösterreichische Kameral-Tabackgefälls- Oberadministrationsamt, das kais. königl. Verlagsamt und Lottoamt, kais. königl. Aq. - culturgesellschaft, kais. königl. Oberwegdirectorium, kais. königl. Oberpostamt, Münzamt, Landhauptmannschaft in Steier oder das landschaftliche Collegium und der Stadtmagistrat. Unter der Rubrik Religionsverfassung findet man eine kurze Beschreibung und Geschichte der Kirchen, des Deutschen und Maltheferordenshauses, der Augustinereremiten- Kapuziner- Franciscaner- Minoriten- Predigerordens- Karmeliter- Trinitarier- Ursulinerinnen- Klarisserinnen- barmherzigen Brüder- Elisabethinerinnen- und Barfüßer-Augustinerinnenklöster, der Seckauischen bischöfl. Residenz, der zehn Hofe auswärtiger Klöster, der Wildenstiftungscommission, zweyer Hospitäler, des Lazareths, des Zuchthauses, des Armenhauses, des Arbeitshauses, des Waisenhauses, der vier militairischen Hospitäler, des Seminarii, des Priesterhauses, und der Universität. Letztere besteht aus dem Ordinariconfessorio von acht Lehrern, dem Confessorio in Judicialibus von fünf Doctoren und vierzehn Professoren, einem Vorsteher und zwey und neunzig Doctoren in der theologischen, und einem Vorsteher und zwey und fünfzig Doctoren in der philosophischen Facultät. Abgesondert von der Universität sind, die medicinische Facultät von drey Professoren der Hebammenkunst, Anatomie und

und Mechanik, das Collegium Juridicum, welches zwey Professores hat, der Professor der Cameral- und Polizeywissenschaft, ein Lehrer der Bienezucht und ein Lehrer zum Unterricht der Militair-schmiede in der Medicinwissenschaft. Im dritten Theile sind Tabellen über Münze, Gewicht und Maas, wie auch über Namen, Wohnung und Handelsartikel von sieben und dreyszig Kaufleuten, mehreren Kräutern, sechs Apothekern, zwey Buchhändlern und drey Kupferstechern, ferner Verzeichnisse von andern Künstlern, 204 Manufacturisten und 375 Professionistenmeistern: dann Anmerkungen zum Nutzen und zur Belustigung der Reisenden, Beschreibungen der nahe liegenden Schloesser und Dörfer, Tobel, Karlau, Eggenberg, St. Martin neben Strassgang, S. Gotthard, Rosenbergr in Geyborf, Schöckel, Maria Strassengel, Maria Laufowiz, Strassgang, Fernis und Mariastrost: ferner kurze Nachrichten von gelehrten Grägern, unter welchen den Ausländern nur der Hr. Verfasser, ferner Sigismund Busch, Erasmus Froelich, Joh. Ab. Hueber und die Freyin von Kemete merkwürdig seyn dürften, Namen einiger Künstler und endlich ein Anhang einiger Anekdoten von Gräg, nemlich ein Jahyregister der Begebenheiten, die sich in Gräg von 1042. bis 1765. zugetragen haben, und das Register der Erblande-hofsämter.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungsexpedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 15. December 1781.

Göttingen. *Beckmann.*

In der Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften ward am 17. Nov. als am Tage der Stiftungsfeyer, vom Hrn. Prof. Johann Beckmann eine Abhandlung über das sogenannte Meerthum und über die Zubereitung der bekannten Pfeifenkypse aus diesem Mineral vorgelesen. Dieses noch wenig untersuchte Mineral zertheilt im Wasser, auch durch Kochen, nicht, ungeachtet es mehr Wasser, als sein Gewicht beträgt, einsaugt; es wird aber dadurch viel weicher, so daß es sich leichter zerstoßen und zerreiben läßt. Wasser, was mit dem Pulver gekocht worden, nimt nichts davon an, indem es sich weder durch Alkali, noch Auflösung des Bleizuckers, Quecksilbers u. s. w. ändert, wie denn auch das Pulver selbst

Do o o o o o

selbst nichts von seinem Gewichte verliert. Alle mineralische Säuren lösen, doch ohne Brausen, davon einen beträchtlichen Antheil auf. Mit Vitriolsäure erhält man nicht Alaun, sondern Bittersalz. Hr. Andrea zu Hannover hat aus einer Unze 130 Gran dieses Salzes erhalten. Für sich allein kömmt Meerschaum nicht in Fluß, wiewohl es zuweilen sich fest an den Kiegel ansetzt. Wenig Aenderung bemerkt man, wenn das Pulver mit Kalk oder Gyps dem Feuer ausgesetzt wird. Aber wenn 10 Gran mit 5 Gran vom gelben Flußspath vermischt werden, schmelzt alles in einer halben Stunde zu einem gelben Glase. Wenn in eben diesem Verhältniß reiner Sand zugesetzt wird, entsteht eine zusammengebackene Masse, die einen Anfang der Verglasung bemerken läßt. Besonders merkwürdig ist, daß 10 Gran Meerschaum und 5 Gr. Harz eine graue, wenig zusammengebackene, Masse geben, wenn gleich das heftigste Schmelzfeuer eine ganze Stunde unterhalten wird. Diese und noch mehrere Versuche, die größtentheils vom Hrn. Prof. Wüch in Cassel angestellt, und von diesem dem Hrn. D. mitgetheilt worden, beweisen, daß Meerschaum ein eigenes Mineral und keine fälschliche Zusammenetzung ist; daher der ältere Brückmann sehr unrichtig versichert hat, die Pfeifenköpfe würden aus den Knochen der Sepia verfertigt; vermuthlich ist die Leichtigkeit dieser Knochen und der Namen Meerschaum, den auch sie erhalten haben, Veranlassung zu dieser Behauptung gewesen. Man wird auch die Materie der Pfeifenköpfe nicht mit Rinne für Thon halten können, da sie nicht im Wasser zerfällt, und nicht Alaun giebt; sondern, wenn man mit Hrn. Gerhard alle Mineralien, die die Bittersalzerde enthalten, in eine Classe bringen will, so wird zu dieser der Meerschaum ebenfalls

falls zu rechnen, und vielmehr für eine Art Speckstein zu halten seyn. Bey der ungeheuren Menge der Pfeifenköpfe, welche jährlich im Orient und in Europa verkauft werden, muß man sich wundern, daß der Ort, wo dieses Mineral gefunden wird, noch unbekannt geblieben ist. Nach vieler Nachfrage und Nachsichung in Reisebeschreibungen hat Hr. B. endlich herausgebracht, daß wenigstens die meisten Köpfe aus demjenigen Mineral, was nahe bey Theben, auf dem Wege nach Megroyont zu, gegraben wird, bereitet werden, und zwar theils in Theben, theils zu Lepanto. Die Adern dieser Erde liegen oft zwanzig Schuh tief unter der Dammerde, sind gemeinlich von sehr geringer Mächtigkeit; die frisch gegrabene Erde ist weiß, zähe, säß wie Käse oder Wachs, und erhärtet leicht ohne Feuer. Am meisten findet man sie an demjenigen Hügel, der bey den Alten collis Ismenius hieß. Nach einer über Siebenbürgen durch Hrn. Pastor Lange zu Cronstadt erhaltenen Nachricht, wird auch Meerschäum am Mare di Marmora gegraben, und merkwürdig ist, daß Hr. Oberbergmeister Keramyscher auf einer Reise nach Constantinopel das sogenannte Keffelil, welches gemeinlich für Meerschäum gehalten wird, nicht weit von Constantinopel hat ausgraben sehen, an einem Orte, wo auch ein Volus gefunden wird, aus dem, so wie aus dem Keffelil, dort Pfeifenköpfe gemacht werden. Diese Nachricht, nebst mehreren hieher gehöri gen, führte Hr. Beckmann aus einem Briefe des Hrn. Academicus Pallas an. Andere versichern, auch in Natolien werde der wahre Meerschäum gefunden; welches schon Hr. Tiebuhy ehemals der Societät gemeldet hat, und vor einigen Jahren auch dem Hrn. Prof. Hacquet zu Raybach von einem Türkischen Kaufmann in Sem-

lin bestätigt worden ist. Aber auch im nördlichen Amerika, sonderlich um Quebec, scheint dieses Mineral vorzukommen; denn was Kalm und andere von dem sogenannten pierre à calumet melden, kommt völlig damit überein; und ersterer hat gewiß geirrt, da er pierre à calumet für kalkartig angesehen hat. Wir übergehen, was über die Ähnlichkeit der sogenannten Sächsischen Wundererde und des von Hrn. Georgi gefundenen specksteinartigen Tripels gesagt worden. Aus allem diesem ist wohl gewiß, daß die Köpfe nicht nach Art der Lösserarbeit gebacken und gebrannt, sondern gebohrt und geschliffen werden, wiewohl doch ein griechischer Kaufmann dem Hrn. Lange erzählt hat, der Meeresschaum werde allerdings im Wasser zerrieben, und aus dem letzten Niederschlage würden die feinsten Köpfe bereitet, welche niemals nach Europa kämen, weil sie in der Levante am theuersten bezahlt würden. Zu uns kommen die schon gebohrten Köpfe in Kisten über Ungarn und Wien; sie werden aber meistens wiederum von neuem geschnitten, um ihnen die Form zu geben, die jetzt in Europa Mode ist, und wenn auch nur in einer Kiste, die oft 200 Rthlr. kosten soll, nur ein Paar Stücke vorkommen, die vollkommen gut zugerichtet werden können, so bezahlen diese schon die ganze Auslage und Arbeit, womit viele in Lemgo, Nürnberg, Kuhl und andern Orten beschäftigt sind. Ehemals ist der Abfall, so wie auch alle Köpfe, die keiner Besserung fähig waren, als unbrauchbar weggeworfen worden, aber seit ungefähr 30 Jahren hat man in Kuhl, einem nahehaften Dorfe des Herzogthums Gotha und Eisenach, die Kunst erfunden, auch diesen Abfall zu neuen Pfeifenköpfen zu verarbeiten, und seit dieser Zeit kaufen die Kuhler den

den Abfall sowohl in Lemgo, als Nürnberg, und bezahlen an letztem Orte jetzt den Centner mit 20 Thalern. Sie klagen aber, daß man anfange, diese neue Waare mit Gyps zu verfälschen. Es scheint, daß die Kähler diese Kunst noch zur Zeit allein treiben, deswegen sie auch solche geheim halten. Inzwischen hat Hr. W. Gelegenheit gefunden, Nachrichten darüber einzuziehen, die er auch in seinem Aufsatze bekannt macht. Aller Abfall wird einige Zeit in Wasser eingeweicht, in einem hölzernen Mörser zerstoßen, darauf sehr fein gesiebt, und wenn alles zart genug geworden ist, wird es durch ein feines Leinen hindurch gerieben, in einen leinenen Beutel zum Ablassen aufgehängt, wodurch endlich ein feiner Brei entsteht, der in thönernen Formen, welche schon einigermaßen die Gestalt der Köpfe haben, eingedrückt wird. Nach einigen Tagen ist er darin so fest geworden, daß die Formen abgezogen werden können, da dann alles fast einer Gallerte gleicht. Nachdem jedes Stück genugsam abgetrocknet und fest geworden ist, wird es durchbohrt, abgedreht, polirt und mit Fett eingefocht, wozu oft Drachenblut in Leinöl aufgelöst wird u. s. w. Diese umgearbeiteten Köpfe, welche jetzt häufig für ächte verkauft werden, verrathen sich gleichwohl auf mehr als eine Weise. Merkwürdig ist, daß der eingeweichte Meeresschaum einen ungemein starken und zuletzt fast unerträglichen Geruch giebt. Unter denen, die durch den Handel zu uns kommen, unterscheiden sich einige durch eine schwerere und größere Masse, und diese heißen Polnische, von welcher Benennung Hr. W. den Grund nicht hat erfragen können. Sollte etwa dieses Mineral auch in Polen gefunden werden?



*Sprengel.*

London.

Wey Th. Vaine und J. Sewel: The history of the Civil War in America. Vol. I. comprehending the Campaigns of 1775. 1776. and 1778. by an Officer of the army. The second Edition. 1780. gr. Octav 467 Seiten. Wenn diese Kriegsgeschichte gleich schon eine zweyte Ausgabe erlebt hat, so hat sie doch wol mehr der allgemeinen Begehrde zu verdanken, die merkwürdigen Begebenheiten dieses bürgerlichen Kriegs, an einem Ort bey zusammen zu lesen, als ihrer inacten Güte und den wirklichen Vorzügen vor Russell und andern in England über den Nordamerikanischen Krieg häufig genug verfaßten grossen und kleinern Schrifften. Wirklich verdient, was das Annual Register jährlich von diesem Kriege erzählt, wegen des Details der Begebenheiten, Vorzug, und von einzelnen Auftritten dieses bürgerlichen Kriegs, wie von Burgoynes Feldzug und Unthun bey Saratoga und Howes Schiffahrt nach Philadelphia, besitzen wir schon in Deutschland bessere und mehr unterrichtende Nachrichten. Die Schrifften, welche von den beyden Feldherren Howe und Burgoyne in England nebst einer Schaar von Gegenchrifften herausstamen, und zum Theil das Betragen beyder Feldherren in ein ganz anderes Licht setzen, als der grosse Haufe es nach Zeitungsrelationen beurtheilt, sind gar nicht benutzt worden, auch finden wir den Anfang der Unruhen, die ersten Maasregeln der Engl. Regierung, kurz, was vor Ausbruch der Feindseligkeiten von Englischer Seite geschehen, den Empörungsgest der Colonien anzufachen oder zu schwächen, allzufürz und für nicht ganz unterrichtete Leser obllig unzureichend geschildert. Eine vollständige, aus den sichersten Quellen geschöpfte, Kriegsgeschichte ist also das vor uns

uns liegende Buch nicht, doch glauben wir es Lesern politischer Schriften, wegen des Zusammenhangs der Begebenheiten, die sonst in einer Menge fliegender Schriften zerstreut und mühsam zusammen zu suchen sind, allerdings empfehlen zu können. Wenigstens verdient der Verf. es bey einigen Feldzügen als Augenzeuge, und vorzüglich gut ist Washingtons Feldzug in Newjersey nach der Ueberrumpelung von Trenton, und sein Glück, mit einer schwachen Armee gegen die viel stärkern Britten, eschildert, und mit nicht allgemein bekannten Nebenumständen erläutert. Washington ließ sogar einem Drittheil seiner Armee während dieser Wintercampagne die Blätter einimpfen. Mit Bourgoynes Niederlage und dem kleinern Kriege in der Nachbarschaft von Philadelphia gegen Ende des J. 1778. schließt sich dieser erste Band, der noch einige öffentliche Staatschriften, die erste Verbindung der Einwohner von Suffolc in Massachusettsbay, die Vereinigungsacte der 13 Colonien und ihre Declaration, warum sie zu den Waffen gegen Großbritannien griffen, enthält. Die Absicht unserer Blätter erlaubt uns nicht, des uns unbekanntem Verf. Erzählungen im Detail zu prüfen, wobey uns beym Durchlesen Zweifel befielen, wie S. 248, daß nach der Eroberung von Newyork und Washingtons Verlust bey den Whiteplains, die Stadt Boston wirklich Abgeordnete abgefertigt habe, sich dem königlichen Heere zu unterwerfen.

Leipzig.

*Häpfer*

Novi Systematis, permutat. combinat. et variat. primae lineae. . . . Auct. Car. Frid. Hindenburg . . . Vey Crusius 1781. 83 Quart. Die ersten vier Bogen sind Hrn. Dr. Hindenburgs Programm, in Gel. Anz. 1781; 603. S. erwähnt. Hier-

werden nun noch Erläuterungen, Anwendungen ꝛc. beygefügt. Erst: Erklärung der Zeichen, wobey Hr. Fr. H. mit viel Nachdenken und Scharfsinnigkeit, alle das Verschiedene, das bey solchen Untersuchungen vorkömmt, andeutet; z. E. Coefficienten, ob sie gegebene sind, oder angenommen, die man bestimmen will? Ihre verschiedne Stelle in einer Reihe, ob sie zu der oder jener veränderlichen Größe, zu dem oder jenem Exponenten gehören? Bezeichnungen der Combinationen und Permutationen, und was damit verwandt ist. Tafeln dazu. Beyspiele der Rechnung mit Reihen, dazu Tafeln am Ende des Werks dienen. Z. E. in drey Reihen geht einerley veränderliche Größe, nach geraden Exponenten fort, nur hat jede Reihe andere Coefficienten: Die drey Reihen werden mit einander multiplicirt: Man verlangt den Coefficienten des Productes bey einem gegebenen Exponenten, ohne daß man die Rechnung nach der Ordnung bis dahin führen will. Die beyden Tafeln betreffen, eine die Multiplication, die andere die Division der Reihen. Wie wichtige Vortheile sie geben, zeigt schon das einzige beygebrachte Exempel.

*Mezler.*      *Strasßburg.*

La Gendarmerie de France, son origine, son rang, ses prérogatives et son service. (Par M. d'Isnard. 1781. in Octav 6 Bogen. Diese historische Nachricht endigt sich mit den neuesten Veränderungen, die, vermöge des hier abgedruckten Edictes von 1776, mit diesem Corps vorgenommen worden: da von den damaligen zehen Compagnien zwey aufgehoben und den übrigen einverleibt, auch sonst noch in diesen allerhand neue Einrichtungen gemacht worden, die das, was die Verordnungen von 1770, 1772 und 1773 festsetzten, zum Theil wieder abändern,

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

153. Stück.

Den 17. December 1781.

---

Cassel.

*Meiners.*

**G**eschichte des Luxus der Athenienser von den ältesten Zeiten an bis auf den Tod Philipps von Macedonien, von C. Meiners. 60 S. in Quart. In dieser Preisschrift bestimmt der Verf. zuerst den Begriff des Luxus, und seine verschiedenen Arten, und geht alsdenn zur Geschichte desselben unter den Atheniensen fort. Luxus entstand weder in Athen, noch im ganzen alten Griechenland eher, als bis er die meisten jüngern Pflanzstädte in Italien und Asien schon zu Grunde gerichtet hatte. Erst nach den Siegen über die Perser hoben sich die altgriechischen Staaten empor. Die von den Barbaren erbeuteten Schätze gossen den bisher trägen und in Armuth schmachtenden Griechen neues Leben und einen neuen Geist

Ppppppp  
 der

der Thätigkeit ein; und eben diese mit dem Schwerte erfochtene Reichthümer wurden zur Erweiterung und Verschönerung der zerstörten Städte, und von Privatpersonen zum unschätzblichen Vergnügen oder zum Nutzen ihrer Mitbürger verwendet. Der Zeitraum also zwischen der ersten Niederlage der Perser und der achtzigsten Olympiade war in Athen diejenige Periode, in welcher das Volk die reinsten Sitten, und die wenigsten Laster hatte. Unter der Verwaltung des Perikles nahmen die Herrschaft, Bevölkerung und Wohlhabenheit in Athen immer zu. Die grossen Werke, die Perikles errichten liess, beschäftigten und bereicherten alle Classen von Bürgern; allein zugleich entstand verderblicher, sowohl öffentlicher, als Privatluxus. Beyde Arten von Prachtliche und Verschwendung, und mit ihnen Sittenverderbnis, stiegen in den folgenden Zeitaltern noch immer fort, ungeachtet der Staat durch eine lange Reihe der größten Unglücksfälle mit jedem Jahre mehr erschöpft und geschwächt wurde. Den höchsten Grad erreichten Luxus und allgemeine Verderbenheit des Volks in den Jahren, die zwischen dem Ende des Krieges mit den Bundesgenossen (Dl. 106. 1.) und der Niederlage der Griechen bey Chäronea (Dl. 110. 3.) verfloßen. Die Druck- oder Schreibfehler, die in der Abhandlung, wie sie jetzt ist, stehen geblieben sind, werden in einer neuen Auflage verbessert werden, welche die Akademie der Helwingischen Buchhandlung zu machen erlaubt hat. Auch wird der Verf. zum zweyten Abdruck noch einige kleine Zusätze machen.

*Weiners.*

Berlin.

M. Tullii Ciceronis Historia Philosophiae antiquae, collecta, illustrata et amplificata A. F. Ge-

Gedike. 364 S. in Octav. Allerdings war es ein vortrefflicher, und seines Urhebers, des Freyherrn von Zedlitz, würdiger Gedanke einen Abriss der philosophischen Geschichte aus lauter Stellen der Alten zu verfertigen, und dabey denjenigen Schriftsteller zum Grunde zu legen, der in Ansehung der Nachrichten der vollständigste, und in Ansehung seiner Schreibart der verständlichste und vorzüglichste ist. Diesen Gedanken hat Hr. G. auf eine Art ausgeführt, die den Beyfall der Kenner und den Dank der Jugend verdient. Er hat nicht nur zu den Zeugnissen des Cicero wichtige Parallestellen aus andern Werken gesammelt, sondern auch die beträchtlichsten Lücken ergänzt, und seine Urtheile über die Aufklärung und Religionen alter Völker, und über die Systeme und Meinungen griechischer Weltweisen in einer zweckmäßigen Kürze und ächten Römischen Schreibart hinzugefügt. Freylich werden einige Leser bald Zusammenhang, und bald die gewünschte Vollständigkeit vermessen; allein diese kleinen Mängel werden entweder durch die gewonnenen Vortheile überwogen, oder lassen sich auch gar nicht vermeiden, wenn das Buch nicht zu einer beschwerlichen Dichte anwachsen sollte. Wir glauben es gerne, was Hr. G. nach schon angestellten Versuchen verichert, daß die Abwechslung interessanter griech. und lateinischer Stellen sehr viel Reiz für junge Gemüther haben. Uns sind nur wenige Fälle aufgefallen, wo wir anders als der Verf. urtheilen oder auslegen würden; nur wundert es uns, daß er von dem Anaxagoras, Diogenes von Apollonia und Archelaus vor den Pythagoräern, und von den Cynikern erst nach der ältern und jüngern Akademie und nach dem Aristoteles gehandelt hat.

Spittler.

Wien.

Wir sahen schon längst mit innigster Freude dem endlich einmal ungehemmten Schwung zu, womit sich der menschliche Geist in dem wichtigsten Theile des katholischen Deutschlands über vorjährige, blas durch Genöthigkeit geheiligte, Mißbräuche erhebt. Unsere Nachbarn jenseits des Rheins schreiben schon über zwey Jahrhunderte von ihren Kirchenfreyheiten; wir Teutschen haben unterdeß nicht einmal mit Mund und Feder gezückt, können nun aber zum ewigen Ruhme Josephs des Zweyten von dem schreiben, was geschehen ist, nicht was geschehen soll. Unter den mehrern kleinern Schriften, welche bey dieser wohlthätigen Revolution erschienen sind, zeichnen sich durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes folgende zwey vorzüglich aus: Abhandlung über den Pvd, welchen die Bischöde dem Pabste abzulegen verhalten werden. 1781. 8. und *Disciplina vetus de subordinatione regularium erga episcopos per Josephum II. restaurata. Dissquisitio pragmatico-historica. cum Caes. Reg. approbatione.* Octav. Beyde Gegenstände sind nach denjenigen Verhältnissen entwickelt, in welchen sie nothwendig jeder ansehen muß, dem auch nur die erste Grundsätze einer guten Staats- und Kirchenverfassung nicht unbekant sind. Es konnten überdieß, wahrscheinlich wegen des vorhabenden engen Raums, kaum äusserste Punkte angezeigt werden, wohin jene beyde hierarchische Mißbräuche — Exemption der Mönche, und Vasallentum der Bischöde, dem Papy geschworen — nothwendig führen müssen. Eine etwas feinere historische Ausföhrung würde das abscheuliche des Krebschadens noch mehr enthüllt haben, und gewiß diesen Dank verdiente der erhabene Wohlthäter seines Volks, daß der ganze Umfang

von

von Glückseligkeit, welche aus seinen weisen, das Wesentliche der katholischen Religion gar nicht berührenden, Verordnungen entspringt, selbst noch zur Zeit der Gährung von einem geschickten unparteyischen Schriftsteller ausgezeichnet würde.

London.

*Hausmann*

Noch im vorigen Jahre ließen Murray und Robinson in zwey Octavbänden drucken: Observations on the Means of preserving health of Soldiers and of conducting military Hospitals by Donald Monro. Schon im Jahr 1764. gab M. nach der Zurückkunft der Englischen Armee aus Deutschland, bey welcher er als Feldarzt stand, heraus: an account of the diseases which were most frequent in the British military hospitals in Germany from Jan. 1761. to March 1763. (f. G. M. 1765. S. 515.) Dieß Werk ist die Grundlage zu dem jetzigen: doch ist vermehrt und völlig umgearbeitet. Der W. hat sein Buch in fünf Abschnitte getheilt. Zuerst, wie der Officier und Soldat für den Krankheiten des Feldes geschützt werden können. Starke Hitze schadet den Armeeen nicht so sehr, wie man gewöhnlich glaubt, wenn nur die Luft trocken ist. Sehr wichtig sey es bey Expeditionen in entfernten und von dem gewohnten Klima des Soldaten gänzlich verschiedenen Gegenden, die Zeit der Anfunft in solchen Klimaten so einzurichten, daß die Beschaffenheit der Luft der am nächsten komme, aus welchen die Armee ankömmt. Nach gemachten Erfahrungen wird nach diesem Grundsatz die beste Zeit der Anfunft in verschiedenen entlegene Provinzen bestimmt. Von der Einschiffung der Truppen, der Wahl schicklicher Gegenden für die Lager, von der nöthigen Reinlichkeit, von Speise und Getränk des Soldaten, bringt

P p p p p p 3

der



der Verf. vieles bey, das eine lange Erfahrung ihn lehrte. Daher ist dieser Abschnitt sehr lehrreich, und der Aufmerksamkeit der Befehlshaber von Armeen würdig. Ein Brusttuch von Flanel, gefütterte Handschuhe und ein Halstuch können einem Regiment von neunhundert Mann für 113 Pfund Sterling geliefert werden, und das Leben vieler Soldaten wird dadurch erhalten. Dagegen kostete jeder Recrut, ehe derselbe zur Arme nach Deutschland kam, zwanzig Pfund Sterling, und im Hospital wurden sechszehn Pence für jeden Kranken bezahlt. Der zweyte Abschnitt handelt von der Einrichtung des Feldlazareths. Der dritte erzählt die Geschichte des Lagers, welches in dem Jahre 1778. und 1779. sich zu Coxheath in der Provinz Kent versammeln mußte, weil man eine Landung der Französer befürchtete. Der vierte Abschnitt liefert Beobachtungen über die Krankheiten, denen der Soldat zur Kriegszeit am meisten unterworfen ist. Wir wollen nur bemerken, was der Verfasser Eigenes beybringt. Vom faulen Fieber mit Petechien. Nie sahe M. in Deutschland den Grieselausschlag in Gesellschaft der Petechien. Diese Verbindung gehört zu den seltenern Fällen. Auch sahe er bey Leichenschnitten nie einen Abscess im Gehirn, wie Pringle dieß öfters fand. Der freye Gebrauch des reifen Oßtes bewies sich sehr heilsam. Gegen die gewöhnliche Meynung ließ M. nach dem Ausbruch der Petechien vor dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde die Ader öffnen, wenn der Kranke Kräfte hatte, der Puls geschwind und voll war, die Augen roth und das Athemholen mit Beschwerde verrichtet wurde. War das Absonderungsgeschäft gestört; so verband er mit jeder Gabe der Rinde ein Achtel- bis ein Viertelgran Brechweinstein. Auch fand er

er die Rinde wirksamer, wo die Petechien ausbrachen, als wo dieselben gar nicht erschienen. Taubheit war ein gutes Zeichen. Kritisch waren die eiternde Geschwulst der Parotis, und in einigen Fällen Bubonen. Würmer, Dysurie, schmelzende Geilen, Brand der Zeh und Füße, Geschwulst derselben, oft des ganzen Körpers, blutige Stuhlgänge, waren mehr oder weniger gefährliche Zufälle, die mit der Krankheit verliefen. Die faule eiternde Bräune fand M. nie in Deutschland, dagegen sehr häufig in dem Lager zu Corzheath. Die Krankheit hat im Allgemeinen den Charakter des eben genannten Faulfiebers mit Petechien. Bey Bestimmung des Begriffs von der Ruhe nimmt der Verf. keine Rücksicht auf das damit verbundene und mit dem Durchfall im genauesten Verhältniß stehende Fieber. Bey alten Ruhren lasse sich ohne den Gebrauch des Mohnsafts keine Hülfe schaffen; eröffnende Mittel müssen damit verbunden werden. Den Gebrauch der Ipecacuanha in kleinen Dosen fand er nicht vortheilhaft und in manchen Fällen nachtheilig. In dessen bestimmt er nicht den Gebrauch derselben. Rec. sah bey der in diesem Jahre herrschenden Ruhe öfterer erwünschten Erfolg davon.

Der zweyte Band liefert die fortgesetzte Geschichte der Krankheiten des Feldes, deren Namen der Raum uns nur anzuzeigen erlaubt. Cholera, entzündliche Fieber, Bräune, Seitenstich, Lungenentzündung, Husten, Schwindel. Gegen neue Husten empfiehlt M. das Einathmen warmer Dämpfe, wenn man sich zur Ruhe gelegt. Er bestätigt des Wundarztes zu Wmouith, Mudges, Erfahrung, der zu dieser Absicht ein eigenes Werkzeug erfunden hat. Von epidemischen Catarrhen, Rheu-

matismen, Herbst- und intermittirenden Fiebern, Scorbut, der venerischen Seuche. Im Fluß der Harnröhre gebe es Fälle, wo ohne den Gebrauch des Quecksilbers die Krankheit nicht zu heilen sey. In Deutschland kamen venerische Kranke zur Behandlung selten vor, aber auffallend häufig im Lager zu Corbeath. Von 206 Kranken, die an Husten, leichten Rheumatismen und Geschwüren der Füße krank lagen, war am 29. Aug. 1778. der größte Theil venerisch. Am 9. Sept. desselben Jahrs von 196 Kranken und am 14. folgenden Oct. von 206 Kranken wurden die meisten zu den venerischen Kranken gezählt. Den Beschluß dieses nützlichen Werks macht das Verzeichniß der in der Feldapothek vorräthigen Arzneyen, und eine Vertheidigung gegen die ungerechten und boshaften Beschuldigungen eines D. Millar, daß die Zahl der während dem deutschen Kriege gestorbenen Soldaten viel größer sey, als M. dieselbe in der 1764. von ihm erschienenen Schrift angegeben habe.

*Haußmann.* Ebendasselbst.

Edell hat drucken lassen: Observations on Fevers especially thot of the continued Type and on Scarlet Fever attended with ulcerated Sorethroat etc. by John Clark. 1780. Der V. setzt seine Begriffe von einem anhaltenden Fieber säulichter Art kurz aus einander, wobey wir nichts Besonderes anzumerken finden. Seine Bemerkungen beständig er durch zwey und vierzig ausführliche Krankengeschichten, die er größtentheils als Arzt einer seit den J. 1777. in Newcastle errichteten Anstalt für arme Kranke gesammelt hat. Diese Krankengeschichten beweisen, daß der V. ein sorgfältiger Beobachter und glückl. praktischer Arzt sey. Dieß Urtheil bestätigen wir über die Abhandlung vom Scharlachfieber und die von dieser Krankheit beygefügtten zahlreichen Krankengeschichten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

154. Stück.

Den 20. December 1781.

---

Göttingen.

*Murray.*

*De vita in morbis ororus insinabilibus praelonganda* ist der Vorwurf der Gradualdisputation des Hrn. Joh. Dan. Gottfr. Stubben-  
 dorf, aus Mecklenburg, vom 6. Junii d. J. Die gewöhnlichen Palliativcuren haben es gemeiniglich nur mit der Bekämpfung der bringendsten Zufälle zu thun. Von jenen gehen die Curen ab, welche das Leben bey einer sonst unheilbaren Krankheit erhalten. Hr. St. macht einige dieser Uebel namhaft, deren Ursache bisweilen unbekannt ist, oder, wenn diese gleich nicht verkannt wird, deren Hülfsmittel: als heftige Blutflüsse, Schwindsuchten, innerliche und äußerliche Geschwüre, der Krebs, schleichende Fieber, der Brand, die Wassersucht, die Gelbsucht, eine eingewurzelte Venusseuche u. s. w.

□□□□□□□□      Wie

Wie leicht man in der Vorherfagung des Ausgangs hitziger Krankheiten fehlen könne, da oft unerwartete Versezungen erfolgen, oder innerliche Fehler verborgen seyn können. Bisweilen ist in den vorhergenannten Uebeln keine Arznei die beste. Vor allen Dingen enthalte man sich dabey heroischer und heftiger Abführungen. Nach diesen Betrachtungen läßt sich Hr. St. über die in einigen unheilbaren Krankheiten zu treffenden Maaßregeln besonders aus, z. E. in der Schwindsucht kommen kleine oftmahlige Aderlässe, der Genuß der Milch, künstliche Geschwüre, die Gurken, Erdbeere, der verdünnte Vitriolgeist, Myrrhenzucker, die Veränderung der Luft, Exerciren u. s. w. zu fatten; bey starken Entkräftungen der Wein, gewürzhafte Wasser, nahrhafte Suppen, Gallerte, herztürkende Mittel, die Vitriol- oder Salpetermineralien u. s. w. In allen Fällen kömmt es aber besonders auf die Aufrichtung der sinkenden Kräfte an.

Wir nehmen sogleich Hrn. **Ludw. Aug. Theod. Gieseler**. aus dem Waldeckischen, unter dem 7. Junii erschienene Gradualschrift mit. Sie heißt *Animadversiones in haemorrhagarum cujuscuque generis specierum Systema. a viris cl. Boissiero, Sagaro et Cullenio promulgatum*. Bey den Ordnungen der Blutflüsse hat Hr. G. auch die Linneische und Vogelische Eintheilung beurtheilt. Ueber den Beyfall oder Tadel, den er den Verfassern streuet, läßt sich hier keine Anzeige machen, ohne eine Nomenclatur beyzubringen, die doch den meisten Lesern fremde, und deren Nutzen in der medicinischen Ausübung noch nicht ganz einleuchtend ist.

Leiden.

Leiden.

Gebhard!

Folgende akademische Streitschrift verdient in unsern Blättern eine Anzeige, da sie einen besondern Gegenstand der Niederländischen Statistik diplomatisch abhandelt, und dergleichen Abhandlungen unsern Landsleuten nur selten bekannt werden. Henrici Philippi Heeneman J. Utr. D. Specimen academicum inaugurale de precariis Comitum (vulgo de Graaflyke Beden) et antiqua Nobilitatis Hollandicae ab illis Immunitate. Apud Cornel. de Pecker 1781. (21 B. Quart.) Nicht ohne Nutzen handelt der Hr. Verf. zuerst von den alten Freyheiten und Vorrechten der Freisen unter den Fränkischen Regenten, und von den nachherzigen Majestätsrechten der Grafen von Holland, und kommt dann auf die Beden. Diese waren unzeitigliche (Precariae necessariae), oder wahre. Jene, die auch Schot, Lot, Moryhengeld und Eins hießen, und von bedeschildigen, schotboortigen Luyden, Huysluyden oder Bauren gehohlet wurden, flossen aus dem Censuralrechte, gehörten den Grafen als Eigenthümern der schosbaren Lecker, und hafteten auf selbige, ohngeachtet aller Veräusserungen, ausser wenn sie in gräfliches Lehn verwandelt wurden. Man trieb diese Auflage auf eine, vom Hr. Verf. beschriebene, besondere Weise ein, entweder jährlich zu bestimmter Zeit, oder auch ausserordentlich, wenn der Graf Ritter wurde, in Gefangenschaft gerathen war und losgekauft werden mußte, zum Kaiser reisere, einen Feldzug unternahm, die Huldigung einpflichtig, sich verheuratete, oder seine Kinder ausstattete. Die willkührlichen oder wahren Beden wurden den Grafen als Landesherren von den Unterthanen bewilligt, und mußten vom Grafen selbst, nicht aber von

299999 2

set-

feinen Beamten, erbeten werden. Dieses geschah vor dem 14. Jahrhunderte sehr selten, nachher aber häufiger. Der Herzog von Burgund erhielt als Graf von Flandern 1426. 30,000 Ecus, um 1500 Soldaten auf sechs Monate besolden zu können, und da nachher diese Soldaten nicht abgeschafft werden konnten, so veränderte sich diese willkürliche Bede in eine beständig daurende oder ordentliche Abgabe. Im Anfange der Regierung K. Karl V. forderte man auſſer dieser noch bey dringenden außerordentlichen Fällen eine andere Bede, die nur auf eine kurze Zeit bewilligt wurde. Die alten Grafen gestanden immer, daß sie kein Recht, die Beden zu fordern, hätten, und die Stände schlugen sie oft ganz, oft aber zum Theil, ab, oder bewilligten sie nur unter gewissen Bedingungen. In den ältern Zeiten reiseten die Grafen durch das Land, und trugen ihr Anliegen den freyen Begüterten in jeder Provinz besonders vor. Nachher aber beriefen sie alle Stände an einen Ort, und endlich brachten die Edelen, nebst den Städten Dordrecht, Haerlem, Delft, Leiden, Amsterdam und Gouda im 16. Jahrhunderte das Recht an sich, daß sie im Namen aller Landbesitzer und kleinen Städte Beden geben oder weigern konnten. Die zugestandene Steuer wurde vom Landesherren eingetrieben, entweder als eine Vermögenssteuer (up Schiltalen), oder als eine Steuer von Waaren (Gruyse oder Accise), welche schon vor 1305. in Holland üblich war, oder als ein Morgengeld von jedem Acker, oder seit K. Karl V. Zeit als ein zehnter Pfennig vom Vermögen und Gewinnst. Der Landesherren ließ in ältern Zeiten die Hebung durch Einnehmer besorgen, die seinem Rathe Rechnung ablegten. Nachher stiftete man 1428. eine besondere Holländische Rentkammer, ließ

ließ selbige aber schon im nächsten Jahr wieder eingehen, und verwies die Einwohner an das 1385. errichtete Flandrische Tribunal de Justice et des Comptes, welches nachher manche Aenderung litt. Weil die Stände in spätern Zeiten Schulden und Zinsen der Landesherren übernehmen, grosse Gelder für Privilegien zahlen, und lange sich auf den Landtügen aufhalten, auch Advocaten und andere Bediente annehmen mußten, so litte der Landesherr, daß sie die Unterthanen mit einer besondern Steuer für ihre Casse belegten, die auch Weede und Vrecariegeld, richtiger aber Settinge und Umslag geheissen ward. Der Adel (Ebdels) behielt nebst den Welgeboornen die alte Steuerfreyheit, die die Ingeuu schon unter der Fränkischen Regierung gehabt hatten. Zum Adel gehörten die Ritter und Knapen, welche fast alle Lehnsleute (Mannen van Goede) des Grafen waren, und also alle Aemter mit den dazu gehörigen Landgütern an sich brachten und erblich machten. Diejenigen ihres Standes, die von diesen Lehnen verdrängt wurden, giengen zum Theil in die Stadt, und nährten sich von der Handlung, oder zogen die Magistratsämter an sich, zum Theil aber blieben sie auf ihrem Erbgute und litten eine Verringerung ihres alten Ansehens. Denn diese, welche die Wohlgebohrnen in Urkunden genannt wurden, hatten zwar, so wie jene, Steuerfreyheit, Wapen, Erlaubniß, Lehen an sich zu bringen, und Pflicht, im Kriege zu dienen; Allein sie durften nur innerhalb ihrem Gute, nicht aber in den gräflichen Forsten, gleich den Ebdelen, jagen, und mußten im Heere hinter den Knapen mit einem eisernen Sporn am Fusse sechten, da die Knapen zwey silberne, und die Ritter güldene Sporn trugen. Wollte ein Landmann für einen Welgeboorn



gehalten werden und steuerfrey seyn, so mußte er, wie aus einigen beygefügten Urkunden von 1305. nach 1435. gezeigt wird, seine edele Herkunft erweisen. Steuereten die Edelen und Wohlgebohrn im Nothfalle, so geschah es unter der Bedingung, daß dieses sie nie verpflichten sollte, es wieder zu thun. Weil nach und nach die Staatsbedürfnisse sich häuften, und die Beden den steuerbaren Leuten zu schwer wurden, so zogen die Landesherren unter die Steuer, erstlich alle im 15. Jahrhunderte und später aus alten Schosäckern in adliches Land verwandelte Güter, dann die Edelen und Wohlgebohren, welche unfreye Personen geestlich hatten, ferner diejenigen, die vom Kaiser (seit K. Sigismund Zeit) Ablobriefe erhalten hatten und keine gräf. Bestätigung aufweisen konnten, dann diejenigen, die den Adel verwirkt, und endlich die, welchen sie Lehne unter der Bedingung, daß das Land steuerbar bleiben sollte, gegeben hatten. K. Karl V. vernichtete 1515. die Steuerfreyheit des Adels ausserhalb dem Lehne, auf welchem der Edle wohnte, erließ dem Adel dagegen 1525. den Lehndienst oder die Landwere, und schaffte endlich am 2. Nov. 1555. auch den Ueberrest der adlichen Steuerfreyheit ab. Der Fürst von Drange und die beyden Grafen von Hornes und Egmond bekamen sie 1556., aber nur für ihre Person, wieder. Die Geistlichen mißbrauchten die Steuerfreyheit, verlohren sie aber 1475. und 1520., nachdem das Mittel, welches Graf Wilhelm 1328. anordnete, daß sie nemlich ohne gräf. Erlaubnis kein Gut sollten erwerben können, sie nicht hatte hindern können, viele Schosgüter an sich zu bringen und frey zu machen. Die Städte erhielten bey ihrer Stiftung die Befreyung von uneigentlichen Beden, verwirkten sie aber gewissermassen, weil sie nach und nach die Bau-

ren an sich zogen und ganze Dorfschaften müßte machen, viele Landgüter an sich kauften, auswärtigen steuerbaren Landleuten das Bürgerrecht gaben, und selbige dadurch von ihrem Schosse befreyen. Daher schränkten die Grafen auch ihre Freyheiten ein. Zuweilen sprachen die Landesherren ganze Landtschaften oder einzelne Personen von Steuern frey, entweder auf beständig, wie z. B. die Münzmeister, 1367., oder auf eine gewisse Zeit, zur Belohnung grosser Verdienste, oder zu einer Ericksung der durch Feuer, Pest, Reichbruch u. a. Unglücksfällen erlittenen Schäden. In beyden Fällen übernahm den Abgang der Steuer nicht der übrige Theil der Untertanen, sondern der Landesherr selbst.

## Ingolstadt.

*Magnet*

Theoria Magnetis, explicavit Matthias Gabler, Ph. et Th. Doct. Ser. El. Bav. Pal. Consil. Eccles. in Un. Ingolst. Physicae atque Oecon. P. P. O. etc. Bey Krüll, 144 Octav. I Kupfert. Eisen und Magnet bestehen aus einerley Theilchen, nur liegen diese Theilchen beym Magnete in einer gewissen Ordnung, beym Eisen ohne Ordnung durch einander. Sind also alle diese Theilchen kleine Magnete, so kommen beym Eisen manche gleichnamige Pole an einander, und hindern einander. Daß kleine Feilspäne von Eisen nicht bloßes Eisen, selbst Magnete sind, urtheilt Hr. G. daraus, daß von dergleichen Spänchen das eine Ende von einem Pole eines Magnetes angezogen, das andere zurückgestoßen wird. Was also Lage, Ordnung der Theilchen ändert, das kann magnetische Kraft erzeugen oder zerstören. So erklärt Hr. G. die Folgen vom Bestreichen mit Magneten, Schlagen &c. Die gegenseitigen Wirkungen zweener noch von einander entfernter Magnete zeugen nach Hrn. G. Gedanken von einer magnetischen Kraft.

1240 Öbt. Anz. 154. St., den 20. Dec. 1781.

magnetischen Atmosphäre. Auch das Eisen habe eine Atmosphäre. Theilchen einer solchen Atmosphäre, deren jedes seine beyden Pole hat, machen, wenn sie ordentlich liegen, eine magnetische Atmosphäre, unordentlich, Eisenatmosphäre. Richtungskräfte. Man könne die Erscheinungen der Declination u. Inclination nicht aus einem Magnete innerhalb der Erde erklären, der nur zweene Pole habe; Es müssen mehrere seyn, oder einer mit mehr Polen. Natur der magnetischen Kräfte mit den allgemeinen anziehenden und zurückstossenden verglichen. Da in den Theilen des menschl. Körpers Eisen enthalten ist, so könne der Magnet auch in sie wirken. Die Beurtheilung des Nutzens hievon überläßt Hr. G. den Aerzten.

*Rißner.*

Ofen.

Dissertationes physicae, quas elucubratus est Paulus Mako, Abb. St. Marg. de Bela. Cath. Eccl. Vac. Can. Aug. Rom. Imp. a. Consil. In der Druckerey der k. Un. 1781; 297 Octav. 5 Kupfert. Sind vier Abhandlungen. I. Von der Natur des Hügels. II. Vom Nordlicht. III. Von der Atmosphäre des Mondes. IIII. Von der Gestalt der Erde. Hr. M. sammlet sorgfältig, was bisher über diese Gegenstände gethan ist, prüft die unterschiedenen Meinungen, und giebt so dem Leser einen sehr vollständigen Unterricht. Aus den Dauern, gänzlicher und ringförmiger Sonnenfinsternisse folgt seinen Gedanken nach eine Atmosphäre des Mondes, freylich mehr als tausendmal dünner, als der Erde ihre. Ueber die Figur der Erde, ist gesagt, was sich aus Theorie der Schwere, Gradmessungen und Pendellängen herleiten läßt, auch Rechenchaft gegeben, warum diese Untersuchungen nicht ganz einerley Gestalt der Erde bestimmen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 22. December 1781.

Göttingen.

*Murray.*

Den 11. Sept. d. J. disputirte Hr. Otto  
 Heinrich Knorre, aus Hamburg, *de pro-*  
*gnosi in hydrops.* um Doctor zu werden.  
 Er schränkt sich hier besonders auf die Vorher-  
 sagung in der Bauchwasser sucht und dem so ge-  
 nannten Anasarca ein. Hier von den künftigen  
 Verlauf zu bestimmen, ist es nöthig, zu erfors-  
 chen, ob die Wasser sucht plötzlich oder langsam  
 entstanden, durch welche Ursache sie erzeugt wor-  
 den, von welcher Art das Uebel sey, ob es lange  
 oder kurze Zeit gedauert habe, ob es allein oder  
 in Verbindung mit einem andern Uebel erschienen,  
 ob mehr als eine Wasser sucht da sey, ob sie ur-  
 spränglich oder auf eine andere Krankheit gefolgt  
 sey. Ferner muß man auf die körperliche Ver-  
 Rrrrrrr schaf-

schaffenheit, Geschlecht, Alter, Simmelsfrich, Jahrzeit, sehen. Specieller beurtheilt man den Ausgang aus den der Krankheit eigenen oder den darauf folgenden Erscheinungen, welche nun nach den verschiedenen im Körper vorfallenden Verrichtungen der Theile angezeigt werden.

*Koppe.*

Leipzig.

Hey Weidmanns Erben und Reich: Der siebente und achte Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur enthält folgende Aufsätze: I. D. Storr von der Philopenianisch-Syrischen Uebersetzung der Evangelien. Nach scharfsinnigen Anmerkungen über das Verdienst des Englischen Herausgebers, Hrn. White, beschreibt Hr. D. St. die Ausgabe selbst ausführlich und mit kritischer Genauigkeit. Das Resultat seiner Untersuchungen ist: die Unterschrift ist von Wettstein richtig übersetzt, bleibt also ein wichtiges Denkmal für die Geschichte der Uebersetzung. Nur daß das 1002 einer leichtern Erklärung fähig ist, und so die Meinung von einem Dritten, vom Thomas von Heraclea noch verschiedenen, Revisor der Uebersetzung wegfällt. S. Hrn. Eichhorn's Anmerkung S. 246.) Die Randanmerkungen sind außer wenigen hebräischen griechisch und syrisch: Die ersten sind fast ganz unbrauchbar, verrathen Unwissenheit und widersprechen dem Text. Unter den letztern, die theils ergeztisch, theils kritisch sind, scheint in mehreren Stellen wirklich Polycarpischer Text verborgen zu seyn, und der jetzige Text ältere Glossen und Varianten zu enthalten. Die Obeli und Asterisci beziehen sich anfreitig auf die ältere syrische Uebersetzung, ver-

glichen mit dem griechischen Grundtext; nur daß dabey auf Schuld der Uebersetzer, die sie oft ver-  
 setzten, und noch mehr auf die Verschiedenheit in  
 den Exemplaren der ältern Uebersetzung selbst, auch  
 hie und da auf Einrückung späterer Glossen in  
 den Text billig gerechnet werden muß. II. Justi  
 über Simons Stärke. Sie saß nicht in seinen  
 Haaren, war auch nicht übernatürlich, und ihr  
 Verlust bloß Folge von Muthlosigkeit, die sich auf  
 das Bewußtseyn einer schlechten That gründet.  
 III. Koehleri Observaciones ad Elmacini Historiam  
 Saracenicam. fortgesetzt im achten Theil Nr. I.  
 Verbesserungen des Erpenischen Texts aus Con-  
 jecturen und einer Handschrift, deren Lesarten Hot-  
 tinger am Rande seines Exemplars beschrieben  
 und Hr. Prof. K. aus Mannheim, wo jenes Exem-  
 plar ist, mitgetheilt erhalten hatte. Auch Erpe-  
 ni Uebersetzung wird hie und da berichtigt. IV.  
 Tychofs Beschreibung und Vergleichung der  
 Ausgaben der ersten und letzten Dropsbeten  
 vom J. 1486. Schon Hr. de Rossi beschrieb ihre  
 äußere Form in seiner origine typog. hebr. Hr.  
 L. verglich sie genau, weil er die Kennfottische Ver-  
 gleichung, (in der sie Nr. 257. ist), unzuverlässig  
 und mangelhaft fand. Die Ausgabe wimmelt  
 von Nachlässigkeiten und Druckfehlern, und kann  
 daher bey allen Abweichungen vom masoretischen  
 Text nie gegen diesen gebraucht werden. V. Ein  
 Excerpt aus G. Abulpharagius oder Bar He-  
 braus Syrischer Chronik vom Prof. Bruns.  
 Es ist die deutsche Uebersetzung der seitdem auch sy-  
 risch vom Verf. herausgegebenen Geschichte der Ex-  
 pedition R. Richards von England nach Palästina.  
 S. Gel. Anz. 1781. Zug. 14. St. VI. Auch et-  
 was übers Hobelied, fortgesetzt im achten Theil  
 Nr. IX. Eine schöne Nachlese zu Hrn. Herders  
 Rrrrrrr 2 Lic

Liedern der Liebe: dessen Hypothese, daß es Sammlung mehrerer einzelner Lieder ist, auch der Verf. annimmt, einzelne Stellen aber aus Sprache des Orients und Vergleichung der alten Uebersetzungen genauer, vollständiger, und doch mit Dichtergefühl, erläutert. Beyde Stücke gehen nur bis zum 2. B. des 9. Cap. VII. Eichhorn über den Verfasser der hexaplarisch-syrischen Uebersetzung vergl. im achten Theil Bruns curae hexaplares in lib IV. Regum. Beyde Abhandlungen setzen uns in den Stand, über die Geschichte und den Charakter der Uebersetzung genauer, als bisher, zu urtheilen. Sie ist verfertigt von einem gewissen Paull, Bischof (zu Tella, wie beyde Gelehrte aus mehreren Gründen höchst wahrscheinlich machen,) in Alexandrien auf Veranlassung des Monophysitischen Patriarchen Athanasius (so änderte aus innern Gründen Hr. Pr. Eichhorn das in seiner Abschrift befindliche  $\alpha\theta\alpha\alpha\alpha\alpha$  in  $\alpha\theta\alpha\alpha\alpha$ ) und Hr. Bruns bestätigt die Conjectur aus der Handschrift selbst) im Jahr Ehr. 617. mit Hilfe eines gewissen Thomas, den beyde Hr. E. und W. für den Herakleiten halten. (Dies letztere scheint uns doch unerwiesen. Der Thomas, dessen hier gedacht wird, war wohl nur bloßer Abschreiber, Mönch im Kloster zu Tella; daher auch sein Bischof Paull nur schlechthin Bischof der Gläubigen heißt, ohne Zusatz des Orts seines Bisthums. Auch scheint diese seine Arbeit nicht ums Jahr 617., sondern wenigstens 40 Jahr später geschehen zu seyn, als nicht mehr Athanasius, sondern Theodor bereits Patriarch war: weil Athanasius zweymal  $\alpha\theta\alpha\alpha\alpha$  der selige heißt, (wenigstens ist dies die gewöhnlichste Bedeutung des Worts, wenn es gleich zu=

zuweilen auch von noch lebenden gebraucht wird.)  
 dabey die Unterschrift ausdrücklich eines Theodors  
 gedenkt, der, als Paull übersezte, noch Abbt  
 in jenem oder seinem Kloster war (beydes kann  
 $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$   $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$   $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$  heißen) und endlich in  
 der Reihe der Jacobitischen Patriarchen wenige  
 Jahre nach Athanasius Tode wirklich ein Theo-  
 dor, der vorher Mönch in Kennesin war, vor-  
 kommt. S. Assem. T. II. p. 335.) Die Uebersetzung  
 selbst ist wörtlich genau, und für das Ansehen des  
 majoretheischen Texts wichtig. Zu der Stelle der  
 Unterschrift S. 105, wo zuerst der Heptaplorum  
 des Origenes gedacht wird, bemerken wir aus güt-  
 tiger Mittheilung des Hrn. Prof. Bruns, daß statt  
 $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$  nicht, wie er damals vermuthete,  $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$ ,  
 sondern, wie Hr. Nordberg bey abermaliger Ein-  
 sicht in die Stelle fand,  $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$  contulit geles-  
 sen werden müsse. VIII. Köblers kritische An-  
 merkungen über die Psalmen, fortgesetzt im  
 achten Theil Nr. VIII. Sie gehen vom 47. Ps.  
 an bis zum 57., und sind den vorigen an Ge-  
 nauigkeit und an Güte gleich. 51, 8. wird  $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$   
 als Synonym von  $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$  erklärt, und die  
 dunkle Stelle so übersezt: Du forderst Wahr-  
 heit im Innern, du lehrest Weisheit mich im  
 Verborgenen ( $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$  und  $\text{ܩܘܪܝܢܘܨ}$  sind Synonyme,  
 und beyde heißen hier wohl, Tugend, Fröms-  
 migkeit: "Dich erfreut Tugend im Verbor-  
 genen: drum lehre mich fromm seyn auch im  
 Verborgenen.") IX. Auszug aus einem Vor-  
 schlag des D. Watson in Cambridge, durch eine  
 auf öffentliche Kosten arbeitende Gesellschaft meh-  
 rerer Gelehrten die orientalische Litteratur mit  
 Ueber-



Uebersetzungen der vornehmsten morgenländischen Handschriften, und Untersuchung des ältern und neuern Zustandes der Sitten, Künste und Litteratur unter den östlichen Nationen zu bereichern. Eine Idee, deren glückliche Ausführung von der Großmuth und Freygebigkeit der Englischen Nation noch am leichtesten erwartet werden kann.

Der achte Band enthält nun außer den bereits angeführten Aufsätzen noch folgende: II. **Beuns über D. Randolphe Erklärung des Gelübdes Jephtha**, die den Beyfall des Bischofs Lowth bey Jes. 42. 16. erhalten hatte. D. B. zieht D. Nicht. II, 30. das  $\text{אני}$  in  $\text{אני אלהים}$  auf  $\text{אני}$ ,  $\text{אני אלהים}$  ich will ihm (Jehoven) ein Brandopfer darbringen. So, glaubt er, hätte Jephtha zweyerley gelobt, einmal, was ihm entgegen kommen würde, dem Dienst Jehovens zu weihen; und außerdem ihm ein Brandopfer zu bringen. Das Künstliche in der ganzen Erklärung ist, dünkt uns, auffallend, so wie die Schwierigkeiten gegen die gewöhnliche Auslegung, daß Jephtha seine Tochter geopfert habe, unbedeutend sind. Hr. B., ohne sich auf jenes einzulassen, zeigt hier, daß auch jene Construction durch die angeführten Beyspiele nicht ganz bewiesen wird. V. **Schlözer über die Chaldäer**. Eine Abhandlung, die auch einzeln gedruckt ist. Daß Chaldäer und Babylonier nicht ein Volk sind, ist unabweislich gewiß: aber Chalyber oder gar Slaven waren wenigstens die alten, in der Bibel vorkommenden, Chaldäer gewiß auch nicht. Ihr ältester Ursitz, so weit sich dieser Punct durch Zusammenhaltung der hierüber vorhandenen dürftigen Bruchstücke aufklären läßt, war das nördliche

liche Armenien, von woher sie nach Babylon, Colchia, Izanien, durch Wanderungen leicht kommen konnten (wenn nicht vielleicht ein ganz anderes, aber an Sitten und Charakter den Chaldäern gleiches, Volk auch ihren Namen, dessen ursprüngliche Bedeutung ohnehin so dunkel ist, in der Geschichte erhielt.) VI. Stroths Versuch eines Verzeichnisses der Handschriften der LXX Dolmetscher. Zweytes Stück. S. Repert. 5. Th. Die Z. der in beyden Abhandlungen beschriebenen Mss. beläuft sich auf 110. Aeußere Beschaffenheit einer jeden, und der Ort, wo sie jetzt aufbewahrt werden, sind sorgfältig angezeigt, auch zuweilen ihr Werth kritisch beurtheilt. VII. D. Rosenmüllers Uebersetzung des Briefs Pauli an die Epheser. Mehr freyere Umschreibung als eigentliche Uebersetzung.

London.

*Reimann.*

Hey Cabell ist auf 5 Bogen in Octav gedruckt: Account of the prisons and hospitals in Russia, Sweden and Denmark, by *William Cox*. Der Verf. ward durch Hrn. Howard veranlaßt, auf seiner Reise in die nördlichen Reiche auf die Beschaffenheit der Gefängnisse zu achten. In St. Petersburg wurden seine Untersuchungen sogar von der Monarchin begünstigt. Inzwischen sind auch seine Nachrichten nur kurz. Vorzüglich lobt er die guten Anstalten, sonderlich die Reinlichkeit, im Findelhaufe zu Moskau, wo er 3000 Kinder antraf; man denkt aber künftig 8000 annehmen zu können. Der Kinder-mord soll seit Errichtung dieses Hauses sehr abgenommen haben. Etwas von dem Zustande der nach Sibirien verwiesenen Personen. In Copen-hagen

hagen sah der Verf. noch das grosse Friedrichshospital, dessen Einrichtung er lobt.

*Näffner.*

Erfurt.

Gedichte und Schauspiele von Sophie Albrecht. 1781; in Communion bey Albrecht und Comp. 360 Octav. 2 Kupfer von Chobowicki. Von den Gedichten haben schon unterschiedene in der Ertischen Blumenlese Beyfall erhalten; Sie drücken meist Empfindungen aus, freundschaftliche, traurige, zu den die Dichterin besonders geneigt scheint. Auch einige artige prosaische Erzählungen. Die Schauspiele sind beyde mit Gesängen, im ersten, nur Kinder, die aber freylich schon lieben und geliebt werden; Im zweyten, hat sich ein Landmädchen in einen Grafen verliebt, den sie am Rande eines Teichs schlafend gefunden, und vom ~~Herrn~~ <sup>Herrn</sup> ~~Teich~~ <sup>Teich</sup> ~~gerettet~~ <sup>gerettet</sup> hatte, verhehrt ihr Leben in dieser hoffnungslosen Liebe, verschmährt einen Bräutigam ihres gleichen, und springt in den Teich. Auf dem Theater würde sich dieses Stück nicht übel ausnehmen, da es auch vieles für's Auge hat, und da denkt der Zuschauer vielleicht während der Vorstellung nicht daran, daß diese Liebe zu seltsam ist, den Kunsttrichter zu interessieren.

*Gmelin.*

Leipzig.

Dasselbst ist nun auch der zweyte Theil der deutschen Uebersetzung von Hrn. von Sauffure Reisen durch die Alpen, gleichfalls mit Bemerkungen des Uebersetzers, vornehmlich aus der Schweizertischen Erdbeschreibung und Naturgeschichte, bereit, S. 327 stark herausgetommen.



und spätere Schriftsteller von den Zeugungstheilen der Farrenkräuter gehabt haben, vom Theophrast an bis auf den Morison vom J. 1699. Man ersieht aus dieser Gränze, daß Hr. L. seine Abhandlung abgebrochen, und also den Gegenstand der Aufschrift hier nicht ganz ausgeführt habe. Aus den zahlreichen Schriften bringt er die Meinungen theils kurz, theils mit den eigenen Worten der Verfasser, bey.

Waleh. Nürnberg.

Der baygische Schaffer, Hr. M. Georg Wolfg. Panzer, hat seine, von uns ehemals gerühmte, Verdienste um die Bibel durch zwey neue Schriften vermehrt. Von diesen ist die ältere: *Ausführliche Beschreibung der ältesten Augsbургischen Ausgaben der Bibel, mit litterarischen Anmerkungen*, noch im J. 1780. bey Monath auf 144 Quartseiten herausgekommen. Unter den ältesten Ausgaben der Bibel, oder einzelner, bald größerer, bald kleinerer, Theile derselben werden diejenigen verstanden, welche im funfzehnden Jahrhundert bis 1535. gedruckt worden. Kenner seltener Bücher wissen ohnehin, daß zu Augsburg sowohl lateinische, als deutsche Bibeln (von diesen werden hier erweisliche acht Abdrücke bis zum J. 1518. angezeigt) sehr früh gedruckt worden und zu den seltensten und wegen ihres gewöhnlichen hohen Preises kostbaren Bibliothekstücken gerechnet zu werden pflegen. Einige Ausgaben sind durch die zu große Begierde, solche alte Bücher zu kennen, gar erbidtet, wenigstens ihr Daseyn nicht erwiesen, von denen hier die beyden ersten Artikel als merkwürdige Beyspieße von Mißverstand und U.bereilung der Litteratoren vorkommen. Unter den

den sehr häufigen Anmerkungen, die zum Theil auch die Geschichte verbitterter Männer betreffen, müssen wir die genaue Nachricht von der sogenannten Wormser Bibel S. 105 u. f. vorzüglich empfehlen. Nur die Uebersetzung der Propheten ist von den beyden Wiedertäufern, Hezer oder Häzer und Denk, die übrigen sind von D. Luthern.

Noch wichtiger ist die neueste: **Versuch einer kurzen Geschichte der römisch-katholischen deutschen Bibelübersetzung**, 196 Seiten in Quart. Römisch-katholische Uebersetzungen fangen erst mit der Reformation an, zumal da sie auch in polemischen Absichten, die Luthers Uebersetzung veranlaßt, verfertigt worden. Vor der Kirchenversammlung zu Trident wurde der freye Gebrauch der heiligen Schrift, welcher durch Uebersetzung in die Muttersprache entstehen mußte, zwar für gefährlich und schädlich, nicht aber für verboten, geachtet. Man sah aber, letztere zu machen, für ein unentbehrliches Mittel an, die Verbreitung der Lutherischen und anderer protestantischen Uebersetzungen zu hemmen, neben dieser Absicht aber auch, das Ansehen der Vulgata zu erhalten, und einer grossen Bedürfniß vieler Lehrer, welche die lateinische nicht verstanden, abzuhelfen. Es ist angenehm, aus einer solchen Geschichte zu sehen, wie begierig auch diejenigen nach eigenem Lesen der Bibel gewesen seyn müssen, welche in der römischen Kirche blieben, und unangenehm, wie der Eifer nach und nach abgenommen, bis auf die neuern Zeiten, da sich die deutschen Bibelausgaben unter dieser Parthey zu vermehren scheinen; doch noch nicht in allen Gegenden von Deutschland. Sonderbar ist es dabey, daß eine ziemliche Zahl derselben

von protestantischen Buchhändlern zu Frankfurt und Nürnberg verlegt worden. Die Bibelübersetzungen selbst sind unter sieben Artikel gebracht. Der erste, der eine solche Arbeit, und zwar gerade wider Luthern, unternommen, ist Hieron. Emser. Seine Annotationen kamen früher heraus, denn seine Uebersetzung des N. T., doch sind die erstern vielen Ausgaben der letztern beygefügt. Diese Uebersetzung ist durchaus Luthers Arbeit, bis auf wenige Stellen, da Worte versetzt sind, und genauer nach der Vulgata eingerichtet. In den Annotationen kommen doch wahre Verbesserungen vor, denen Luther bey seinen Revisionen selbst seinen Beyfall gegeben. E. 20 u. f. wird gegen den Hrn. Ritter Michaelis geclugnet, daß sich Emser griechischer, jetzt unbekannter, Handschriften bedient, und behauptet, daß er bloß der Vulgata folge. Die bekannten Widersprüche sind nicht Emsers Arbeit; sondern erscheinen erst in den nach seinem Tode gedruckten Ausgaben. Sie machen Luthern Ehre, weil sie seinen Fleiß und Treue, seine Uebersetzung zu berichtigen, durch die Vergleichung der beyden Ausgaben seines N. T. von 1522. und 1527. sichtbar erweisen. Von Diedenbergs Uebersetzung gehört ihm nur das N. T., denn das neue ist von Emsern. Auch er hat Luthers Uebersetzung nicht genutzt; sondern den größten Theil ausgeschrieben. Das wenige, was geändert, sind Abweichungen der Originale und D. Luthers von der Vulgata. Unter dessen hat diese Bibel in der Römischen Kirche den meisten Beyfall erlangt und behauptet ihn noch. Emsers Uebersetzung, die auch nur auf das N. T. gesetzt, und im N. T. die Emserische beybehält, hatte das Glück nicht. Er scheint sie nicht allein Luthers, sondern auch Diedenbergs Arbeiten ent-

entgegengesetzt zu haben. Ob er gleich nicht ungeschickt war, etwas Besseres zu liefern; so legte er sich doch selbst Fesseln an, oder ließ sich solche anlegen, durch slavische Anhänglichkeit der eigenthümlichen Namen von Personen u. d. g. und seine Versicherung, wo es die Nothdurft erfordert, die zu Complut und die Antwerpische Bibel zu Rath gezogen zu haben, ist nur Prahlerey. Hr. P. versteht S. 124 durch die letzte die Antwerpener Polyglotte; da diese aber mehr, denn dreyßig Jahre später gedruckt worden, so würde eine andere aufzuzuchen seyn. Das Werk ist auch in Absicht auf die Sprache viel schlechter; als Diebenbergs. Nun folgte Wenberg, ein gewesener Protestant. Seine mit vielem Fleiß gefertigte Uebersetzung ist streng nach der Syrtinischen Vulgata gemacht: besser, als die vorhergehenden; doch nicht fehlerfrey. Einige sehr auffallende Uebereinstimmung mit der Lutherischen ist wahrscheinlich aus seiner, in der Jugend mit ihr errichteten, Bekanntschaft herzuleiten. Sie ist noch in unserm Jahrhundert wieder gedruckt. Die so genannte und öfters aufgelegte Mainzer Bibel ist die Wenbergische, wie sie von einigen Jesuiten, besonders in Absicht auf Sprache, verbessert worden. Und so ist die vom P. Erhard, welche mit der Vulgata zugleich einmal in Folio, und ohne diese in Octav erschienen, eine verbesserte Mainzer Bibel. In unserm Jahrhundert haben Germanus Cartier und andere Benedictiner zu Ettenheim Münster, eine neue Uebersetzung verfertigt, und im J. 1770. schon zum drittenmal mit der Vulgata drucken lassen. Hierauf folgte Hr. Weitenauer, der zu Augsb. 1748. das N. T. in einer neuen Uebersetzung zu liefern angefangen. Sie ist so wenig, als die im J. 1778. zu



zu Fulda angefangene neue Uebersetzung vollendet. Es verdienen die drey zuletzt genannten Werke billig unsere Aufmerksamkeit, ob sie gleich, das mittlere ausgenommen, bey welchem den Grundtexten gefolgt ist, nur Uebersetzungen der Vulgata enthalten. In Ansehung des Deutschen wird der Fuldischen ein grosser Vorzug ertheilt.

Valeh. Dresden und Leipzig.

Der königl. Hofprediger und erster Professor der Theologie zu Kopenhagen, Hr. D. Nic. Edm. aet Halle, hat eine Sammlung von Predigten in Dänischer Sprache herausgegeben, von dieser aber Hr. Johann Friedrich Marcus eine deutsche Uebersetzung übernommen. Letztere hat den Titel: *Heutige Lehren des christlichen Glaubens, in öffentlichen Erbauungsreden vorzutragen*, und wir haben davon die zwey ersten Bände vor uns. Der erste, welchem eine Vorrede des Hrn. D. Rich. Kops zu Dresden vorgesetzt ist, füllet ohne diese, Zuschriften und Subscribentenregister, 392, und der zweyte, ohne Zuschrift, eben so viel Octavseiten. Hr. D. W. ist nicht der Meinung, daß die Vorträge über die eigentlichen Glaubenslehren von der Kanzel gänzlich zu verdrängen: er findet, daß in unsern Tagen es nöthig sey, die Lehren des Christenthums, die aus Unwissenheit von vielen verachtet, von noch mehreren ihrem Zweck gemäß nicht genutzt werden, zumal vor einer solchen Gemeine, wie die ist, welcher er predigt, praktisch vorzutragen, und hat daher die Absicht, eine Sammlung von solchen Abhandlungen der christlichen Glaubenslehren, wie diese nach ihrer natürlichen

Ord-

Ordnung folgen müssen, zu liefern, ob sie gleich nicht in eben dieser Ordnung gehalten worden, ja da die allermeisten die gewöhnlichen Sonntagsevangelien zum Text haben, nicht gehalten werden können. Nach diesem Plan stehen im ersten Theil Reden von dem geoffenbarten Worte Gottes, wohin denn auch Lehren von der christlichen Religion gezogen worden, von dem Wesen, den Eigenschaften und den Werken Gottes. Man darf nicht erwarten oder befürchten, daß nur theoretische Lehren, vielweniger, daß sie in einem didaktischen Ton behandelt worden. Das Gegentheil wird schon aus der nähern Anzeige einiger Materien in die Augen fallen. Diese sind im ersten Band von der zweyten Predigt; die Wirkungen des seligmachenden Wortes auf das menschliche Herz, in seiner rechten Anwendung; von der fünften: die nächsten Ursachen zur Verachtung der Religion mit den daraus fließenden schädlichen Folgen; von der sechsten: Verwahrungsmittel wider Zweifelsucht und Unglauben; von der neunten: wichtige Folgen für die Welt aus dem Hingang Jesu zum Vater; im zweyten Band, von der zweyten: die Eigenschaften Gottes, das nachahmungswürdigste Muster der wahren Verehrer Gottes; von der sechenten: dankbare Erinnerung an die Wohlthaten der Vorsehung, eine Neujahrspredigt; von der achten: die Verherrlichung der Vorsehung Gottes durch den ungleichen Antheil der Menschen an seinen Wohlthaten; endlich der eifften: die weisen Absichten Gottes bey dem Verzug seiner Hülfe. Die Ausführung ist völlig zweckmäßig und der Vortrag popular: gleich wärrer Eifer für die Reinigkeit der reinen Lehre und die Thätigkeit des Christenthums und sichtbar aus eigener Erfahrung ent-

1256 Götting. 176. St., den 24. Dec. 1781.

entstandene Kenntniß, nicht allein der Menschen überhaupt, sondern auch seiner Zuhörer, und Bescheidenheit, wo Irrthümer zu widerlegen, zeichnen ihn so aus, daß wir daher auch von der deutschen Uebersetzung vielen Nutzen erwarten können. Bey unserm Unvermögen, von ihrer Nichtigkeit selbst zu urtheilen, können wir ihr kein besseres Zeugniß geben, als daß wir von der völligen Zufriedenheit des würdigen Verfassers versichert sind. In der schon gemeldeten Vorrede des Hrn. D. K. wird die Frage, ob und wie dogmatische Lehren in Predigten zu behandeln, oder auch zu vertheidigen, ausführlich untersucht und so beantwortet, daß sie denen besonders zu empfehlen, welche durch Ueberschreitung der beyden äußersten Gränzen der guten Sache des praktischen Christenthums offenbar Schaden thun.

*Vollner.*

Breslau.

Einleitung zur mathematischen Bücherkenntniß. Erster Band, welcher die ersten sechs Stück enthält. Neue Auflage 1781. Bey Meyer. • Octav 2 Alphabet. Die erste Auflage kam 1769 . . . . 1775. heraus. Diese Nachrichten Hrn. Prof. Scheibels, die jedem Liebhaber der Mathematik wichtig sind, haben auch einen desto vorzüglichern litterarischen Werth, da Litteratur der Mathematik von niemanden glücklich kann geschrieben werden, der nicht selbst Kenner ist. In gegenwärtiger Auflage ist außer verbesserten Druckfehlern nichts Beträchtliches geändert, und wer die erste hat, kann diese entbehren; sehr billig tadelt Hr. Pr. Sch. bey neuen Auflagen Vermehrungen, die als besondere Zusätze erscheinen könnten.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 27. December 1781.

Göttingen.

*Murray*

Den 18. Sept. d.J. disputirte Hr. Joh. Abraham Lugt, aus Amsterdam, der Doctorwürde wegen, *de temperamentis*. Der Anfang dieser Schrift ist historisch, indem Hr. L. die Lehre des Hippocrates, Galens, der Astrologen und Chemiker, des Vieussens, des Stahl's, des Boerhaaves, des Wenh's, des Fr. Hoffmann's, unsers v. Haller, zum Theil mit ihren eigenen Ausdrücken, hier vorträgt. Um kurz anzuzeigen, was Hr. L. unter Temperament versteht, und was er für Grundlagen dabey annimmt, merken wir an, daß er diejenige natürliche Verfassung der festen und flüssigen Theile des menschlichen Körpers meynt, vermöge welcher derselbe theils durch ihre Beschaffenheit, theils durch ihr Verhältniß

Xiiiiii      auf

auf die Seelenkräfte und Affecten wirkt, und gleichsam Abarten in der Seele erweckt, und vermöge welcher wiederum umgekehrt der Körper von der Seele mancherley Veränderungen leidet. Anstatt der alten Benennungen Temperamentum cholericum, phlegmaticum, melancholicum, sanguineum, scheinen ihm die Namen T. festinans, concitans, penitans, hilare, bequemer. Jeder Art, die freylich mancherley Mischungen haben kan, schildert er nach den äusserlichen Erscheinungen. Das hypochondrische Temperament schließt er aus, weil es im Grunde eine Krankheit wäre. In Absicht der Einflüsse auf die Temperamente, als der Speisen und Getränke, Erziehung, des Himmelsstrichs, Alters, der Geschäfte u. s. w. folgt er den Sätzen, die sein Lehrer, Hr. Prof. Wrisberg, in der neuen Ausgabe des Hallerschen physiologischen Entwurfs, vorgebracht hat. Zuletzt vom Nutzen dieser Lehre, und von den diätetischen Vorschriften, die einem jeden Temperament angemessen sind.

#### Hamburg.

*L. J.*

Von Hrn. D. Gerling Auszügen aus seinen Sonntags-, Fest- und Passionspredigten haben wir drei Jahrgänge von 1778—1780 vor uns. Diese Entwürfe zeichnen sich unter der Menge ähnlicher Arbeiten vortheilhaft aus. Sie sind so vollständig und wohl ausgeführt, daß man sie auch zur Andachtslektur mit Nutzen brauchen kan. Der Plan darin ist wohl durchgedacht, mit strenger Ordnung und innerm Zusammenhange angelegt; die einzelnen Sätze werden hinlänglich entwickelt; und in eine reine, würdige, auch zuweilen patriarchalische, Sprache gekleidet. Daß die Thematata zu selten moralisch und gemeinlich zu weitumfassend sind,

sind, könnte man daran aussetzen. Im meisten aber wünschten wir von dem Interimsstande tugendhafter Seelen einen bestimmtern und klärern Unterricht: z. B. im Zweiten Jahrgange S. 367 wird davon so gesprochen, als wenn der Seelenschlaf gelehrt würde, den doch der Hr. D. S. 154 f. verwirft. — Wir verbinden hiermit die Anzeige der zu

Greifswald *Lff.*

1781 herausgegebenen Theologischen Untersuchungen, bei Gelegenheit des Waisenbütterschen Fragments vom Zweck Jesu, von Theophilus Calesinus Piper, Rector der Schule zu Greifswald, Seit. 472 groß Octav. Von den Schriftauslegungen des Hrn. Verf. finden wir uns gemeiniglich nicht überzeugt; aber die Beurtheilung derselben fordert eine Anspruchslosigkeit, die unserer Blätter Einrichtung nicht gestattet. Wir begnügen uns also mit Anzeige dessen, was uns darin vorzüglich dünkte. Die Geschichte der Auslegung von Matthäi 24, 25, nebst dem Beweise, daß Matth. 25 von einer andern Zukunft Jesu die Rede sey, als im 24. Kap., zeichnen die Erste dieser Abhandlungen aus. Mit Nutzen werden auch angehende Schriftausleger die Geschichte der Auslegung biblischer Stellen vom Antichrist, in der Vierten, lesen. Das Werk besteht aus Fünf Abhandlungen: 1) wie man in den Reden Jesu seine Zukunft zum Gericht über Jerusalem von der zum Weltgerichte unterscheidet? 2) von den Benennungen Jesu, Menschen: Sohn, und, Sohn Gottes; 3) vom Antichrist, 4) dem tausendjährigen Reich, und 5) der Verbrennung der Erde. Sie könnten alle vielleicht um vieles kürzer seyn; dadurch würde das Lehrreiche und Unterhaltende gewinnen.

Leff.

Leipzig.

**Betrachtungen über die vier letzten Dinge, für denkende Christen, von M. G. L. B. 1781, in Octav S. 479.** Ein guter Zuwachs zu unserm noch nicht sehr reichen Vorrath brauchbarer Andachtsbücher. Dergleichen Schriften, als diese, auch über eben dieselbe Materie, würden zur Aufklärung unsers Zeitalters nicht wenig beitragen. Der uns unbekante Hr. Verfasser trägt hier die ächte Lehre des Evangelium vom Tode und der darauf folgenden Vergeltung, so faßlich vor, daß jeder Leser von einiger Kultur sie ganz, auch der Unkultivirte größtentheils verstehen und auffassen kan. Die Sprache ist nicht, wie gerade bei dieser Sache am meisten geschieht, enthusiastisch und deklamatorisch; aber auch nicht kalt und frostig; sondern ruhig und sanft rührend. Auch den Ausdruck wird man gut und zweckmäßig finden. Nur selten wird er ungleich, holperig, und, wie man jetzt wieder anfängt, Französisch-Deutsch, als S. 67. die Debauschen, und an einem andern Orte Intrigue, Ehitane. Nur zweimahl stießen wir auf niedrige Redearten: S. 341, „Er kreuzt „und segnet sich dafür,“ und S. 451, „Ein schneller Tod, ein schneller Sprung zu Gott.“ Am meisten wünschten wir die unanständigen Ausdrücke von Gott weg, die dem Hrn. Verf. an ein Paar Stellen entwischt sind; als S. 63, „Gott müßte „grausam seyn, und seine Geschöpfe täuschen.“ Nirgends beleidigen dergleichen Arten zu reden mehr den Wohlstand, als in theologischen Schriften, wo sie ofte am häufigsten vorkommen. Von der Gottheit muß jeder gestütete Mann immer mit allertiefster Ehrfurcht sprechen; wie auch der Hr. Verf. sonst immer thut. Noch könnte die Wahl der

der Beweisstellen etwas strenger eingerichtet werden: besonders S. 238, und 261, wo die Abwesenheit alles Uebels, und das Anschauen Gottes im Himmel, aus 2. Tim. 4, 18. und Matth. 5, 8; dargehan wird. — — Nach unserer Gewohnheit fügen wir, wegen des engen Raums unserer Blätter, noch einige andere Schriften aus dieser Klasse bei. Die vier

**Predigten bei dem Antritt des Lehramtes, von Ferdin. Karl Aug. Henke, Prediger an der Magnifikirche zu Braunschweig, 1781, auf 104 S.** Können wir auch mit Recht unter die nützlichen Erbauungsschriften setzen. Sie führen wichtige Thematata aus; und der Reichthum von Gedanken und reine, simple, eble Stil lassen uns viel von der Amtsführung des Hrn. Verf. für seine Gemeine und die Welt erwarten. Die fortgehende Uebung und Erfahrung wird den Vorträgen auch die genauere Verbindung mit dem Eigenthümlichen des Christenthums, und die noch speciellere Anwendung auf das menschliche Leben verschaffen. Hin und wieder scheinen uns die Ausdrücke nicht ganz pertinent gewählt zu seyn: als wenn S. 75 von der Personlichkeit gesagt wird, sie sey die Gestattung, bei welcher uns Gott gnädig seyn muß: und S. 94, daß wir das Irdische nicht geringschätzen sollen (anstatt verachten.)

**Des Hrn. Oberhofprediger Ungewitter zu Cassel Predigten in 2 Bänden Octav, beschäftigen sich meist mit Wahrheiten der Theorie des Christenthums.** Sie sind in dem klärlisten Stil, auch der kleinsten Fassung verhandlich geschrieben; und können den Zuhörern ihres Verfassers zur Befestigung des mündlichen Unterrichts dienen.

zzzzzz 3

Ohne



*Wagner.* Ohne Anzeige des Orts.

Briefe aus dem Noviziat. Zweytes Bändchen MDCCLXXXI. 261 Octav. Ist dem Verfasser der Lob- und Ehrenrede auf den H. Benedict zugeeignet. In dieser Zueignungsschrift erklärt sich der Verf. gegenwärtigen Werks: Er habe nichts wider den Orden selbst, so lange solcher quoad qualitatem et quantitatem membrorum in politischen Gleichgewicht bleibe. Nur möchte er den ascetischen Schnickschnack, die Franzen, Rindpfe, kindischen und falschen Stickeren weghaben, mit denen ihn seit seiner ursprünglichen Stiftung die Monachuli Heautontimorumni (würde ein Schriftsteller, der der griechischen Kirche näher, als der lateinischen angehörte, nicht geschrieben haben: Heautontimorumeni?) der finstern Jahrhunderte, in solcher Menge verbrämt, besigurt und überflutet haben, daß man von seiner wesentlichen Grundlage beynabe gar nichts mehr sieht. Ein großer Theil dieser Briefe erzählt und beurtheilt die Mönchsascetik. Auch etwas von St. Benedicts Leben. Alles in einer Schreibart, die man eher von einem muthwilligen Protekanten erwarten sollte, als von einem Novizen. Freylich ist dieser Noviz ein eifriger Verehrer der wichtigsten unserer Schriftsteller. Gregors Dialogen (vom H. Benedict) sagt er 27. S., sind unter den heiligen Romanen ungefähr das, was Wielands Dialogen des Diogenes unter den profanen sind: Diese zu Aufklärung des Kopfs und Befestigung des Herzens, jene zu Vermehrung und Anfertigung der Klosterhelben geschrieben, ohne daß weder die einen noch die andern das Original zum Grunde haben, das sie charakterisirt. Der Einfall 212. S.: Justinian, seine Reverendissima Coniux und

und Compagnie haben unter andern auch Brocken aus dem canonischen Rechte und der Longobardischen Rechtsbarbarcy ins Corpus Juris zusammengestoppelt, zeugt doch von einer ganz andern Unwissenheit, als der Mönche ihre war, über die der Noviz im 1 B. spottete, daß sie das Wort: Fittige im Zeitungslexicon gesucht hatten. Dieser Einfall ist der Eingang zu einem Auszuge der Regel St. Benedicts, mit den Abänderungen, die sie, besonders in Baiern, unter 29 da verbundenen und von der Jurisdiction der Bischöfe erimten Mönchern erlitten hat. Reflexionen darüber, und fernere Nachrichten vom Orden, verspart der Verf. auf ein andermahl. Es sind also von diesen Briefen, noch vielleicht mehr als eine Fortsetzung zu erwarten. Dem katholischen Deutschlande geben sie ohne Zweifel Unterhaltung, und für das gemeine Volk wichtige Belehrung, Protestanten lesen sie freylich nur, wie etwa eines Kirchenvaters Tractat wider die heydnischen Götzen.

#### Carlsruhe.

*Käffner.*

Joh. Lor. Höckmann, Baad. Hof- und wirkl. Kirchenrath, der Naturl. ord. Prof., Beyträge zur neuesten Geschichte der Bitterungslehre. Erster Versuch, bey Macklot. 1780; 82 Octavf. Wie viel Bitterungskunde, und mit ihr so nahe verwandte Electricitätskenntniß, durch die neuesten Naturforscher gewonnen haben, ziemlich vollständig, und in einem lebhaften Vortrage erzählt. Bey dem bisherigen glücklichen Fortgange dieser Bemühungen, muß auch das den Eifer für sie verstärken, daß so viel erleuchtete Fürsten, durch Schutz und Beförderung daran Theil nehmen.

Berlin.

*Gelhami.* Berlin.

Bei Arnold Weber: Beytrag zur Geschichte Ottens des Sechsten oder des Kleinen, Marggrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt, von M. Samuel Gerlach, Prediger und Rector der großen Schule zu Potsdam, 1781. (Quart 11 Seiten). Bisher hat man gewußt, daß dieser Fürst seinen Antheil an der Regierung, die er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Johann, Otto dem Langen und Albrecht führte, abgegeben hat, und als Mönch im Kloster Lenin 1303. verstorben ist. Herr Gerlach zeigt nun aus zwey von ihm gefundenen Urkunden, daß er 1301. Thumcantor zu Magdeburg und Pfarrer zu Treuenbrüggen gewesen ist. Den Zweifel, den er gegen des Marggrafens Minderjährigkeit im Jahr 1273. äußert, hebt eine Urkunde von 1272. in Herr Gerken fragm. Marchicis T. I. p. 21. Den Ausdruck auf dem Reichsteine des Marggrafen, Acoluchus nonus Marchio Brandenburgensis, sucht der Herr Verfasser dadurch aufzuklären, daß er nonus zum Acoluchus zieht; allein diesem steht der Sprachgebrauch der mittleren Zeit entgegen. Wahrscheinlich ist der Stein neuer, und daher auf selbigen Otto irrig neunter Marggraf genannt worden. Vielleicht auch ist das Wort nonus falsch gelesen, wenigstens soll, wie wir anderweitig wissen, nicht der Junius, sondern der Julius auf dem Steine zum Sterhemonte angegeben seyn.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 29. December 1781.

Göttingen.

*Murray.*

**S**rn. David Rudolph Vandermann. aus Uelzen, Probschrift handelt unter dem 23. Sept. d. J. *de fraudibus et erroribus quibusdam pharmacopoeorum et quomodo cognosci queant.* Eine wichtige Materie, so sorgenlos gleich die meisten Practiker in diesem Stück sind, und so ungleich bequemer es ist, Arzneyen auf dem Papierstreifen hinzuschreiben, als sie selbst ihrer Art und Güte nach zu prüfen und die dazu gehörigen Grundkenntnisse aus Botanik, Chemie u. s. w. sich vorher zu erwerben. Daher die mancherley ärgerlichen Widersprüche über die Wirksamkeit dieser oder jener Arzneyen, daher die vielen jährlichen Opfer der Gesundheit und sogar des Lebens. Das Feld ist zu weitläufig, als daß Hr. V. hier alle Fehler,

ler, welche die Apotheker oft aus Unwissenheit oder Gewinnsucht begehen, hätte erschöpfen können. Er begnügt sich hier daher nur, aus einigen brauchbaren Quellen, zumahl bey den Pflanzen aus unserm jezigen Hrn. Prorector Murray's *Materia medica*, und nach eigenen Bemerkungen Beyspiele anzuführen, und durch angegebene Kennzeichen und Prüfungen die Fehler zu verbessern. Die Ordnung ist nach den drey Naturreichen, und die Beyspiele sind aus der Zahl beydes der rohen und zubereiteten Arzneyen gewählt.

*Rastner.*

Gotha.

Vom dasigen Hoffkalender zum Nutzen und Vergnügen, nehmen die zu diesen beyden Absichten dienenden Artikel 170 S. ein, außer dem eigentlichen Kalender, den genealogischen Nachrichten, und den manchen Personen so höchst nöthigen Blättern zu Aufzeichnung täglichen Gewinnstes oder Verlustes im Spiele. Zwey Blätter Leipziger Kopfsputz, und eben so viel Berliner Kleidungen. Die zwölf Monatskupfer, Begebenheiten aus den Kreuzzügen, mit Anführung, wo die Erzählungen davon in Mayers Geschichte der Kreuzzüge stehen. (Nach des Recensenten Geschmacke, der freylich nicht der allgemeine Geschmack von Taschenkalenderkäufern seyn möchte, wären Vorfstellungen aus der Geschichte eben so unterhaltend, und dabey viel nützlicher, als erdichtete, etwa satyrisch seynsollende: die Geschichte der mittlern Zeiten besonders, enthält so viel Gegenstände, die uns ausserordentlich, prächtig, feyerlich, romanenmäßig aussehn müssen. Wäre es indeß, statt der Allegaten nicht besser, die Abbildungen im Kalender selbst zu erklären?) Unterschiedene neue Artikel sind

sind vom Hrn. Bibliothekar Reichard. 3. E. Berechnung des Obsts zum Nachtrich. Ein geringer Obsteßer verzehret etwa in zehn Tagen eine halbe Meße, ein starker dreymahl so viel. Von kleinen Frächten gehen etwa zwey und dreyßig starke Hände voll auf eine Meße, von größern, wie Reinettes und Worsbdrer Äpfel, grosse und mittlere durch einander, etwa 20 St; 16 Megen machen den Berliner Scheffel, der 2571 Pariser Eubitzoll hält. Zur Geschichte der Spielcharten. Es scheint, daß die Deutschen gedruckte Charten eher gehabt haben, als andere Nationen. Ihr Lauquenet haben die Franzosen offenbar von unserm Landtsedite. Farben und Bilder der deutschen Charten zeigen deutschen Ursprung und zwar vom gemeinen Manne. Epochen in der Sächsischen Bergwerksgeschichte, 3. E. von Erfindung der nassischen Puchwerke zählt man 274 Jahr. (Diese einem Patrioten sehr interessante Chronologie, würde doch wohl besser nach den bekändigen Jahren der Erfindungen angegeben: wie viel Jahre man von diesen an bis 1782 oder 1790 zählt, wird ja hoffentlich jeder, dem daran was gelegen ist, berechnen können.) Von einigen Gesundbrunnen und Bädern. Spiegel der Alten. Preise von unterschiedenen Gattungen Spiegelgläser, in der Spiegelabrik zu Sonneberg bey Coburg.

Erlangen.

*Gmelin*

De mentha piperitide commentatio botanico-medica, auctore Th. Knigge. Bey Palm. 1780. 4. S. XL. mit einer Kupferplatte, auf welcher die Pflanze abgebildet ist. Hr. Kn. hat diese Pflanze als Kräuterkundiger, als Scheidkünstler und als Arzt abgehandelt: Die Extracte fand er kraftlos, aber

aber unter allen daraus verfertigten Mitteln, rühmt er das mit Wein durch die Destillation davon zubereitete Wasser, als vorzüglich, dessen stärkende Kräfte er auch durch seinen Gebrauch in mehreren hier erzählten Fällen zu bestätigen sucht, zuweilen bediente er sich auch des Krauts, oder des mit dem Oele getränkten Zuckers. Auch äußerlich fand er das Kraut in Geschwülsten als ein zertheilendes, und in Geschwüren als ein der Fäulniß, die es so gar länger aufhielt, als Fieberrinde, wehrendes Mittel heilsam.

*Walch.*

Halle.

Von des Hrn. Consistorialr. Masch neuen Ausgabe der Bibliothecae sacrae des N. Letonia sind zwey Bände, des zweyten Theils, der für die Bibelübersezungen bestimmt ist, in unsern Händen. Beyde zusammen betragen zwey und ein halb Alphabet in Großqu. Von diesen beyden Bänden handelt der erste allein von den morgenländischen Uebersetzungen, sowol den ältern als den neuern, die vorzüglich durch Missionen veranlaßt worden, von ganzen Bibeln, einzelnen Testamenten, einzelnen Büchern, und noch kleinern Theilen derselben. Die Sprachen, denn diese bestimmen billig die Ordnung, folgen so auf einander: Die hebräische (aus dem A. T. die chaldäische Perikopen) die chaldäische, die samaritanische, syrische, die arabische, die äthiopische, die persische, die türkische, die armenische, die koptische, (So weit gehen ältere und neuere, die türkische ausgenommen. Die übrigen sind blos neuere) die malaische, die bamulische, die telugische, die hindostanische, die sin:an:ische, die sinessische und die auf der Insel Formosa. Dagegen handelt der zweyte ganz allein

lein von den griechischen Uebersetzungen, so wol altgriechischen als neugriechischen. Ob gleich der eigentliche Zweck des Buchs Litteratur ist, auf gedruckte Ausgaben eingeschränket, so hat doch schon Lelong sich auch auf die übrige Historie solcher Uebersetzungen, auf ihre Beschaffenheit, kritische und philologische, eingelassen: welchem Beyspiel Hr. M. gefolget. Er hat mit einem unermüdeten Fleiß diesem ganzen, an sich so wichtigen, Theil der theologischen Litteratur einen Grad der Vollständigkeit und Richtigkeit verschaffet, den man nur wünschen kann. Wo es sich thun lassen, wie bey den Ausgaben der siebenzig Dolmetscher, hat er diese in Klassen gebracht, um sogleich zu wissen, welche als Hauptausgaben, die von einander unabhängig sind, und von welcher von diesen die übrigen als Abdrücke anzusehen. Auch das ist eine grosse Bequemlichkeit, daß wenn solche Uebersetzungen; oder auch grössere und kleinere Theile derselben, mit den Originalen, z. E. in Polygotton, gedruckt worden, mithin diese Ausgaben schon in dem ersten Theil bemerkt worden, sie doch hier, aber mit Verweisung, wiederholet werden, ohne welche Vorsicht oft die wichtigsten Abdrücke übersehen werden würden. Daß es durch diesen Fleiß an neuen, theils litterarischen, theils kritischen Beobachtungen nicht fehlen, und an Verbesserungen mancher von andern Gelehrten begangenen Fehltritte ein reicher Vorrath uns geliefert werde, lehret der Augenschein; wir können uns aber ohne zu grosse Weitläufigkeit in eine nähere Anzeige nicht einlassen. Unter den besondern Untersuchungen des Hrn. M. ist die, dem zweyten Band vorgesetzte Vorrede von 64 Seiten bey weitem die wichtigste. Sie handelt von der Uebersetzung der l. X. von ihrem Ursprung, gegenwärtigen Zustand und darauf gegründetem

Uuuuuu 3      An-



Ansehen, mit beständiger Rücksicht auf die verschiedenen Meinungen der neuern Gelehrten über diese Fragen, von Capello an bis auf unsere Zeiten. Hr. W. hält die Geschichte, wie sie Africas erzehlet, nicht ganz vor Fabel, sondern vor Wahrheit, die aber mit Fleiß so erzehlet worden, daß sie den Juden, zumal in Palästina, sich empfehlen möge. Der Hypothese des Hrn. H. Lychsen von dem mit griechischen Buchstaben geschriebenen hebräischen Text tritt er völlig bey, und ziehet daraus Folgerungen, die auf die Herurtheilung der aus den LXX. genommenen Lesarten einen wichtigen Einfluß haben. Daß schon von Montfaucon gesammelte hebräische Alphabet, wie es mit griechischen Buchstaben geschrieben worden, wird sehr vermehret geliefert und daraus auf die Verschiedenheit der Aussprachen selbst, so wol der Consonanten als der Vocalen, zwischen den Juden in Aegypten, (Hellenisten) und in Palästina geschlossen, wodurch manche Abweichung der LXX. von dem Hebr. aufhört, Lesart zu seyn.

## Mann;

Ley.

Hier ist im Jahr 1778 ein Religionsjournal, oder Auszüge aus den besten Alten und Neuen Schriftstellern und Vertheidigern der christlichen Religion. mit Anmerkungen, angefangen worden; welches wir bis zum vierten Stück des fünften Bandes, 1780 vor uns haben. Nachdem in dem Vorbericht fast eines jeden Stückes, deren sechs allemahl einen Band ausmachen, der immer höher steigende Ruhm des Journals angezeigt worden, es auch bei Durchlauchtigen Menschen Beyfall gefunden; so nemte nun der Herausgeber sich im ersten Stück des vierten Bandes.

Hr.

Hr. D. Hermann Goldbagen scheint dieses Werk bloß für Katholiken bestimmt zu haben: denn er setzt die Protestanten eben sowohl, als die Religions-spötter, unter die Feinde des Christenthums, die sein Journal besiegen soll. Er giebt Auszüge der alten Apologeten, und neuerer Schriftsteller für die Religion, welche er hin und wieder mit Anmerkungen begleitet: alles dies in der Absicht, das (nicht bloß katholische, sondern auch) Römisch-päpstliche Christenthum zu vertheidigen. Mit großem Bedauern erzählt er seinen Lesern, daß die Religion unter den Protestanten in dem allerjämmerlichsten Zustande sey; und diese guten Leute nicht mehr wissen, was sie für Religion halten sollen, indem Leller, Semler u. a. jeder eine ganz andere lehren. Die bekandten P. Deritschen Schriften sind die Quelle dieser tragiſchen Nachrichten, woraus der Schluß gezogen wird, daß man sich dem Urtheil der Kirche, d. h. der Päpste, unterwerfen müsse. Aber vergaß denn der Hr. D., daß Leller und Semler um nichts schlechtere Menschen sind, als die Päpste? Soll man also nicht selbst denken, so kan man ja diese Männer eben so gut zu seinem Papst, und seiner Kirche machen. Uebrigens glauben wir wohl, daß viele katholische Leser (aber bei weitem nicht alle) sich in ihrem Glauben stärken; wenn sie hier vernehmen, daß die Bildung der Eva aus einer Rippe Adams, das Geheimniß der christlichen Kirche, so aus der Seite des am Kreuz schlafenden Welterldfers entstehen sollte, vorbeude; (Hand 3. S. 541 Anmerk.) daß außer der katholischen Kirche der Glaubige, so (welcher) höret, keinen wahren Glauben, und der Prediger, so lehret, keine Sendung hat, (ebendaj. S. 545); daß man es allein der

In-

Inquisition zu danken hat, daß Spanien seit 200 Jahren nicht im Blute seiner Bürger geschwommen, wie Frankreich, Deutschland, England, Ungarn u. s. f. (Band . . . 8<sup>te</sup> Anz. etc.); daß wir jetzt in dem Hefen des menschlichen Geschlechts leben und der jüngste Tag nahe sey, Band 4. S. 86 f. Solche Sachen mögen wohl das Römische System ausbreiten; für das Christenthum aber würde der Herr den wir als einen Mann von Talenten und Gelehrsamkeit hochschätzen, vielleicht besser sorgen, wenn er uns Protestanten, die wir jedem, der die Katholiken nicht liebt, den Namen des Protestanten absprechen, als Menschen, welche, so wie er, Gott und Christum anbeten, und die Bibel als wahre göttliche Offenbarung ehren, mit Bruderliche (aber nicht der charité mordante der Inquisitoren) behandelte; so wie es viele seiner edlern katholischen Amtsgehülften gethan haben und noch thun.

*Beckmann.*

Leipzig.

Zu den vorzüglich nützlichen Haushaltungs-Kalendern gehört der Hausmutterkalender welcher die jeden Monat vorkommenden vornehmsten Geschäfte der Hausmutter; von dem Verfasser der Hausmutter. Sieben Bogen in Octav. Man findet hier unter jedem Monate die Abschnitte: Häusliche Geschäfte; Speise- und Trankbedürfnissen; Viehzucht; Feld- und Gartenarbeiten. Bey letztern sind die Schriften des Hrn. Superintendenten Lueders genutz worden. Ueberall findet man Verweisungen auf das beliebte Werk: die Hausmutter, wozu dieser Kalender gleichsam ein chronologisches Register ist.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen.  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 31. Decämber 1781.

Göttingen.

*Heyne.*

**W**ir beschließen dieses Jahr noch mit der Anzeige und der öffentlichen Bezeugung unserer dankbaren Empfindung gegen verschiedene Geschenke, welche sowohl die Bibliothek, als das Museum der Universität von verschiedenen Freunden und Gönnern erhalten hat. Die Sendungen von Mineralien, Pflanzen, Münzen, Büchern, Landkarten, und von andern Natur- und Kunstseltenheiten, mit welchen unser verehrungswürdiger Herr Baron von Asch seine schon vorher so beträchtlichen von Zeit zu Zeit hieher geschickten Sammlungen so ansehnlich vermehrt hat, werden insbesondere von uns mit der innigsten Danfergebenheit erkannt.

Kyyyyy

Chem-

Koppe. Chemnitz.

Bey Stißel: Apologie der Apokalypse wider  
 der falschen Tadel und falsches Lob. Zwey  
 Theile. 1 Alphabet 16 Bogen in Octav. Eine  
 Schrift voll scharfsinniger Untersuchungen über  
 die Offenbarung Johannis, nur in einem ermüdend  
 weitschweifigen Stil. Der Verf. geht im Ganzen  
 mit Hrn. Herder einen Weg, ob er ihn gleich vor-  
 her nicht las: einzelne Ideen, die jener nur hin-  
 warf, erläutert und beweist er umständlicher und  
 genauer, und läßt sich außerdem noch in historis-  
 che Untersuchungen ein, die in die Beurtheilung  
 der Aechtheit des Buchs Einfluß haben können.  
 I. Zwey Hauptgrundsätze zu richtiger Erklärung  
 der Apokalypse. Der erste: sie enthält zwey  
 schnell zu erfolgende Hauptbegebenheiten,  
 die Zerstörung der großen Stadt und Auf-  
 richtung des Neuen Jerusalems; (in der Mitte  
 steht noch eine dritte: Christi tausendjähriges  
 Reich, C. 20. Alle drey machen ein Ganzes aus.  
 Nur die erste, die Zerstörung der Stadt, sollte schnell  
 geschehen. Ueber die Zeit der Erfüllung der beyden  
 letztern ist nichts bestimmt.) Der zweyte: Die  
 Stadt, die zerstört werden soll, und Babylon  
 heißt, ist Jerusalem. II. Untersuchung, ob die  
 Apokalypse ein irdisches Reich Christi und eine  
 erste Auferstehung im eigentlichen Verstande  
 behauptet. Das erste, daß es kein irdisch Reich sey,  
 ist hier zu jedes uneingenommenen Lesers völliger  
 Beruhigung bewiesen; die Gründe für die letztere  
 Behauptung aber, daß von einer uneigentlichen Auf-  
 erstehung die Rede sey, befriedigen uns nicht. Auch  
 läßt sich Idee von eigentlicher Auferstehung der Apo-  
 stel und Märtyrer mit der von einem nichtirdischen  
 unsichtbaren Reich Christi sehr gut vereinigen, und  
 in

in andern Stellen des N. L. (besonders 1. Cor. 15.) ist dieselbe frühere Lobtrauerfeyerung nach unserer Einsicht, wenn man nicht an der Stelle künfteln will, unverfennbar. III. Ueber die Zahl 666. In den Grundfäßen völlig wie Herder, aber in der Deutung von ihm verschieden, auch gekünstelter, als er. IV. Ueber die Weglassung des Stamms Dan, Cap. 7, 4-7. Eine überaus wahrscheinliche Conjectur, daß Dan von Abschreibern ausgelassen, und statt  $\Delta\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$  restituirt werden müsse. Das  $\Delta$  in  $\Delta AN$  war verbleiben; so war MAN gelesen, und dies als Abbröviatur von MANASSH. angesehen. Sie wird auch durch ein Paar Handschriften bestätigt, die  $\Delta AN$  statt  $\Gamma A \Delta$  lesen, zum deutlichen Beweis, daß die Abschreiber gerade in dieser Stelle wirklich aus Uebereilung einen Namen für den andern setzten. Die gewöhnlichen Gründe für die Auslassung des Stamms Dan werden gut abgefertigt.

Die historischen Untersuchungen nehmen den größten Theil des Buchs ein. I. Neue Untersuchung des Zeugnisses des Cajus. Der Verf. giebt sich viel Mühe, zu beweisen, daß die bekannte Stelle des Cajus bey dem Eusebium nicht von unserer Apokalypse, sondern von unächten Eserintischen Weissagungen handle. Uns überzeugten seine Gründe nicht. Es ist wahr, Johannes Offenbarung enthält das nicht, was Cajus in der Offenbarung, die er dem Eserintij zuschreibt, fand. Aber daraus folgt wider die gewöhnliche Erklärung der Stelle nichts. Sonst müßten ja auch die neuern Gegner unserer Apokalypse wider eine ganz andere Apokalypse eifern, denn auch sie finden ein irdisches jüdisch-sinnliches Reich in der unsrigen, wie Cajus. Im Gegentheil aber, nahm Cajus un-

fere Apokalypse an, wie der Verf. glaubt, so bleibt die Art, wie er über die von Cerinthus dem Johanneſ angeſichtete Offenbarung ſpricht, (*δι' αποκαλυψαν αι' υ'νο αποστολη γεγραμμενη*) ohne ein Wort zum Vortheil der wahren Johanneſoffenbarung, die er ſelbſt annahm, hinzuzusetzen, außer ſehr ſeltſam. Uebrigens iſt jeder kleinſte Umſtand, der des Verf. Meinung vorthellhaft ſcheinen kann, ſcharffinnig von ihm genutzt: der Ton in der ganzen Abhandlung aber viel zu triumphirend, wie er am wenigſten in einer ſolchen Unterſuchung ſeyn ſollte, die am Ende doch nur durch individuelles Gefühl der Leichtſinnigkeit oder Härte irgend einer Conſtruction oder Ideenverbindung geendigt werden kann. II. Unterſuchung über das Zeugniß und Urtheil Dionysii von Alexandrien. Dionys war um innerer Gründe willen mehr gegen die Apokalypſe, als für ſie eingenommen, und wäre geneigt geweſen, ſie ganz zu verwerfen, wenn er hinlängliche Gründe gehabt hätte. Sein Zeugniß ſpricht alſo in der That mehr für die Apokalypſe, als gegen ſie. —

In einem dritten Theile verſpricht der Verf. eine Abhandlung über das neue Jeruſalem, Beantwortung der noch übrigen Gründe gegen die Richtigkeit der Apokalypſe, Darſtellung des hiſtoriſchen Beweiſes für dieſelbe, über ihren Urfprung und Verfaſſer aus innern Merkmalen; und Entwicke- lung ihres Plans und deſſen Ausführung.

*Schluß.*

Dublin.

The duration of our Lords Ministry particularly considered, in a reply to a letter from D. Priestley on that subject, prefixed to his English Har-

Harmony of the Evangelists, by *Will. Newcome*, D. D. Bishop of Waterford. 1780. 178 S. in gr. 12. Driesley hatte in seiner Harmonie der vier Evangelisten (f. G. N. 1779. S. 1233) behauptet, das Lehramt Jesu habe nicht über ein Jahr gedauert; (eine Meinung, die die Valentinianer zuerst, auch vor und nach ihnen viele Patres gehabt haben; in den neuern Zeiten brachte sie Bentley wieder auf; ihm folgte D. Hare, und der letzte, der sie vor Driesley mit aller möglichen Gelehrsamkeit und Scharfsinn vorgebracht hat, ist Hr. Mann in seiner Schrift *de veris annis J. C.* 1752.) drauf hatte er seine Gründe, mit noch andern unterstützt, in einem Briefe an den Bischof Newcome (*Observations on the harmony etc.*) vorgebracht, und hierauf antwortet nun dieser in der vor uns liegenden Schrift. Er nimmt an, Johannes der Täufer sey ohngefähr 6 Monate vor Christo geboren; weil im sechsten Monate nach der Empfängniß der Elisabeth der Engel Gabriel die Maria, als die künftige Mutter des Heilands, begrüßte, Luc. 1, 24. 26. 36., und obgleich hernach der Zwischenraum zwischen dem Anfange des Lehramts Johannis und der Taufe Jesu nicht genau bestimmt werden kann, so hält er es doch für wahrscheinlich, daß Johannes sein Lehramt mit dem dreißigsten Jahr angefangen habe, wegen 4 Mos. 4, 3. 47. d. i. ohngefähr 6 Monate vorher, ehe sich Christus von ihm taufen lassen. Luc. 1, 26. 36. 3. 23. (Daher sagt Irenäus B. 2, Kap. 39. der Gräbischen Ausg. 30 *quidem annorum existens cum veniret ad baptismum, deinde magistri aetatem perfectam habens venit Hierosalem, ita ut ab omnibus iuste audiretur magister*). Da nun Lardner weiter behauptet, Jesus sey in der Mitte des Augusts und Novembers im Jahr nach der Erbauung Roms 748. oder



749. geboren (Credibility B. I, S. 796 f. 3te Ausg.) so nimmt unser Verf. den ersten October, als die Mittelzahl von beyden, an, und wie nun Jesus beim Antritte seines Lehramts ins dreysigste Jahr gegangen, so wird aus jener Hypothese folgen: nicht nur, daß er in einer gelindern und heitern Jahreszeit geboren worden, sondern hauptsächlich, daß er sein Lehramt ohngefähr 6 Monate vor dem Passafest angetreten habe, dessen Joh. 2, 13. folg. Erwähnung geschieht. Während des Zeitraums nun, der von diesem Osterfeste an bis zu dem von Johanne Kap. 5, 1. erwähnten Feste der Juden verfloßen ist, kommt bey eben diesem Evangelisten eine Stelle vor (sie ist Kap. 4, 35) die der Verf. buchstäblich erklärt, und also daraus schließt, daß Christus nach dem ersten Osterfeste ohngefähr 8 Monate in Judäa geblieben, da die Gersten-ernte, die ohngefähr in die Zeiten des Osterfestes fiel, damals vier Monate entfernt gewesen seyn mußte. Nun kommt alles auf die Frage an, ob das von Johanne Cap. 5. erwähnte Fest mit dem Osterfeste, dessen im 2. Cap. dieses Evangelii gedacht wird, in ein Jahr gefallen? Aber dieß ist nicht wohl anzunehmen, daß, dieser Hypothese zufolge, alle die Begebenheiten, die sich mit Jesu von Joh. 2, 13. an bis Cap. 5, 1. zugetragen, sich innerhalb 50 Tagen, dem Zeitraume zwischen Ostern und Pfingsten, sollten ereignet haben. Diesen Punkt untersucht nun der Verf. unständlich. Er behauptet aus mehreren Gründen, (worunter doch auch einige sehr unbedeutende sind z. E. S. 21, daß dieß seine Weisheit und Güte erfordert habe,) daß Jesus die acht Tage des Osterfestes, dessen Joh. 2, 13. erwähnt wird, zu Jerusalem geblieben sey, da im Gegentheile Priester zur Unterstützung seiner Hypothese, Jesum binnen 6 Tagen vom

vom Anfang des Osterfestes an nicht nur Jerusalem, sondern ganz Judäa verlassen läßt, das freylich höchst unwahrscheinlich ist. Auf die Zeit seines Aufenthalts in Judäa, (Joh. 3, 22.) rechnet er einen ganzen Monat, auf seine Reise von Judäa nach Cana (Joh. 4, 3, 46.) 6 Tage, auf seinen Aufenthalt in Cana (V. 46-54) 4 Tage, auf die Zeit, die er in Galiläa (Luc. 4, 15.) zugebracht, fünf, und in Nazareth (V. 16.) 4 Tage, sodann sein Aufenthalt in Capernaum (Matth. 4, 13.) 21, und auf die Reise durch Galiläa (V. 23.) vier Wochen. Also statt 50 Tagen müßten zwischen dem ersten Osterfeste und dem Joh. 5, 1. erwähnten 104 Tage verfloßen seyn; vorausgesetzt, daß das letztere unmittelbar nach Levis Berufung zu seyn ist, dem aber Priestley dadurch zuvorkommt, daß er es nach der wunderbaren Speisung der 5000 Mann und der darauf erfolgten Rede (Joh. 6.) setzt. Wie wenig aber dieß angehe, und was daraus für neue Schwierigkeiten entstehen, zeigt der Verf. S. 88 f., besonders S. 93 gut, wie er dann auch die Richtigkeit des Wortes *ταροχα* Joh. 6, 4., auf welches so viel in dieser Streitfrage ankommt, S. 116 gut vertheidigt. Am Ende läuft dann alles dahin zusammen, daß nach ihm das Lehramt Jesu (wie Eusebius zuerst aus Johanne behauptet hat.) drey Jahre und sechs Monate, nämlich ohngefähr sechs Monate von seiner Taufe an bis zum ersten Osterfeste; sodann ein Jahr, wenn Joh. 5, 1. das Osterfest ist, oder ein Jahr und 50 Tage, falls dieß das Pfingstfest ist; ein Jahr oder ein Jahr weniger fünfzig Tage, bis zu dem Joh. 6, 4. erwähnten Osterfeste; und ein Jahr von da an bis zu seiner Kreuzigung, gedauert habe. Auch bey dieser Rechnung müssen immer viel un-

wie-

1280 Stdt. Anz. 159. St., den 31. Dec. 1781.

wiesene Voraussetzungen angenommen werden; aber sie sind doch größtentheils viel wahrscheinlicher, wie diejenigen, auf welche nur ein Jahr der Dauer des Lehramts Jesu gebaut wird.

*Näher.*

Leipzig.

Hr. Anton Brugmanns, Dr. der Weltweisheit und öffentlichen Lehrers der Naturw. zu Grönungen, Beobachtungen über die Verwandtschaften des Magnets. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen vermehrt von M. Christian Gotthold Eschenbach, bey Crusius 1781. 167 Octav. 1 Kupfert. Das Original erschien zu Leiden 1778. A. B. Magnetismus seu de affinitatib. magnet. (und ist damals genauer angezeigt worden S. 11. 1778. S. 354 f.) Das Buch enthält sehr viel neue und merkwürdige Beobachtungen über die Materien, zwischen den und dem Magnete gegenseitige Wirkungen statt finden. Gleich anfangs, als ein bequemes Mittel die magnetischen Anziehungen zu beobachten, daß man die Materien auf Quecksilber legt; So sind von magern Eisenzen Magnetaedeln angezogen, welche auf abtatenen Spitzen dieser Anziehung nicht gehorchten. Liebhabern der Naturforschung geschieht durch mehrere Bekanntmachung dieses lehrreichen Buches ein großer Dienst. Hr. M. E. hat in seinen Anmerkungen einiges geprüft, vorzüglich in dem Schriftsteller mit des Verfassers Sätzen verglichen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden nöthentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Prämumeration eines alten Louisd'ors; die Expeditiionsgebühren einbezifferter, von hiesiger Postamt's Zeitungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.



**Erstes Register**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
1781  
derer Werke,  
von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.	
Abbt (Thom.) vermischte Werke 6. Th.	87
Abercrombie (John.) the universal Gardener and Botanist, übersetzt von Lüber	552
Achard (Franz Carl) chymischphysische Schriften	102
Ackermann (Joh. Chr. Gottl.) giebt des sel. Joh. Richters opuscula heraus B. 3.	704
Affel (Jeddr.) setzt die Verfertigung schwedischer Eisen fort	489
Adelung (Joh. Christ.) Versuch eines Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart 2 — 4 B.	414
— — — über den Ursprung der Sprache und Bau der Wörter	952
— — — über die Geschichte der deutschen Sprache, deutsche Mundarten und deutsche Sprachlehre	975
Agricola (Petr. Franc.) Sec. XVIII. Bibliotheca ecclesiastica T. II. III.	1121
a	211

Erstes Register

<b>Alberti über die Mittel, das Schiffebauholz</b> dauerhaft zu machen	534
<b>Alberti (W. E.)</b> deutliche und gründliche Anweisung zur Salmiakfabrik	224
<b>Albrecht (Sophie)</b> Gedichte und Schau- spiele	1248
<b>Alcmbrt (d')</b> Opusculs mathematicues T. VII. VIII.	747
<b>Alexander (N. W.)</b> the History of Women. deutsche Uebers. 2. Th.	967
<b>Alighieri (Dante)</b> la divina Commedia col Comento del Pompeo Venturi, Nürnberg. Abdruck	1079
<b>Andree (John)</b> Essay on the Theory on Cure of the venereal Gonorrhoea, deutsch	1152
<b>Anton (Conr. Gottl.)</b> Nova Interpretatio I Sam. VI. 19.	346
<b>Anville (d')</b> Orbis veteribus notus, ein Nachstück	1144
<b>Apollonii (Rhodii)</b> Argonautica, Englisch übers. von S. Kamfers und E. B. Green	109
<b>Appiani (Alexandr.)</b> historias will Hr. Schweighäuser neu herausgeben	341
<b>Aristoteles</b> de poetica. Harlesische Ausgabe	268
—— ——— Winckmanns Ausg.	1007
<b>Arndt (Gottfr. Aug.)</b> Progr. Ioannem Con- stantem et lo. Fridericum nequaquam re- ligionis causa oppugnasse creationem Ferd. I.	132
—— Römisch-königl. Capitulation Ferdin- nands I. mit Beilagen	878
<b>Aspelt</b> Histoire de l'ordre royal et mili- taire de St. Louis 3 voll.	161
<b>Auger</b> Uebersetzung des Procrates T. 1-3.	627
<b>Augustini (D. Ant)</b> über den ersten chris- tlichen Religionsunterricht, übers.	712 B.

der gelehrten Anzeigen 1781.

B.

<b>Baldinger</b> (Ernst Gottfr.) neues Magazin für Aerzte II, 3. 4.	153
— — — — 5. 6.	193
— — — — III, 1. 2.	791
— — — — — 3. 4.	1073
<b>Balle</b> (Vic. Edinger) Predigten, übersetzt von F. S. Marcus W. I. 2.	1254
<b>Bamberger</b> (Job. Pet.) übersetzt Vic. Knox's Essays moral and literary I. 2. 2b.	944
<b>Banks</b> (Joseph) Geschenk an den Gött. Botan. Garten	553
<b>Barfanti</b> (P. F.) della futura rinnovazione de cieli e della terra	1207
<b>Barthez</b> (Paul Joseph) Nouveaux Elements de la Science de l'homme	13
<b>Bava</b> <i>logue</i> Art des Accouchemens T. I.	1177
— — — — — T. II.	1185
<b>Bauer</b> (Car. Lud.) Animaduersf. Horatiana. Peric. I.	248
<b>Baumer</b> (Jo. Will. Christi.) Historia naturalis regni mineralogici	474
<b>Beck</b> (Christi. Dan.) Exercitatio critica de Rhefo	248
<b>Beckmann</b> (Joh.) Beytrag zur Defon. Techn. Policy, und Cameralwissenschaft 4. 2b.	49
— — — — — Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 2. Stück	393
— — — — — physikalischökonom. Bibliothek XI. 4.	1161
— — — — — Vorlesungen über das so genannte Meerchaum	1217
<b>Bencivenni</b> (Giuseppe già Pelli) Saggio istorico della real Galleria di Firenze vol. I, II.	561
<b>Benkó</b> (Joseph) Milkovia T. I. II.	1113
a 2	Benso

Erstes Register

<b>Benzler</b> übersetzt die Schrift über das Finanzwesen Peter Andreas † † hinterlassenes Werk	367
<b>Benzler</b> (Siedr. Aug.) über einige wesentliche Erleichterungen einer guten Schulanstalt, ein Proarann	1112
<b>Bergen</b> (Job. Christ.) Anleitung für die Landwirthe	863
<b>Bergius</b> (Pet. Ion.) Tal om Frukt Frågär-dar etc.	113
<b>Bergius</b> (Job. Heim. Ludw.) Sammlung ausländischer Landespolicey-gesetze I. Th.	128
— — — Neues Policey- und Cameral-magazin 6. Band	216
<b>Bergmann</b> (Thorb.) opuscula physica et chemica vol. II.	1089
<b>Bernard</b> Memoire sur les engrais que la Provence peut fournir	816
<b>Biber</b> (Job. Andr.) selenirte Blätter Heft 1-6.	1149
<b>Biedermann</b> (Dav. Rud.) de fraudibus et erroribus quibusdam pharmacopoeorum	1265
<b>Binder</b> (Christi. Heim.) patriotischer Menschenfreund	623
<b>Bionis</b> Carmina ed. Harlesii	267
— — — Griechisch, Lat. und Ital. ex ed. Pileneji	654
<b>Blaskovcz</b> (Andr. Blaskovich de) Dissertationum Pars I.	1074
<b>Bloch</b> (H. E.) wird Correspondent der Kön. Soc. d. Wiss. zu Göttingen	1202
<b>Blumenbach</b> (Job. Friedr.) über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte	497
— — — de generis humani varietate 2 Aufl.	745

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Wächmann</b> (Joh. Lov.) Carlrüber meteorologische Ephemeriden vom Jahre 1779	1063
— Beiträge zur neuesten Geschichte der Bitterungslehre 1. Versuch	1263
<b>Wöhm</b> (Andr.) Magazin für Ingenieur und Artilleristen 7. Band	1060
<b>Bonifacio</b> (F.) I mali che distruggono la felicità di uno stato	43
<b>Wriegleb</b> (J. C.) Vorlesungen über den Nova 2. Theil	309
<b>Briffon</b> Dictionnaire raisonné de physique T. I. II.	455
<b>Brosses</b> (de) C. Sallustii Crispi historiarum fragmenta	95
<b>Brugmann</b> (Ant.) Magnetismus, deutsch von H. G. Eschenbach	1280
<b>Brugmans</b> (Seb. Just.) lithologia Groningana	873
<b>Brumley</b> gibt Sinngebichte der Deutschen heraus	312
<b>Buchhave</b> (Rud.) Observationes circa rad. Gei urbani vires in febris	492
<b>Buffon</b> (George Louis Comte de) Histoire naturelle des oiseaux. Dresdener Uebersetzung durch Hrn. Lehme III. IV. und durch einen andern V. Theil	942
<b>Burmanni</b> (Petri Secundi) S. A. Propertii Elegiar. libri IV. ex ed. Laur. Santeni	163
<b>Büsch</b> (Joh. Geo.) Abhandlung von dem Geldumlauf 1. Th.	529
— — — — — 2. Th.	537
— — — — — Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Händel neuerer Zeit	790
<b>Busse</b> (Friedr. Gottlieb) erster Unterricht in der algebr. Auflösung arithmetischer und geometr. Aufg.	693
	a 3 C.



Erstes Register

C.

<b>Cäfar</b> (Aquilin. Jul.) Beschreibung von vtrab 1. 3. Th.	1213
<b>Cobet</b> Essai sur la génération de l'homme	857
<b>C. mpe</b> (T. S.) Kleine Sittlichkeitslehre für Kinder	381
— die Entdeckung von America 1. Th.	973
<b>Coppel</b> (Wilh. Friedr.) medicin. Responsa	928
<b>Christi</b> (J. L.) Anweisung zur Dienenzucht für alle Ständen	732
— — — — — Unterricht von der Landwirth- schaft und Verbesserung des Feldbaues	1009
<b>Christian</b> VII. (K. von Dänemark) be- schenkt die Gött. Societät mit einer Mumie	185
<b>Cicero</b> (M. T.) Opera. Neapolitanische Ausgabe T. I - VIII. XIV - XVII. T. XXIII - XXIV.	116
— — — — — de Officiis et Cato, Nürnberg. Druck	584
<b>Clark</b> (John.) Observations on Fevers	1232
<b>Clodius</b> (Christ. Aug.) vermischte Schrif- ten 3. 4. Th.	231
<b>Coiland</b> (Carl Friedr.) Beyträge zu der Nichtischen Geschichte	1076
<b>Collinson</b> (John.) the Beauties of British Antiquity	175
<b>Coluthi</b> raptus Helenae, Englisch von Fr. Kawler	109
<b>Condé</b> (la) la Logique	313
<b>Corneii</b> Nepotii Vitae, Nürnberg. Abdruck 3 Ausg.	584
<b>Coxe</b> (H.) Account of the Russian disco- veries between Asia and America	506
— — — — — Account of the prisons and hos- pitals in Russia, Sweden and Denmark	1247
<b>Crell</b> (Mor. Friedr.) chemisches Journal 4. 5. Theil	196
<b>Crell</b>	

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Trell</b> (Mor. Friedr.) die neuesten Entdeckungen in der Chemie 1. Theil	782
<b>Croix</b> (de la) Reflexions philosophiques sur l'origine de la civilisation Nr. III. IV.	969
<b>I).</b>	
<b>Dalberg</b> (von) Anémomètre	134
<b>Dammenmeyer</b> (Matth.) historia controversi. de libr. symbolicorr. auctoritate inter Lutheranos agitatt.	449
— — — — — Introductio in historiam eccles. Christianae universam	451
<b>Danovius</b> Censura Slesuicentium super libro Torgenti. ein Progr.	488
<b>Dante</b> s. Alighieri.	
<b>Duran</b> Composition de son remède	320
<b>Dassdorf</b> (Carl Wilh.) Winkelmanns Briefe an seine Freun' e 2. Theil	209
<b>Despréaux</b> (Consu) Histoire générale et particulière de la Grèce T. I.	564
— — — — — T. II.	610
— — — — — T. III.	613
<b>Diederichs</b> (Job. Christi. Wilh.) sicut	440
<b>Dieze</b> (Job. Ande.) übersetzt Von Ant. de Allos aus dem Spanischen 1. Th.	1017
<b>Diez</b> (Heimr. Friedr.) Archiv Magdeburgischer Rechte 1. Band	91
<b>Dillenius</b> (Fr. W. J.) moralische Chrestomathie aus dem Cicero, mit Ecklers Vorrede	967
<b>Dobson</b> (Matth.) medical commentary on fixed air, deutsch	1152
<b>Döderlein</b> (J. C.) Erläuterung des B. II. für gemeine Christen	448
<b>Drück</b> (St. Ferd.) über Homers und Virgils Zeitalter	173
<b>Duncan</b> (Andr.) Medical Commentaries 1 Band St. 1-4.	1097
	Diirr

Erstes Register

<i>Diry (Paul Casp.)</i> Disp. de antiqua fidei ac morum regula	345
<i>Duvergé</i> Mémoire sur les moyens de reconnoître les contrecoups, deutsch von K. G. Moritz	1152

E.

<b>Eberhard (Job. Aug.)</b> Sittenlehre der Bernunft	685
<b>Ebert (Job. Jac.)</b> Mittenbergisches Magazin I St.	1043
<b>Eichhorn (Job. Gottfr.)</b> Repertorium f. 2 Meuser Ephemerides	
<b>Engelbrecht (J. A.)</b> übersetzt K. Mortimers Grundsatze	1103
<b>Erneht (Job. Aug.)</b> stirbt	1202
<b>Eschenbach (Chr. Gotth.)</b> übersetzt Bruggmanns Magnetismus	1280
<i>Estragane (d')</i> Reflexions sur l'Abbe Suger et son siècle	265
<b>Eiper (Eug. Job. Chph.)</b> Schmetterlinge II. 13 Hft	24
<b>Euler (Leonh.)</b> Theorie der Planeten und Comet n übersetzt von Joh. v. Vaccaffi	735
<b>Ewald (S. K.)</b> übers. Moheaus Recherches Pyrron (Jerem. Nicol.) pädagogisches Jahrbuch 2tes Stück	481

F.

<i>Fabricii (Jo. Chr.)</i> species insectorum	1122
<i>Falconi (Angelo)</i> Diä. sulle statue appartenenti alla favola di Niobe	225
<i>Fénelon (Etienne)</i> Oeuvres I. 2. tome	825
<i>Fabius (Francis)</i> the Argonautics of Apollonius Rhodius and Coluthus's Rape of Helen	109 feld,

der gelehrten Anzeigen 1781.

Seldmann Verzeichniß seines Naturalien- cabinets	839
Felner (Mart.) Primae lineae M. Princ. Transylvaniae	41
Siedling (Hinnr.) Geschichte des Tom Jo- nes, neue Uebersetzung 3. 4 Bb.	72
Stäcker (Sindr. Christ. Jon.) über die Ge- schichte des Despotismus in Deutschland	68
— — — — — kleine Schriften aus der Ge- schichte, dem Staate, und Lehrechte 2 Bände	614
— — — — — Entwurf einer Geschichte des teutschen Rechts	621
— — — — — Nouvél. Scriptorr. Rerr. Ger- manicæ. Collectio	1170
Stäcker (Job. Fridr.) neue Ausgabe der Wel- terschen Grammatik	72
Stoencourt (Carl Chassot de) Abhandlung- en aus der juristischen und politischen Rechenkunst	177
Fontana (Greg.) disquisitiones physico- mathematicae	353
Sorster (Job. Heinb.) und Sprengel, Bey- träge zur Völkler- und Länderkunde 1 Th.	1172
Sorster (Geo.) Götting. Magazin f. Lich- tenberg.	
Fridric II. (R. de Prusse) de la litterature Allemande	26
Stridich (B. zu Schnabrück) besucht Göttingen	657
Strohberger (Christl. Gottl.) Erbauungs- buch für evangelische Christen	86
Sudoe (G. D.) Bibliothek der Kirchenvers- sammlungen des 4 u. 5 Bndrg. 2ter Th.	939
Sunck (Christl. Bened.) gibt in Gesellschaft das Leipz. Magazin heraus 1 St.	1050

Erstes Register

G.

<i>Gabler (Matth.)</i> Theoria Magnetis	1239
<i>Gasparis (Jo. Bapt. de)</i> Archiepiscoporum Salisburg, res ad vsque Westph. Conv. in Lutheranismum gestae	15
<i>Gatterer (Christo. Wilh. Jac.)</i> vom Nutzen und Schaden, Fang und Verminderung der Thiere	1190
<i>Gatterer (Jos. Christoph)</i> de Herodoti ac Thucydidis Thracia, eine Vorlesung	1145
<i>Gedike (Sedrich)</i> practischer Beytrag zur Methodik des öffentl. Schu'unterrichts	933
——— M. T. Ciceronis Historia philosophiae antiquae	1226
<i>Gehler (Joh. Sam. Traug.)</i> übersetzt de Lucis Briefe 1 Band	720
<i>Georgi (J. G.)</i> vorläufige Nachricht von seinen bisherigen Versuchen über die Selbstentzündung der Mischungen aus Oehl und Ruß	831
<i>Gerard (Alex.)</i> Sermons	945
<i>Gerke (Phil. Wilh.)</i> vermischte Abhandlungen aus dem Lehns- und Deutschen Rechte 3 Th.	844
<i>Gerlach (Sam.)</i> Beytrag zur Geschichte Ottens VI.	1264
<i>Gerling (Christi. Ludw.)</i> Predigtauszüge 1778-80	1258
<i>Gieseke (Lud. Aug. Theod.)</i> Animaduersfl. in haemorrhagarum Syitema, Diss.	1234
<i>Gjörwall (Carl Christo.)</i> edit Anonym. Catalogum variorr. operr. circa rem numismaticam in Suecia	154
——— Uppöfirings Sällskapets Tidningar	543

Gläs

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Gläser</b> (Fridr. Gottlob) Beyträge zur Naturgeschichte u. Bergpolitenwissenschaft	151
<b>Glick</b> (Chr. Fridr.) de iure ciuili Papi- riano cum Mollenbecii Disp.	254
<b>Gmelin</b> (Joh. Fridr.) Einleitung in die Pharmacie	361
— — — chemische Versuche mit Mumien ausgestellt, eine Boleslaw	569
<b>Göze</b> (Joh. Aug. Epht.) entomologische Beyträge zu Linné III, 3.	1167
<b>Göze</b> (Joh. Melchior) Beweisz, daß die von Weber ausgegebene A. Confession eine Copie sey	1118
<b>Goldbagen</b> (Hermann) ist Herausgeber des <i>Meteorologie</i> als	1270
<b>Gouffier</b> (Choiseul) Voyage pittoresque de la Grèce Heft 7. 8	377
— — — — 9 Heft	669
<b>Gouffier</b> et de <i>Marwitz</i> Physique du monde T. 1.	466
<b>Großmann</b> über die Mittel das Schiffes- baumholz dauerh. zu machen, eine Preisschrift	534
<b>Grave</b> ( <i>Ponce de la</i> ) Précis de la marine Royale de France 2 voll.	148
<b>Greene</b> (Ed. Burnaby) überf. den Apol- lonius Rhodius	109
<b>Gregorius</b> (von Tyssa) über den ersten christlichen Religionsunterricht	712
<b>Gruber</b> (Joh.) Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain	918
<b>Gruner</b> (Christo. Gottfr.) Progr. über das Fragment eines Urgegenanntes von der Adelshoff	247
— — — Almanach für Aerzte und Nicht- ärzte auf 1782	1143
<b>Gualandris</b> (Ang.) Lettere Odeporiche	242
<i>Gua-</i>	<i>Gua-</i>

Erstes Register

Gualandris (Ang.) wird Correspondent der Gdt. R. S. d. W.	1202
Guldberg (Ove Hong) wird Ehrenmit- glied der Gdt. R. S. d. W.	1202
Güldenstedt (A. G.) stirbt	496
Gülch (Jerem. Elias) vollständiges Farber- und Reichbuch 3 Th.	404

H.

Häfeler (Joh. Str.) Beschreibung und Be- rechnung einer Horizontalfonnenuhr	464
Haken (Jo. Carol.) de febre scarlatina	689
Haller (Gottl. Em. von) Schweizerisches Münz- und Medaillencabinet 2 Bände	801
Hallis (Al.) Reden überf. von Matthias Kaufrost	1053
Happach (Jo. Casim.) Opuscula vol. I.	1080
Haries (Theoph. Christoph.) Bionis et Mo- schi Carmina	267
— — Poetica Aristotelis	268
— — Valerius Flaccus	690
Hann bekümmet einen Preis zu Hamburg	447
Heenemann (H. Ph.) de precariis comitum et antiqua Nob. Holl. ab illis immunitate	1235
Hell (Maxim.) Ephemerides altronomicae in a. 1781.	1015
Hellwig (Joh. Christ. Ludw.) Versuch eines aufs Schachspiel gebauten taktischen Spiels	1062
Kenke (Serd. Carl Aug.) Antrittspredigt	1261
Kenke (Heinr. Phil. Conr.) Abdruck des Schreibens Leo M. an B. Glavian, ein Programm	500
— — Historia antiq. dogm. de vni- tate ecclesiae. Diss.	500
Kennings (Just. Christ.) Biffonen	1206

der gelehrten Anzeigen 1781.

Hermann (Benj. Franz) Reisen 1 Bändchen	929
Herwig (W.) Beschreibung des Eisenschmelzens und Schmiedens in Schmalzalden	432
Heyne (Christi. Gottl.) de Hercule Mufagege nominisque causis, eine Vorles.	250
— — — über eine merkwürdige Münze, eine Vorlesung	572
— — — Epistola praefixa Edit. Simonidis G. D. Koeleri	633
— — — de Romanorum prudentia in coloniis regendis, ein Progr.	705
— — — besorgt die Uebersetzung der Schriften der Pariser Akademie der Inschriften 1 Band	730
— — — super corpore medicato Soc. R. G. a Rege Daniae dono dato, eine Vorles.	985
— — — de animabus ficcis ex Heracliteo placito optime ad sapientiam et virtutem instructis, ein Progr.	993
— — — Schlußrede am Stiftungstage der Societät	1201
Hezel (Wilh. Fridr.) über die Quellen der Hof. Urgeschichte	307
Hindenburg (Carol. Fridr.) Noui Systematis Permutationn. combinatt. et variatt. primae lineae, ein Progr.	603
— — — ausführlicher	1223
— — — gibt in Gesellschaft ein Leipziger Magazin heraus 1 St.	1050
Hinüber (von) beschenkt die Götting. Bibliothek mit Leibnizischen ungedruckten Briefen	1145
Hirschfeld (C. C. L.) Theorie der Gartenkunst 3 B.	559
	516



Erstes Register

<b>Hismann</b> (Nrich.) Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte 4 Bände	609
<b>Hochstetter</b> (J. H.) Proben des deutschen Rechts	173
<b>Höflin</b> Auszug der Müllerschen Ausgabe von Linne's Lehrbuche über das Naturin dem	696
<b>Home</b> (Franc.) Clinical Experiments, Histories and Dissections, auch Deutsch	890
<b>Homri</b> hymnus in Cererem a Ruhnkenio editus, verbesserter Abdruck	638
<b>Horaz</b> (Nacc.) Biegels Vorlesungen dar über 2 Theil	309
<b>Hoven</b> (Nridr. Wilh. von) Versuch über die Wichtigkeit der dunkeln Vorstellungen in der Theorie der Empfindungen	172
<b>Howard</b> (John) Appendix to the state of the prisons in England and Wales	699
<b>Luzinagel</b> (Wilh. Nridr.) beiorat einen Nachdruck von de Rossi Comm. de Typ. Hebr. Ferr.	880
<b>Hunter</b> (J.) the natural history of the human teeth, deutsch 2 Theile	96
<b>Hurd</b> (R.) f. Robert	
<b>Hüßgen</b> (Herr. Sebast.) Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kupferstechern	1012
<b>I.</b>	
<b>Jacobson</b> (J. C. G.) technologisches Wörterbuch 1 Th.	924
<b>Jagemann</b> (Chr. J.) Antologia poetica Italiana	512
— — — Fortsetzung der Meinhardt'schen Versuche	512
— — — Uebersetzung des Tiraboschi	512
— — — Magazin der Ital. Litteratur und Künste I-IV Bände	512
	Jars

der gelehrten Anzeigen 1781.

<i>Nars (G.) Voyages metallurgiques T. II.</i>	649
<i>Jogaras (Joh. Pap de) de vi substantiali</i> Lat. und Französi.	232
Johannis Eisenbarung erklärt	1274
<i>Irwin (Egls) Voyage up the red. sea, deutsch</i>	800
<i>Inard la Gendarmerie de France</i>	1224
<i>Hocratis Oeuvres completes, trad en Fran-</i> çois par Auger T. I-III.	627
— Rükke im Panathenaico	640
<i>Jubb (Geo.) Oratio, qua linguae Hebr.</i> studium commendatur	1167
<i>Juliacus (Arn.) Diss. de resina elastica Ca-</i> tinnensi	214
<i>Justimond (Jo. Obad.) Account of the Me-</i> thods pursued in the treatment of can- cerous and Scirrhus Disorders	189
<i>Juvenalis Satyrae, Mannh. Druck</i>	111

K.

<b>Kästner (Abt. Gotth.) Anfangsgründe der</b> angewandten Mathematik 1 Abth. 3 Ausg.	137
— Uebersetzung der Schwedischen	
Abhandlungen 36 Band	664
— von den Zähnen der Räder, eine Ver-	
lesung	713
— Anfangsgründe der angewandten Ma-	
thematik 2. Abth. 3. Aufl.	817
— Director der Societät auf 1782.	1202
<b>Karsten (Wenc. Joh. Just.) Lehrbegrif</b> der gesammten Mathem. 1 Th. 2 Aufl. 3 B.	40
<i>Katona (St. ph.) Historia critica Regum</i> <i>Hungariae stirpis Arpadianae T. III.</i>	951
<i>Kevalio (de) Histoire de la guerre des Ruf-</i> ses et des Impériaux contre les Turcs 1736 - 39. T. I. II.	565

311

Erstes Register

<b>Kindermann (Joseph Carl)</b> Abriss des Herzenthums Steyermark	937
<b>Klipstein (Phil. Engel)</b> mineralogische Briefe 4 St.	118
<b>Kluit (Adv.)</b> Historia critica Comitatus Hollandiae et Zeelandiae T. I. II.	630
— Primae lineae Collegii Diphomatico-Historico - Politici	849
<b>Knigge (Th.)</b> de mentha piperitide	1267
<b>Knorre (Ott. Henr.)</b> de prognosi in hydropo	1241
<b>Knop's (Vitel.)</b> moralische und liter. Versuche 1 2 Th. übers. von J. P. Bomberger	944
<b>Koch (von)</b> Tables généalogiques des Maisons Souveraines de l'Europe	716
<b>Koch (Joh. Aug.)</b> vollständiges Rechnungsbuch 2ter Theil	1175
<b>Köbler (Carl Gottlob)</b> Geographie von Churfürsten und den beyden Lausitzen	388
<b>Köler (Geo. Dav.)</b> Simonidis Carmen de Mulieribus	633
<b>Königeddefer (G. S.)</b> übersetzt die Memoires de chirurgie 5 Band	928
<b>Koppe (Joh. Benj.)</b> Disterprogramm über Matth. XII. 31.	545
— — deutscher Loxth, 4ter Band	769

I.

<b>Lagerbrings Sammandrag af Swes Rikes Historia</b> T. 5. 6.	155
<b>Lammersdorf (Jo. Ant.)</b> Historia de filicum fructificatione	1249
<b>Lande (de la)</b> Astronomie T. IV.	1155
<b>Landen (John)</b> Mathematical memoirs vol. I.	772
<b>Langsdorf (Carl Christ.)</b> Ausführung der Erläuterungen über die Kästner'sche Analysis des Unendlichen	1046 12-

der gelehrten Anzeigen 1781.

<i>Lebelii</i> (Jo.) Carmen de oppido Thalmus ed. Jo. Seivert	1087
<b>Lebsten</b> (Heinr. Ludw. Fridrich von) vom allgemeinen Nutzen der Verwandlung der Domains in Bauengüter	171
<b>Leibniz</b> (Gottfr. Wilh. von) ungedruckte Briefe an Hauschen werden nach Göttingen geschickt	1145
<b>Lempe</b> (Joh. Fridr.) Erläuterungen der Käufnerschen Anfangsgründe der reinen Mathematik 1-3 Theil	661
<b>Leugnich</b> (Carl Benj.) Hevelius	549
<i>Leppentin</i> (Christo. Nicol.) Observationum decas I.	1078
<b>Lejße</b> (Wath. Gottfr.) Abhandlungen zur Naturgeschichte, Chemie, Anatomie u. aus den Schriften des Instituts von Vo- logna I Band	768
— — — gibt in Gesellschaft das Leipziger Magazin heraus 1 St.	1050
<b>Les</b> (Gottfr.) Opuscula theologica exege- tici et homiletici argumenti T. 2	441
— — — Sonntagsevangelia, 3 Aufl.	442
— — — die christliche Lehre vom innern Gottesdienste, 10 Predigten, vermehrte zweite Aufl.	665
— — — vermischte Schriften 1 Th.	1081
<b>Lichtenberg</b> (Geo. Cbph.) Göttingisches Magazin 6 Stück	241
— — — II Jahrg. 1 St.	585
— — — — — 2. 3 St.	1065. 6
<i>Lidén</i> (Jo. Heinv.) Catalogus Dissp. in Academiis et Gymn. Sueciae atque a Suecis extra patriam habitantibus Sect. I-V.	409
— — — gibt A. Rydelii opuscula latina heraus	411 Lind-

Erstes Register

<i>Linäner</i> (Joh. Gottl.) Anthologia poetica Graeca	238
<b>Linnäus</b> (Carl von) Lehrbuch über das Natursystem, so weit es das Tierreich angeht	696
<i>Linnaeus</i> (de) Nova Graminum genera, Disp. resp. D. E. Näzen	259
<i>Luui</i> (T. Patav.) Historiarum, B. 6. 7. Mannheimer Ausgabe	III
— — — Pentas I. cur. Strothii	436
<b>Loevens</b> (J. S.) Beweis, daß die anziehende und elektrische Kraft die eigenthümlichen Kräfte des lebenden menschlichen Körpers seyn können	60
<b>Loruth</b> (Rob.) Ihsiah, deutsch überf. 4 Band	769
<i>Luc</i> (I. A. de) Lettres überf. von J. S. L. Gehler 1 Band	720
<b>Lüdecke</b> (Chph. Wilh.) allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv 1 Th.	709
<b>Lüder</b> (Franz Hermann Heinrich) überf. J. Abercrombie's British fruit gardener	552
<i>Lugt</i> (Joh. Abrah.) de temperamentis	1257
<b>Luthers</b> (W. M.) bisher ungedruckte Briefe 1 Band von D. G. Schütz edit	92
<b>Luz</b> (Joh. Fridr.) Anweisung zur Verfertigung der Äthermoneter	837
<b>M.</b>	
<b>Macher</b> (Joh. Christi.) überfetzt die Untersuchung über die Handlung	778
<i>Magny</i> Memoire sur le Rakitis	304
<i>Maimwaring</i> (J.) Sermons and Diss. on that species of composition	1067
<i>Mako</i> (Paulus de Bela) Dissertatt. physicae	1240
<b>Marfus</b> (Joh. Fridr.) überfetzt N. E. Walle Predigten B. 1. 2.	1254
<i>Marian</i> (von) Austria sacra I, 2. (79 St.)	625
<i>Ma-</i>	

der gelehrten Anzeigen 1781.

<i>Marivetz (le Bar. de)</i> et Mr. Gouffier, Phylique du monde	466
<i>Martinet (Jean Frd.)</i> Experiences nouvelles sur les propriétés de l'alcali volatil fluor	382
<i>Masch (Andr. Gottlieb)</i> gibt le Long's Bibliothecam sacram heraus P. II. vol. 1. 2	1268
<i>Mattho (Joh. Matth.)</i> Nachricht von der großen Casseler Schnellwaage, ein Proqr.	798
— — — über Christoph Rothmann's Astronomie, ein Proqr.	854
<i>Mayer (Joh. Gottfr.)</i> Historia diaboli ed. 2	580
<i>Mayer (Jedr. Heinr.)</i> vom Verfall der Waldungen und deren Wiederherstellung	172
<i>Mayer (J. E.)</i> Gespräch über den Ursprung der Gesellschaft, Kultur und Politur	804
<i>Mehl (Fridr. Aug.)</i> Disp. Iudicium familiae eriscundae ex P. 20 J. de act. propositum	81
<i>Meiners (C.)</i> Über Jamblich von den Geheimnissen der Egyptier, eine Vorles.	505
— — — Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom I Band	577
— — — Geschichte des Luxus der Athenern	1225
<i>Meißner (Alb. Lud. Frid.)</i> de variis auctorum conatibus, optimam munimenti formam ope analysis definiendi P. II. e. Vorles.	97
— — — de tormentorum bellicorum in aggeres effectu computando	98
— — — von den Egypt. Pyramiden, Deutsch von Fr. Osterlag	1028
<i>Meißner (Chr. Fridr. Geo.)</i> legt das Prorektorat ab	705

Erstes Register

<i>Melanchthonis (Phil.)</i> libellus de scriptoribus ecclesiasticis ed. G. Th. Strobel	551
<i>Meloni (. Antonio)</i> ist der Herausgeber der Raccolta d'Opuscoli scientifici	331
<i>Merrem (Blas.)</i> vermischte Abhandlungen aus der Literaturgeschichte	737
<i>Méthérie (de la)</i> Vues physiologiques sur l'organisation animale et végétale	375
<i>Meusel (Job. Geo.)</i> Miscellaneen artistischen Inhalts 4. 5 Heft	240
— — — historische Litteratur für das Jahr 1781 1 Heft	479
<i>Meuser (Christi. Geo.)</i> übersetzt eines Oberlandrathmers Rede	1169
<i>Mischke (Job. Dav.)</i> Erklärung des Briefes an die Hebräer 1 Th. 2te Aufl.	57
— — — Orientalische und exegetische Bibliothek: Fuhang zu 14. und 15. 16 Th.	400
<i>Miller (Joh. Pet.)</i> de vi argumenti, quod pro Christi diuinitate ex miraculis ducitur, ein Progr.	305
— — — Unterhaltungen für denkende Christen 1 Th.	889
<i>Mitarilli (Joh. Bened.)</i> Bibliotheca Codd. Bibl. Monasterii Sti Michaelis Venetiarum	186
<i>Mohr</i> au Recherches et Considerations sur la population de la France, deutsch von E. W. Oswald	256
<i>Moldenbamer</i> Hiob, übersetzt 2 Theil	33
<i>Möller (Job. Wilb.)</i> gibt die beim Kaiserlichen Reichsdruckung der Ukraine heraus	390
<i>Mollenbreit (Joh. Heinr.)</i> Disp. de iure civili Papir. rec. in Chr. Fr. Glück sing. libro de h. arg.	254
<i>Mömmich (Bernh. Friedr.)</i> Lehrbuch der Mathematik 1 Th.	1023
	<i>Monro</i>

der gelehrten Anzeigen 1781.

<i>Monro (Jon.)</i> Observations on the Means of preserving health of Soldiers	1229
<i>Morus (R. G.)</i> übersetzt Duvergé Contrepoids	1152
<i>Mortimer (Thom.)</i> Elements, deutsch von F. A. Engelbrecht	1103
<i>Moscagni (Paol.)</i> Dei Lagoni del Senese e del Volterrano	524
<i>Moschz</i> Carmina. Harleßische Ausgabe	267
— — — Ausgabe d. Critico Venedigo	654
<i>Müller</i> Geschichte der Schweizer 1 Th.	27
<i>Murr (Christo. Gottl. von)</i> Abbildungen Herkulanischer Gemäthe und Abbildungen 3. 4 Th.	218
<i>Murray (Ad.)</i> Disp. resp. Car. Norell de Osteotomate	181
<i>Murray (Job. Andr.)</i> Vorlesung: Beobachtungen neuer und seltner Pflanzen	233
— — — Uebersetzung der Rosensteinschen Haus- und Reiseapothek	169
— — — Rosensteins Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, 4 Aufl.	465
— — — wird Propetor	705
<i>Mützenbecher (E. G.)</i> drey Predigten bey außerordentl. Gelegenheiten	269

N.

<i>Nast (J. J. G.)</i> Einleitung in die Griechischen Kirchengeschichte	84
<i>Necker</i> Compté rendu au Roi, fr. u. Deutsch	626
<i>Nide (No. Gro. Chph.)</i> Specimen nouae editionis Terentii	442
<i>Neuforn (No. Conr. Stockar a)</i> de vsu Cantharidum interno	753
<i>Neumann (Fridr.)</i> Entwurf zu einer Lehre von dem Menschen	455
	6 3
	760



Erstes Register

<b>Kreuschäfer hat Antheil am neuen Sfnabrück-</b> <b>ischen Gesangbuche</b>	439
<i>Newcome (Hill.) the duration of our Lord's</i> <i>Muniry</i>	1276
<i>Niclus (No Nicol.) Geoponica T. I-IV</i>	809
<b>Nikisch (Gottfr.) überigt die Zusammen-</b> <b>der Gejeße für das Königreich Polen 1. 2 Th.</b>	213

O.

<b>Oefme Uebersetzung von Büffons Odaeln</b> III. IV und von e. a. Uebersetzer V. Th.	942
<b>Oesfeld (Carl Ludw.) Topographische Be-</b> <b>schreibung des Herzthums Naadburg</b>	270
<i>Obers (Herr. Wih. Math.) de oculi mu-</i> <i>rationibus internis</i>	681
<i>Odenburger (Inc.) Disp. de retorhione</i> <i>jurium, praecipue in causis cambialibus</i>	89
<b>Ostertag (Job. Phil.) überigt Meiffers</b> <b>Abhandl. von den Pyramiden</b>	1028
<i>Ouwens (Kutz.) Noctes Haganæ</i>	554

P.

<b>Pacassi (Job. von) überigt L. Eulers</b> <b>Theorie der Planeten und Cometen</b>	755
<b>Panze. (Seo. Wolfg.) Prüfung der We-</b> <b>berischen U. Confession</b>	1117
— ausführl. Beschreibung der äl-	
— testen Ausg. Ausgaben der Bibl.	1250
— Versuch einer kurzen Geschichte der Abo-	
— mischtholischen deutschen Bibl.überse-	
— sungen	1251
<b>Paquet (Job. Tat.) gibt eines Anonymi</b> <b>Synopsis historiae Flandricae heraus</b>	1110
<i>Permutier Traité de la châtaigne</i>	111
<i>Paulon Métrologie</i>	593
<i>Per-</i>	

der gelehrten Anzeigen 1781.

<i>Persii (A. Fl.) Satyrae, Mannheimer Ausgabe</i>	111
<b>Peterjen (G. M.)</b> Einladungsschriften	983
<b>Peterjen (Jung)</b> gemeinnützige Erläuterung der Luth. Bibelübers.	615
<b>Pfeiffer (Friedr. Ludw.)</b> über Verschönerungskälten	172
<i>Phaedri Fabulae, ed. Schwabe T. II.</i>	427
— — — T. III.	711
<b>Phelsum (M. von)</b> Naturgeschichte der Springwürmer von Weise herausgegeben	544
<b>Pileoso (Fritsch)</b> Ausgabe des Theophrastus, Moysdas, Dion, Simmas und der Virgilischen Geopon	654
<i>Pindemonte (Ippolito)</i> Volgarizzamenti dal Latino e dal Greco	1205
<b>Piper (Theoph. Ed.)</b> Theol. Untersuchungen	1259
<i>Piranesi (Fyanc.)</i> Raccolta de' Tempj antichi I. Parte	547
<i>Ploucquet (Godofr.)</i> Commentationes philosophicae selectiores	1035
<i>Pompeii (Givoli)</i> Volgarizzamenti dal Latino e dal Greco	1200
<b>Prätorius (S. G.)</b> Versuch über die Ehe	1153
— — — Abhandlungen vermischten Inhalts I. Liefer.	1155
<b>Pratje</b> Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden 12 Band	887
<b>Preßl (Chr. Friedr.)</b> Uebersetzung und Beurtheilung der Probe von den bürgerlichen und kriegerischen Grundsätzen des Zamerlan	451
<b>Priestley (Jos.)</b> 2 letters to I. Palmer in defence of the Illustrations of phil. Necessity	56
<i>Propertii (Sext. Aur.)</i> Elegiarum libri IV. cum P. Burmanni Sec. Commentario ed. L. Santenii	165

Erstes Register

<b>Pütter (Joh. Steph.)</b> Anleitung zur kuzristischen Prax. 1 Th. 4 und 2 Th. 3 Aufl.	1
— — — — — neuer kurzer Begriff der deutschen Reichsgeschichte	25
— — — — — rechtliches Bedenken über einen Streit zwischen Ruppe Detmold und Schaumburg-Lippe	73
— — — — — über das Präsentationswesen am Cammergerichte	257
— — — — — über die Rechtmäßigkeit der Lotterien	281
— — — — — Praefatio: de utilitate et praestantia iuris publici specialis singg. Germaniae territoriorum	336
— — — — — Litteratur des deutschen Staatsrechts 2 Th.	697
— — — — — Weg: u. und Etwas: u. werden ins Holländische übersetzt	1176

Q.

<b>Quarin (Joh.)</b> Commentatio curandis febribus et inflammationibus neue Aufl.	1192
---	------

R.

<b>Raff (G. Chr.)</b> Naturgeschichte für Kinder 3te Auflage	625
— — — — — Naturgeschichte für Kinder zum Gebrauch auf Schulen	1049
<b>Raufrost (Matth.)</b> übersetzt al Hallis Reden	1053
<b>Raynal (Guill. Thom.)</b> Histoire philos. et pol. des Etablissements des Européens dans les deux Indes T. I-IV.	1129
— — — — — T. V-X.	1137
<b>Rehkopf</b> Vorrede zur Uebersetzung von Balles Predigten T. I.	1254
<b>Reinhold (C. L.)</b> Geometria Forensis 1 Th.	823
<b>Reisach (Joh. Nep. Ant. von)</b> Beschreibung des Herzogthums Neuburg	444

Rich.

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Richter</b> (Karl Rud.) Anleitung zum Rechnen	895
<i>Richter</i> (G. v. Gottl.) opuscula, collecta studio Ackermanni 3 vol.	704
<b>Richter</b> (Chr. G.) gibt Abrah. Wielings Repetitio Inst. Jur. Civ. heraus	245
<b>Ritterberg</b> (Jon. Christ. von) bestimmt einen Preis zu Christianen	1206
<b>Robert</b> (Bischoff zu Worcester) wird Ehrenmitglied der Brit. Kön. Societät	1202
<b>Roesser</b> (Columb.) Institut, philosoph. de homine et Deo	238
<b>Roi</b> (Alphonse le) Consultation: l'approche de certaines personnes nuit-elle à la fermentation des liqueurs?	520
<b>Roß</b> (J. S.) Bemerkungen über den Hebr. Elementarunterricht auf Schulen	1168
<b>Rösch</b> mathematische Untersuchungen in der Feldbefestigungskunst	171
<b>Rosen</b> (Eils von Rosenstein) Haus- und Reiseapotheke, neue Ausgabe	169
— — — Anweisung zur Kenntniss und Cur der Kinderkrankheiten, 4te Aufl.	465
<b>Rossi</b> (Jo. Bern. de) de typographia hebraeo-ferrariensi commentarius	879
<b>Rößig</b> (C. G.) Versuch einer pragmatischen Geschichte der Oekonomie, Policy, und Cameralwissenschaften 1 Theil	829
<b>Roth</b> (Albr. Wilh.) Verzeichniss der nicht im Linné stehenden Pflanzen	1126
<b>Roussau</b> (J. J.) de l'état actuel de l'esprit humain	527
— — — Oeuvres, 2te Lieferung vol. I-IV.	1162
<b>Rudolf</b> (Friedr. Aug.) pragmatisches Handbuch der mecklenburgischen Geschichte	603
<b>Rudolphi</b> (Werner Ernst) de peritonaei diverticulis, Diss.	329

### Erstes Register

<i>Rudolphi (Werner Ern<sup>d</sup>) de sanguinis mi-</i>	
<i>ssione in febris putridis</i>	330
<i>Ruhnken (Dav.) Homeri hymnus in Cere-</i>	
<i>rem, verbesserte Ausgabe</i>	638
<i>Rydellii (Andr.) Opuscula latina cur. I. H.</i>	
<i>Lidén</i>	411
<b>S.</b>	
<i>Sage l'art d'essayer l'or et l'argent</i>	598
<i>Sames (Wilh. Car. Friedr.) delineatio ju-</i>	
<i>ris publici Münzenbergensis</i>	336
<i>Santenius (Laur.) editio Propertii Burman-</i>	
<i>niani</i>	163
<i>Sattler (J. P.) Briefe eines Lehrers an</i>	
<i>seine jungen Freunde, 2tes Bändchen</i>	76
<i>Sattler (Christ. Friedr.) allgemeine Ge-</i>	
<i>schichte Württenbergs II Theil</i>	252
<i>Saussure (H. B. de) Voyage dans les alpes</i>	
<i>T. II. übersezt von Wyttenbach</i>	1248
<i>Saussure (Rilliet de) Lettres sur l'emprunt</i>	
<i>et l'impôt</i>	915
<i>Scheibel (Joh. Euphr.) Einleitung zur ma-</i>	
<i>thematischen Wäckerkenntnis II St.</i>	262
<i>----- I Band, St. 1-6. neue</i>	
<i>Ausgabe</i>	1256
<i>Scheller (Joh. Gerh.) Vorrede zu</i>	
<i>Dillenii moralischer Eusebiomathie aus dem</i>	
<i>Cicero</i>	967
<i>Schiller (Joh. Euphr. Friedr.) über den Zu-</i>	
<i>sammenhang der thierischen Natur des Men-</i>	
<i>schens mit seiner geistigen</i>	173
<i>Schimmeyer (Joh. Ad.) Versuch einer</i>	
<i>vollständigen Geschichte der Schwedischen</i>	
<i>Wörtersehsungen und Ausgaben 4tes St.</i>	
<i>I Beyege und Fortsehung</i>	1128
<i>Schmeling (L. C.) die Bestimmung des</i>	
<i>Schiffen</i>	79
	Schmidt

der gelehrten Anzeigen 1781.

Schmidt (Michael Ignaz) Geschichte der Deutschen 4 Theil	515
Schmedel (J. C.) Vorstellung einiger merkwürdigen Veränderungen	135
Schloffer (J. G.) Kleine Schriften 1. 2 Th.	246
Schneider (Joh. Gottl.) de archido Plinii et 251. Stratonis. ein Part.	503
Schneider (Chr. Wilt.) Völkertafel der Kirchenaschichte 1 B. 1 St.	528
Schoeler (Ludov.) Observaciones super morbis Sabinamensium. D.N.	785
Schönfeld (Karl Aug. von) vom Zustande der Landwirtschaft in der neuesten Zeiten	172
Schöttle (Joh. Geo. Andr.) von wirtschaftlichen Behandlung der Madelmalungen	173
Schreiber (Joh. Christ. Dan.) Säugethiere IV. Theil 29 - 32 Heft	191
— — — 33 und 34 Heft	856
Schröder (Joh. Sam.) Journal für die Liebhaber des Steinreichs 6ter Band	407
Schuback vom Strandrechte 2ter Theil	1027
Schubart (Chr. Friedr. Dan.) kurzgefaßtes Lehrbuch der schönen Wissenschaften 2te Aufl.	935
Schulze übe. einen menschlichen Canarienvogel	573
— — — über eine kleine Art Taschentrepse	574
— — — über die Entstehungsart einer Kreuzflaur	574
Schüge (Gottfr.) giebt D. M. Luthers bisher ungebrachte Briefe heraus 1 Band	92
Schwab (Joh. Christ.) Prüfung des Cambrischen Beweises für die Unsterblichkeit der Seele	961
Schwabe (J. G. S.) gibt den Phädrus heraus 2 Th.	427
— — — 3 Theil	711

Schwan

Erstes Register

<b>Schwan</b> Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden: 8 Heft	184
— — — — — 9 Heft	425
— — — — — 10 Heft	670
— — — — — 11 Heft	927
<b>Schwarz</b> ( <i>Gottfr.</i> ) Exercitationes oratione pro-fa et verfa dicendi scribendique	584
<b>Schweighauser</b> ( <i>Jo.</i> ) Exercit. in Appiani Alexandrini Romanas historias	341
<b>Schweighäuser</b> und <b>Simon</b> neuer orbis pictus. Fr. u. deutsch	964
<b>Scott</b> ( <i>Jam.</i> ) Enquiry into the Origin of the gout	121
<b>Seiter</b> ( <i>Geo. Friedr.</i> ) N. Testament 2 Th.	870
<b>Sivert</b> ( <i>Jo.</i> ) I. Lebellii Carmen de Oppido Thalmus	1087
— — — — — die Sächsischen Stadtpfarrer zu Hermannstadt	1088
<b>Semmler</b> ( <i>Joh. Sal</i> ) Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt 1 Th.	339
<b>Sence</b> von den Krankheiten des Herzens, deutsch	1029
<b>Sesmi</b> ( <i>Donn.</i> ) Lettere scritte dalla Sicilia e dalla Turchia, deutsch 3ter Band	768
<b>Sheridan</b> ( <i>Charles Francis</i> ) History of the late Revolution in Sweden	958
<b>Simmas</b> edit. Criticei Pileneji	654
<b>Simler</b> kündigt eine Sammlung von Briefen und Documenten zur Englischen Reformationshistorie an	101
<b>Simon</b> und <b>Schweighäuser</b> neuer orbis pictus Fr. und deutsch	964
<b>Simonidis</b> Carmen περί γυναικων ed. Geo. Dav. Koeler	633
<b>Sohr</b> erhält einen Preis zu Götting	1144
<b>Soldani</b> ( <i>Ambr.</i> ) Saggio orittografico	369
	Span-

der gelehrten Anzeigen 1781.

<i>Spangenberg</i> (Geo. Willh.) Observationum obitetriciarum de partu clunibus praevis peractio decas, Disp.	337
<i>Sprechly</i> (Willh.) treatise on the culture of the Pine-apple and the management of the hot house	160
<i>Sprengel</i> (Matth. Christ.) und J. R. Forster Beiträge zur Völkcr- und Länderkunde I Th.	1172
<i>Stark</i> bestimmt einen Dreiß zu Hamburg	447
<i>Stäudlin</i> (Gottf. Fr.) Proben einer deutschen Aeneis, nebst Lyrischen Gedichten	997
<i>Stoll</i> (Maxim.) rar. medendi in nosoc. practico Vind. P. II.	139
<i>Stratler</i> (Jo. Gottl.) Memoriae populorum olim ad Danubium incolent. T. IV.	187
<i>Strobel</i> (Geo. Theod.) aibt Melancthonens libellum de scriptoribus ecclesiasticis heraus	551
<i>Stroth</i> (F. A.) Livius p. I.	436
<i>Stuöbrndorf</i> (Jo. Dan. Gottfr.) de vita in morbis proflus insanabilibus prolonganda. Diss.	1233
<i>Sturc</i> (Job.) über die körperliche Erziehung	1127
<i>Sucking</i> (Georgfr) Historical account of the Virgin Islands	430
<i>Subl</i> (Ludw.) über das es am Tempel zu D. phi	261
<i>Sulvicæ</i> Satyra, Mannheimer Ausgabe	111
<i>Sulzer</i> (Jo. Geo.) vermischte philosophische Schriften	874
<b>T.</b>	
<i>Taciti</i> (Corn.) Opera, Mannheimer Ausgabe 3. 4 Band	111
<i>Tajch</i> (Job. Steudr.) ausführliche Beschreibung eines Höheninstruments	1057
	<i>Ten-</i>



Erstes Register

<i>Trimeter (Michael du)</i> Eleinens de chymie	1184
<i>Terentii (P. Atri)</i> neuangeordnete Ausg. gabe von J. G. E. Reide	442
<i>Testa (Anton. Giuseppe)</i> della morte appa- rente degli annegati	65
<i>Theacriti (Syrac.)</i> Reliquiae, Musq. des Crit. Sylensio	654
<b>Thieme (Carl Traug.)</b> erste Nahrung für den getöndten Menschenverstand	776
<i>Thouvenel (Pierre)</i> Memoire sur la nature de l'air	1106
<i>Thunberg (Chr. Pet.)</i> resp. Petr. Dijupedio Dissert de Gardenia	338
<b>Tielke (Joh. Gottl.)</b> Beiträge zur Kriegs- kunst IV St.	787
<b>Traboschi</b> von Zaasman übersezt	512
<b>Titus (Joh. Dan.)</b> Grundsätze der theo- retischen Haushaltungskunde	403
<i>Toumin (G. H.)</i> The Antiquity and Dura- tion of the world	201
<b>Troschel (Dan. Phil.)</b> übersezt Berensfeld Mediaten aufs neue	701
<i>Turpin</i> Histoire de la vie de Mahomet T. III.	321
———— deutsche Uebers.	807

U et V

<i>Valerii (Flacci)</i> Argonautica cur. Harles	690
<b>Varnhagen (Joh. Ad. Theod. Ludw.)</b> Sammlung zu der Waldeck'schen Geschichte älterer und neuerer Zeiten 1 Th.	158
<b>Vasseur (Wilh. Is)</b> Beschreibung der Ukraine von J. B. Müller herausgegeben	390
<b>Veltheim (von)</b> Grundriß einer Mineralogie	513
<i>Venturi (Pompeo)</i> Commento al divina Commedia di D. Alighieri 1 B.	1079
Uebers.	

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Nebelaker</b> (Sranz) System des Carlstädter Sinters	1021
<b>Nilog</b> (D. Ant. de) Nachrichten aus Ame- rika aus dem Span. übers. von J. M. Dietz 1 Th.	1017
<b>Piel</b> (Chr. Franc.) Projet d'un monument consacré à l'histoire naturelle	526
<b>Villencour</b> (de) Discours sur les langues en général et sur la langue françoise en par- ticulier	574
<b>Virgili</b> (Maronis) Bucolica cur. E. Pilenejo	654
<b>Ulrich</b> (J. G. Sr.) Geschichte der vernehm- sten latib. und protest. Gymnasien und Schulen in Deutschland 1 Band	417
<b>Ungewitter</b> Predigten	1261
<b>Vocho</b> (Luc) Lycorie und Propis der Tri- gonometrie	695
<b>Volemar</b> (Fr.) Histoire de la Tactique des Romains	28
<b>Volfmann</b> (J. J.) neueste Reisen durch England 1 Th.	1011
<b>Volborth</b> (Jo. Carol.) Bibliotheca philo- logica vol. III.	1199
<b>Wstinus</b> (Joh. Fridr.) Ursprung der Kirche und des Klosters St. Aija in Meissen	398

W.

<b>Wagnitz</b> (Heinr. Baldb.) über die Phäno- mene vor der Zerstörung Jerusalems	56
<b>Walch</b> (Chr. Will. Franc.) breuiarium theologiae symbolicae ecclesiae Luthera- nae, neue Aufl.	473
— — — <i>Ψευδοπροκλαγγων</i> historia, ein Progr.	641
— — — de Sabaeis, eine Vorlesung	761

Wal-

Erstes Register

<b>Waldeck</b> (Job. Pet.) Deutschlands litterarische Annalen der Rechtsgelehrsamkeit I B.	105
<b>Walden</b> (Job. Gottl.) erste Gründe der allgemeinen theoretischen Philosophie	671
<b>Walters</b> (John) Poems with Notes	127
<b>Wapp</b> (L. W.) Vorrede zu K. R. Richters Anleitung zum Rechnen	895
<b>Weber</b> (Christoph) von dem Neuhburger Brunnen stes Seuchschreiben	703
<b>Weber</b> (Geo. Gottl.) Anfängigung seiner kritischen Geschichte der Augsb. Confession	1055
<b>Weber</b> (J. A.) physisch-chemische Untersuchung der thierischen Feuchtigkeiten	807
<b>Weidlich</b> (Christoph) biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland I Th.	965
<b>Weise</b> (Job) abt M. von Phefum Naturgeschichte heraus I Th.	544
<b>Weisser</b> (Job. Fridr. Ebpst.) Nachrichten von den Gesetzen des Herzogth. Würtemberg	7
<b>Welleri</b> (Jac.) Grammatica Graeca noua ex ed. J. F. Fischeri	72
<b>Werenfels</b> (Sam) Predigten, neu überf. von D. Ph. Zwickel	701
<b>Werrisdorff</b> (Gottl.) Obseruatio de familiae cultore	311
<b>White</b> (Joh) Specimen of the civil and military intitutes of Timour. deutsch von Weisk	451
<b>Widburg</b> Lect. varr. in Heroidd. Ouidii ex cod. excerptarum specimina. ein Progr.	247
<b>Wedelurg</b> (Sr. Aug) Beschreibung des Helmsbüttel. von pidaooq. Architecture	1147
<b>Widenfeld</b> (Ott. Phil.) Diss. exponens vulnerum cum deperditione substantiae medelam	721
	Wies

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Wieland</b> (J. C.) Handbuch der philosophischen Moral 1 Th.	586
<b>Wielingii</b> (Ahr.) Repetitio Instit. Iur. Civ. cura Chr. Gottl. Richter	245
<b>Wiggers</b> (J. G.) die Moral der Elio	1191
<b>Wilse</b> (Jac. Nic.) Försög til en Nedværande meteorologisk Natur og Huusholdningssæclender	913
— — — physischökonomischstatistische Beschreibung von Epydeberg	915
— — — Norsk Drödbog	915
— — — wird Correspondent der R. Ges. d. Wiss. zu Göttingen	1202
<b>Winkelmann</b> (J.) Briefe an seine Freunde von R. W. Döppdorf 2 Th.	209
— — — Briefe an Einen seiner vertrauesten Freunde von 1756. 68. 1. 2 Theil	658
<b>Windisch</b> (Karl Gottlieb von) Geographie von Ungarn	921
<b>Winstanley</b> (T.) Aristotelis Poetica	1007
<b>Wiß</b> hat Antheil am neuen Dänabrückischen Gesangbuche	439
<b>Wisberg</b> (Heinr. Aug.) Vteri humani grauidi et nonnullorum animalium quadrupedum Comparatio Sect I.	217
<b>Wucherer</b> (Wilh. Fridr.) Erläuterungen und Ergänzungen des Auszugs aus den Anfangsgr. der Wolffischen Trigonometrie	601
X. Y.	
<b>Young</b> (Arthur) Tour in Ireland, deutsche Uebersetzung 2 Theile	232
Z.	
<b>Zeune</b> (Joh. Carol.) Varietas lectionis in tres Aeschyli tragoedias priores ex cod. Acad. Viteb. ein Progr.	247
	312

Erstes Register der gel. Anz. 1781.

Sierlein (Joh. Geo.) Briefe über die Frage: sagt denn die Vernunft in der That so viel über Gott 2c.	764
Zimmermann (Heinrich) Reise um die Welt	1005
Zöllner (J. Fr.) Lesebuch für alle Stände 1. 2 Th.	919

---

Zwey



## Zweytes Register

über die

### Göttingischen gelehrten Anzeigen

1781

solcher Schriften

deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.	
<b>Abendmahlformeln</b> f. Erklärung.	
<b>Abhandlungen:</b> Abhandlung über die ältere Scandinavische Geschichte	643
Abhandlung f. Ephemerides.	
<b>Abhandlungen</b> , zwey, über die Vortheile der in Wapfenhäusern oder einzeln erzognen Wapfenkinder	447
<b>Abhandlungen</b> und Auszüge der Kön. Acad. der Innchriften und schönen Wissensch. I Band	730
<b>Abhandlungen</b> , welche von der Kön. Dän. Gesellsch. den Preis erhalten haben I B.	819
<b>Abhandlung</b> vom Tobacke	1014
<b>Abhandlung</b> über den Eid, welchen die Bischöffe dem Pappste abzulegen verhalten werden	1228
<b>Academie</b> f. Ephemerides.	
<b>Academie</b> der Innchriften f. Abhandlung.	
<b>Alta</b> f. Ephemerides.	
<b>Almanach:</b> Nürnbergischer Kinderalmanach auf 1781	439
	Al.

Zweytes Register

Almanach für Scheidekünstler und Apotheker auf 1781. f. Calender	800
Amerikanischer Krieg f. History.	
Anleitung zu besserer Benutzung des Torfs in Courtsachien	151
d'Anville's Charten nachgestochen f. Handbuch.	
Apocalypse f. Apoloate.	
Apologie der Apocalypse wider falschen Laedel und falsches Lob I. 2 Th.	1274
Apotheker f. Almanach.	
Archaeologia or miscellaneous tracts T. V.	129
Arbres et Arbustes etrangers f. Catalogue.	
Astronomisches Jahrbuch für 1782. 1783	654
Asch (von) f. Göttingen Bibliothek.	
Augsburgische Confession f. Confession	
Aufwandsgesetz f. Abh. darüber	722
Auto do levantamento e juramento a Maria L. e Petro III.	1002
Auszug aus Meiners Buche f. Vorstellungen.	
Auszüge f. Abhandlungen.	

B.

Banks f. Göttingen bot. Garten.	
Barnabof	236
Bayreuths Verfassung f. Nachrichten.	
Bayrische Academieschriften f. Ephemerides.	
Beförderung des vernünft. Denkens in der Religion f. Ephemerides.	
Bemerkungen, psychologische, in Briefen	494
Beobachtungen über das sogenannte natürliche Berlinerblau	167
Bergbau: der verkannte Werth des Sächsischen und seine gute Sache	943
Berliner naturf. Jr. Schriften f. Ephemerides.	
Berlinerblau f. Beobachtungen.	

der gelehrten Anzeigen 1781.

<b>Betrachtungen, vermischte, über Regenten und Untertanen</b>	963
<b>Betrachtungen über die vier letzten Dinge</b>	1260
<b>Beiträge zur Finanzlitteratur der Preussischen Staaten 2. 3<sup>er</sup> St.</b>	412
<b>Beitrag zur Weisheit und Menschenkenntnis 1. 2 Bändchen</b>	487
<b>Beiträge, neue Nordische 1. 2 St.</b>	953
<b>Beiträge zur Schilderung Wiens 1 Bändchen</b>	999
<b>Beiträge zur pölnischen Erdbechr. 3 B.</b>	1119
<b>Beitrag zu einem Exempelbuche</b>	1072
<b>Beiträge f. Ephemerides.</b>	
<b>Bibliothek: der Geschichte der Menschheit 1. 2 Bändchen</b>	78
<b>Bibliotheken f. Ephemerides.</b>	
<b>Bilderafademie zweites St.</b>	440
<b>Bleichbuch f. Färberey.</b>	
<b>Blumenlese poetische f. Musenalmanach unter Calender.</b>	
<b>Briefe: über das Mönchswesen, 3ter Theil</b>	99
<b>Briefe eines Reisenden über den gegenwärtigen Zustand von Cassel</b>	429
<b>Lettres éditiantes et curieuses, neue Ausg.</b>	632. b
<b>Briefe über Rom</b>	718
<b>Briefe das Studium der Theologie betreffend 4 Theile</b>	881
<b>Briefe aus dem Noviziat, 2tes Bändchen</b>	1262
<b>Byzantiner, Stritters Auszug davon T.IV.</b>	187

C.

<b>Calender: Musenalmanach für 1782</b>	1001
<b>Geistlicher Calender 1782</b>	1266
<b>Göttingischer Taschencalender 1782</b>	1041
<b>Hausmuttercalender</b>	1272



## Zweytes Register

<b>Cassels Beschreibung s. Briefe.</b>	
<i>Catalogus</i> varr. operr. circa rem numariam in Suecia von Hrn. Gjernell herausg.	154
<i>Catalogue</i> systematique des Arbres et Arbustes étrangers Fr. u. Deutsch	683
<b>Classiker</b> Mannheimer: Juvenal, Persius	
<i>Calpurnia</i> , Lib. 6. <i>Lucius</i> B. 3. 4	111
Näherer: <i>Novus</i> , Cicero von den Richten, Cato s. w.	584
<i>Collection</i> of all the wills of the Kings and Queens of England	433
<i>Commentariones</i> s. Euhemerides.	
<b>Concurs</b> s. Präclusion.	
<b>Concession</b> , Auzpursißer: ad art. XIV.	
A. C. de ordine ecclesiastico quaestionum synodaliū decas	496
<i>Considerations</i> , nouvelles, sur St. Domingue	357
<i>Corpus iuris</i> Fridericianum T. 1 - 4	673
<b>D.</b>	
<i>Description</i> de Mannheim et des autres villes du Palatinat	536
<i>Description</i> générale et particulière de la France	1020
<i>Dictionnaire</i> de la langue Allemande à l'usage des Etrangers	426
<i>Disciplina</i> vetus de subordinatione regularium erga episcopos per Iosephum II restaurata	1228
<i>Dissertazione</i> sulle Statue appartenenti alla favola di Niobe	225
<i>St. Domingue</i> s. Considerations.	
<i>Edelmann</i> s. Nachrichten.	
<i>Droit</i> de propriété s. Recherches.	
<b>E.</b>	
<b>Edict</b> der Bischöffe s. Abhandlung.	
<b>Encyclopädie</b> , deutsche, 4 Bände	124 Ephie-

der gelehrten Anzeigen 1781.

**Ephemerides, Monat-, und Wochen-  
schriften, periodische Werke, Schriften  
gelehrter Gesellschaften:**

1) Der Deutschen.

Acta Acad. Elector. Moguntinae quae Er- furti est ad ann. 1778. 79	348
Commentationes Soc. Reg. Sc. Goetting. vol. III. 1780	521
Repertorium für biblische und morgenlän- dische Litteratur 5 Th.	51
— — — — 6 Th.	54
— — — — 7 Th.	1242
— — — — 8 Th.	1246
Bibliotheca philologica vol. III.	1199
Religionsjournal 1-5 Band	1270
Neueste historische Abhandlungen der Bay- erischen Academie der Wissenschaften 1 Band	2
Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit III. 12. IV. 1-3	501
— — — — IV. 4-6	759
Leipziger Magazin f. Teske, Hindenburg u. Funke.	
Hamburgisches Politisches Journal 1 St.	208
— — — — 2-6 St. oder 1 Band	840
Schriften der Berliner Gesellschaft natur- forschender Freunde 1 Band	273
Beiträge zur populären Rechtsgelehrsamf.	1093
Der Naturforscher 14 St.	419
Göttingisches Magazin II, 1 St.	585
— — — — 2 3 St.	1065. 6
Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion 1 Heft	859
Wittenbergisches Wochenblatt 1780	1053
	Wit-

## Zweytes Register

<b>Mittenbergisches Magazin f. Ebert</b>	
<b>Geist der neuesten Schriften Ostermesse 1781</b>	688
<b>Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte II. 4.</b>	856
<b>Museum der neuesten deutschen Uebers. der alten Griechen und Römer 1 St.</b>	123
<b>Litterarisches Museum 2 Band</b>	63
2) <b>Der Dänen.</b>	
<b>Nye Samling af de Kongelige Danske Videnskaber's Selskabs Skrifter 1 Th.</b>	739
3) <b>Der Schweden.</b>	
<b>Nova acta reg. Soc. Upsalienfis vol. III.</b>	457
<b>Samling of Rön och Afhandlingar T. III.</b>	9
4) <b>Der Franzosen.</b>	
<b>Histoire de l'Ac. R. des Inscriptions, deutsche Uebersetzungen f. Abhandlungen.</b>	
<b>Memoires de l'academie Royale de Chirurgie, deutsch von G. J. Königsdorfer 5 Band</b>	928
5) <b>Der Ungarn.</b>	
<b>Unarisches Magazin, oder Beyträge zur Vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaft 1 St.</b>	796
6) <b>Der Holländer.</b>	
<b>Bibliothèque belge par une Societé de Gens de lettres, angeführt</b>	936
<b><i>Epithalamia exoticis linguis reddita</i></b>	174
<b>Erdbeschreibung, physische, f. Beyträge.</b>	
<b>Erfurtische Acta f. Ephemerides.</b>	
<b>Erklärung der Abendmahlsformeln J. C. nach dem Sprachgebrauch</b>	956
<b>Erziehungsgesellschaft in Schweden</b>	543
	<i>Essays</i>

der gelehrten Anzeigen 1781.

*Essays on various subjects of Taste and Criticis'n* 581  
 Exempelbuch f. Beyträge

F.

Färberey: vollständiges Färbe- und Bleich-  
 buch 3 Theil 404  
 Finanzlitteratur f. Beyträge.  
 Forstwissenschaft f. Grundriß.  
 France f. *Description*.  
 Französisches Museum f. Museum.  
 Fridericianum jus f. Corpus.

G.

Gedanken, freymüthige, über die Preis-  
 frage: welches sind die besten Mittel dem  
 Kindermorde Einhalt zu thun? 1033  
 Gedichte: Taschenbuch für Dichter und Dich-  
 terfreunde 12 Abth. 80  
 Einungsedichte der Deutschen 312  
 Geist f. Ephemerides.  
 Geister und Geisterseher f. Von.  
 Geoponica cur. Io. Nic. Niclas 809  
 Gesangbuch für die evangelischlutherischen  
 Gemeinden im Hochsächsischen Synacrat 438  
 Göttingisches Universitätsgesangb. neue  
 Auflage 793  
 Geschichte, Oesterreichische 2 Bände 1025  
 Geschichte der Entstehung, der Verände-  
 rung und der Bildung unserer protestan-  
 tischen Lehrbegriffe (von Prof. Planl) 1 B. 755  
 Geschichte der Menschheit f. Bibliothek  
 Scandinavische Geschichte f. Abhandlung.  
 Geschmack der Deutschen f. Sprache.  
 f. Historia.

## Zweytes Register

<b>Göttingen: 1) Universität:</b>	
Weihnachtsprogramm 1780	305
Sommervorlesungen 1781	289
Osterprogramm 1781	545
Pfingstprogramm 1781	641
Prorektoratswechsel 1781 2. Jul.	705
Wintervorlesungen 1781. 2	897
Anniversarium 1781	993
Weihnachtsanschlag f. folg. Jahr	
<b>2) Königl. Gesellsch. d. Wissenschaften.</b>	
Versammlung im December 80.	97
—    13 Jan. 81.	217
—    10 Febr.	233
—    24 Febr.	249
—    5 May	505
—    19 May	569
—    30 Junli	713
—    21 Julit	761
—    25 August	985
—    20 October	1145
—    17 November	1201
—    15 Dec. f. im folg. J.	17
<b>3) Kön. Sternwarte</b>	
daselbst wird vom Hr. Doppermann die	
Finsternis vom 17 Oct. beobachtet	1105
<b>4) Kön. botanischer Garten</b>	
erhält Werkzeuge vom Präsidenten Banks	553
<b>5) Kön. Bibliothek</b>	
Geschenk vom Hrn. G. Kanzleysek. von	
Hinüber	1145
von Hrn. Baron von Alsch	1273
<b>6) Kön. deutsche Gesellschaft</b>	
versammelt sich in Geg. des kgl. Hrn. Herz	
zog's von Württemberg 24 Febr.	250
	7)

der gelehrten Anzeigen 1781.

- 7) Kön. Acad. Naturalienkabinet und  
Museum  
wird beschenkt vom K. von Dänemark 185  
beschenkt vom Hrn. von Wsch und von  
andern 1273
- 8) Krankenhaus  
von seiner Errichtung wird nähere Nach-  
richt ertheilt 376
- Grundriß einer Mineralogie 513  
Grundriß der Forstwissenschaft 1031
- Göttingische Commentariones f. Ephemerides.  
Göt. Magazin f. Ephem.  
— Universitätsgefangbuch f. Gesangbuch.

H.

- Hamburg, Bestand der dasigen Handlungs-  
academie 542  
Hamburgisches Journal f. Ephemerides.  
Handbuch der alten Erbschreibung nach  
Anleitung der d'Anoissischen Charten 1 Th. 780  
Handlung f. Untersuchung.  
Hausbaukunst f. Lehrbegriff.  
Hausmutter, die, in allen ihren Geschäfts-  
ten 5 Th. 1022  
Hausmutterkalender f. Kalender.  
History of the civil War in America vol. I. 1222  
Histoire f. Ephemerides.

I.

- Jahrbuch f. Ephemerides.  
Indication sommaire des Reglemens et Loix  
de Leopold, Grand-Duc de Toscane 82  
Journale f. Ephemerides.  
Ireland f. View.

K.

## Zweytes Register

### K.

Kalender f. Kalender.  
Kindermord f. Gedanken.  
Kirchenfachen und Gewalt: de finibus  
utriusque potestatis Ecclesiasticae et Laicae 19

### L.

Landcharten: Nachricht von schwedischen 491  
Landwirthschaft f. Lehrbezir.  
Lebens- und Regierungsgeschichte der Kön.  
Maria Theresia 734  
Lehrbegriff, kurzer, der Landwirtschaft  
u. Haushaltungskunst 591  
Leipziger Magaz. f. Ephemer.  
Lezten Dinge f. Betrachtungen.  
Lettres edifiantes etc. f. Briefe.  
Litteraturr Allemande f. Frederic. II. 1 Register  
Litterarisches Museum f. Ephemerides.

### M.

Magazine f. Ephemerides.  
Mannheim f. Description.  
Mannheimer Classifier f. Classifier.  
Maria Theresia f. Lebensgeschichte.  
Memoire sur la manière de reconnoître les  
différentes espèces de Ponzzolane 567  
Mendicité en France f. Moyens.  
Milano f. Vicende.  
Mineralogie f. Grundriß.  
Mocenigo f. Pel.  
Mönchwesen f. Briefe.  
Moyens de détruire la mendicité en France 482  
Münzwissenschaft f. Catalogus.  
Musci Franciani Descriptio Pars I 725  
Museum f. Ephemerides.

N.

der gelehrten Anzeigen 1781.

N.

Nachricht: von der Verfassung des Für-	
stenthums Bayreuth	477
Nachricht von dem Pommerischen Geschlecht	
der von Elwin oder Schlieffen	617
Nachrichten v. den im J. 1780. 81 im Stru-	
del der Donau vorgenommenen Arbeiten	1193
Naturgeschichte f. Ephemerides.	
Naturforscher f. Ephemerides.	
Niobe (statue di) v. Dissertazione.	
Nordische Beyträge f. Beyträge.	
Noviziat f. Briefe.	
Nürnbergger Classifier f. Classifier.	

O.

Obelisk, ist in Rom unter der Erde entdeckt	
worden	1175
Observation sur le traité de Paix conclu à	
Paris 1763	833
Oeconomia Forensis T. VI.	391
Olavides f. Sammlung.	
Orden Abbild. aller geistl. u. weltl. f. Schwan	
Onabrück f. Friedrich.	
— Gesangbuch f. Gesangbuch.	

P.

Palatinat f. Description.	
Pariser Frieden f. Observation.	
Pel tolonne ingresso di Sua Excell. Mff. Pie-	
tro Mocenigo Procuratore di S. Marco	174
Philosophie im anmuthigen Gewande	630
Physik Sammlungen dazu, f. Ephemerides.	
Ponzzolane f. Mémoire.	
Präclulsion bey entstandnem Concurse	867
Preis von der K. G. d. W. in Ödittungen am	
17 Nov. ertheilt	1206
	Preis.



Zweytes Register

<b>Preisfragen der K. Ges. d. W. zu Göttingen</b>	
wiederholte ökonomische auf 1782	777
physische für 1781. 82	1203
ökonomische für 1781	1204
mathematische für 1782	1209
historischphilosophische für 1783	1210
physische für 1784	1211
ökonomische für 1782. 3	1212
— Harlemsche, die bey letzter Jahre	327
— der Maertschappij der Nederlandische	
Letterkunde zu Leiden 1782 1783	1047. 8
— der neuerrichteten Academie zu Pisa	
schon für 1783	383
— der Göttinger gel. Gesellsch. d. Wiss.	
auf 1782	1144
<b>Preisschriften. Gewöhnlich f. Abhandlungen.</b>	
<b>Protestantische Schulen. s. Schullehre.</b>	
<b>Protestanti und Verbrüder f. Geschichte.</b>	
<b>Propriété f. Recherches.</b>	
<b>Psychologische Bemerkungen f. Bemerkungen.</b>	
<b>R.</b>	
<b>Raccolta di Opuscoli scientifici e letterati</b>	
di ch. Autori Italiani B. I-VI.	331
<b>Recherches philosophiques sur le Droit de</b>	
propriété	364
<b>Redragelschamkeit populäre f. Ephemerides.</b>	
<b>Reden, letzte eines Protestant. Gottes-</b>	
gelehrten	639
<b>Rede eines Oberlandrabbiners f. Meyer.</b>	
<b>Reflexions impartiales sur les Impôts et les</b>	
Fermiers généraux	852
<b>Règlements et Loix de Leopold f. Indication.</b>	
<b>Regenten und Unterthanen f. Betrachtungen.</b>	
<b>Reformirte: ihre neueste Religionsverfassun-</b>	
gen und Religionsfreiheiten	666
	Neis

der gelehrten Anzeigen 1781.

Reisen: voyage pittoresque d'Italie, Heft 14-17	385
Voyage littéraire de Provence	792
Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführl. Auszuge aus dem Engl. übersetzt 21 Bände	695
Religionsjournal s. Ephemerides.	
Repertorium s. Ephemerides.	
Rheinische Beyträge s. Ephemerides.	
Romanen: die glückliche Insel	977
Rom s. Briefe u. Obelisk	

S.

St. Domingue s. Considerations.	
Sammlung der Streitschriften, so das Buch Clavides in Dänemark veranlaßt hat 2 Stücke	401
Sammlung s. Ephemerides und Reisen.	
Schauspiele, ein paar für junge Leute, die Freunde oder das Bogelschießen und die Feuersbrunst	672
Schneidekünstler s. Almanach.	
Schwedens Verfassung s. Versuch.	
Sketch (a flight) of the Controversy between Dr. Priestley and his Opponents	45
Sinngedichte s. Gedichte.	
Stirn oder Schließen (von) s. Nachrichten.	
Schriften s. Ephemerides.	
Sprache, Bissensch. u. Geschmack d. Deutschen	841
Statue di Niobe v. Dissertazione.	
Streitschriften s. Clavides.	
Strudel der Donau s. Nachrichten.	

T.

Taschenbuch s. Gedichte.	
Toback s. Abhandlung.	
Torfs Nutzung s. Anleitung.	

U et V.

Zweytes Register der gel. Anz. 1781.

U et V.

<b>Versuch über Schwedens Geschichte und deren maltae Staatsverwaltung</b>	74
<b>Verzeichnis f. Catalogue.</b>	
<i>Vicende (le) di Milano durante la Guerra con Federigo I.</i>	17
<i>View of the present State of Ireland</i>	145
<b>Ungarisches Magazin f. Ephemerides.</b>	
<b>Unionsacte der Protestanten in Masuren</b>	318
<b>Unterhaltungen für Kinder und Kinder- freunde 4 Bändchen</b>	664
<b>Untersuchung über die Handlung, a. d. Fr. übers. von J. Christ. Machet</b>	778
<b>Untertanen und Regenten f. Betrachtungen.</b>	
<b>Vorstellungen der Alten von Gott</b>	78
<b>Von Geistern und Geistersehern</b>	852
<i>Voyage f. Reisen</i>	
<b>Ursalische Nova Acta f. Ephemerides.</b>	

W

<b>Waysehäuser f. Abhandlung.</b>	
<b>Wiens Schilderung f. Keyträge.</b>	
<i>Wills of the kings f. Collection.</i>	
<b>Wochenblatt f. Ephemerides.</b>	
<b>Wissenschaft der Deutschen f. Sprache.</b>	
<b>Wittenbergisches Wochenblatt f. Ephemerides</b>	
—— ——— <i>Magazin f. Ebert.</i>	
<b>Württemberg, Herzog Carl Friedrich von, beehrt die Universität Göttingen mit seiner Gegenwart</b>	249
—— wird Ehrenmitglied der Adn. Soc. d. Bisf. zu Göttingen	1202